SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Barthold Senff.

Zehnter Jahrgang.

LEIPZIG,

Verlag von Barthold Senff.

1852.

Inhalt.



Alphabetisches Register

derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

über welche sich Kritiken in diesem Jahrgang befinden.

. 1. Leipzig, Januar. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. rtionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und kalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen en unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Wien.

erte. — Musikalische Staatsstreiche. — Zwei wollende Componisten. — Quartett-Unterhal- en. — Lachners neue Sinfonie. — Eine Mozartfeier. — Concert des Männergesangvereins. Gustav Barth.

Während bei meinem vorigen Berichte ein sichtlicher Stoffmangel vorwaltete, be- ten sich schon musikalische Ereignisse vor, die mich jetzt in einen embarras de ri- sse versetzen. Eine wahre Fluth von Musik ist über Wien hereingebrochen. Die uern könnten fast musikalisch werden, eine solche Masse von Concertankündigungen sen sie tragen!

Die beiden ersten Concerte der „Gesellschaft der Musikfreunde" boten ein Labsal r und trefflich ausgeführter Musik. Cherubini's reizende Ouverture zu Anakreon Beethovens Cmoll-Symphonie wurden mit so ausgezeichneter Präcision gegeben, sie nur bei einem Orchester von Künstlern möglich ist. Wie Schade, daß man t durch einen Staatsstreich es dahin bringen kann, daß das Orchester des Kärnth- hor-Theaters nur gute Musik spielt! Der Mann fehlt uns, der bei der ersten schlech- Oper, welche aufgeführt werden soll, sogleich das ganze Orchester verhaften und nach cennes abführen ließe. Auch im Publikum wären eine Masse von Verhaftungen unehmen; alle die Apostel des schlechten Geschmackes, welche im Parterre herum- ien, und die oben in den elisäischen Feldern mit den gewaltigen Donnerfäusten des falls und mancher hübsche Kopf in den Logen — alles nach Vincennes, viele sogar Ham; — doch nein, es würde zu entsetzlich leer werden im Opernhaus. Es wäre ts mit dem musikalischen Staatsstreiche. Wir kehren wieder zu unserm Concerte ck und freuen uns noch über die von Staudigl mit ächter Künstlerschaft vorge- gene Arie des Polyphem aus Glucks Acis und Galathea. Etwas weniger freuen uns über ein Violoncell-Concert von Hager, das, wenn es auch ein gutes musi- sches Streben verräth, doch keinen Funken von Genie in sich trägt und nebenbei zu füßlich vorgetragen wurde. Wir haben hier jetzt zwei Componisten, welche sich

viel Mühe geben, gute Musik zu schreiben und bei dem Publikum beliebt zu werde
Hager und Hoven hatten früher beide der romantischen Schule sich zugewendet, je
indem er den barocken Einfall hatte, eine Ouverture zu Schlemihl zu schreiben; die
componirte gar Heine'sche Gedichte, die sich ebenso zur Composition eignen, wie e
Ausweis der Nationalbank. Denken Sie sich nur:

> Ein rothgeröckter Bursche
> Geht drüben auf und ab,
> Er präsentirt und schultert!
> Ich wollt', er schösse mich todt.

in Musik gesetzt! Schon der tapfere Ritter von La Mancha hatte in seinem Leben
Erfahrung gemacht, daß die Romantik eine sehr schwierige Sache sei; jene beiden H
ren haben sie nun auch aufgegeben und wenden sich mehr der klassischen Musik zu. J
denfalls wird ihnen auf diesem Felde wenn auch gerade kein Lorbeer, doch wenigste
ein anderes, bescheideneres Blümchen hier und da blühen. Zwei Streich-Quartette
ben sie auch kürzlich dem Publikum vorgeführt, die beide verdienstlich sind durch
Willen, etwas gediegenes zu leisten. Es trifft jedoch beide der Tadel, daß sie
Violine häufig Dinge zumuthen, die nicht für dieses Instrument passen und das O
des Zuhörers geradezu beleidigen. Im Quartett Hovens kommt eine Art chromatisch
Triolen vor, welche täuschend das Wimmern und Stöhnen eines Menschen darstell
der den Freuden der Tafel zu sehr obgelegen hat. In Hagers Quartett quickt
Geige oft in einer solchen Höhe herum, daß man glauben sollte, es habe sich ein so
sehr nützliches Hausthier verstohlener Weise in den Concertsaal geschlichen. Beide F
sind gewiß weder klassisch noch romantisch! — Ich komme dabei auf die Hellmesb
ger'schen Streichquartette, die stets beliebter werden. Sie haben unter anderen z
herrliche Sachen von Schubert gebracht, ein Trio mit Clavier und ein Quartett. A
Beethovens alles überragender Genius kam verschiedene Male zur Aufführung; aber
trägt die Palme der die Herzen im Sturm erobernde Mozart heim. In der 5. Qu
tett-Produktion kam sein Adur-Quintett mit der A-Clarinette zur Aufführung u
machte einen wahrhaft colossalen Effect. Der Vortrag war der Art vollendet sch
daß das Publikum bei den reizenden Melodien in einen Donner von Beifall ausbra
Die Klarheit, Kraft und Lieblichkeit, dabei die hohe künstlerische Arbeit in der Com
sition, kurz, dieses volle, alles beherrschende Bewußtsein wird wohl nie wieder
einem glücklichen Sterblichen so vereint sein, wie in unserm unvergeßlichen Wolfga
Amadeus! Wehe dem armen Componisten, dessen Arbeit nach einem solchen Werke d
Publikum vorgeführt wird! Für ihn wird das lobenswerthe Institut der Quartett-P
duktionen zur Schlachtbank, auf der ihn der sanguinische Wiener sogleich den Man
Mozarts opfert.

In dem zweiten Gesellschafts-Concerte kam Franz Lachner's neue Symphonie un
der persönlichen Leitung des Componisten zur Aufführung. Wenn dieses Werk,
jeden Falls zu den bedeutendsten in seinem Fache zählt, auch nicht die Frische der
kannten Preis-Symphonie Lachners hat, so bietet es dagegen durch Klarheit in Fo
und Auffassung und durch eine vollendet schöne Instrumentation reichlichen Ersatz.
ist aus einem Gusse und mit der tiefsten Kenntniß der Ton-Effecte, dabei mit ächt de
schem Fleiße gearbeitet. Das verdienstvollste ist der erste Satz, dessen zweiter Theil
einer Fugen-Exposition mir musterhaft componirt erschien; als das genialste und wi
samste zeigte sich das Allegro (in Form einer Tarantelle). Es mußte unter gro
Beifall wiederholt werden. Möchte sich nur das Gefallen des Publikums wieder m
dem gewiß für die große Musik natürlichsten Felde der Symphonie zuwenden!
der Geist, der diesen jetzt undankbaren Boden bebaut, mit Glück und Beruf beba
trägt das Verdienst, zur Herstellung gesunder musikalischer Anschauung beigesteuert

haben. — Frau Gundy sang nach der Symphonie die Arie der Rezia aus „Oberon“ recht verdienstlich, konnte aber nicht die Erinnerung an die in dieser Arie unvergleichliche Hasselt abschwächen. —

Am 6. December, dem Todestage Mozarts, gab die Direction des Opern-Theaters ihr Wohlgefallen an Mozart durch eine außerordentliche Aufführung zu erkennen. Ein Freund von mir, der in den unterweltlichen Salons sehr verkehrt ist, versicherte mir, Mozart habe sich bedanken und sagen lassen, es sei schon gut, die Direction möge sich nicht bemühen. Die Direction arrangirt nämlich nicht allein in Bezug auf die Besetzung, sondern sie läßt auch hier und da unstatthaftes in der Mozart'schen Musik weg und schafft sich den Don Juan nach ihrem Bilde. Wenn das dann alles geschehen ist, dann heißt ein solches Arrangement am Todestage des großen Mannes: Mozartfeier.

Zum Schlusse komme ich noch zum ersten Concert des Männer-Gesangvereins. Mendelssohns Antigone wurde diesmal mit dem vollen Orchester des Opern-Theaters und einem Chor von etwa 200 Männern aufgeführt, während Anschütz die erzählenden Stellen — natürlich ausgezeichnet — sprach. Dem Director des Vereins, Herrn Gustav Barth, gebührt ein großer Dank der Wiener Musikfreunde für sein Streben, Mendelssohn dem hiesigen Publikum zugänglicher zu machen. Er hat viele Compositionen Mendelssohn's wiederholt mit Liebe und Eifer hier zur Aufführung gebracht. Das Publikum ist aber stets, einzelne Ausnahmsfälle abgerechnet, etwas frostig gegen Mendelssohn gewesen, dessen harmonische Schönheiten dem südlichen, Melodien-suchenden Wiener weniger geläufig sind. Die Aufführung der Antigone war eine sehr würdige und präcise. Die Recitative, vom vollen Chor gesungen, wurden höchst wirkungsvoll vorgetragen; aber alles dies, selbst die rauschenden Töne des herrlichen Bachus-Chores konnten keine Wärme in die Zuhörer bringen, welche vor 5 Jahren dieses Tonwerk mit Jubel aufgenommen hatten. War es eine weihevolle, den gewöhnlichen Beifalls-Spektakel verschmähende Stimmung, war es Apathie — ich weiß es nicht. Die Soli erschienen etwas sehr schwach. Eine Stimme im

O Eros, Allsieger im Kampf,

klang, als ob nicht Eros, sondern Bachus nicht lange vor der Aufführung Allsieger im Kampf gewesen wäre.

Mit einem wehmüthigen Hinblicke auf die Ankündigungs-Tafeln, die von Concerten und Akademien für die Christwoche strotzen, verbinde ich die Versicherung, daß es unmöglich ist, alle diese Sachen zu hören. Machen Sie sich daher nächstens auf eine Collectiv-Phrase gefaßt. Ich dehne die Wohlthätigkeit, deren Prinzip durch viele Akademien und Concerte jetzt gefeiert wird, auch auf mich aus, indem ich meiner armen Seele für die Feiertage einige Ruhe gönne. **Modestus.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 27. Dec. fand die erste Wiederholung des „Ferdinand Cortez“ statt. Herr Widemann war heute vollständig bei Stimme und gab die Partie des Cortez in Gesang und Spiel mit glänzender Bravour, auch Fräulein Mayer war als Amazily wenn möglich noch ausgezeichneter als in der ersten Aufführung, sie entfaltete den ganzen Zauber ihrer schönen Stimme und nüancirte den Charakter der Rolle mit großer Feinheit und dramatischer Belebung; ihr Costüm hatte eine vortheilhafte Veränderung erfahren. Die ganze Vorstellung war höchst gelungen, oft imponirend und fand reichen Beifall; Ferdinand Cortez gehört zu den brillantesten Leistungen unserer Oper.

Frau von Strantz wird Ende dieses Monats hier erwartet, um im Gewandhausconcert zu singen und auch in der Oper zu gastiren.

In dem Gewandhausconcert am 15. d. M. werden wir nochmals das Vergnügen haben, Herrn Singer zu hören, er wird darin unter anderen die Fantaisie-Caprice von Vieuxtemps und ein Concert von Rode spielen.

* Man schreibt uns aus Zürich vom 18. Dec.: Gestern hat unser Schauspiel-Director Herr Löwe den Verehrern Beethovens ein hohes Fest bereitet, indem er an dessen Geburtstage die Aufführung des Fidelio veranstaltete. Dem Herrn Capellmeister Schöneck alles Lob, daß er mit dem Orchester die Ouverture No. 3 zur Leonore so fleißig eingeübt hatte und mit eben so großer Präcision wie wahrem Verständniß ausführte. Sehr passend war diese Feier durch einen Prolog von dem hier lebenden Dichter Rollett eingeleitet worden. Fräulein Richter, die ihn sprach, hatte leider nicht gut memorirt. —

* Unter den begabten Kunstjüngern, welche sich in Weimar niedergelassen haben, um an dem dortigen Musikleben thätigen Antheil zu nehmen und sich auf ihre weitere Laufbahn unter Liszt's Leitung vorzubereiten, zeichnet sich Hans von Bülow durch ungewöhnliche Befähigung, vielseitige Kenntnisse und das regsamste Streben sehr vortheilhaft aus. Als Pianist trat er neulich in der 2. Quartettsoiree zum ersten Male vor der Elite des hiesigen Publikums auf, an deren Spitze sich unser kunstsinniger Hof bemerklich macht. Er spielte bei dieser Gelegenheit unter Mitwirkung der Herren Coßmann, Joachim, Stör und Walbrühl das Quintett von Schumann mit Bravour, Präcision und exactem Verständnisse. Dieses Debut war vom entschiedensten Beifall begleitet. Sein nicht minder anerkennenswerthes Compositionstalent bekundete er durch die Musik zu Shakspeares „Julius Cäsar", welcher uns hier nach Laube's Bearbeitung bereits zwei Mal in gelungener Darstellung vorgeführt wurde. Die Ouverture macht sich durch glückliche Anlage, interessante Motive und geistreiche Ausführungen bemerklich. Von noch entschiedenerer Wirkung ist der Marsch zwischen dem 5. und letzten Akte, dessen reiche und eindringliche Erfindung jedem Meister von Namen Ehre machen würde. Wir wünschen, daß Herrn v. Bülow hier noch öfter Gelegenheit geboten werde, öffentliche Proben seiner hervorragenden Befähigung zu geben, ehe sich derselbe auf eine erste größere Kunstreise begiebt, was schon im kommenden Jahre der Fall sein soll. —

* Von dem talentvollen Componisten Franz Doppler in Pesth wurde im Hoftheater zu Weimar kürzlich die Ouverture zu seiner Oper „Ilka" unter allgemeinem Beifall von der Capelle unter Leitung des tüchtigen Musikdirektors Stöhr vortrefflich executirt. Die Ouverture enthält reizende nationale Melodien und ist vortrefflich instrumentirt. Doppler ist ein großes Talent und man muß bedauern, daß seine Opern, außer in Pesth, so gut wie unbekannt sind.

* Die jugendliche Sängerin Fräulein Picker, welche jetzt in Stettin engagirt ist, trat daselbst kürzlich als Undine in der gleichnamigen Oper Lortzings mit vielem Beifall auf. Fräulein Picker ist ein vielversprechendes Talent für das naive Fach; ihre Stimme hat Umfang und in den Mitteltönen einen wohlgebildeten runden Vollklang, die höheren Chorden sind noch mehr zu cultiviren. Auch zur Darstellung besitzt die jugendliche, mit ansprechender Persönlichkeit begabte Künstlerin Anlagen, was sich in allen Scenen, in welchen Undine selbsthandelnd auftritt, sehr deutlich aussprach.

* Der von Rom nach Berlin zurückgekehrte Tonkünstler Naumann hat einen Aufsatz über den gegenwärtigen Stand der Kirchenmusik in Rom veröffentlicht, worin er die Ansicht darlegt, daß der Berliner Domchor die vielgerühmten Chöre der Sixtinischen Capelle und von St. Peter übertreffe. Derselbe sagt: „Es muß höchst seltsam erscheinen, wenn sowohl in den gebildeten Klassen Roms, wie am päbstlichen Hofe der Glaube herrscht, man besitze in dem Sixtinischen Capellchore noch immer ein unschätzbares Juwel. Eine Hauptursache dieser unaufgeklärten Unwissenheit liegt in der beispiellosen Gutmüthigkeit oder Gewissenlosigkeit, mit der so viele von Rom zurückkehrende urtheilsfähige Deutsche ihre Landsleute sowohl wie die Römer in ihrer vorgefaßten Meinung über die Unübertrefflichkeit der in Rede stehenden Chöre befestigen. Das Vorurtheil der Römer zu vernichten, würde eine einzige neben einen Vortrag des Sixtinischen Capellchores gestellte Leistung des Berliner Domchores genügen, und eine Umgestaltung des Chores wäre einfach einem deutschen ernstmeinenden Dirigenten anzuvertrauen, da es in Italien gänzlich an Männern fehlen dürfte, welche die hierzu nöthige Gründlichkeit und Uebung besitzen."

* Der Männergesangverein in Linz gab in der verflossenen Woche ein großes Concert zum Besten eines milden Zweckes, in welchem sich auch der ausgezeichnete Pianist Edward Doctor producirte und das größte Furore erregte. Die Linzer Zeitung schreibt von ihm: „Herr Eduard Doctor trug 3 Tonstücke vor: a) „Air variée de la Somnambule," b) „Les soupirs d'un rossignol", beide Compositionen von Doctor,

c) „Galop de bravoure“ von J. Schulhoff. In einer Zeit, wo die unselige Sucht, sich öffentlich zu produciren, ehe man noch mit dem, was man Kunstbildung nennt, recht fertig geworden ist, so en vogue ist, in einer Zeit, wo — sei es nur gerade herausgesagt — das Schwache, das Mittelmäßige, das Alltäglichste in allen Zweigen des menschlichen Wissens überhaupt, sehr oft mehr, als das wahrhaft Bessere in Schutz genommen und sein Lob ausposaunt wird; in einer solchen Zeit ist es doppelt erfreulich, einem Talente zu begegnen, welches ausgerüstet mit den Erfahrungen und Kenntnissen der eifrigsten Studien jugendlich stark hervortritt und das Beste bietend, was es zu bieten fähig, eine ganze Versammlung zu den lebhaftesten Aeußerungen des Applauses hinreißt. So ist es mit Herrn Edward Doctor. In seinem Vortrag zeigt er eben so viel Feuer und Delicatesse, als Kraft und Empfindung, sein Spiel ist äußerst brillant, ohne je hart im Anschlage zu werden; er vereinigt erstaunliche Kunstfertigkeit, strenge Präcision mit heller Genialität. Seine Compositionen athmen Adel, Geschmack, Sachkenntniß, und namentlich die „Soupirs d'un rossignol“ bringen die lieblichsten Klänge hervor; der ganze Tonsatz ist effektvoll, und eine glückliche Verschmelzung von Gesang und Bravour giebt demselben mehr als gewöhnlichen Werth. Daß Herr Doctor die eclatantesten Beifallsbezeugungen erhielt, brauche ich nicht zu erwähnen. Wir hoffen noch öfter Gelegenheit zu haben, die Leistungen dieses braven Künstlers zu beleuchten.“

* Marschner's neue Oper heißt nicht „Osten“, wie fast alle Journale berichten, sondern „Austin“, dieselbe wird ganz in der Kürze in Hannover zur Aufführung kommen.

* Henriette Sontag macht am Rhein das alte Furore, sie trat in Coblenz, Cöln und Mainz auf.

* Eine Wiener Pianistin, Fräulein Rosa Kastner, befindet sich in Frankfurt a. M., in der Absicht Concert zu geben.

* Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zählt gegenwärtig 670 Mitglieder und 222 Schüler. In dem Zeitraume der ersten neun Monate des vorigen Jahres betrug die Einnahme 13,429 Gulden C. M.

* Man wird sich erinnern, daß die Sängerin Frau Schröder-Devrient, jetzt verehelichte Bock, wegen des Dresdner Maiaufstandes zur Untersuchung gezogen und gegen Caution entlassen worden war; die fragliche Untersuchung ist jetzt niedergeschlagen worden und die genannte Dame hat nur die Kosten zu bezahlen.

* Der Sultan ist ein großer Freund der Musik, namentlich der Spieluhrenmusik; er hat jetzt in Wien bei einigen Groß-Uhrmachern eine große Anzahl Uhren bestellt, die alle Arien aus dem „Propheten“ musiciren sollen.

* Als Louis Napoleon vor einigen Tagen zum ersten Mal wieder die Oper in Paris besuchte und mehrfach vom Publikum begrüßt wurde, äußerte Duprez seufzend: „Il paraît que pour être bien accueilli ici, il faut absolument avoir beaucoup de voix!“

* Am 18. Dec. feierte der Musikdirektor Sörgel zu Nordhausen als Dirigent der dortigen Singakademie sein 25jähriges Jubiläum, wobei ihm eine sehr schöne werthvolle Uhr überreicht wurde.

Nipptisch.

* Man wollte in *** den Propheten aufführen, und der Capellmeister ersuchte den Chef des Theaters, Partitur und Orchesterstimmen anzuschaffen. — „Stimmen — sagte dieser — ja, aber Partitur brauchen wir keine, Partitur ist theuer — singen Sie nicht, spielen Sie nicht — fuchteln Sie nur herum, was brauchen wir Partitur, fuchteln Sie ohne Partitur!“ — Derselbe Chef meinte, als man im Orchester noch zwei Hornisten anstellen wollte: „wozu brauchen wir vier Hornisten? legen wir den zweien, die wir haben, etwas än Gehalt zu, blasen sie a bisserl stärker!“

* Künstlerische Collegialität. Der Violinvirtuos S. gab kürzlich in P. sein Abschiedsconcert und bat bat den Tenoristen St. um die Gefälligkeit, eine Piece in diesem Concert vorzutragen. „Wissen Sie,“ — sagt der Tenor — „geb ich Ihnen 5 Gulden, aber sing ich nicht!“ — „Sind das Gulden Schein oder Münz?“ entgegnete der Violinvirtuos. — „Warum?“ — „Nun ich wollte nur wissen, wie hoch Sie Ihren Gesang taxiren?“

Ankündigungen.

Empfehlenswerthe Musikalien

aus dem Verlage von

ED. BOTE & G. BOCK IN BERLIN,

Königl. Hof-Musikhandlung.

Morceaux de Salon pour le Violon et Piano.	Thlr.	Ngr.
Böhmer, C., Potpourri sur des thêmes favorits. Op. 7.	1	—
— — Variations brill. sur un thême d'Auber. Op. 21.	—	17½
— — Variations brill. sur un thême de l'Opéra: Le Postillon de Lonjumeau. Op. 30.	—	15
David, F., Introd., Adagio et Rondeau brill. Op. 7.	1	15
Louis, N., 23me Sérénade s. d. motifs du Val d'Andorre. Op. 178.	1	10
Riefstahl, C., Variations sur la dernière pensée de C. M. de Weber. Op. 2.	1	10
Ries, H., Premier-Concerto (dédiée à Mr. F. David). Op. 13 in Ddur.	—	25
— — Second Concerto (dédié à Mr. L. Spohr). Op. 16. in Amoll.	1	—
Voss, Ch., Sentiments romantiques. Morceau de Salon. Op. 78.	—	20
— — Sechs Liedertranscriptionen f. Pfte. & Viol. von H. Ries. No. 1. Die Fahnenwacht von Lindpaintner. - 2. Schwäbisches Volkslied. - 3. Agathe von Abt. - 4. Künstlers Erdenwallen v. F. v. Flotow. - 5. Aus der Ferne von Dames. - 6. Waldröslein von Weiss. à	—	20

	Thlr.	Ngr.
Adam. Giralda oder die neue Psyche, Vollständiger Clavier-Auszug mit Text	10	—
Flotow, F. v. Sophia Catharina (Die Grossfürstin). Vollständiger Clavier-Auszug m. Text	10	—
Dasselbe ohne Finales	6	—
— Für Pianoforte zu 4 Händen und 2 Händen.		
Halévy. Das Thal von Andorra. Vollständ. Clavier-Auszug m. Text.	12	—
— 2händig	6	—
Nicolai, O. Die lustigen Weiber von Windsor. Vollständiger Clavier-Auszug m. Text	10	—
— — Derselbe ohne Finales	4	10
Arrangements dieser Opern in allen üblichen Ausgaben, sowie Fantasien, Potpouris, Tänze von Adam, Bilse, Brunner, Duvernoy, Jos. Gung'l, Joh. Gung'l, St. Heller, Fr. Hünten, Kalkbrenner, Rosellen, Ch. Voss, Weiss, Wolff.		
Graun. Tod Jesu. Clavier-Auszug n. 1 Thlr. 7½ Sgr. — Gluck. Iphigenie in Tauris. Clavier-Auszug n. 2 Thlr. 15 Sgr. — Händel. Messias. Clavier-Auszug n. 2 Thlr. 15 Sgr. — Händel. Judas Maccabäus. 2 Thlr. 15 Sgr. — Haydn, J. Schöpfung. n. 1 Thlr. 10 Sgr. und Jahreszeiten. Clavier-Auszug 1 Thlr. 7½ Sgr. — Löwe. Johann Huss. Clavier-Auszug	5	—
Hahn, Th. 3 Kinderlieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Op. 16.	—	12½
— Der 100ste Psalm für 4 Männerstimmen. Op. 18.	1	5
St. Heller. 6 Traumbilder f. Pfte. — Auf Flügeln des Gesanges, Lied von Mendelssohn. — Ständchen von Schubert. — Es ist bestimmt in Gottes Rath.		

			Rt.	Ngr.
Haydn, Jos. Sinfonies en Partitions.				
No. 1.	D-dur	Pr. de Souscr.	1	10
- 2.	B-dur		1	5
- 3.	G-dur		1	5
- 4.	Es-dur		1	10
- 5.	Sinf. milit., G-dur		1	10
- 6.	D-dur		1	10
- 7.	G-dur		1	10

Keepsake musical. Collection de morceaux faciles pour Piano offerte aux dilettanti par Mr. Mr. Brunner, Czerny, Kullak, Lecarpentier, Löschhorn, Schumann, Taubert, Voss, Willmers 1 25

Im Verlage der Unterzeichneten erschienen so eben:

	Rt.	Ngr.
Benesch, J. Le Désir. Andantino p. Violon av. Acc. de Piano. Oe. 22.	—	15
Kessler, J. C. Deux Nocturnes pour Piano. Oe. 48. No. 1. 2 . à	—	15
Kuhe, G. Le Prophète de Meyerbeer. Fant. de Concert p. Piano. Oe. 26.	1	—
— — Erinnerung an Ober-Oesterreich. Salonstückf. Pianoforte. Oe. 27.	—	15
— — Six Pensées musicales pour Piano. Oe. 28.	—	25
Langer, Ferd. Rêveries au Piano.		
Nr. 1. Rhapsodie	—	10
„ 2. Lelia au tombeau de Stenio. Impression d'un Roman de G. Sand	—	10
„ 3. Childe-Harold. Deuxième Chant des Marins	—	10
Plachy, W. Les deux Elèves. Six Duos faciles et originales pour Piano à 4 mains. Oe. 102. Nr. 4—6. . . . à	—	10
— — Trois Mélodies slaves transcrites et variées p. Piano. Oe. 106.		
Nr. 1. Moravanka	—	10
„ 2. Drazy Bratri	—	10
„ 3. Truchlà Dewa	—	10
Strauss, Joh.		
Orakelsprüche. Walzer f. Pfte.	—	15
Herrmann-Polka f. Pfte.	—	8
Maskenfest-Quadrille f. Pfte.	—	10
Kaiser-Jäger-Marsch f. Pfte.	—	5

(Die Strauss'schen Compositionen sind auch für Violine u. Pfte., und für Orchester erschienen.)

	Rt.	Ngr.
Waldmüller, F. Feuilles théatrales. Collection de Fantaisies non difficiles pour Piano à quatre mains s. des Opéras favoris. Oe. 60.		
Nr. 1. Mosé de Rossini	—	15
„ 2. Ernani de Verdi	—	15

Wien, im November 1851. ***Pietro Mechetti sel. Wittwe.***
K. K. Hof-Musikalienhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Musikalische Mährchen, Phantasien und **Skizzen.** Von Elise Polko. Taschenformat. Sarsenetband 1 Thlr. 15 Ngr.

Ein mit tiefer Natursinnigkeit geflochtener Kranz, die bedeutendsten Persönlichkeiten der musikalischen Welt in dem Zauberspiegel der Phantasie und Poesie dargestellt bietend. Gewiss wird diese Sammlung bald einen Platz auf jedem Lesetische gebildeter Frauen finden und sich da neben ähnlichen Arbeiten von Puttlitz, Redwitz, Adalbert Stifter, dem sie gewidmet ist, zu behaupten wissen.

Leipzig, im December 1851.

Joh. Amb. Barth.

Ausgegeben am 1. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, Januar. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ferdinand David.

Im gegenwärtigen Augenblick, wo sich das Interesse ganz besonders lebhaft diesem ausgezeichneten Künstler zuwendet, da er seinem mehrjährigen Wirkungskreis als Concertmeister in Leipzig entrissen werden soll, um einem ehrenvollen Ruf als Capellmeister nach Cöln zu folgen, wird es unseren Lesern nicht unwillkommen sein, wenn wir in der Kürze eine Charakteristik des begabten Mannes versuchen, der so lange segensreich in unser musikalisches Leben in Leipzig eingegriffen hat und uns Allen werth und theuer geworden ist.

Ferdinand David wurde geboren am 19. Januar 1810 zu Hamburg. Schon in früher Jugend zeigte sich sein bedeutendes musikalisches Talent und bereits im dreizehnten Jahre war er so weit als Geiger vorgeschritten, daß er zur Vollendung seiner Studien zu Spohr nach Cassel gesandt werden konnte, der sich, auf das angenehmste überrascht von dem Talent des Knaben, mit großer Vorliebe seine weitere Ausbildung angelegen sein ließ. — In den Jahren 1825 und 1826 unternahm David mit seiner leider nun verstorbenen Schwester, der rühmlichst bekannten Pianistin Madame Louise Dulcken, eine größere Kunstreise und concertirte mit großem Beifall in Berlin, Leipzig, Dresden, Copenhagen u. s. w. In Berlin suchte ihn das Königstädtische Theater, das damals mit Henriette Sontag, Spitzeder u. A. in seiner glänzendsten Periode stand, für sein Orchester zu gewinnen, und er war dort von 1826 bis 1829 als erster Violinspieler angestellt, gleichzeitig mit seinem Freund Julius Rietz, unsrem verdienten Capellmeister, der zu jener Zeit als erster Violoncellist im selben Orchester fungirte. Ende des Jahres 1829 folgte David einem Rufe nach Rußland als erster Violinist bei einem Privat-Quartett in Dorpat; hier fesselten ihn die angenehmsten Verhältnisse bis zum Jahre 1834. Während dieser Jahre unternahm er wiederholt Ausflüge nach Petersburg, Moskau, Riga, Reval, Mitau ꝛc. und wurde überall in Folge seines meisterhaften Spieles auf das schmeichelhafteste ausgezeichnet und vom Publikum gefeiert.

Im Jahre 1835 erfolgte seine Anstellung als Concertmeister in Leipzig, und von jetzt an bot sich ihm recht eigentlich die stets wohlbenutzte Gelegenheit, seine künstlerischen Vorzüge nach allen Seiten hin geltend zu machen. Intimer Freund Mendelssohn's, hat er mit diesem zusammen unsere musikalischen Zustände auf jene allseitig respectirte Höhe bringen helfen, wie wir sie verhältnißmäßig in keiner andern Stadt Deutschlands zum zweiten Male finden. Oefters unternahm David von hier aus kleinere und größere Kunstreisen, folgte mehrmals Einladungen zu großen Musikfesten, besuchte zweimal London und errang auch dort durch seine hohe Meisterschaft den glänzendsten Succeß.

Ein Hauptverdienst hat sich David als Concertmeister um die Gewandhausconcerte erworben. War Mendelssohn ein Dirigent, wie er so bald nicht wiederkommen wird, so ist David ein Concertmeister, der als bestes Muster aufzustellen ist. Der Eifer und die Liebe, mit der er sich seinem Amte widmet, das Feuer, welches aus seinem Auge sprüht wenn er am Pulte steht, belebt das ganze Orchester, die Festigkeit, die er besitzt, hält es mit Kraft und Sicherheit in dem angeschlagenen Tempo, die warme Empfindung, mit der er jedes Tonstück erfaßt und in seinem Spiel bis zur feinsten Nüance ausdrückt, theilt sich dem ganzen Personal, das seine Augen wie auf den Dirigenten so auch auf ihn richtet, mit, und dadurch werden jene vollendeten Orchesteraufführungen möglich, wie sie den Stolz und die Freude des Leipziger Gewandhauspublikums ausmachen. Bedenkt man, daß Davids Stellung im Leben eine sehr glückliche ist, daß er in jeder Beziehung unabhängig sein könnte, so steigt der Werth seiner Thätigkeit und der Anstrengungen, denen er sich in den Concerten, im Theater und als Lehrer am Conservatorium unterwirft, noch höher. Auch in letzterer Beziehung nämlich ist er eben so thätig als ausgezeichnet nützlich und gewiß eine Zierde dieses blühenden Instituts. Eine große Anzahl vorzüglicher Geiger sind bereits aus Davids Schule hervorgegangen und haben sich zu tüchtigen selbstständigen Künstlern gebildet; wir nennen unter anderen nur: Joachim, Concertmeister in Weimar; Wasielewski, Concertmeister in Düsseldorf; Hilf, Mitglied der Capelle in Cassel; Riccius, Mitglied der Capelle in Dresden; Jahn, Concertmeister in Bremen.

Auch in dieser Hinsicht dürfte Davids Abgang von Leipzig ein schwer zu ersetzender Verlust sein.

In seinem Spiel huldigt David durchaus dem Edlen und Soliden, wie es von einem Künstler zu erwarten steht, dessen Richtung in der Jugend durch Spohrs Lehre bestimmt worden, doch hat er sich auch vollkommen angeeignet was andere Schulen schätzenswerthes haben und die Neuzeit an pikanter Behandlungsweise der Violine aufgefunden. Daher die große Mannigfaltigkeit seines Spiels. Seinem Bogen gehorchen alle Vortragsweisen, alle Stricharten gleich willig, von der ausgehaltenen, langgezogenen Note, die in großem vollen Tone ruhig gleich dem Schwan dahinzieht, bis zum blitzschnell auf- und abschießenden Staccato und den sprühenden Beriot'schen Tremulo-Feuerrädern. Daß die Finger seiner linken Hand sich vor keiner Schwierigkeit scheuen und die schwersten Figuren selbst in jenen luftigen höchsten Regionen, wo die Töne nur noch im Flageolet zu haben sind, eben so rein und sicher ausführen, als in den niederen Gebieten des Instruments, braucht kaum bemerkt zu werden. Aber so groß auch seine Fertigkeit ist, nie und nirgends mißbraucht er sie zu blos äußeren blendenden Effekten, überall muß sie einem Höheren, dem Character und Ausdruck dienen. Das ist es, was seinem Spiel die Weihe giebt, was bewirkt, daß es, so oft man es auch hören mag, immer neu und reizend erscheint. Denn wenn der Virtuos nichts als die Bewunderung seiner Fertigkeit zu erregen vermag, so hat man beim zweiten und dritten Mal Hören genug, wenn er aber das Herz bewegen kann, wird er uns fort und fort willkommen sein.

David hat sich fast in jedem Genre der Composition mit Glück versucht und für sein Instrument im Besonderen Ausgezeichnetes geschaffen. Es ist natürlich, daß ein Künstler, der nach den angegebenen Principien spielt, wenn er wie David das Talent dazu hat, auch nach denselben componiren wird. Dies zeigt sich in allen seinen Werken für die Violine; sie haben nicht allein eine schöne gediegene Form, es hat auch jedes einen bestimmten Character, einen besonderen Gefühlsausdruck. Dabei ist die erlaubte, ja nothwendige Politik nicht vernachläßigt, die neben der höheren künstlerischen Aufgabe auch den Virtuosen nicht unberücksichtigt läßt. So interessant nämlich das begleitende Orchester behandelt ist, so läßt David es nirgends die Oberhand gewinnen und die Principalstimme durch verlautes Hineinreden verdunkeln oder übertäuben, wie so manche Virtuosen thun, deren Eitelkeit sie zum Componiren stachelt, ohne daß sie Talent und Erfahrung dazu besitzen, und die, wenn sie auch eine erträgliche Melodie, eine glückliche Passage erhaschen, dieselbe durch ungeschickte Instrumentation wirkungslos machen oder ganz tödten. Das erste Werk, welches David veröffentlichte, (1836), seine Variationen über „le petit tambour" hat eine Popularität erlangt, wie selten ein Stück für Violine. Auch für andere Instrumente schrieb er mit gleichem Glück, wir erwähnen nur seine Variationen für die Clarinette Op. 8, sein Concertino für die Baßposanne, welches er für den berühmten Posaunisten Queißer componirte und das einzig in seiner Art dasteht.

Ganz vorzüglich und zum Studium besonders zu empfehlen, sind ferner seine Etüden für die Violine Op. 9 und Op. 20. — Zwei Symphonien von David wurden im Gewandhause zu Leipzig mit ehrender Anerkennung aufgeführt, die erste im November 1841, die zweite im October 1848. Ein großes Verdienst erwarb er sich durch die Herausgabe der Bach'schen Sonaten oder Studien für die Violine, ein nicht minderes durch die Revision, Bezeichnung und Reinigung der so vielfach verballhornten Etüden für die Violine von Kreutzer, deren baldiges Erscheinen erwartet wird. — Seine neuesten Compositionen bestehen in einer Serie prächtiger Lieder mit Clavierbegleitung in vier Heften und in jenem hinlänglich bekannten und allgemein beliebten Cyclus von reizenden Salonstücken für Violine und Pianoforte, welche vor Kurzem unter dem Titel „Bunte Reihe" erschienen und welche Liszt bald nach ihrem Erscheinen für das Pianoforte allein bearbeitete.

David ist stets ein väterlicher Beschützer seines Orchesters in Leipzig gewesen, er hat bei jeder Gelegenheit mit Umsicht und Energie das Interesse desselben wahrgenommen und ist deshalb von allen Mitgliedern geschätzt und verehrt. Vor mehreren Jahren gründete er unter andern den Musikerwittwen-Fonds für sein Orchester und veranstaltete alljährlich für diesen Fonds ein Concert, so daß dessen Vermögen bereits zu einer erfreulichen Höhe gediehen ist.

Liebenswürdig, heiter und geistreich im Umgang, hat er zu jeder Zeit die Liebe derer besessen, welche mit ihm in irgend welcher Hinsicht in Berührung kamen, sein Haus war immer eins der gastlichsten, in demselben fanden fremde wie hiesige Künstler die freundlichste Aufnahme und fühlten sich im Umgang mit dem zuvorkommenden Wirth und dessen fein gebildeter Gattin angezogen und heimisch.

Elftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 1. Januar 1852.

(Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singakademie und des Pauliner-Sängervereins in Verbindung mit dem Thomanerchore.) Erster Theil: „Verleih uns Frieden", Gebet von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Ouverture zu Anacreon von L. Cherubini. — Requiem für Mignon aus Goethe's Wilhelm Meister, für Chor und Orchester von R. Schumann (zum ersten Male). — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 9, Dmoll) mit Schlußchor über Schiller's Lied an die Freude von L. van Beethoven. (Die Soli vorgetragen von Frau Marie Reclam, Frau Elisabeth Dreyschock, Herrn Schneider und Herrn Behr.)

Das Gebet „Verleih uns Frieden gnädiglich" von Mendelssohn-Bartholdy erregte durch seinen innigreligiösen Ausdruck und die gelungene Ausführung des Orchesters und des starkbesetzten Chors (Mitglieder der Singakademie, Pauliner Sängerverein, Thomanerchor) eine ernst-feierliche Stimmung.

Die Ouverture zu „Anakreon" von Cherubini, dieses unübertrefflichen Meisters in der deutlichsten, prägnantesten und reizenden Tonsprache, wurde glänzend von dem Orchester ausgeführt, und erhielt, wie früher stets, so auch heute, den lebhaftesten Beifall.

Die Produktivität Schumanns ist wahrhaft erstaunlich. Werk auf Werk fließt aus seiner Feder, kaum ist der letzte Ton des einen verklungen, so stellt sich schon ein neues wieder ein. Ob bei dieser fast ängstlichen Hast des Schaffens, bei diesem ununterbrochenen Gebären lauter gesunde, kräftige, eines langen Lebens fähige Wesen in die Welt kommen können, ob selbst die größte geistige Kraft, die reichste Fantasie dadurch nicht abgenutzt oder doch geschwächt werden müsse, ist eine Frage, die der Beachtung wohl werth ist. Keines Componisten Gedanken sind alle gleich gut, gleich vollkommen, gleich zweckmäßig und wirkungsvoll, wie sie sich das erste Mal anbieten. Wahl, Verbesserung, Verwerfen einzelner, Steigerung ins Bessere durch Umänderungen sind Bedingungen, denen sich die größten Genies, und sie gewöhnlich am meisten, unterworfen haben. Sollen wir nach den letzten Werken Schumanns urtheilen, so fließt unserer Meinung nach das, was man ihm darin als „gemacht" vorwirft, aus der Eile und nicht genugsamen Ausbrütung seiner Ideen. Er empfindet leicht, aber deshalb laufen auch leichte Gedanken mit unter. Auch das heute zu Gehör gebrachte Werk: Requiem für Mignon aus Goethe's Wilhelm Meister, für Chor und Orchester, scheint uns an Mängeln zu leiden, die aus dieser Quelle fließen. Es sind schöne und charakterisch-ausdrucksvolle, in warmer Stunde empfangene Stellen darin, dann aber auch welche, wo das Feuer der Begeisterung erloschen zu sein und nur die technische Gewandheit und Routine weiter gearbeitet zu haben scheint. Soviel kann man, ohne eine Ungerechtigkeit zu riskiren, wohl schon nach der ersten Aufführung aussprechen.

Von der neunten Sinfonie von Beethoven kann man sagen, daß jetzt das Scherzo in succum et sanguinem des Publikums vollständig übergegangen ist. Es wird als ein vollkommen berechtigtes und verständliches Tonstück anerkannt. Nach dem Scherzo wird der Sinn des letzten Satzes, der Vokalbeigabe und Erklärung wegen, wohl am meisten verstanden, aber noch nicht durchgängig goutirt, weil darin einzelne Sätze erscheinen, die dem Ohr die an Beethoven gewohnten reizenden Klänge nicht bringen. Am meisten problematisch ist bis heute noch der erste Satz und das Adagio. Die technische Construktion dieser beiden Stücke ist so groß und breit und in so künstlichen und zum Theil versteckten Combinationen zusammengewebt, daß eine klare Auffassung der äußern Gestalt außerordentlich erschwert wird. So lange aber die äußere Gestalt noch von Nebel umhüllt ist, kann von einer sicheren Auffassung und Erkenntniß des ihr innewohnenden Geistes schwerlich die Rede sein. Man ahnt, man hofft, man ist gespannt bei jeder Vorführung dieses wunderbaren Werkes, aber man erkennt noch nicht deutlich und

fühlt noch nicht bestimmt. Doch nur muthig und immer von neuem mit Liebe daran, und des hohen Meisters Geist wird sich uns immer mehr erschließen, bis er uns endlich in voller Glorie entgegenstrahlt. B.

Londoner Briefe.

London im Graben. — Der publisher. — Die Peitsche. — Der Wanderer und die Polka.

London ist very dull, trotz Palmerstons Rücktritt, trotz des unterseeischen Telegraphen, der jeden Augenblick eine Verstärkung des Triumphes bringt, den die Stirneraner mit ihrem Chef, dem schlanken Ludwig, in Frankreich erfochten haben, trotz Christmas und Boxingnigth, trotz der englischen Oper des Herrn Bunn, trotz Kressis Repräsentationen weiblicher Fleischmassen und des Herrn Sommers Zigeuner, genannt hungarierband, London ist todt, öde, langweilig, kalt, trotz des Paschas aller Musikalienhändler Beal und der ihm untreu gewordenen Catharina Hayes, trotzdem, daß die union der Künste und Wissenschaften, nicht zu verwechseln mit der union du beau monde in Hamburg, schon wieder mit einem Concert droht, trotzdem daß die Erardianer und Broadwoodianer in der vorigen Nacht einen Kampf bestanden haben, bei dem man den gegenseitigen Verlust auf circa 500 Mann anschlägt. London ist nüchtern, trotz der ungeheuern Besoffenheit, die seit drei Tagen in seinen Straßen herrscht, und die wirklich einen so nationalen Umfang gewonnen hat, daß man alle zehn Schritt auf einen männlichen oder weiblichen Verehrer des Schmeerbauches, Bachus genannt, stößt. London ist — verzeihen Sie, Edelster, es ist nichts mehr, ich mag mir den Kopf zerbrechen wie ich will, höchstens könnte ich mit meinem Freunde Fux ausrufen: „Und es liegt im Graben!" Aber liegen wir nicht Alle darin, sind wir Alle nicht hineingepurzelt? Louis Napoleon nicht zu vergessen, nur mit dem Unterschiede, daß dieser obenauf zu liegen gekommen ist?

Sie liegen im Graben! Sogar die Musikalienhändler liegen darin, wenn sie sich von Primadonnen übertölpeln lassen, was doch gewiß viel sagen will. Denn wer ist klüger, als z. B. so ein Londoner publisher? Man gehe nur in sein boudoir, man sehe nur, wie die Herren Künstler, die großen und kleinen, das Knie vor ihm beugen und erwartungsvoll des Moments harren, wo er geruhen wird, sie anzusehen. Endlich öffnet er den Mund. Ausgezeichnet! schreit das Chor der Künstler. Aber leider hilft es ihnen nichts: denn sie werden doch auf gelinde Weise mit ihren Manuscripten zur Thür hinausgeworfen. Und wenn die Herren Künstler draußen sind, dann öffnet der große publisher sein Pult, zieht ein Walzer- oder Polka-Manuscript heraus, das ihm ein junger Anfänger kostenfrei gebracht hat, läßt es von seinem ersten Commis zeitgemäß zustutzen, backt einen bekannten, dem Continent angehörigen Namen darauf, und läßt es als neuestes Opus erscheinen. Das nennt man business, das ist social, respectable, das giebt Anspruch auf den Namen eines Ehrenmannes. La propriété, c'est le vol, sagte ein geistvoller Fanatiker, ja wohl, ein Diebstahl, aber ein gesetzlicher, ein solcher, ohne den die Gesellschaft, wie sie ist, gar nicht existiren könnte, ohne den man alles das, was man Position, Ehre, Achtung nennt, gar nicht erlangen könnte. Sie wollen den Beleg? Welcher Musikalienhändler hier in London könnte zu einer Stellung, zu einem Namen gelangen, wenn er ein wirkliches Werk verlegen wollte, eine Symphonie, ein Quartett rc.? Der Mann müßte in drei Monaten seine Boutique schließen, er würde erstens sein Geld verloren haben, und zweitens ein Gegenstand des Mitleids, des Spottes, ja selbst der Mißachtung sein. Nun greifen Sie dagegen den ersten besten aus der Menge der hiesigen Verleger heraus. Sie finden einen Mann, der heute Rondos druckt, die Tänze sind, und morgen Tänze, die Rondos sein könnten.

so trivial, so herkömmlich, so gemein wie möglich, und der Mann macht gute Geschäfte, bekommt Namen und wird der Löwe unter jenen Interessen, die man Kunstinteressen nennt, der Gegenstand der Verehrung und hündischen Speichelleckerei jener Leute, die sich Künstler schelten lassen. Das ist die Welt, die musikalische wie jede andere, und das kann nicht anders sein, weil sich die große Mehrzahl vollkommen wohl dabei fühlt. Man vergesse doch nicht, daß der Verleger in seiner Wirksamkeit nichts weiter, als das Bedürfniß der Gesellschaft repräsentirt, ein Bedürfniß, von dem sich jeder überzeugt haben wird, der diverse englische partys mitgemacht hat. Wehe dem Unglücklichen, der es wagen wollte, in einer solchen Gesellschaft ein wirklich originelles Talent zu offenbaren, etwas Eigenes, Selbstständiges zu haben und nicht das Echo der herkömmlichen musikalischen, wie auch anderer Banalitäten zu sein. Er würde ganz gewiß nicht wieder geladen werden. Wehe dem schon, der den ¾ oder ²⁄₄ Takt verlassen, ja, der in einigen Kreisen etwas Anderes spielen wollte, als die Polka. Mögen sie Namen haben, welche sie wollen, von allen Compositionen, die erscheinen, die gespielt und goutirt werden, sind neun Zehntel ihrem Charakter, ihrem Rhythmus nach Tänze. Die Gesellschaft treibt die Künstler im Hopphopp vor sich her, auch sie hat ihre Narren, wie einst die Höfe sie hatten, auch sie regiert sie mit der Peitsche, und noch heut zu Tage thut diese dieselben Dienste wie früher. Die Peitsche, das ist der Magen, der sich alle möglichen Bedürfnisse angewöhnt hat, und wer diese Peitsche zu regieren weiß, der ist der Stärkere und der regiert die Welt. Vermuthlich dachte der junge Mann, der neulich im Surrey-Theater gesungen, ebenfalls an diese Wahrheit, als er den Stoff zur folgenden Anekdote lieferte. Derselbe sang nämlich den Wanderer von Schubert. Die anwesende Gesellschaft, vermuthend, der junge Mann wolle sich einen Spaß erlauben, brach in ein schallendes Gelächter aus. Als der Sänger dies sah, ersuchte er den Accompagnateur, ihm einen Augenblick das Piano einzuräumen. Dies geschah, und der Künstler begann eine jener gemeinen englischen Polkas zu spielen, welche hier eben so beliebt sind, wie etwa in Deutschland die Melodie: „Wer war wohl je so frech ꝛc." Kaum vernahm das anwesende Publikum diese Töne, so erscholl ein einstimmiges Bravo und ein nicht endenwollender Applaus. Die Gesichter verklärten sich, man fühlte sich angenehm erregt, man war zufrieden. Der junge Mann hatte gewonnen. Er wird Carriere machen. —

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat December 1851. 5., 9. u. 14. Dec. So machen es Alle (Cosi fan tutte), von Mozart. — 20., 27. u. 30. Dec. Ferdinand Cortez, von Spontini. Also nur 2 Opern in 6 Vorstellungen.

Fräulein Rosa Tely, eine junge Sängerin aus Pesth, ist hier angelangt und wird in den nächsten Tagen auf unsrer Bühne mit der Lucia ein Gastspiel auf Engagement beginnen.

Fräulein Wagner wird in der nächsten Zeit nochmals zu drei Gastrollen (Fidelio, Fides, Romeo) hierherkommen; etwas später werden wir auch Henriette Sontag hören. Einstudirt wird Cimarosas „heimliche Ehe."

Der Intendant Herr von Hülsen aus Berlin war hier anwesend und hat im Theater einer Vorstellung von „Lumpaci Vagabundus" beigewohnt.

Auch diesmal wieder nach der Aufführung von Beethovens neunter Symphonie in unserm elften Gewandhausconcert hat jener unbekannte Musikfreund dem wackern Orchester durch seinen ausgezeichneten Director, Herrn Capellmeister Julius Rietz, 50 Thlr. zustellen lassen.

Das vierte Concert der Euterpe fand am 30. Dec. statt, die Ouverture zu Corilan von Beethoven und dessen Bdur-Sinfonie, sowie Cherubinis Ouverture zum Wasserträger waren die Orchesteraufführungen desselben und wurden im Ganzen gut und

präcis gegeben. Herr Welker spielte die Fantasie-Caprice von Vieuxtemps und Fräulein Tonner trug einige Gesangpiecen vor.

Unser Herr Concertmeister David hat der Stadt Cöln, wohin er an Hillers Stelle als Capellmeister berufen ist, in den letzten Wochen des verflossenen Jahres einen Besuch gemacht, auch in einem dortigen Concert mit großem Beifall eines seiner Violinconcerte vorgetragen. So sehr man in Cöln bemüht ist, Herrn David für dort zu gewinnen, und ohngeachtet derselbe hier bereits seine Entlassung eingereicht hat, hoffen wir doch noch immer, ihn für unsere Stadt erhalten zu sehen, und es geschieht Alles, um dies zu bewerkstelligen.

* Noch vor dem Ende des Monats Januar geht in Hannover Heinrich Marschners neue Oper: „Austin" in Scene. Die Einstudirung erfolgt mit allem Eifer der betheiligten und für das Werk des berühmten Tonsetzers begeisterten Mitglieder. Das Buch ist romantischen Inhalts. Die Handlung begiebt sich in einem kleinen mittelalterlichen Königreiche des Pyrenäengebiets. Austin ist der legitime Prätendent eines Thrones, den ihm mächtige Vasallen streitig machen. Er gewinnt sein Erbe zurück, der Versuch, ihn durch eine Flöte zu vergiften, scheitert, und Korisande, die Gemahlin eines der dem Könige aufsässigen Vasallen, wird durch den Tod ihres Gatten frei und der Liebe Austin's zurückgegeben. Der vierte Act zeigt wie der des „Propheten" eine prächtige Krönungsfeierlichkeit. Die beiden Parteien der Vasallen gerathen aber im Dome selbst in offenen Hader. Da beschwichtigt Korisande den Streit durch ein an die Heiligkeit des Orts und zum Frieden mahnendes Lied. Der Marsch, die Kirchenscenen überhaupt und Korisandens Gesang werden von Kennern als meisterhaft hervorgehoben.

* In Spontini's Meisteroper „Olympia" trat Mad. Köster in Berlin wieder auf; die ausgezeichnete Künstlerin sang mit Frische, Anmuth und Feuer und wurde mit Statyra — Frl. Wagner, mehrfach in Scene gerufen; die Vorstellung gehörte zu den vollendetsten. Allgemein ist der Wunsch, daß solche seltene edle Kräfte sich auch den edelsten Kunstwerken, der Iphigenia in Aulis, Alceste, Armide, Lodoiska zuwenden möchten.

* Mendelssohns Liederspiel: „die Heimkehr", ist nun auch im Opernhause zu Berlin und zwar sehr vorzüglich aufgeführt worden.

* Wahrscheinlich wird der Intendant Herr von Hülsen in Berlin auch die Königstädtische Bühne, mit deren Wiederbelebung man sich jetzt ernsthaft beschäftigt, unter seine Oberaufsicht bekommen. Diese Bühne wird dann für Königl. Rechnung verwaltet werden und einen technischen Director erhalten, für welche Stelle man den Hofrath Louis Schneider oder den früheren Prager Theaterdirector Hofmann nennt.

* Mad. Küchenmeister-Rudersdorff ist in Berlin im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater mit Beifall als Madelaine im „Postillon von Lonjumeau" zum ersten Mal aufgetreten, die Berliner Kritik spricht sich sehr anerkennend über diese Sängerin aus.

* Die Geschwister Dulcken haben nochmals in einem Hofconcert gespielt und sind nun nach Petersburg abgereist, wo jetzt die Concertsaison beginnt.

* Capellmeister Taubert in Berlin ist mit der Composition einer neuen Oper beschäftigt, Text von Heyse.

* In Wien trat der Tenorist Ellinger vom Gratzer Theater zum ersten Mal als Raoul in den Hugenotten auf, konnte aber den Erwartungen nicht vollkommen entsprechen. Sein Organ ist schön und voll, aber die Höhe zeigt einen unangenehmen Gaumenton; auch fehlt die sichere Intonation, der höhere geistige Schwung.

* Die bekannte französische Pianistin Madame Wartel hat sich in Wien als Clavierlehrerin niedergelassen.

* Wien hat einmal wieder eine Musikzeitung erhalten, sie erscheint seit Neujahr im Verlag der Musikalienhandlung von Glöggl.

* Magdeburg erhielt in der Person des Herrn Springer einen neuen Theaterdirector an Stelle des Herrn Eicke. Den 1. Januar kündigte der Theaterzettel an, daß vor Beginn der Vorstellung der neue Herr Director sich dem Publikum persönlich vorstellen werde.

* In Freiburg ging Auber's „Maskenball" in vorzüglicher Aufführung neu in Scene und hatte einen eminenten Erfolg. Der neue Director Herr Wallner hat sicher das Verdienst, uns in Einem Winter mit mehr neuen Stücken bekannt gemacht zu haben, als sonst in vielen Jahren über unsere Bühne gingen.

* In Darmstadt kam die Oper des Herzogs von Gotha: „Casilda" zur Aufführung; wir werden dieselbe auch in Leipzig demnächst hören.

* Wir erhielten Nachrichten von Alfred Jaell in New-York vom 9. Decbr., er hatte bis zu jener Zeit bereits vier Concerte gegeben und jedes Mal alle Stücke da capo spielen müssen, er war nun in Begriff nach Boston zu Concerten zu gehen und hiernach seine Concerte in New-York fortzusetzen.

* Lola Montez hat in New-York keine besondere Aufnahme gefunden, kein Hotel ersten Ranges wollte die Dame aufnehmen, und sie mußte eine Privatwohnung beziehen. — Jenny Lind gab am 29. Dec. ein Concert in Triple Hall. — Catharine Hayes hat keinen Erfolg, die italienische Oper florirt.

* Ein Vorfall der sich eben in Paris ereignete, liefert einen eigenthümlichen Beleg für die schon oft lächerlich gemachte Eitelkeit und Rivalität unsrer Kunstnotabilitäten. Vater Roqueplan, der Director der Oper, hat bekanntlich die durch ihre Kunstreisen in Amerika berühmt gewordene Altistin, Frau Tedesco, engagirt und dem Publicum in mehreren sehr ansprechenden Rollen vorgeführt. Sie sollte in der neuen Oper Halevy's die Hauptpartie singen, studirte jedoch gleichzeitig die Rolle der Fides ein, um in dem großen Tonwerke Meyerbeer's die Partie, welche früher von der Viardot und von der Alboni mit so vielem Glanze durchgeführt wurde, zu übernehmen. Als sie eben aus der Koulisse hervortreten wollte, trat ein Bekannter zu ihr hin und sagte: „Wissen Sie schon die große Neuigkeit?" — „Nein. Was giebt es denn?" — „Wie, Sie wissen noch nicht, das Ihr Banquier fallirt hat?" — Die Sängerin hatte 60,000 Dollars, das Ersparniß einer achtjährigen Laufbahn in diesem Hause deponirt und war über diesen Verlust ganz zu Boden gedonnert. Das Publikum ist mittlerweile ungeduldig geworden, der Regisseur erscheint und beschwört sie, in die Scene zu treten. Sie mußte singen, aber natürlich ohne allen Erfolg. Die Thatsache des Geldverlustes war zwar richtig, aber man hatte es der Künstlerin absichtlich verschwiegen, um den Erfolg des Abends nicht zu beeinträchtigen. Eine Rivalin, die zwar keinen Grund hatte, der Künstlerin zu schaden, ließ ihr durch einen gemeinsamen Freund die Hiobspost melden, um nicht Zeugin eines Triumphes derselben in der Rolle der Fides zu sein und sah auch ihr sauberes Vorhaben vollkommen gelingen.

* Hoffmann v. Fallersleben singt von Henriette Sontag

„Frühling wird es überall,
Wo Du singst, o Nachtigall."

Nun wenn auch nicht die Bäume, so schlagen doch wenigstens die Poeten aus.

* Der Componist Ricci, welcher einem Rufe nach Petersburg folgte, um seine Oper „Rolla" zu dirigiren, ist vor einigen Tagen auf der Reise gestorben.

Ausgegeben am 8. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zwölftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 8. Januar 1852.

Erster Theil: Sinfonie (No. 5, Hmoll) von J. W. Kalliwoda. — Recitativ und Arie aus Fidelio von L. v. Beethoven, gesungen von Fräulein Josephine Fastlinger aus Weimar. — Concert für die Violine von F. David (Emoll), vorgetragen von Herrn Concertmeister R. Dreyschock. Zweiter Theil: Ouverture (Op. 115) von L. van Beethoven. — Cavatine von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Fastlinger. — Ouverture zum Freischütz von C. M. von Weber.

Kalliwoda's Sinfonie erfüllt alle Forderungen, die man an die äußere Erscheinung eines solchen Tonwerkes machen kann. Sie hat eine glatte, runde Form, hübsche Melodien, überhaupt wohlgeordnete und angenehm instrumentirte Gedanken u. s. w., aber sie hat keinen Inhalt. Sie erzählt unserem Gemüthe nichts Vernehmliches und Bedeutendes, und wenn sie vorüber ist, sind wir ganz so ruhig wie vorher. Diese Art von Instrumentalmusik rechnet unsre Zeit unter die vergebliche. Sie sollte in den Gewandhausconcerten nicht mehr erscheinen.

Eine junge Sängerin aus Weimar, Fräulein Fastlinger, trug Recitativ und Arie aus Fidelio von Beethoven und die „Wolke" aus dem Freischütz vor. Sie ist seit Jahresfrist ungefähr von der Weimarischen Bühne geschieden, um ihre Studien unter dem ausgezeichneten Gesanglehrer Goetze zu vollenden. Wir erwarteten daher mit Zuversicht einen glänzenden Erfolg von ihr. Diese Erwartung wurde nicht ganz erfüllt. Die bescheidene Künstlerin, die so lange nicht öffentlich gesungen, litt an einer solchen Befangenheit, daß sie die Herrschaft über ihre schönen Mittel fast gänzlich verlor. Weder vermochte sie die Kraft ihrer Stimme vollständig zu entfalten, noch dem Vortrag jene ausdrucksvolle Nüancirung zu verleihen, wodurch sie in unbefangener Stimmung zu wirken versteht.

Herr Concertmeister Raimund Dreyschock, der an die Stelle eines zurückgetretenen Clavierspielers und folglich ganz unvorbereitet auftrat, wurde von dem Publikum mit Applaus empfangen, und damit auch nach jedem Satze überschüttet. Er trug aber

auch das schöne und sehr schwere Violinconcert von David mit solcher Kraft und Sicherheit, mit solch vollendetem Ausdruck und so geschmackvoll vor, daß eine vollendetere Kunstproduktion nicht hätte erzielt werden können.

Die Ouverture von Beethoven, Op. 115, so schöne Einzelnheiten sie hat, gehört in ihrem Totale nicht unter seine vorzüglichsten Schöpfungen. Das Thema des Allegro ist weniger bedeutend, prägnant und originell, als man es bei diesem Meister in der Regel gewohnt ist, und das mag wohl die Ursache sein, daß auch die Durchführung nicht jene reiche, glänzende und das Gemüth tief erregende Bilderwelt bringt, die seiner Fantasie und seinem Geiste sonst in so reizender Fülle und Mannichfaltigkeit entquillt.

Vom Orchester wurde dieses Werk, so wie die trotz der vielfältigsten Aufführungen stets in ewiger Jugendkraft erscheinende Ouverture zum Freischütz mit höchster Vollendung executirt. V.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir können unsern Lesern die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß es gelungen ist, Herrn Concertmeister David für Leipzig zu erhalten. Er wird nicht nach Cöln gehen. Man ist hier auf alle von ihm gewünschten Erleichterungen in seinem Amte eingegangen.

Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir den Tenoristen Herrn von Osten aus Berlin nochmals hören, welcher bei seinem Auftreten im Anfang der Saison hier so viele Sympathien fand.

Das Gastspiel des Fräulein Rosa Tely aus Pesth ist rückgängig geworden.

Der Pianist Herr Ferd. Präger aus London ist auf der Durchreise nach Wien hier anwesend; hoffentlich werden wir denselben auch öffentlich hören.

Im fünften Concert der „Euterpe" am 13. Januar wurde Schumann's neueste Symphonie sehr vorzüglich aufgeführt und erregte großes Interesse; das Werk trat uns heute schon bedeutend näher, als bei der ersten Aufführung.

* Man schreibt uns aus Cöln: Das Hauptinteresse in unserm 4. Gesellschafts-Concerte bot das Solospiel Ihres Concertmeisters David, welcher uns sein viertes Concert in schönster Vollendung vortrug; es wäre wahrlich mehr als überflüssig, uns in Ihrem Blatte ausführlicher über sein Spiel auszulassen, nur das sei erwähnt, daß der Künstler die Auszeichnung erfuhr, am Schlusse seiner Leistung mit Acclamation gerufen zu werden. Frau Kohlmann-Beistein konnte sich mit der Beethoven'schen Arie „Ah perfido" keine sonderliche Sympathie erringen. Dem Chor, Orchester und Dirigenten aber gebührt für die gelungene Aufführung der 2. Symphonie von Beethoven und der Walpurgisnacht von Mendelssohn die vollste Anerkennung. Gleiches Lob verdient die Ausführung des Rossini'schen Stabat mater in dem am 4. Januar stattgefundenen zweiten Concerte für das Orchester. Weniger gelungen war die Ausführung des zweiten Finale aus dem Fidelio, welchem die große Leonoren-Ouverture voranging. Die Herren Hartmann und Pixis spielten ein Duo für 2 Violinen von Wassermann; wir müssen die Wahl eines so seichten Werkes entschieden tadeln, können jedoch der Ausführung unser Lob nicht versagen. — Die erste Matinee für Kammermusik der Herren Reinecke, Hartmann und Breuer hat großen Beifall gefunden. Es wurden das Trio in Gdur von Beethoven, Quartett in Gmoll von Mozart und Trio in Cmoll von Mendelssohn zu Gehör gebracht.

* In Paris war es in der vergangenen Woche allgemein aufgefallen, daß die Hauptrolle im „Propheten nicht von Roger gesungen wurde, sondern von dessen Ersatzmann Gueynard. Man erzählt sich darüber Folgendes: Roqueplan erhielt eine Note aus dem Elysée, in welcher gesagt war, daß der Präsident die Aufführung des Propheten wünsche und zugleich, daß die Hauptpartie von Gueynard gesungen werde. Roqueplan, der einen Irrthum voraussetzte, begab sich sogleich nach dem Elisée, um hierüber ins Klare zu kommen. Man sagte ihm, daß kein Irrthum obwalte, es handle sich um eine politische Soirée und nicht um eine Kunstvorstellung, und da wolle man den ersten Tenor der großen Oper für ein Witzwort bestrafen, das er am 2. December sich habe zu Schulden kommen lassen. Roger hatte nämlich gesagt: „Cette journée restera mémorable dans l'histoire de la France, c'est la journée des insolvables." — Es heißt, Roger werde sich nächstens gänzlich nach Deutschland wenden.

* Während der Probeaufführung des Tedeums in der Kirche von Notre-Dame zu Paris stieg der Capellmeister Adam in das Schiff der Kirche hinab, um sich von der Wirkung der Musik zu überzeugen. Da fiel ihn der Baldachin, den die Arbeiter eben befestigten, auf den Kopf und verwundete ihn, jedoch ohne Gefahr.

* Im vergangenen Jahre brachte die große Oper in Paris 6 neue Werke zur Aufführung, die Opéra comique 4, das Théâtre italiens 2, die Opéra national 3.

* In den letzten Tagen ging Gretrys „Richard Löwenherz“ in München über die Bühne; der dort gastirende Regisseur Cornet hatte die Oper pompös in Scene gesetzt und um dieselbe auch dem großen Publikum genießbar zu machen, mußte der königl. Marstall ein Dutzend seiner schönsten Pferde borgen, welche die Ritter der Tafelrunde auf ihren Rücken trugen.

* In München tritt die Oper unter dem neuen Intendanten Herrn Dingelstedt gegen das Schauspiel bedeutend in den Hintergrund, die Uebersicht seiner bisherigen Leistungen weist für das Schauspiel 18 Neuigkeiten auf und 8 Stücke in neuer Einstudirung, in der Oper hingegen nur 3 Neuigkeiten und 5 neue Einstudirungen.

* Im verflossenen Jahre wurden auf dem Hoftheater zu Dresden 15 Opern und Singspiele zum ersten Male aufgeführt.

* Auf der königl. Bühne in Berlin fanden im Jahre 1851 129 Opernaufführungen und 60 Ballets statt.

* Jacob Rosenhain befindet sich in Berlin, um seine Oper: „der Dämon der Nacht“ zur Annahme bei der königl. Oper zu empfehlen.

* Am 9. Jan. wurde in der Singacademie zu Berlin zur Erinnerung an den verstorbenen Professor Rungenhagen das Requiem von Mozart in einer Weise ausgeführt, daß der Eindruck dieses unsterblichen Meisterwerkes wirklich ein gewaltiger war.

* In Königsberg wird Aubers „verlorener Sohn“ in den nächsten Tagen zum Benefiz des Fräulein Marx in Scene gehen. — Grisars Operette: „Bon soir, Monsieur Pantalon“ wurde daselbst mit vielem Beifall gegeben, etwas kühn stellt ein dortiger Kritiker dieselbe dem „Barbier von Sevilla“ an die Seite. — Der Bariton Gordoni ist zu Gastrollen angelangt. — Man hofft während der vierwöchentlichen Fastenzeit in Petersburg, wo dort die italienische Oper außer Thätigkeit ist, dieselbe nach Königsberg zu verpflanzen.

* In Hannover ist das Theater, welches wegen Ableben des Königs bisher geschlossen war, wieder eröffnet worden, als erste Oper wurden die „Hugenotten“ gegeben; Marschners neue Oper „Austin“ soll bereits am 18. d. M. in Scene gehen.

* Meyerbeer's Lehrer, der Musiker D. Kurländer, feierte am 12. d. M. sein 100jähriges Geburtsfest.

* Die Stadt Agram soll nächstens eine italienische Oper bekommen.

* In Nürnberg war neulich ein Gastspiel der Marra im „Robert der Teufel“ so zahlreich besucht, daß eine große Anzahl Personen auf der Bühne selbst placirt werden mußten, die sich zum Theil nicht abhalten ließen, während der Vorstellung auf der Scene zu erscheinen. Es soll einen etwas komischen Eindruck gemacht haben, im 3. Act beim Grabmal der heiligen Rosalie unter den todten Nonnen die natürlichen Nürnberger Paletots mit umgehen zu sehen.

* Spohr in Cassel, dem vertragsmäßig jährlich ein sechswöchentlicher Urlaub zusteht, ist, weil er im vergangenen Sommer während der Theaterferien ohne Gestattung eine Reise unternommen hat, um fünfhundert und funfzig Thaler von der Theaterdirection gestraft worden. Die außerordentliche Höhe dieser Strafe scheint mit den dortigen politischen Zuständen nicht außer Verbindung zu stehen, da Spohr durchaus nicht als besonderer Anhänger des Herrn Hassenpflug gilt.

* In Rostock besteht eine Liedertafel, genannt Orpheus; dieselbe erläßt die Bekanntmachung ihrer Zusammenkünfte nach Art der Freimaurerlogen durch Zeichen. Da solche sich in der Rostocker Zeitung vielfach wiederholten, so hat der Herausgeber dieser Zeitung über die Bedeutung der gebrauchten Zeichen an competenter Stelle Aufklärung ertheilen müssen.

* Ein drolliger Schwank, wie ein solcher in diesen Tagen von polnischen Schmugglern bei ihrem Zusammentreffen mit Grenzrussen ausgeführt wurde, liefert den deutlichen Beweis, welche Gewalt die Musik selbst auf den wildesten Barbaren auszuüben vermag.

besonders wenn ihr Bachus als Gefährte vorangeht. Einer Anzahl Schmuggler, welche einen Transport Waaren nach Polen führten, begegnete das Unglück, daß sie nach ihrem Ueberschreiten der polnischen Grenze mit einem Trupp russischer Grenzwächter zusammentrafen, die sie alsbald mit ihren vorgehaltenen Gewehren umringten und ihnen zu halten geboten. Die Schmuggler, denen ein Entkommen nicht mehr möglich war, mußten sich der Nothwendigkeit fügen und ihre Waaren abladen. Einer derselben war aber Philosoph genug, um zu übersehen, daß, wenn auch die Berufsthätigkeiten der Menschen feindlich zusammentreffen, die Personen selbst einander Freund bleiben sollen, und ihre unangenehme Lage gegenseitig nach Möglichkeit erleichtern müssen. Von einer solchen Gesinnung beseelt, griff er demnach nach einer in seiner Rocktasche befindlichen Flasche mit Arak, machte zuvörderst aus derselben einen herzhaften Schluck und reichte dieselbe alsdann den Russen hin, damit sie seinem Beispiele nachfolgen möchten, was sich dieselben auch nicht zweimal sagen ließen, obgleich der Arak mit zur Contrebande gehörte und man somit nicht wußte, wer eigentlich als Gastgeber und wer als Gast zu betrachten war. Wenn aber auch die Schmuggler den Russen freundschaftlich zugetrunken hatten, so war dadurch für sie wenig gewonnen, da zwar das Feuer des Araks die starren Glieder der Russen erwärmte, nicht aber ihr Herz. Was aber der Geist des Araks nicht vermochte, das bewirkte die Musik. Ein anderer bei der Affaire mit betheiligter Schwärzer, der zugleich Musiker war und sich deshalb hauptsächlich auf Handel mit musikalischen Instrumenten verlegte, führte zufällig eine hübsche Harmonika bei sich, um dieselbe in Polen abzusetzen. Diese zog er denn aus seinem Pack hervor, zog dieselbe an und begann das Nationalstück der Russen: „Kosack", ganz gemüthlich zu spielen. Die Russen, welche ein derartiges Instrument bis dahin noch nicht mochten gehört haben, und da sie die Tonfarbe des bewunderten Instruments ganz lieblich ansprach, horchten zuerst aufmerksam auf; als sie aber den Takt und die Melodie des Kosacks vernahmen, vermochten sie nicht mehr ihre Beine in Ruhe zu erhalten, sprangen wie besessen auf, faßten sich und machten alle Touren und Sprünge des Kosacks durch, so daß der Schnee auseinanderstob und sie gleich einer Wolke umhüllte. Die gute Laune, in welche sie durch die Musik und das Tanzen versetzt wurden, machte sie der Art gemüthlich, daß sie beim Ende sich nur die Harmonika von den Schwärzern ausbaten, dieselben aber mit den übrigen Sachen mit dem Rufe: „**Stubaj Bratisku**" (Gehe Brüderchen) in Gnaden entließen.

* **Josef Gungl's** erstes Auftreten in **Moskau** geschah im großen kaiserlichen Theater und war von dem brillantesten Erfolge begleitet. Er wurde wiederholt gerufen und jede Concert-Piece mit jubelndem Beifall belohnt. Das Interesse für seine Compositionen steigert sich mit jedem Tage. In allen Clubbs, so wie in den vornehmsten Privathäusern erklingen seine Walzer und Polkas, vortrefflich ausgeführt von seiner Capelle. Im großen Theater spielte er bereits zu einer Maskerade, die zweite wird ebendaselbst am Namenstage des Kaises stattfinden.

* Der Pianist und Ritter **Kontski** aus Spanien hat in **Berlin** zu einem eigenthümlichen Preßproceß Veranlassung gegeben. Er verkaufte nämlich an einen dortigen Musikalienverleger zehn seiner Claviercompositionen, die alle hohen Damen gewidmet waren. Bald darauf kam es zur Sprache, daß dieselben Compositionen schon vor 5 und 15 Jahren mit Dedicationen an edle französische Damen in **Paris** erschienen waren und in dieser billigeren Ausgabe von einem andern Berliner Verleger verkauft wurden. Es ist dieserhalb zwischen beiden Verlegern zum Proceß gekommen.

* Von der kleinen Schrift: „**Albert Lortzing**, sein Leben und Wirken", ist bereits die zweite Auflage erschienen, da die erste in einer Anzahl von 1000 Exemplaren vollständig vergriffen ist.

* Von **Woldemar Bargiel** (dem Bruder von **Clara Schumann**) erschien so eben ein interessantes Werk für Pianoforte: „Nachtstück" Op. 2; wir machen Freunde der höheren Claviermusik darauf aufmerksam.

* Das Streich-Quartett von **Ferd. David**, über dessen Vorzüge wir schon früher berichteten, ist jetzt im Verlag von Breitkopf und Härtel erschienen.

* **Julius Rietz** hat soeben zwei neue Hefte Lieder mit Clavierbegleitung veröffentlicht, dieselben sind sehr schön und verdienen die Beachtung aller Sängerinnen, welche sich für werthvolle Musik interessiren.

* **Adam** in **Paris** hat das Kreuz des Portugiesischen Ordens da conceiçao (der Empfängniß) erhalten.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. F. PETERS, Bureau de Musique,

in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Schumann, R. Op. 82. Waldscenen. Neun Clavierstücke	1	5
Ungarische Volkslieder für eine **Singstimme** mit Pianoforte. Bearbeitet und herausgegeben von *Louis Köhler*. Heft 1—3 à 15 Ngr.	1	15
Ungarische Volkslieder für **Pianoforte**, nach den Originalmelodien frei bearbeitet von *Louis Köhler*. Heft 1—4 à 15 Ngr.	2	—
Voss, C., Op. 114. No. 1. Le Sourire de Louise. Rêverie pour Piano.	—	12½
——— Op. 114. No. 2. Le Regard de Marie. Cantilène p. Piano.	—	12½
——— Op. 130. La Rose au Nord. (Die Rose im Norden.) Cavatine sans Paroles pour Piano	—	15

In **Leo's** Verlagshandlung in Berlin ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Hy. Hertz. Mädchen-Lieder, ged. von Geibel f. 1 Singstimme m. Pianoforte. Op. 10. 12½ Sgr.
— — Wolle keiner mich fragen, Ged. von Geibel f. 1 Singstimme mit Pfte. Op. 11. 12½ Sgr.
— — 3 Lieder von Heine f. 1 Singst. m. Pfte. Op. 12. 12½ Sgr.
— — Fischer-Lieder f. 1 Singst. m. Pfte. Op. 5. 15 Sgr.
— — Vier Lieder f. 1 Singst. m. Pfte. Op. 6. 15 Sgr.
— — Zweistimmige Lieder m. Pfte. Op. 7. 15 Sgr.
— — Potpourri aus Euryanthe v. C. M. Weber f. Pfte. Op. 8. 15 Sgr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschien soeben:

Abadie, L., Ta Résille. Chansonette esp. Lyre fr. No. 441. 18 kr.
Beyer, F., Op. 115. Album 1852. 6 Morceaux élégants sur des Airs allemands favoris p. Pfte. 7. Suite. 3 fl. 12 kr.
Casorti, A., Souvenirs de Bremen. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
Clapisson, L., Mon ame à Dieu — mon coeur à toi. Lyre fr. No. 427. 18 kr.
Fetis, F. J., Notice biographique sur N. Paganini suivie de l'analyse de ses ouvrages et précédée d'une esquisse de l'histoire du Violon. 1 fl. 12 kr.
Henrion, P., Le Panier de Jeanne, Villanelle. Lyre franç. No. 413. 18 kr.
— — La Première Idee. Bluette. Lyre fr. No. 415. 18 kr.
— — Je pardonnerais. Romance. Lyre fr. No. 417. 18 kr.
Lambillotte, P. E., Die Kirche auf dem Meere dieser Welt, m. Pfte. 36 kr.
Limnander, Jean Bart de M. Constantin. (Auf weitem Meer) m. Pfte. 27 kr.
Mülder, R., 3 Caprices-Etudes p. Pfte. No. 1. Styrienne. No. 2. Le Staccato à 54 kr.
Oberthür, C., Op. 72. 3 Lieder f. eine St. m. Pfte. 1 fl. 21 kr.
Paganini, N., Oeuvres posthumes. Orchesterstimmen. No. 1. Premier Concerto. Op. 6. 9 fl. 36 kr. No. 2. Second Concerto. Op. 7. 9 fl. 36 kr. No. 3. Le Streghe. Danse des sorcières. Op. 8. 4 fl. No. 4. God save the queen. Variations. Op. 9. 3 fl. No. 5. Moto perpetuo. Allegro de concert. Op. 11. 1 fl. 12 kr. No. 6. Non piu mesta. Variations. Op. 12. 3 fl. No. 7. I Palpiti. Variations. Op. 13. 4 fl.
Paganini, N., Portrait, lithogr. v. Noël. 1 fl. 48 kr.
Struth, A., Op. 11. 15 kleine und leichte Chöre f. Sopran, Alt, Tenor und Bass. Part. 48 kr.
— — Op. 11. 15 Chöre die 4 Singstimmen 36 kr.
— — Op. 12. 5 Chöre f. Sopr., Alt, Tenor u. Bass, m. Solis u. Pfte. Part. 2 fl.
— — Op. 12. 5 Chöre. 4 Singstimmen 24 kr.
Talexy, A., Lara. Polka-Mazurka p. Pfte. 36 kr.
Tedesco, J., Op. 53. Souvenirs de Pologne. 2 Mazurkas p. Pfte. 1 fl.
Wallerstein, A., Neue Tänze f. Pfte. No. 31. Olga-Mazurka. Op. 69. No. 32. Londoner-Schottisch. Op. 70. No. 3. Erinnerung an Heidelberg. Redowa. Op. 71. à 27 kr.

Ausgegeben am 15. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, Januar. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Trio pour Piano, Violon et Violoncelle

par **J. J. F. Dotzauer.**

Op. 180. Pr. 2¼ Thlr.

Verlag von W. Damköhler in Berlin.

Dieses Trio stellt den großen Zwiespalt unserer jetzigen Kunstepoche recht anschaulich dar: das äußere Wissen und das innere Unvermögen. Wir sind durch emsiges Forschen und fleißiges Studiren dahin gelangt, daß wir das Möglichste wissen; wir wissen, wie die großen Meister ihre Werke machten, wir kennen die Mittel dazu und deren Anwendung genau, — der Zusammenhang, kurz das Körperliche der Kunst ist uns sehr wohl bekannt, ja, wir haben sogar Verstand und guten Willen, etwas Rechtes zu machen; — warum geschiehts nicht? Die Seele fehlt uns, — die Welt ist fantasiebankerott geworden. (Daß zwei bis drei Ausnahmen nicht die „Welt" ausmachen, sei in Parenthese erinnert. —) Unsere Zeit ist deshalb aber keineswegs eine schlechte; sie thut sich im Gegentheil hervor, denn keine Zeit war wohl stärker im Ordnen und Zusammenfassen, im Erkennen und Begreifen Dessen, was da ist, wie die unsere. Der jetzige Zustand ist ein nothwendiger zum Gedeihen der Kunst und führt sicher zu einer baldigen, großartigen Hauptphase; einzelne gewaltige Lichter sehen wir bereits in Männern wie Schumann, Wagner und Anderen, deren Werke, auf ein Vorwärts gerichtet, die entscheidenden Schritte der Zukunft entgegen thun.

Dotzauer's Trio ist in diesem Sinne ein rückwärts deutendes Werk, von dessen Meister kaum ein Umkehren zu erwarten ist, da wir in diesem Trio sein 180stes Werk erblicken. Viele Worte darüber wären also Zeit- und Raumverschwendung, da sie weder dem Componisten noch dem Publikum frommen können. Also kurz und gut: Dotzauer zeigt sich hier als ein tüchtiger, ehrenwerther Musiker, der gewiß etwas Vorzügliches geben würde, wenn er den innern Fond in so starkem Maaße hätte, wie er die äußere Geschicklichkeit zum „Machen" hat. Die Gedanken in diesem Trio sind dürftig, die Technik (namentlich in der Clavierpartie) veraltet, oft etwas „knieblich." der Satz cor-

rekt, und die Verarbeitung oft geschickt. Die Wirkung dieses Stückes ist demnach keine besonders schöne: für einen Künstler von jungem Blute ist es langweilig, für einen Musiker, der geistig noch in Hummels Zeit lebt, ist es vielleicht interessant, für ein Laien-Publikum dagegen wird dies Stück bei guter Ausführung immer in gewissem Grade „effektvoll" sein, wie das gewöhnlich so zu sein pflegt. Ker.

Dreizehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 15. Januar 1852.

Erster Theil: Ouverture zu Faust von P. Lindpaintner. — Fantasie-Caprice für die Violine von H. Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Edmund Singer aus Pesth. — Arie aus der Oper: „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart, gesungen von Herrn von der Osten. — Allegro de Concert, Elfenmährchen, Galop fantastique, für Pianoforte solo, componirt und vorgetragen von Herrn Ferdinand Praeger aus London. — Arie aus Lucia di Lammermoor von Donizetti, gesungen von Herrn von der Osten. — Ungarische Fantasie über Motive aus der Oper A. Kunok von Csúszár, componirt und gespielt von Herrn Edmund Singer. — Zweiter Theil: Sinfonie (Cdur) von Franz Schubert.

Lindpaintners Ouverturen haben alle einen energischen Charakter, einen feurig strömenden, schwungvollen Gedankenzug, mit farbenreicher Instrumentation; diese Eigenschaften zeigte auch die heute aufgeführte zu „Faust", und solche Eigenschaften verfehlen eine belebende Wirkung selten. Aber einen tiefen, nachhaltigen Eindruck bringen sie nicht hervor. Es fehlt den Gedanken das Mark psychologisch erfühlbarer Wahrheit. Die Aufschrift „Faust" weckt Ansprüche in dem Hörer, welche die Tonschilderung nicht befriedigt.

Herr von der Osten erwarb sich durch den Vortrag der beiden Arien aus der „Entführung" und aus „Lucia di Lammermoor" Beifall durch seine angenehme Stimme und unverkünstelte Methode. Doch war die Wahl namentlich der letzteren Piece keine günstige, da sie für seine Stimmlage zu hoch geht. Auch möchte ihm zu rathen sein, daß er für sein weiches, aber etwas schwaches Organ nicht zu voll instrumentirte Stücke wähle, weil da, wo die Orchestermasse zu stark hervor-, seine Stimme zu sehr zurücktritt.

Herr Singer erregte, wie bei seinem ersten Auftreten, auch heute durch sein herrliches Violinspiel, das alle Vorzüge der ächten Virtuosität in sich schließt und alle Schwächen der falschen vermeidet, enthusiastischen Beifall.

Herr Präger aus London trug drei Piecen von seiner Composition ohne Erfolg vor.

Die Sinfonie von Fr. Schubert schlug, wie immer, wenn sie von unserem trefflichen Orchester executirt wird, zündend in das Herz des Publikums ein. Das ist die Gewalt des Genius, der seinen begeisterten Blick fest auf das Ideal richtet, aber dabei das Wesen der Menschennatur nicht aus dem Auge verliert, für welche der Künstler schafft. Alle Bedingungen, unter welchen die Tonkunst auf den Menschen dieser Erde, auf den Menschen, wie er ist und sein kann, zu wirken vermag, sind in den meisten Werken dieses überreich ausgestatteten Geistes auf's schönste erfüllt. Tiefes Gefühl durchweht sie und giebt ihnen einen wirksamen, ergreifenden Inhalt und Gehalt; die Form legt ihn offen und jedem Gebildeten leicht erfaßbar vor den äußeren und inneren Sinn, und der nirgends mangelnde Reiz anmuthiger Melodie, so wie die stets originelle und doch niemals verwirrt durcheinanderquirlende, sondern stets durchsichtige Instrumentation verleiht dem Ganzen in jeder Einzelheit jenes anmuthende Wesen, ohne welches kein Tonwerk zur durchaus ungetrübten Wirkung zu gelangen vermag.

B.

Signale aus Prag.

Concerte. — Oper.

Der Fasching mit seinen schnellbeinigen Füßen ist hereingebrochen und hat uns einen Stillstand in den musikalischen Aufführungen und Concerten geboten, deren freilich in der Adventszeit gegen frühere Jahre nur sehr wenig waren. Herr Professor Römec hat uns leider mit einem Abschieds-Concerte beehrt, da er in Folge eines Rufes nach Rußland geht und seine hiesige Stellung am Conservatorium verläßt. Prag verliert nicht nur einen bescheidenen, liebenswürdigen Künstler, sondern auch einen tüchtigen Lehrer, Virtuosen und insbesondere einen vielversprechenden Componisten. Alle Nummern des Concertes, außer den eingelegten Gesangspiecen, waren von seiner Composition und wurden von ihm dirigirt, insbesondere ist davon hervorzuheben eine Concert-Ouverture in Edur und ein Scherzo aus seiner Cmoll-Symphonie. Als Virtuos zeigte er sich in einem Concert-Allegro (Amoll) und einer Phantasie über Motive aus dem Liebestrank — und als ausgezeichneter Lehrer durch eine Partie Variationen für 4 Violinen mit Orchester-Begleitung, welche von seinen Schülern vorgetragen wurden, die für ihr zartes Alter Außerordentliches leisteten.

Der Cäcilien-Verein brachte uns in seinem 2. Concerte eine willkommene Wiederholung von Mendelssohns „Antigone." Die Aufführung war eine dem Werke würdige, insbesondere imposant waren die von den starkbesetzten Chören vorgetragenen Reciten. Die Declamation haben Fräulein Frei und Herr Fischer, Mitglieder des ständischen Theaters, mit gewohnter Meisterschaft vorgetragen, so wie das Ganze von dem Musikdirector Herrn Apt mit Lust und wahrer Liebe geleitet wurde. Die Ouverture zu Ruy Blas bildete die erste Abtheilung dieses Concertes. Im 3. Concert wird „die Hermanschlacht" von Mangold zur Aufführung gelangen.

Der hiesige Tonkünstlerverein gab zu seinem Weihnachtsconcerte Vater Haydn's Oratorium „die vier Jahreszeiten." Obwohl sich das große musikalische Publikum auf die Vorführung dieses seit mehreren Jahren nicht wieder gehörten Tonstückes gefreut — so wurde es leider getäuscht, und man kann über die Aufführung nichts Günstiges berichten, da, außer dem Weinfestchore, keine Nummer mit der gehörigen Präcision ausgeführt wurde und daher alle spurlos vorüber gingen. In den Solo-Partien gab es sogar Stellen, wo einige Schwimm-Produktionen vorkamen, was jedoch der Besitzerin des Solo-Soprans nicht so sehr zur Last zu legen ist, da dieser Part von der früheren Inhaberin kurz vor der Aufführung zurückgegeben wurde, und dieselbe den Part binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit mit lobenswerther Bereitwilligkeit übernahm, um nur die Aufführung möglich zu machen. Es ist wirklich sehr traurig, wenn sich in einem Tonkünstlerverein — — Künstler bei solchen Aufführungen der Mitwirkung entziehen, denn nicht allein der Part der „Hanne", sondern auch der des „Simon" war in supplicirenden Händen.

Um dem allgemeinen Wunsch nachzukommen, gab unser ausgezeichneter Violinvirtuos Laub im Theater 2 äußerst zahlreich besuchte Concerte und zeigte sich als Virtuos ersten Ranges. Er spielte Mendelssohns Emoll-Concert, welches wir hier in Prag noch nie so vollendet gehört haben, das fünfte Concert von Molique, die Transcription aus Lucia, Ernst's Papageno-Rondeau und den Carneval — so wie die Fantasie-Caprice von Vieuxtemps. Wir wünschen dem Künstler bei seinen bevorstehenden Kunstreisen denselben Triumph, den er hier davon getragen hat.

Zu erwähnen ist noch das Concert des Fräulein Valérie Rupplin, einer im Liederfache äußerst gebildeten Sängerin, deren mezza voce von hinreißender Wirkung ist.

Dem Meistersänger Herrn Tichatschek, welcher bei seiner früheren Anwesenheit dem Chorpersonale in dessen Benefize mitzuwirken versprochen hatte, verdanken wir die

Wiederholung von Spontinis Ferdinand Cortez. Die Freude, bei seinem nur so kurzen Aufenthalt denselben auch als Eleazar bewundern zu können, wurde uns versagt, weil der Inhaber der Partie des Vicekönigs, trotz der Bitten des Directors und vieler Kunstfreunde, nicht zu bewegen war, für diesen Abend dieselbe zu übernehmen.

Eine neue Operette: „die beiden Königinnen, oder die Begegnung in Helsingoer", Musik von Hellmersberger, hat hier nicht sehr angesprochen.

Die Aufführung einer neuen Oper vom Director des Conservatoriums Herrn Kittl: „die Waldblume", steht bevor. A. M.

Dur und Moll.

Leipzig. Die zweite Quartettunterhaltung am 18. d. M. im Saale des Gewandhauses bot uns einen überaus genußreichen Abend. Das Quartett No. 1 in Esdur von Cherubini eröffnete dieselbe; diese klare, gediegene Musik, in der sich Kunst mit Natur so innig verbindet, muß das Herz eines jeden Zuhörers erfreuen. Die Ausführung desselben durch die Herren F. David, J. Rietz, Röntgen und Herrmann ist unübertrefflich zu nennen. In dem darauf folgenden Trio in Dmoll von R. Schumann, vorgetragen von Herrn Radecke, bewies derselbe durch sein Spiel den durchgebildeten, talentvollen Musiker, dessen Streben allein dahin geht, ein Kunstwerk durch richtige musikalische Auffassung dem Publikum würdig zu Gehör zu bringen; nicht minder war das Verdienst der mitwirkenden beiden Herren Röntgen und Wittmann. Den Kulminationspunkt des Abends bildete das Quartett in Dmoll von F. Schubert. Die Ausführung des gediegenen, schwierigen Werkes durch obengenannte Herren war gleichfalls vollendet zu nennen. Die ganze Unterhaltung bot somit einen wahrhaft schönen musikalischen Abend.

In dem Gewandhausconcert dieser Woche werden wir den Bariton Herrn Marchesi hören, der mittlerweile auch in Bremen mit großem Beifall gesungen hat.

Fräulein Klassig, eine Schülerin des Herrn Böhme, welche bereits in einem unserer Gewandhausconcerte sich mit vielem Beifall hören ließ, machte am 16. Jan. ihren ersten theatralischen Versuch als Agathe im Freischütz, derselbe fiel recht glücklich aus, wenn wir die sehr natürliche Befangenheit eines ersten Auftretens in Erwägung ziehen, und berechtigt zu schönen Hoffnungen für die Zukunft der jungen Sängerin. Herr Behr gab die Partie des Caspar, welche sich früher in den Händen des Herrn Brassin befand, mit ächt künstlerischer Vollendung.

Die in den letzten Tagen stattgehabte Benefizvorstellung des Regisseurs Herrn Barthels hat unter anderen auch Lortzings Operette: „die Opernprobe", auf das Repertoir gebracht; am selben Abend kam ein Bruchstück, das Finale des ersten Actes, aus Mendelssohns nachgelassener Oper „Loreley" zur Aufführung, die prachtvolle Musik ist von außerordentlicher Wirkung.

Fräulein Johanna Wagner ist für die nächste Zeit leider behindert, ihre Zusage in Betreff eines dreimaligen Gastspiels in Leipzig einzuhalten, und wir werden erst später diese Künstlerin wieder hier hören. Dagegen wird Herr Tichatschek in den nächsten Tagen den Ferdinand Cortez auf unsrer Bühne singen.

Wir haben nachträglich von einer sehr anerkennenswerthen Leistung des Herrn Schneider zu berichten, welcher neulich für den erkrankten Herrn Wiedemann den Don Octavio im Don Juan sehr wacker und mit Beifall durchführte.

Ludwig Norman, dieser talentvolle junge Tonkünstler, welcher hier mehrere Jahre gelebt hat und allgemein geschätzt war, kehrt jetzt zurück in seine Vaterstadt Stockholm; er läßt mehrere neue Werke im Manuscript hier zurück, deren Veröffentlichung bevorsteht und die dazu beitragen werden, den geachteten Namen, welchen er sich bereits durch seine Claviercompositionen und die Uebertragung der Lindblad'schen Lieder für Pianoforte erworben, noch bekannter zu machen. Es werden unter anderen ein Trio für Pianoforte, ein Duo für Pianoforte und Violine und vierhändige Stücke von ihm erscheinen.

Der Tenorist Herr Stighelli ist hier anwesend, wir hatten Gelegenheit, denselben privatim als ausgezeichneten Liedersänger kennen zu lernen. Im Gewandhausconcert am 29. Jan, werden wir das Vergnügen haben, ihn öffentlich zu hören.

* Die siebente Aufführung des „Lohengrin" von Richard Wagner unter Liszt's Direction zog am 11. Januar eine solche Masse Zuhörer von nah und fern nach Weimar, daß eine beträchtliche Anzahl Personen wegen Mangels an Platz zurückgewiesen werden mußte. Das Werk erregte wieder große Sensation, und wir hörten nur mit Begeisterung von Künstlern davon sprechen, welche der Aufführung beigewohnt. Am 24. d. M. findet abermals eine Wiederholung des „Lohengrin" statt; am 26. Jan. beginnt Henriette Sontag daselbst ihr Gastspiel.

* In Weimar wird nächstens Byrons „Manfred" mit Musik von Robert Schumann zum ersten Mal zur Aufführung kommen.

* Bei der Hofbühne in München stehen mehrfache Organisationen bevor. Unter anderen sollen auch die Freibillets vermindert werden; wie nirgends wird hier in dieser Beziehung ein großartiger Mißbrauch geübt — über 700 Personen gehen umsonst ins Theater, viele nehmen die besten Plätze ein. Das ganze Hofpersonal mit einem ungeheuren Anhang ist seit Jahren im Besitze dieses Vorrechtes, außerdem sind noch drei große Logen dem Theaterpersonale und dessen weitverzweigter Verwandschaft freigegeben. Schon jetzt erregt die nahende Gefahr großen Rumor bei den Betheiligten. — Es ist auch die Rede davon, Capellmeister Lachner werde seinen Platz in München aufgeben und nach Wien gehen, wo ihm vortheilhafte Anträge gemacht worden seien.

* Für das neuerbaute Theater in Regensburg wird, zunächst auf drei Jahre, ein Director gesucht, der ein gut besetztes Schauspiel und eine Oper vom 2. Oct. 1852 an daselbst spielen lassen will. Die Benutzung des Gebäudes ist kostenfrei und es werden überdies vom Theatercomité 6000 Gulden Zuschuß geleistet.

* Aubers „verlorener Sohn" ist in Königsberg zur Aufführung gekommen, das Publikum hatte sich nicht sehr zahlreich eingefunden, und die Direction wollte deshalb die Oper ad acta legen, wird sich indeß wohl noch anders besinnen.

* Der Sohn des berühmten Boieldieu hat in Paris seine erste Oper aufführen lassen: la butte des moulins, ohne besonderen Succes damit zu erreichen.

* Die Oper von Jacob Rosenhain, „der Dämon der Nacht", hat in Brüssel, welches jetzt so vielen Notabilitäten der Kunst und Wissenschaft Asyl giebt, einen so glänzenden Erfolg gehabt, daß sie bei gedrängt vollem Hause vier Tage hintereinander gegeben werden mußte. Bekanntlich hält sich der Componist gegenwärtig in Berlin auf, um dort seine Oper zur Aufführung zu bringen.

* Doppler in Pesth componirt an einer neuen Oper für das dortige Nationaltheater, Text von Kisfaludy.

* Die Pianisten Dreyschock und Schulhoff werden im Februar in Wien zu Concerten erwartet, der erstere wird dann nach Paris und London sich begeben.

* Der Tenorist Ander in Wien ist am Berliner Hoftheater engagirt und soll durch den Tenor Ellinger aus Gratz ersetzt werden, der mit einer Gage von jährlich 6000 Gulden auf drei Jahre engagirt ist.

* Thalberg wird im Frühjahr mit Mad. Sontag-Rossi eine große Kunstreise durch Amerika antreten.

* Der ausgezeichnete Violoncellist Servais gab in Warschau mehrere Concerte mit dem größten Beifall.

* In Riga fiel neulich in einer Aufführung des „Freischütz" der Jägerchor aus, wegen Mangel — an Choristen.

* Die Pariser „Gazette musicale" beklagt sich in einem Artikel darüber, daß ein russischer Componist, von ihrer Nachsicht gegen leichte Musik ermuthigt, ihr einen Ballen Polkas seiner Composition zugeschickt habe, der nicht weniger als 40 Francs Porto kostete.

* Fanny Cerrito in Madrid. Diese kleine, reizende und anmuthige Tänzerin reißt in diesem Augenblicke die Spanier zu dem rasendsten Enthusiasmus hin, den diese zu äußern je im Stande gewesen sind und sein werden. Sie werfen ihr bei jedem Auftreten die Blumen massenhaft zu und lassen ihr zu Ehren Tauben in ganzen Schwärmen auf die Bühne fliegen. Die kleine, kokette Fanny lächelt dazu, wie sie von

jeher bei ihren Triumphen gelächelt hat. Ihr Lächeln ist so naiv, so kindlich und glücklich. Ah, wie gut diese schöne Fanny ist, sagen die spanischen Jünglinge in Madrid, und bedenken dabei nicht, daß zu Paris einsam und verlassen ein junger Mann verweilt, der sonst unzertrennlich von dieser schönen Fanny war und nun von ihr verrathen und betrogen in der italienischen Oper seine melancholischen Sprünge macht. Armer Saint-Leon! An deinem Tanze, wie man uns von Paris aus schreibt, merkt man immer, daß dir Fanny Cerrito fehlt. Deine Schwungkraft ist geknickt, deine Elastizität dahin. Ihr Auge feuert dich nicht mehr an, ihr Mund begeistert dich nicht mehr. Sie fehlt dir und darum fehlt sie dem Publikum auch. Aber an dem Tanze der Fanny Cerrito, wie du das an den Triumphen in Madrid ersehen kannst, wirst du selbst keinen Augenblick vermißt. Die Ungetreue denkt deiner nicht mehr. Sie denkt eines Andern. Darum vermißt man dich auch nicht. Armer Saint-Leon! Greife wieder zur Geige: werde wieder Virtuose. Es ist gar zu traurig, wenn man sich vorstellt, daß eine verrathene Liebe sich ihr Leid vertanzen soll.

* Die Zigeuner in Ungarn besitzen wie andere Volksstämme ebenfalls ein eigenthümliches Nationallied, das sogenannte Nagy-Idaer-Lied, welches ihre Erinnerungen an einstige Größe enthält und ihnen Trost inmitten ihrer Drangsale spendet. Der Zigeuner läßt diese Weise nie vor profanen Ohren hören, sondern stimmt sie nur im innersten Heiligthum seines Nachtlagers an, wenn er neben dem knisternden Feuer, hingestreckt auf den weichen Rasen, in Betrachtung des Sternenhimmels versunken ist. Die nackten, herumlungernden Kinder horchen dann wohl verwundert auf und fragen, was es für eine Bewandniß mit dieser traurathmenden Melodie habe. Da erzählen dann die Aeltesten, daß ihre Vorfahren keine so gehetzten armen Menschen waren, wie sie es jetzt sind, daß sie als ein gar mächtiger Stamm unter einem angesehenen Wojwoden in den fruchtbaren Gebieten Ungarns umherzogen, ja manchmal sogar der Heeresmacht ungarischer Könige Trotz boten, bis sie, bei Nagy-Ida aufs Haupt geschlagen, in alle Winde zerstreut wurden. Auch das neue Geschlecht erlernt dann mit andächtiger Pietät das Lied, welches diesen unheilvollen Tag besingt, und so hat es sich Jahrhunderte hindurch von Generation zu Generation, von Mund zu Mund fortgepflanzt.

* Paganini hat seinem einzigen Sohne Achilles ein Vermögen von 2 Millionen Francs und den Adelstitel hinterlassen. Eine Anecdote von Monsieur Achilles zeigt, daß bei ihm nicht das Sprüchwort Anwendung finden dürfte: „was die Väter addirt haben, pflegen die Söhne zu subtrahiren." — Noch als Knabe befand sich Achilles eines Abends mit ein paar Herren bei dem berühmten Sänger Lablache. Auf dem Tische brannten vier Kerzen. Dieser Lichterluxus verletzte das Gefühl des Kleinen; er stand nach einiger Zeit still auf, schlich auf den Fußspitzen an den ersten Leuchter und blies, während die Herren eifrig untereinander sprachen, das Licht darauf aus. Lablache winkte, den Knaben gewähren zu lassen. Dieser glaubte unbemerkt geblieben zu sein und blies bald das zweite, dann das dritte Licht aus. Als er diese Procedur aber mit dem vierten vornehmen wollte, sagte Lablache freundlich zu ihm: „Kind, wenn Du das Licht ausbläsest, können wir ja nicht mehr sehen." — „Zum Plaudern braucht man auch nicht zu sehen!" war die Antwort des Knaben, der jetzt Besitzer von 2 Millionen ist.

Beyer, F., Op. 95. Airs populaires americains en Rondinettos. 2e wohlfeile Ausgabe. No. 1—8. à 27 kr.
— — Op. 103. Bluettes du nord, Amusements pour la Jeunesse sur des airs russes favoris. Einzeln No. 1—6 à 36 kr.
— — Op. 117. Guirlandes mélodiques p. Pfte. No. 1. Martha. 1 fl.
— — Vaterlandslieder f. Pfte. No. 21. Preussische Volkslieder. 18 kr.
Burgmüller, Fréd., Op. 100. 25 Etudes faciles p. Pfte. pour de petite mains. 2 fl. 42 kr.
Cramer, H., Op. 75. Polka sur Sophia Catharina p. Pfte, 27 kr.
— — Potpourris p. Pfte. à 4 mains. No. 33. Zampa. 1 fl. 30 kr.
Czerny, C., Op. 775. Fleurs de différentes nations. 24 Rondinetto sur des Airs favoris, p. Pfte. à 4 ms. Einzeln No. 1—24 à 27 kr.
Dreyschock, A., Op. 43. Sartarella, morceau de concert p. Pfte. Neue Ausgabe. 1 fl.
Duvernoy, H., Op. 9. Le Sylphe. Nocturne élégant p. Pfte. 45 kr.
Ellerton, J. L., Op. 61. 3 Quatuors pour 2 Violons, A. u. B. No. 1—3 à 2 fl. 42 kr.
Grisar, A., Ouverture de l'op. Bonsoir Mr. Pantalon p. Pfte. 45 kr.
— — Gute Nacht, Herr Pantalon (Bonsoir Mr. Pantalon). Einzeln: No. 1. Sérénade. 27 kr. No. 2. Romanze. 27 kr. No. 3. Couplets. 27 kr. No. 4. Air. 36 kr. No. 5. Terzett. 1 fl. 12 kr. No. 6. Quartett. 27 kr.
Hamm, J. V., Irenen-, Agathen-, Fahnenwacht-Marsch f. Pfte. No. 26—28 à 18 kr.
Hiller, F., Op. 52. 10 Lieder aus Waldmeisters Brautfahrt, f. Männerstimmen. 1, 2. Heft à 1 fl. 48 kr..
Kufferath, H. F., Op. 20. Impromptu facile p. Pfte. à 4 mains. 1 fl.
Lecarpentier, A., Op. 160. Petite Fantaisie sur Bonsoir Mr. Pantalon p. Pfte. 54 kr.
Lyre française, Romances avec Acc. de Piano. No. 421, 429, 430, 432, 439, 442 à 18 kr.
Messemaeckers, L., La Favovite. Redowa p. Pfte. 27 kr.
— — Mazurka bohémienne p. Pfte. 27 kr.
Musard, Quadrille sur Bonsoir Mr. Pantalon p. Pfte. 36 kr.
Osborne & Tulon, Duo brillant s. la Cenerentola p. Flûte et Pfte. 1 fl. 48 kr.
Pasdeloup, Polka-Mazurka sur Raymond p. Pfte. 27 kr.
Rosellen, H., Op. 130. Fantaisie brillante sur Raymond p. Pfte. 1 fl. 21 kr.
Servais, F., Op. 10. Souvenirs de la Suisse, Caprice av. Quatuor. 2 fl.
Talexi, A., Musidora, Polka-Mazurka p. Pfte. 36 kr.
Thomas, A., Ouverture de l'op. Raymond ou le secret de la reine p. Pfte. 54 kr.
Willmers, R., Op. 80. Jugendträume, 3 Fantasiestücke f. Pfte. No. 1. Erste Liebe. 54 kr. No. 2. Fahr wohl. 54 kr. No. 3. Welke Blumen. 45 kr.

Ausgegeben am 22. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Januar. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Bisher ungedruckte Briefe von L. van Beethoven.

1.

(Adresse: An Herrn Carl Amenda*) zu Wirben in Curland.)

Wien, den 1. Juni.

Mein lieber, mein guter Amenda, mein herzlicher Freund, mit inniger Rührung, mit gemischtem Schmerz und Vergnügen habe ich Deinen letzten Brief erhalten und gelesen. — Womit soll ich Deine Treue, Deine Anhänglichkeit an mich vergleichen, o das ist recht schön, daß Du mir immer so gut geblieben, ja ich weiß Dich auch mir vor allen bewährt und herauszuheben. Du bist kein Wiener Freund, nein Du bist einer von denen, wie sie mein vaterländischer Boden hervorzubringen pflegt, wie oft wünsche ich Dich bei mir, denn Dein B. lebt sehr unglücklich, im Streit mit Natur und Schöpfer, schon mehrmals fluchte ich letzterem, daß er seine Geschöpfe dem kleinsten Zufall ausgesetzt, so daß oft die schönste Blüthe dadurch zernichtet und zerknickt wird, wisse, daß mir der edelste Theil, mein Gehör, sehr abgenommen hat, schon damals als Du noch bei mir warst, fühlte ich davon Spuren, und ich verschwieg's, nun ist es immer ärger geworden, ob es wird wieder können geheilt werden, das steht noch zu erwarten, es soll von den Umständen meines Unterleibs herrühren, was nun den betrifft, so bin ich fast ganz hergestellt, ob nun auch das Gehör besser werden wird, das hoffe ich zwar aber schwerlich, solche Krankheiten sind die unheilbarsten. Wie traurig ich nun leben muß, alles, was mir lieb und theuer ist, meiden, und dann unter so elenden egoistischen Menschen wie ***, *** ꝛc., ich kann sagen unter allen ist mir Lichnowski der erprobteste, er hat mir seit vorigem Jahr 600 fl. ausgeworfen, das und der gute Abgang meiner Werke, setzt mich im Stand ohne Nahrungssorgen zu leben, alles was ich jetzt schreibe, kann ich gleich 5mal verkaufen, und auch gut bezahlt haben — ich habe ziemlich viel die Zeit geschrieben, da ich höre, daß Du bei *** Claviere bestellt hast, so

*) Ein Neffe Carl Amenda's, Rudolf Amenda, studirte vor einigen Jahren auf dem Conservatorium der Musik zu Leipzig.

will ich Dir dann manches schicken in dem Verschlag so eines Instruments, wo es Dich nicht so viel kostet. — Jetzt ist zu meinem Trost wieder ein Mensch hergekommen, mit dem ich das Vergnügen des Umgangs und der uneigennützigen Freundschaft theilen kann, er ist einer meiner Jugendfreunde, ich habe ihm schon oft von Dir gesprochen und ihm gesagt, daß seit ich mein Vaterland verlassen, Du einer Derjenigen bist, die mein Herz ausgewählt hat, — auch ihm kann der *** nicht gefallen, er ist und bleibt zu schwach zur Freundschaft, ich betrachte ihn und *** als bloße Instrumente, worauf ich wenn's mir gefällt, spiele, aber nie können sie edle — Zeugen meiner innern und äußern Thätigkeit, eben so wenig als wahre Theilnehmer von mir werden, ich taxire sie nur nach dem was sie mir leisten. O wie glücklich wäre ich jetzt, wenn ich mein vollkommenes Gehör hätte, dann eilte ich zu Dir, aber so von Allem muß ich zurückbleiben, meine schönsten Jahre werden dahin fliegen, ohne alles das zu wirken, was mir mein Talent und meine Kraft geheißen hätten. — Traurige Resignation, zu der ich meine Zuflucht nehmen muß, ich habe mir freilich vorgenommen, mich über alles das hinauszusetzen, aber wie wird es möglich sein? Ja Amenda, wenn nach einem halben Jahre mein Uebel unheilbar wird, dann mache ich Anspruch auf Dich, dann mußt Du alles verlassen und zu mir kommen, ich reise dann (bei meinem Spiel und Composition macht mir mein Uebel noch am wenigsten, nur am meisten im Umgang) und Du mußt mein Begleiter sein, ich bin überzeugt mein Glück wird nicht fehlen, womit könnte ich mich jetzt nicht messen, ich habe seit der Zeit Du fort bist, alles geschrieben, bis auf Opern und Kirchensachen, ja Du schlägst mirs nicht ab, Du hilfst Deinem Freund seine Sorgen, seine Uebel tragen. Auch mein Clavierspielen habe ich sehr vervollkommnet, und ich hoffe diese Reise soll auch Dein Glück vielleicht noch machen, Du bleibst hernach ewig bei mir. — Ich habe alle Deine Briefe richtig erhalten, so wenig ich Dir auch antwortete, so warst Du doch immer mir gegenwärtig und mein Herz schlägt so zärtlich wie immer für Dich. — Die Sache meines Gehörs bitte ich Dich als ein großes Geheimniß aufzubewahren, und niemand wer es auch sei, anzuvertrauen. — Schreibe mir recht oft, Deine Briefe, wenn sie auch noch so kurz sind, trösten mich, thun mir wohl, und ich erwarte bald wieder von Dir mein Lieber einen Brief. — Dein Quartett gieb ja nicht weiter, weil ich es sehr umgeändert habe, indem ich erst jetzt recht Quartetten zu schreiben weiß, was Du schon sehen wirst, wenn Du sie erhalten wirst. — Jetzt leb wohl! lieber Guter, glaubst Du vielleicht, daß ich Dir hier etwas Angenehmes erzeigen kann, so versteht sich's wohl von selbst, daß Du zuerst davon Nachricht giebst

Deinem treuen Dich wahrhaft liebenden
L. v. Beethoven.

2.

(Adresse: An Amenda.) (Ohne Ort und Datum.)

Wie kann Amenda zweifeln, daß ich seiner je vergessen könnte — weil ich ihm nicht schreibe oder geschrieben — als wenn das Andenken der Menschen sich nur so gegeneinander erhalten könnte. —

Tausendmal kömmt mir der beste der Menschen, den ich kennen lernte, im Sinn, ja gewiß unter den zwei Menschen, die meine ganze Liebe besaßen, und wovon der eine noch lebt, bist Du der Dritte — nie kann das Andenken an Dich mir verlöschen — nächstens erhältst Du einen langen Brief von mir über meine jetzigen Verhältnisse und alles was Dich von mir interessiren kann. — Leb wohl, lieber, guter, edler Freund, erhalte mir immer Deine Liebe, Deine Freundschaft, sowie ich ewig bleibe

Dein treuer Beethoven.

Vierzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 22. Januar 1852.

Erster Theil: Sinfonie (No. 8, Fdur) von L. van Beethoven. — Arie aus der Oper: Aezio von Händel, gesungen von Herrn Salvatore Marchesi. — Concertino für die Flöte, componirt und vorgetragen von Herrn W. Haake (Mitglied des Orchesters). — Zweiter Theil: Ouverture (Nachklänge von Ossian) von N. W. Gade. — Arie aus der Zauberflöte von Mozart, vorgetragen von Herrn Marchesi. — Concert für das Pianoforte (Dmoll) von F. Mendelssohn Bartholdy, vorgetragen von Herrn A. Gérard Nicolai aus Leyden. — Arie aus Don Giovanni von Mozart, vorgetragen von Herrn Marchesi. — Ouverture zu der Oper „Der Wasserträger" von L. Cherubini.

Die achte Sinfonie von Beethoven liefert einen merkwürdigen Beleg zu dem Satze, daß die Thaten des Kunstgenie's sich nicht nach philosophischen Kategorien erklären oder gar vorausbestimmen lassen. Wer hätte von einem Geiste, der sich von Werk zu Werk dieser Gattung in immer breiteren Formen und tiefer glühenderen, gewaltigern Bildern ergoß, die plötzliche Umkehr in eine kindlich-heitere, neckisch-humoristische Gemüthsregion erwartet. Wer hätte z. B. nach den vorausgegangenen immer länger und reicher ausgesponnenen Scherzos, hier die in älterer, kurz zusammengezogener Form ehrbar einherschreitende Menuetto, wer hätte ferner anstatt jener aus der Tiefe ernstester und erhabenster Gemüthsstimmungen geschöpfter Adagios, wie sie in den meisten vorausgegangenen Sinfonien des tiefsinnigen Meisters erschienen, in dieser achten das herzinnige, süß und zufrieden vor sich hinspielende Scherzo-Andante mit seiner kurzen, fast skizzenartigen Form voraus anzukündigen gewagt? Wer aber von jenen Propheten gar, die von einem gegebenen Punkte aus in der Geschichte wie in der Kunst und sonst überall alle folgenden Erscheinungen als naturnothwendige Entwickelungspunkte vorauszubestimmen belieben, hätte wohl nach dieser einfachen, unschuldigen, heiteren, humoristischen achten Sinfonie die in Form und Gedankeninhalt so durchaus heterogene, riesig sich aufreckende, breit sich ausdehnende und von den gewaltigsten Gemüthskämpfen durchwühlte neunte Sinfonie prophezeit? — Die Wirkung dieser Sinfonie ist eine durchaus ungetrübte, heitere; sie weckt und erhält die zufriedenste, glücklichste Stimmung in dem Hörer, nicht der leiseste Mißton stört ihn darin.

Einen eben so reinen Kunstgenuß, wenn gleich aus anderen Gefühlen, aus denen eines edlen, verfolgten Gattenpaares hervorgehend, gewährte die so überaus wahr und schön geschriebene Ouverture zum Wasserträger von dem großen Seelenmaler Cherubini. Erwähnen wir noch die Ouverture (Nachklänge von Ossian) von Gade, die zwar in der klaren Form hinter jenen Meister zurückbleibt, an origineller Erfindung, zarter Melodie und schöner Instrumentirung aber sehr reich ist, so muß das heutige Programm, in Hinsicht auf die Leistungen der höheren, schaffenden Tonkunst, als ein vorzüglich gut gewähltes bezeichnet werden.

Aber auch die anderen Künstlerproduktionen gewannen und verdienten die Gunst des Publikums in hohem Grade.

Herr Salvatore Marchesi sang eine Arie aus der Oper: Aezio von Händel, Sarastro's Arie aus der Zauberflöte, und Leporello's Katalog-Arie aus Don Juan. Seine Stimme kann dem Umfange nach (über zwei Octaven) als Baß, muß aber dem Klangcharakter nach für Bariton, als letzterer aber zu den vorzüglichsten gezählt werden. Anmuth, Fülle, Gesundheit, Gleichartigkeit des Tons, Leichtigkeit, Sicherheit, Bestimmtheit des Anschlags, jedem Stücke angemessener und ausdrucksvoller Vortrag, vor Allem keine Spur jenes mit oder ohne Willen jeder Note beigegebenen, den Zuhörer reinigenden Vibrirens, das sind die Vorzüge, die diesem Sänger zugesprochen werden, und ihm überall den besten Erfolg seiner Leistungen sichern müssen. Herr Marchesi erhielt den lautesten Beifall, wurde gerufen und genöthigt, die Sarastro-Arie da capo zu singen.

Herr Gérard Nicolai aus Leyden erwarb sich durch den Vortrag des Dmoll-Concerts von Mendelssohn ebenfalls viel Applaus. Er besitzt bedeutende Fertigkeit, schönen Anschlag und spielte mit Wärme und Gefühl. — Endlich ist noch Herr Haake, Mitglied unsers Orchesters, zu erwähnen. Er trug ein pikantes Concertino von eigner Composition auf der Flöte vor und erhielt mit vollem Recht rauschenden Beifall. Sein Ton ist voll und schön; sein Vortrag geschmack- und ausdrucksvoll, und seine Fertigkeit läßt nichts zu wünschen übrig. Alles, was dieses Instrument zu leisten vermag, hat er vollkommen in seiner Gewalt. — B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das sechste Concert der „Euterpe" war wohl das besuchteste dieser Saison; man muß aber auch anerkennen, daß die Direction wie der Dirigent Alles aufbieten, um das Programm interessant zu machen. — Die Krone des Abends gebührt Fräulein Marie Wieck. Schon durch den Vortrag des Adagio und Rondo aus dem 12. Concert von Dussek erregte sie einen wahren Beifallssturm, der sich bei dem Carneval von Venedig zum Hervorruf steigerte und sie zur Zugabe einer Mazurka von Schulhoff veranlaßte. Diese so talentvolle wie bescheidene junge Künstlerin überraschte alle, die sie das letzte Mal vor etwa zwei Jahren im Gewandhause gehört hatten, aufs höchste durch die Fortschritte, die sie gemacht. Nicht allein hat ihre Fertigkeit den Höhegrad erstiegen, von dem aus es für sie nichts unbesiegliches mehr zu geben scheint, sondern auch die Psyche hat sich in diesem jungen Gemüthe vollständig entfaltet. und durchdringt ihre Vorträge, haucht ihnen eine solche mannichfaltige, gefühlsreiche Nüancirung ein, daß man bei ihrem Spiel einen vollendeten Kunstgenuß empfindet. — Zugleich mit der Tochter war eine Gesang-Schülerin des Herrn Wieck, Fräulein Louise Wölfl aus Dresden erschienen. Sie sang eine Arie aus Stradella von Flotow und zwei Lieder, „An Rose" von Curschmann, und „der Neugierige" von Franz Schubert, und gewann sich reichen Beifall. Ist sie auch noch keine fertige, ausgebildete Sängerin zu nennen, fehlt ihr namentlich noch der sichere und leichte Anschlag der Töne, so hörte man doch eine sehr angenehme, wohlthuende Stimme von bedeutendem Umfang, Volubilität, und überhaupt einen Vortrag, der bewies, daß sie verstand und fühlte, was Dichter und Componist ausgedrückt. — Wir haben noch mit Anerkennung der aufgeführten Instrumentalwerke zu gedenken. — Der erste Theil begann mit einer Sinfonie — das Erstlingswerk in dieser Gattung — von einem jungen Hanoveraner, Herrn W. Westmayer, Schüler des Herrn Professor Lobe hier, welches der Componist selbst dirigirte. Es ist ein solcher Versuch in einer Stadt wie Leipzig immer ein gewagter, und es muß deshalb besonders dankend hervorgehoben werden, daß die Direction sich diesem Risiko aussetzt, um jungen Talenten Gelegenheit zu geben, ihre Versuche zu hören und sich dem Publikum bekannt zu machen. Diesmal hatte sie ihre Unterstützung nicht zu bereuen, das Werk gefiel und jeder Satz desselben wurde lebhaft applaudirt. Herr Westmayer hat ein schönes Talent für die Composition. Zeigt seine Erfindung im Ganzen auch noch nicht die Tiefe, Originalität und den Schwung der Gedanken, wie man sie nach den vorhandenen großen Mustern in dieser höchsten und schwierigsten Gattung der Instrumentalmusik so gern verlangt und erwartet, so sind sie doch auch keineswegs gewöhnlich und verbraucht. Sie haben Charakter und Ausdruck, sind oft recht melodiös, und nicht allein im Einzelnen klar und bestimmt ausgeprägt, sondern auch wohl verbunden und geordnet zur ganzen Form. Die Instrumentation bekundet bereits eine ziemliche Sicherheit in der Contrastirung und Berechnung der Effekte, und es waren in letzterer Beziehung sehr interessante Stellen zu bemerken. Fährt der junge Componist auf der betretenen Bahn mit gesteigertem Eifer und Fleiß fort, so ist ihm wohl eine gute Zukunft zu prophezeien. — Die Ouverture zu Leonore (Cdur, No. 2) von Beethoven am Anfange des zweiten Theils und die Ouverture zu Oberon von C. M. v. Weber zum Schluß des Concerts wurden von dem Orchester mit Feuer und Schwung aufgeführt.

Am 28. Januar veranstaltete Herr Heinrich Möhrenschlager, Clarinett- und Bassethornvirtuos aus Erlangen, eine musikalische Soiree im Saale des hiesigen Logenhauses. Er bewies sich als ein tüchtiger Meister auf beiden Instrumenten; namentlich erregte sein Staccato bei allen Kennern Aufsehen, abgesehen davon, daß er noch die

übrigen Vorzüge eines guten Clarinettisten in hohem Maße in sich vereinigt. Unterstützt wurde diese Soiree durch unsern rühmlichst bekannten Bassisten Herrn Behr, Fräulein Anna Masius, Herrn Radecke, Herrn Graban und Herrn Becker. Fräulein Masius erwarb sich sowohl durch ihre Gesangsmittel, als auch durch die Anwendung derselben die lebhafteste Anerkennung des zahlreich versammelten Publikums. Herr Radecke bewährte seinen bereits erworbenen Ruf als trefflicher Pianist von Neuem; auch verschafften sich zwei seiner neuesten Compositionen, Scherzo und Romanze für Violoncello und Pianoforte, verdienten lebhaften Beifall.

Herr William Mason, ein ausgezeichneter Pianist aus Newyork, welcher seit längerer Zeit in Deutschland lebt, ist hier anwesend, wir hoffen denselben in einem unserer Concerte zu hören.

Am 23. Januar trat Herr Tichatscheck als Ferdinand Cortez auf hiesiger Bühne auf und erregte die alte Bewunderung. Madame Sontag wird den 3., 6. u. 8. Februar hier gastiren.

Herr Jacque Rosenhain ist hier anwesend, er kehrt jetzt nach einem längeren Aufenthalt in Deutschland unverzüglich nach Paris zurück und wir haben daher zu bedauern, daß wir in musikalischer Beziehung nicht von seiner Anwesenheit profitiren. In Berlin wird seine neue Oper: „der Dämon der Nacht“ demnächst zur Aufführung kommen.

* Man schreibt aus Wien: Unsere heurige Saison der deutschen Oper leidet an vielen Schwächen. Der Mangel einer guten Primadonna ist sehr fühlbar. Frau Gundy, welche Anfangs von der Kritik begünstigt und vom Publikum sehr nachsichtig beurtheilt wurde, hat nach und nach die Ueberzeugung aufgedrängt, daß sie nicht im Stande ist, sich in einer so hervorragenden Stellung zu behaupten, und sie hat nun einen schweren Kampf mit der Lauheit des Publikums zu bestehen. Fräulein Zerr, welche man wieder zu engagiren hoffte, hat neuerdings Schwierigkeiten gefunden, so daß man abermals ihr Wiederauftreten bezweifelt. Frau Lagrange ist zwar mit dem enormen Gehalte von 2000 Gulden für den Monat auf ein halbes Jahr engagirt worden und ihre Stimmmittel sind allerdings nicht unbedeutend, aber ihre schlechte Aussprache des Deutschen thut ihrem Gesange großen Eintrag. Sie soll nun auch in der italienischen Saison verwendet werden. Die Altistin Fräulein Chillay hat sich mit dem Escamoteur Professor Hermann vermählt und ist also auch für unsere Oper verloren.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Der Tonkünstlerverein veranstaltet drei Sinfonie-Concerte; Dirigenten sind die Herren Marpurg und Köttlitz. Das erste Concert war nach einer bestimmten Idee angeordnet, indem es die Tonmalerei in lauter edlen Werken vertrat. Interessant war Sobolewski's „Meeresfantasie“ für Chor und Orchester; sie enthält viele Schönheiten. Der Pianist Kontski machte Furore. Sein Spiel ist sehr schön in Hummels, Ries, Dussiek Concerten, reizend in Concert-Tänzen; seine Compositionen sind flach. Fräulein Natter-Angelini gab ein Abschiedsconcert, und ist nach Riga. Der Sängerverein (unter Köhlers Leitung) gab ein Wohlthätigkeitsconcert. — Aus Sobolewski's vielbesprochenen Opern „Prophet von Khorassan“ und „Ziska“ sind fünf Stücke für Clavier bei Pfitzer und Heilmann erschienen. Sie sind sehr interessant, auch leicht arrangirt. Der Marsch (Heft II No. 1) ist besonders effektuirend.

* Die Neue preußische Zeitung berichtet aus Berlin: Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater bringt jetzt die in ihrem Genre klassische alte Oper: „Die Dorfsängerinnen“, von Fioravanti zur Vorstellung und das Publikum nimmt dieselbe mit großem Beifall auf. In früheren Jahren ihrer Anmuth wegen eine Lieblingsoper des hiesigen Publikums, hat sich ihre musikalische Gediegenheit aufs Neue bewährt. Zu dem günstigen Erfolg hat aber auch viel die überaus sorgsame und lebensfrische Darstellung das Ihrige beigetragen. Die neue Sängerin der Bühne, Frau Küchenmeister-Rudersdorff, leistet im colorirten Gesange fast Unglaubliches — sie ist in diesem Genre unstreitig eine der größten Zierden der deutschen Bühne. Die beiden höchst komischen Rollen der Oper werden mit drastischem Humor von den Herren Düffke und Hesse gegeben.

* Zur Erinnerung an Lortzing's Todestag wurde am 21. Jan. im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin seine letzte Composition: „das Lied vom 9ten Regiment“, und seine Oper: „die beiden Schützen“ aufgeführt.

* Am 27. d. M. trat Herr Salomon in Berlin zum ersten Mal in der Partie des Don Juan auf und zwar mit dem glänzendsten Erfolg; seine ganze Persönlichkeit kam ihm vortrefflich zu statten; allein der Künstler hatte sichtlich auch ernstes Studium auf die große Aufgabe verwandt und ging ungleich freier aus sich heraus, als man es erwartet hatte. Der Beifall war einstimmig, die Champagner-Arie wurde da capo gefordert.

* Der Baßbuffo Herr Düffke verläßt im Mai das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, um in ein Engagement bei der Königlichen Oper in Berlin zu treten.

* In München beschäftigt man sich gegenwärtig mit dem Einstudiren einer Oper, in welcher Prinz Adalbert die Hauptrolle hat. Der Prinz genießt seit einigen Jahren den Unterricht Pellegrini's und in neuerer Zeit hat seine Baßstimme unter der Leitung des Gesanglehrers Penteurieder an Bildung so viel gewonnen, daß der Gesang des Prinzen selbst ein strenges kunstrichterliches Forum nicht zu scheuen braucht. Das Privattheater des Königs, welches im vorigen Jahre zum Zwecke der Darstellung von Lustspielen vor einem gewählten Kreise geladener Gäste errichtet wurde, wird jetzt lediglich für diese Vorstellung verwendet, in welcher mehrere hochgestellte Dilettanten, sowie auch Frau Dingelstedt (Jenny Lutzer) mitwirken werden. „Elisa Claudio" von Mercadante, ein bis jetzt in München unbekanntes Werk, wurde hierzu ausersehen.

* Capellmeister Lachner hat die Anträge von Wien abgelehnt und wird in München bleiben, nachdem ihm eine Gehaltszulage von 1000 Gulden und eine größere Unabhängigkeit in seiner Stellung zugesichert wurde. Er bezieht nun einen Gehalt von 4000 Gulden.

* In Hannover wurde Herold's jetzt 32 Jahre alte Oper: „der Weiberrausch", zum ersten Male mit gutem Erfolg gegeben. — Marschners neue Oper: „Austin" ist mit vielem Beifall zur Aufführung gekommen, ohne daß jedoch eine Aussicht auf nachhaltigen Erfolg vorläge. Die Oper ist mit großer Pracht in Scene gesetzt; der Componist wurde mehrfach gerufen und ihm schließlich von Frau Nottes ein großer Kranz überreicht.

* Am 26. Jan. ging in Schwerin Richard Wagner's „Tannhäuser" zum ersten Mal in Scene.

* Die Sänger Schmezer und Fischer von der etwas abgesungenen Oper in Braunschweig sind jetzt um Pensionirung eingekommen.

* Das erste Concert von Fräulein Wilhelmine Clauß in Paris wird am 2. Februar stattfinden. Die Künstlerin wird unter anderen spielen: Fantasie über Sonnambula von Thalberg, „Chanson bachique" von Wolff, „Rhapsodies" von Dreyschock, Prelude et Fugue von J. S. Bach, Andante und Finale einer Sonate von Beethoven, Fantaisie über Don Juan von Liszt. Die Concerte von Ernst und von Henri Herz hatten ein zahlreiches Publikum versammelt, beide werden nochmals Concerte veranstalten.

* Der großen Oper in Paris ist ihr 1853 ablaufendes Privilegium auf zehn Jahre erneuert worden, und die Verwaltung empfängt zur Tilgung der bedeutenden Schulden außer dem jährlichen Zuschusse von 620,000 Francs noch wiederholte jährliche Unterstützungen von 50,000 Fr.

* Roger hat, als ihm neulich in Paris die Rolle des Propheten abgenommen worden war, wie wir bereits erzählt, folgendes Schreiben an Louis Napoleon gerichtet: „Prinz! Die Schöpfung der Rolle des Propheten ist mir von Scribe und Meyerbeer anvertraut worden. Morgen bietet sich eine feierliche Gelegenheit zur Darstellung dieses Werkes dar, und ich bin durch eine hier nicht näher zu bezeichnende Directionsmaßregel der für mich unschätzbaren Ehre beraubt, vor Ew. Hoheit zu singen. Diese einzige Thatsache versetzt meinem Künstlerrufe einen tödtlichen Schlag. Weder durch meine Kräfte noch meinen Eifer glaube ich es verschuldet zu haben, daß ich morgen Abend vor Ew. Hoheit nicht auftreten darf. Ich wende mich daher an den Neffen des Kaisers, welcher die Rechte und Pflichten der Schauspieler durch eine Verordnung regelte, und bin gewiß, Gerechtigkeit und Genugthuung zu erhalten.

Gustav Roger."

* Der rühmlich bekannte Pianist Rakemann, welcher zuletzt in London lebte, ist einem Rufe nach Paris gefolgt, um daselbst die Organistenstelle an der Madelaine-Kirche einzunehmen.

* Jenny Lind ist durch die Nachricht von dem kürzlich erfolgten Tode ihrer Mutter sehr ergriffen und wird in den nächsten Tagen von ihrer amerikanischen Reise in England zurückerwartet.

* Die Tänzerin Frau Flora Fabbri-Bretin aus Paris wird in Hamburg einige Gastrollen geben, sie wird als eine Künstlerin von der besten Schule empfohlen. — Fräulein Lucile Grahn wird demnächst einen Gastrollencyclus in Weimar geben.

* Im Operntheater zu Florenz fand folgende scandalöse Scene statt. Der Tenor Basadonna ließ eine Schülerin, Mad. Serini, als Amina debütiren, diese mißfiel, der Lehrer gerieth darüber so in Zorn, daß er auf die Bühne trat und das Publikum in den unziemlichsten Worten zur Rede stellte. In Folge dieser Thorheit entstand ein fürchterlicher Skandal und Herr Basadonna wurde verhaftet.

* Der Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg-Gotha hat der Academie der Tonkunst in Wien einen jährlichen bedeutenden Beitrag auf sechs folgende Jahre zugesichert.

* Der Instrumentmacher Lobschmidt in Olmütz hat ein Metall-Blasinstrument erfunden, welches er Clarifon nennt und das sich durch Reinheit und Schönheit des Tones wie durch leichte Behandlung des Mechanismus auszeichnen soll.

* Ein Tambour der französischen Nationalgarde hat eine neue Art Trommel erfunden, die sich von den bisherigen dadurch unterscheidet, daß der messingene Trommelkasten viel niedrigen ist, nämlich nur etwa vier Zoll hoch. Die Trommeln werden zufolge dieser Construction weniger beschwerlich für den Dienst, geben einen helleren, deutlicheren und nicht minder starken Schall und sind weit billiger herzustellen.

* Die renommirte Musikalienhandlung von A. Diabelli & Comp. in Wien ist mit Anfang dieses Jahres in den Besitz des Herrn C. A. Spina übergegangen, die frühere Firma erlischt, da der jetzige Besitzer die Handlung unter seinem Namen fortführt.

* Der todtgesagte italienische Componist F. Ricci lebt, und befindet sich in Petersburg, um seine Oper „Rolla" in Scene zu setzen, und außerdem für die dortige italienische Opernsaison eine neue Opera buffa zu componiren.

Ankündigungen.

Bei **F. Lucca** in Mailand erschien soeben:

Butera, A., Atala. Tragepia lirica in 3 Parti di G. Sapio. Riduzione p. Canto c. Pfte. di G. Lucantoni. No. 8102. Cavatine p. Barit. 3 fr. 50 c. No. 8103. Recit. e Duetto p. Sopr. e Tenor. 5 fr. 50 c. No. 8104. Terzetto. 4 fr. No. 8106. Recit. ed Aria p. Soprano. 4 fr. 50 c. No. 8109. Preludio e Duetto p. Sopr. e Tenor. 4 fr. 50 c. No. 8111. Romanza p. Basso. 1 fr. 50 c. No. 8112. Terzetto finale. 5 fr.

Foroni, J., I Gladiatori. Tragedia lirica di G. Peruzzini. Riduzione p. Canto c. Pfte. No. 8153. Rec. e Cavatina p. Soprano. 3 fr. 50 c. No. 8156. Recit. ed Aria per Ten. 6 fr. 50 c. No. 8157. Recit. ed Aria p. Bar. 4 fr. 50 c. No. 8159. Recit., Coro e Romanza p. Sopr. 3 fr. No. 9160. Scena e Duetto p. 2 Sopr. 5 fr. 50 c. No. 8162. Scena e Duetto finale p. Sopr. e Ten. 4 fr. 50 c. No. 8164. Scena e Duetto p. Sopr. e Ten. 3 fr. 50 c. No. 8165. Scena e Terzetto finale p. Sopr., Ten. e Basso. 3 fr. 50 c.

Pacini, G., Allan Cameron. Melodramma Serio di F. M. Piave. Riduzione p. Canto c. Pfte. No. 7961. Scena e Duetto p. Sopr. e Tenore. 6 fr. No. 7963. Duetto e Terzetto p. Sopr., Ten. e Basso. 6 fr.

Ausgegeben am 30. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 6. Leipzig, Februar. 1852.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Henriette Sontag in Leipzig.

Die Jubeltöne einer enthusiasmirten Menge, die uns zunächst aus dem benachbarten Weimar entgegengetragen wurden, hatten die Erwartungen der hiesigen Musikfreunde in einer Weise hochgespannt, wie sie uns seit einer Reihe Jahren, seit Erfindung des Lindparoxismus nicht wieder vorgekommen war. — Die gefeierte Künstlerin, die nach langer Zurückgezogenheit von der Bühne, seit einem Jahre England und Deutschland Proben einer ewig jungen Künstlerschaft vorführt, trat am 3. dieses Monats auf dem hiesigen Stadtheater in der zum Ueberdruß gehörten Regimentstochter vor das massenhaft versammelte distinguirte Publikum. — Es fällt uns schwer, den Eindruck dieser ersten Vorstellung in Worte zu bringen, die einer hehren künstlerischen Erscheinung gegenüber, nicht schon tausendfältig abgenutzt wären. — Henriette Sontag hat dem älteren Publikum, das Zeuge ihrer ersten Triumphe bis zu ihrem Abtreten im Jahre 1828 in Berlin gewesen, dargethan, daß sie der Alles zernagenden Zeit von der köstlichen Gabe der Stimme nur einen unmerklichen Tribut abgezahlt hat, daß ihr Werk, die technische und geistige Ausbildung derselben, noch in jener Unerreichtheit dasteht, für die wir im Augenblick kein anderes Epitheton, als „fabelhaft" finden können. — Das jüngere Publikum, dem jeder Vergleich mit früher fern steht, sieht in ihrer Leistung gegenwärtig das Höchste der Gesangskunst, mit der jetzt sogar Jenny Lind eine Parallele scheuen muß. — Die Rolle der Marie, unbestritten die eminenteste Rolle der Letztgenannten, reussirt bei dieser durch eine uns seltene Einfachheit des Spieles, mit dem ein zwar seelenvoller, doch aber schlichter Gesang Hand in Hand geht; in dem Besitze der Mad. Sontag hingegen erkennen wir diese Marie nicht mehr wieder, wir sehen ein muthiges, keckes Soldatenmädchen, das mit dem Derben aufgewachsen, die Früchte ihrer Erziehung in die Salons hineinträgt und ihrem Muthwillen in Allem, sogar im Erklimmen der gewagtesten musikalischen Passagen freien Lauf läßt; unerschrocken und sicher überrascht sie uns mit einer Kette von Fiorituren, deren Rapitität dem Ohre kaum zu folgen erlaubt, und setzt, sind wir mit unserem Staunen ihr nachgeeilt, durch eine reizend schalkhafte Cadenz

uns in immer wieder neue Verzückung. — Die gelungensten Momente, die förmlich electrisirten, bot die gefeierte Künstlerin in den Refrainworten des Liedes „es rückt an" und denen des Duetts mit Tonio „ich will entscheiden", wahre Perlen reizender Naivetät. — Der Höhepunkt ihrer heutigen Leistung ist aber unstreitig die Clavierscene im 2. Acte, in der sie nicht müde wird, dem Auge und Ohre immer neue Nüancen, die an Geschmack und Correktheit mit einander wetteifern, vorzuführen. Die dem Schlusse der Oper beigefügte variirte Polka von Allary übertraf Alles Gehörte; diese Execution glich einer musikalischen Filigranarbeit, die den Bewohnern Leipzigs bisher wohl kaum geboten worden ist und ihnen sicher unvergeßlich bleiben wird. —

Fünfzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 29. Januar 1852.

Erster Theil: Symphonie von Friedrich Herrmann (Mitglied des Orchesters), neu; Mscrpt. Unter Direction des Componisten. — Arie aus der Zauberflöte von Mozart, gesungen von Herrn Georg Stigelli, von der königl. ital. Oper zu Coventgarden in London. — Concert für die Violine von Vieuxtemps (No. 3, Adur, 2. u. 3. Satz), vorgetragen von Herrn Karl Deichmann aus Hannover. — Concert-Arie von Julius Rietz (neu), gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Zweiter Theil: Ouverture zum Beherrscher der Geister von Carl Maria von Weber. — Recitativ und Duett aus der Oper: „Die Entführung aus dem Serail" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Mayer und Herrn Stigelli. — 10. Air varié für die Violine von de Bériot, vorgetragen von Herrn Deichmann. — Zwei Lieder aus der „schönen Müllerin" von W. Müller, mit Pianofortebegleitung, componirt von Franz Schubert, gesungen von Herrn Stigelli. 1. Der Müller und der Bach. 2. Trockne Blumen.

Die Sinfonie von Friedr. Herrmann, Mitglied des hiesigen Orchesters, welche der junge Componist selbst dirigirte, wurde verdientermaßen recht beifällig vom Publikum aufgenommen. Wenn dies einem solchen Werke bei seiner ersten Aufführung widerfährt, und die Unbefangenheit der Zuhörer durch vorher verbreitete Anpreißungen oder Verdächtigungen nicht gestört worden ist, wie das heute wirklich nicht der Fall war, so kann man dem Componisten ein erfreuliches Talent schon mit Sicherheit zusprechen und ihm dazu Glück wünschen. In der That zeigt die Composition viele gute Eigenschaften. Die Form ist concis und klar, die Instrumentation interessant, durchsichtig und gewandt. Ist die Melodie in allen vier Sätzen etwas zu vorherrschend der Oboe zugetheilt, was der Componist bei Prüfung seiner Partitur von diesem Gesichtspunkte aus vielleicht zugeben wird, so mag ihm diese Bemerkung bei künftigen Arbeiten zu Gute kommen und ihn veranlassen, seinem Colorit noch mehr Mannichfaltigkeit zu ertheilen. — Die Erfindung zeigt im Ganzen allerdings noch keine überraschende Originalität, auch fehlt den Gedanken noch jener feurige Schwung, der den Zuhörer fortreißt und in Flammen setzt, — über ein gewisses mittleres Klima erhebt sich die Empfindung nirgends — aber einzelne eigenthümliche Wendungen sind wohl vorhanden, und eigentlich matte Stellen kommen nicht vor. Verwendet der Componist in der Folge mehr Sorgfalt auf die Erfindung seiner Hauptgedanken, Themata, prägt er sie entschiedener und kräftiger in den Sinn und das Gemüth schlagend aus und führt er sie in fantastischer gesteigerten und tiefer empfundenen Gestaltungen mehr durch, was wir von seinem Talent zu erwarten berechtigt sind, so kann er sich einen bedeutenden Rang unter den ächten schaffenden Tonkünstlern erwerben.

In der Ouverture zum Beherrscher der Geister offenbart C. M. von Weber bereits sein Streben nach wildstürmenden Krafteffekten, so wie im Gegensatz dazu nach zarter, ausdrucksvoller und volksmäßig behandelter Melodie, ohne beides noch in jener Weise erreicht zu haben, die ihm später so hinreißend zu Gebote stand und ihn zum Beherrscher der Geister und Herzen machte.

Herr Georg Stigelli von der königl. ital. Oper zu Coventgarden in London zeigte sich in dem Vortrage der im Programm genannten Arien und Lieder als einen mit einer schönen vollen Stimme begabten und durch gute Schule tüchtig ausgebildeten Sänger. An dem Klange seines Organs spürt man allerdings, wenn auch nur noch sehr leise, den Hauch der Zeit oder der Anstrengungen auf einer großen Bühne, was sich namentlich in der Stärkesteigerung der höheren Töne, wenn sie mit Bruststimme genommen werden sollten, kund gab, nichtsdestoweniger bringt sein Gesang einen schönen Kunstgenuß hervor, da Herr Stigelli im Ganzen seine bedeutenden Mittel trefflich und ausdrucksvoll zu verwenden weiß. In dem von ihm selbst componirten Heine'schen Liede „Sage was willst du mehr?" das er, durch den reichen Applaus zurückgerufen, zugab und es sich selbst auf dem Clavier begleitete, zeigte er sich zugleich als glücklichen Liedercomponisten.

Der bei seinem ersten Auftreten hier vor zwei Jahren schon mit vielem Beifall aufgenommene Violinvirtuos Herr Karl Deichmann aus Hannover gewann auch heute durch seine Vorträge — Concert von Vieuxtemps und Variationen von de Bériot — denselben guten Erfolg, den seine bedeutende Fertigkeit und sein geschmackvoller Vortrag auch vollkommen rechtfertigten.

Eine Concertarie von Julius Rietz, von Fräulein Caroline Mayer mit Liebe gesungen, erhielt ebenfalls reichen Beifall. Der Stimme dieser Sängerin wohnt ein eigener, süßer Reiz des Wohlklangs inne, der seine Wirkung niemals verfehlen kann, und um so mehr erfassen muß, als sich damit ein warmer, natürlich aus dem Herzen quellender Ausdruck verbindet. B.

Signale aus Wien.

„Noah" von Breyer. — „Guttenberg" von Füchs. — Das weise Publikum des Kärnthnerthor-Theaters. — Die Sängerinnen so da fehlen. — Ein schöner Zug. — Neues Ballet. — Italienische Sehnsuchten. — Streich-Quartette. — Concerte. — Die componirenden Sänger und die singenden Componisten Ander und Hölzel. — Der junge Strauß.

Nachdem die Oratorienwoche mit Preyer's Noah und einigen nur durch den wohlthätigen Zweck lobenswerthen Akademien glücklich überstanden war, kam Füchs' „Guttenberg" im Kärnthnerthortheater zur Aufführung. Diese Oper hatte der vor vier Jahren verstorbene Componist vergebens getrachtet im Operntheater zur Aufführung zu bringen. Sie wurde dann im Theater an der Wien, an welchem damals Staudigl und Ditt engagirt waren, gegeben und gefiel, was aber nicht allein der Musik, sondern auch der Beliebtheit des verstorbenen Füchs zuzuschreiben ist. Jetzt trat sie vor ein ganz anderes Publikum, das zwar in der Musik-Cultur nicht weiter vorgerückt, als das Publikum in der Vorstadt, aber weit preciöser in seinem Geschmack ist und sich gleichsam etwas auf die „heißen Bretter" des Kärnthnerthortheaters einbildet. Die alte Berühmtheit dieses Hauses, in welchem vor einem Viertel-Jahrhundert die ersten Celebritäten Europas wirkten und die besten Tonwerke aufführten, schwebt den Leuten noch immer vor Augen. Sie zischen von je her rücksichtslos alles aus, das ihnen nicht convenirt, und thun sich auf diese Rücksichtslosigkeit viel zu gute; unterdessen hat ihnen aber mitunter das alleralltäglichste gefallen und Meisterwerke mußten vor ihrer Kälte erfrieren. Ihr Recht, strenge zu sein, ist daher so ziemlich verwirkt; trotzdem sind sie aber noch stets in ihrer Einbildung die letzte Instanz in der Musik-Kritik Deutschlands und wähnen die Glorie höberen Kunstverständnisses um ihr Haupt, während längst das blaue Feuer vielfacher Irrthümer darum spielt. Ich komme zu „Guttenberg" zurück, dessen Sujet ein ganz gewöhnliches ist, ohne allen Bezug auf die große Erfindung. Die Oper könnte eben so gut Carl Fischer oder Johann Meyer heißen. Die Musik ist

ein Zwitterding zwischen Lyrik und den dramatischen Effekten neuerer Componisten. Vieles Gefällige kommt darin vor, ohne daß es recht gefällt, vieles klingt bekannt, ohne daß man weiß, woher es ist. Mitunter starke Effekte — eine Orgie und ein Verschwörungschor — und doch im Ganzen gar kein Effekt, kurz eine Charakterlosigkeit ohne alle Entwickelung von Kraft und Originalität. Dagegen wieder einzelne lyrische Schönheiten, eine sehr geschickte, den Stimmen ihre Geltung lassende Instrumentation und öfter ein Bestreben, aus dem „Kribskrabs der Imagination" herauszugerathen. Dies gelingt aber nur selten vollständig, und ein musikalischer Gedanke kann nie zum vollen Gedeihen kommen, sondern wird gleich wieder von einem Collegen in alle Winde gejagt. Die Oper gefiel indessen sehr gut, wir hoffen theilweise auch aus Pietät für den Verstorbenen. Jedenfalls wäre ihr besser, sie hätte nicht gefallen. Was die Aufführung anbelangt, so war sie eine sehr gute, wenn wir etwa abrechnen, daß Herr Erl als Guttenberg gar zu wenig recitirte. Die Partie des Fust ist ganz in der Stimmlage des Herrn Staudigl und, irre ich nicht, für denselben geschrieben. Das Publikum zeigte sich aber für diesen Sänger, der, was Gesang anbelangt, noch stets einer der ersten in Deutschland ist, sehr kalt. Natürlich ist in Folge dessen auch ein Theil der hiesigen Kritik enrhümirt und ertheilt Herrn Staudigl manchen guten Rath, statt daß alles Volk dem Himmel für den Besitz eines solchen Sängers danken sollte.

Mit Sängerinnen geht es uns jetzt gerade nicht sehr gut, da weder die Zerr, noch viel weniger die Hasselt ersetzt ist, obwohl die Damen Gundy und Ney Verdienst und Beifall haben. Fortwährend suchen die Augen der Direction im ganzen Deutschland nach neuen Kräften umher und man ist wahrlich mit Gagen nicht knickerig; doch ringsum ist Schweigen, und Herr v. Holbein wird wahrscheinlich sich nächstens genöthigt sehen, ein Kornfeld auf seiner flachen Hand wachsen zu lassen. Einstweilen ist ein Tenor, Herr Ellinger aus Grätz, mit mäßigem Erfolg aufgetreten und engagirt worden; nach dem Engagement gefällt er indeß weniger — und das ist schon mehrmals der Humor von der Geschichte gewesen. Fräulein Zerr weilt noch hier, und man fängt schon an, ihr Wieder-Engagement für eine Möglichkeit zu halten — eine Hoffnung, die auch wir, obgleich keineswegs Freund der Zerr'schen Gesangs- und Spielweise — zur unsrigen machen. Dagegen durchläuft zuweilen ein Gerücht von einem Engagement Anders in Berlin die Stadt und verbreitet Schrecken in so mancher zarten Frauenseele, in welche sich der gefühlvolle Böhme tief hineingesungen. Aber solche Wolken verziehen sich rasch wieder, alles, alles ist wieder gut und die gefühlvolle Seele hatte, wie der „alte Mensch in der Neujahrsnacht", nur so schrecklich geträumt.

Noch kann ich Ihnen einen sehr schönen Zug der Operntheater-Direction signalisiren: die Gehalte des sämmtlichen untergeordneten Personals an dieser Bühne sind — namentlich die geringeren — bedeutend erhöht worden und zwar aus freiem Antrieb der Direction. Wenn man weiß, wie erbärmlich noch vor einigen Jahren diese Leute gezahlt waren, so daß sie außer dem singen und respektive tanzen auch aufs verhungern sich angewiesen sahen, so kann man der Direction das höchste Lob nicht versagen.

Endlich hat ein neues Ballet: „Manon Lescout" vor einigen Tagen — wie jedes Ballet — einen ungeheuern Beifall Weniger errungen. Denken Sie sich, wie der gefühlvolle Chevalier des Grieux die Höhe seiner Sehnsucht durch die Höhe seiner Sprünge ausdrückt und helfen Sie mir dann alles in die graue Wolke der Vergessenheit hüllen.

Viele bemerken schon jetzt am weiten Theater-Horizont einen fernen Lichtpunkt, die Augen der Harrenden strengen sich auf das heftigste an, diesem Punkte Form zu geben: es ist die italienische Oper, die nun schon in 8 Wochen wieder beginnen wird und Fraschini und Debassini und mehrere minder begabte ini und etti und oni mitbringt. Dazu Musik von Verdi, Capecellatro — mein Herz, was willst du mehr? Auch

ein weniger beliebter Componist als die beiden obigen wird mit einer Oper von den Italienern vor dem Publikum vertreten werden. Er ist ein geborner Deutscher und heißt Wolfgang Amadeus Mozart. Vor einiger Zeit schrieb er eine Oper „Don Giovanni", die wir auch italienisch hören sollen. Wenn sich der junge Mann nur nicht zwischen Größen wie Verdi u. dgl. die Carriere verdirbt.

Die Streichquartette haben ihren ersten Cyclus geschlossen und kündigen einen zweiten an. An Clavier-Concerten hat es unterdessen nicht gefehlt. Fr. Henriette Fritz, Frl. Katharina Minks, Frl. Lukaseder und, wenn ich nicht irre, noch andere haben das ihrige gethan, einen gemüthlichen Concert-Beifall zu erringen. In den Zwischenräumen ließen sich Sänger und Sängerinnen vom Operntheater mit Liedern verschiedener Gattung und Tracht vernehmen. Der Sänger Herr Hölzel componirt derlei Sachen mit unausbleiblicher Consequenz. Einmal sang er sogar ein Lied von Ander, und darauf Ander ein Lied von Hölzel. Dieses Bewegen in einem so engen Kreise und die Nothwendigkeit, daß die Sänger ihre zu singenden Lieder selbst componiren, muß den Grund in dem alle Tage fühlbarer werdenden Mangel an deutschen Liedern haben. Wir wüßten sonst nicht, warum die Herren, deren Gabe Gesang und vielleicht noch vieles andere schöne, aber durchaus nicht Composition ist, sich so sehr bemühen. Das Publikum ist im Stande, derlei Anstrengungen gar nicht einmal recht anzuerkennen.

Am Schlusse mache ich Sie noch auf einige recht hübsche Walzer und Quadrillen des jungen Strauß aufmerksam, die kürzlich erschienen sind. Wenn er auch seinen Vater noch lange nicht erreicht hat, so schreitet er doch offenbar auf seiner Bahn vor und hat hier keinen Rivalen. **Modestus.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Januar. 4. Jan. Ferdinand Cortez, von Spontini. — 7. Jan. Don Juan, von Mozart. — 10. Jan. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 12. Jan. Martha, von Flotow. — 16. Jan. Der Freischütz, von Weber (Agathe, Fräulein Klassig als erster theatralischer Versuch). — 19., 21. u. 27. Jan. Die Opern-Probe, von Lortzing. — 23. Jan. Ferdinand Cortez, von Spontini (Cortez, Herr Tichatscheck als Gastrolle). — 28. Jan. Norma, von Bellini. — Zusammen 7 Opern in 10 Vorstellungen.

Bei Anwesenheit des Königs und auf dessen Wunsch fand am 31. Jan. eine Wiederholung des „Sommernachtstraum" statt.

Henriette Sontag ist am 3. Jan. bei dreifach erhöhten Preisen und vollem Hause zum ersten Mal hier als Marie in der Regimentstochter aufgetreten. — Die Aufnahme war enthusiastisch, die Sängerin hat Alle förmlich bezaubert, wir haben nicht gezählt, wie oft sie hervorgerufen wurde. Sie tritt nun noch dreimal auf: als Amine in der Nachtwandlerin, als Rosine im Barbier und als Susanne in Figaro's Hochzeit. Die Direction verdient den Dank aller Opernfreunde, denen sie durch dieses Gastspiel die seltensten und reichsten Genüsse bietet.

Signor Marchesi ist nach Berlin abgereist und wird sich wahrscheinlich bei der dort zusammentretenden italienischen Oper betheiligen. Mitte Februar ist er zur Mitwirkung im philharmonischen Concert zu Hamburg eingeladen.

Herr Concertmeister J. Joachim aus Weimar ist hier anwesend, wird sich jedoch leider nicht hören lassen.

* Man schreibt uns aus Cöln: Die Hauptnummer des fünften Gesellschaftsconcertes war die Musik zu den Ruinen von Athen von Beethoven, welche hier noch nicht gehört worden war. Ein besonderes Verdienst um die Aufführung hat sich Herr Roderich Benedix erworben, indem er einen verbindenden Text zu der Musik gedichtet hatte und in angemessener Weise vortrug. Die Aufführung zeugte von Fleiß und Pietät gegen den großen Meister. Die Ouverture zum Freischütz ward ebenfalls trefflich

ausgeführt, während in der Esdur-Symphonie von Haydn manche Schwankungen im Takte störend wirkten, überhaupt litt diese Aufführung an schleppenden Tempi. Endlich haben wir noch der Introduktion zu Marschners Hans Heiling zu erwähnen, in welcher sowohl Fräulein Veith als Königin als auch Herr Dumont als Heiling sehr zum Gelingen des Ganzen beitrugen. — In der letzten Quartettunterhaltung der Herren Hartmann, Derckum, Peters und Breuer hörten wir außer einem Haydn'schen und Beethoven'schen Quartett das hier noch nicht gehörte Dmoll-Quartett von Schubert, durch dessen Vorführung sich die Herren ein besonderes Verdienst erworben haben. In dem nächsten Concerte, welches auf den Geburtstag Felix Mendelssohn-Bartholdy's trifft, sollen lauter Compositionen des verstorbenen Meisters zur Aufführung gelangen.

* Man schreibt uns aus Nürnberg: Der unermüdliche Concertgeber Professor Kloß gab hier am 16. Januar ein historisch-musikalisches Concert, das wenig besucht war. Seine Vorlesung über griechische Musik konnten die wenigsten Zuhörer verstehen, er hat eine schwache, krächzende Stimme, die weder als Redner für ihn einnehmend, noch anziehend für die Zuhörer sein kann. Kenner und Laien haben übrigens nichts verloren, sie finden die ganze Vorlesung in jedem Tonkünstler-Lexicon vollständiger und ausführlicher abgedruckt. Seine Leistungen als Orgel- und Clavierspieler sind bekannt, sie gehören einer früheren Periode der Kunst an, wir wollen sie für jetzt unerwähnt lassen, da es viel geschicktere Orgel- und Clavierspieler giebt. Am 21. Jan. wollte er in Fürth Concert geben; kurz vor dem Anfang stürzte er vom Podium rückwärts herunter und beschädigte sich so sehr, daß augenblicklich ärztliche Hilfe nöthig war. Andern Tags wurde er zur weitern Behandlung in das städtische Krankenhaus nach Nürnberg gebracht, wo sich nach genauer Untersuchung ergab, daß 2 Rippen gebrochen sind. Von allen Mitteln entblößt, werden für ihn Geldbeiträge gesammelt.

* Von Lortzing's nächstens wieder auf dem Repertoir der königl. Bühne in Berlin erscheinender Oper „der Wildschütz" soll auf die von dem König durch die General-Intendantur eingeholte Erlaubniß künftig an die Wittwe des Componisten die gewöhnliche Tantième gezahlt werden, obgleich die Oper schon vor Einrichtung derselben dort gegeben worden ist und der Componist damals ein bestimmtes Honorar erhielt.

* Flotow hat eine neue Oper so ziemlich vollendet, zu der die Birch-Pfeiffer nach einem vom König von Preußen gegebenen Sujet aus der Zeit Heinrichs IV., Königs von Frankreich, den Text geliefert. Die Musikalienhandlung von Bote und Bock in Berlin hat abermals den Verlag der Oper übernommen.

* Wagner's Tannhäuser wurde auf dem Schweriner Hoftheater am 26. u. 28. Jan. mit dem größten Beifall aufgeführt. Das Haus war bei der Wiederholung überfüllt. Ausstattung und Darstellung waren des jubelnden Applauses werth, Alles wirkte mit sichtlicher Hingebung und Liebe für dieses großartige Tonwerk, dessen Aufführung man zunächst der Empfehlung von Frau Moritz verdankt, die bei ihrem Gastspiel in Weimar einer trefflichen Darstellung des Tannhäuser beiwohnte und von dem Eindruck der großartigen Composition erfüllt, dessen Annahme der hiesigen kunstsinnigen Intendanz dringend empfahl. Die Hauptpartien waren den Herren Jung, Hinze, Roberti und den Damen Moritz und Bamberg anvertraut. Herr Stoks, ein ausgezeichneter Musiker, hatte durch musterhaftes Einstudiren das größte Lob aller Kunstfreunde sich erworben.

* Henriette Sontag hat in Weimar an drei Abenden Abenden gesungen, das Theater vermochte nicht dem Andrang nach Billets zu entsprechen und namentlich viele Fremde mußten wieder abreisen, ohne die Sängerin gehört zu haben. Nach der letzten Rolle, der Martha, wurde ihr von Genast ein Lorbeerkranz überreicht und das Militairmusikcorps brachte ihr später eine solenne Nachtmusik.

* Hector Berlioz wird zur Aufführung seiner Oper: „Benvenuto Cellini" nach Weimar kommen und dann auch Leipzig und Berlin besuchen.

* Am 5. Febr. kömmt in Düsseldorf zum ersten Mal zur Aufführung: „Die Pilgerfahrt der Rose", Mährchen nach einer Dichtung von M. Horn, für Solostimmen, Chor und Orchester componirt von R. Schumann.

* Der städtische Männergesangverein in Düsseldorf wird zum 1. August einen zweiten großen Gesang-Wettstreit und Compositions-Kampf, ähnlich dem Brüsseler,

veranstalten und erläßt dazu Einladungen an alle deutschen, belgischen und holländischen Männergesangvereine, sowie an alle Componisten.

* In Kassel sind dieser Tage sämmtliche Gesangvereine verboten worden.

* Am 2. Februar ist endlich die zweiactige Oper: „Maske und Mantille" von dem Zögling der Mozartstiftung Jacob Bischof, in Frankfurt a. M. in Scene gegangen.

* Die Sängerin Fräulein Mathilde Graumann, bisher in Frankfurt a. M., begiebt sich zu Concerten nach Amsterdam, um früher eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen.

* Dessau. Am 24. Januar erfreute uns im hiesigen Abonnementconcerte Herr Fr. Grützmacher aus Leipzig durch sein ausgezeichnetes Violoncellspiel. Der junge Künstler vereinigt alle Eigenschaften eines vorzüglichen Solisten, schönen Ton, Reinheit, Fertigkeit und Geschmack; sein Spiel fand den reichsten Beifall.

* In Paris wurde unter Seghers Leitung im ersten Concert der Société de St. Cécile Franz Schuberts Sinfonie aufgeführt, man bewunderte das Werk, fand es aber zu lang für Paris.

* Die ausgezeichnetsten Mitglieder der italienischen Oper in Petersburg werden ihre Ferienzeit im März und April d. J. zu Gastspielen in den Hauptstädten Deutschlands benutzen und entweder in Concerten oder Opern auftreten. Es haben sich zu diesem Zweck die Primadonna Signora Persiani und die Herren Tamburini, Pezzoloni und Rossi verbunden.

* In Petersburg macht gegenwärtig Herr Rudolph Kündinger aus Nürnberg durch sein vortreffliches Clavierspiel großes Aufsehen. In den Universitäts-Concerten spielte er die Hugenotten-Fantasie von Thalberg, das Esdur-Concert von Beethoven und das Sinfonie-Concert von Litolff; er wurde stürmisch gerufen.

* Madame Castellan singt in Brüssel. Ole Bull ist auf dem Wege nach Newyork. Ander ist für die Zeit seines Urlaubs für die italienische Oper in Coventgarden in London mit 500 Pf. St. monatlich engagirt. Fanny Cerrito wird zur italienischen Opernsaison in Wien eintreffen. Lucile Grahn tanzt in Weimar.

* Miß Greenfild, die schwarze Sängerin, ist nach Europa unterwegs, um sich in den Hauptstädten in Concerten hören zu lassen.

* Rossini sagte einmal zu einem Deutschen: „Ihr Zumsteeg muß ein sehr reicher Mann gewesen sein, oder er war sehr thöricht, denn aus Einer seiner Opern würde ich zwanzig gemacht haben."

* „Rigoletto" von Alfred Jaell ist seit der kurzen Zeit seines Erscheinens (im September v. J.) nicht nur eine der beliebtesten Piecen der Clavierspielenden Welt in Deutschland geworden, der Componist hat sie auch bereits in Amerika durch seine mehrmaligen Vorträge zu einem Lieblingsstück jenseits des Oceans gemacht.

* Von Kocipinski, dessen feurige und melodiöse Mazurs jetzt in Wien besonders vielen Beifall finden, ist eine neue Composition: „Mazur de Masovie, Op. 6," unter der Presse. Es sind dies slavische Gesänge, die außer dem Reiz der nationalen Melodien noch dadurch erhöhtes Interesse erhalten, daß denselben vier slavische Idiome, das polnische, russische, böhmische und serbische untergelegt sind.

* Von der neuen Ausgabe von „Beethovens Studien im Generalbasse" ist soeben das zweite Heft erschienen.

* Dr. Carl Töpfer in Hamburg wird ein Theaterblatt unter dem Titel „der Recensent" herausgeben, das in scharfem Tone dem Verfall der Schauspielkunst &c. entgegenarbeiten soll.

* Capellmeister Lachner in München ist zum Königl. Bair. General-Musikdirector ernannt worden.

* Mit dem Tode von Frederico Ricci hat es doch seine Richtigkeit gehabt, der Bruder dieses Componisten, Luigo Ricci, auch Tonkünstler, lebt. Auf der Reise nach Petersburg, die Fr. Ricci mit einem russischen Offizier machte, ereilte ihn der Tod mitten im lebhaften Gespräch.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 5. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, Februar. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Henriette Sontag in Leipzig.

II.

Die Sensation, welche die Regimentstochter der Frau Sontag hervorgerufen hatte, sprach sich am 6. d. M. durch ein brechend volles Haus bei Gelegenheit der ebenfalls hier vielfach abgespielten Nachtwandlerin deutlich aus. — Wir unterliegen heute schon nicht mehr dem ursprünglichen Eindrucke, der unser erstes Urtheil über die gefeierte Künstlerin dictirte, und vermögen deshalb auch nicht, mit gleicher Geduld das gehaltlose Geklingel der Somnambula-Musik ruhig über uns ergehen zu lassen. — Angesichts einer allgemeinen Begeisterung, die das Haus ergriff und sich sogar in einem geworfenen Kranze Luft machte, möge man uns nicht für die Macht ansehen, „die stets verneint," sondern uns auch heute einen Vergleich mit der schwedischen Nachtigall gestatten. Die Amine ist eine Rolle, zu deren Belebung die Lind alle Erfordernisse in reichlichem Maße mitbrachte; das unschuldige heißliebende Mädchen, deren Seele von der wildanwachsenden Eifersucht des Geliebten zum höchsten Ausbruch der Verzweiflung getrieben wird, die dann, allen Schmerz vergessend, in einem Uebermaß von Freude, von allem Verdachte befreit, dem Geliebten wieder an den Hals sinkt — das alles bildete bei der Lind ein Seelengemälde, das Frau Sontag nicht vergessen machen konnte. — Der, mit Ausnahme des zweiten Finales, nicht eben werthvolle Theil der Rolle hatte durch das vorgenommene Transponiren sichtlich verloren, doch entschädigte uns dafür die verehrte Künstlerin durch die Vorführung aller derer Eigenschaften ihres Gesangtalents, die ein Staunen, ein Entzücken selbst bei dem Blasirtesten hervorrufen müssen. —

Ohne Rivalin dagegen steht sie wieder als Rosine da; diese Partie bietet ihrem bedeutenden dramatischen Talente, ihrer Mimik einen so großen Spielraum dar, daß wir uns an ihrer Prosa, ihrem Gange, ihrem Auge ergötzen können, um so mehr, als die Oper selbst ihr nur zu zweien Malen Gelegenheit bietet, mit dem Reichthum ihrer Kunst, dem Glanze ihrer Stimmdiamanten aufs Durchgreifendste zu brilliren. — Er-

reichte sie schon mit der ersten Arie, „una voce", der sie eine Reihe neuer und höchst origineller Cadenzen und chromatischer Läufer einwebte, einen Sturm des Beifalls, so versetzte sie vollends mit den am Clavier gesungenen Variationen von Adam, dem höchsten was menschliche Kunstfertigkeit zu leisten im Stande ist, das Haus in einen Zustand, für den die Bezeichnung „Verzücktsein" kaum ausreichen dürfte. — Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit entsprach sie dem Wunsche des ungern scheidenden Publikums, durch den reizenden Vortrag der bereits bekannten Alary'schen Polka.

Unsere heimischen Kräfte suchten durch präcises und lebendiges Zusammenwirken den heutigen Abend zu einem vollständig genußreichen zu machen und erfreuten sich der gerechtfertigten Anerkennung des Hauses zu wiederholten Malen. —

Sechzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 5. Februar 1852.

(Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder des Pauliner-Sängervereins.) Erster Theil: Ouverture zu Leonore von L. van Beethoven. (No. 2.) — Vorspiel aus der Oper „Ali Baba" von L. Cherubini. (Die Soli gesungen von den Herren Stigelli und Behr.) — Arie aus Don Juan von W. A. Mozart, gesungen von Herrn G. Stigelli. — Ouverture, Duett und Finale des 2. Aktes aus der Oper „Wilhelm Tell" von Rossini. (Arnold — Herr Stigelli. Tell — Herr Behr. Walther — Herr Kretschmar.) — Zweiter Theil: Symphonie von F. Mendelssohn-Bartholdy. (No. 3, Amoll.)

Das Vorspiel aus der Oper „Ali Baba" von Cherubini, und namentlich die reizende Romanze Nadirs darin läßt das Schicksal nicht begreifen, welches dieses letzte Werk des großen dramatischen Tondichters beharrlich von der Bühne zurückhält. Wie manches erbärmliche Machwerk dagegen findet bereitwillige Aufnahme von den Theaterdirectoren! Wir können uns zuweilen der melancholischen Vermuthung nicht erwehren, daß die Welt den Sinn für das wahrhaft Gediegene der Tonkunst, und namentlich der dramatischen, mehr und mehr verliere. — Der Vortrag der Romanze war heute Herrn Stigelli's beste Leistung. Auch als Arnold hatte er gute Momente. Ottavio's Arie dagegen aus „Don Juan" war nicht gut gewählt. Zärtlichkeit, Weichheit, Schmelz des Gefühls sind unerläßliche Forderungen an den Vortrag dieses Stückes, denen Herrn Stigelli's Stimme wenigstens heute nicht ganz zu genügen vermochte. — Das Finale aus „Wilhelm Tell" verfehlte auch heute seine aufregende Wirkung nicht, und die Explosion am Schlusse desselben „Zum Streite!" machte das ganze Publikum zu todesmuthigen Helden. Herr Behr war aber auch ein ausgezeichneter Tell, und der brave Pauliner-Sängerverein bethätigte aufs neue seine Kraft, Sicherheit und Gewandtheit in der Ausführung der Chöre.

Die in dem Programm verzeichneten Orchesterwerke wurden ausgeführt, wie man es von unserem Orchester gewohnt ist und erwartet. B.

Londoner Briefe.

Arabella beim Nachtisch. — Die englische Nationaloper und die englischen National-Operncomponisten.

„Lassen Sie uns in unsere Oper fahren," sagte beim Nachtisch Arabella, eine jener Insulanerinnen, die man mit Recht und in jeder Beziehung Stock-Engländerinnen nennen kann. „In Ihre Oper, Theuerste?" fragte ich. „Allerdings, in unsere Oper," wiederholte sie stolz, indem sie versuchte, sich in die Brust zu werfen, was vermöge ihrer Persönlichkeit immer etwas schwer fiel. „Ja," meinte sie weiter, „London hat endlich eine Nationaloper, nachdem es sich lange genug mit der Anmaßung der Fremden hat knechten lassen." „Also eine Nationaloper," murmelte ich, mechanisch nach dem Portwein fassend, der vor mir in der Krystallflasche funkelte. „Wollen Sie?" fragte Arabella. Ich sah sie an. Sie sah in diesem Augenblicke nicht übel aus, sie thut das immer beim Nachtisch, zumal wenn sie national wird. Wir sind alle schwache Sterbliche, besonders nach dem Genuß eines excellenten Filet aux Truffes. (Die Filet mit Trüffeln ist von allen fremden Unmenschlichkeiten die einzige, welcher Arabella ihre Anerkennung nicht versagen kann.) Ich sprach also Ja, und ließ mich in die englische Oper fahren.

„Was wird gegeben?" fragte ich, als wir in die Loge traten.

„Robert der Teufel," sagte sie, indem sie noch rasch einen Blick der Musterung über sich warf, ehe sie sich den Blicken des Publikums überlieferte. „Ich muß gestehen", fügte sie mit ächt englischem Aplomb hinzu, „von allen Opern unsers gefeierten Componisten ist mir diese die liebste, und ich finde es daher ganz in der Ordnung, daß man die neue, nationale Kunstwirksamkeit mit Robert dem Teufel anfängt." —

„Sollte vielleicht nach Meinung Einiger das neue Institut zum Teufel gewünscht werden?" fragte ich.

„Ja, rief sie lachend aus, viele meiner Bekannten betrachten dies als ein böses Zeichen. Ich bin nicht ihrer Ansicht. Wer wollte sich an Namen halten."

Die gute Arabella ist vernünftig, sie hält es mit dem Positiven, und wenn Mr. So und So der Teufel hieße, so würde sie ihm doch Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Also Robert der Teufel von dem englischen Componisten Meyerbeer! Nun warum nicht? Meinte doch noch neulich ein Kunstkenner: Jakob hätte seine Studien in der City gemacht!

Der Vorhang ging auf. Robert erschien. Welche Töne! Wie heißt der Mann? — Fedor. — Für einen Engländer klingt der Name etwas italienisch. — Und der Bassist? Mr. Drayton, Mitglied des Pariser Conservatoire und der hauptsächlichsten Bühnen des Continents. Ich konnte nicht umhin, bei Nennung dieses Mitgliedes der hauptsächlichsten Bühnen (war er auch in Leipzig engagirt?) Arabella anzusehen. Sie ließ sich jedoch nicht stören, sie schien ein Ohr und bedeutend viel Auge für das Pariser Conservatoir-Mitglied zu haben. Nun, dachte ich, wenn das keine nationalen Engländer sind, so können es doch nationalisirte sein. Vielleicht ist die kleine Alice, die dort hervorgetrippeln kommt, auch englischer Natur. — Drauf dieser Accord, Arabella, dürfte ich mir wohl den Namen dieser Engländerin ausbitten? — Mademoiselle Evelina Garcia, „berühmte Primadonna aus Italien." Ich fragte nicht mehr, von nun an kam mir alles spanisch oder richtiger italienisch vor, und als endlich die Prinzessin erschien und Arabella mir mit besonderem Triumph den Namen Crichton zurief, so dachte ich, trotz der augenscheinlichen Wahrheit, an das Sprüchwort: Laß dich nicht verblüffen, und ging meiner Wege. Man ist nicht immer aufgelegt, den Meyerbeer'schen Teufel in einem italienischen Englisch zu hören. Als ich am folgenden Tage zu Arabella kam, fragte sie mich, ob ich nicht Lust hätte, den großen

Sims Reever zu hören, man gebe die zweite Vorstellung der neuen englischen Oper. „Theuerste, erwiederte ich, ich kenne Ihren Herrn Sims Reever zur Genüge und was Ihre englische Oper betrifft, so habe ich sie in Deutschland und Frankreich bis zum Ueberdruß hören müssen." — „Aber man giebt Fra Diavolo." — „Fra Diavolo! Mit Herrn Sims Reever! Top, den muß ich hören." Wir suchten also zum zweiten Male die englische Oper heim, um Fra Diavolo zu hören.

„Ich muß sagen, bemerkte Arabella, von allen englischen Operncomponisten gefällt mir Auber am wenigsten. Ich finde ihn prätentiös."

„Verehrteste, Ihre Landsmännin und Collegin Anna Thillon dürfte darüber am besten urtheilen können."

„Seine Musik ist wie ein Schmetterling, bald hier, bald da, nichts Gesetztes, nichts Bleibendes."

In dem Munde einer Dame ist dies allerdings eine harte Anklage.

Ich finde, er hat am wenigsten von uns gelernt, eben weil er nicht will. Und das ist seine Prätention. Ist es nicht lächerlich, Künstler sein und sich dem englischen Eindruck entziehen zu wollen! Die Herren Componisten lieben alle die Pfunde recht sehr, aber sie arbeiten so leicht, als wenn sie nur Franken bekämen. —

„Nun, was Ihren Auber anbetrifft, so warten Sie ein wenig. Vielleicht componirt er seine letzte Oper in London. Er war von jeher so eine musikalisch-politische Wetterfahne."

„Ich verstehe Sie nicht," meinte Arabella.

„Es wird schon kommen."

In diesem Augenblicke erschien Fra Diavolo — Sims Reever.

„Hören Sie," rief Arabella aus.

Ich spitzte meine Ohren. „Ich versichere Sie, Beste, er singt nicht."

„Doch, es ist sein Pianissimo."

Wohlan, es blieb mir nur noch sein Forte zu hören übrig. Ich sollte es bald kennen lernen.

„Nun, was sagen Sie," rief Arabella.

„Was denn?"

„Hören Sie nicht?"

„Wird denn gesungen?"

„Allerdings, Sims Reever singt."

„Ach du Gerechter, was ich für das Zuschlagen diverser Logenthüren gehalten hatte, war das Forte des größten Tenoristen Englands gewesen."

Hatten sich die zum großen Theil fremdländischen Darsteller in „Robert" bemüht, englisch zu singen, so schienen es die Engländer in Fra Diavolo darauf abgesehen zu haben, italienisch, mindestens der Manier nach, zu singen. Erinnert man sich nun der ächt französischen Musik des Autors, berücksichtigt man ferner, daß der Hauptdarsteller in die italienische seine eigene Methode hineingebacken hat, eine Methode, welche die Karrikatur Pischek's womöglich noch einmal karrikirt, so wird man einen Begriff von dem Kunstgenuß bekommen, den die Engländer in der Presse sowohl als auch im Leben über diese neueste nationale Wirksamkeit zur Schau tragen.

Die nächste Vorstellung dieser englischen Oper bringt, wie der Zettel sagt, Lucia di Lammermoor. Arabella meint, Donizetti wäre leider zu früh gestorben. Er hatte alle Anlagen, ein Engländer zu werden. Old England for ever! Sie schreien es überall, sogar in der musical world, die der staunenden Menschheit zuruft: es giebt nur einen Platz in der Welt, welcher der Stapelplatz der musikalischen Kunst genannt werden kann, und dieser Platz ist „London." Mir fällt dabei Ungarn ein. Als ich zum ersten Male in Pesth war und mich dann und wann in die vier ungarischen Viertel

verlief, bekam ich sehr oft auf meine Fragen einige jener liebenswürdigen Grobheiten als Bescheid, deren nur ein ächt nationales Volk in seinen niederen Schichten fähig ist. Und doch mußte ich überall in Ungarn, wo ich die Spuren der Civilisation fand, deutsches Wissen, deutsche Bildung, deutsche Kunst, deutsche Betriebsamkeit antreffen. Den Engländern geht es ähnlich. Sie prätendiren nationale Kunst, und sind doch herzlich froh, wenn sie auf ihre Theaterzettel setzen können: aus Italien, vom Conservatoire zu Paris, zu Leipzig rc. Old England for ever! Ich sage es mit, es zeichnet sich durch vieles aus und hat den Stoff zu großen Dingen in sich, ja selbst in künstlerischer Beziehung bringen es die Engländer zu einer technischen Fertigkeit, die mit der der übrigen Nationen sehr oft concurriren kann; aber was den Genius der Kunst, was Schwung, Leidenschaft, Begeisterung anbetrifft, was innerliches Leben in einer künstlerischen Mannichfaltigkeit fordert, das ist ihnen verschlossen, und wo sie es haben, wie bei Byron, da verdammt es die große Mehrzahl der Nation. Sie nennt den großen modernen Dichter unsittlich, und applaudirt zu den frivolen, trivialen Weisen moderner Tonkunst, die, wenn man sie in Worte kleiden wollte, höchstens ein Glauren hervorbringen könnte. Das ist eben das nationale musikalische Verständniß der Engländer.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Gewandhausconcert dieser Woche wird Henriette Sontag durch ihren Gesang verschönen. — Am vorigen Sonntag nach ihrem Auftreten als Rosine im Barbier wurde der gefeierten Sängerin ein Fackelständchen gebracht.

Henriette Sontag tritt auf der hiesigen Bühne nun noch dreimal für die Leipziger auf und einmal für die Berliner in Leipzig. Sie singt am 10. Febr. die Susanne in Figaros Hochzeit, am 13. Febr. die Martha und am 15. Febr. nochmals die Regimentstochter. Am 17. Febr. wird die Sängerin als Rosine lediglich zum Besten einer großen Anzahl Berliner singen, welche mittelst eines Extrazuges uns einen Besuch abstatten und das ganze Theater für diesen Abend in Beschlag genommen haben.

* Man schreibt uns aus Cöln: Mit dem sechsten Gesellschaftsconcerte vereinigte man, da es am 3. Febr., dem Geburtstage Felix Mendelssohn-Bartholdy's stattfand, zugleich eine Gedächtnißfeier an den entschlafenen unsterblichen Meister. Das Programm war aus lauter Werken Mendelssohns zusammengestellt und brachte uns, nachdem Roderich Benedix einfach und würdig einen sinnigen Prolog gesprochen, die Ouverture zu Ruy Blas als Novität, welche, feurig und präcis vorgetragen, nicht verfehlte eine große Wirkung hervorzubringen. Dann folgte die Arie „Höre Israel" aus Elias, gesungen von Fräulein Veith. Herr Concertmeister Hartmann spielte hierauf das Violinconcert in schönster Vollendung und erntete rauschenden Beifall. Den Schluß des ersten Theils bildete dann der 114. Psalm „Da Israel aus Aegypten zog" für achtstimmigen Chor. Der zweite Theil des Concerts bestand aus dem Ave Maria und der großen Amoll-Symphonie, welche jedoch trotz der gelungenen Ausführung nicht die Wirkung machen konnte, welche sie zu machen befähigt ist, wenn nicht das Publikum durch zu reiche vorhergegangene Genüsse schon an Empfänglichkeit eingebüßt hat. — Die zweite Matinée für Kammermusik brachte uns vor kurzem außer zwei Trio's von Haydn und Beethoven ein neues Trio von Reinecke, welches entschieden durchschlug und zu dem Besten zu zählen ist, was der Componist bis dahin geschrieben. —

* Man schreibt uns aus Rudolstadt vom 4. Febr.: Die hiesige Gesellschaft „Ressource", welche ihre Sommerausflüge und Winter-Unterhaltungen vor allem durch Aufführung von Mendelssohn-Bartholdy's genialen Tondichtungen zu würzen pflegt, feierte den gestrigen Tag, den Geburtstag des zu früh verstorbenen Meisters, durch ein Gedenkfest, bei welchem, unter der Leitung des Hofmusikus v. Roda, vor dem in großer Anzahl versammelten Publikum, eingeleitet von der Ouverture zum Sommernachtstraum und von einem, die Hauptmomente aus dem Leben Mendelssohns berührenden Prologe unten genannte Piecen des Verblichenen zur Aufführung kamen und, berücksichtigt man die Kräfte der kleinen Gesellschaft, in vollkommen würdiger Weise aufgeführt wurden. In wohlgewählter Reihenfolge folgte den drei Heine'schen, von Mendelssohn componirten Volksliedern das „Reiselied" und das Nachtlied für Tenor, von denen das

erstere, wie es heißt, auf Mendelssohns Reise von Frankfurt nach Leipzig, letzteres kurz vor seinem Ende, gleichsam in Todesahnung geschrieben, sein Entstehen fand; diesen zunächst folgten Variationen für Violoncelle und Pianoforte, zwei Lieder: „Ich wollt' meine Lieb ꝛc." und Herbstlied für zwei Sopranstimmen, dann das Volkslied für Männerchor: „Es ist bestimmt in Gottes Rath", hierauf der Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum, das Duett für Sopran und Chor: „Suleika und Fatme", der Eros-Chor aus der Antigone und der Jäger-Abschied, und zum Schluß die erste Walpurgisnacht, Ballade für gemischten Chor und Solis. Zur Erhöhung der Feier trug in nicht geringem Grade die Aufstellung des lorbeerbekränzten Gypsportraits Mendelssohns, gefertigt vom Bildhauer Th. Rietz, bei, das dem Lokale der Gesellschaft zur bleibenden Zierde dienen wird.

* Wiesbaden. Frau Auguste von Strantz hat zu ihrem Benefiz den Tancred gegeben und damit ein brechend volles Haus erzielt. Ihre Leistung war sowohl in musikalischer als dramatischer Hinsicht ausgezeichnet und war beides so innig verbunden, daß wir nicht wissen, wem der Vorzug zu geben. Empfang, stürmischer Beifall und Hervorruf waren an der Tagesordnung und wurde der Wunsch allgemein ausgesprochen, die Künstlerin recht bald in dieser Rolle wiederzusehen, da durch ihr Scheiden aus hiesiger Gegend die Oper vom Repertoir schwinden wird.

* Jacob Bischofs Oper „Maske und Mantille" ist in der verflossenen Woche zweimal in Frankfurt a. M. mit durchgreifendem Erfolg gegeben worden, der erste Schritt, den der junge Componist mit dieser Oper in die Oeffentlichkeit gethan hat, ist für ihn sehr ehrenvoll und zu guten Hoffnungen berechtigend.

* „Der Schöffe von Paris", eine alte alte Oper vom Capellmeister Dorn in Berlin, wurde daselbst vor einigen Tagen zum ersten Mal gegeben. Die Kritik singt das alte Lied von den Texten, die nichts taugen, und beklagt die verschwendete, zum Theil treffliche Musik. Die Nationalzeitung rechnet das Libretto zu den „mäßig abgeschmackten." Die Aufnahme war zum Theil recht beifällig. Herr Bost saß mit abwechselndem Glücke auf seinem Schöffenstuhl, sein Baß klang recht gut, dem Tenor seines Spaßes konnte man aber keinen Geschmack abgewinnen.

* „Sarah, die Waise von Glencoë", eine alte Oper vom Capellmeister Telle, wird auch wieder lebendig gemacht und nächstens im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin gegeben werden.

* Ernst Tschirch hat bei der königl. Intendanz in Berlin eine neue Oper „Frithjof" eingereicht.

* Heinrich Blume, der berühmte Don Juan, allen Theaterfreunden wohl noch im besten Andenken, der von der Bühne geschieden und in Görlitz längere Zeit in behaglicher Ruhe verlebte, will sich abermals in das Gewirr des Theaters wagen. Er hat nämlich an Stelle des Hofschauspielers Weiß in Berlin die von diesem bis jetzt verwaltete Regie angenommen.

* Die erste Aufführung von Berlioz' Oper „Benvenuto Cellini" in Weimar, welche auf den 16. Februar, dem Geburtstag der Großherzogin, festgesetzt war, wird erst Ende Februar stattfinden, da wegen Heiserkeit des Herrn Beck und Krankheit der Madame Knopp die Proben haben ausgesetzt werden müssen. Berlioz kömmt dann auf einige Tage nach Weimar, um der ersten Aufführung seines Werkes beizuwohnen, sein Besuch in Deutschland wird sich nicht auf andere Städte erstrecken, sondern er kehrt sofort nach Paris zurück, wo seine Anwesenheit jetzt dringend nothwendig ist. Als Festoper wird man nun am 16. Februar den Liebestrank von Donizetti geben. Im März kömmt Robert Schumanns „Manfred" zur Aufführung, später die komische Oper: „der lustige Rath" von Hoven. Concertmeister Joachim begiebt sich Anfang April zur Saison nach London.

* Capellmeister Lachner wird seit seinem Entschluß, in München zu bleiben, vielfach dort fetirt; bei Aufführung seiner Oper „Catharina Cornaro" vor einigen Tagen, wurde er bei seinem Erscheinen vom Publikum mit Acclamation empfangen und fand sein Pult mit einem Lorbeerkranz geschmückt. Das Theaterchorpersonal hat ihm eine Serenade gebracht und die gesammte königl. Capelle ihm ein glänzendes Festmahl gegeben.

* Julius Sulzer in Wien, Sohn des israelitischen Cantors, hat eine Oper vollendet, welche „Sardanapal" heißt.

* Das erste Concert von Fräulein Wilhelmine Clauß in Paris hat am 2. Februar mit dem glänzendsten Erfolg stattgefunden, schon mehrere Tage vorher waren alle Billets verkauft. Die junge Künstlerin mußte eine Fuge von J. S. Bach da capo

spielen und die Sonate von Scarlatti zugeben. Man war förmlich electrisirt von dem Zauber ihres Spiels. Für den 18. Februar ist bereits ihr zweites Concert angesetzt.

* Die „Jahreszeiten" schreiben aus Paris: „Wilhelmine Clauß ist von dem gewesenen Minister Morny eingeladen, in seinen Salons zu spielen und wird von demselben nächstens ins Elisée eingeführt werden. So werden die imperialistischen Elisée's die Sonaten Beethovens zu hören bekommen, Beethovens, der seine Eroica zerriß, als er vernahm, daß sich der Consul zum Kaiser gemacht hatte. Wilhelmine Clauß ist, bevor sie noch ein einziges Concert gegeben, dieses Jahr die gefeierteste und gesuchteste Künstlerin in Paris. Durch ihr wundervolles Spiel macht sie bei den frivolen Parisern höchst glückliche Propaganda für die tiefsinnigen Schöpfungen Beethovens. Neulich hat sie die blinden Augen des großen Historikers Thierry zu Thränen gerührt. Er umarmte sie und behauptete, sie während ihres Spiels gesehen zu haben. Thierry ist ein großer Musikfreund und war, als er noch das Augenlicht besaß, um das ihn die Urkundenstudien zur Geschichte der Normannen gebracht haben, selbst ein trefflicher Executant.

* Die italienische Oper in Paris hat Beethovens „Fidelio" zur Aufführung gebracht, die Franzosen halten bei aller Bewunderung diese Oper für verfehlt.

* Eine neue Oper von Grisar: „der Glöckner von Brügge", kömmt nächstens in der Opéra comique zu Paris zur Aufführung.

* Bei den großen Triumphen, welche Henriette Sontag wieder in Deutschland feiert, werden wir an einen Ausspruch Weber's erinnert, als er sie zum ersten Male in Prag hörte. Es war gerade zur Zeit, als seine „Euryanthe" in Scene ging, worin Henriette, die kaum ihr siebzehntes Jahr zurückgelegt, den Componisten so begeisterte, daß er später in Wien ganz ihres Lobes voll war und wohl zu ihrem ein Jahr darauf erfolgtem Engagement beitrug. Als Weber im Jahre 1825 einmal nach Berlin kam, und im Kreise mehrerer Kunstfreunde die Rede auf seine Euryanthe kam, sagte er: „Kinder, in meiner Oper habe ich vielleicht Manches ganz gut gemacht, aber die Scene im 3. Acte würde ich besser geschrieben haben, hätte ich ahnen können, daß man sie so über Alles lieb singen könne, als sie das Zettel singt."

* Ole Bull ist in New-York eingetroffen, ohne daß die Journale von dem früher so hochgefeierten Gaste bis jetzt nur irgend Notiz genommen hätten.

* Der Dichter Robert Reinick ist am 7. Febr. in Dresden gestorben.

Ausgegeben am 12. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 8. Leipzig, Februar. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Henriette Sontag in Leipzig.

III.

Henriette Sontag hat am 15. Febr. ihr Gastspiel für Leipzigs Bewohner mit der Rolle, in der sie uns zuerst erschien, Regimentstochter, beschlossen. — Sie hat außer den bereits besprochenen Partien hier noch Susanne und Martha gesungen und in beiden Opern dieselben glänzenden Resultate erzielt, die seit ihrem Auftreten hier einer jeden Leistung unmittelbar auf dem Fuße folgten. Die Rolle der Martha, unstreitig die hervorragendste unter beiden letztgenannten, bot wieder eine Musterkarte des figurirten Gesanges, mit all den Färbungen und Abstufungen, die wir bereits als einzig, unnachahmlich bezeichnet haben, und die, so oft wir ihnen folgen, immer wieder von Neuem unsere Bewunderung in Anspruch nehmen. — Diese hohe Kunstfertigkeit paarte sich in der Martha wieder mit einer dramatischen Darstellungsgabe, die den Eindruck zu einem wahrhaft ergreifenden machte. — Die Thräne, die Frau Henriette Sontag mit dem Liede von der „letzten Rose" manchem schönen Auge entlockte, bildet eine kostbare Perle in der Krone der Anerkennung, mit der geschmückt sie Leipzigs Mauern für diesmal verläßt. —

Frau Sontag lenkt, nachdem sie Dienstag vor den herbeigeeilten Berlinern mit ihrer Bravour geglänzt haben wird, ihre Schritte nach Dresden, dessen schwer zu erwärmendes Publikum seit Abgang der Johanna Wagner und der Schröder-Devrient dem Kunstenthusiasmus ziemlich fremd geworden, jetzt mehr als begierig ist, die gepriesene Kunstsonne auch am Residenzhimmel aufgehen zu sehen. — Die Stadt Leipzig — und dies ist wohl ein Ausspruch der Majorität — rechnet die verflossenen Wochen zu den genußreichsten seit langer Zeit und wird, das sind wir von der jüngeren Generation überzeugt, die Erinnerung an Frau Sontag mit gleicher Wärme bewahren, als es die älteren Bewohner unserer Stadt Jahre hindurch bis heute dem Fräulein Sontag gegenüber thaten.

Wilhelmine Clauß in Paris.

Fräulein Wilhelmine Clauß spielt das Piano. — —

Bei dem Worte Piano fühle ich mich versucht, plötzlich inne zu halten und von etwas anderem zu sprechen. In den fünf Erdtheilen giebt es eine so ungeheure Menge Pianisten, daß wahrhaftig, wenn sie sich verabredeten und alle auf einmal spielten, die Welt es nicht aushalten würde. Man müßte capituliren: entweder die Pianisten würden still sein oder die Menschheit würde sich aus dem Staube machen.

Wenn daher Fräulein Wilhelmine Clauß nur eine Pianistin wäre, selbst eine der berühmtesten, glänzendsten, bewundertsten, so würde ich sie in ihrem Triumphwagen dahin fahren lassen und ihr höchstens einige Zeilen zur Bewillkommnung oder zum Abschied widmen. Ich liebe es nicht, eine Beschäftigung übermäßig aufzumuntern, welche weise und vorsichtige Gesetze in die rechten Grenzen verweisen sollten, und welche, wenn sie sich selbst überlassen bliebe, zuletzt mit der öffentlichen Sicherheit unvereinbar sein würde. Aber Fräulein Clauß ist eine jener seltenen Künstlerinnen, welchen der Himmel eine Strahlenkrone um die Stirn gewunden und die man mit Freude unter der Menge erkennt, auszeichnet und beglückwünscht; eine auserwählte Seele, ein bezaubernder Geist, ein Genie, welches sich selbst nicht kennt; — wo sein beginnender Ruhm enden wird, welche Zukunft die Vorsehung ihm aufbewahrt, das würde schwer vorauszusehen und zu bestimmen sein. Doch sicherlich hat dies junge Mädchen eine Zukunft. Ihre Physiognomie ist eine der anmuthigsten und interessantesten. Weiche, feine blonde Locken umschließen ihr hübsches, zugleich lächelndes und träumerisches Gesicht; in ihren hellen blauen Augen liegt ein ganzes Gedicht frühen Kummers und unverdienten Schmerzes; ihre etwas starken Lippen von dem lebhaftesten Incarnat athmen Unschuld, Offenheit, Güte; ihre kleinen Kinderhände, ihre zarten Arme, ihre dünnen und weißen feingeäderten Handgelenke besitzen eine außerordentliche Kraft. Um aber dem besiegten und unterjochten Instrument Töne von so gewaltiger Kraft zu entlocken, muß die Begeisterung dieses zarte, anmuthige Wesen beherrschen und umwandeln. Gewöhnlich ist das Benehmen des Fräulein Clauß schüchtern, verlegen, beinahe furchtsam, wie es einer Waise wohl ansteht, denn das arme Kind hat frühzeitig seinen Vater verloren, als es diesen Verlust weder beklagen noch die Größe seines Unglücks ermessen konnte. Es blieb ihr eine angebetete Mutter, eine Mutter, welche all ihren Stolz, all ihre Hoffnung, ihre ganze Zärtlichkeit auf dieses blonde Haupt gesetzt hatte. Nach mannichfachen Täuschungen und Prüfungen langten Mutter und Tochter in Paris an, diesem gelobten Lande aller derer, welche nach Glück und Ruhm streben. Dies geschah gegen Ende des vorigen Winters. Fräulein Clauß ließ sich in einigen Salons, selbst in einer von Berlioz dirigirten großen musikalischen Matinée und im Concert des kleinen Jullien hören. Man ward auf sie aufmerksam, aber ohne daß es ihr Vortheil brachte. Wer diese mühselige Beschäftigung kennt, der weiß auch, daß die Einnahme der schönsten Concerte nicht immer hinreicht, um die Kosten zu decken. So und so viel für die Anschlagezettel, so viel für das Programm, so viel für den Saal, so viel für Beleuchtung, so viel für das Orchester und so viel für die Sänger; für den Pianisten: Null. Wenn noch etwa 30 Francs übrig bleiben, befreit der Armenpfleger menschenfreundlich die armen Künstler von diesem überflüssigen Gelde. Doch was thut das! man weiß recht gut, daß man anfangs des Ruhmes wegen arbeiten muß. Fräulein Clauß ergiebt sich darein, sie erwartet den Sonntag, den Tag des Herrn, den die Zeitungen für Musik sich vorbehalten haben, um Lob und Tadel auszutheilen; sie liest die Feuilletons vom Montag und Dienstag; man sprach darin viel von Berlioz, von dem St. Cäciliensaale, vom Talent des kleinen Jullien und von den schönen Augen der Madame Frezzolini, aber sehr wenig von Fräulein Clauß. Wie hätte es auch anders sein können, wenn zwanzig

Künstler nach einander vorbeiziehen, von denen jeder sein Theil von Aufmerksamkeit, Interesse, Bravos in Anspruch nimmt? So wenig man aber auch von der jungen Pianistin gesagt hatte, diente es doch dazu, sie bekannt zu machen und ihr den Weg zu bahnen, um ein eigenes Concert zu geben. Das war die große Angelegenheit, der hohe Ehrgeiz, das eifrigste Bemühen der beiden fremden Damen in dem ungeheuren Paris, welches sich denen, die einen Namen haben, so gastfreundlich und zugänglich, den Unbekannten so gleichgültig oder rauh erweist.

Gott erhielt ihren Muth aufrecht. Die Mutter, welche von festerer Gesundheit und entschlossenerem Charakter war, eilte zu dem Drucker, zu den Musikalienhändlern, zu den Journalisten; die Tochter wich nicht von ihrem Piano und war ohne Unterlaß thätig. Sie ward dadurch so blaß und geschwächt, daß ihr Anblick Mitleid erregte. Wie oft stand ihre Mutter des Nachts auf, ganz erstarrt, um zu sehen, ob ihr Kind ruhe! Und um sie nicht zu beunruhigen, schloß das arme Kind schnell die Augen und stellte sich, als schliefe sie. Endlich nahte der große Tag; man hatte die Billets an den bestimmten Orten niedergelegt, das Programm war gedruckt, als Madame Clauß plötzlich krank wurde. Sonderbares Geschick der beiden Wesen, welche von demselben Leben, von demselben Athem lebten. Das schwächste leistet Widerstand und das stärkste unterliegt. Das Uebel macht schnelle Fortschritte. Madame Clauß wird von den Aerzten aufgegeben; sie verliert das Bewußtsein, liegt im Todeskampfe, stirbt! Es fehlen der Sprache die Worte, um eine solche Verzweiflung zu schildern; der Gedanke bebt vor dem jammervollen Anblick des armen Mädchens zurück, welches sich auf die Leiche der Mutter wirft, ihre erstarrten Hände mit Thränen bedeckt und mit von Schluchzen erstickter Stimme es ihr zum Vorwurf macht, daß sie sie zurückgelassen!

Bevor ich aber von dem gütigen Engel spreche, welcher der Waise in ihrer größten Bekümmerniß, und als Alles sie zu verlassen schien, zu Hülfe kam, will ich mit wenig Worten berichten, was ich von der Jugend und den ersten Studien der jungen Künstlerin weiß, welche ein so gereiftes und staunenswerthes Talent besitzt.

Fräulein Clauß ward im Jahre 1833 zu **Prag** geboren. Ihr Vater war Kaufmann, ihre Mutter die Tochter eines ausgezeichneten Offiziers. Das einzige, abgöttisch geliebte Kind, ward die kleine Wilhelmine gewiß nicht für die Künstlerlaufbahn bestimmt. Aber schon in ihren ersten Jahren zeigte sie eine so heftige und überraschende Liebe zur Musik, daß ihre Eltern ihr in dem Alter, in welchem man anderen Kindern nur Puppen giebt, einen Lehrer geben mußten. Als sie eines Tages (sie war damals erst fünf bis sechs Jahre alt) neben ihrer Mutter stand und sich mit den Händchen an den Eisenstäben des Balcons anklammerte, hörte sie die Musik eines vorbeimarschirenden Regiments einen Marsch spielen. Sogleich zieht Wilhelmine mit dem gebieterischen Willen der Kinder ihre Mutter am Kleide, läßt sich das Piano öffnen und beginnt aus allen Kräften auf dem Clavier zu tappen, bis sie einige Töne gefunden, welche dem so eben gehörten Motiv glichen. Vergebens suchte man dieser sonderbaren Musik ein Ende zu machen; die Kleine widersetzte sich hartnäckig, fing nur noch stärker an und versicherte, wenn man sie geben lasse, werde sie noch ihren Marsch spielen. Zuletzt griff sie so stark und richtig, daß man, um nur etwas Ruhe zu haben, den berühmten und gelehrten **Joseph Proksch** bitten mußte, ihr Unterricht zu ertheilen.

Dieser strenge blinde Tonkünstler erkannte sogleich, mit welch wunderbarem Wesen er zu thun habe. Mit sieben Jahren wußte Wilhelmine so viel, als alle jene Pianisten-Maschinen, an deren Stelle man mit Vortheil eine Kurbel und Stahlplatten setzen könnte. Allein der Mechanismus galt dem Meister Prockſch nichts, wenn nicht Seele und Herz sich dabei betheiligten. Er entwickelte das Verständniß und bildete den Geschmack seiner Schülerin durch schwere und ernste Studien; er weihte sie in den Geist Sebastian Bach's, Scarlatti's und Beethovens ein, machte sie mit den alten klassischen

Meisterwerken vertraut, erklärte ihr auf das genaueste die Schönheiten, die Anordnung und den Styl derselben, und als er nach wenigen Lectionen der Uebung und der gelehrten Auseinandersetzungen das junge Mädchen befragte, um zu sehen, inwieweit sie von seinem Unterricht Nutzen gezogen habe, fand es sich, daß die Schülerin weiter vorgeschritten war, als der Lehrer.

Als vor zwei Jahren Fräulein Clauß sich in Dresden und Leipzig hören ließ, setzte sie Hof und Stadt in Verwunderung. Liszt, welcher sich auf Pianisten versteht, ließ sie nach Weimar kommen und überhäufte sie mit Aufmerksamkeiten und Lobsprüchen. Spohr prophezeite ihr die glänzendste Zukunft. In Braunschweig, Hannover, Cassel, Frankfurt, Hamburg, überall, wo sie spielte, entzückte sie das Publikum. Als sie im vergangenen Jahre in Paris das Unglück hatte, als Waise allein zu bleiben, nahm Madame Sabathier-Ungher, so edel an Verstand wie an Herz, sie bei sich auf und vertrat Mutterstelle bei ihr. Das arme Mädchen mußte sich schonen; sie litt an der Brust. Einige Monate verweilte sie bei ihren Wohlthätern in Tour des Farges bei Montpellier, und ist nun so weit wieder hergestellt, daß sie mit Gottes Hülfe und unter dem schützenden Blick ihrer Mutter, welche sie von dort oben leitet und überwacht, ihre Laufbahn wieder betreten kann.

Der Erfolg, den Fräulein Clauß in ihrem Concert am 2. Febr. errang, war ein ungeheurer. Alle großen Pianisten, alle Kunstfreunde von Auszeichnung hatten sich im Saale Herz eingefunden. Sie spielte zuerst Thalbergs Fantaisie über die Somnambula. Man hätte hören sollen, wie sich Thalberg selbst über seine junge Dolmetscherin aussprach. Nie sah man so viel Grazie im Verein mit solcher Kraft. Das Piano erzittert vor Staunen und Zorn unter den kleinen Kindeshänden und läßt wehmuthsvolle Klagen und lange Seufzer erklingen. Welche Anmuth entfaltete sie in dem Notturno von Chopin, welche Kraft in den Rhapsodien von Dreyschock! Man ließ sie eine Fuge von Bach wiederholen, und wahrlich, nur sie vermag sie mit so tiefem Gefühl, mit so entzückender Einfachheit und Anmuth vorzutragen. Dieselbe Eleganz, dieselbe Sicherheit, derselbe Reiz in dem Andante von Beethoven. Den Schluß bildete jene furchtbare Fantaisie über Don Juan, welche mir Franz Liszt oft vorspielte, wenn wir zusammen waren unter langen Herzensergießungen oder schweigenden Träumereien. Ich hätte gewünscht, Liszt wäre zugegen gewesen, um mir seine Meinung über dieses so glänzende, so colorirte, so rapide Spiel zu sagen. Doch ich kenne die Meinung von Liszt, wie die von allen wahren und großen Künstlern, welche einstimmig das Talent des jungen Mädchens anerkennen und rühmen und sie als ihnen ebenbürtig und als ihre Schwester begrüßen.

(Constitutionnel.) P. A. Fiorentino.

Siebzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 12. Februar 1852.

Erster Theil: Symphonie von Joseph Haydn. — Recitativ und Arie aus der Oper: „Rinaldo" von G. F. Händel (1710), gesungen von Henriette Sontag. — Romanze für die Violine, componirt von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferdinand David. — Arie mit Chor aus der Oper: „Semiramide" von Rossini, gesungen von Henriette Sontag. — Zweiter Theil: Ouverture zu Iphigenie in Aulis von Gluck. — Große Scene aus Iphigenie in Tauris von Gluck. (Iphigenie — Henriette Sontag. Orest — Herr Behr.) — Ouverture zu Egmont von L. van Beethoven.)

Wenn wir die Neuästhetiker über Musik lesen, und ihrer Versicherung, daß die rechte Musik noch gar nicht vorhanden sei, sondern erst in der Zukunft kommen werde, Glauben schenken wollen, so war das heutige Concert eines der allererbärmlichsten. Eine

alte Sinfonie von Haydn; eine alte Arie von Händel; eine alte Ouverture und große Scene von Gluck; eine Arie von dem nichtsnutzigen Italiener Rossini; eine einfache Romanze für Violine und endlich die Ouverture zu Egmont von Beethoven! Lauter Sachen, von denen sich — man kann's jetzt öfter gedruckt haben — die neuerlich endlich erschienenen Messiasse der einzig wahren Musik mit Ekel abwenden müssen. — Glücklicherweise war der Gewandhaussaal diesmal durchaus nur angefüllt mit jener grundverdorbenen stupiden Masse, heutiges Publicum genannt, für deren beschränkten Verstand und leeres Gemüth die Tonwerke der Vergangenheit und Gegenwart noch einigen Reiz und einige Wirkungskraft übrig behalten haben. War das nicht ein Applaudiren und Hervorrufen! Und in der That, das Unglück, kein Prophet der musikalischen Zukunft zu sein, wird wenigstens einigermaßen vergütet durch die wenn immerhin beschränkte Fähigkeit sich an diesem und jenem was uns die Gegenwart bietet, an einem schönen Frühlingstage z. B. oder an einer Haydn'schen Sinfonie, die ungefähr ein ähnliches Gefühl wie jener in uns erregt, ergötzen und in eine glückliche Stimmung versetzen zu können. — Der gute Gott sorgt noch immer für seine Kinder, und hat er Wenigen nur neu construirte Köpfe anerschaffen, in denen sich eine ganz andere, von der jetzigen durchaus verschiedene Tonkunst entwickelt, so hat er doch allen Anderen das alte Herz gelassen, um vor der Hand noch einigermaßen davor geschützt zu sein, in einem Gewandhausconcerte z. B. mit nichts Anderem, als blos mit Ekel über den erbärmlichen Zustand unsers gegenwärtigen Musiktreibens erfüllt zu werden. — Kurz, uns gewöhnlichen, mit den alten gebräuchlichen Sinnen blos versehenen Menschen ist das heutige Concert als eines der interessantesten und genußreichsten erschienen. —

Ueber Henriette Sontag, die nicht allein durch ihre Kunst die Zuhörer entzückte, sondern auch durch ihr edles Herz, — sie hatte das Honorar für den Abend an milde Stiftungen überwiesen, — die Armuth beglückte, will ich nicht wiederholen, was alle Welt weiß, daß sie eines jener allerherrlichsten und allerseltensten Kunstphänomene ist, die der Menschheit zuweilen gesendet werden, um ihr zu zeigen, zu welcher wunderbaren Vollkommenheit glückliche Anlagen durch Fleiß, vernunftgemäße Lehre und Studium gesteigert werden können, und wie lange das herrliche Geschenk einer schönen Stimme in fast ungetrübter Wirkungskraft zu erhalten ist, wenn sie nicht durch unsinnige Anstrengungen frühzeitig abgenutzt wird. Henriette Sontag kann glücklicherweise nicht gezwungen werden, sich in den wüthenden Kampf der einzelnen Singstimme mit dem blechgeharnischten und wildempörten Orchester der neueren Opern einzulassen; sie wählt solche, in welchen der Componist Achtung vor dem schönsten Instrumente zeigt das die Natur geschaffen hat, wo man nicht blos den geöffneten Mund der Sängerin sieht, sondern auch die Töne alle in unüberdeckter Klarheit hört, die ihm entquellen. Möchten doch die jetzigen Operncomponisten Henriette Sontag hören, um zu begreifen, welcher Reiz, welche wonnige, zauberische Wirkungsmacht in einer schönen Menschenstimme liegt, und daß das bunteste, originellste Figuren- und Instrumentalgemisch des Orchesters das Herz nimmermehr so rühren kann, als es ein einfach begleiteter Gesang vermag. — Sagten wir oben, die Stimme dieser Künstlerin habe sich in fast ganz ungetrübter Wirkungsmacht erhalten, so ist das dahin zu erläutern, daß die Hergabe ihrer Töne in der höheren Region allerdings nicht ganz mehr mit der früheren Leichtigkeit geschieht, und daß die Sängerin hierdurch gezwungen wird, die Nuancirung des Ausdrucks hie und da mehr dieser leise auftretenden Schwäche als der unmittelbar gebietenden Natur des Gefühls anzubequemen. Dies wird die herrliche Frau bei ihrem überaus gebildeten Geschmack und feinen Gefühl aller Wahrscheinlichkeit nach schärfer empfinden, als alle Zuhörer, und wir berühren es nur, um zu zeigen, daß wir nicht aus blindem Enthusiasmus heraus urtheilen, wenn wir sie trotz dieser Bemerkung für die größte Sängerin der Jetztzeit erklären. —

Herr Concertmeister David erwarb sich durch den gediegenen und gefühlvollen Vortrag der einfachen Romanze von Beethoaen rauschenden Beifall. Ebenso befriedigte Herr Behr als Orest in der großen Scene aus Iphigenie in Tauris von Gluck. Sollte diese herrliche Oper nicht auf unserer Bühne gut auszuführen und ein zahlreiches Publicum dadurch herbeizuziehen sein?

Das Orchester war brav wie immer. B.

Mein Kind.*)

Du bist, mein Kind, ein Notenblatt,
Auf das ein Engel, schön wie Du,
Musik, Musik geschrieben hat,
Zu wiegen mich in süße Ruh.

Dein Ton, mein Kind, gleicht der Schalmei.
Die zitternd nur von Liebe singt
Und mir von meines Lebens Mai
Viel tausend süße Grüße bringt.

Dein Mund, er ist ein Operntext,
Jedwede Sylbe ist ein Lied,
Er hat mir Seel' und Herz behext,
Weil mein Geheimniß er errieth.

Er hat mich manches Lied gelehrt,
Das klingt beständig mir im Ohr,
Es hat der Liebe Keim genährt
Und trägt zum Himmel mich empor.

Mein Kind, Du bist ein Liederkranz,
Der meine heiße Stirne kühlt,
Er trocknet meiner Thränen Glanz,
Wenn sie der Liebe Kummer fühlt.

Mein grüner Kranz, Du giebst mir Ruh,
Ich herz' und küsse jedes Blatt,
Auf das ein Engel, schön wie Du,
Musik, Musik geschrieben hat.

*) Mit Genehmigung des Dichters aus dem „Neuen Buch der Liebe" von E. M. Oettinger abgedruckt, das, prachtvoll ausgestattet, am 15. März bei Robert Schäfer in Dresden erscheint und worauf wir die Componisten im Voraus aufmerksam machen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Ganz besondere Triumphe feierte Henriette Sontag als Martha in der Vorstellung am 13. Februar, sie wurde am Schluß mit Kränzen und Blumen förmlich überschüttet. Die Oper Martha erlebte an diesem Abend die 50. Vorstellung auf unserer Bühne.

Herr Gottlieb Krüger, ausgezeichneter Virtuos auf der Harfe, Bruder des bei uns im besten Andenken stehenden Pianisten Wilhelm Krüger, ist hier angekommen, um sich im Gewandhausconcert dieser Woche hören zu lassen.

In dem letzten unserer Gewandhausconcerte, Anfang März, werden wir das Vergnügen haben, Frau Clara Schumann zu hören.

* Man schreibt uns aus Prag: Die Concerte stehen am Thore und warten mit Gefolge bis der Fasching ihnen die Säle überläßt. Die Schweizerin Ruplin gab nur ein Concert, das besonders vom Adel sehr besucht war. Der deutsch-italienische Sänger Frasconi gab auch ein Concert, allein vom Singen war keine Spur; tempi

passati! Laub spielte im Theater mit sehr vielem Beifalle. Voller Ton, reine Intonation, schöne Technik, allein: die Seele! — — Die Sophien-Academie, der Cäcilien-Verein, das Conservatorium, das Proksch'sche Institut, und noch mehr dergleichen bereiten sich zu Concerten vor.

* In Wien ließ sich ein dort neuer Pianist, Herr Decker, hören und gewann lebhaften Beifall. Er spielte unter andern das Weber'sche Concertstück, Illustrationen aus dem Propheten von Liszt und die Döhler'sche Transcription aus der Oper: „Il Torneo" von Westmoreland. — Raymund Dreyschock ist in Wien angelangt.

* Saphir in Wien gab am 7. Febr. zur Feier seines Geburtstages eine Soiree, zu welcher eine große Anzahl von Notabilitäten der Künstlerwelt geladen war. Alexander Dreyschock spielte, Mad. de la Grange sang, Beckmann, Pott, Treumann declamirten und der humoristische Festgeber glänzte durch eine seiner unnachahmlichen, von Geist und Witz sprühenden Vorlesungen.

* Musikdirector Hieronimus Truhn, der längere Zeit in Elbing lebte, hat sich wieder in Berlin häuslich niedergelassen.

* Der Berliner Domchor, der sich nicht selten auf der Reise befindet, gab in den letzten Tagen einige Concerte in Stettin.

* Darmstadt. Frau Auguste von Strantz, bereits als ausgezeichnete Concertsängerin durch das Concert des Herrn Müller, Contrabassist und Concertmeister, in welchem sie vor einiger Zeit mitwirkte, rühmlichst bekannt, ist als Rosine im Barbier von Sevilla aufgetreten und hat wahrhaft Furore gemacht. Einige Nummern wurden da capo verlangt. Frau v. Strantz wird Dienstag den 10. den Orsino in der Lucrezia und nach der Oper Scenen aus Tancred singen; späterhin ist Frau von Strantz für die Fides im Propheten gewonnen.

* Die Zahl der singenden Adeligen in Paris hat sich dieses Jahr vermehrt. Die italienische Oper besitzt einen Grafen Montemerli und eine Gräfin Barbieri-Nini. In den Salons singt für Geld die Gräfin Tascani, die Frau des flüchtigen und seiner Güter verlustig gewordenen italienischen Dichters Tasca-Tascani.

* Jenny Lind kömmt erst im Mai nach Europa zurück, sie fürchtet die Reise im Winter und wird daher noch einige Monate in Newyork verbleiben, giebt aber seit dem Tode ihrer Mutter keine Concerte mehr.

* Von Thalberg erschien soeben eine Fantaisie über Themen aus der Regimentstochter, Op. 68, eine der effectreichsten Compositionen Thalbergs zum öffentlichen Vortrag, und von ihm selbst häufig in Concerten gespielt.

* Der Pianist Edward Doctor fährt mit der Herausgabe schwarzer Musik fort, er veröffentlichte No. 2 seiner „Plantage": „The Female Slaves Lament." Drei pikante Negermelodien in Form einer „Caprice erotique" für Clavier werden unter dem Titel: „Le Nègre amoureux" nächstens erscheinen.

* Der Amerikaner Mason hat bei Hofmeister in Leipzig zwei elegante Salon-Compositionen für Pianoforte veröffentlicht: Impromptu Op. 3, und Morceau de Salon Op. 4.

* Von Vieuxtemps erschien eine Fantasie über „Ernani" von Verdi für Violine und Pianoforte; von Seligmann 3 Nocturnes für Violoncelle und Piano.

Erklärung.

In Beziehung auf die in Nr. 7 S. 54 der „Signale" enthaltene, die Aufführung der Oper „Benvenuto Cellini" in Weimar betreffende Notiz, sieht sich Unterzeichneter zu der Erklärung veranlaßt, daß nicht Heiserkeit, wie sich dort angegeben findet, sondern die Kürze der zum Einstudiren der Hauptpartie ihm gegebenen Zeit seinerseits der Grund des Hindernisses ist.

Weimar am 16. Februar 1852.

Carl Beck,
Großherzogl. Hof-Opernsänger.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 18. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, Februar. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Marschner's neue Oper „Austin."

Herr Redacteur! Sie wünschen über die vor kurzem hier in Hannover zur Aufführung gekommene Oper „Austin" von Heinrich Marschner Genaueres zu erfahren und ich entspreche Ihrem Wunsche um so lieber, als dieses neue Werk des bekannten und beliebten Componisten die allgemeinste Beachtung verdient. Ueber das Textbuch von M. S. W., was einen bühnenkundigen Verfasser verräth, in würdig edler Sprache gehalten ist und durch den Wechsel der Situationen und Leidenschaften einen reichen Stoff bietet, so wie über das Sujet werden Sie mir einen nähern Bericht erlassen, da bereits in einer frühern Nummer der Signale Notizen gegeben wurden. Wir haben es hier also vorzugsweise nur mit der Musik zu thun.

Wie es die große Oper verlangt, enthält der Text keinen Dialog, sondern die einzelnen Musikstücke werden durch Recitative verbunden. Diese Recitative sind es hauptsächlich, in denen sich Marschner als einen Meister, sowohl in der Declamation als auch in der richtigen, häufig genialen Wahl des musikalischen Ausdruckes, bewährt. Sie ermüden weder durch zu große Länge, noch behandeln sie wichtige Stellen zu flüchtig, und vorzugsweise im 3. u. 4. Act sind sie durch ihre ergreifende Wahrheit von hinreißender Schönheit. Wir dürfen sie jungen Künstlern, für welche das Recitativ immer eine gefahrvolle Klippe ist, die ihnen selten glücklich zu umschiffen gelingt, mit voller Ueberzeugung als Muster und Vorbild empfehlen. — Abweichend von der Regel hat der Componist zu dieser Oper keine besondere Ouverture geschrieben; eine längere Einleitung (beide darin hervortretende Motive finden wir im Verlauf der Oper wieder) im wilden Allegro beginnend, dem sich ein gesangreiches Andante anschließt, führt uns sogleich in die erste Scene und Arie des Austin (Tenor). Fließende, leicht sangbare und eben so ansprechende Melodien zeichnen diese, so wie die folgende Nummer, Scene und Duett (Corisande und Austin) aus. Ein dankbares Quartett für Männerstimmen bildet den Anfang von Nr. 3. Vortrefflich geschildert erscheint uns hier gleich bei dem ersten Auftreten der Charakter des Bermudez (des bösen Princips) durch die eigenthümliche Fi-

zur in den Bässen, so wie überhaupt dieser Character in der Musik am bestimmtesten ausgeprägt und vorzugsweise gelungen dargestellt ist.

Es würde anmaßend sein, wenn wir, nachdem wir die Oper nur zweimal gehört, über jede einzelne Nummer eine ausführliche Kritik geben wollten, und zu weit führen, deshalb dürfte es geeigneter sein, nur diejenigen Nummern und Stellen noch hervorzuheben, welche auf das Publikum im Allgemeinen, so wie auf uns insbesondere den größte Eindruck gemacht haben. Dazu gehört das Finale des 1. Actes, ein großartig angelegtes und durchgeführtes Musikstück. Es beginnt mit dem Chore der Ritter, interessant durch pikante Rhythmen und frappante Modulationen, ihm folgt, nachdem Graf Lésir seine Werbung angebracht und von Blanca an Corisande gewiesen ist, ein Andante; das Thema desselben von Lesir erst allein vorgetragen, wird durch die hinzutretenden Solostimmen verstärkt, welchen sich später der volle Chor anschließt. Dieser wiewohl kurze Satz macht durch die geschickte Behandlung und Verflechtung der Singstimmen einen imposanten Eindruck. Ein feuriges Allegro, durch die allmälig immer höhere Steigerung die Hand des kundigen Meisters verrathend, schließt den ersten Act. — Der zweite Act enthält nur zwei Nummern, ein großes Duett, Lesir und Bermudez (Bariton und Baß) und das Finale. Im erstern finden wir, was uns leider die meisten neuern Opern vermissen lassen, in der Musik eine getreue Schilderung vom Charakter der einzelnen Personen. Die Musik giebt uns ein deutliches Bild vom stolzen und rachsüchtigen Lesir, so wie von seinem natürlichen Bruder, dem hinterlistigen und ränkesüchtigen Bermudez, und ein jugendliches frisches Leben durchweht die ganze Nummer. Das Finale enthält den Krönungsmarsch, der effectvoll instrumentirt sich durch die ansprechenden Melodien und originellen Zwischensätze bald überall Eingang verschaffen wird, und einen großartigen Chor ohne Instrumentalbegleitung. Wahrhaft dramatisch sind die Chöre beim Wiederbeginne des Streites, die sich hier anschließen und der Gesang Corisandens, der es gelingt, die Streitenden zu beruhigen. Nach einer kurzen Preghiera setzt sich Austin selbst die Krone auf und unter dem jubelnden Zurufe des Volks schließt der Act mit einem lebensvollem Chore. — Im dritten Acte, der einen Rundgesang mit Chor (Austin, nunmehr König Franz), den wir im besten Sinne populär nennen möchten, ein großes Ballett und den lieblichen Blumentanz mit Frauenchor enthält, war es wieder das Finale, was unsere Aufmerksamkeit am meisten fesselte und unsere Bewunderung erregte. Ein darin befindlicher dreistimmiger, canonartig behandelter Satz brachte allgemein den tiefsten Eindruck hervor. Bis in das Innerste erschüttert uns die Musik an der Stelle, wo Franz erfährt, daß seine Geliebte Corisande mit seinem Feinde Lésir vermählt ist, und der letzte Satz spricht einen so tiefen edlen Schmerz aus, daß wir mit Gewalt davon hingerissen werden. Das Publikum erkannte die Trefflichkeit dieses Actes durch den Hervorruf des Meisters gebührend an. — Die Einleitung zum 4. Act ruft uns durch kurze Andeutungen sehr zweckmäßig die Ereignisse aus dem dritten Act zurück und geht nach kurzem ausdrucksvollen Recitativ in die innige und seelenvolle Cavatine Corisandens über. Die sich anschließende Scene und Duett (Corisande und Bermudez) ist reich an trefflichen Einzelnheiten, die wir hier nicht alle aufzuzählen vermögen, ohne den ganzen Text abzuschreiben und zu commentiren. Eben so geht es uns mit dem Finale, in dem mehrere wahrhaft erschütternde Momente; mit größter Wahrheit des Ausdrucks steigert es sich in gewaltiger lebensvoller Kraft bis zum Ende und bildet einen würdigen Abschluß der ganzen Oper.

Fassen wir Alles nochmals in einem kurzen Ueberblick zusammen, so müssen wir bekennen, daß sich dieses neue Werk Marschners seinen beliebtesten Opern anschließt; durch seinen unerschöpflichen Melodienreichthum wird es sich die Herzen Aller gewinnen, während auch der Musikkenner durch wahrhaft geniale Züge überrascht und erfreut wird. Da auch das Sujet zu einer glänzenden Ausstattung Gelegenheit giebt, wenn

es auch diese nicht unbedingt verlangt, so hoffen wir, daß die Theaterdirectionen dieses neue Werk unsers Meisters, obgleich er das Unglück hat ein Deutscher zu sein, bald zur Aufführung bringen werden, damit ihm der gebührende Lohn für seine unermüdete Wirksamkeit nicht entgehe und das Volk dem Schöpfer so vieler volksthümlicher Werke seinen Dank durch Anerkennung darzubringen Gelegenheit findet. —

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Concerte. — Fidelio. — Deutsche Musik. — Wilhelmine Clauß. — Moritz Hartmann.

Die Musik ist die einzige Kunst, die vorläufig nicht unter der Censur der bonapartistischen Allmacht zu leiden hatte — wenigstens nicht zu viel, denn die einigen Scenen aus Gounod's Sapho, welche Herr Roqueplan der elyseeischen Empfindlichkeit zum Opfer brachte, sind eben noch zu verschmerzen. Die beaufsichtigte und gelangweilte Gesellschaft flüchtet sich mit verzeihlicher Gier auf dieses letzte Feld, das unserer Freiheit noch geblieben, und sowohl die Concerte des Conservatoriums als auch die Concerte der philharmonischen Gesellschaft St. Cecile sind dies Jahr besuchter denn je. Ueber die vollendete Aufführung der Beethoven'schen und Mozart'schen Musik im Conservatorium braucht wohl nichts gesagt zu werden, denn einige Tempoextravaganzen des Herrn Girard weggerechnet leistet kein Orchester der Welt Besseres, als die Mitglieder der academie royale. Gegen das Programm der Conservatoriumconcerte ließen sich schon mehr Einwendungen machen und namentlich scheint es uns wünschenswerth, daß die deutsche Superiorität auch die moderne Composition betreffend endlich die verdiente Anerkennung fände. Endlich ist es sonderbar, daß Herr Girard, der nun einmal die Manie hat, Quartettmusik vom Orchester aufführen zu lassen, sich doch damit begnügt, seit einer Reihe von Jahren dieselben drei Quartette dem Publikum vorzuführen. Entweder diese Art der Transcription ist verwerflich, und dann müßte sie ganz wegbleiben, oder sie ist wünschenswerth und dann müßte das Programm reicher sein. An Auswahl fehlt es wahrlich nicht. Herr Seghers, welcher die Direction der Gesellschaft St. Cecile übernommen, sucht die Einseitigkeit der gelahrten Academie in der rue berger zu vermeiden, allein auch er ist in der Wahl nicht immer ganz glücklich. Er liebt es, Fragmente und nachgelassene Werke der großen Meister hervorzusuchen, in einer Stadt, wo die anerkannten Meisterwerke der Heroen der Instrumentalmusik noch nicht bekannt sind, und es wäre denn doch lobenswerther, erst diesen die Verbreitung zu verschaffen, die sie in einer Stadt, die sich die Capitale de la Civilisation nennen läßt, von Rechts wegen haben müßten. Das Verdienst Seghers bleibt darum nicht minder groß, denn er thut jedenfalls viel für die Popularisirung der ernsten Musik und er sucht zugleich auch den jüngeren Kräften, denen die Thore des academischen Senats bisher verschlossen sind, Gelegenheit zur Geltendmachung ihrer Talente zu verschaffen. Die Gesellschaft St. Cecile entspricht daher einem vielfachgefühlten Bedürfnisse um so mehr, als sie weder wie das Conservatorium blos einige klassische Herkömmlichkeiten zur Aufführung bringt, noch, wie dies Berlioz gethan, der hyperromantischen Schule allein den Zutritt gönnt. Die klassische gediegene Musik, also die deutsche, macht sich übrigens in Frankreich immer mehr geltend und die armen Pariser fallen so von der politischen Demüthigung in die musikalische. Die Aufführung Fidelio's bei den Italienern versetzte ihrer nationalen Eitelkeit den letzten Stoß. Unsere Kunstkritiker, die mit wenigen Ausnahmen Beethoven eben nur loben, weil es für einen sogenannten Sachkundigen eine Ketzerei wäre ihn nicht zu loben, sehen beschämt, daß das Publikum, trotz seiner Blasirtheit, trotz der dramatischen Uebertreibungen, an welche die Pariser in musikalischer wie in theatralischer Beziehung überhaupt, gewöhnt wurden, doch mit steigendem Interesse diese „nichtdramatische"

Musik verfolgen. Sie erkennen ihre Pariser gar nicht mehr, denen ein Fremder, ein allemand, ein Monsieur Hiller zwei Ouverturen aufdringen kann in einem Theater, wo man gewohnt war, die andere Hälfte der Musik zu errathen, wenn man die erste gehört, und wo man nur mit halbem Ohre aufhorchte und nur den Bravoursolis der Primadonnen die Ehre vollkommener Aufmerksamkeit zu erweisen pflegte. Das thut weh und unsere Musiker, selbst die republikanischen, finden Louis Napoleons Dictatur noch viel erträglicher, als den usurpirten Taktirstock des deutschen Compositeurs in der salle vantadour.

Zur völligen Demüthigung des nach allen Richtungen hin verletzten Nationalstolzes ließ sich während der gegenwärtigen Saison auch der Concertsaal germanisiren und dieses Wunder hat die junge Künstlerin Wilhelmine Clauß vollbracht. Wie gewaltig der Eindruck ihres Spiels sein mag, dafür genügt der Umstand, daß sie in ihrem ersten Concerte, das zu zwei Drittheilen von den Damen der elegantesten Gesellschaft besucht war, eine Fuge von Bach wiederholen mußte. Fräulein Clauß macht Beethoven, Mendelssohn, Schumann zu den beliebtesten Nummern der Salonmusik, und die deutsche Musik hat in der liebenswürdigen Jungfrau einen wahren Apostel gefunden, und wenn die musikalische Gesellschaft nicht wie jede künstlerische eine Republik wäre, wenn sie einen Pabst hätte, Wilhelmine Clauß müßte noch vor ihrem Tode kanonisirt werden. In Deutschland kennt man das außerordentliche Talent unserer Künstlerin wohl, und auch bei Ihnen in Leipzig, wo sie im Gewandhause sich hören zu lassen Gelegenheit fand. — Man kennt aber blos die Wilhelmine Clauß vom Jahre 1849 und kann sich nur schwer eine Idee von dem Fortschritte machen, den ihr Spiel in der Gesammtauffung und in der technischen Ausbildung noch gemacht. Ein großer Schmerz, ein großes Unglück hat diesem jugendlichen Gemüthe seither den Stempel zeitiger Reife aufgedrückt. Wilhelmine Clauß vereinigt nun die kindliche Anmuth, die naive Grazie der Jungfrau mit der reifen Anschauung eines vielgeprüften Lebens. Ihr Spiel hat an Poesie und Innigkeit des Ausdrucks gewonnen und man darf, ohne Prophet zu sein, ihr bedeutende Compositionsleistungen voraussagen, denn solches Verständniß der schwierigsten und verschiedenartigsten Tondichtungen, eine so ganz eigenthümliche, individuelle Auffassung ist keine bloße Reproduction, das ist schon eine schöpferische Leistung. Bei der Leichtigkeit, mit welcher sie die Unmöglichkeiten und Fingerungeheuerlichkeiten des modernen Virtuosenthums wiedergiebt; die ungeschminkte Anspruchlosigkeit ihrer Execution, giebt ihrer Vorliebe für die große einfache Musik in den Augen der Musiker sowohl als im Bewußtsein des großen Publikums um so mehr Gewicht, und schon dieser Umstand muß ihr die Propaganda für die bessere Musik erleichtern. Ihr geistreicher, gediegener, anmuthiger Vortrag selbst der abstraktern, schwerer zugänglichen Musik thut das Uebrige. Die Pianisten von Fach, welche an der gefährlichen und siegreichen Nebenbuhlerin gern etwas auszusetzen hätten, sehen sich auf allen Seiten geschlagen, denn es handelt sich nun um Beethoven, Bach, Mozart, Mendelssohn, Schumann, Dussek, Scarlatti, oder um Liszt, Thalberg, Willmers, Dreyschock, Fräulein Clauß ist ihnen überlegen — es mag dem lieblichen Gesangspiele oder dem brausenden Bravourvortrage gelten. Am schmeichelhaftesten für die deutsche Künstlerin scheint uns jedoch der Umstand, daß Wilhelmine Clauß auch mit Chopin ganz ungewöhnliches Glück hier macht. In Paris, wo es eine große Anzahl von Schülern dieses Compositeurs giebt, welche ihrem Lehrer seine Privatfiorituren, seine Manier, seine kleinen Geheimnisse abgelauscht haben, wagten es bisher blos diese, Chopin'sche Compositionen vorzutragen. Fräulein Clauß, die Chopin nie gehört, spielte ihn, wie sie eben alles spielt, nach ihrem eigenen Gefühle, nach ihrer eigenthümlichen Auffassung, und sie hat den berechtigten Nachahmern des großen Pianisten für immer die Palme abgerungen. Die ganze Bedeutung dieses Sieges können nur die beurtheilen, welche die Eifersucht kennen, mit

welcher die Chopin'schen Schüler das Monopol jener schwärmerischen, melancholischen Musik zu bewahren suchten. Das zweite Concert von Wilhelmine Clauß wird am 18. Februar stattfinden, die Concertgeberin wird die Cdur-Sonate von Beethoven, ein Nocturne von Chopin, das Saltarello von Stephen Heller, eine rhythmische Etude von Hiller, eine Fuge von Bach, einen Sonatensatz von Scarlatti und endlich Liszt's Don Juan-Fantasie vortragen. Das ist wohl genug für einen Abend! — Zum Schlusse erlauben Sie mir noch eine nichtmusikalische Berichtigung. Einige Zeitungen sprachen von einer angeblichen Verbindung oder Verlobung von Fräulein Clauß mit dem Dichter Moritz Hartmann, ich bin in der Lage, dieses Gerücht als ungegründet bezeichnen zu dürfen. Einige Canardfabrikanten glaubten den Umstand, daß der berühmte Dichter mit Fräulein Clauß durch einige Zeit im Hause ihrer gemeinschaftlichen Freundin Sabatier-Ungher verbrachte, zu diesen Heirathseinladungen benutzen zu dürfen. Dießmal aber hat sie ihr Scharfsinn sehr irre geleitet und wir' sagen dies im Interesse der deutschen Frauenwelt, die vielleicht auf den ledigen Dichter reflectiren möchte, und hoffen, die heirathslustige männliche Jugend des deutschen Vaterlandes wird es uns nicht minder Dank wissen, wenn wir derselben die tröstliche Versicherung geben, daß Fräulein Clauß sich vor der Hand nur ihrer Kunst, der sie mit ganzem Herzen angehört, verlobt habe. Die Schranken für Bewerber und Bewerberinnen bleiben also geöffnet. Avis au lecteur.

Achtzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 19. Februar 1852.

Erster Theil: Ouverture zum Mährchen: „von der schönen Melusine", componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Recitativ und Arie aus „Jessonda" von Spohr, gesungen von Fräulein Anna Klassig. — „Souvenir d'Espagne", Concertstück für die Harfe von Godefroi, vorgetragen von Herrn G. Krüger (Mitglied der Königl. Württemberg. Hofcapelle zu Stuttgart). — Fantasie für die Harfe über Themen aus Lucrezia Borgia, componirt von Parish-Alvars, vorgetragen von Herrn Krüger. — Lieder für Männerchor, gesungen von den Mitgliedern des Pauliner-Sänger-Vereins: Schneeglöckchen, comp. von Dürrner. Wasserfahrt, Abschiedstafel, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Zweiter Theil: Symphonie von L. von Beethoven. (No. 4, Bdur.)

Nachdem die gewaltige, siegesgewisse Sangesheldin Frau Henriette Sontag im vorigen Concerte das Publikum enthusiasmirt hatte, trat heute eine junge Anfängerin, Fräulein Anna Klassig, schüchtern auf, gedrückt wahrscheinlich durch den Gedanken an die große Vorgängerin und gehemmt noch dazu in dem Gebrauch ihrer überdies nicht bedeutenden Stimmmittel durch wirkliches Unwohlsein. Es ist zu bedauern, daß Niemand vorausgesehen zu haben scheint, wie nachtheilig ein solcher Contrast, so scharf und nahe an einander gerückt, wirken mußte. Denn eine Sängerin wie Henriette Sontag bleibt doch wohl länger als acht Tage glänzend lebendig in dem Ohr und der Erinnerung des Publikums. Fräulein Klassig konnte unter solchen Umständen durch den Vortrag der Arie aus Jessonda einen Erfolg natürlich nicht erringen und sie that daher gut, die noch auf dem Programm angekündigten Lieder von Mendelssohn wegzulassen. — Glücklicher war Herr Krüger aus Stuttgart; er erwarb sich durch sein ausgezeichnetes Spiel auf der Harfe rauschenden Beifall, was ihm ganz allein zu Gute geschrieben werden muß, da die Compositionen die er vortrug, namentlich die erste von Godefroi, zu diesem günstigen Erfolge gewiß nichts beitrugen. — Einen schönen Genuß verschaffte uns der Pauliner-Sänger-Verein durch den Vortrag der drei oben angegebenen Lieder von Dürrner und Mendelssohn. Die Ausführung war nicht allein hinsichtlich der sicheren, exakten Uebereinstimmung, sondern auch hinsichtlich der genauen, feinen Nüancirung, wie sie der Gefühlsinhalt der Gesänge naturgemäß bedingt, eine durchaus

rühmenswerthe, künstlerische. — Daß das Orchester Mendelssohns liebliches Tonmährchen von der schönen Melusine, so wie die Beethoven'sche Bdur-Sinfonie, bei deren Schöpfung dem Meister die Welt im Ganzen noch in rosigem Lichte erschienen sein muß, brav executirte, braucht kaum bemerkt zu werden. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Extrazug aus Berlin zum Gastspiel von Henriette Sontag am 17. Febr. als Rosine im Barbier hatte uns unter anderen auch alle Berichterstatter der Berliner Zeitungen zugeführt, alle berichten jetzt fast mehr als enthusiastisch über die Künstlerin und mit großer Anerkennung von unsern heimischen Opernkräften. Der geistvolle Kritiker der Nationalzeitung schreibt: „Wer kennt nicht die alte Sage von dem jungen Hirten, der, als er einst um Mittagszeit am Kyffhäuser seine Heerde weidete, eine geöffnete Pforte entdeckte, die in das Innere des Berges zu führen schien, und welche er vorher nie gesehen. Kaum hatte er sie betreten, als sich das Thor hinter ihm schloß, und als Gefangener Barbarossa's wurde er nun in dessen Zauber-Hofstaat aufgenommen. Jahre vergingen, während er dem Kaiser diente, aus dem Jüngling wurde ein Mann, aus dem Mann ein Greis. Plötzlich ergriff ihn eine unendliche Sehnsucht nach der Oberwelt, und lange hatte er vergeblich nach einem Ausgang gesucht, als er eines Tages unverhofft jene Pforte wieder entdeckte, durch die er gekommen war und die eben von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet wurde. Er trat hinaus in's Freie und fand zu seiner Verwunderung seine Heerde noch ruhig auf dem alten Platze weiden. Auf dem Wege nach dem Dorfe begegneten ihm eine Menge Leute, zuletzt seine Schwester, noch eben so jung und blühend, wie er sie an jenem Morgen verlassen hatte; er kannte alle, ihn Niemand. Alles war unverändert, nur er alt und schwach geworden, denn er hatte in sechs Stunden ein Menschenalter verlebt. Wer hat nicht in Immermanns Münchhausen die Geschichte von einem andern Sontagskind, von jenem Schüler des Albertus Magnus gelesen, der an dem Morgen eines Himmelfahrtstags in die Höhle des Uhu gedrungen war, um den Zauberzweig zu holen. Als er in den Wald zurückkehrte, waren seine Haare weiß geworden, er mußte den vom Alter gebeugten Körper auf einen Stab stützen, und doch waren nur wenige Stunden vergangen, seitdem er die Zaubergrotte betreten. — In unserer Zeit hat sich das umgekehrte Wunder zugetragen. Eine Sängerin verirrte sich vom Theater in die fürstliche Gesellschaft und vertauschte die Lorbeerkrone der Künstlerin mit der Grafenkrone. Nach mehr als zwanzig Jahren kehrte sie in ihre Heimath zurück, und während da Alles anders geworden, war sie dieselbe geblieben. Sie hatte einen kurzen Traum geträumt, aus dem erwacht, sie jugendlich und blühend das Leben von gestern fortsetzte, und an der übrigen Welt war indessen ein ganzes Menschenalter vorübergegangen. — Es ist mir diesen Abend unmöglich, den zauberhaften Eindruck, den Henriette Sontag als Rosine im Barbier von Sevilla auf mich gemacht hat, des Weiteren zu beschreiben. Das Rasseln der Eisenbahn zittert mir noch in allen Nerven nach, und sämmtliche Melodieen der Oper schwirren mir bunt durch den Kopf. Sobald ich wieder in meinem Berliner Comfort bin, werde ich hübsch ordentlich berichten, wie sich Alles zugetragen hat und stimme heute Abend nur von Herzen in das „buona sera“ und „prest a letto“ ein, das mir noch im Ohr klingt. Das Haus war wieder durchaus gefüllt, trotz der auf's dreifache erhöhten Preise, und die ersten Bänke des Parquets ausschließlich von Berlinern eingenommen, unter denen man auch die Vertreter von sämmtlichen Berliner Blättern bemerkte. Der Extrazug heute morgen hatte ungefähr achtzig Kunstenthusiasten herübergeführt, die mit den Leipzigern wetteiferten, die Sängerin mit fanatischem Beifall zu überschütten.“ — In seinem ausführlichen Bericht heißt es bezüglich unserer heimischen Opernkräfte: „der übrige Theil der Aufführung war in vieler Beziehung recht befriedigend und immer noch wesentlich besser, als in unserem Opernhaus. Die Berührung mit einer solchen Persönlichkeit steigerte den Eifer aller Mitwirkenden und brachte in das Ensemble die höchste Harmonie und Lebendigkeit. Herr Behr, der einst an unsrer Bühne als Masetto in ländlicher Zurückgezogenheit seine Tage zubrachte, sang und spielte den Bartholo mit weit mehr natürlicher Leichtigkeit, als wir es von den Deutschen gewohnt sind. Er war burlesk, aber nirgends roh oder gemein possenhaft. Sein überaus kräftiges Organ kam ihm dabei trefflich zu statten. Herr Brassin (Figaro) hat eine recht sonore Stimme, deren Kultur aber für den

italienischen Gesang nicht ausreicht. Das Orchester unter Leitung des Herrn Rietz zeichnete sich durch Feinheit und Discretion ganz besonders aus."

Auf vielfaches Verlangen hat Henriette Sontag noch eine Rolle zugegeben und ist am 18. Februar nochmals als Martha aufgetreten. Wir haben die Künstlerin hier nun an 8 Abenden bei stets vollen Häusern gehört, zweimal als Regimentstochter, Martha und Rosine, einmal als Susanne und Amine. In den 6 letzten Vorstellungen wurde die Künstlerin stets mit Blumen und Kränzen überschüttet.

Henriette Sontag ist nun am 19. Febr. von Leipzig abgereist, um — in's Kloster zu gehen. Das heißt nur auf einige Tage, zum Besuch ihrer Schwester, welche in dem Kloster Maria-Stern in der Nähe von Görlitz eine Nonne ist. Nachdem sie dort ein paar Tage zugebracht haben wird, beginnt sie ihr Gastspiel in Dresden, später in Hamburg.

Man gab am 22. Februar zum ersten Male neu einstudirt und bei vollem Hause den „Vampyr" von Marschner.

Im siebenten Concert des Musikvereins Euterpe trat der Violoncellist Kauders aus Prag auf. Er spielte den ersten Satz des Hmoll-Concerts von Bernh. Romberg und Adagio und Rondo aus dem Hmoll-Concert von Servais. Er zeigte sich sowohl in der ältern, als in der neuen Spielweise erfahren und tüchtig und errang sich den lebhaften Beifall der zahlreich versammelten Zuhörer. Obwohl noch jung an Jahren hat er dennoch einen Grad der musikalischen Reife erlangt, die ihm gestattet mit den Besten zu wetteifern und für seine Zukunft gute Bürgschaft leistet. Die Orchestervorträge dieses Concerts bestanden in der Esdur-Sinfonie von Mozart, der Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn und der Ouverture zur Zauberflöte, sie wurden mit Präcision und im Ganzen vorzüglich ausgeführt.

Herr Capellmeister Gustav Schmidt aus Frankfurt a. M. ist hier anwesend.

* Wilhelmine Clauß. Paris bestätigt jetzt in glänzendster Weise Alles, was wir Rühmendes bisher über Fräulein Clauß ausgesprochen, und wir haben heute die Genugthuung, die deutsche Künstlerin in der Hauptstadt von Europa, zu einer der Kunst so wenig günstigen Epoche, in einer Weise gefeiert und bewundert zu sehen, wie es nicht oft dagewesen ist. Fräulein Clauß gab in den letzten 14 Tagen zwei der besuchtesten Concerte in Paris mit dem ungewöhnlichsten Succeß. Das Publikum zeichnet sie in jeder erdenklichen Weise aus und alle dortigen Journale überbieten sich in enthusiastischen Lobeserhebungen. Wir wollen hier nur noch ein Urtheil, das von Hector Berlioz aus seiner Concert-Revue im „Journal des Debats," anführen:

„Ich habe dieses Jahr noch nichts von Fräulein Clauß gesagt, obwohl sie in den letzten Tagen bereits zwei Concerte gegeben. Mir gilt diese junge Dame, die mit dem tiefsten musikalischen Gefühl und einem vollkommen reinen Geschmack begabt ist, die einen wunderbaren Mechanismus, ein encyklopädisches Gedächtniß, einen Styl von unvergleichlicher Eleganz kund giebt, als die erste unter den Pianistinnen. Und ihre Ueberlegenheit besteht, meiner Ansicht nach, noch weniger in ihrem herrlichen Talent der Ausführung, als in ihrem tiefen Verständniß aller Meisterwerke und in der gewissenhaften, poetischen Treue, welche sie bei deren Vorführung zeigt. Demoiselle Clauß ist eine Künstlerin von seltenem Werthe, deren Talent gegenwärtig in seiner glänzendsten Blüthe steht, und sie zählt erst achtzehn Jahre.

Hector Berlioz."

* Rudolf Willmers hat auf seinem kürzlich durch Holland unternommenen Ausflug große Sensation erregt, er gab dort in dem Zeitraum von sechs Wochen nicht weniger als 15 Concerte in den fünf bedeutendsten Städten des Landes. Man schreibt uns aus Amsterdam: „Seit langer Zeit hat kein Pianist in Holland solches Glück gemacht wie Willmers, er gab in Amsterdam vier Concerte, davon zwei in der Gesellschaft „Felix meritis", in dem ersten dieser Concerte brachte er ein von ihm componirtes Sinfonie-Concert für Pianoforte und Orchester mit solchem Succeß zu Gehör, daß er dasselbe im zweiten Concert auf Verlangen wiederholen mußte; das Orchester unter Leitung des wackern van Bree zeichnete sich bei dieser Gelegenheit durch vorzügliche Ausführung des schwierigen Werkes aus. In Rotterdam spielte er fünf Mal, im Haag drei Mal, in Leiden und Utrecht ebenfalls drei Mal. Er hat überall große Einnahmen gehabt und wird mit Holland zufrieden sein."

* Der Pianist Prudent giebt in Brüssel mit großem Beifall Concerte, Mad. Pleyel hat daselbst für den 3. März ein Concert angekündigt.

* Der auch in Deutschland bekannte Componist A. Lvoff, von dem die russische Nationalhymne und viele Werke größeren Umfangs, wie z. B. die Opern Bianca und Gualtiero, Ondina u. A., herrühren, hat ein „Stabat mater" geliefert, welches nach der Meinung der Russen mit dem des Pergolesi und Rossini rivalisirt. Das Lvoff'sche Stabat mater wurde dieser Tage in Petersburg aufgeführt. Mario und andere Künstler ersten Ranges, sowie der berühmte Sängerchor der kaiserlichen Capelle wirkten dabei mit. Die Petersburger Zeitungen sind voll vom Lobe der Composition und heben besonders den dritten Theil „Qui est homo" hervor, der die Zuhörer in Begeisterung und Entzücken versetzte.

* In Hamburg im letzten philharmonischen Concert traten die Herren Edmund Singer und Salvatore Marchesi mit großem Beifall auf. Ersterer spielte das Concert militaire von Lipinski und ein ungarisches Impromptu eigner Composition. Herr Marchesi sang eine Arie von Händel aus „Ezio", eine Arie aus Figaros Hochzeit und eine Arie aus dem Barbier von Sevilla. — Litolff giebt mit vielem Beifall Concerte.

* Der Violinvirtuos Singer ließ sich in Berlin im königl. Theater mit Beifall hören, er spielte im Zwischenact den ersten Satz des Concert militaire von Lipinski und ein von ihm componirtes „Impromptu hongrois."

* Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in Berlin studirt jetzt eine neue Oper ein: „die schöne Gascognerin" von Aug. Schäffer, dem beliebten Gesangscomponisten, dessen beide komischen Operetten „die Hirtin von Piemont" und „Eben recht" früher auf der königl. Hofbühne die beifälligste Aufnahme gefunden; Mad. Rudersdorff und Herr Düffke sind im Besitz der Hauptrollen.

* Gumbert in Berlin hat die Musik zu einem reizenden Liederspiel vollendet, das von Puttlitz gedichtet ist.

* Die Oper „Casilda" vom Herzog Ernst von Gotha kam in Wien in der verflossenen Woche bei Anwesenheit des Componisten wieder zur Aufführung; der Herzog beschenkte nach der Vorstellung die Sänger und Sängerinnen sehr reich mit Busennadeln, Ringen und Armbändern.

* Marschners neue Oper „Austin" ist bis jetzt in Berlin, Dresden, Cassel und Coburg zur Aufführung angenommen.

* Boston-Partie. Jenny Lind hat sich in Boston mit einem ehemaligen Schüler des Leipziger Conservatoriums, dem Pianisten Herrn Otto Goldschmidt aus Hamburg, verheirathet. Der junge Ehemann zählt 22, die Gattin 31 Frühlinge. Es wird aber wohl nicht wahr sein.

* Der Secretär der Universitätsbibliothek in Breslau, Herr Müller, arbeitet seit längerer Zeit an einem „Opern-Lexicon", dessen Erscheinen bevorsteht.

* Der ausgezeichnete Violoncellist Coßmann in Weimar ist zum Großherzoglichen Kammervirtuosen ernannt worden, ein Titel, der seit Hummel in Weimar nicht mehr dagewesen ist. Die goldene Civilverdienstmedaille mit der Erlaubniß zum Tragen am landesfarbigen Bande erhielten die Musikdirectoren Götze und Eberwein.

* Meyerbeer hat von der Königin von England für die Ueberreichung seiner „Ode an Rauch" ein huldvolles Dankschreiben und zwei plastische Kunstwerke als Anerkennung für die Composition erhalten.

Ausgegeben am 27. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, März. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Pilgerfahrt der Rose von Robert Schumann.

Zum ersten Mal aufgeführt in Düsseldorf am 5. Febr. 1852.

Den Grundstein zum Ganzen bildet ein Motiv aus der Märchenwelt. Eine Rose, so eben zum duftreichen Blüthenleben erwacht, klagt in die von einer lustigen Elfenschaar bewegte balsamische Frühlingsnacht ihren Schmerz darüber hinaus, daß der Liebe Wonne und Glück ihr versagt sei; die Elfenfürstin, welche dem Selbstgespräch der Blumenkönigin lauscht, schilt ihren mit der Klage in Verbindung stehenden Wunsch, menschlich lieben zu wollen, thöricht, gewährt dann aber nach vorhergegangener Warnung die wiederholte Bitte der Rose, und läßt sie in Menschengestalt ihre irdische Pilgerfahrt antreten. Zugleich giebt sie ihrem Schützling eine Rose; diese soll ihr Talisman sein, denn nur so lange wird sie leben, als sie dieselbe trägt.

Die ersten Erfahrungen der vom Blumenleben neu erwachten, holden Jungfrau sind betrübender Art; bald wird sie mit bösen, rauhen Worten von des ersten Hauses Thür, welcher sie sich bittend naht, gewiesen, und die zweite Begegnung ist der Kirchhof; hier findet sie den Todtengräber, der so eben ein frisches Grab vollendet hat. Des Müllers einzig Töchterlein ist verblichen, und schon naht der Trauerzug mit Sarg und Bahre, um das geliebte Wesen dem Schooße der Mutter Erde anzuvertrauen. So soll die Rose denn zunächst beim Beginn ihres Erdenwallen auf ernste Momente hingewiesen werden.

Der Todtengräber fühlt Mitleid mit dem schönen Blumenkinde, und nachdem er ihm ein freundliches Obdach in seiner bescheidenen Wohnung gewährt hat, führt er es des andern Tages zum Müller, den die Aehnlichkeit der Rose mit seinem gestorbenen Mägdlein bewegt, sie an Kindesstatt anzunehmen. Des Försters Sohn sieht, liebt sie, und wird durch ihre Hand beglückt; der Herzensbund wird durch ein Knäblein gesegnet. Jetzt vermeint die Rose ihre irdische Mission vollbracht zu haben, sie giebt ihrem Kinde

die verhängnißvolle Rose, nachdem sie alles Glück hienieden empfunden und genossen, und verklärt tragen Geister ihre Seele in das Land der Ewigkeit.

Schon diese Umrisse, welche natürlich im Gedicht in angemessener Weise ausgeführt sind, lassen deutlich erkennen, wie glücklich das Ganze sich zur musikalischen Behandlung eignet. Schumann hat sich der Composition desselben offenbar mit großer Liebe und Freude hingegeben, sonst wäre nicht so wunderbar Schönes entstanden. Jedes einzelne Stück, ja jeder einzelne Takt und jede Note sagt hiervon. Außer der mächtig ergreifenden Genialität, mit welcher Robert Schumann seine Werke schafft, und die er auch hier, wie selbstverständlich, in ihrer ganzen Glorie entfaltet, genießt dieses zarte, duftige Tongebilde noch eines seltenen Vorzuges, dessen eben nicht viele Meisterwerke sich zu rühmen haben. Dieser Vorzug besteht in nichts Geringerem, als der Popularität, deren leuchtendes Gewand hier Alles umkleidet, und die, wir sprechen es mit Zuversicht aus, den Ruhm des Tonmeisters in alle Fernen tragen wird. Denn wenn es auch gewiß ist, daß Schumann's Genius bis heute in manchen musikalischen Sphären schon auf's entschiedenste und nachhaltigste bis zur Begeisterung durchgedrungen ist, so vermag man ihn im Allgemeinen noch lange nicht im entsprechenden Maaße zu erkennen, und viele in die Oeffentlichkeit dringenden Stimmen tragen mehr das Gepräge des Anstaunens, als des klaren inneren Verständnisses, das doch erst zur wahren Verehrung führen kann. Den musikalischen Theil des neuen Werkes ohne alle Hilfsmittel speciell darlegen zu wollen, dürfte ein vergebliches Bemühen sein. Hier muß ein Jeder selbst hören, bewundern, und sich an diesen unvergleichlich schönen, duftigen Tongestaltungen erlaben und erquicken. Die wohlthuendsten Bilder wechseln ab, und in dieser Hinsicht herrscht ein wahrer Reichthum in der Oekonomie des Ganzen. Zuerst die Lenzesfrische Stimmung mit den reizenden Elfenchören, in welche hinein die Klage der Rose gewebt ist, und die in ihrer Behandlung so neu sind, daß man wähnt, es erschlösse sich vor einem eine bisher ungekannte Geisterwelt. Danach die Begräbnißscene, deren Wirkung von der tiefsten ergreifenden Wahrheit ist; dann im zweiten Theil die lebensfrische Schilderung der Vorgänge in der Mühle, durchflochten von herrlichen Liedern für Chor und Solostimmen, — der Hochzeitreigen eben so originell als liebenswürdig, und endlich der überaus poetische Schluß, dessen überirdische Melodie und Harmonie wie ein verklärter Strahl aus unsichtbarer Welt hineinleuchtet, — kurz Alles ist in seinem Charakter herrlich und bedeutend.

In der förmlichen Einrichtung des Werkes herrscht eine Verwandtschaft zu „Paradies und Peri", obschon dies nur rein äußerlich ist. Schließlich müssen wir erwähnen, daß hier in Düsseldorf selten ein solcher Jubel, eine so reine Begeisterung gehört worden ist, als am Abend der Aufführung der in Rede stehenden Schöpfung, welcher man schon längere Zeit sehnsüchtig entgegengesehen hatte, und dies Alles ist um so bezeichnender für die Bedeutung der neuen Composition, als man hier sonst mit Beifallsbezeugungen sehr sparsam umgeht.

Die Aufführung war unter Leitung des Componisten namentlich von Seiten des Chores und der Solostimmen eine so musterhafte Leistung, wie man sie hier seit längerer Zeit nicht gehört hat. Alles war aber auch sichtlich bestrebt, das Werk so schön wie möglich zu Gehör zu bringen.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Carnevals Ende. — Concerte. — Wilhelmine Clauß. — Louis Bonaparte's Musiksinn. — Oper. — Fräulein La Grua. — Sophia Crüvelli. — Die neue Sängerin Fräulein Wertheimber. Grisars neue Oper. — Kuhe. — Hiller. — Carl Eckert. — Stephen Hellers Compositionen.

Musard's Carnevalherrschaft, das Reich der neuen Walzer, Polkas, Schottisch und Quadrillen wird morgen früh feierlich bestattet werden und der boeuf gras macht heute seine letzte Runde durch die von Masken und Gaffern jeden Alters und Geschlechtes bedeckten Straßen. Nun kömmt wieder die Zeit der Fastenpredigten und der Concerte; es wird ein paar Wochen hindurch zum guten Ton gehören, andächtig und kunstsinnig zu sein, wenn es auch im Herzen gottlos und trocken aussieht. Die Wände und Auslagekasten unserer Musikalienhandlungen sind bedeckt von Affichen und man frägt sich mit Erstaunen, wo diese tonkünstlernden Märtyrer nur Publikum genug hernehmen, um nicht ganz vor leeren Bänken der Unsterblichkeit entgegenzuklimpern, zu blasen und zu streichen. Sie haben aber auch nicht alle Publikum und es gehört eben nur eine so tiefgreifende Zeitkrankheit dazu, als unsere Virtuosenepidemie, um die guten Leute und die schlechten Musikanten nicht endlich von ihrem Irrthum abzubringen. Für das Ausland ist eben nichts weiter davon zu berichten, denn Erfolge wie jene von Ernst und Wilhelmine Clauß sind vereinzelt und wir haben bereits davon gesprochen. Letztere hat vergangenen Sonntag in den Salons des österreichischen Gesandten vor der Prinzessin Mathilde, der Cousine des Präsidenten, gespielt, welche die junge Künstlerin mit Liebenswürdigkeiten überhäufte und ihr eine Einladung ins Elysee zusagte. Louis Bonaparte hat selbst zwar keinen besondern Sinn für Musik und die große Trommel und die Allarmtrompete sind so ziemlich seine einzigen Lieblingsinstrumente, aber in Paris ist es einmal Sitte, daß sich die Regierung für die Kunstnotabilitäten, die vom Publikum acclamirt werden, interessire, und die Auszeichnung der deutschen Musikerin ist demnach ganz natürlich. Wilhelmine Clauß spielt nächsten Samstag in einem großartigen Wohlthätigkeitsconcerte, am 1. März im letzten Concerte Ernst's und ihr eigenes drittes Concert ist auf den 14. März angesetzt.

Die große Oper füllt ihr Repertoir nach wie vor mit dem „Propheten" und „Wilhelm Tell" aus, während Fräulein La Grua mit begreiflicher Ungeduld ihrem ersten Auftreten in Halevy's „ewigen Juden" entgegensieht. Dieser wird aber kaum vor den ersten Tagen des April stattfinden und Fräulein Sophia Crüvelli bis dahin die alleingefeierte Primadonna des Pariser Publikums bleiben. In den nächsten Tagen soll diese zum ersten Male in der Rolle der Desdemona sich versuchen und es ist wahrscheinlich, daß sie die Huldigungen der italienischen Opernhabitué's in dieser Partie auch verdienen werde, was bisher nur von ihrer Leistung in Verdi's Nabucco ganz behauptet werden kann. Die komische Oper hat uns vergangene Woche mit einer neuen Oper und einer neuen Debütantin beschenkt. Die Oper ist von Grisar, dem auch in Deutschland bekannt gewordenen Compositeur von Bon soir, Monsieur Pantalon, der eau merveilleuse, Gilles ravisseur u. s. w., sie heißt „der Glöckner von Brügge" und der Text ist von St. Georges, dem Nebenbuhler Scribe's. Oper und Text sind leider gleich bedeutungslos und wenn sie nicht ganz durchgefallen, so hat sie das dem ungewöhnlichen Talente der Debütantin Wertheimber zu verdanken. Die Handlung spielt unter Alba's Statthalterschaft und dreht sich um eine Verschwörungsgeschichte und um die edle Aufopferung der Tochter des Glöckners zu Gunsten ihrer Mitschwester Marie von Brabant. Die Musik ist arm an originellen Melodien und reich an Reminiscenzen aus allen Schulen und allen Opern. Die Ouverture ist pretentiös und hat Intentionen, die weder jenem Theater, noch einem Grisar anstehen, und wenn wir einige wenige Nummern ausnehmen, als da sind ein Terzett gesungen nach Bibelstellen, einen Trink-

chor, einen Bolero, ein Duett — enthält die Oper nur das allergewöhnlichste Machwerk, das selbst vom Gesichtspunkte der musikalischen Routine aus nicht tadellos genannt werden kann. Fräulein Wertheimber hat von Unglück zu sagen, in einem solchen Stücke debütirt zu haben und vielleicht hat sie überhaupt nicht ihren Beruf zu Rathe gezogen, als sie sich für die komische Oper engagiren ließ. Die Debütantin gehört in die große Oper, sowohl ihren Stimmitteln als ihrer dramatischen Begabung nach. Wenn sie einmal gewisse Schwierigkeiten in der Aussprache überwunden hat, dann wird sie ohne Zweifel zu den größeren Sängerinnen unserer Zeit gehören. Fräulein Wertheimber hat den dramatischen und Gesangspreis des Conservatoriums zugleich bekommen, was hier seit einer Reihe von Jahren nicht der Fall gewesen, und die Musikrichter waren Meyerbeer, Halevy und Auber! Die sogenannte Nationaloper auf den Boulevards (das frühere théâtre historique) brachte nun nach mehrern Reprisen älterer Opern, wie die Visitandines von Devienne, deren beste Nummern im Vorbeigehen gesagt dem deutschen Meister Gluck abgemaust sind, eine neue Oper von Adam: „la poupée de Nuremberg", die mittelmäßig ist wie Alles, was Adam in neuester Zeit schreibt. Auch eine andere neue Oper: „les fiançailles des roses", steht diesem Theater bevor, doch dürfte deren Aufführung verschoben werden müssen, da der Director dieser Bühne, Herr Edmund von Seveste, in der letzten Probe von einem Schlaganfalle betroffen wurde.

Der in London wohnende Pianist Wilhelm Kuhe ist eigens hierher gekommen, um den Dichter Moritz Hartmann zu bewegen, einen Operntext für ihn zu schreiben. Dieser hat zwar noch nicht zugesagt, scheint aber dieser Arbeit nicht abgeneigt und würde, falls er sich dazu verstände, eine dramatische Idylle für W. Kuhe schreiben. Ferdinand Hiller hat sechs der Hartmann'schen Lieder aus dem Intermezzo (Schatten) componirt und wir können die Compositionen als vollkommen gelungen bezeichnen. Sie sind wie die reizenden Gedichte, einfach, natürlich und gefühlvoll. Hiller hat außerdem ein Concert für Clavier und eine Sonate für Piano und Violine, so wie eine große Symphonie vollendet. Ersteres wird er wahrscheinlich in einem der großen Concerte der italienischen Oper hier vortragen, während er die letztere zuerst in Cöln bei seinen alten Freunden aufführen lassen will.

In der italienischen Oper wird nebst Othello auch die Italienerin in Algier unter Carl Eckert's Leitung zur Darstellung kommen, worauf sich der junge Compositeur nach Stuttgart begeben soll, um der Aufführung seiner Oper „Wilhelm von Oranien" beizuwohnen.

Unter den neueren Saloncompositionen hat das einem Motive aus Mendelssohns dritter Symphonie nachgedichtete „Saltarello" von Stephen Heller besonders viel Glück gemacht, namentlich seit Fräulein Clauß es in ihrem Concerte vorgetragen. Wir finden, daß im Allgemeinen den gediegenen, geschmackvollen und ich möchte sagen geistreichen Compositionen Stephen Hellers lange nicht genug Gerechtigkeit widerfahren wird. Seine Tondichtungen erscheinen uns als willkommene Vermittlungen zwischen den modernen Anschauungen und der klassischen Schule und sie tragen dabei das Gepräge der Originalität ohne jenes krankhafte Haschen nach excentrischen künstlichen Effekten, die manchem der neueren Compositeure als Paß ins Land der musikalischen Originalitäten dienen. Stephen Hellers Dichtungen haben endlich den Vorzug brillant zu sein, ohne irgend einer Virtuosenmanier besonders zu huldigen, und die elegante, kunstreiche Form ist mit dem musikalischen Gedanken innig verschmolzen und nicht ein vorherbestellter Rahmen, in welchen das Bild nach der Hand hineingesteckt wird. Exempla sunt odiosa und ich hoffe, Sie werden mich auch ohne Beispiel verstehen.

Signale aus Wien.

Die lustigen Weiber, von Otto Nicolai. — Wie Herr Ander schreit. — Herr Proch. — Frau Langrange. — Der zweite Quartett-Cyclus Hellmesbergers. — Die Musik in den Sälen des Sperl.

Die letzte deutsche Novität vor Beginn der italienischen Saison ist im Operntheater mit einigem Wohlgefallen aufgenommen worden und erlebt in diesen Tagen des erbleichenden Carnevals öftere Wiederholungen. Es ist Nicolai's komische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", nach dem Shakspeare'schen Lustspiel. Wenn es nun schon an und für sich schwer ist, zu einem solchen Werke die Musik zu schreiben — einem Werke, das seit Jahrhunderten als klassisch gilt, das mit seinen derb komischen Figuren aber doch nicht mehr recht für unsere ledern feine Zeit paßt — so ist es vollends eine nicht zu besiegende Schwierigkeit für einen Componisten, dessen Opern nur von Routine und gar keinem Genie zeugen. Der verstorbene Nicolai, dessen Talent als Dirigent noch jetzt hier überall in gutem Andenken steht, fing seine Componisten-Laufbahn in Italien an, wo er eine jetzt fast vergessene Oper „Il Templario" in dem herrschenden, oder vielmehr grassirenden italienischen Opern-Geschmack schrieb. Später kam er nach Wien und fand Gelegenheit, als Kapellmeister des Operntheaters die klassischen Meisterwerke der ersten Tonsetzer, von dem trefflichen Orchester des Kärntnerthor-Theaters ausgeführt, zu dirigiren. Sein Geist wurde, wie natürlich jeder Geist eines verständigen Musikers, zu jenen stets unerreichten Vorbildern hingezogen; aber in seiner Phantasie klebten hier und da noch die bunten welschen Lappen, und wenn er eine Melodie componiren wollte, so schlichen sich mitten in fleißig und gut angelegte Stellen oft die häßlichsten Alltäglichkeiten. Genie und Gedankenfülle fehlten, und diese können namentlich in einer so prall komischen Oper wie „Die Weiber von Windsor" weder durch Fleiß, noch durch Gelehrsamkeit, am wenigsten aber durch fidele, schleuderische Weisen ersetzt werden. So eine Figur wie Falstaff einem verehrlichen Publico und der doch auch nicht minder verehrlichen Kunst zu Dank in Musik zu setzen, erfordert Männer, welche wir uns erst aus ihren Gräbern holen müßten. Nicolai's Gaben reichten dazu nicht aus. Das wirklich Verdienstliche in der Oper ist: die Ouvertüre, aber nur in ihrem originellen Anfange, das erste Duett der beiden Frauen Fluth und Reich, worin sich mancher witzige Gedanke tummelt, die Erzählung vom Geist Horne, deren abenteuerliche Weise mit origineller Begleitung übrigens spurlos am Publikum vorübergeht, und zuletzt der phantastische Geisterchor mit manchem bis hart an die Grenze des Schönen streifenden Ton-Spaße. Der dicke Fleischklumpen Falstaff, gehetzt, gepeinigt, gestochen von den wilden Fliegen- und Mückengeistern — was wäre das für ein herrlicher Vorwurf für unsern unvergeßlichen Mendelssohn gewesen! Bei solchen Situationen muß man immer an ihn denken, denn in dem leichten romantisch-phantastischen Genre steht er einzig und unerreicht da.

Die Ausführung war ziemlich gut. Draxler war erträglich als Falstaff, wird aber von einem Theile der hiesigen Kritik scharf mitgenommen. Die Herren thun gerade, als ob man einen Falstaff so leicht singen und spielen könnte, wie einen Don Fernando oder den Alonso, oder einen Oberpriester. Ander hatte, wenn er recht tüchtig schrie, viel Beifall. Es ist nämlich hier Styl geworden, daß der Liebhaber die innigen, seelenvollen Stellen so schreit, daß man glaubt, er befände sich allein in einem Walde und werde von irgend einem unangenehmen Struwelpeter gefragt, wie viel Uhr es auf seiner goldenen Repetir-Uhr sei. Dabei gehen natürlich die Tenorstimmen mit erstaunlicher Schnelligkeit zu Grunde. Fräulein Schwarz hat jetzt mehr Stimme als je, womit ich aber nicht sagen will, daß sie überhaupt viel Stimme hat. Fräulein Wildauer dürfte wohl bald am Ende ihrer kurzen Laufbahn als Sängerin sein, wenigstens scheint ihre Stimme bereits viel gelitten zu haben. Die andern Mitwirkenden waren genügend

in ihren unbedeutenden Rollen. Das Textbuch ist sehr gut von Mosenthal zusammengestellt. Herr Proch, der Erfinder des Alpenhorns und in Folge dessen zwei Jahre lang großer Mann, hatte die Recitative gemacht. Die Ausstattung war glänzend.

Unterdessen ist Frau Lagrange wieder auf einige Zeit engagirt worden und in einigen von ihren wenigen Rollen aufgetreten. Ihre Stimme ist ziemlich unbedeutend; aber ihre Kehlenfertigkeit muß alles Fehlende bedecken. Triller, Läufe und Coloraturen bringt sie mit der größten Bravour und einer an's Akrobatische grenzenden Künstlichkeit. Die bizarrsten Sprünge müssen den Zuhörer für den Mangel des Klanges entschädigen, thun es auch einige Zeit, aber nicht lange. Man gewöhnt's! Bis jetzt trat sie als Fides, Lucia und in den Puritanern auf, ohne gerade einen besonderen Enthusiasmus zu erregen. Daß sie die Reprise der bereits bis zum Fanatismus der Langeweile abgeleierten Puritaner veranlaßt, kann ich ihr nicht vergeben, so gut mein Herz auch ist. Es ist zu grausam, noch einmal hören zu müssen:

„Um Rebä-len abzuschrä-cken
Färbt sein Blut, färbt sein Blut die Erde ro-oth."

Und dann die ganze Stretta, womit jeder Mensch, der nur ein Atom von Baßstimme besitzt, schon einmal Mitmenschen zum Zustande der „Zuhörer" herabgewürdigt hat.

Der zweite Quartett-Cyclus des Professors Helmesberger hat seinen Anfang genommen und macht nicht weniger Glück als der erste; besonders war der zweite Quartett-Abend einer der genußreichsten, da Mozart's herrliches Dmoll-Quartett, Schubert's Bdur-Trio und Mendelssohn's Octett, alle mit wahrer Meisterschaft gegeben wurden. Das Mendelssohn'sche Octett besonders erregte einen Sturm von Beifall und das wunderliebliche Scherzo — der zarteste Elfen-Reigen — mußte wiederholt werden. Wie schade, daß Mendelssohn statt des zweiten Violoncells nicht einen Baß setzte; die Wirkung würde unstreitig eine noch weit größere sein. Man behauptet, der Componist habe zuerst eine Symphonie in der Intention gehabt, und so will es auch bei vielen Stellen scheinen, die offenbar darnach ringen, ihre Macht auf eklatantere Weise darzuthun als mit 8 Geigen. Indeß seien wir den Manen des großen Mannes auch für diese Form seiner Gabe dankbar! Am dritten Quartett-Abend errang er mit dem Cmoll-Trio gleichfalls die Palme. Den höchst schwierigen Clavier-Part spielte Dachs ausgezeichnet, 2 Quartette von Fesca und Ries gefielen nicht, das letztere langweilte sogar entschieden.

Andere Concerte, in welchen Pianist Decker und Violinist Minkus ziemlich spurlos vorübergingen, seien nur einfach signalisirt. Ferner erwähne ich noch aus vergangenem Monate eines jungen Componisten, der für die Erstlinge seiner Laune sich Kleinigkeiten, wie Göthes Faust, wählte. Für diesen Herrn dürfte als nächste Aufgabe zur Composition Humboldt's Kosmos oder Herder's Ideen zur Geschichte der Menschheit zu empfehlen sein.

Die Musik, welche jetzt am meisten in Gunst ist, wird in den Sälen des Sperl und des Sophienbades zum Besten gegeben und setzt die Füße der tanzenden Menschheit in Bewegung; aber in einigen Tagen ist alles vorüber und eine Flora von Concerten steht in Aussicht, bis die Musik-Interessen sich nach und nach alle in den großen Strom der herannahenden italienischen Saison verlieren. Mein nächster Bericht wird schon ein volles Bouquet ächt italienischer Pflanzen enthalten, deren Duft sich nach und nach in der Hitze des Sommers auflösen wird — des Sommers, während dem sich die Musik hier in die Gasthaus-Gärten flüchtet, um als Würze zum „souper" zu dienen.

Modestus.

Caroline von Weber — todt.

Caroline Freifrau von Weber, geborne Brand, Wittwe von Carl Maria v. Weber, verschied in Dresden nach langen, schweren Leiden am 23. Februar, im 57. Jahre ihres Lebens an den Folgen einer Herzkrankheit. Sie ward am 25. Februar in der Familiengruft beigesetzt, und ruht an der Seite ihres theuren Gatten und ihres jüngsten Sohnes, Alexander von Weber. Der junge hoffnungsvolle Künstler ging seiner Mutter im Jahre 1846 voran; er starb im 20. Lebensjahre, nachdem er die Asche seines großen Vaters dem heimathlichen Boden wiedergegeben hatte. So empfing die Weber'sche Familiengruft innerhalb weniger Jahre drei theure Opfer, und umfaßt die Hüllen innigst verwandter und edler Künstlerseelen. Dem Sarge der edlen Frau, dem auch der Lorbeer nicht fehlte, folgte mancher langjährige Freund des Hauses und Zeitgenosse ihres Gatten, — unter Andern Hofrath Winkler (Theodor Hell) und Eduard Devrient — sowie die Mitglieder der Hofkapelle, mit ihren Capellmeistern Reißiger und Krebs. An der Gruft empfing sie das Chorpersonal mit einem Quartett von Carl Maria v. Weber, und unter den Klängen eines zweiten Geistergrußes von ihrem Gatten ward die von so Vielen geehrte und geliebte Frau der Erde wieder gegeben. Ein Salve regina von Miksch, dem Zeit- und Amtsgenossen Weber's, begleitete die kirchliche Schlußfeier in der Grabkapelle. Caroline von Weber wird Allen, die ihr nahe traten, unvergeßlich bleiben. Ihr feiner, ästhetischer Sinn, ihr lebhaftes Interesse an allen Kunstbestrebungen; ihre edles, echt menschlich fühlendes Herz, ihre Liebenswürdigkeit und Heiterkeit des Geistes machten sie zur Zierde aller Kreise, in denen sie sich bewegte. Gleich achtungsvoll als Frau und Künstlerin, als Gattin und Mutter, zeichnete sie sich noch durch eine Pietät und Verehrung gegen ihren verewigten Gatten aus, die sie ein Vierteljahrhundert hindurch unverändert bewahrte. Sie ertheilte dadurch ihrer Umgebung eine Weihe, welche Jeden mit dem Gefühl durchdringen mußte, daß hier der Geist des unvergeßlichen Carl Maria noch lebendig sei. Dieser Pietät verdankt eine Reihe interessanter Reliquien Weber's ihre Erhaltung, die von der allgemeinsten Bedeutung sind. Noch während ihrer Todeskrankheit übersandte sie die Originalpartituren des Freischütz und der Euryanthe an die Höfe zu Berlin und Dresden. Sie hinterließ aber der Nation ein noch kostbareres Vermächtniß, in dem sorglich gesammelten Nachlaß ihres großen Gatten an Compositionen, Manuscripten, Tagebüchern und Briefen, die namentlich als biographisches Material von unschätzbarem Werthe sind. **R. P.**

Concert zum Besten der Armen

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 26. Februar 1852.

Erster Theil: Symphonie von W. A. Mozart (Esdur). — Scene und Arie aus Orpheus von Gluck, gesungen von Frau Concertmeister Dreyschock. — Concert für die Violine von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Concertmeister F. David. — Zweiter Theil: „Die erste Walpurgisnacht," Ballade von Goethe, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. (Die Soli gesungen von Frau Dreyschock, Herrn Behr und Herrn Schneider. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, den Pauliner Sängerverein in Verbindung mit dem Thomanerchor.)

Das heutige Concert war ein durchaus befriedigendes; weder die Wahl der Stücke noch deren Ausführung ließ etwas zu wünschen übrig. Durch welch eine mannichfaltige, reiche Gallerie blühender, bald mächtiger, bald zarter und überall reiner, ausdrucksvoller Tonbilder wandelten wir in der Sinfonie unseres großen Gefühlsmalers Mozart! Nirgends ein Gedanke, den wir stutzend ob seiner seltsamen oder dunkeln Gestalt fragen müßten: „was willst du von mir?" oder „wie kommst du hieher, an diesen Ort, in diese Gesellschaft?" Jeder spricht etwas aus, das unser Herz sogleich versteht, und alle be-

friedigen unsern Schönheitssinn durch die Anmuth, Reinheit und Vollkommenheit ihrer Form. Man muß solche oftgesagte Dinge zuweilen von Neuem wieder hinschreiben, denn die Menschen sind sehr vergeßlicher Natur, und — u. s. w. —

In Frau Concertmeister Elisabeth Dreyschock haben wir eine Sängerin kennen gelernt, über die zu schreiben eine Lust ist. Eine durch und durch gesunde, sammetweiche, zugleich glockenhelle und volle Stimme — Mezzosopran — hat die Natur dieser Dame geschenkt, und eine vernünftige Lehre und jedenfalls eigene künstlerische Einsicht dazu haben ihr die beste, d. h. die reinste, von aller und jeder Manier freie Gesangsmethode verliehen. Da hört man einen Anschlag, so entschlossen, entschieden und präcis, wie er nur aus der besten und gebildetsten italienischen Kehle heraustönen mag; das tiefe Register, von so vielen Sängerinnen zu widerlich scharfem Contraste mißbraucht, mäßigt Frau Dreyschock so, daß es bei aller Kraft und Fülle doch mit den anderen Tönen in Klangeinheit, und dadurch für das Ohr stets angenehm bleibt. Alle Stärkegrade, vom mächtigen und pathetischen Forte bis zum ersterbenden Hauche des zartesten Pianissimo führt sie gleich leicht und gleich sicher aus. Fügen wir hinzu, daß Frau Dreyschock versteht und empfindet, was sie vorzutragen hat, und daß sie ihre schönen Mittel nur zum möglichst warmen Ausdruck dessen verwendet, was der Componist in seine Schöpfung gelegt, so dürfen wir als Resumé gewiß aussprechen, daß die geehrte Frau eine Sängerin ist, wie man selten eine zu hören bekommt.

Einen weiteren ächten und schönen Kunstgenuß gewährte uns das Beethoven'sche Violinconcert und der in jeder Beziehung vollendete Vortrag desselben durch Herrn Concertmeister David. Daß auch eine Composition für den Virtuosen in das höhere, edlere Reich der Seelenmusik erhoben werden kann und der Virtuos dann doppelte Gelegenheit hat, sich als ächten Künstler zu zeigen, ist zwar keine neue Wahrheit, aber die Fälle, wo wir die Wahrnehmung derselben machen können, gehören doch leider noch unter die seltenen, und darum immer zu besonders rühmens- und anerkennungswerthen. Die in den ersten und letzten Satz eingeschalteten schweren und brillanten Cadenzen zeigten durch ihre geschickte und pikante Bearbeitung der Beethoven'schen Hauptgedanken von Neuem, was freilich schon bekannt ist, daß Herr David auch als Componist dem Edlen und Gediegenen huldigt.

Wenn wir nun noch bemerken, daß Mendelssohns „erste Walpurgisnacht" von den Solosängern — (Frau Dreyschock, Herr Behr und Herr Schneider) — ferner von den Chorsängern — (Mitglieder der Singakademie, Pauliner-Verein, Thomanerchor) — und endlich von dem Orchester sehr gut ausgeführt wurde, so wird die Eingangs dieses Berichtes ausgesprochene Meinung, daß das heutige Concert ein in jeder Beziehung höchst befriedigendes war, gewiß als eine vollkommen berechtigte anerkannt werden müssen.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unser erster Tenor Herr Wiedemann ist zu Gastrollen nach Frankfurt a. M. gereist, er wird dort viermal auftreten, wie es heißt auf Engagement.

Herr Pianist Speidel aus München ist hier anwesend und wird sich in der nächsten Quartettunterhaltung hören lassen.

Robert Schumann und seine Gattin werden in den nächsten Tagen hier erwartet, sie wollten am 5. März von Düsseldorf abreisen. Schumann gedenkt während seiner Anwesenheit hier ein Concert zu veranstalten und darin auch seine neue Schöpfung: „die Pilgerfahrt der Rose" aufzuführen. Dieses ausgezeichnete Werk kömmt bereits heute am 2. März in dem Concert der Singacademie unter Leitung des Herrn Concertmeister David zum ersten Mal zur Aufführung, die Solopartien befinden sich in den Händen des Fräulein Tonner, des Fräulein Krebs, der Herren Behr und Schneider.

Wir haben Hoffnung, auf hiesiger Bühne bald eine Oper von Rich. Wagner — den „Tannhäuser" — zu hören. Die Einleitungen dazu sind getroffen.

* Man schreibt uns aus Stuttgart: Kücken hat sich in seiner neuen Stellung als Capellmeister in Stuttgart bereits als sehr tüchtig bewährt, das zeigte sich besonders während des Gastspiels der Sontag, von deren fünf Rollen vier unter der Direction Kückens stattfanden. Die berühmte Sängerin hat laut sein Lob verkündet und geäußert, sie habe selten einen Capellmeister gefunden, der so augenblicklich auf die Intentionen der Sängerin eingehe, und es sei ein wahres Vergnügen, unter seiner Direction zu singen. — Sehr fein hatte Kücken auch Halevys „Thal von Andorra" einstudirt, das am 22. Febr. zum ersten Mal mit entschiedenem Erfolge in Scene ging. Zwei von ihm für diese Oper componirte Einlagen fanden großen Beifall, die hiesigen Zeitungen zählen beide Stücke zu den hervorragendsten der Oper und man wird sich wundern, beide Nummern im Clavierauszuge nicht zu finden.

* Auf dem Schweriner Hoftheater wurde Balfe's Zigeunerin als Festoper zur Geburtsfeier des Großherzogs gegeben. Die Produktion gefiel mehr als die Composition und das Libretto, das denn doch etwas gar zu verbraucht ist. Herr Roberti (Graf), Herr Young (Thomas), Fräulein Bamberg (Königin) und Mad. Moritz (Zigeunerin Arline) waren ausgezeichnet. Namentlich machte letztere mit der famosen Walzer-Arie, auch in anderen Opern eingelegt, großes Glück. — Johanna Wagner singt Anfang April 3 Gastrollen. — Wagners „Tannhäuser" wurde 4 Mal bei gefülltem Haus wiederholt.

* Der Wiener Männergesangverein giebt am 14. März sein zweites Concert im großen Redoutensaale. Unter den zur Aufführung bestimmten Chören sind neu: „Zwei Waldlieder" von F. W. Fischer, „Reiterlied" von J. Otto, „der frohe Wandersmann" von Mendelssohn-Bartholdy, „Schifferlied" von Eckert und Kückens neueste größere Composition: „der Jäger." Außerdem ist die klassische Musik durch Webers „Gebet vor der Schlacht" und durch Schuberts „Nachthelle" und „Nachtgesang im Walde", letzterer mit Begleitung von 8 Waldhörnern, würdig vertreten.

* Am 18. Februar gaben die Herren Tausch, v. Wasielewski und Reimers in Duisburg, einer nahe bei Düsseldorf gelegenen Fabrikstadt, eine Trio-Soiree, die solchen Beifall fand, daß bald eine Wiederholung stattfinden soll. Programm: Trio von Mendelssohn-Bartholdy (Dmoll), Sonate von Beethoven (Op. 47, Amoll) und Trio von Schubert (Esdur).

* Fräulein Wilhelmine Clauß wird am 14. März ein drittes Concert in Paris geben. Am 1. März wird sie in einem Concert von Ernst mit diesem die große Sonate von Beethoven Op. 47 für Pianoforte und Violine spielen.

* Berlioz begiebt sich nach London, um die Direction der neuen philharmonischen Gesellschaft zu übernehmen.

* Ferd. Hiller wird die italienische Oper in London während der Saison nicht dirigiren, sondern wieder in seine frühere Stellung nach Cöln zurückkehren.

* Die Nachricht von der Verheirathung von Jenny Lind mit Herrn Otto Goldschmidt bestätigt sich; die Sängerin hat eine in der Nähe von Boston außerordentlich schön gelegene Villa gekauft, wo das Ehepaar jetzt lebt.

* Jenny Lind hat der Stadt Columbus im Staate Ohio, wo sie vor einiger Zeit zwei Concerte gab, 1500 Dollars zur Errichtung eines Lehrstuhls der skandinavischen Sprachen geschenkt.

* Lola Montez hat sich mit Amerika verrechnet, das überhaupt bereits sehr Europäer-müde ist. Mit den Triumphen, worauf die Speculanten, in deren Gehalt sie steht, rechneten, ist es Nichts. Die Entrepreneurs können im Theater Broadway in Newyork nicht einmal die 200 Dollars zusammenbringen, welche sie contraktlich verpflichtet sind, der Tänzerin für jede Vorstellung zu zahlen.

* Der Tenorist Labocetta, ehemals bei der Königstädtischen italienischen Oper in Berlin ist vom Kaiser von Brasilien mit einem jährlichen Gehalt von 20.000 Francs zum Kaiserlichen Kammersänger ernannt worden.

* Henriette Sontag läßt in Berliner Blättern erklären, daß sie auf ein Auftreten in preußischen Städten aus „begreiflichen Schicklichkeitsrücksichten" verzich-

ten müsse. Da sie ohnlängst in Cöln gesungen hat, so scheint sie nur das nördliche Preußen zu vermeiden.

* Louis Napoleon und die „Ratten“. Der Prinz-Präsident hat den Befehl erlassen, daß ohne Specialerlaubniß von ihm kein Fremder hinter die Koulissen in der großen Oper zugelassen werden darf, und er zeigt sich auf die Vorrechte, die er sich selbst angeeignet hat, ganz besonders eifersüchtig. Da die Moral an der Tagesordnung ist, so vermuthet man, Louis Napoleon will dadurch die „Ratten“ (die Figurantinnen der großen Oper) der Oper vor den Gefahren schützen, denen sie sonst ausgesetzt waren. Er selbst betreibt diese Ueberwachung hinter der Scene sehr eifrig, und, so viel bekannt, hat bis jetzt die einzige Specialerlaubniß einer der Attachés der türkischen Gesandtschaft erhalten, der alles Vertrauens würdig und für die Direktion eines Harems vorzüglich qualifizirt sein soll. Die große Oper scheint in der That ein sehr angenehmes Patronat zu gewähren, weshalb denn auch höheren Orts bedeutende Competenzkonflikte darüber stattfinden sollen. Herr v. Persigny und Herr v. Maupas sind nicht allein ärgerlich, daß der Präsident sich das Patronat selbst aneignet, sondern sie zanken sich auch über den Antheil, der Jedem von ihnen davon abfallen soll. Herr v. Persigny behauptet, die Oper habe stets zu dem Ressort des Innern gehört, Herr v. Maupas führt für sich das Dekret an, welches alle Theater unter die Jurisdiction des Polizeiministers stellt. Inzwischen schreitet Louis Napoleon ein und nimmt den Löwenantheil für sich. Diese Collissionen haben viele Bonmots hervorgerufen. Chacun d'eux tire à soi le jupon, meinte neulich ein alter Habitué der Oper — eine leichte Modifikation des französischen Sprüchwortes: Chacun tire la couverture à soi.

* In Paris haben manche Hausbesitzer, welche Wohnungen vermiethen, an ihrer Hausthür folgende Inschrift anbringen lassen: „Es giebt hier weder Clavierspieler noch sonstige Musikmacher.“ Sie hoffen durch diese beruhigende Versicherung die Miether leichter anzulocken.

* In San Francisco macht die abenteuerliche Geschichte eines Brasilianers großes Aufsehen. Derselbe war Flötist in einem Theater, verließ dasselbe aber nach einem Streite mit dem Dirigenten und begab sich in die Minen, wo er das Glück hatte, nach einer gewissen Zeit 70,000 Francs in Gold zu erwerben. Hiermit kehrte er nach San Francisco zurück, gerieht in ein Spielhaus und verlor binnen zwei Stunden so viel, daß ihm nur noch 12,500 Francs übrig blieben. Als er mit diesem Gelde am folgenden Tage mehrmals sein Glück versuchte, gewann er die ungeheure Summe von 1,500,000 Francs. Die Damen von San Francisco, welche keineswegs fühllos gegen solche Reize sind, bemühten sich nun um Herz und Hand des glücklichen Brasilianers. Er glaubte sein Glück durch die Ehe mit einer Schauspielerin zu krönen, erfuhr aber in Kurzem schnöden Undank und Untreue. In eifersüchtiger Wuth schoß er ein Pistol auf seine Frau und seinen Nebenbuhler ab, tödtete letzteren und verwundete jene. Es kommt zur Scheidung, und wahrscheinlich wird der Brasilianer der ehemaligen Schauspielerin sein Vermögen, das er ihr unglücklicher Weise verschrieben hat, zum großen Theile herausbezahlen müssen.

* Es erschienen soeben zwei Bände „Musikalische Briefe; Wahrheit über Tonkunst und Tonkünstler, für Freunde und Kenner. Von einem Wohlbekannten.“

* Robert Schumann hat neuerdings eine Sonate für Pianoforte und Violine (nicht zu verwechseln mit der soeben bei Fr. Hofmeister in Leipzig erschienenen) geschrieben, welche nach Inhalt und Form ohne weiteres dem großartigsten, was in dieser Sphäre geschaffen worden, an die Seite zu setzen sein soll. Außerdem vollendete der Meister jüngst ein größeres Werk für Chor- und Sologesang mit Orchester, dem ein geistvoll zusammengestellter Balladencyclus von Uhland zum Grunde liegt, nachdem er bereits im verflossenen Jahre Uhlands Ballade: „der Königssohn“ gleichfalls für Chor, Solo und Orchester componirt hat.

* Von Liszt erschien ein großes Duo für Pianoforte und Violine „sur le Marin de Lafont.“

* Am 23. Februar starb in Dresden die Wittwe Carl Maria von Webers, Frau Caroline von Weber.

* In Berlin starb im 67. Lebensjahre der Obertribunalrath v. Winterfeld, bekanntlich einer unserer ersten musikalischen Gelehrten. Der Dahingeschiedene hat sich bis zu seinem Tode mit Förderung der klassischen Musik eifrig beschäftigt.

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Ostern d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus. Am Donnerstag in der Osterwoche (15. April d. J.) findet eine regelmässige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine und gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine u. s. w. in Solo-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im dramatischen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector **Hauptmann**, Musikdirector **Richter**, Capellmeister **Rietz**, **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **F. Wenzel**, Organist **C. F. Becker**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **V. Herrmann**, **M. Klengel**, Frau **Schäfer-Hofer**, **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Februar 1852.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Bei **Heinrichshofen** in Magdeburg erschien soeben:

Bach, J. S., Claviercompositionen. Hrsg. v. A. G. Ritter. Heft 3. 15 Ngr.
Beethoven, L. v., Op. 18. No. 6. Quartett f. Pfte. zu 4 Händen gesetzt v. C. Klage. 1 Thlr. 5 Ngr.
Bouquet de Danses. Sammlung bel. Tänze in leichtem Arrangem. f. Pfte. No. 74—79. 15 Ngr.
Burchard, C., Volkslieder u. Gesänge frei bearbeitet f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass. Heft 1. 14 Ngr.
Chwatal, F. X., Op. 101. Trois Sonatines p. Pfte. No. 1, 3 à 10 Ngr. No. 2. 12½ Ngr.
Haydn, J., Sinfonien f. Pfte zu 4 Händen ges. v. C. Klage. No. 27. 1 Thlr.
Henning, C., Op. 16. Erheiterungen f. Pfte. Lief. 2. 10 Ngr.
— — Op. 26. Blumengärtchen. Leichte Unterhaltungsstücke f. Violine u. Pfte. Lief. 1. 15 Ngr.
Jungmann, A., Das Ständchen f. vierst. Männergesang. 7½ Ngr.
Kuntze, C., Op. 10. No. 1. Wanderlied f. Sopr., Alt, Tenor u. Bass. 12½ Ngr.
Lindpaintner, P. v., Op. 148. 6 Lieder f. 1 St. m. Pfte. No. 1—6. à 5 Ngr.
Minerva. Auswahl von Märschen f. Pfte. Lief. 1, 2 à 15 Ngr.
Neindorff, G. v., Op. 1. Zwei Lieder f. 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
Orgel-Magazin, neues deutsches. Vollständiges praktisches Handbuch zur Förderung des Orgelspiels. Bd. 1. Lief. 2. 10 Ngr.
Rebling, G., Volkslied: Ruck, Madle ruck, f. vierst. Männergesang. 7½ Ngr.
Sieber, F., Op. 15. Vier Lieder f. Tenor od. Sopran m. Pfte. 14 Ngr.
Stuckenschmidt, J. H., Op. 3. Es glänzen die hellen Funken, Gedicht v. Anna v. Rottenberg f. eine St. m. Pfte. u. Flöte od. Violine. 10 Ngr.
Tschirch, W., Op. 27. Der 24. Psalm f. 4st. Männerchor m. Solo. 10 Ngr.

Compositions-Kampf.

Der städtische Männergesangverein zu Düsseldorf hat beschlossen, mit dem am 1. August 1852 stattfindenden grossen Gesang-Wettstreite einen

Compositions-Kampf

zu verbinden, und ladet die deutschen Componisten hiermit ein, sich an demselben zu betheiligen. Von dem Wunsche beseelt, drei ausgezeichnete Lieder zu erwerben, setzt er drei Preise fest, die von einer später bekannt zu machenden Jury von 5 Preisrichtern, den drei besten neu componirten, noch nicht im Druck erschienenen Liedern zuerkannt werden sollen.

1. Preis 10 Frd'or = 100 Fl.
2. „ 8 „ = 80 „
3. „ 5 „ = 50 „

Die Betheiligung an den Compositions-Kampf ist an die folgenden Bedingungen geknüpft:

a) Die Lieder müssen für mehrstimmigen Männergesang ohne Begleitung geschrieben sein. Der Text ist freigegeben, darf jedoch weder in religiöser, noch in politischer Beziehung verletzenden Inhalts sein.
b) Ein und derselbe Componist darf nicht über 3 Lieder einschicken.
c) Jede auf Betheiligung Anspruch machende Composition muss, leserlich geschrieben, längstens bis zum 15. Juni d. J. in Partitur und einfach ausgeschriebenen Stimmen an die Direction des städtischen Männergesang-Vereins zu Düsseldorf mit einem Motto versehen franco eingesandt werden. Ein versiegelter Zettel, der aussen dasselbe Motto, innen den Namen des Componisten enthält, ist beizulegen.
d) Sollten jedoch die drei besten der eingesandten Lieder den Ansprüchen der Jury nicht genügen, so ist der Männergesang-Verein nicht gehalten, unter Allen Umständen die ausgesetzten Preise zu vergeben.
e) Der städtische Männergesang-Verein erlangt durch die Auszahlung der Preise das ausschliessliche Eigenthum der preisgekrönten Lieder, und steht demselben das alleinige Verlagsrecht zu.

Die Sieger werden am Schlusstage des Gesang-Wettstreites öffentlich proklamirt, und die Preise ihnen auf das Schnellste zugestellt. —

Düsseldorf, den 14. Februar 1852.

Das Comité

Hammers, Bürgermeister.
G. Cramer. F. A. Deus. W. Dietze. J. P. Giesbers, jun. **W. Herchenbach. Hölterhoff. P. Junckerstorff. W. Knappe,** Director. **L. Lupp,** sen. **Fr. Nebe. Peipers. W. Schmitt. Th. Schmitz. Fr. Seyppel. A. Strauven. J. C. van der Beeck.**

Durch die Musikalienhandlung von **G. Schlotter** in Dessau sind in correcten Stimmen oder Partitur, gegen Einsendung von **sechs** Thalern, zu beziehen:

Acht Entr' acte

instrumentirt von Theodor Schneider.

Enthaltend:

Marsch „Frisch ganze Comp." von Becker. — Menuette aus Quartetten in Es und D von Mozart. — La Viennoise von Batta. — Drei Lieder ohne Worte von Mendelssohn. — Marsch „Brüder auf" von Zöllner.

Im Verlage von **Conrad Glaser** in Schleusingen sind erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Im Walde.

Dichtung von Carl Gärtner.

Composition für Männergesang mit Orchester- od. Clavierbegleitung

von

JULIUS OTTO.

Inhalt:

No. 1. Morgengruss an den Wald. No. 2. Waldeinsamkeit. No. 3. Morgengebet. No. 4. Lied des Holzhackers. No. 5. Auf der Lauer. No. 6. Chor der Jäger. No. 7. Der Wanderbursch im Walde. No. 8. Die Waldmühle. No. 9. Ständchen. No. 10. In der Waldherberge. No. 11. Abendgebet. No. 12. Gute Nacht an den Wald.

(**„Ernst und Scherz“**, 39. 40. Heft.)

Vollständiger Clavierauszug 2 Thlr.
Jede der vier Singstimmen 5 Sgr.
Die Orchesterstimmen 3½ Thlr.
Vollständige Partitur in Abschrift 6⅓ Thlr.
Textbuch 1¼ Sgr.

Ein Sängertag.

Dichtung mit verbindender Declamation von

CARL GÆRTNER.

Für Männerchöre componirt von

FRANZ ABT

in Zürich.

(**„Ernst und Scherz“**, 41. 42. Heft.)

Partitur Thlr. 1. 10 Sgr. — Jede Stimme 10 Sgr. — Das Textbuch 2½ Sgr.

Inhalt: Erster Theil: No. 1. Morgenlied. 2. Wanderlied. 3. Einkehr. 4. Waldlied. 5. Fahnenlied. 6. Sängermarsch. — Zweiter Theil: No. 7. Ständchen. 8. Marsch. 9. Schifferlied. 10. Toast. 11. Trinklied. 12. Quodlibet. 13. Ade.

Wir freuen uns, den deutschen Sängern wieder zwei Werke übergeben zu können, die mit Zuversicht bald Lieblinge aller Liedertafeln sein werden. — Bestellungen ersuche ich recht bald bei den Buch- und Musikhandlungen zu machen.

Neue Musikalien im Verlage von **Pfitzer & Heilmann** in Königsberg:

Dettmann, Viro, le Tremolo. Fantaisie-Etude p. Piano. 17½ Sgr.
——— Mazourka brillante p. Piano. 15 Sgr.

Köhler, Louis, die schönsten Opern-Melodien in moderner Uebertragung f. d. Pianoforte. Heft 1—4 (Mozart, Don Juan u. Zauberflöte) à 12½ Sgr.

Sobolewski, E., 5 Clavierstücke. Transcriptionen a. d. Opern „Prophet von Khorassan“ und „Ziska.“ Heft 1. 15 Sgr., Heft 2. 17½ Sgr.

Tanz-Bouquet. No. 3. **Fleischer, M.**, Salon-Polka. 5 Sgr.

Ausgegeben am 4. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 11. Leipzig, März. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Neue Oper von Villeblanche. — Verlegereinfluß. — Frankreich in Bezug auf Kunst und Wissenschaft. — Der ewige Jude. — Italienische Oper. — Passirte Sängerinnen. — Concerte der letzten Woche. — Pianisten: tausend und drei. — Leopold von Meyer. — Wilhelmine Clauß. Ernst.

Auch die zweite neue Oper, die in der Opéra national aufgeführt wurde, les fiançailles des roses von Deölvs, Musik von Villeblanche, hat kein Glück gemacht. Sie ist noch unbedeutender und langweiliger als die andern jüngsten Kinder unserer modernen Opernmusik. Die eigensinnigen Impresarii der französischen Bühnen lassen sich einmal lieber von den adoptirten Mittelmäßigkeiten mißhandeln, als daß sie zu den auswärtigen Erzeugnissen ihre Zuflucht nähmen, und so lange die musikalische Presse in den Händen von geldspekulirenden Verlegern bleibt, ist auch an keine Besserung in dieser Beziehung zu denken. Mit Ausnahme Berlioz' giebt es hier fast keinen Musikkritiker, der nicht irgend einer Coterie verpflichtet wäre. Selbst die musikalischen Feuilletonisten der politischen Journale stehen mehr oder weniger unter der Botmäßigkeit einiger Verleger, die nichts aufkommen lassen möchten, was nicht aus ihrer Offizin hervorgegangen ist. Die Sänger und Sängerinnen sind diesen unbeschränkten Herrschern noch mehr unterthan und diese halten demnach alle Fäden des Netzes fest, das sie über die musikalische Welt ausgespannt zu halten wissen. Man umgarnt die Direktoren auf jede mögliche Weise und es ist wie gesagt gar nicht abzusehen, wann dieser Stand der Dinge ein anderer werden dürfte. Hier ist es so schwer durchzudringen, daß selbst einsichtigere Männer und verständige Talente gern Repressalien ergreifen, wenn sie einmal oben sind und die Leiden ihrer langen Wanderjahre nur zu schnell vergessen. Die Regierung, die sonst überall ihre Hand hineinmischt, findet es nicht angemessen, die artistische Leitung der Staatsinstitutionen anders zu beaufsichtigen, als um politisch-mißliebige Männer davon fern zu halten. Frankreich, das doch die geistige, die sociale, ja die humanistische

Initiative sich anmaßen will, ist kleinlicher, ausschließlicher und beschränkter in seinen Anschauungen über die allgemeine Bewegung der Kunst, als irgend ein kleines Duodezländchen Europas. Sie kümmern sich nicht um das, was im Auslande vorgeht, es mag sich um Musik, um Malerei oder um Sculptur handeln. Selbst die Wissenschaft scheut sich, mit den geistigen Erzeugnissen der Fremde zu verkehren, und ein Werk muß wirklich Epoche machen, soll es die Ehre einer französischen Uebersetzung erhalten.

Die Ausbeute dieser Woche beschränkt sich auf eine Anzahl von Concerten, musikalischen Abenden und Morgen. — Die großen Opernhäuser brachten nichts Neues. Die französische verspricht den ewigen Juden, der, nah vor seiner Geburt, seinen Namen Ehre macht, so ewig währen die Vorbereitungen dazu, noch im Verlaufe dieses Monats über die Bühne gehen zu lassen. Die italienische Oper brachte die angekündigte Reprise der Italienerin in Algier, die, Dank sei es der guten Führung Eckert's und des ausgezeichneten Gesangs und Spiels von Mustapha Belletti, außerordentlich gefiel und wohl nicht mehr vom Repertoir kommen dürfte. Zu bedauern ist nur, daß Herr Lumley statt seines reichen Curiositätencabinets alter oder schlechter Primadonnen neben der Crüvelli nicht eine gute Sängerin für das komische leichte Fach zu engagiren wußte. Die Angri e tutte quante sind denn doch nur passirte Schönheiten, wie sie passirte passable Sängerinnen sind. Man spricht von der Frezzolini für die Spätsaison, aber auch diese begabtere Sängerin ist bereits in ihrer Spätsaison. Die Wiederaufnahme des heitern, anmuthigen musikalischen Schwankes hat uns trotz der etwas zu türkischen Corpulenz und zu italienischen Abgesungenheit der Dame Angri doch wohlgethan.

Ueber die Concerte alle zu berichten, ja sie nur alle aufzuzählen, wäre eine für den Referenten wie für den Leser gleich undankbare Arbeit. Wir haben jetzt hier an Violinspielern Ernst, Léonard, Bazzini, einen Herrn Reynier und den kleinen Paul Jullien. Die Cellisten Franchomme, Samary, Seligmann, Rignault lassen sich mehr oder weniger hören und erst in Spanien, wie Leporello sagt. Das heißt die Pianisten . . . Tausend und drei. Der deutsche Stamm liefert auch für diesen vielbearbeiteten Zweig der Musik den größten Theil des Contingents und wenn man bedenkt, wie viel Virtuosen deutschen Ursprungs in Paris sich herumtreiben, muß man den Deutschen selbst es zum Vorwurfe machen, wenn die gute Musik noch nicht allgemeiner hier geworden, als sie ist. Ich will Ihnen nur ein kurzes, mehr als unvollständiges Register der Pianisten geben, die uns jährlich ein Concert zu versetzen für ihre Schuldigkeit halten: die Herren Ascher, Goria, Krüger, Fumagalli, Perelli, Wolf, Forgues, Telersen, Guttmann, Reichel, Prudent u. s. w. Die Damen Le Hote, Malleville, O'Meara, Martin, Mattmann, die Holländerin Graever, und dieses Jahr haben wir noch Leopold v. Meyer mit seinen Wiener Walzersouveniren und türkischen Marschprodukfionen zu verdauen. Leopold v. Meyer gehört übrigens zu den Philosophen, die aus der Noth eine Tugend machen, und nie wohl habe ich den Unverstand der modernen Tausendkünstelei mit mehr Egoismus offenbaren gehört, als von diesem Lerchenfelder Gassenhauer des Piano. Es liegt eine Art humoristische Naivheit in dem aufrichtigen Haß, den dieser österreichische „Herr von Allem zollt, was sich den ernsten Intentionen der bessern Richtung nur einigermaßen nähert. Beethoven, Mozart, Mendelssohn e tutti quanti dieser „langweiligen Coterie" sind dem gemüthlichen Tausendsasa, diesem Dampfdirektor ein Gräuel, und ein Blinder hätte eher Göthe's Farbentheorie schreiben können, als Meyer eine Note guter Musik verstehen. Aber er hat sein Publikum, er macht Effekt mit seinen Effecten und nach unsern gegenwärtig herrschenden Staatsrechtsprincipien des fait accompli dürfte er in seinem Rechte sein. Die Erfolge von Wilhelmine Clauß und namentlich ihr gestriger mit Beethovens Kreutzer-Sonate, welche sie mit Ernst spielte, machen ihn freilich

etwas irre in seiner bornirten Orthodoxie der kleinlichen Fingerreligion, aber das sind nur augenblickliche Schwankungen, die auf so vollendete Charaktere nicht lange Einfluß üben können. Also, wie ich Ihnen sagte, hat die Heldin der diesjährigen Saison in Ernst's Concert gestern wieder einen neuen Triumph gefeiert und ich kann mich nicht erinnern, diesen reizenden Wettkampf zwischen Geige und Piano mit gespannterer Aufmerksamkeit und allgemeinerem Beifall verfolgt gesehen zu haben. Ueber Ernst selbst ist nichts mehr zu sagen — er behauptet die erste Stelle unter den lebenden Geigern und seit er die Quartette, Trios und Quintette der musikalischen Klassiker in den Concertsaal verpflanzte, scheint sein Talent nur noch größer geworden zu sein. Gestern spielte er neben der Sonate von Beethoven noch ein Quartett von Mendelssohn (in Emoll) und mußte das reizende Scherzo im vorletzten Satze wiederholen. Ernst begiebt sich nach London, wo er von Berlioz nebst Wilhelmine Clauß für die dortigen philharmonischen Concerte engagirt sein soll.

Schicksale der 9. Symphonie von Beethoven

zu Frankfurt am Mayn.

Wird man wohl glauben, daß dieses Werk zu Frankfurt a. M. niemals noch in seiner Integrität zur Aufführung gekommen? — Bald nach Veröffentlichung der Partitur — 1826 — ließ der verstorbene Capellmeister Guhr in größter Eile die Stimmen zum 4ten Satz ausschreiben, um diesen ohne die vorausgehenden Sätze allein in seinem schon in nächster Nähe stehenden Benefice-Concerte aufzuführen. Einige Jahre nachher ließ er den ersten Satz hören, jedoch abgekürzt. Vor ungefähr zehn Jahren brachte der allgewaltige Herrscher im Frankfurter Tonreiche, dem es unter andern auch beliebt hat, zu allen Beethoven'schen Symphonien drei Posaunen zu schreiben, die ersten drei Sätze der 9ten Symphonie im Museum zur Aufführung. Seit dieser geraumen Zeit ward nicht mehr daran gerührt, bis nun am 27. Februar 1852. Es kamen jedoch wiederum nur die ersten drei Sätze unter Herrn Messer's Leitung zur Ausführung, die aus nahe liegenden Ursachen noch gar viel zu wünschen lassen mußte, gleichwol Dirigent und Orchester einstweilen das Mögliche gethan haben. — Es ist mit Sicherheit nicht zu sagen, wo jetzt die Gründe solchen Verfahrens aufzusuchen seien: nicht im Mangel an Würdigung Beethoven'scher Musik seitens des Vorstandes, ebensowenig an Würdigung und Eifer des Herrn M. D. Messer, der seit 4 Jahren die Museum-Concerte leitet. Mangel an einer der schwierigen Aufgabe gewachsenen Vokalpartie ist auch nicht vorhanden, denn der unter Messer's Direction stehende Cäcilien-Verein wird in quanti- und qualitativer Hinsicht genügen, wenn man ihm die nöthige Zeit hierzu widmet. Endlich sind die Solostimmen recht gut beim Theater zu finden. Wo hängt es also, da nunmehr kein Autokrat seinen Willen als oberstes Gesetz geltend macht, und der aus lauter angesehenen und gebildeten Männern bestehende Vorstand vollkommen frei in seinen Entschließungen ist? Man hört als Grund die großen Kosten für die vielen Proben angeben. Unmöglich kann er auf Wahrheit beruhen, wenngleich es gewiß ist, daß die eben nicht schwer wiegende Kasse etwas stark in Anspruch genommen werden müßte. Soll denn aber das reiche Frankfurt nicht auch erschwingen können, was viel weniger bemittelte Städte schon vor 20 Jahren mit dieser Symphonie durchgesetzt und selbe durch wiederholte Aufführungen vollständig sich zu eigen gemacht haben? Und, geht es schon so schwer mit diesem Werke, wann wird dann die Reihe an die Missa solemnis kommen? wie wird es erst diesem Kolosse hierorts ergehen? S.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die dritte Quartett-Soiree im Saale des Gewandhauses fand am 4. März statt. Der Abend war ein genußreicher, sowohl was das Gebotene, als auch was die Ausführung betrifft. Das Auditorium empfand ein so künstlerisches Wohlbehagen, eine Kunstheiterkeit, die nur eben das Gute hervorzurufen vermag. Herr Wilhelm Speidel aus München war der Erste, der jenen geschilderten günstigen Eindruck hervorbrachte. In dem Trio Op. 70 in Esdur von Beethoven zeigte er sich als soliden, tüchtigen Pianisten, und was noch mehr ist, als guten Musiker, der es vermag, ein Kunstwerk in sich aufzunehmen und sinnig wiederzugeben. An guter Unterstützung von Seiten der Herren Concertmeister David und Capellmeister Rietz, welche die Violin- und Violoncellpartie übernommen hatten, fehlte es nicht — und so konnte es nicht fehlen, daß eine vollgerundete Ausführung zuwege gebracht wurde. — Die Variations sérieuses von Mendelssohn, die uns Herr Speidel im zweiten Theil gab, wurden von ihm in einer Weise vorgetragen, die die gute Meinung über sein Spiel noch weiter befestigte. Er überwand die ziemlich beträchtlichen Schwierigkeiten leicht und sicher und brachte das charakteristische Gepräge einer jeden Variation zu guter Geltung. — Neu war uns an diesem Abend ein Quartett von der Composition des Herrn David, das von ihm und den Herren Röntgen, Herrmann und Rietz höchst wirkungsvoll executirt wurde. Wir können das Werk nicht anders als wohlgelungen bezeichnen; dazu berechtigen Formvollendung, Sauberkeit in der Ausführung der musikalischen Gedanken und eine gewisse Noblesse des Styls, getragen von einer exemplarischen Behandlung der einzelnen Instrumente — Belege dafür sind vorzüglich der zweite und dritte Satz. Zierlichkeit ist eine Haupteigenschaft an Davids Compositionen; dazu kommt auch ein gewisses Feuer, das aber nicht zu einem großartigen Pathos der Leidenschaft sich zu steigern vermag. Daher kommt es wohl, daß der erste und letzte Satz weniger wirken, als die beiden mittleren — eben weil die Passion nicht frei und breit genug strömt und die Zierlichkeit Hauptmoment ist. — Beethovens Streichquartett in Cdur, Op. 59, von den Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Herrmann und Rietz gespielt, bildete den Schluß- und Glanzpunkt. Ein Wort über eine Composition wie diese verlieren zu wollen, ist Ueberfluß! Sie gehört zu jenen Stütz- und Strebepfeilern der Kunst, an denen wir armen Sterblichen emporsehen in staunender Bewunderung und Ehrfurcht! Wir gedenken nur der trefflichen Ausführung durch die genannten Herren.

Extraconcert des Musikvereins „Euterpe" am 9. März. Dem Benefizianten Herrn Riccius, Musikdirector des Vereins, wurde durch einen wohlgefüllten Saal Lohn und Anerkennung seiner Thätigkeit, und wir freuen uns umsomehr über den guten Erfolg des Concertes, als dieser durch ein wohlzusammengestelltes Programm großentheils mit ermöglicht wurde. Wenn zwar dem „Variatio delectat" seine volle Berechtigung zusteht, so können wir doch jenem Aufeinanderpfropfen von Musikstücken der heterogensten Gattungen unsern Beifall nicht geben. Dieses Nacheinander von verschiedenen Stimmungen, dieses ruckweise Zerren von einer Anschauung zur andern ist kein wahrer Genuß. Damit wollen wir keineswegs gesagt haben, daß an einem Concertabende nur ein und dieselbe Schule vertreten sein sollte — wir sträuben uns nur gegen eine Anordnung, die einen gewissen geistigen Cyclus, einen Kreis von verwandten Empfindungen ausschließt und nur eine buntscheckige Zusammenwürfelung von einzelnen Produktionen darbietet, wo eine die andere erdrückt und man am Ende vor lauter Eindrücken keinen Eindruck mitnimmt. Wir lassen jetzt das Programm des erwähnten Concertes folgen, und wenn wir es auch nicht als normal bezeichnen wollen, so können wir doch nicht in Abrede stellen, daß es, was wir oben annähernd berührten, auch annähernd erreichte. Es kamen zur Aufführung: Die Ouverture zur Iphigenie in Aulis von Gluck, Kyrie und Dies irae aus dem Requiem für Männerchor von Cherubini, Concert für 2 Claviere von Bach, 3 Lieder für Männerstimmen von Leonhard, Schumann und Petschke und zum Schluß Beethovens Cmoll-Sinfonie. Von allen diesen Sachen störte nur Eines das Einheitliche des Abends — das Lied von Petschke. Es ist zwar an und für sich ein wirksames, hübschgemachtes Lied; aber der Ernst der Stimmung, in den man durch alles vorhergehende versenkt worden war, wurde etwas grell von der schalkhaften Dichtung Robert Reinick's und der entsprechend witzigen Composition verdrängt. Oder wollte man vielleicht dem Auditorium eine quasi Ausruhestation bereiten, nachdem es durch die vielverschlungenen Pfade der Cherubini'schen und Bach'schen Werke gewandert war? — Von diesem Standpunkte aus mag man die Wahl gelten lassen, zumal da die Ausführung eine treffliche war. Da wir einmal von Ausführung sprechen, so müssen wir dieselbe als bei sämmtlichen Sachen wohlgelungen und tüchtig bezeichnen. Das

Orchester sowohl als der Chor thaten ihr Bestes, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden und das Verdienst wird um so größer, als die Schwierigkeiten der vorgetragenen Stücke keineswegs unbedeutend sind. Den Herren Enke und Leonhard gebührt Anerkennung für die Vor- und Ausführung des Bach'schen Concertes; sie haben gut zusammen studirt und die Intentionen des Meisters kamen zur vollgültigen Wiedergabe. Wenn wir schließlich dem Benefizianten noch einmal unsere Anerkennung für die Wahl der Musikstücke zollen, so drängt uns dazu hauptsächlich der Genuß, den uns die Cherubini'schen Nummern bereiteten. Diese geistvolle Auffassung des Worttextes, diese wundersamen harmonischen Combinationen, diese Würdigkeit und der imponirende Ernst — alles das sind Eigenschaften, die das Requiem in eine Reihe mit dem Bedeutendsten stellen, was die musikalische Kunst, und speciell die kirchliche, hervorgebracht hat. Wenn man bedenkt, wie enggezogen die Grenzen sind, innerhalb deren sich der Männergesang bewegt, wenn man dazu noch die Einförmigkeit des Colorits erwägt, die den bloßen Männerchören nothwendig eigen sind, so ist die Großartigkeit der Wirkung und das Verdienst des Meisters noch höher anzuschlagen. Wir wünschen sehnlichst, daß es uns vergönnt sein möge, das ganze Werk bald wieder einmal hören zu können.

Die Zahl der Zöglinge des hiesigen Conservatoriums für Musik ist zur Zeit bis auf 100 gestiegen.

Unsere Oper liegt jetzt etwas im Winterschlafe, in einigen Tagen soll nun aber Cimarosa's heimliche Ehe in Scene gehen.

Das Künstlerpaar Robert und Clara Schumann verweilt seit einigen Tagen in unsrer Mitte, nächsten Sonntag in der Mittagsstunde wird ihr Concert stattfinden.

Die Herren Kullak und Panofka waren auf der Durchreise einige Tage hier anwesend.

* Am 3. März fand im Stadttheater zu Cöln die erste Vorstellung der italienischen Opern-Gesellschaft des Herrn Bocca aus Brüssel statt. Der Erfolg, den die Gäste im Barbier von Sevilla feierten, war ein glänzender. Signora Bertrandi, Rosine — Signor Lucchesi, Almaviva — Signor Bartholini, Figaro — Signor Zucconi, Basilio — Signor Castelli, Bartholo.

* Ferd. Hillers neue Sinfonie führt den Titel: „Im Freien"; er hat sie zur Aufführung nach Cöln gesandt, wo sie im Concert am 9. März zu Gehör kommen sollte. Bei der vor einigen Tagen stattgehabten Correcturprobe brachten die Orchestermitglieder dem abwesenden Componisten ein Vivat aus.

* In Berlin gab am 2. März bei der Wiederholung des Don Juan Fräulein Wagner die Rolle der Donna Anna, alternirend mit Mad. Köster, die Künstlerin wurde mit Beifall überschüttet. Aber auch Herr Salomon macht als Don Juan verdiente Eroberungen in der Gunst des Publikums; der treffliche Vortrag der Champagner-Arie brachte ihm ein rauschendes da capo. Des Künstlers Kunst wächst merklich an der Höhe der Aufgabe.

* Ein Concert, welches vor einigen Tagen in Berlin zu dem Zwecke gegeben wurde, dem verstorbenen Lortzing ein Denkmal zu errichten, hat nur einen geringen Ertrag gehabt.

* Der treffliche Sänger Herr von der Osten hat nach seinem letzten Auftreten in Leipzig seinen künstlerischen Ausflug nach Bremen, Erfurt und einigen anderen Städten fortgesetzt und befindet sich jetzt wieder in Berlin. Namentlich gefiel Herr von der Osten außerordentlich in Bremen, wo er in drei Concerten den lebhaftesten Beifall erhielt. Herr v. d. Osten wird demnächst einer Einladung nach London folgen, um auch dort als Concertsänger aufzutreten.

* Der Bariton Marchesi ist von Berlin nach Amsterdam abgereist, um dort in Concerten aufzutreten.

* Fräulein Johanna Wagner in Berlin tritt am 21. März ihre Urlaubsreise an, sie gastirt zunächst in Leipzig und geht erst im Mai nach London.

* Ander in Wien reist schon am 14. d. M. zur Saison nach London ab.

* In Hannover trat Fräulein Stubbe gastirend als Agathe im „Freischütz" auf, den man in einer Weise gab, als wäre die Oper von Donizetti. Fräulein Stubbe glänzte nicht sehr, sie war befangen, ihr Spiel bezeichnet man als „gut gemeint."

* Willmers spielte im letzten Abonnementconcert in Bremen mit großem Erfolg. In Hannover gab derselbe am 28. Februar und am 6. März zwei sehr besuchte Concerte; auch bei Hof ist er eingeladen sich hören zu lassen. Viel Effekt macht Willmers mit seiner neuesten Composition: La Gracieuse, Impromptu mélodique.

* In Weimar erndtete der ausgezeichnete Harfenvirtuos Gottlieb Krüger aus Stuttgart in einem Hofconcert reichen Beifall; einige Tage vorher hatte er im Theater im „Tannhäuser" die Harfenpartie übernommen und ächt künstlerisch ausgeführt. Am selben Abend trat Fräulein Fastlinger in dieser Oper zum ersten Male wieder auf. Berlioz' „Benvenuto Cellini" soll nun am 14. März zum ersten Mal in Scene gehen.

* Henriette Sontag, welche jetzt in Dresden mit demselben Erfolg wie überall gastirt, wird am 13. März in einem Armen-Concert in Prag singen und hierauf sogleich mit dem 15. März ihr Gastspiel in Hamburg beginnen.

* In Kiel fand im zweiten Harmonie-Concert eine Aufführung der Symphonie in Cdur von F. Schubert und der Walpurgisnacht von Mendelssohn statt, beide Werke wurden unter der Leitung des Herrn Organist Hundertmark sehr brav ausgeführt. Im dritten Concert wird man die Athalia von Mendelssohn und die Fest-Ouverture in Adur von F. Rietz geben.

* Frau Henriette Moritz verläßt im nächsten Monat ihr Engagement in Schwerin zu großem Bedauern der Intendanz und des Publikums. Nach einigen bereits abgeschlossenen Gastspielen wird sie in Begleitung ihres Gatten, des früheren Ober-Regisseur Moritz in Stuttgart, nach Meran gehen, um dort den Sommer über ihre Gesundheit zu pflegen und erst im nächsten Herbst ein festes Engagement annehmen.

* Die Oper: „Rigoletto" von Verdi erregt in Venedig noch immer den allgemeinsten Beifall. Coletti ist groß als Sänger, noch größer als Schauspieler. Die Aufführung war ein wahrer Festtag, wozu die brillante Ausstattung das ihrige gethan.

* Marietta Piccolomini, eine junge Sängerin aus Siena, vom alten Geschlechte der Piccolominis, hat in Florenz als Lucrezia großes Furore erregt.

* Halevy's „ewiger Jude" wird Mitte März in Paris zur Aufführung kommen.

* Man gab in Madrid den „Sommernachtstraum" in spanischer Bearbeitung mit Musik von Gaztambide, das Stück fand großen Beifall.

* Musikdirector Sämann in Königsberg hat einen „Offenen Brief an seine geehrten Collegen, die Herren Organisten in Städten und auf dem Lande" gerichtet, in welchem der dringende Wunsch ausgesprochen wird, daß endlich allgemein der Unfug mit den sogenannten Zwischenspielen beim Choralspiel aufhören und der Choral so von diesen überflüssigen Auswüchsen gereinigt werden möge.

* In Mannheim hat sich unter dem Namen „deutsche Tonhalle" ein Verein constituirt, welcher die Förderung der Tonkunst durch Preisausschreiben sich zur Aufgabe stellt.

* Puff. Eine ungeheuere Revolution im Clavierspiele dürfte die Erfindung eines Herrn Grant in New-York hervorbringen! Derselbe hat nämlich ein „elektrisch-magnetisches Pianoforte" verfertigt, welches nicht mit den Fingern, sondern durch Magnetismus gespielt wird, und an Zartheit und Kraft Alles übertreffen soll, was bisher in dieser Art bekannt geworden.

* Ein reicher Finanzmann hat einen boshaften Witz über den Sänger Roger in Paris gemacht. Roger gab nämlich in seiner überaus prachtvoll eingerichteten großen Wohnung einen Ball, dessen Kosten auf 20,000 Francs angeschlagen werden. Unter den Einrichtungsstücken bemerkten die Gäste zwei mannshohe Porcellan-Vasen aus Japan. Als man in einer Gesellschaft mit Bewunderung davon sprach, sagte ein bekannter Millionair: „Ich werde sie bei der Versteigerung ankaufen lassen."

* Der Violinvirtuose Kontski hat während seiner Anwesenheit in Jassy vom Fürsten Ghika einen goldenen Pokal zum Geschenk erhalten und zwar denjenigen, welcher dem Polnischen König Johann Sobieski vom Kaiser Leopold nach der Befreiung Wiens von den Türken überreicht worden ist. Die Augen gingen Herrn von Kontski über! —

* Fünf soeben erschienene Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, von Eduard Bernsdorf, empfehlen wir allen Musikfreunden mit wahrer Freude auf das Angelegentlichste. Der Componist ist nach diesem Op. 4 zu urtheilen, mit welchem wir zuerst seine Bekanntschaft machen, ein durch und durch gesundes Kunsttalent, Kopf und Herz im wünschenswerthesten, allerbesten Zustande. Man findet in allen diesen Liedern erstens: den Nagel unmittelbar auf den Kopf treffende Auffassung des Gedichtgeistes im Totale; man findet zweitens in jedem Liede eine schöne, unzerrissene und sangbare Melodie; in dieser Melodie empfindet man drittens zugleich eine höchst ausdrucksvolle, überall aus einem vollen, warmen Gemüth unmittelbar hervorgequollene Deklamation; und endlich ist viertens das Accompagnement, obgleich einfach und leicht spielbar, in seinen Figuren sowohl als auch in seinem harmonischen und modulatorischen Gange doch zugleich so bestimmt mit declamirend, mitempfindend, mitausdrückend, daß jede Note und jede Accordfolge wie eine Naturnothwendigkeit erscheint. Man singe und spiele die Lieder mit Verständniß und Gefühl, und man wird finden, daß wir nicht zu viel gesagt haben.

* Sterndale Bennett, der seit geraumer Zeit gänzlich verstummt war, ist wieder auf dem musikalischen Markt erschienen mit einigen hübschen Kleinigkeiten für Clavier: Op. 28 No. 1, Introduction et Pastorale — Op. 28 No. 2, Rondino — Op. 29, L'amabile et l'Appassionata, 2 Etudes — Op. 31, Thema und Variationen.

* Die Sinfonie von August Walter, welche wir voriges Jahr im Gewandhaus zu Leipzig hörten, ist jetzt im vierhändigen Clavier-Auszug erschienen.

* Mangold in Darmstadt hat ein „dramatisches Oratorium" in drei Abtheilungen geschrieben, es heißt „Wittekind" und schildert in dramatischer Form die Bekehrung Wittekinds und seiner Sachsen zum Christenthum. Das Gedicht ist von Louise v. Plönnies.

* Der geniale Dichter Thomas Moore ist auf seinem Gute in Irland gestorben.

* In Paris starb Edmund Seveste, Director der Opéra national.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 11. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 12. Leipzig, März. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die heimliche Ehe. Komische Oper von Cimarosa.

Aufgeführt am 13. März 1852 in Leipzig.

Wir leben in der Zeit des allgemeinen Musikverständnisses, der allverbreiteten Kunstintelligenz, und sind es gewohnt, uns der musikalischen Anschauungsweise früherer Zeit hochmüthig und süffisant gegenüber zu stellen. Wir sprechen von musikalischer Harmlosigkeit, wir belächeln die Naivetät unserer Väter — ja, wir gehen zuweilen so weit, den Begriff des politischen Radicalismus auch auf die Kunst zu übertragen und das Parteitreiben von Demokraten und Reactionären auf künstlerischem Gebiete gutzuheißen. Dadurch haben wir denn eine so vollständige Zersplitterung und Zerklüftung unserer Ansichten gewonnen, daß ein gemeinsames Kunststreben fast unmöglich geworden ist und daß wir vor lauter Stand- und Gesichtspunkten den eigentlichen Kern- und Zielpunkt außer Acht lassen. Eine weitere Folge ist dann natürlich auch: daß wir nicht mehr unbefangen zu genießen vermögen und daß wir von der Kritik immer einen herben Beigeschmack bei unserm Genießen mit hinnehmen müssen. Wir geben zu, daß das Alles seine Berechtigung hat; denn eine Anschauung, die uns ferner liegt, muß immer erst durch die Kritik, d. h. durch das Aufsuchen von Vergleichungs- und Unterscheidungspunkten, vermittelt werden; aber man ist nur zu oft geneigt, seiner Subjectivität das Object des Kunstwerkes aufzuopfern und zu verdammen, was einem nicht augenblicklich interessirt, oder man ist zu bequem, um aus seinem gewohnten Kreise herauszutreten und sich anderen Beziehungen einmal zu accomodiren. Daher mag es wohl hauptsächlich kommen, daß man älteren Werken, wie oben angedeutet wurde, so vornehm sich gegenüberstellt und diese mehr als Curiositäten betrachtet.

Man nehme uns diese einleitenden Worte nicht übel; es sind dies aber Gedanken, die sich uns immer aufdrängen, wenn wir Werke aus einer ältern Kunstepoche hören und die folglich auch bei obengenannter Oper hervorgerufen wurden. Wollen wir diese nun

kurz charakterisiren, so müssen wir sagen, daß durch Feuer und Lebendigkeit, durch die Anmuth des leichtgewobenen Scherzes und die Durchsichtigkeit des Baues der einzelnen Nummern, die „heimliche Ehe" vollkommen verdient auf unsern Bühnen heimisch zu bleiben. Welch eine Fülle des köstlichsten Humors in dem Zankterzett der drei Weiber, in dem Duett des Kaufmannes und des Grafen! Wie frisch und fröhlich strömt das Alles in den Finales! Da ist Ursprünglichkeit und Freiheit, da bewegt sich Alles leicht und ungezwungen!

In dieser Beziehung ist bei Cimarosa viel geistige Verwandtschaft mit Mozart anzutreffen; doch ist Dieser tiefer, erschöpfender, gleichsam vollsaftiger als Jener. Vieles Anklingende bei beiden Meistern ist auch auf Rechnung der gleichzeitigen Wirksamkeit zu setzen; denn zu allen Kunstperioden macht sich im Großen und Ganzen doch immer einerlei Anschauung geltend, und namentlich wird die Factur davon bedingt. Ein Beleg dafür sind z. E. die Schlüsse der Musikstücke in deren Theilen in den verschiedenen Epochen. — Was das Libretto betrifft, so wird es vielleicht Viele geben, die in den Situationen und Charakteren wenig Zusagendes finden werden. — Denen geben wir aber zu bedenken, wie genügsam man in guter alter Zeit in dieser Beziehung war, und daß es keines Raffinements bedurfte, um das Publicum in die heiterste Stimmung zu versetzen. Damals war man mit einem geprellten Vormund oder Liebhaber, mit einem verliebten Gecken oder geizigen Schächer zufrieden und die complicirte Intrigue unsrer Tage spannte noch nicht die Aufmerksamkeit der Zuschauer aufs Höchste an. Man vergesse auch zudem nicht, wie nöthig eine gerundete, klappende Darstellung für Opern dieses Genres ist und wie wenig unseren Sängern und Sängerinnen die Conversationsoper geläufig ist. — Schwerfälligkeit muß man für leichte, scherzende Beweglichkeit hinnehmen und ein Ineinanderspielen wird vernachlässigt, weil man gewohnt ist, bei einer leidlich glänzenden Rolle aus dem Rahmen des Kunstwerks herauszutreten, oder im andern Falle sich apathisch zu verhalten. Doch das sind pia desideria, die auch an diesem Abende mitunter recht fühlbar wurden. Sehr viel Lob verdienen Herr Behr und Frau Günther-Bachmann, weniger Herr Brassin, der aus seinem Grafen Nichts zu machen wußte, — er war zu matt und farblos. Fräul. Mayer, Fräul. Tonner und Herr Schneider suchten ihrem Part gerecht zu werden; nur störte bei Fräul. Tonner das zeitweilige Zuhochsingen. Das überhaupt die Oper mit Liebe gegeben wurde, war ersichtlich, und wiederholte Aufführungen werden wohl noch manche Mängel und Unebenheiten beseitigen.

Vielleicht dürfte es nicht unangenehm sein, wenn wir zum Schlusse einige biographische Notizen über Cimarosa geben. Domenico Cimarosa wurde 1755 von armen Eltern in Neapel geboren. Er componirte schon sehr frühzeitig und den ersten Unterricht erhielt er von Sacchini. Eine leidenschaftliche Liebe, die von den Eltern nicht gebilligt wurde, weil das Mädchen arm war, machte ihn gemüthskrank; später verlobte er sich heimlich mit ihr. Seine ersten Opern waren „il sacrificio d'Abramo und l'Olympiade." Nachdem er sich von seiner Verlobten getrennt hatte, ging er nach Rom und im Jahre 1784 nach Florenz. In demselben Jahre berief ihn Catharina II. nach Petersburg und 1792 wurde er an Saliere's Stelle nach Wien berufen, wo er seine beste Oper „Die heimliche Ehe" schrieb. 1793 ging er nach London und Paris, überall mit Enthusiasmus aufgenommen. In Neapel, wohin er sich darauf begab, gerieth er in revolutionäre Bewegungen und starb 1801 im Gefängniß zu Venedig, in Folge der an ihm verübten Mißhandlungen. Er hat an 120 Opern geschrieben. Die komische Oper war zwar sein hauptsächlichstes Feld, aber in manchen ernsten soll er sich zu bedeutender Großartigkeit erheben.

Concert von Robert und Clara Schumann

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 14. März 1852.

In unserem reichen Concertkranz war das am Sonntag Gebotene eine der schönsten Blumen und dem Künstlerpaar, das uns diese duftige und farbenprächtige Gabe reichte, sei Preis und Dank! Der gute Klang, den beider Namen in der Kunstwelt haben, wurde auch diesmal nicht weniger gerechtfertigt gefunden und das zahlreich versammelte Publikum nahm Eindrücke mit hinweg, tief und dauernd, wie sie nur das Tüchtige und Gute hinterläßt. — Den würdigen Anfang bildete die Ouverture zu Byron's Manfred von R. Schumann — ein Werk von edelstem Inhalt und schöner Form. Das Colorit ist ein vorzugsweise düsteres, nur hier und da unterbrochen von zuckenden Lichtern einer aufflammenden Leidenschaft. Das Bild des Manfred, dieses von Zweifeln umhergeworfene und gepeinigte Gemüth, die Qualen einer weltverachtenden Skepsis, der Stolz einer großen, aber einsamen Seele — Alles ist mit lebendigen Farben ausgemalt und läßt den Wunsch nach dem Kennenlernen der ganzen Musik zu diesem Stücke (die Schumann nächstens in Weimar zu Gehör bringen wird) entstehen. — Chopins Concert in Fmoll wurde von Mad. Schumann auf eine Weise zu Gehör gebracht, wie es eben nur wenige können. Das ist doch noch ein Clavierspielen, das man nicht den andern Tag schon wieder vergessen hat! Das drängt sich mit sanfter Gewalt in das Herz hinein und nimmt es gefangen, ohne jenen Opiumrausch zu erzeugen, der nur Unbehaglichkeit zurückläßt! Wie perlten die graziösen Fioritūren! Wie weich schwärmten die ausdrucksvollen Cantilenen! — Und wie stürmten dagegen die Passagen, von edler Leidenschaftlichkeit fortgerissen, fern aber von jener rohen Tobsucht, die das arme Piano bemitleiden läßt! — Wir erwähnen hier gleich die anderen Stücke dazu, die von der Virtuosin vorgetragen wurden. Es waren: Andantino von Sterndale-Bennet, Lied ohne Worte von Mendelssohn und Saltarello von St. Heller. Die Vorzüge ihres wundervollen Spieles kamen auch bei diesen Sachen nicht weniger zur Geltung; wie denn überhaupt diese Frau Alles spielen kann — eine Eigenschaft, die sie über eine gute Zahl berühmter Clavierhelden erhebt. —

Herr Behr verdient vollen Dank für den ausdrucksvollen Vortrag der beiden Schumann'schen Lieder: des Harfners Gesang aus Wilhelm Meister und „die beiden Grenadiere" von Heine.

Zum zweiten Male hörten wir, als zweiten Theil des Concertes, „die Pilgerfahrt der Rose." Schumann hat uns in diesem Werke eins seiner zartesten Gebilde geschenkt. Tiefes Gemüth, Weichheit ohne Weichlichkeit, dann auch wieder Frische und frohe Kräftigkeit sind in hohem Maße dieser Composition eigen. Wie trefflich sind die Frühlingsempfindungen gleich zu Anfang wiedergegeben! Das ist ungeheuchelte Maienlust und Frühlingsfreude! — Der sich anschließende Elfenreigen ist charakteristisch duftig und durchsichtig; die zu Grunde liegende Violinfigur giebt ein vortreffliches Relief. — Für uns ist die Krone des Ganzen: die Scene auf dem Friedhofe. Der Intention wie der künstlerischen Ausführung gebühren hier gleiches Lob. Der Todtengräber wird ordentlich zu einem plastischen Gebilde; man sieht den alten Mann vor sich, wie er seufzend das kühle Kämmerlein bereitet, in dem das gebrochene Herz von des Müllers Töchterlein ausruhen soll. Dazu kommt dann der Grabgesang, ernst daherschreitend in imposanten Dreiklangsfolgen und durchwoben von der Klage der Rosa — ein Bild von düsterster Färbung, aber wahr und edel. Der Gegensatz des Elfenchores, mit dem der erste Theil schließt, ist eben so versöhnend, als er fein und luftig gemacht ist. Das schwirrt und flirrt durcheinander, das kichert und wispert in Rosa's Traum hinein, so geisterselig, so herzberückend! —

Der Männerchor im zweiten Theil, von Hörnern und Posaune begleitet, wird sich zahlreiche Freunde erwerben. Die wunderbare Waldromantik ist außerordentlich gut getroffen und wiedergegeben. Es klingt so viel Tröstliches und Liebes aus dieser Nummer uns entgegen, daß das Herz aufhüpft vor Freude. — Ein allerliebstes Genrebildchen kann man Nr. 20, den Zwiegesang zwischen Sopran und Alt, nennen; die feiertäglich geschmückte Mühle steht vor uns — wir sehen den Waldbach am Hause vorbeitrollen, sanft rauschend und schäumend. — Die fleißigen Räder haben ihre Arbeit eingestellt, denn Hochzeit ist heute und fröhlich schallen die Geigen, springen die Burschen und klingen die Gläser. Nr. 22 ist ein Stück voll gesunder Fröhlichkeit; mitunter wird's auch etwas ausgelassen, denn die Trompeten schmettern gar zu aufregend, aber die Reihen drehen sich immer wieder in schönster Ordnung, gewiegt von der anmuthigen Walzermelodie, die ritornellartig immer am Schlusse sich hören läßt. — Wir hören jetzt mit dem Aufzählen von Schönheiten auf und überlassen den jedesmaligen Hörern das Auffinden von einer größern Zahl dieser Schönheiten. Es finden sich deren auf jeder Zeile des Werkes. — Der Aufführung können wir unser Lob nicht versagen, namentlich wenn wir die bedeutenden Schwierigkeiten bedenken. Die Solis waren in den Händen der Fräulein Tonner, Masius und Frau Concertmeister Dreyschock, so wie der Herren Behr und Schneider gut aufgehoben; Chor und Orchester hielten sich wacker.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Der Frühling. — Die Concertpolizei. — Concertzettel-Ghetto. — Remenyi. — Louis Napoleon, der Herr Pathe eines Wunderkindes. — Das Concert für Galli mit Lablache. — Die Nationaloper. — Eine Oper von dem Tenoristen Düprez. — Die Glasharmonica auf der französischen Douane. — Fräulein Wertheimber hat sich zurückgezogen. — Die Darcier. — Reiche Heirathen. — Ein Monstre-Concert. — Fräulein Clauß. — Wohlthätigkeitsconcert für geraubte Mädchen. — Ernst.

Endlich scheint der Winter, der uns dieses Jahr so lange in den Oberrock gezwängt, Abschied von uns nehmen zu wollen. Der alte Hypochonder geht, indem die neue Legislative kömmt und vielleicht weil die Concertgeber schon gekommen. Wir haben also überall Musik, Musik im Freien und auf allen Dächern, die Vögel singen ihre Frühlingslieder, während in den Concertsälen die „Cascaden", die „Wassertropfen", die „Jagden", die „Flucht", die „Quellen" und wie all die morceaux caractéristiques heißen mögen, mit denen der Sack eines modernen Compositeurvirtuosen vollgepfropft ist, die Ah's und Oh's der entzückten Gaffer hervorlocken. Sogar die Polizei hat sich in das Concertunwesen, freilich mit einem andern Unwesen gelegt, indem sie den armen Concertveranstaltern allerhand liebenswürdige Schwierigkeiten auf den Hals geschaffen. Die Anschlagzettel müssen vier Tage ehe sie angeschlagen werden von der Polizei einen Aufklebepaß erhalten. Die Sänger, welche Mitglieder eines Theaters sind und in irgend einem Concerte mitwirken, müssen die geschriebene Bewilligung ihres Directors der Polizei zur Einsicht schicken und der Text der Gesangstücke, selbst wenn diese alten bekannten Opern entnommen sind, haben erst die Censur zu passiren. Nicht zufrieden hiermit hat der Polizeipräfekt sogar das Anschlagerecht beschränkt und für die Concertanzeigen eine Art von Ghetto auf unsern Straßenmünden erfunden, wo sie in bescheidenster Zurückgezogenheit und in vorgeschriebener Größe zu leben, das heißt zu kleben haben. Darum wird uns auch nicht ein einziges Concert erspart bleiben, und zu den schon in meinen früheren Berichten genannten ist nun noch jener von Ed. Remenyi, einem jungen Violinspieler von ungewöhnlichem Talente, hinzuzufügen. Remenyi ist ein Ungar, welcher es sich während der ungarischen Revolution zur Aufgabe gestellt hatte, Görgey's Generalstab durch seine glühenden vaterländischen Weisen zu begeistern. Der junge Künstler zog dem General in alle Schlachten nach, begleitet von seiner Geige, und

wurde zum Lieblinge des Offiziers. — Er war aber kein Tortänz, er mußte Görgeys Verrath mit ansehen und theilt nun das Exil der Wenigen, die glücklich das Ausland erreichten. Remenyi hat sich in Hamburg, London und New-York hören lassen und sein originelles Talent fand überall gebührende Anerkennung. Sein Spiel ist kräftig, gefühlvoll und in der Auffassung nicht ohne Größe, und hat er einmal gelernt die rechte Schattirung in seinen Vortrag zu bringen, dann wird er zu den ersten Künstlern seines Instrumentes gehören. Die Quelle der Wunderkinder ist auch noch nicht ganz versiegt. Piano, Violine und Violoncell sind gleich wenig verschont und es wird uns ein ganzer Zug solcher Treibhausgewächse angekündigt. Einer dieser Wunderknaben hat das Talent gehabt, sich von Louis Napoleon aus der Taufe heben zu lassen und das kommt ihm jetzt zu Gute. Noch ein anderes Concert verdient unsere Aufmerksamkeit. Ein ehemals berühmter Tenor der italienischen Oper, welcher in seinen glänzendsten Zeiten Millionen verdiente, um sie wie viele Künstler auf die genialste Weise zum Fenster hinauszuwerfen. Galli war aber ein so edler Verschwender, er half so bereitwillig armen Künstlern, daß diese es nun für eine erste Ehrenpflicht halten, dem Ruinirten ihrerseits beizustehen. So gehört es jetzt zu den Traditionen des italienischen Theaters, jedes Jahr ein Concert für Galli zu veranstalten, an dem sich alle Mitglieder desselben zu betheiligen pflegen. Neben Crüvelli, Beletti, Hiller, Eckert ist auch Lablache unter den Mitwirkenden angekündigt. Lablache auch! Der emeritirte Figaro und der gegenwärtige Bartolo ist wieder in der salle Ventadour eingezogen und mit ihm die heitere Laune und die witzigen Improvisationen. Das Publikum weiß gar nicht wie ihm geschieht und selbst Rossini's Barbier hat eine ganz andere Physiognomie erhalten. Der Mittelpunkt ist Lablache geworden und selbst der talentvolle Figaro verschwindet neben dem Veteranen der französischen Künstler. Cruvelli-Rosine hat ihrerseits Alles gethan, um gänzlich zu verschwinden, und selbst die beliebten Variationen von Rode sind spurlos vorübergegangen. Die ganze Aufmerksamkeit war auf Lablache gerichtet und dieser, der seine Pappenheimer-Pariser kennt, weiß die öffentliche Meinung noch durch amüsante Zeitungsenten in Spannung zu erhalten. So erzählte er bei seiner Hierherkunft die Geschichte eines einfachen Backenschmerzes auf so interessante Weise, er schmückte sie mit so vielen dramatischen Zwischenfällen aus, daß man einer Erzählung von Bocaccio zuzuhören glaubte. Lablache wurde auch empfangen, wie nie ein Künstler zuvor, und das gesammte Orchester legte die Instrumente aus den Händen, um mitzuklatschen. — Die Nationaloper läßt sich durch den Tod ihres Directors Seveste nicht von der Bahn der Novitäten zurückschrecken und für morgen ist eine neue Oper von dem berühmten Tenor Duprez angekündigt, in welcher dessen Tochter Caroline die Hauptrolle singen soll. Dieß wird aber nicht das einzige Debut in dieser Oper sein und man verheißt uns noch die Mitwirkung eines neuen Instrumentes, das Melophone heißt und eigentlich nichts anderes ist, als die alte Glasharmonika. Der Wiedererfinder dieses Instrumentes ist, wie zu erwarten steht, ein Kind des Landes wo der Nachdruck wächst, ein Belgier, und mußte der französischen Douane an der Grenze ein Concert improvisiren, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, das neue Instrument als belgische Glaswaare confiscirt zu sehen. Die Douane wurde tief erschüttert und inmitten der allgemeinen Bewegung gelang es unserem Glasvirtuosen, zu entwischen. Was nun die Glasharmonika mit der neuen Oper Joanita zu schaffen haben könne, weiß ich nicht recht; wahrscheinlich ist es ihre Aufgabe, Spektakel zu machen. Die Debütantin der komischen Oper, Fräulein Wertheimber, die einen so schönen Erfolg hatte, hat sich von dieser Bühne zurückgezogen, und die liebenswürdige Darcier, welche die Coulissen einer reichen Heirath willen verlassen hatte, wird die Rolle der Beatrix übernehmen. Die reichen Heirathen schlagen den großen Sängerinnen nicht gut an, und Jenny Lind hat vielleicht klug gehandelt, indem sie einen so unbedeutenden Cla-

vierspieler die von vielen erstrebte Hand gereicht. Die Politik wird uns auch musikalische Festlichkeiten bringen und bei Gelegenheit des Zusammentrittes der beiden neuen Kammern soll im Luxembourg ein Monstreconcert stattfinden, an dem sich alle musikalischen Notabilitäten der Saison betheiligen werden, die Crüvelli, Roger, Bazzini, Sivori (kommt von London), Ugalde, Léonard, Fräulein Clauß u. s. w. Letztere spielte gestern mit Ernst bei Rothschild und wird am 15. März ihr drittes Concert geben, für welches schon alle Plätze vergriffen sind. Am 2. d. M. spielte sie in einem Wohlthätigkeitsconcert für einen eigenthümlichen Zweck. Es besteht hier nämlich eine Gesellschaft zur Loskaufung von durch Korsaren geraubten Mädchen, und diese veranstaltet nun ein großes Concert. Die Lage dieser armen Geschöpfe ist schrecklich und die Summen, mit den sie losgekauft werden, sind nicht groß, da der Preis eines Sperrsitzes genügt, einer der Unglücklichen die Freiheit wiederzugeben. Die Gesellschaft hat schon ein Gebäude angekauft, in dem sie gepflegt und erzogen werden sollen. Wilhelmine Clauß begiebt sich schon Anfangs April nach London und Ernst ist heute Morgen nach Basel gereist, wohin er einen sehr vortheilhaften Ruf erhalten hat. Ernst hat sich in der Schweiz noch nicht hören lassen und seine Ankunft wird jedenfalls willkommen sein.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das interessante Concert von Robert und Clara Schumann hatte uns am letzten Sonntag auch eine Anzahl interessanter und berühmter Gäste zugeführt, unter ihnen Liszt und Joachim aus Weimar, Franz aus Halle, Horn, der Dichter „der Pilgerfahrt der Rose", aus Chemnitz, Carl Haslinger aus Wien u. s. w.

In dem Gewandhausconcert dieser Woche werden wir nochmals Frau Clara Schumann hören und die Sängerin Frau Herrenburg-Tuczek aus Berlin. Schumanns neueste Sinfonie in 5 Sätzen kömmt in diesem Concert zur Aufführung, der Componist wird sie selbst dirigiren.

Herr und Frau Concertmeister Dreyschock sind eingeladen, im nächsten Abonnementconcert in Bremen sich hören zu lassen, sie werden dort am 16. d. M. auftreten.

Sonntag den 21. März Vormittag 11 Uhr findet im Saale des Gewandhauses eine interessante musikalische Matinée statt, welche die Herren Behr, Capellmeister Rietz und Concertmeister David zum Besten eines milden Zweckes veranstalten und deren anziehendes Programm schöne Genüsse verheißt. Wir werden darin zum letzten Mal vor ihrer Abreise Frau Clara Schumann hören, die geniale Künstlerin wird die soeben erschienene Sonate in Amoll für Piano und Violine von Rob. Schumann Op. 105 mit Herrn David vortragen, sowie ein neues noch ungedrucktes Trio in Gmoll für Piano, Violine und Violoncell, ebenfalls von ihrem Gatten, im Verein mit den Herren David und Rietz spielen. Fräulein Mayer und Herr Wiedemann werden sich mit Liedervorträgen betheiligen, und ein nachgelassenes Werk Mendelssohns: „Andante, Scherzo und Capriccio für Streichinstrumente, Op. 81" wird von den Herren David, Röntgen, Herrmann und Rietz vorgeführt werden.

Zum Charfreitag wird eine Aufführung von J. S. Bach's großer Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus vorbereitet.

In der Oper sieht es etwas flau aus, eine Wiederholung der neu aufs Repertoir gebrachten „heimlichen Ehe" von Cimarosa verwandelte sich wegen Krankheit des Herrn Brassin in den „Freischütz." „Hieronymus Knicker" von Dittersdorf in Vorbereitung. „Tannhäuser" von Wagner in durchaus unbestimmter Ferne.

* Seit einigen Wochen ist der junge englische Harfenkünstler John Thomas in Deutschland und gewinnt durch sein vorzügliches Spiel alle Hörer. In Dresden spielte er bei Hof und erhielt vom König einen prachtvollen Diamantring. In Berlin ließ er sich in einer Soiree bei dem Hofmusikalienhändler Bock hören und wurde hierauf eingeladen, im Opernhaus zu spielen. Leipzig mußte den jungen Künstler unge-

hört passiren lassen, weil er keine — Harfe bei sich hatte! und wir auch — keine bei uns haben!

* Am 9. März fand in Weimar vor dem Hof und einem ziemlich zahlreichen Publikum das erste der vier Concerte für Vokalmusik statt, welche Musikdirector Montag im Laufe dieses und des nächsten Monats zu veranstalten gedenkt. Das Programm bestand aus Compositionen von Palestrina, Jac. Gallus, Caldara, Lotti, J. S. Bach, Fasch, Cherubini und Mendelssohn. Die lediglich von Mitgliedern des Montag'schen Singvereins bewirkte Ausführung ließ nichts zu wünschen übrig.

* Im Juni wird Roger in Berlin zu Gastrollen eintreffen, ebenso der rühmlich bekannte Bassist Kindermann aus München.

* Der Violinvirtuos Singer, welcher sich zur Zeit noch in Berlin befindet, kehrt Anfang nächsten Monats in seine Vaterstadt Pesth zurück.

* Am 13. März ließ sich Herr Carl Reinecke von Cöln im philharmonischen Concert in Hamburg hören und fand eine glänzende Aufnahme. Er spielte das prachtvolle Concert in Cmoll von Beethoven und bewährte sich als vorzüglicher Pianist, der nicht allein die sich von selbst verstehende technische Fertigkeit und Gewandtheit, sondern auch die zur analogen Ausführung klassischer Meisterwerke erforderliche Solidität des Vortrags sich zu eigen gemacht hat.

* Im zweiten Concert des Herrn Schulhoff in Wien, just als er die Polonaise in Es von Chopin spielte, zog auf der Straße die Wache mit klingendem Spiel vorbei — Schulhoff hörte mitten in der Polonaise auf und begleitete am Piano den Marsch der Militairmusik. Pyramidaler Beifall folgte dieser sublimen Idee.

* Aubers „verlorener Sohn" ging am 14. März in München in Scene, man erklärt auch von dort die Oper als sehr schwach.

* „Die Waldblume", eine neue Oper von Kittl, ist in Prag nicht ohne Beifall gegeben worden. Die Urtheile über den Werth des Werkes lauten sehr verschieden. Man schreibt uns, sie dürfte zu den vielen neuen Heimathsopern gehören, die nicht über die Geburtsstadt hinauskommen.

* In Linz gab man eine neue Oper „Fiesco" von Müller, wir lesen darüber in einer dortigen Zeitung: „Die vieractige Oper „Fiesco" von J. Friedr. Müller wurde mit ungewöhnlichem Beifalle auf der Linzer Bühne gegeben. Die Musik ist voll der schönsten frischesten Melodien, und mit einer höchst kunstgewandten Feder instrumentirt. Die Ouverture, Introduction, die Arien und Duetten rc. sind alle musterhaft gearbeitet, aber was noch mehr, die Ensemble und die Finales sind voll Gluth und herrlicher Effekte. Was die Aufführung anbelangt, so war es eine gelungene; die sehr dankbaren Solopartien wurden von deren Trägern mit vielem Fleiße ausgeführt. Chor und Orchester waren diesmal ganz besonders verdienstlich. Die Ausstattung und Inscenesetzung höchst anpassend, und so konnte es nicht anders kommen, als daß die Oper außerordentlich gefiel. Das Publikum sieht einer recht häufigen Wiederholung derselben entgegen. Wir können nur mit freudigem Stolze auf ein heimisches Talent hinweisen, welches eine so schwierige Aufgabe, die ein solches Sujet bietet, mit so brillantem Erfolg gelöst hat."

* Der Pianist Doctor wird in Linz zwei Soireen für Kammermusik veranstalten, deren Ertrag er zur Hälfte milden Zwecken, zur Hälfte für Webers Denkmal in Dresden bestimmt hat. Es kommen darin Trios von Beethoven, Mendelssohn und Marschner zur Aufführung, ein Quartett von Weber, Beethovens große Sonate für Pianoforte und Violine, außerdem Compositionen des Concertgebers.

* In Lemberg hatte vor Kurzem der dortige Bassist, Herr Freund, sein Benefice, und es sollte „Robert der Teufel" sein — aber siehe da, es fehlte der Robert. Die Gattin des Beneficianten faßte alsbald einen heroischen Entschluß und schritt zur rettenden That, sie sang den Robert.

* Professor Kloß giebt in München am 15. März wieder ein Orgelconcert, wir freuen uns diesmal darüber, weil wir daraus ersehen, daß der Concertgeber von seinem neulichen Unfall wieder hergestellt ist.

* Die Sängerin Fräulein Babnigg hat von der Bühne in Breslau Abschied genommen, es heißt sie sei für Frankfurt a. M. engagirt.

* Die Zunft der deutschen Meistersänger wurde bisher als ausgestorben geglaubt und 1839 für das Todesjahr derselben gehalten, weil damals zu Ulm die vier Meistersänger über die Kleinode der Gesellschaft zu Gunsten des Liederkranzes testirten. Nun erfahren wir, daß in Memmingen noch bis zur Stunde Meistersänger existiren, welche, aus der Handwerkerzunft hervorgegangen, nach den alten Satzungen das Geschäft des Meistersingens treiben. Acht oder neun dieser Ueberreste aus einer längstvergangenen Zeit, Männer in schwarzen Klagemänteln, begleiten in Memmingen die ärmeren Gestorbenen mit ihren Klageliedern, und zwar um ein paar Groschen. Ihr Obmann ist, wie weiland Hans Sachs, ein ehrlicher Schustermeister. Sein Name ist Westermaier. Bis 1835 ging es den Meistersängern in Memmingen noch recht gut, denn sie besaßen das Theatermonopol und erhoben Tribut von allem, was in der Reichsstadt „Mummenschanz" trieb. Von da ab hörte dies alte Recht auf und die Meistersänger fristen sich nur noch so fort. Der schöne Schild mit dem Bild König Davids ist von den Meistersängern bereits an die Memminger Liedertafel abgegangen.

* Das seit einiger Zeit in London projectirte „Institut für Künstler und Schriftsteller" soll in großartigem Maßstabe organisirt werden. Es wird „Athenäum" heißen, einen Aushülfsfond, eine Lebensversicherungsanstalt und ein Erziehungsinstitut für die Kinder der Mitglieder in sich schließen. Das Institut soll nicht blos ausübenden Kunstnotabilitäten und Schriftstellern im engern Sinne des Wortes gewidmet sein, sondern Allen, die in Kunst und Literatur, wenn auch eine noch so bescheidene und untergeordnete Stelle einnehmen.

* Das erste der 6 großen philharmonischen Concerte in London, zu deren Leitung Berlioz berufen ist, wird am 24. März stattfinden.

* Vieuxtemps gab am 21. Februar in Petersburg sein Abschiedsconcert, er verläßt jetzt Rußland, wo er beinahe zehn Jahre gelebt hat, für immer, um sich in seiner Heimath Belgien niederzulassen.

* Die italienische Operngesellschaft aus Petersburg eröffnete am 13. d. M. ihre Vorstellungen in Königsberg mit dem Barbier von Sevilla.

* Alles nach Brasilien! Dort zahlt man keine üblen Gagen, auch die abgesungene Pariser Gesangs-Celebrität Mad. Stoltz geht dorthin, nachdem sie vorher noch einige Monate in Lissabon gesungen haben wird. Sie ist für Brasilien für 10 Monate mit 120,000 Francs engagirt.

* Zwei Choristinnen des Theaters zu Bordeaux haben die Gelegenheit benutzt, bei der Aufführung der „Hugenotten", während des Zusammenstoßes der katholischen und hugenottischen Frauen sich in allem Ernste gehörig zu schlagen und zu zanken. Die Zuschauer fanden die Darstellung außerordentlich lebendig, und der vom Beifall geschmeichelte Regisseur soll sich vorgenommen haben, bei ähnlichen Anläßen stets seine Kenntniß der Personen zu Rathe zu ziehen, um Nebenbuhlerinnen einander gegenüber zu stellen.

* Hoffmann von Fallersleben hat einen Operntext geschrieben, welcher den Titel führt: „die beiden Welten."

* Vor einigen Tagen verauctionirte der Buchhändler Heberle in Brüssel die Partitur des „Idomeneo" in der Originalhandschrift von Mozart. Dieser war, als er die Oper componirte, 24 Jahre alt, das Werk wurde unter Leitung des Componisten nur einige Male in München gegeben. Da die Aechtheit der Handschrift nicht nachgewiesen werden konnte, ging die Partitur zu dem niedrigen Preis von 3 Francs weg.

* Der Wiener Männergesangverein hat einen Preis von 10 Stück vollwichtigen Ducaten für die beste Vocalmesse für Männerstimmen ausgeschrieben, die am diesjährigen Erinnerungsfeste des Vereins aufgeführt werden soll.

* Heinrich Herz rückt wieder mit neuen Compositionen ins Feld, es werden nächstens zwei Piecen von ihm erscheinen, die er in Paris in seinen Concerten mit Glück vortrug: **La Californierre, grande Polka Op. 167** und **L'ecume de mer, Marche et Valse Op. 168.** Während seines Aufenthaltes in Nord- und Südamerika hat Herz eine wahre Goldernte gehalten, nicht nur durch Concerte, sondern auch mit Unterrichtgeben, der meist nur darin bestand, daß er die Schüler zusehen ließ, wie er seine Compositionen spielte. In Philadelphia mußte er einer Dame sogar ein Attest

darüber ausstellen, daß sie so glücklich gewesen, einen solchen Unterricht eine Stunde lang genossen zu haben.

* Bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig erschien soeben: „F. Chopin par F. Liszt", jene anziehende und poetische Schilderung des verewigten Componisten, die vor einiger Zeit theilweis in der „France musicale" abgedruckt war.

* Das gelungenste und sauberste Portrait von Henriette Sontag, unter der ziemlich bedeutenden Anzahl neuerdings erschienener Ausgaben, ist unstreitig der bei Schuberth & Comp. in Hamburg erschienene Stahlstich, wir können denselben mit voller Ueberzeugung allen Verehrern der Sängerin empfehlen.

* Von Anfang April an erscheint in Mainz bei Schott's Söhnen eine „Süddeutsche Musikzeitung."

* Herr Friedrich Hofmeister in Leipzig hat die von ihm im Jahre 1807 gegründete und stets renommirte Musikalienhandlung jetzt seinen beiden Söhnen, den Herren Adolph und Dr. Wilhelm Hofmeister abgetreten, welche schon seit geraumer Zeit die Leiter derselben waren.

Ankündigungen.

Schuberth & Comp. in Hamburg & New-York.

Verlags-Bericht Monat Februar

enthaltend interessante und werthvolle Werke in eleganter Ausstattung.

	Thlr.	Sgr.
Betens, H., Bettel-Lied a. d. Propheten. Transcription f. d. Piano.	—	7½
Berwald, Fr., (Königl. Schwed. Hofkapellm.), Trio No. 1, f. das Pfte., Violine u. Vclle.	2	5
Burgmüller, Ferd., 8 Airs populaires Américains, No. 5, The star spangled Banner; No. 6, Yankee doodle; No. 7, Miss Lucy Neale or the Yaller Gal; No. 8, Hail Columbia . . . à	—	7½
Hummel, J. N., Op. 93. Grand Trio p. le Piano, Violon et Vclle. Nouvelle Edition	2	7½
Kalkbrenner, Fréd., Op. 129. Les Soupirs, 2 Nocturnes p. le Piano. Nouvelle Edition.	—	15
Krug, D., Op. 48. 3 Rondeaux faciles p. le Piano à 4 ms. No. 1, l'Elisire d'amore; No. 2, le Prophète; No. 3, Linda di Chamounix à	—	20
— — Modebibliothek f. Piano-Forte. Cah. 19. Des Sommers letzte Rose	—	20
— — Vaterlandslieder f. d. Pfte. No. 4, Schleswig-Holsteinische National-Hymne; No. 5, Russische National-Hymne; No. 6, Belg. Nationallied (la Brabançonne); No. 7, Span. Constitutions-Hymne; No. 8, Holländ. Volkslieder . . . à	—	5
Saupe, C. E., 4 Lieder f. eine Singstimme m. Begleitung des Pfte. (Frühlingslied — Tausendschön — Dahin — Frühlingslied).	—	15
Schumann, R., Op. 13. Etudes en forme de Variations p. le Piano. Edition nouvelle, revue par l'Auteur.	1	10
Soussmann, H., Transcriptions p. la Flûte avec le Piano. No. 1, „Les Soupirs." 2 Nocturnes de Kalkbrenner	—	20
Stark, Chr., (Kapellmeister im k. k. Oesterr. 42. L.-I.-R. Herzog von Wellington). Tänze und Märsche f. d. Pfte. No. 1, Julien-Polka; No. 3, Defilir-Marsch. . . . à	—	5
Wallace, W. V., Op. 21. Le Rêve, Romance p. le Piano . . .	—	15

Ferner erschien:

Portrait der Madame Henriette Sontag (Gräfin Rossi). Stahlstich, chinesisch Papier. 2ter Abdruck, 4°. 20 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Ich habe den Debit nachstehender Artikel übernommen:

		Rß.	Ngr.
Colophonium v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure.	à Schachtel	—	$7\frac{1}{2}$
— — — — — — —	das Dutzend	2	15
Miniatur-Stimmgabeln	à Stück	—	$7\frac{1}{2}$
— —	das Dutzend	2	15
— — in elegantem Etui	à Stück	—	15
— — — — —	das Dutzend	5	—
Musik-Notizbücher, Schiefer mit Notenlinien auf Pergament. Höchst elegant	à Stück	—	$12\frac{1}{2}$
	das Dutzend	4	—
Sourdines mystérieuses, von *Vuillaume* in Paris	à Stück	—	20

Violinen von ***Ludwig Bausch*** in **Leipzig**:
- Imitation nach ***Straduari*** . . . . à 25 Louisd'or.
- Imitation nach ***Giuseppe Guarnerio*** . . . à 25 Louisd'or.
- Imitation nach ***Magini*** . . . . à 25 Louisd'or.
- Imitation nach ***Caspar da Salo*** . . . . . à 25 Louisd'or.

NB. Mit sauberem Pariser Etui ist der Preis dieser Geigen um 2 Louisd'or höher.

Violinbögen von ***Ludwig Bausch*** **gefertigt**:

	Rß.	Ngr.
Reich mit Silber garnirt	à 10	—
Elegant mit Silber garnirt	à 8	—
Einfach im Aeusseren	à 6	—

NB. Besonders prachtvolle Verzierung der Bögen erhöht die Preise je nach Bestellung um 5 bis 100 Thlr.

Violinbögen von ***Ludwig Bausch*** **justirt**, mit Neusilber garnirt . . . . à 3 15

Bartholf Senff in Leipzig.

Bei **Philipp Reclam** jr. in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsches Liederbuch

für Schulen.

Nach der Stufenfolge in 3 Abtheilungen

geordnet von

F. L. Schubert.

Mit einer Einleitung

von

Dr. Carl Ramshorn,

Director der 3ten Bürgerschule in Leipzig.

1s Bändchen

für untere Classen.

Ladenpreis 4 Ngr.

Das 2te und 3te Bändchen für mittlere und obere Classen befindet sich unter der Presse.

Neue Musikalien
im Verlag von
Bartholf Senff in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Bargiel, W. Op. 2. Nachtstück für Pianoforte.	—	15
Baumgartner, W., Op. 10. Sechs kleine Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte.	—	20
—— Op. 11. Sechs Lieder für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen.	1	15
Partitur apart	—	15
Stimmen apart	1	—
Jaell, A., Op. 18. Rigoletto. Illustrations sur un Motif de *J. Verdi* pour Piano.	—	15
Kücken, F. Op. 55. No. 1. Aus dem Orient: „Kind, was thust Du so erschrocken." Nach Mirza Schaffy von *Fr. Bodenstedt.* Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte.	—	15
—— Op. 55. No. 1. Dasselbe Lied f. Alt oder Bariton mit Pfte.	—	15
—— Op. 55. No. 2. Lied: „Nun lass Dir erzählen, mein liebes Kind." Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte	—	15
—— Op. 55. No. 2. Dasselbe Lied für Alt oder Bariton mit Pianoforte	—	15
—— Op. 55. No. 3. Lied: „Ach Gott, nun ist mein' Zeit vorbei," von *Otto Roquette.* Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte	—	10
—— Op. 55. No. 3. Dasselbe Lied für Alt oder Bariton mit Pianoforte	—	10
Lindblad, A. F. Schwedische Lieder für Pianoforte übertragen von *L. Norman.* No. 1—8	3	15
—— No. 1. Auf dem Berge.	—	10
—— No. 2. Der kleine Schornsteinfeger.	—	15
—— No. 3. Die Hochzeitfahrt, Ballade.	—	15
—— No. 4. Der Wald am Aarensee.	—	10
—— No. 5. Der junge Postillon auf dem Heimwege.	—	15
—— No. 6. Ein Lenztag.	—	20
—— No. 7. Sehnsucht: „Ich hatt' einen Freund."	—	10
—— No. 8. Weh, mein stilles Lied verklingt!	—	10
Liszt, F. Mazurka brillante pour Piano.	—	20
—— Rhapsodie hongroise pour Piano. No. 1.	—	25
—— Rhapsodie hongroise pour Piano. No. 2.	—	25
Marschner, H. Op. 150. Vier Lieder von *Fr. Halm* für Bariton- od. Alt-Stimme mit Pianoforte	—	20
—— Op. 152. Sechs vierstimmige Gesänge für Männerstimmen. (Quartett und Chor.) Partitur und Stimmen	2	—
Partitur apart	—	20
Stimmen apart	1	10
—— Op. 152. No. 6 einzeln. Kirmessrutscher für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen.	—	15
Partitur apart	—	5
Stimmen apart	—	10
Raff, J. Op. 47. Drei Lieder von *J. G. Fischer* für eine Bariton- oder Alt-Stimme mit Pianoforte.	—	20
Reinecke, C. Op. 20. Ballade pour Piano	—	25
Reissiger, C. G. Op. 194a. Drei Duette für zwei Sopran-Stimmen oder für Sopran und Alt mit Pianoforte	—	20
—— Op. 194b. Zwei Lieder für Bass oder Bariton mit Pianoforte	—	12½
Saloman, S. Op. 27. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte	—	25
—— Op. 27. No. 6 einzeln: „O danke nicht für diese Lieder," von *Wolfg. Müller.*	—	5

	Thlr.	Ngr.
Schumann, R. Op. 82. Waldscenen. Neun Clavierstücke.	1	5
Ungarische Volkslieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Bearbeitet und herausgegeben von *Louis Köhler*. Heft 1—3 à 15 Ngr	1	15
Ungarische Volkslieder für Pianoforte, nach den Originalmelodien frei bearbeitet von *Louis Köhler*. Heft 1—4 à 15 Ngr.	2	—
Voss, C., Op. 114. No. 1. Le Sourire de Louise. Rêverie pour Piano.	—	12½
——— Op. 114. No. 2. Le Regard de Marie. Cantilène p. Piano.	—	12½
——— Op. 130. La Rose au Nord. (Die Rose im Norden.) Cavatine sans Paroles pour Piano	—	15

Neue Musikalien

im Verlag von

C. A. Spina (früher Diabelli & Co.) in Wien.

Chotek, F. X., Op. 107. Revue mélodique des opéras p. Pfte. No. 3. Giralda d'Adam. 15 Sgr.
Deutsch, W., Op. 6. Drei Lieder m. Pfte. No. 1. Wolle keiner mich fragen. 7½ Sgr. No. 2. O lieb so lang. 10 Sgr. No. 3. Wiedersehn. 7½ Sgr.
Diabelli, A., Op. 184. 15. Offertorium zum Fest der heil. 3 Könige, f. Tenor u. 2 Bässe m. Chor u. Orch. Clav.-Ausz. Orch. u. Singst. 2 Thlr 12½ Sgr
Führer, Rob., Der Tugend Ewigkeit. Grosser Männerchor. Part. u. Stimmen. 1 Thlr. 10 Sgr.
— — Engelgruss f. 4 Männerst. (Solo und Chor). 22½ Sgr.
Klein, A., Revue mélodique de l'op. Lucia di Lammermoor p. Pfte. 15 Sgr.
Krall, J., Gekommen ist der Mai. Lied f. 1 St. m. Pfte. 10 Sgr.
Linley, G., Die Alpenblume. Lied (deutsch u. englisch) m. Pfte. 10 Sgr.
Müller, Ad., Op. 69. I trau mi nit recht. Lied in österr. Mundart m. Pfte. 10 Sgr.
— — Ouverture und Gesänge aus Ferdinand Raimund. Charakterskizze von Elmar, Clavier-Auszug. Ouverture. 15 Sgr. Gesänge No. 1—4 à 10 Sgr. No. 5, 6 à 7½ Sgr.
Schulhoff, J., Op. 31. Caprice p. Pfte. sur des airs hongrois. 25 Sgr.
Seyler, C., Offertorium (Justus ut palma) f. Bass-Solo m. 8stimm. Instrumental-Begleitung. 20 Sgr.
Weiss, Laur., Op. 19. Nachtrag zur Wiener Conservatoriums-Gesangschule. No. 1, Beispiele m. Text f. 1 St. m. Pfte. 1 Thlr.

Ausgegeben am 18. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.



№. 13. Leipzig, März. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Fiasco der Familien-Oper: „Joanita", von dem Tenoristen Duprez. — Caroline Duprez, ein Opfer kindlicher Liebe. — Journalistische Tröstungen. — Das dritte Concert von Fräulein Wilhelmine Clauß. — Concert zum Besten des deutschen Hilfsvereins. — Gräfin Calergi. — Die wilde Jagd für zwei Pianos von Hiller. — Hiller geht nicht nach Cöln zurück. — Dedicationen Liszt's und Stephen Heller's an Fräulein Clauß. — Orgelconcerte des Belgiers Lemmens. — Remenyi.

Es ist wahrhaftig nicht meine Schuld, wenn die neuen Opern, die in jüngster Zeit hier aufgeführt worden, alle so schlecht sind, daß ich auch mit dem besten Willen nicht zum Loben unserer modernen Compositeure kommen kann. Da haben Sie die Oper des berühmten Tenoristen Duprez: „Joanita", sie wurde en famille fabrizirt, um öffentlich durchzufallen. Herr Duprez, welcher an Jacotot's Grundsätze glaubt, war überzeugt, daß ein Mann, der so viele vortreffliche Opern vortrefflich gesungen und auch mit andern einstudirt habe, zur Noth auch eine schreiben könne. Duprez ließ sich von seinem Bruder ein Libretto machen und seine Tochter sollte die Hauptrolle singen. Wir müssen von vornherein bemerken, daß die Tochter als Opfer ihrer kindlichen Liebe gefallen, denn ihre schöne Stimme, ihr reizendes Spiel und ihre vortreffliche Schule hatten vergangenes Jahr vollkommene Anerkennung in der italienischen Oper gefunden. Also das Libretto ist ein Stück Linda und ein Stück melodramatischer Alltäglichkeit, wie man sie in den Rumpelkammern der Boulevarttheater haufenweise findet — es ist gar nichts darüber zu sagen. Die Musik selbst ist noch weniger definirbar, denn Duprez schien weniger in seiner eigenen Inspiration gesucht zu haben, als in den reichen Erinnerungen seiner langen Carrière, und dort wo das Talent, eine nette Romanze zu componiren, nicht ausreicht, sieht sich der berühmte Sänger von seinem Genius ganz im Stiche gelassen. Die Musik hat keinen Charakter, sie ist nicht angenehm und man hat nicht einmal den ironischen Genuß eines gänzlich verfehlten Werkes, das wie eine

Parodie wirkt. Duprez's Musik ist nicht kalt und nicht warm und der Zuhörer fühlt sich als ob er den Schnupfen hätte, man ist nicht krank und nicht gesund. Die Oper ging auch, trotz der schon erwähnten Harmonika-Begleitung einiger Gesangsnummern theilnahmlos vorüber, so wie sie auch in Belgien durchgefallen war. Die hiesigen Journale suchen dem Compositeur die Wahrheit freilich so gut es geht zu verbergen, aber es geht eben nicht gut und wer sich auf die Reducirung der französischen Lobhudelei eines nationalen Talentes versteht, der merkt gleich, daß es sich um ein förmliches Fiasco handle.

Die Concerte nehmen ruhig alltäglich beunruhigender ihren Fortgang und ich habe längst darauf verzichtet, auch nur von den meisten zu schreiben, ich werde mich darauf beschränken, nach Verlauf der Saison ein statistisches Resumé aller Concerte zu geben, das als culturhistorisches Curiosum nicht ganz ohne Interesse sein dürfte. Doch Ehre wem Ehre gebührt und darum einige Worte über das dritte Concert von Wilhelmine *Clauß*, das vorgestern stattgefunden. Der Erfolg war diesmal noch glänzender, und nach dem wunderschönen Andante der Cismoll-Sonate, der sogenannten Mondscheinsonate von Beethoven mußte die Concertgeberin fünf Minuten innehalten, so rauschend und nachhaltend war der Beifall, in welchen das entzückte Publikum ausgebrochen war. Das liebliche Scherzo, das darauf folgt, mit seinen melancholischen Rückfällen gefiel nicht minder, doch war die Wirkung auf das Publikum keine so gewaltige, wie sich das beim Charakter des zweiten Theiles der Sonate von selbst versteht. *Stephen Heller* sagte einem meiner Freunde, so wie Wilhelmine Clauß die Beethoven'sche Sonate vorgetragen, spielt man zuweilen bei sich in seinen begeistertsten Stunden, aber im Concerte hörte ich sie *nie* so vollendet, abgerundet und ergreifend spielen. Ein Lied ohne Worte und das Presto von Mendelssohn (letzter Satz seiner Fantasie) machten ebenfalls Glück bei den Parisern, denen diese Musikstücke ganz neue Gegenden sind. Ich könnte sogar einen sehr berühmten Contrapunktisten und Professor am Conservatorium nennen, welcher die genannte Composition nicht kennt, was ihn freilich auch nicht verhindert, die Hälfte der Beethoven'schen Sonaten zu ignoriren. Bei uns ist das nun einmal so. Für das große Concertpublikum spielte Wilhelmine Clauß Liszt's Fantasie über Motive aus der Lucia und zum Schlusse das Hexameron, das sie mit gewohnter Meisterschaft vortrug. — Die Concertgeberin wurde auch zum Schlusse zweimal gerufen, was bei uns, wo man ungeduldig den letzten Takt erwartet, um zur Thür hinauszuströmen, eine große Auszeichnung ist. In diesem wie in den andern Concerten bemerkte ich dreißig bis vierzig Zöglinge des Blindeninstituts und erfuhr erst gestern, daß Fräulein Wilhelmine Clauß aus Pietät für ihren blinden Lehrer *Proksch* jedesmal eine Anzahl von Karten an die Direction des Blindeninstituts geschickt habe. Dieser Zug eines zarten weiblichen Gemüths bedarf keines weitern Commentars, die einfache Erwähnung desselben ist das beste Lob. Für mich waren die freudeverklärten Gesichter der unglücklichen Geschöpfe ein mitleiderregender Anblick, ich fühlte so recht den ganzen Werth, den dieser musikalische Genuß für sie haben mußte. Fräulein Clauß wird noch mehrmals öffentlich spielen, ob sie aber noch ein Concert zu geben gesonnen sei, ist mir nicht bekannt. Sie wird außer den schon erwähnten Concerten noch am 28. März in einem Concerte, das *Ferdinand Hiller* zum Besten des deutschen Hilfsvereins veranstaltet, mitwirken. Sie wird in diesem das Tripelconcert von Bach mit Hiller und der Gräfin *Calergi* vortragen. Die Gräfin Calergi, eine geborene Nesselrode, ist die weiße Prinzessin, in welche Heine's weißer Elephant verliebt ist. Hiller hat eigens für dieses Concert Variationen über Lützows wilde Jagd von Weber für zwei Claviere componirt und dieselben sollen von ihm und Fräulein Clauß vorgetragen werden. Hiller wird nicht, wie Sie gemeldet hatten, nach Cöln zurückkehren, er begiebt sich von hier nach London, obgleich er daselbst das Orchester der italienischen Oper in keinem Falle

leiten wird. Franz Liszt hat zwei Melodien von Rossini für's Piano transcribirt und dieselben Fräulein Clauß gewidmet. Diese neueste Composition Liszt's soll demnächst bei Brandus erscheinen, der Druck ist schon begonnen. Auch Stephen Heller soll, wie mir gesagt wurde, seine neueste Claviercomposition, die er eben unter der Feder hat, der allgemein gefeierten Heldin der diesjährigen Musiksaison zu widmen beabsichtigen. Um nichts Bemerkenswerthes der vergangenen Woche übergangen zu haben, erwähne ich noch die Orgelconcerte des belgischen Organisten Lemmens, die hier größtes und wohlverdientes Aufsehen machen, da der ausgezeichnete Organist nicht wie die hiesigen sein Instrument zu italienischen Opernrouladen und Walzerreminiscenzen mißbraucht. Er trug meist eigene Compositionen vor, die dem Style und Vortrage nach gleich untadelhaft genannt werden müssen. Bei dem Eindrucke, den er hier gemacht, wollen wir hoffen, daß die Pariser Organisten nicht verschmähen werden an diesem edlen und religiös begeisterten Vortrage ein Beispiel zu nehmen. Der junge Remenyi hat in seinem am Donnerstag stattgefundenen Concerte wohlverdienten, von uns antizipirten Beifall erhalten.

Neunzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 18. März 1852.

Erster Theil: Ouverture von L. van Beethoven. (Op. 124.) — Recitativ und Arie aus der Oper „Sylvana" von C. Maria von Weber, gesungen von Frau Leopoldine Tuczek-Herrenburg, Königl. Preuß. Kammersängerin zu Berlin. — Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung (Gmoll), componirt von J. Moscheles, gespielt von Frau Clara Schumann. — Arie von de Beriot, gesungen von Frau Tuczek-Herrenburg. — Notturno (Hdur) und Barcarole für Pianoforte solo von F. Chopin, gespielt von Frau Clara Schumann. — Zwei Lieder: „Wär' ich ein Stern" comp. von Twietmeyer, „Das Märchen an den Mond" comp. von H. Dorn, gesungen von Frau Tuczek-Herrenburg. — Zweiter Theil: Große Symphonie in fünf Sätzen von Robert Schumann. (Unter Leitung des Componisten.)

Obgleich ein Beethoven'sches Orchesterwerk uns Leipzigern seit langer Zeit schon keine noch nicht gehörte Note mehr bringen kann und folglich von jenem Reiz, der in der Neuheit liegen soll, dabei gar keine Rede mehr ist, so wird das Gemüth doch von jeder wiederholten Aufführung irgend einer seiner Schöpfungen immer wieder ergriffen, und wie von einem noch nicht erlebten, mächtig hereinbrechenden Ereigniß gewaltig bewegt. Das zeigte sich auch heute wieder bei der so oft gehörten Ouverture des großen Meisters. Ob wohl je ein Publikum erstehen wird, das von dem Vorüberzug eines Beethoven'schen Feuerstromes der Töne unerwärmt bleibt! Manche wollen es uns glauben machen. Nun, ist doch schon mehr als einmal der Untergang der Welt auf den und den Tag bestimmt angekündigt worden, und sie durchläuft ihre gewohnte Bahn noch immer in ungeschwächter Kraft. So, denken wir, werden auch solche Werke fortleben, die ein Geist wie der Beethoven'sche geschaffen.

Die in Leipzig schon bekannte und geschätzte Königl. Preuß. Kammersängerin Frau Leopoldine Tuczek-Herrenburg errang sich auch heute durch ihre gediegenen Vorträge reichen Beifall. Steht auch ihre Stimme nicht mehr in der ersten, frischesten Jugendblüthe, so bringt sie doch durch ihre sichere Gesangsmethode und den lebensvollen Ausdruck der Gefühle und Charaktere eine ächte Kunstwirkung hervor. Der pikante Vortrag eines Liedes von H. Dorn namentlich erregte einen wahren Beifallssturm, der nur durch die Wiederholung der interessanten Composition beschwichtigt werden konnte.

Daß Frau Clara Schumann durch ihr in jeder ächt künstlerischen Beziehung vollendetes, unübertreffliches Spiel der verschiedenen Piecen, von Moscheles und Chopin, zu ihren vielen Triumphen einen neuen hinzufügte, daß sie mit Beifall überschüttet, her-

vorgerufen noch eine Piece, Saltarello von Heller, zugab, braucht, als sich von selbst verstehend, bei dieser herrlichen Künstlerin kaum noch erwähnt zu werden. — Die große Symphonie in fünf Sätzen von Robert Schumann wurde unter seiner Leitung vortrefflich ausgeführt und brachte heute eine weit bedeutendere Wirkung hervor, als bei ihrer ersten Erscheinung in einem früheren Gewandhausconcerte, was der allgemeine und rauschende Beifall kund gab. Ueber Inhalt und Gehalt dieser jedenfalls sehr interessanten Schöpfung wäre eine ausführliche und gründliche kritische Besprechung höchst wünschenswerth. Ein kurzer Bericht kann das natürlich nicht über sich nehmen. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Musikalische Morgenunterhaltung im Saale des Gewandhauses am 21. März. Der milde Zweck, der diese musikalische Morgenunterhaltung hervorrief, wurde durch einen wohlgefüllten Saal erreicht, und Dank im Namen der Menschenfreundlichkeit sei den stets bereitwillig helfenden Herren David, Behr und Rietz, von denen das Arrangement ausging. Nicht weniger Dank gebührt ihnen aber auch im Namen der Kunstfreunde, denen dadurch Gelegenheit wurde, Gutes gut zu hören und sich an mancherlei Schönen zu erfreuen. — Durch die Unterstützung der Frau Clara Schumann wurde dem Concerte kein geringer Reiz; sie eröffnete den Reigen im Verein mit Herrn Concertmeister David mit einer Sonate (Op. 105) für Pianoforte und Violine von Robert Schumann. Was uns diesen Meister schon so vielfach lieb und werth gemacht hat — interessante Combinirung, geistreiches Verarbeiten geistvoller Motive, Adel und Tiefe der Empfindung — Alles dies finden wir auch in reichem Maße in dieser Sonate. Ein Trio desselben Componisten (in Gmoll, Manuscript), das uns die hochverehrte Künstlerin mit den Herren David und Grabau am Schlusse hören ließ, kann hier wohl füglich in der Erwähnung angereihet werden. Es ist zwar breiter angelegt, als die Sonate, aber die Grundzüge sind dieselben. Düstere concentrirte Leidenschaft, nur hie und da einer sanfteren Regung Raum gebend, unruhiges Wogen und Drängen und ein fast schmerzliches Ringen, das nur selten zu ruhig dahingleitendem Empfinden sich glättet — diese Eigenschaften haben beide Werke gemein und darum stellen wir sie in eine Kategorie. Den schlagendsten Gegensatz dazu bot Mendelssohns Andante, Scherzo und Capriccio (Op. 81, nachgelassenes Werk) für Streichinstrumente. Da ist Ordnung und Ebenheit bis ins Kleinste; die Gedanken packen nicht mit gewaltiger Faust, sie rütteln einen nicht hin und her und jagen die Empfindung aus ihrer Beschaulichkeit auf — aber sie interessiren durch Liebenswürdigkeit und Anmuth. Und dazu die Arbeit! Wie durchsichtig, wie leichtgegliedert und doch wieder wie logisch verknüpft, wie harmonisch ineinander gewoben! — Ueber die Ausführung durch die Herren David, Röntgen, Herrmann und Rietz verlieren wir kein Wort; sie war vortrefflich, eben so wie die der früher erwähnten Piecen. — Große Anerkennung gebührt schließlich den Herren Wiedemann und Behr für ihren gelungenen Liedervortrag; Herr Wiedemann hatte zwei Lieder von David und Herr Behr zwei von Schubert gewählt. Der Beifall war ein rauschender und wohlverdienter.

Die „Euterpe" beschloß ihren Concertcyclus mit dem achten Concerte am 23. März. Ouverture zu Egmont und Sinfonie in Cmoll von Gade waren die aufgeführten Orchesterwerke, Fräulein Tonner sang eine Arie aus Faust von Spohr und eine Arie aus Lucia von Lammermoor. Herr Eschmann aus Zürich trug die Variationen für Violine von David über Schuberts „Lob der Thränen" vor und Herr Rolle ein Concert für die Ventiltrompete von R. Wittmann. Alle Vorträge waren im Ganzen gelungen und das Concert bildete somit einen würdigen Schluß.

Robert und Clara Schumann haben uns verlassen und sind am 22. März nach Düsseldorf zurückgereist. Am Abend vorher wurde dem Künstlerpaar von den Zöglingen des Conservatoriums eine Nachtmusik gebracht.

Am Sonntag eröffnete Johanna Wagner ihr Gastspiel auf hiesiger Bühne als Fides im Propheten unter gleichem Enthusiasmus, wie bei ihrem früheren Hiersein. Sie wird nun noch als Romeo und Fidelio auftreten, auch am 25. März in unserem letzten Gewandhausconcert singen.

* Man schreibt uns aus Cöln: Zu unserem siebenten Gesellschaftsconcerte hatte Ferdinand Hiller seine neueste Symphonie: „Im Freien", gesandt, welche derselbe

erst kürzlich in Paris vollendet hat. Ein so umfangreiches und geistig bedeutendes Werk ist nach einmaligem Anhören nur seinem Totaleindruck nach zu beurtheilen, und müssen wir gestehen, daß derselbe ein höchst günstiger war. Das Werk ist frisch und heiter, voll lebenswarmer Melodien und in seinen Combinationen klar, durchsichtig und doch zugleich höchst interessant. Das andere Hauptinteresse des Abends nahm das Tripel-Concert von Beethoven in Anspruch, welches von den Herren Reinecke, Pixis und Hanke mit sichtlicher Liebe und Begeisterung vorgetragen und von dem Publikum mit lebhaftem Danke aufgenommen ward. Fräulein Bertha Walseck, welche zum ersten Male bei uns auftrat, verdient die größte Aufmunterung zu rüstigem Weiterstreben, denn ihre Stimme ist rein und klar, zwar ohne große Kraft, doch vollkommen ausreichend, ihr Vortrag einfach und künstlerisch. Sie sang die Concert-Arie von Mendelssohn und die Solopartie in einem kirchlichen Gesangswerke von Cherubini, welches, so schön es ist, doch hätte fortbleiben müssen, da das Concert übermäßig lang war. Die Ouverture zu den „Abencerragen" von Cherubini und ein Psalm von Hiller bildeten den Anfang der ersten und zweiten Abtheilung.

* Dresden. Am 20. März erschien auf hiesiger Bühne nach langer, durch gefährliche Krankheit der Frau Krebs-Michalesi herbeigeführter Pause Meyerbeers Prophet. — Die von der Gunst des Publikums getragene schätzbare Künstlerin wurde bei ihrem Erscheinen lebhaft begrüßt und durch die ganze Oper mit lauten Zeichen des Beifalls geehrt. — Tichatschek, dessen Stimmefond trotz mancherlei Stravazen, die er sich selbst auferlegt, wahrlich gar nicht zu versiegen scheint, hat wohl nie schöner und feuriger gesungen, als heute. — Dreimaliger Hervorruf lohnte seine erhabene Leistung. — Die Bertha ist in den Händen des Fräulein Bunke endlich auch hier zu ihrem Rechte gekommen. — Die junge Künstlerin hat bei solchem Fleiße eine beneidenswerthe Zukunft vor sich. — Tichatschek benutzt seinen zweimonatlichen Urlaub zu Gastspielen in Darmstadt und Königsberg.

* Am 19. März gab der Harfenvirtuos John Thomas aus London eine musikalische Matinée in Dresden, seine Leistungen zeigten einen Spieler, der eine ausgezeichnete Fertigkeit und Sicherheit der Technik mit geschmackvoller und fein nüancirter Behandlung des Vortrags zu verbinden versteht. Namentlich interessant waren die „Wallonischen Nationallieder," die in ihrer Eigenthümlichkeit so wesentlich für die Harfe erfunden scheinen.

* Die Eintrittspreise des Wohlthätigkeits-Concertes von Henriette Sontag in Prag zeigen eine für Deutschland fabelhafte Höhe, die niedrigsten Plätze kosteten 1 Thlr. 10 Ngr., die ersten 20 Thaler. Dennoch waren alle Billets vergriffen und die Einnahme betrug gegen 7000 Gulden C. M. Eine Opernvorstellung, in welcher Henriette Sontag in Dresden zu mildem Zwecke auftrat, brachte die bedeutende Summe von 2095 Thalern ein.

* In der verflossenen Woche führte der Gesangverein in Gotha eine neue Oper: „Lanval", vom Musikdirector Wandersleb auf, zu welcher der verstorbene Professor O. L. B. Wolff den Text geliefert hat. Das treffliche Werk von ächt deutschem Charakter verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden und hierzu wird vorerst der kunstsinnige Herzog von Coburg, welcher der Aufführung beiwohnte, die Veranlassung sein; er äußerte sich nicht nur sehr lobend über die Oper des jungen Componisten, sondern befahl auch die Aufführung derselben auf seiner Hofbühne.

* In Weimar ging am 20. März die Oper: „Benvenuto Cellini" von Berlioz zum ersten Mal in Scene.

* Carl Haslinger aus Wien befindet sich in Weimar, um daselbst den Proben zur Aufführung seiner großen Sinfonie-Cantate „Napoleon" beizuwohnen, welche unter Liszt's Direction gegen Ende dieses Monats stattfinden wird.

* Am 15. Marz ließ sich Herr Carl Reinecke in Altona in einem Concert zu wohlthätigem Zwecke hören und fand wie in Hamburg so auch hier großen Beifall. Er spielte im Verein mit Herrn Böie die große Sonate von Beethoven für Pianoforte und Violine, sodann ein Notturno von Field, Saltarello von Heller, Webers Schlummerlied von Liszt und die von ihm componirte schöne Ballade für Piano allein, die letztgenannte Piece hatte er auch in Hamburg im philharmonischen Concert am 13. März mit großem Glück vorgetragen, sie gehört unstreitig zu den besten Clavierstücken der neueren Zeit.

* Henriette Sontag hat in den letzten Tagen auch einigemale in Dessau gastirt, sie erschien in der dortigen künstlerischen Umgebung freilich wie ein Diamant in Blei gefaßt. Am 25. März singt sie zum ersten Male in Hamburg.

* Herr von Hülsen in Berlin ist in Folge seiner bisherigen Thätigkeit jetzt definitiv zum General-Intendanten der königl. Schauspiele ernannt worden.

* Der beliebte Bassist Salomon in Berlin hat sich mit einer reichen und liebenswürdigen Berlinerin verlobt, mit der Tochter des Hotel-Besitzers Meinhardt. Dem Vernehmen nach verläßt Herr Salomon die königl. Bühne in Berlin, um ein Engagement in München auf 10 Jahr mit nachheriger Pensionsberechtigung anzunehmen.

* Im dritten philharmonischen Concert zu München am 17. März kam unter Lachners Direction in der ersten Abtheilung die Symphonie von Jul. Rietz in Gmoll zur Aufführung und erhielt den ehrendsten Beifall des ungemein zahlreich versammelten Publikums, besonders lebhaft wurde der letzte Satz applandirt.

* Eine neue Oper: „die Gräfin von Toulouse," von Constantin Decker, wird in diesen Tagen in Königsberg zum ersten Mal in Scene gehen; sie ist nach einer altitalienischen Novelle bearbeitet. Man kann nicht sagen, daß es an neuen Opern mängele. Aber freilich, wie sie sind!

* Die Sängerin Frau Behrendt-Brandt, welche man in Frankfurt a. M. immer noch nicht wieder engagirt hat, wird in Prag ein Gastspiel unternehmen.

* Fräulein von Rüplin. Die „Ostdeutsche Post" schreibt von dieser Sängerin, welche in Wien Concerte ermöglicht, wenig Erbauliches; sie berichtet: „Fräulein von Rüplin ist, was ihr Genre anbelangt, eine vollkommen encyclopädische Sängerin, sie singt in allen gangbaren Sprachen und Dialecten, französisch, italienisch, deutsch, polnisch, schwäbisch, oberöstreichisch, sie singt was man nur will, Händel'sche Cantaten, Mazurkas, Meyerbeers dramatische Neuromantik, gemüthliche Jodler, neapolitanische Canzonen und deutsche Sentimentalität, und dieses alles — nicht am besten. Die Dame ist aber auch von einem zweifachen Mißgeschick heimgesucht, von welchen gewöhnlich eines hinreichend ist, in das Schicksal eines Menschen lebenslang störend einzugreifen. Man sagt nämlich zuweilen von einigen Menschen, sie seien zu früh, von andern, sie seien zu spät für ihr Zeitalter geboren. Fräulein von Rüplin hat das Doppelmalheur, sowohl zu früh als zu spät für das gegenwärtige Concertzeitalter erschienen zu sein, was so zu verstehen ist, daß das Fräulein, was die Kunst des Singens, das Verständniß der Auffassung und des Vortrags, dann die technische Ausbildung betrifft, zu bald auftrat, was aber das Mittel des Gesanges, den Stimmfond nämlich angeht, einigermaßen den Aequator überschritten zu haben scheint. U. s. w."

* Am 2. März feiert die philharmonische Gesellschaft in Petersburg ihr 50jähriges Bestehen durch ein Jubel-Concert, in welchem eine Symphonie des Grafen Wielhorski, das Stabat mater von Lvoff, die Schöpfung von Haydn und die russische Nationalhymne unter Mitwirkung fast sämmtlicher musikalischen Kräfte der Residenz zur Aufführung kommen.

* Holländische Blätter enthalten sehr ehrende Berichte über die Sängerin Fräulein Mathilde Graumann sowie über den Bariton Herrn Marchesi, welche gegenwärtig in den dortigen namhaften Städten concertiren. Fräulein Graumann hat sich in Amsterdam in den Concerten der Gesellschaft „Felix Meritis," in Utrecht, Dordrecht u. s. w. mit großer Anerkennung hören lassen, zum Theil allein, zum Theil mit Marchesi. Am 25. März werden beide in Amsterdam ein Abschiedsconcert geben und hierauf nach Frankfurt a. M. zurückkehren um sich gegen den 15. April zu verheirathen.

* Kücken hat für Henriette Sontag Variationen geschrieben, die als Einlage in ihre Opern dienen werden und welche die Sängerin jetzt studirt.

* Zwei neue Opern werden demnächst im Verlag von B. Schotts Söhnen in Mainz herausgegeben: „La Perle du Brésil," Oper in drei Acten von Felicien David, und „Le Château de la Barbe-Bleu", komische Oper in 3 Acten von Limnander.

* Robert Schumann's geniale Schöpfung: „die Pilgerfahrt der Rose" wird demnächst im Verlag von Fr. Kistner in Leipzig erscheinen.

* Die mehrfach genannten zwei Polonaisen von Liszt sind soeben im Druck erschienen, bei vollendetem Vortrag sind dieselben von glänzender Wirkung.

* Von dem Violinvirtuosen Edmund Singer, der sich seit seinem glänzenden Auftreten in Leipzig vor einigen Monaten, jetzt auch in Bremen, Hamburg und Berlin mit gleich grossem Beifall hören ließ, sind einige kleine Compositionen erschienen: Prélude pour Violon seul, Op. 5. — Adieux à la patrie, Impromptu hongrois pour Violon avec Piano. — Chant du berger de Schulhoff, transcrit pour Violon avec Piano.

* Von Ferd. David erschien ein Psalm: „Mein Aug' erheb' ich zu den Bergeshöhen," für zwei Sopranstimmen mit Pianoforte, den der Componist für die Fürstin Elise Liven geschrieben hat.

* Das neueste von Robert Schumann erschienene Werk ist ein Concertstück für Pianoforte, Introduction und Allegro appassionato, mit Orchester-Begleitung, Op. 92.

Ankündigungen.

Neue Musikalien im Verlage von **Fr. Hofmeister** in Leipzig:

Beethoven, L. v., Op. 18. 6 Quatuors p. Violon, arr. p. Pfte. à 4 Mains p. A. F. Anacker. No. 1, in F. 1 Thlr. 15 Ngr.
Dreyschock, A., Op. 85. La Mélancolie p. Pfte. 17½ Ngr.
— — Op. 86. Premier grand Caprice p. Pfte. 25 Ngr.
Gutmann, A., Op. 21. Polonaise brillante p. Pfte. 22½ Ngr.
— — Op. 22. Marche hongroise p. Pfte. 12½ Ngr.
Herdtmann, C. G. W., Op. 81. 22 Uebungsstücke für die ersten Anfänger, die noch keine Octave spannen können, f. Pfte. Heft 1—3 à 12½ Ngr.
Koman, H., Op. 3. Grand Galop f. Pfte. 17½ Ngr.
Labitzky, Aug., Op. 3. Champagner- und Paulinen-Polka f. Pfte. No. 1, 2. à 7½ Ngr.
— — Op. 5. Künstler auf Reisen. Quadrille f. Pfte. 10 Ngr.
Labitzky, Jos., Op. 102. Sarah. Quadrille f. Pfte. zweihändig 10 Ngr., vierhändig 15 Ngr., f. grosses Orchester 1 Thlr. 15 Ngr., f. achtstimmiges Orchester 16 Ngr.
Marschner, H., Op. 80. Ouverture zur Oper: Hans Heiling, f. Orchester. Partitur 1 Thlr. 15 Ngr.
Reissmann, A., Chorgesangschule. Eine vollständige Singschule für Chor, Sopran, Alt, Tenor u. Bass. 2 Thlr.
Handbuch der musikalischen Literatur. Erster Ergänzungsband. 3tes Heft 20 Ngr.

Bei **Bote & Bock** in Berlin erschien soeben:

Bilse, B., Op. 13. Schützenmarsch f. Pfte. 5 Sgr.
— — Op. 15. Humoristenpolka f. Pfte. 7½ Sgr., (beide zusammen f. Orchester 1 Thlr. 20 Sgr.)
Caradja, Prince, J., Lili, Valse p. Pfte. 15 Sgr.
— — Marsch. (Preussischer Armeemarsch. No. 149) f. Milit.-Musik. Part. 1 Thlr.
Dannström, J., Op. 25. Vier Lieder (aus dem Schwedischen übertr.) f. 1 St. m. Pfte. 15 Sgr.
Engel, J., Op. 2. Die Anspruchslosen. Walzer f. Pfte. 15 Sgr., f. Orch. 2 Thlr.
Gungl, Jos., Op. 102. Marien-Walzer f. Pfte. 2hdg. 15 Sgr., 4hdg. 20 Sgr., f. Viol. u. Pfte. 15 Sgr., f. Orch. 2 Thlr.
Heller, St., Serenade f. Pfte. 10 Sgr.
Heymann, A., Op. 6. Drei Lieder f. eine St. m. Pfte. 10 Sgr.
Kontski, A. de, Op. 60. Grande Fantaisie sur l'opéra Montano et Stephanie de Berton p. Pfte. 1 Thlr.
— — Op. 148. Souvenir d'Espagne. Fantaisie p. Pfte. sur des airs espagnols. 1 Thlr. 10 Sgr.
Pesch, Ed., Zwei Lieder (Nachtlied. Dein Auge) f. Sopran od. Tenor mit Pfte. 10 Sgr.
Vieuxtemps, H., Op. 22. No. 5. Cinquième morceau de Salon p. Violon av. Pfte. Tarantelle. 1 Thlr.
Voss, Ch., Op. 129. Mon étoile, grand Nocturne romantique p. Pfte. 20 Sgr.

Ausgegeben am 25. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, April. 1852.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

„Benvenuto Cellini", große Oper von H. Berlioz.

Aufgeführt in Weimar am 20. März 1852.

Ich hatte versprochen, Ihnen zwei Worte über den Cellini zu sagen, wenn Sie es nicht vorzögen, an Ort und Stelle ihre Notionen zu schöpfen. Ich weiß nicht, warum Sie nicht gekommen sind; wir konnten noch ein paar Ohren brauchen. Aber Sie waren nun einmal nicht da, und darum wird es Ihren Lesern so gut, sich von mir unterhalten zu lassen. Hätte ich Aussicht, daß diese Zeilen in die Hände gelangen, deren geschickter Cooperation mit einer ferventen Phantasie und einem amüsanten Verstande man die Partitur des Cellini verdankt, so holte ich mir die Feuilletons des „Debats" herbei und bediente den berühmten Autor mit seinem eigenen Style, weniger weil er es nicht besser wünschen könnte, als um ihm zu beweisen, daß es mir, wenn auch am Vermögen, so doch nicht am guten Willen fehlt, nach allen Seiten auf ihn einzugehen. Ich habe keine Ahnung davon, wie Sie und Ihre Leser sich den Cellini in dem Buche des Herrn Léon de Wailly und Auguste Barbier denken; nur ja nicht etwa den Kiel hinterm Ohr mit der edlen Absicht, ein Classiker der Crusca zu werden, oder in der gefährlichen Position, womit man den „Onkel des Neffen" als Artillerieoffizier abgebildet sieht, und von welcher Cellini sich nachrühmt, daß sie dem Prinzen von Oranien das Leben gekostet. Nichts davon. Unser Cellini (Sie sehen, wie familiär ich von ihm spreche und denken also, daß ich ihm gut bin) ist etwas Raufbold, etwas Liebhaber und etwas Künstler — alles offenbar aus Temperamentsfehlern, wie jedes Individuum, auf welches die Staatscuratel ein wachsames Auge hat, weil es seinen Hirnkasten lieber unter einem Carbonarideckel als unter einer Schlafmütze bergen mag. Die Intrigue besteht darin, daß der Raufbold Cellini dem Liebhaber Cellini einige Unannehmlichkeiten bereitet, über welche der Künstler Cellini beiden hinweghilft. Natürlich hat die beregte Dreiseitigkeit des Helden in ihren Gegensätzen repräsentirt werden müssen, weil sonst

eine sichtliche, handgreifliche Friction, wie man sie einmal braucht um etwas zu machen, was einem Drama gleich sieht, nicht erzielt wird; so haben wir denn einen Klopffechter, mit dem sich der Raufbold balgen, einen horriblen Vater, den der Liebhaber hintergehen, einen liebenswürdigen Collegen, den der Künstler beschämen kann. Um ihm aber auch seine vielseitige Thätigkeit zu erleichtern, haben die Dichter dem Raufbold mit einem hoffnungsvollen Zögling, dem Liebhaber mit einer aimablen Hälfte in spe und dem Künstler mit einer Anzahl rühriger Gehilfen unter die Arme gegriffen. So ist Alles wohlbestellt. Rechnen Sie hinzu, daß in Abwesenheit Gott Vaters und procura des Papstes ein Cardinal X als Schlichter des Conflictes fungirt, daß Alles, was vorgeht, in der ewigen Stadt und mitten unter einem aufgeregten Völkchen passirt, woraus eine erquickliche, so todte als lebendige Staffage entsteht, so haben Sie die Bestandtheile eines Composits, welches appetitlich genug ist, um den Prätensionen eines mehrstündigen Genusses vorzuhalten. Ihnen einen genügendenden epischen Extract des Buches, wovon Dr. Riccius eine ganz anständige Verdeutschung geliefert hat, zu geben, wäre Sache einer Feder, die des Novellenstyles mächtiger sein müßte, als die meine. Lassen Sie mich Ihnen also lieber von der Musik sprechen oder — was eines ist — von Berlioz. Es ist wahr, daß der Cellini in Paris nicht gefiel. Heute, wo die kritische Vertretung der beiden Nationen, welche das Renommée des Compositeurs machen können, im Ganzen und Großen für Berlioz entschieden hat und er selbst mit Recht als eine der gewichtigsten Autoritäten mitten im Pandämonium der Pariser Musikzustände steht, würden wohl bessere Würfel für ihn fallen müssen, als vor etwa 3 Lustren. Ich weiß nicht, was das bald 50 Jahre zählende bemooste Haupt selber von seinem Cellini hält; doch glaube ich, daß es eine kleine Vorliebe dafür haben dürfte. Geht es den Vätern nicht so mit Kindern, die sie nur um so mehr lieben und verhätscheln, wenn sie außer dem Hause nicht zum Besten appreciirt werden? Berlioz schrieb den Cellini mit einem ziemlichen Restchen Tinte, das ihm von der Sinfonie fantastique geübrigt hatte; in ihm sammelte sich zuerst der Reflex von mannichfachen Erinnerungen, die ihn von Rom aus, wo er als Laureat verweilt hatte, in ferne Tage hinauf begleiteten, — Erinnerungen, wie sie im „Harold" und in „Romeo und Julie" bald gigantеske Schatten werfen, bald mit schimmernden Lichtern phosphoreszіren. Ich stehe mit sympathischer Rührung vor dem Erzeugnisse einer überkräftigen Phantasie, die sich selbst an einer so schwachen Stütze als das Libretto des Cellini bis zu jener Höhe des Humors erhob, für den in der Gattung, dem es sich anreiht, noch kein moderner Ausdruck gefunden war. Ich stelle mich mitten unter diese Musik mit jener schaurigen Freude, mit der man einem Ungewitter im offenen Felde gegenüber tritt; ich folge seinen Blitzen mit wildem Vergnügen: zündet auch nicht jeder zickzackende Strahl, der niederschießt, so bleibt es doch immer ein Blitz; seine Donner erregen mich, ob sie auch nicht immer in gleicher Nähe erdröhnen. Zwar nimmt mir die Hast, womit der Componist vom objectiv bis zum absolut-komischen die ganze Skala dieses Momentes des Schönen durchfliegt, oft fast den Athem, aber ich habe Zeit zu mir zu kommen, wenn mich der Contrast des subjectiv Erhabenen plötzlich von einer andern Seite antritt. Fragen Sie nach den Mitteln, womit Berlioz wirkt, z. B. nach den Proportionen der Faktoren, welche den Totaleindruck seines Werkes zu vermitteln haben, so kann ich allerdings mehr als einen Tadel anführen. Insbesondere ist es die vorwaltende Virtuosität des Orchesters, die den Effekt auf den „Unbefangenen" stören muß. Aber ich sage Ihnen, daß ich dieser „Unbefangene" nicht bin, es nicht sein will. Giebt es nicht bei jeder ersten Aufführung einer Oper genug solch' unfreiwilliger „Unbefangener" im Auditorium? Warum sollte ich, der ich in anderem Falle sein kann, wenn ich nur will, die Zahl derselben vermehren? Nein, nein — ein Blick auf das „Publikum" während der ersten Aufführung des Cellini belehrte mich, daß dies überflüssig, wenn nicht unrecht wäre.

Ich kann es nicht anklagen, unser Publikum insbesondere, denn es gehört noch zu den bessern, die es überhaupt giebt; aber sagen darf ich ihm, daß der Genuß einer Oper eben so viel Cooperation von Seite des Genießenden verlangt, als das Verzehren eines Beefsteaks oder das Verschlingen eines oft einfältigen, oft zweideutigen, gewöhnlich aber drei- und mehrbändigen Romans; sagen darf ich ihm, daß kein Wille nicht viel besser ist, als schlechter Wille, Apathie oft schlimmer als Antipathie. Aber ich habe unrecht. Es ist nicht einmal das, was der Zuhörerschaft vorzuwerfen wäre; es sind mehr die miserabeln Traditionen der neuern halb und ganz komischen Opern, welche die Disposition des Auditoriums corrumpiren. Ich habe es ja jetzt gesehen, wie die erste Ouverture sehr beifällig aufgenommen wurde, während die des „Carneval Romain" als Entr'acts-Musik behandelt (es stand kein besonderer, rettender Avis zu Gunsten des bekannten trefflichen Werkes auf der Affiche) d. h. unter indiskreten Gesprächen passirt wurde, wie ferner schwächere Nummern, die aber in banaleren Formen auftreten, gefielen, während ausgezeichnete Partien, wie der Goldschmiedschor im 2., die Preghiera im 4. Tableau spurlos vorübergingen — weil sie eben bedeutender, origineller, befremdlicher waren. Aber auch davon nichts weiter!

Die Aufführung war eine im Verhältniß zu unsern Kräften vortreffliche. Liszt leistete mit seinem Orchester das Möglichste; die Chöre gingen sehr gut, das Arrangement Genast's war geschickt und anziehend; die neuen Dekorationen von Händel recht anerkennenswerth und die Sänger würden den „Cellini" für ihre braven Leistungen vielleicht dankbarer gefunden haben, wenn sie ihm günstigere Avancen gemacht hätten, was — so sagt man — nicht der Fall gewesen sein soll. Der Schluß der Oper ging ohne ein Beifallszeichen ab Seite des Publikums vorüber. Welchen Eindruck dieselbe auch gemacht haben mochte, so hätte das Publikum sich doch selbst geehrt, wenn es die Bemühungen der sämmtlichen Ausführenden für ein Werk, dessen Vorführung in Deutschland ohne Beispiel ist und den Motoren der hiesigen Kunstzustände alle Ehre macht, durch ein freundliches Zeichen der Anerkennung zu lohnen Geistesgegenwart genug gehabt hätte. Daß dies nicht geschah, konnte mich etwas weniges brusquiren, und ich ging nicht eben in der besten Stimmung die Esplanade hinunter, als sich plötzlich ein schattenartiges Gebilde hart an mich drängte, als ob es mir den Weg versperren wollte; es trug ein ähnliches Kleid, wie der Cellini beim Carneval, aber das graciös-behende Wesen, womit es mehr neben mir hin schwebte als ging, gab keinen Reim auf das Gebahren des etwas reelleren Goldschmiedes her.

„Kennst Du mich?" redete mich der Geheimnißvolle mit einer feinen, aber doch sonoren Tenorstimme an.

„„Nein"", erwiederte ich; aber indem schlug er die Kapuze zurück und bei dem kläglichen Schein einer Weimarer Straßenlaterne erkannte ich die schelmischen Züge eines liebenswürdigen Libertins, eines weitläufigen Anverwandten des Don Giovanni und Milchbruders des „Barbiere."

„„Wie, —. Sie hier, Herr Graf? ich glaubte Sie längst . . . ."" Aber er ließ mich nicht ausreden. — „Ich weiß was Sie sagen wollen" — versetzte er — „jedoch ich lebe gewissermaßen noch, was ich hier bei Euch abbekommen habe, hat mich schlechterdings nicht todt gemacht. Sie sehen, ich habe meine Lieblingsmaske vorgenommen und mengte mich unter das fastnachtstolle Volk auf dem Colonnaplatz. Er dauerte mich — dieser Cellini — und ich vergaß über seinem Schicksale das meinige."

„„Sie glauben also, daß er begraben werden wird, wie Sie?""

„Begraben? — Ach, Sie wissen also nicht, was uns keine Ruhe läßt und zwingt, hier auf- und niederzuwandeln? so hören Sie denn! Man hat uns nicht ordentlich beigesetzt, wie es unserm Stande zukömmt, man wirft uns . . ."

„„Wohin — bitte, wohin?""

. . . „In die weiten Rocktaschen des Bürgermeisters von Saardam." Ein halb schmerzliches, halb spöttisches Lächeln begleitete diese Worte und der Graf Ory war verschwunden, ehe ich eine weitere Frage an ihn richten konnte.

Ich weiß nicht ob ich stand oder ging, als mich eine dünne leidende Stimme aus meinem wachen Traume (denn das muß es wohl gewesen sein) weckte. Die Besitzerin dieses Organes war eine etwas nervöse, aber sonst charmante kleine Bürgerin: „Ach — es war fürchterlich", seufzte sie vor sich hin.

Ich stand vor dem Hôtel.

Wie, Sie lachen über mich, lieber Senff? Doch meinethalben. Alles, was ich Ihnen hier schreibe, soll ja weiter nichts sein als eine Glosse zum Carneval.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Das naschende Paris. — Concert für Galli unbesucht. — Leopold von Meyer als célèbre Pianiste. — Adams neue Oper „le Farfadet." — Fräulein Wertheimber. — Bazzini. — Madame Frezzolini. — Die Crüvelli. — Der ewige Jude. — Wilhelmine Clauß. — Vieuxtemps.

Das Kaiserreich droht mit etwas zu unharmonischem Geräusche mitten durch die Concertsaison zu fahren, und doch bedarf das musikmüde Publikum nicht erst neuer Ausreden, um alles zu meiden, was eine Geldauslage verursacht, die nicht für den Magen bestimmt ist. En attendant daß die Restauration triumphire, frohlocken unsere Restaurateurs, denn jede politische Krise scheint den Appetit und die Gourmandise der Pariser zu schärfen und man kann sagen, daß nie so viel gegessen und genascht wurde in Paris, als eben in diesem Augenblicke. Die Apathie für alle künstlerischen Genüsse ist so groß, daß selbst das in diesen Blättern signalisirte Concert für Galli, das sonst zu den glänzendsten der Saison gehörte, ganz unbesucht blieb, und doch hatten sich fast alle Mitglieder des Théâtre italien daran betheiligt. Man mußte den Saal zuletzt durch freien Einlaß füllen, damit es wenigstens den Künstlern nicht an verdientem Beifalle für ihr gutes Werk fehle. Als Fortschrittssymptom für den guten Geschmack der Pariser darf nicht unerwähnt bleiben, daß Herr Leopold von Meyer, welcher seine Mitwirkung Herrn Galli geradezu aufgedrungen hatte, total durchgefallen war. In Paris ist ein solches Fiasco geradezu selten. Dies verhindert Herrn Meyer nicht, sich für das Concert von Batta selbst als célèbre Pianiste ankündigen zu lassen. Für einen Oesterreicher ist diese Charlatanerie und künstlerische Bescheidenheit französisch genug.

Die komische Oper brachte wieder einen neuen Akt von Adam unter dem Titel: „Farfadet." Weder Text noch Musik haben besondere Bedeutung, doch ist die kleine Oper nicht ohne alle Vorzüge. Sie enthält einige Nummern von gelungener Komik und zählt manche neue Melodie. Für einen musikalischen Schwank ist das Ding also annehmbar und als musikalische lever de rideau dürfte sich die Operette wohl auf dem Repertoire erhalten. Fräulein Wertheimber, welche von ihrer Rolle im Glöckner von Brügge zurücktrat, um Frau Darcier die Gelegenheit nicht zu nehmen, das Fiasco dieser komischen Oper zu verhindern, hat nicht ganz mit der Direction gebrochen. Diese hat sich um so mehr beeilt, Fräulein Wertheimber eine neue Rolle zu ertheilen, als sich herausstellte, daß Fiasco Fiasco bleibt, auch wenn ein Liebling des Pariser Publikums wie die Darcier christliche Nächstenliebe genug hat, sich zu opfern. Fräulein Wertheimber wird in Massé's Oper La Statue wieder auftreten und wir zweifeln nicht daran, daß sie eben so gefallen werde, als bei ihrem Debüt.

Im Théâtre italien hörten wir unlängst den italienischen Violinvirtuosen Bazzini, welcher einen ziemlich großen Erfolg hatte. Bazzini's Spiel ist voll Eleganz

aber ohne Styl — sein Ton ist angenehm, aber dünn und seicht. Bazzini singt eine italienische Opernarie wie eine italienische Primadonna, er singt mit Gefühl und an Fiorituren und Geläufigkeit fehlt es ihm auch nicht, seine Bravour hat sogar manche originelle Seite, aber sein Spiel macht doch keinen guten künstlerischen Eindruck. Im Salon wird er immer gefallen, und als angenehmer Zeitvertreib kann ein Concertabend bei Bazzini auch empfohlen werden. Sein Erfolg in der Welt scheint mir daher unzweifelhaft, obgleich die Kunst nicht viel an diesem neuen Jünger gewonnen haben dürfte. Bazzini soll übrigens ein guter Musiker sein und die schwierigsten Sachen vom Blatt spielen, aber seine Lieblingsrichtung steht im krassen Widerspruche mit seiner sonstigen musikalischen Ausbildung. Auch fürs Auge macht er einen schlechten Eindruck, denn seine Bogenführung hat etwas gemein Geschäftiges, Uebereiltes, was sich sehr peinlich ansieht.

Madame Frezzolini wird nicht mehr in dieser Saison hier auftreten, was wir nun, nachdem wir sie wieder gehört, wirklich bedauern. Obgleich nämlich ihre Stimme viel verloren hat, singt sie doch mit solcher Meisterschaft und mit so viel Leidenschaft, daß wir uns keinen Augenblick besinnen würden, gälte es zwischen ihr und der frischen jugendlichen Crüvelli zu wählen. Fräulein Crüvelli ist das Kunststück gelungen, mit einer schönen Stimme, einer schönen Gestalt kalt zu lassen, und da Herr Lumley trotz seines reichen Gagenetats doch nichts Rechtes hat, findet die Crüvelli oft Gelegenheit, dieses Kunststück zu wiederholen. Der ewige Jude wird nun endlich doch über die Bühne kommen und man bezeichnet den 15. April als Geburtstag der neuen Oper. Das Kaiserreich wird nicht so lange auf sich warten lassen. — Fräulein Wilhelmine Clauß verläßt uns, wie ich Ihnen bereits berichtet zu haben glaube, am 6. April, doch dürfte sie vielleicht auf allgemeines Verlangen noch früher ein Abschiedsconcert geben. Wenigstens sind Schritte geschehen, sie dazu zu bewegen, doch scheint die Lyonne der Saison an dem Satze, alle gute Dinge sind drei, festhalten zu wollen. Vieuxtemps wird Mitte April hier erwartet, um eine Reihe von Concerten zu geben.

Signale aus Wien.

Mendelssohns Sommernachtstraum. — Der Elfenreigen der Wiener Journalistik. — Concert des Männergesangvereins. — Theaterlust der Tenöre. — Ander. — Mangel guter und neuer Männer-Quartette. — Schulhoff. — Schluß der deutschen Opernsaison. — Einzug der Italiener. — Lucrezia vergiftet abermals die venetianischen Junglinge. — Signor Gumboldskirchner. — Die ächten Signori und Signore. — Die Abwechselung.

Die Fastenzeit hat eine ganze Fluth von Musik in Bewegung gesetzt und fast jede Woche brachte uns bisher ein wichtiges musikalisches Ereigniß. Vor allem sei die Aufführung von Mendelssohns Sommernachtstraum durch die „Gesellschaft der Musikfreunde" erwähnt. Es ist, abgesehen von der Art und Weise der Aufführung, immerhin erfreulich zu sehen, wie Mendelssohns Musik Schritt vor Schritt sich das hiesige Publikum erobert, wie der südliche, Melodien fordernde Geschmack gezwungen wird, sich der ernsteren und schwerer zu erfassenden, mehr zur Harmonie sich neigenden Mendelssohn'schen Muse zu beugen. Im „Sommernachtstraum" ist aber auch Mendelssohn ganz originell und fast ohne alle Vorbilder. So oft man dieses Tonwerk von neuem hört, wird man stets wieder von seiner wunderbaren Schönheit hingerissen. Das geistreiche, so scharf charakteristische und doch dabei romantische, nebst einer Classicität ohne alle Pedanterie — diese vier Factoren, welche das herrliche Resultat des „Sommernachtstraums" bewirken — weisen Mendelssohn für immer einen Platz unter den ersten Tonsetzern an. Die Wiener Kritik war zur Zeit nach der Aufführung mit Sack und Pack unter die Elfen gegangen. In jedem Feuilleton konnte man Anleitungen zur Kenntniß der Elfen

und ihrer bürgerlichen Verhältnisse lesen. Da ich nicht in denselben Fehler verfallen will, so verlasse ich dieses für duftig-poetische Phrasen so verlockende Gebiet, um mich auf den trockenen Boden erlebter Wirklichkeit zu stellen, d. h. die Aufführung zu erwähnen. Sie blieb im ganzen hinter billigen Erwartungen zurück. Das Orchester begreift wohl alle Hauptelemente des Operntheater-Orchesters in sich; aber es befinden sich dabei auch Dilettanten, und dem Ganzen fehlte eine energische, einer schwierigen Praxis gewohnte Leitung. Der junge Helmesberger schien nicht geeignet, den Taktstock bei einer so bedeutenden Aufgabe zu handhaben, woran schon seine große Jugend, durch die er sich beim Einstudiren gegenüber von alten Virtuosen nicht entschieden genug geltend machen kann, viel Schuld sein mag. Mehrere Tempi waren vergriffen, der Chor und die Solostimmen entbehrten jeder Kraft und Färbung und zogen durch ihren Gesang Mitleid oder im besten Falle Gleichgültigkeit auf sich. Einige Stellen mißlangen oder wurden unklar; im Ganzen war es aber doch keine schlechte Aufführung, wenn man auch hier im Centrum so vieler tüchtigen Musikkräfte mit vollem Rechte besseres verlangen kann. Eine gleichgültige Darstellung eines so eminenten Werkes ist für Wien unpassend. Zudem haben wir einzelne Stücke aus dem Sommernachtstraum früher hier besser ausgeführt vernommen. Das Publikum nahm die jetzt schon lieb gewonnene Musik mit stürmischem Beifall auf und füllte alle Räume des großen Redoutensaales. Anschütz sprach den verbindenden Text würdig.

Acht Tage später war zur selben Stunde und an demselben Orte das zweite Männergesangvereins-Concert, zu welchem sich ein noch zahlreicheres Publikum einfand. Unter den vorkommenden Gesangsstücken trugen wieder die schon öfter gesungenen Schubert'schen Werke „Nachthelle" und „Nachtgesang im Walde" die Palme davon. Die andern Sachen, selbst „der frohe Wandersmann" von Mendelssohn und das „Gebet vor der Schlacht" von Weber, stachen dagegen bedeutend ab. Zwei Chöre von C. L. Fischer (opus 11) sind hübsch, aber ohne höhere Bedeutung, ebenso ein Schifferlied von Eckert und ein Reiterlied von Otto, wovon das letztere wohl charakteristisch, aber etwas eintönig klingt. „Der Jäger" von Kücken ist ein schwieriger Chor in der bekannten Kücken'schen Weise. Ein Quartett „Abendständchen" von Härtel scheiterte an dem Unwohlsein oder der Beklommenheit eines der Sänger. Was die Leistung der Chöre anbelangt, so muß man gestehen, daß sie eine vollendete ist. Diese 200 Männerstimmen sind im Piano ein Hauch, die Nüancirungen werden so gegeben, als ob sie aus einer Brust kämen, die Fortes sind energisch und machtvoll — kurz die Präcision kann man sich nicht höher denken. Es wäre nur zu wünschen, daß einige junge, klingende erste Tenorstimmen dem Vereine gewonnen würden. Hierin war er früher besser bestellt. Leider laufen die Leute, welche nur die Ahnung eines Tenore primo in der Brust verspüren, gleich zum Theater, wo sie spurlos verschwinden, während sie, gestützt und gehoben durch die breite Basis des Männergesang-Vereins doch wenigstens alle Jahre dreimal zwischen 12 und 2 Uhr im Redoutensaale bejubelte Götter sein könnten. Nur Ander hat aus dem Männergesang-Vereine heraus eine vollkommen gelungene Carrière gemacht und verdankt seine jetzige Größe theilweise und in ihren ersten Anfängen jener Gesellschaft.

Ich muß noch einmal auf die Wahl der Gesangsstücke zurück kommen, die mir im Ganzen nicht glücklich schien, da sie nichts Neues von durchgreifendem Werthe brachte. Der Director des Vereins G. Barth ist ein Musiker von zu entschieden tüchtigem Geschmacke, als daß er nicht gerade so gut und besser als Schreiber dieser Zeilen wüßte, was schön, neu und gut ist; aber es scheint der vierstimmige Männergesang dem Ende seiner Sendung entgegen zu gehen. Die Mittel, mit welchen ein Componist innerhalb zweier Octaven wirken kann, sind zu gering und beschränkt, als daß man sich viel Neues mehr erwarten dürfte. Der wirklich guten Chöre und Vokal-Quartette giebt es sehr

sehr wenige; was die letzte Neuzeit brachte ist alles schon dagewesen und besser dagewesen.

Unter den Concertgebern hat Schulhoff am meisten gefallen; eigentlich ist er der einzige Virtuose, von dessen Spiel man spricht. In einem seiner letzten Concerte spielte er einen Mazur von Chopin, als gerade in der Straße eine volle Regimentsmusik mit allem Spektakel vorbeizog. Schulhoff ging nach und nach in den Marsch der Militär-Bande über und begleitete dieselbe, bis sich ihre Töne in der Ferne verloren, worauf er allmälig den Marsch verhallen ließ und wieder in den Mazur zurückkehrte, alles mit vollendetem Geschick, ohne einen Embarras zu zeigen.

Am 14. März war die letzte deutsche Opernvorstellung. Man hatte den „Prophet" gewählt und alle Sänger bemühten sich, beim Scheiden die volle Gunst des Publikums mitzunehmen. Sie spielten und sangen mit solcher Liebe und Aufregung. Ander war in dieser seiner Hauptpartie so ausgezeichnet, daß sie mit einem allgemeinen stürmischen Applaus entlassen wurden. Hiermit wandte sich die deutsche Muse auf 3 Monate vom Kärnthnerthortheater ab und ihre wälsche Schwester zog schon an dem andern Tage mit ihrem ganzen Pomp von südlichen Kehlen, italienischem Feuer und schlechter Musik ein. Die vielfach geprüfte, in beiden Sprachen bis zum Exceß abgedroschene Lucrezia Borgia mußte wieder die Venetianischen Jünglinge vergiften. Wenn man alles zusammen rechnet, so hat die Lucrezia im Kärnthnerthortheater jetzt schon 2100 Menschen vergiftet und das Weib wird, wie es scheint, noch lange nicht sein ruchloses Treiben einstellen. In der Nacht vom 14. auf den 15. März verwandelte sich das Personal dritten Ranges aus biedern deutschen Sängern in italienische cantanti, Herr Gumpoldskirchner steht nun als Signor Gumpoldskirchner Carlo auf dem wälschen Zettel. Die Leute werden gewaltsam metamorphosirt und erhalten dafür einen verdoppelten Gehalt — eine Art Pension, die man dem deutschen Michel zahlt, daß er nicht singt wie ihm der Schnabel gewachsen ist, sondern fein artig in der klangvollen Sprache des Gesanges. Dieselben Helden, welche im verflossenen Jahre das Publikum entzückten, behaupten auch diesmal das Feld — Fraschini mit seiner prachtvollen, colossalen Tenorstimme, von deren Metall und zäher Ausdauer man sich schwer einen Begriff macht, und Debassini, die edle Gestalt mit dem ausdrucksvollen, vollendet schönen Kopfe. Zwar ist die Stimme des letzteren nicht sehr bedeutend; aber er singt mit tiefem Ausdruck und Feuer und spielt so gut, daß er die Zierde eines jeden Schauspielhauses wäre. Leider kann man dies nicht von Fraschini sagen. Er hat nur Stimme und ist der Wirkung derselben so vollkommen sicher, daß er sich gar nicht die Mühe giebt zu spielen und oft in den tragischsten Momenten sich so ungenirt benimmt, wie ein braver Vater am häuslichen Heerde. Signora Medori war neu und hatte mehrere glückliche Momente; doch ist ihre etwas athletische Gestalt ihr in nachhaltiger Wirkung hinderlich. Signora Demeric ist ein als Contre-Alt engagirter Mezzo-Sopran, singt mit Geschmack, aber nicht mit jener famosen Kehlengeläufigkeit, mit welcher einem gewöhnliche Altistinnen entzücken oder gelegentlich zur Verzweiflung bringen. Die erste Vorstellung ging im Ganzen sehr gut zusammen, namentlich machte das bekannte Terzett im zweiten Acte wieder Furore. Die zweite Oper Don Pasquale sprach weniger an, obgleich sie dieselbe Besetzung hatte, mit der sie im vorigen Jahre so viel Glück machte. Signora Marray war nicht gut disponirt; es scheint aber nur ein momentanes Unwohlsein gewesen zu sein.

So weit wäre alles gut; aber im Hintergrunde lauern noch viele Signori und Signore, die man uns nach und nach vorführen wird, ferner murmelt man schon die Componisten-Namen Verdi und Capecellatro, welche mit neuen Opern unbarmherzig über uns hinziehen werden. Das Publikum „draußen im Reich" weiß gar nicht, was das heißt: eine Oper von Verdi und gar eine neue!

Ich hasse die alten, ich hasse die neuen
Ich schwör's beim lebendige Gotte;
Doch eine Art Fische lieb' ich sehr,
Man nennt sie geräucherte Sprotte.

Im Allgemeinen hat man die Italiener hier gut aufgenommen, aber doch nicht mit jenem maßloßen Beifallssturme, der früher oft das Innere des Operntheaters in eine Wolke von Staub und Unsinn hüllte, wenn die italienischen Landsleute der Sänger es im Zuhörerraum übernahmen, das Entzücken einer Bevölkerung von 400,000 Seelen mit Hand, Mund und Fuß darzustellen. Damals paßte auch für Wien die italienische Opern-Kritik: 1. Act Furore! 2. Act Fanatismo!! 3. Act Frenesia!!! Jetzt ist man bei weitem ruhiger geworden, so daß es die an glühende Anerkennung gewöhnten Sänger oft fröstelu wird.

So sehr man auch für gute Musik und deutschen Gesang eingenommen sein mag, so haben doch die Italiener durch die Art ihres Gesanges und Spiels, durch das Feuer und Ineinandergreifen ihres Vortrags und durch — die Neuheit viel Bestechendes für sich. Neun Monate lang haben wir alle Abende die deutsche Oper und dabei eigentlich sehr wenig wahrhaft Gutes; man kann daher einer Veränderung, durch welche über Nacht wie mit einem Zauberschlag 10 bis 15 der ersten Sänger Italiens vor uns auf den Brettern stehn, nicht gram sein. Die Geschichte kostet zwar viel Geld, denn die „feurigen Südländer" bringen prosaisch große Taschen mit; aber es ist eine Abwechselung, welche dem Publikum, den deutschen Sängern (denn sie können ausruhen) und der ordentlichen Musik zu gut kommt, weil man nach drei Monaten italienischer Oper erst wieder eine deutsche, besonders aber eine gute Oper recht schätzen lernt.

Modestus.

Johanna Wagner als Fidelio

auf der Leipziger Bühne am 26. März 1852.

Die hochbegabte Johanna Wagner fügte ihren bei uns als Fides und Romeo gefeierten Triumphen, am vergangenen Freitag noch den als Fidelio hinzu. So verschieden diese drei Rollen an sich auch sind, so bieten sie doch einen gemeinschaftlichen Grundzug — den der Heldenhaftigkeit in der Liebe, und dieses Element ist es gerade, welches kraft ihrer Mittel, die Künstlerin zu so erstaunlicher Geltung bringt. Das todesmuthige Entsagen, die zurückgedrängte Gluth, die Zuckungen einer gequälten Seele, die für den geliebten Gegenstand blutet, und dann wieder das gänzliche Aufgeben seiner selbst, die Aufopferung, die nur mit dem Tode aufhört — das ist der Heroismus in der Liebe, und Johanna Wagner hat ihn begriffen und giebt ihn wieder in allen Abstufungen und Schattirungen. Man muß es gehört haben, dieses aus tiefstem Herzen aufsteigende Flehen um Rettung und Gelingen, man muß sie gefühlt haben, jene erhabene Wehmuth, die aber zur Zuversicht sich aufkämpft — man muß überhaupt die Arie im ersten Akte des Fidelio gehört haben, um sie niemals zu vergessen! Man muß alle Schauer des zweiten Actes mitempfunden, man muß die Qualen geistig mit durchgerungen haben, die das liebende Weib zermartern, während sie das Grab für den Gatten mit bereiten hilft, man muß jenen Aufschrei gehört haben, der den Dolch aus der Hand des Mörders fallen macht, und man wird unser Entzücken über eine solche Darstellung der oben erwähnten heldenhaften Liebe theilen! — Dagegen gehalten, verschwinden auch jene kleinen Ausstellungen, die man, wegen der hohen Lage der Partie, an das speciell Gesangliche machen könnte. Der Fidelio der Wagner ist eben eine Leistung, die en bloc angenommen werden muß; — ob der oder jener Ton etwas angestrengter herauskommt, ob die Stimme in der Höhe weniger schön

klingt, als in der Tiefe — das kommt in nur geringen Betracht bei einer Vorführung, die im Ganzen und Einzelnen so viel Ueberwältigendes bietet.

Herrn Behr als Rocco müssen wir zunächst erwähnen. Er gab den alten halb geldhungrigen, halb gutmüthigen Schließer, sowohl im Gesang, als in der Darstellung durchaus vollendet; weniger war dies der Fall mit Herrn Brassin als Pizarro. Er that Nichts, um seinen Part aus dem Staube einer Nebenrolle zu erheben; freilich ist hiezu mehr erforderlich als der schwache Versuch einer bloßen, gewöhnlichen Theater-bösewichts-Maske. Man motivirt doch Haß und Rache, überhaupt einen Charakter, der seine Bosheit sogar bis zum Morde treibt, durch etwas mehr, als bloßes Stirnrunzeln und einige wenig gelungene gespreizte Stellungen. In demselben Maße war auch dem Gesang eine unangenehme Blässe angekränkelt; es ist schlimm, wenn man dem Sänger seine Arie nicht glaubt! — Herrn Wiedemann's Florestan war eine ganz wackere Leistung; er sang mit Empfindung und richtiger Erkenntniß der Situationen. — Die Herren Schneider und Schott, als Jaquino und Minister, und Frau Günther-Bachmann als Marcelline wurden ihren geringern Aufgaben ebenfalls gerecht und wir können somit wohl die Aufführung als eine gelungene bezeichnen — natürlich die obige Rüge abgerechnet. Wenn wir zum Schluß noch des Chores Erwähnung thun, so geschieht dies nicht, um ihn zu loben oder zu tadeln, sondern um einfach die Frage anzuregen: ob es nicht möglich sei, den Chor zu etwas mehr als bloßer singender Comparserie zu machen, d. h. ob neben dem bloß richtigen Einstudiren nicht auch noch ein charakteristisches Wiedergeben zu ermöglichen sei? Man wird uns zwar antworten, daß dazu eben Sänger gehören, die bis jetzt in unsern Theaterchören sich nicht vorfinden, und daß man von Leuten, die meist nicht musikalisch sind, so etwas nicht verlangen könne. Aber das ist's ja! Man reformirt in unsrer Zeit so viel an der Oper herum, warum fängt man nicht damit an, den hergebrachten Choristenschlendrian wegzuschaffen und dahin zu wirken, daß der Chor nicht als bloß störende Nebensache angesehen werde? Warum fängt man nicht an einzusehen, daß der Chor ebenfalls eine Berechtigung als Theil des ganzen Kunstwerks habe und daß seine Mitwirkung eine eben so künstlerische sein müsse, als die der einzelnen Hauptpartieen?

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 25. März 1852.

Erster Theil: Ouverture (No. 1) zu Leonore von L. van Beethoven. — Recitativ und Arie aus Tancred von Rossini, gesungen von Fräulein Johanna Wagner, Königl. Preuß. Hofopernsängerin in Berlin. — Fantasie für das Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn Grützmacher (Mitglied des Orchesters). — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, vorgetragen von Fräulein J. Wagner. a) Ungeduld, componirt von Franz Schubert. b) Das Bienchen, componirt von W. Taubert. c) Wiegenlied, componirt von W. Taubert. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 4, Adur) von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Scene und Arie aus Oberon von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein J. Wagner. — Jubelouverture von C. M. v. Weber.

Das letzte Gewandhaus-Concert in dieser Saison ist verklungen und für die Genüsse, welche uns die Tonkunst in dem vergangenen Herbst und Winter geboten, muß uns nun die Natur durch ihre Frühlings- und Sommerprogramme Ersatz zu bieten suchen. Inwieweit letzteres unsere Wünsche erfüllen wird, können wir noch nicht wissen. Jedenfalls mag es ganz ohne Tadel über den Anordner desselben nicht abgehen. Wenn sich aber unser Herr Gott manche nichtbilligende Kritik gefallen lassen muß, so wird sich auch die Direction der Gewandhausconcerte über die kleinen Ausstellungen zu trösten wissen, die ihr hie und da gemacht worden sind. — Gleich der Anfang des heutigen

Concertes gab dem Herzen viel zu empfinden und dem Kopfe manches zu denken. Die erste Ouverture zu Leonore, in welcher doch kein Mangel an Wirkungsstoff auf das menschliche Gemüth zu bemerken ist, sie genügte Beethoven nicht, er brachte eine zweite, dann eine dritte und endlich gar eine vierte! Welche Ansprüche hat dieser Componist an sich gemacht, ein Componist, der doch wahrlich mehr als irgend ein anderer Vertrauen auf die Eingebungen seines Genius haben durfte. Aber so herrlich diese erste Ouverture ist, Beethoven hatte doch recht, daß er nicht ganz zufrieden damit war. Er hat es später gezeigt, daß die rührende Geschichte der Leonore noch deutlicher und noch ergreifender zu erzählen war. Auch dem größten Genie kommen zuweilen Gesichte, die sich hartnäckiger hinter dichterem Dunkel halten und nur in undeutlichen, schwankenden Umrissen sich zeigen wollen. Wer da zu schnell nachmalt, kann begreiflicherweise keine plastisch in die Sinne fallenden Gestalten hervorbringen. Dies entdeckt der sorgsame Künstler später, wenn er aus dem Arbeiter seines Werkes ein Beschauer desselben geworden ist. In solchen Fällen nun gewahrt man den Unterschied zwischen dem gediegenen und dem flüchtigen Genie. Jenes dringt mit vermehrtem Eifer, mit straffer gespanntem Blick, mit ausdauernder Beharrlichkeit von neuem in das dunkle Gehege ein, ruht nicht, bis es dem Dinge ganz nahe gekommen ist, dasselbe in voller Deutlichkeit bis in die kleinsten Züge vor Augen hat, und malt es nun noch einmal viel bestimmter und ähnlicher ab. Dieses, das flüchtige Genie nämlich, hat weder die Neigung noch die Kraft zu einer solchen wiederholten, mühsamen Prozedur. Fertig einmal und weg damit und weiter zu etwas anderem, das ist seine Art. Daher die vollständig ausgeprägten Werke des einen Künstlers, daher die dunkeln, nebelhaften des andern, bei gleichen bedeutenden Anlagen.

Fräulein Johanna Wagner! Wer diese junge Dame vor vier oder fünf Jahren im Gewandhausconcerte gehört hat, der muß erstaunen über die Fortschritte, die sie in das höhere Künstlerthum gemacht hat. Der Klang ihrer Stimme in der mittleren Region hat eine Fülle und Annehmlichkeit von unbeschreiblichem Zauber gewonnen. Das tiefe Register, daß sie damals männlich schroff gebrauchte, erscheint jetzt in der gemilderten Farbe der Weiblichkeit; die Fiorituren, welche sie früher in verschwenderischer Ueberfülle über jede Melodie, ja in jede Passage streute, werden jetzt, wenn nicht ganz im streng künstlerischen Sinne vermieden, doch mit mehr Mäßigung verwendet. Die relativ schwächste Seite ist die hohe Region, welche der Sängerin nicht so leicht und zauberhaft herausquillt, wie die beiden andern. Was nun Natur und Fleiß für den Klang der Stimme gethan, das veredelt und steigert zu außerordentlicher Wirkung der ausgebildete Verstand und das tiefe glühende Gefühl dieser Kunstallerhöchstwohlgeborenen. Ihr Genre ist vor allem das Große, Gewaltige, Leidenschaftliche. Hierin ist sie gegenwärtig unbestreitbar Alleinherrscherin von Gottes Gnaden. Wer durch ihren Vortrag der Oceanarie aus Oberon nicht in ein Gluthmeer der mannichfaltigsten Gefühle und des entzückendsten Genusses zugleich versenkt worden ist, für den ist die Kunst der Töne überhaupt nicht in der Welt. — Als Sängerin einfacher Lieder wirkt sie weniger eindringlich auf das Gemüth des sinnigen Hörers, der freilich durch ihre andern Leistungen aufs Höchste erregt, auch hier das Höchste erwartet. Der Leipziger Beifall ist bekannt. Die Specialgeschichte desselben am heutigen Abende bei den verschiedenen Vorträgen der herrlichen Künstlerin brauchen wir daher nicht besonders zu beschreiben. Es war wahrhaftig dieses letzte Concert ein genußreiches von Anfang bis zu Ende. Denn auch Herr Grützmacher, ein junges Mitglied des hiesigen Orchesters, trat mit dem Vortrag einer Fantasie für das Violoncell würdig in die Reihe der heutigen Produktionen ein. Bedeutende Fertigkeit, Reinheit und Sicherheit in den schwierigsten Passagen, ein wenn auch nicht sehr großer, doch sehr angenehmer Ton, und ein ausdrucksvoller, der beseelten Menschenstimme ähnlicher Gesang in den einfacheren melodischen Partien

zeichnen diesen jungen Mann vortheilhaft unter den Virtuosen aus, und erwarben ihm mit Recht den rauschendsten Applaus. — Die schöne Adur-Sinfonie von Mendelssohn, mit ihren durch die klaren Formen durchgängig faßbaren, durch die wohlklingende Instrumentation durchgängig wohlthuenden, durch die deutliche Gefühlssprache, das Gemüth durchgängig warm aufregenden mannichfaltigen Tonbildern, gewährte ebenfalls einen wahren, durch geniale Dunkelheit nirgends getrübten Kunstgenuß, und mit der Jubelouverture von C. M. von Weber endlich schloß diese Saison heiter und erfreulich. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Schlusse der Concertsaison steht uns noch einer der selteneren Genüsse bevor. Herr Robert Radecke, einer unserer geschätztesten und talentvollsten hiesigen Künstler, wird in Folge mehrfacher Aufforderungen am Palmsonntag Nachmittags um 4 Uhr ein Orgelconcert in der Paulinerkirche geben, bei welchem Fräulein Masius und Herr Behr mitwirken, von der ersteren werden wir die berühmte, im Jahr 1667 componirte Kirchen-Arie von Stradella hören und Herr Behr wird eine Arie aus „Josua" von Händel vortragen. Herr Radecke selbst, dessen vorzügliche Leistungen auf der Orgel uns hier zum ersten Mal öffentlich geboten werden, spielt: Passacaglia von J. S. Bach, Fuge über B A C H von Robert Schumann, Toccata und Fuge in Dmoll von J. S. Bach und Sonate in Fmoll von Mendelssohn.

Am 1. April findet die erste öffentliche Prüfung des hiesigen Conservatoriums im Saale des Gewandhauses statt.

Am 3. April werden wir zum Besten des Theater-Pensionsfonds zwei alte Opern zum ersten Mal haben: „der Schauspieldirector", komische Operette in 1 Act von Mozart, und „Hieronimus Knicker", komische Oper in 2 Akten von Dittersdorf.

Im verflossenen Monat März fanden folgende Opernaufführungen auf hiesiger Bühne statt: 10. März. Der Vampyr, von Marschner. — 13. März. Die heimliche Ehe, von Cimarosa. — 16. März. Der Freischütz, von Weber. — 19. März. Alessandro Stradella, von Flotow. — 21. März. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Fräulein Wagner als Gastrolle). — 24. März. Romeo und Julie, von Bellini (Romeo, Fräulein Wagner als Gastrolle).— 26. März. Fidelio, von Beethoven (Fidelio, Fräulein Wagner als Gastrolle). — 28. März. Die heimliche Ehe, von Cimarosa. — 30. März. Die Stumme von Portici, von Auber. Zusammen 8 Opern in 9 Vorstellungen.

Fräulein Johanna Wagner hat ihr Gastspiel am 26. März mit dem „Fidelio" beschlossen und ist reich beladen mit Kränzen und Blumen abgereist. Sie geht von hier zunächst zu einem Gastspiel nach Schwerin. Als Gäste, deren Ankunft nächstens bevorsteht, nennt man Madame de la Grange, Henriette Sontag, Tischek, Frau von Strantz, die Brüsseler italienische Oper, das Kinderballet der Madame Weiß.

Die Sängerin Fräulein Zerr von Wien war auf der Reise nach London hier anwesend, sie tritt Anfang April ein dreimonatliches Engagement bei der italienischen Oper in London an. Nach Wien kehrt sie in Folge eines ihr in discreter Weise gegebenen Winkes nicht mehr zurück. Eine Audienz, um welche sie beim Kaiser nachgesucht, ist ihr verweigert worden. Den Gehalt ihres zur Zeit noch andauernden Contracts hat sie ausbezahlt erhalten.

* Der Bassist Formes ist aus Petersburg über Berlin und Cöln nach London zur Saison gereist, er wird im October im königl. Opernhaus zu Berlin gastiren. Die Kreuzzeitung sagt von Formes, seine Stimme sei so colossal, daß sie an die des vor etwa 40 Jahren florirenden, längst gestorbenen Bassisten Fischer erinnere, von dem man erzählt, er hätte im Berliner Opernhause nicht nur die Fensterscheiben zersungen, sondern von seinem tiefen E wäre sogar ein Balken geplatzt.

* Die pensionirte Sängerin Fräulein Marx von der königl. Oper in Berlin, welche in letzter Zeit in Königsberg sang, beabsichtigt jetzt an der Friedrich-Wilhelmstädtischen Bühne in Berlin zu gastiren.

* Der Bassist Salomon in Berlin, von dem es hieß er werde nach München gehen, ist, wie wir hören, auf weitere 5 Jahre mit Pensionsberechtigung für die königliche Bühne in Berlin engagirt.

* Der treffliche Harfenvirtuos Gottlieb Krüger aus Stuttgart ließ sich in Berlin mit gleich großem Beifall wie in Leipzig und Weimar hören, leider konnte er dem Wunsche nicht willfahren, noch ein eigenes Concert zu geben, da die Zeit seines Urlaubs abgelaufen war. In einem Hofconcert in Charlottenburg ließ sich der Künstler vor seiner Abreise zusammen mit dem Harfenvirtuosen John Thomas hören.

* Die Mitglieder der königl. Capelle in Berlin haben ihrem Capellmeister, Herrn Taubert, ein prachtvolles Album überreicht, namentlich in Anerkennung seiner Verdienste um die Symphonie-Soireen, welche er seit zehn Jahren geleitet.

* Am Palmsonntag kömmt in Dresden das neue Oratorium: „David“ von C. G. Reißiger zum ersten Mal zur Aufführung. Am 1. April giebt Frau Nina Stollewerk Edle von Rosthorn aus Wien ein Concert im Saale der Harmonie, in welchem sie mehrere ihrer Compositionen unter eigener Leitung des Orchesters zur Aufführung bringt.

* Herr und Frau Concertmeister Dreyschock haben sich, wie voraus zu sehen war, in Bremen im zehnten Abonnementconcert mit großem Beifall hören lassen. Frau Dreyschock sang Scene und Arie aus „Orpheus“ von Gluck, eine Arie aus „Idomeneo“ von Mozart und zwei Lieder von Hauptmann: „Der Fischer“ und Meerfahrt“ mit obligater Violinbegleitung. Herr Dreyschock trug das A-moll-Concert von Molique und Variationen eigener Composition vor.

* Im vierten Abonnementconcert in München kam unter anderen auch Robert Schumanns Ouverture zu „Genovefa“ in trefflichster Weise zur Aufführung und wurde mit großem Beifall aufgenommen. Am 27. März gab der Violoncellist Goltermann, der unlängst seine neue Sinfonie in Leipzig zur Aufführung brachte, ein besuchtes Concert im Saale des Museums.

* Am 23. März eröffnete die Sängerin Frau Gundy ein Gastspiel in Frankfurt a. M. als Fides im Propheten.

* In der nächsten Woche findet in Weimar unter Liszt's Leitung ein großes Concert statt, in welchem unter anderen zur Aufführung kommen wird: Ein Duett aus dem fliegenden Holländer, von Richard Wagner, — Ouverture zu Goethe's Faust von R. Wagner, — Orchester-Fantasie von J. Raff, — Schottische Fantasie für Violine mit Orchester von J. Joachim, — Concert für 4 Hörner von Robert Schumann.

* Man schreibt uns aus Darmstadt: „Frau Auguste von Strantz schloß ihren 2. Gastrollencyclus als Fides im Propheten vor einem in allen Räumen überfüllten Hause. Ihre markigen, vollen und runden Töne, getragen von einem durch und durch gebildeten Gesange erschütterten das innerste Leben, ihr dramatisches wahrhaft ausgezeichnetes Spiel aber entlockte Manchem Thränen. Frau von Strantz wurde mehreremal gerufen und oftmaliger Beifallssturm lohnte die bedeutende Leistung der jungen Künstlerin.“

* Die Sängerin Frau Moritz hat in der Regimentstochter vom Theater in Schwerin Abschied genommen, das Feuilleton des „Norddeutschen Correspondenten“ widmet ihr einen ehrenvollen Nachruf.

* Der Franzose Ponsard hat für das Théâtre français in Paris ein Drama: „Die Rückkehr des Odysseus“ geschrieben, mit Chören ganz im Genre von Schillers „Braut von Messina.“ Diese Chöre, componirt von Gounod, sollen aber nicht gesprochen, sondern gesungen werden, wie in einer Oper.

* Fräulein Rachel. Die Augsburger Allgemeine Zeitung schreibt aus Paris: „Herr Belmontet dichtet eine Hymne auf den „Retter Frankreichs, Louis Napoleon,“ welche Dlle. Rachel im Théâtre français in derselben Weise singen wird, wie sie in den Märztagen des Errungenschafts-Jahres die Marseillaise gesungen hat. Stoff und Melodie abgerechnet, wird die Vorstellung dieselbe sein; dieselbe Künstlerin mit derselben Fahne in der Hand, die Fahne soll jedoch diesmal nicht ungekrönt bleiben. Fräulein Rachel spielte unter der Julius-Regierung die Rolle einer Orleanistin und ging darin so weit, daß sie sogar an dem herzlichen Einverständniß zwischen Ludwig Philipp

und Victoria Theil genommen. Nach dem 24. Februar war Ledru-Rollin ihr Mann, und sie spielte die Republikanerin mit hinreichender Begeisterung. Heute spielt sie mit derselben Hingebung die Bonapartistin."

* Nach übereinstimmenden Angaben artet der Tanz in der großen Modewelt in **Paris** auffallend aus. Man tanzt in den aristokratischsten Salons, wie man in den öffentlichen Tanzgärten tanzt, und die vornehmsten Herren und Damen geberden sich da, wie dort die Studenten, Grisetten und Loretten. Es fehlt kaum noch der Cancan. Namentlich sollen die jungen Damen diese Neuerung pikant finden und ihr mit unbegreiflicher Kühnheit sich hingeben. Welcher Abstand von dem graziösen Menuet zu der Sturmpolka!

* Die philharmonische Gesellschaft in **London** gab am 24. März ihr erstes Concert in Exeterhall. Es war von circa 1500 Personen besucht und entsprach vollkommen den Erwartungen, welche man von demselben gehegt hatte. Es wurden Werke von Mozart, Gluck, Beethoven und Weber, sowie der erste Theil von Berlioz Romeo und Julia aufgeführt, auch spielte der famöse Contra-Bassist **Bottesini**.

* **Lumley** eröffnet das Theater der Königin in **London** am Dienstag nach Ostern. Außer der **Sontag**, der **Wagner** und der **Cruvelli** sind für dasselbe noch engagirt die Damen **Fiorentini** und **Bertrand** und die Herren **Gardoni**, **Pardini**, **Mercuriali**, **Calzolari**, **Belletti**, **Ferlotti**, **Susini**, **Bassini** und **Lablache**. Zu den neuen Opern, welche zur Darstellung kommen werden, gehören „Casilda", vom Herzog von Koburg, und „Martha" von Flotow, auch ist von einer neuen Oper Meyerbeers die Rede, welche er für Mad. **Sontag** componirt haben soll. Ferner wird nach Ostern ein neues italienisches Ballet aufgeführt werden. — Von **Balfe** ist eine neue Partitur auf dem Drurylane-Theater mit Erfolg aufgeführt worden. Der Text, unter dem Titel: „die Braut aus Sicilien", ist von den Herren St. Georges und Bunn. Die Darsteller waren meistentheils Engländer, unter denen sich eine Miß **Crichton** im Besitz der Titelrolle besonders auszeichnete. — Für das Coventgarden-Theater ist noch der neue Pariser Tenor **Gueimard** auf zwei Monate engagirt. Er soll den Propheten singen.

* **Alfred Jaell** feiert große Triumphe in Amerika. unsere letzten Nachrichten sind vom 7. März aus **Boston**, er hatte bis dahin in Boston seit December 28 Concerte gegeben, nebenbei oft in den umliegenden Städten gespielt und stand im Begriff über New-York nach Philadelphia, Baltimore und Washington zu gehen; er giebt seine Concerte jetzt ganz auf eigenes Risico und macht glänzende Einnahmen. Die Bostoner illustrirte Zeitung bringt in einer ihrer letzten Nummern Jaell's Portrait zugleich mit dem von **Otto Goldschmidt** und **Jenny Lind**, drei in der That schauerliche Abbildungen, vor denen einem grauen könnte, ohne jede Spur von Aehnlichkeit.

* Amerikanischen Zeitungen zufolge wird Frau **Jenny Lind-Goldschmidt** mit Bettelbriefen der unverschämtesten Art belästigt. Ein Yankee muthete ihr zu, mit 10,000 Dollars seiner Insolvenz beizuspringen; ein anderer war so bescheiden, sie um lumpige 4000 Dollars zu ersuchen, weil seine Großmutter auch **Jenny** hieß.

* Der Kaiser von Oesterreich hat dem in **Lemberg** neu errichteten Conservatorium für Musik 2000 Fl. C. M. zugeben lassen.

* Wir haben seiner Zeit das Preisausschreiben des **schwäbischen Sängerbundes** mitgetheilt, und können nun folgende Notizen über den Erfolg geben. Im Ganzen haben sich 132 Componisten betheiligt und 234 Lieder und Gesänge zur Bewerbung eingesandt. Drei Viertheile der Einsendungen gehören dem außerschwäbischen Deutschland an; selbst aus **London** ist eine Bewerbung eingelaufen. Auch die Auswahl der Texte ist sehr reich; unter ihnen befindet sich auch das Nicolaus Beckersche: „Sie sollen ihn nicht haben," mit einer nagelneuen Composition. Die Preisrichter haben ihre Arbeit begonnen.

* Von der **Leipziger Pianoforte-Schule** für Kinder, verfaßt von Dr. C. F. **Pohle** (Leipzig bei Peters) ist so eben die **dritte** und **vierte** Abtheilung erschienen. Wir können es füglich bei dieser Anzeige bewenden lassen, da wir die ersten beiden Abtheilungen so **ausführlich** wie **günstig** besprachen, und hier nur Uebungen im Tonleiter-, Accorden- und Stückchenspielen geboten werden, die durchgängig **höchst praktisch**, wenngleich von wenig Reiz sind. Herr Pohle erscheint als einer der tüchtigsten, gewissenhaftesten **Lehrer**, und wir wünschen ihm die Dankbarkeit seiner Schüler.

* In **Stuttgart** starb am 21. März der Hofmusikus **Beerhalter**, einer der tüchtigsten Clarinettisten Deutschlands.

Ankündigungen.

In meinem Verlag erschien soeben mit Eigenthumsrecht:

Im Lenz.

Drei Characterstücke für Pianoforte

von

Julius von Kolb.

Op. 2.

No. 1. Wiegenlied.
No. 2. Temperament.
No. 3. Schwärmerei.

Fräulein **Ida** von **Wohnlich** zugeeignet.

Pr. 20 Ngr.

Leipzig, 20 März 1852.

Bartholf Senff.

Musikalien-Novas von C. F. W. Siegel in Leipzig.

	Rt.	Ngr.
Büchner, Carl. Impromptu p. Piano. op. 1.	—	10
Dörffel, B. Erinnerung an Schweinfurt. Walzer f. Pianoforte	—	5
Geissler, C. Der Festtagssänger für 4 Männerst. op. 99. No. 6. Hymne zum Charfreitage.	—	15
Hamm, J. V., Potp. Der musikal. Steckbrief für Pianoforte	—	20
Hauptmann, M. Motette. op. 36. No. 2.	—	17½
Kalliwoda, J. W. Trois Amusemens pour Pianoforte. op. 188. No. 1—3. à 17½ Ngr.	1	22½
Potpourri's f. Pianoforte. No. 2—4. à 20 Ngr.	2	—
Reichardt, C. A. Zwei Lieder f. 1 Singst. m. Pfte. op. 7.	—	15
Sammlung, auserl. Märsche, Tänze etc. f. Pfte. No. 7—11.	1	—
Schaab, R. Vaterunser und Einsetzungsworte f. 1 Singst. m. Orgel.	—	5
Tänze nach Opernmelodien f. Pianoforte. Neue Ausgabe. No. 3. 4. 7. 8—13. 15. 16. à 5 Ngr.	1	25

In der **Pfeffer**'schen **Musikalienhandlung** (H. Karmrodt) in Halle a. S. erschien soeben:

Brunner, op. 128. Der kleine Tanzsaal f. Pfte. Eine Auswahl sehr leichter Tänze zur Ermunterung der Jugend, mit Berücksichtigung kleiner Hände. Heft 1. 10 Sgr.
— — op. 229. 6 kleine leichte und angenehme Stücke in Form von Rondinos über beliebte Opernmotive f. Pfte. Heft 1, 2. à 10 Sgr.
— — op. 230. Goldener Melodienkranz f. die Jugend. Leichte und gefällige Uebungsstücke nach Opernmotiven und Liedern f. Pfte. Heft 1. 15 Sgr.
Wittig, C., op. 20. Vier Tänze f. Pfte.
Kladderadatsch-Polka 5 Sgr.
Bankett-Polka 5 Sgr.
Londoner Glas-Palast-Polka 7½ Sgr.
Sonnenstrahlen-Walzer 12½ Sgr.

Ausgegeben am 2. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15 u. 16. Leipzig, April. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 1. April 1852.

(Orchestercomposition, Solo und Orchesterspiel, Solo und Chorgesang.)

Eine öffentliche Prüfung ist eine Rechenschaftsablegung einer Anstalt dem Publikum gegenüber; sie ist der Maßstab, nach dem das Wirken und Wollen der Schule, so wie der Schüler, gemessen wird, und an sie, als an den jedesmaligen Markstein in der Geschichte der Anstalt, knüpfen sich unsere Wünsche für das fernere Gedeihen und unsere Hoffnungen auf ein fortgesetztes eifriges Wirken in der Kunst. Bis jetzt hat uns eine jede solche öffentliche Darlegung bewiesen, daß das Conservatorium eine Pflanzstätte für die wahre und ächte Kunst ist — mögen Lehrer und Lernende nie erkalten in der Pflege derselben und mögen sie uns jedesmal erneute Beweise geben, daß die Erreichung des Guten das unverrückbare Ziel ist, nach dem sie in Würdigkeit und Freudigkeit streben! Die Wahl und die Vorführung der folgenden Nummern hat uns nicht im Geringsten an der erwähnten Tüchtigkeit der Bestrebungen zweifeln lassen und wir können nicht anders als in dem Einzelnen dem Ganzen unsere Anerkennung zollen.

Ouverture für Orchester, componirt von Herrn W. Frederic Gerard Nicolai aus Leyden in Holland. (Unter Leitung des Componisten.)

Die Hoffnungen, die durch dieses Werk erweckt werden, sind durchaus nicht gering; Talent für die Composition im Ganzen, sowie für die Instrumental-Composition im Besondern leuchten aus Allem hervor. Die Gedanken, wenn auch nicht durch Neuheit überraschend, sind meist edel und zeigen, daß sie einem gebildeten Gemüth entsprossen. Die Verknüpfung zu einem harmonischen Ganzen, d. h. also die Arbeit, ist wohl hie und da noch etwas undurchsichtig und schwerfällig; aber sie erweist doch, daß der Componist etwas gelernt habe, und daß, bei fortgesetzter Uebung, wir Werke von ihm zu

erwarten haben, die durch die Solidität ihres Baues und durch künstlerische Consequenz sich empfehlen werden. Die Instrumentirung bietet mancherlei gut und effektvoll Combinirtes; einiges hier und da Gedrückte und Gestopfte wird die Zukunft wohl auch hier wegschaffen — und somit Glück auf zu neuem Produciren! —

Concert für Pianoforte mit Orchester von L. van Beethoven (Cmoll, erster Satz), gespielt von Herrn Wilhelm Gerbig aus Almelo in Holland.

Im Ganzen wurde dieser Satz recht brav gespielt; der junge Mann suche sich nur immer mehr Beherrschung anzueignen, damit Ruhe und Geschlossenheit in den Vortrag komme und damit die Technik sich immer sauberer und klarer entfalten könne. Die kunstvolle und wie es schien sehr schwierige Cadenz (nach Styl und Färbung zu urtheilen eine Composition von Herrn Prof. Moscheles) gelang ganz besonders gut.

Aria di chiesa von Alessandro Stradella, gesungen von Fräulein Anna Masius aus Leipzig.

Gutes Verständniß und Empfindung machten diesen Vortrag zu einem glücklichen und die Fortschritte, die das genannte Fräulein auch in Betreff des speciell Gesanglichen gemacht hat, sind sehr erfreulicher Art. Die Stimme hat an Volumen zugenommen und eine früher öfter bemerkte Schärfe rundet sich immer mehr zu einer wohlklingenden Weichheit ab. Sie möge nur nicht nachlassen in dem Streben, allen Tönen ihrer Stimme zu gleich schöner Bildung zu verhelfen.

Concert für Violine mit Orchesterbegleitung, von Molique (Amoll, No. 5, erster Satz), gespielt von Herrn George Japha aus Königsberg in Preussen.

Wir haben es hier mit einer höchst glücklichen Anlage für das Violinspiel zu thun; gute Führung des Bogens, meist Reinheit der Intonation, hübsches Staccato u. s. w. sprechen dafür. Ob die Kleinheit des Tones mehr am Instrument oder am Spieler liege, wagen wir nicht zu entscheiden. Die Frage, ob das Concert aber nicht eine zu schwere Aufgabe für den jungen Mann war, entsteht nun zunächst. Zwar hat er das Ganze nicht übel durchgebracht, aber die erwähnten Vorzüge wären noch entschiedener herausgetreten, wenn er ein Stück gewählt hätte, das in Auffassung und Technik weniger Bedeutendheit verlangt. Das erwähnte Concert erfordert vor allen Dingen eine Reifheit, die von einem so jungen Manne nicht zu verlangen ist; — wenn man aber vor die Oeffentlichkeit tritt, so soll man nur das geben, was man durchaus zu beherrschen und zu durchdringen im Stande ist. Daß man sich nebenbei auch an Schwererem versucht, ist nicht zu tadeln; aber man bedenke, daß es immer besser ist Leichtes vollkommen, als Schweres unvollkommen zu spielen.

Arie aus dem Barbier von Rossini, gesungen von Fräulein Marie Kühne aus Magdeburg.

Die Befähigung für den colorirten Gesang ist der genannten Dame nicht abzusprechen; was sie ausführt, gelingt durchgängig und kommt sehr sauber heraus und auch der Klang der Stimme macht durch Frische und Rundung einen günstigen Eindruck. Nur würde mehr Keckheit und Muth im Angriff der Coloraturen die guten Eigenschaften dieser Sängerin in ein noch günstigeres Licht stellen. Die Empfindung tritt zwar noch etwas vor den Fiorituren in den Hintergrund, und vermag von den Banden des Technischen sich noch nicht frei zu machen, sie ist jedoch vorhanden und für das aufmerksame Ohr bereits fühlbar genug; entschiedenere Gewalt über das Material wird sie unbezweifelt zu größerer Entfaltung kommen lassen.

Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Mendelssohn-Bartholdy, (No. 2 Cmoll), gespielt von Fräulein Laura Börngen aus Verden in Hannover, Herrn F. Georg Haubold aus Leipzig und Herrn Grützmacher.

Eine Leistung, die als eine der talentvollsten und gelungensten des Abends hervorragte und sich großen Beifall zu erringen wußte. Wir können Fräulein Börngen nur Glück wünschen und sie auffordern, auf dem betretenen Wege fortzufahren, der sie gewiß zu sehr schönen Erfolgen führen wird. Der Vortrag dieser Composition war eine ebenso schwierige wie ehrenvolle Aufgabe und bot der jungen Spielerin vollauf Gelegenheit, von der Reife ihrer Auffassung sowohl, wie von der Reife ihrer Technik Proben abzulegen. In Bezug auf erstere Eigenschaft verdient der gesunde und unverkünstelte Ausdruck ihres Spieles, im Verein mit einer anmuthigen Munterkeit und Frische, das größte Lob, gleichwie nicht minder, in Betreff technischer Ausbildung, ein vortrefflicher Anschlag, ein weicher und zugleich perlender Ton, und eine große Deutlichkeit und Rundung der Passagen, als ganz besonders hervortretende Eigenschaften herausgehoben werden müssen. Ihren zierlichen Fingern einen noch erhöhteren Grad von Kraft und Breite des Anschlags zu verleihen, wird, bei der noch großen Jugend dieser Spielerin, die Zeit übernehmen und sicherlich bald genug zu vollbringen wissen.

Ouverture für Orchester, componirt von Herrn Heinrich von Sahr aus Dresden. (Unter Leitung des Componisten.)

Ein sehr interessantes Musikstück, welches im Ganzen sowohl wie in seinen Einzelheiten vieles überraschend Eigenthümliche, und zugleich eben so Gelungene aufzuweisen hat: geschmackvolle Erfindung, gut berechnete und effectreiche Verwendung der Instrumente, saubere, zum Theil sogar feine Arbeit, dabei viel natürliche Jugendfrische und ungekünstelte Anmuth. Das Ganze trägt in sehr keuscher und liebenswürdiger Weise das Colorit Weber-Gadescher Romantik, die Farben sind mit zarter Hand gemischt und zeigen viel Schmelz und Weichheit. Fortgesetzte Studien und Arbeiten werden dieser Feder noch mehr Gewandheit und Sicherheit verleihen und vor Allem den Formen im Großen zu noch größerer Durchsichtigkeit und Klarheit verhelfen. Möge das Gesagte Herrn von Sahr zur Aufmunterung dienen — sein Talent ist keine Minute zu bezweifeln und berechtigt zu ferneren schönen Erwartungen.

Militair-Concert für Violine mit Orchester-Begleitung von Lipinski (Erster Satz), gespielt von Herrn Carl Hahn aus Nürnberg.

Die bedeutenden technischen Klippen, die im Militärconcert dem Spieler aufstoßen, hat Herr Hahn nicht immer vermieden, — nicht ganz reine Doppelgriffe, Octaven und Decimen u. s. w. störten dann und wann; aber dafür entschädigte ein seelenvoller Ton und warm empfundener Vortrag, gleichwie ein frischer Zug und Fluß des Ganzen. Nur fortstudirt und die Unebenheiten werden sich glätten und das Gute immer mehr zum Vorschein kommen! —

Recitativ und **Arie** der Gräfin aus Figaro von Mozart, gesungen von Fräulein Marie Grohmann aus Magdeburg.

Sehr weit vorgeschrittene Bildung bei sehr schönen Gesangsmitteln, die bei fortgesetzter Pflege dieser Sängerin eine erfolgreiche Zukunft verheißen. Ihre Stimme ist paßlos, ausgiebig, elastisch. Außerdem redet aus diesen Tönen ein Herz, dem kein unbefangenes Ohr sich so leicht dürfte verschließen können. Den ihr gespendeten reichen Beifall möge sie getrost als ein Zeichen ansehen, daß ein gemüthvoller, durchgeistigter Ton stets sympathetisch wirkt und im Hörer dort wiederklingt, von wannen er selbst herstammt.

Grosse Sonate für Pianoforte (Fmoll Op. 57) von L. van Beethoven, gespielt von Fräulein Rosalie Hirschfeld aus Danzig.

Sehr fertig, sehr sauber und rein, selbst in den schwierigsten Stellen deutlich, auch mit Verständniß und Geist, aber mit zu zarten Fingern und ohne den hinreichenden Fond physischer Kraft, den dieses kühne Alfreskobild in Ansprnch nimmt, soll es zur vollen Geltung gelangen. Am gelungensten erschien der zweite Satz mit seinem geheimnißreichen, romantischen Thema und den Variationen, deren feierliche und geisterhafte Klänge sich unter den zartgebauten Händen der Spielerin sehr schön entwickelten, während der erste und letzte Satz, obgleich correct und rein in der Zeichnung, in zu zaghaften Strichen und mit zu schwachen Farben ausgeführt waren und zu sehr die eherne Wucht und den Schwung einer Männerhand vermissen ließen, denen allein es gelingen dürfte, diese gewaltigen Farbenbilder ins Leben zu rufen. Dieser Tadel darf der jungen Spielerin fast als ein relatives Lob gelten, denn nur sehr wenige Clavierspielerinnen dürften den Muth in sich fühlen, mit Lösung einer so riesenhaften Aufgabe vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Introduction und **Variationen** über ein russisches Thema, für Violine mit Orchesterbegleitung, componirt von F. David, gespielt von Herrn Wilhelm Langhanns aus Hamburg.

Eine sehr hübsche, verständige Leistung! Herr Langhanns befindet sich auf bestem Wege. Die Composition, mit aller ihrer Grazie und Zierlichkeit, wurde von ihm in eleganter Weise wiedergegeben und der reiche Beifall war ein verdienter.

Der 137. Psalm, für Sopran Solo, Chor und Orchester, componirt von E. F. Richter. Das Sopran Solo gesungen von Fräulein Anna Masius aus Leipzig.

Eine schöne, würdevolle Composition, die sich dreist allem Guten, was in diesem Fache geleistet worden ist, anreihen darf. Der Verfasser ist ein geschätzter Lehrer der Anstalt und unterrichtet neben Jul. Rietz und Mor. Hauptmann im Fache der musikalischen Theorie und Composition. Die Ausführung war eine sehr gelungene, das Sopransolo tadellos, der Chor von vorzüglichster Haltung und durch frische Stimmen und schönen Klang sich auszeichnend. Wir schließen unsern Artikel mit dem Wunsche, daß künftige Prüfungen unsere im Anfange ausgesprochenen Ansichten nicht weniger gerechtfertigt erscheinen lassen, als bisher.

Polonaises pour le Piano par F. Liszt.

No. I, II à 25 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Wie ein Blitz fährt Liszt von Zeit zu Zeit durch die dumpfe Atmosphäre der modernen Clavier-Virtuosenwelt, die immer an den selbigen abgestandenen Phrasen und Formen käut. Liszt vergeistigt die Virtuosität, indem er seine stets neuen Figurationen nicht äußerlich mechanisch zusammensetzt, sondern sie gleichsam durch sich selbst hervorwachsen läßt aus der Wesenheit des jedesmaligen Hauptmotivs. Dadurch erscheinen dann sowohl die Figurationen wie das umrankte Motiv eigenthümlich, und es bleibt dabei nichts zu wünschen übrig, als zehn geschickte Finger, die das wunderbare Notengewebe angemessen auf die Claviatur zu übertragen verstehen.

Zwei reizvolle Polonaisen sind's, die uns Liszt diesmal bietet; — hier ist Stoff die Fülle, um einen Saal voll Zuhörer in die angenehmste Spannung zu bringen und

— um sie auch zum zweiten Male anzulocken. Spielt im ersten Concerte die erste Polonaise schön, und ihr werdet mit der zweiten einen „Petri Fischzug" thun. Besehen wir etwas näher die

Polonaise I.

Dämmernd beginnt sie mit Polonaisenrhythmen, um in ein eigenthümlich melancholisches Thema überzuleiten; es hat die interessante Physiognomie, wie man sie oft bei jenen elegant-nobeln Polengestalten findet, aus deren ganzem Wesen uns die schmerzbewegte Seele so deutlich anspricht, daß man's mit Tönen nachsprechen kann, wie es Liszt hier thut. Doch enthält der Ausdruck nirgend etwas drückendes, sondern giebt sich gefällig, in eleganter, brillanter Form. Zu diesem Stücke von vorwiegendem melancholischen Gepräge steht contrastirend die

Polonaise II.

Sie ist die Stolze, sich Erhebende; ihre blasse Schwester senkt das Haupt, sie aber blickt mit funkelnden Augen umher, freundlich anziehend, ernst zurückweisend. Auch hat sie noch glänzendere Toilette gemacht wie jene, Alles flimmert an ihr und zieht den äußeren Sinn an.

Liszt hat seine schönsten Arabesken mit vollen Händen an diesem reizenden Polenpaare verschwendet, was kaum nöthig war, denn die Melodien darin sind schon an sich so schön erfunden, wie man sie in Virtuosenstücken immer vergeblich sucht; eine Unzahl pikanter Klangeffekte, Schmucktönchen wie durchsichtige Perlen bewimmeln geschmackvoll geordnet diese üppigen Clavierstücke. Ueberall springt Neues hervor, und die Wirkung muß ohne Zweifel — à la Liszt sein.

Wie sich Liszt gegen früher weit gehaltvoller im rein musikalischen Sinne giebt, so ist auch seine Technik durchaus nicht in dem Grade schwer wie sonst, dies sei als zeitgemäße Bemerkung eine doppelte Ermuthigung für gewandte Spieler. —

Die Ausstattung — natürlich gut! Aber — das erste Titelblatt — — nun, ich sage kein Wort, doch merkwürdig ists, daß man zu einer Polonaise durch eine Hinterpforte gehen muß!

Ker.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Hingebung an die komische Oper. — Herr Offenbach. — Die Oper Bazins. — Schluß der Italienischen Oper. — Seghers. — Ein Dirigent, der immer zu spät kommt. — Reber. — Virtuosen-Concerte. — Ein Concert mit Bosco-Unterstützung. — Concert zum Besten des deutschen Hilfsvereins. — Wilhelmine Clauß. — Hillers Variationen über „die wilde Jagd." — Deutsche Männerchöre. — Ein sehr langer Sänger. — Süße Leiden. — Stephen Hellers neueste Composition.

Ist es nicht komisch, daß ich immer mit der komischen Oper beginnen muß, jede Woche von einer neuen Oper zu berichten habe, ohne doch von etwas Neuem sprechen zu können? Die komische Oper ist in Paris wie das Vaudeville, ein Jeder, der nur einige Romanzen geschrieben, glaubt es sich und der Welt schuldig, eine komische Oper zu begehen. Das schreibt sich fast so leicht wie ein dramatisches Proverbe und ist in der Regel auch nicht besser. Die Hauptsache ist, Freunde genug zu besitzen, um die Intriguen der Kameraderie überwinden und zur Aufführung gelangen zu können. Sogar Herr Offenbach, der Violoncellpfeifer unserer schwindsüchtigen Salonwelt, hat seine komische Oper in der Tasche und man mag sich denken wie schlecht das Ding sein müsse, wenn er es noch nicht auf die Bühne bringen konnte. Herr Offenbach hat nämlich viel Protection, viel mehr als Talent, dennoch geben wir uns der Hoffnung hin, daß seine Oper für Violoncell fürder in seinem Portefeuille schlummern werde. Darum sachte und keinen Lärm gemacht. Die Oper Bazin's, der Text

ist von Herrn Sauvage, ist ein chronologisches Kunststückchen — eine Nachahmung der Musik unter Ludwig XIII. Zeiten — oder sie soll vielmehr die loyale Färbung seiner Periode an sich tragen. Wir wollen glauben, daß Cardinal Richelieu damit zufrieden gewesen wäre, wünschten aber auch, daß er die Oper gehört hätte und nicht wir. Doch lassen sich dem Dinge einige nette Nummern nicht absprechen, die sich durch Anmuth und Sangbarkeit, sowie durch echt französischen Charakter auszeichnen. Die Oper, welche auch eine Ouverture hat, heißt „Madelon." Madelon ist eine Cousine, die das Andenken ihres hab- und proceßsüchtigen Vaters zu ehren, fortsetzt was dieser begonnen, das heißt ihren Cousin zu ruiniren, aber blos um ihm sein Vermögen wieder und ihre Hand mit dazu zu schenken. Der Cousin ist aber ein Weiberfeind geworden und die Cousine verkleidet sich als Wirthin, um den Spröden wieder kirre zu machen. Die Wirthschaft gelingt, die Ehe scheint es auch et tout le monde est content. Ein Duett zwischen Cousin und Cousine, dann ein Nocturne haben viel Beifall gefunden.

Die französische Oper hält an ihrem ewigen Versprechen fest und verspricht uns wieder den ewigen Juden, der in den April geschickt werden soll. Hoffentlich nicht wir. Die italienische Oper sagt uns Lebewohl und gleichsam als wollte das Publikum ihr zeigen, wie schöne Zeiten sie hätte bei uns erleben können, war die gestrige Vorstellung der Norma übervoll und — nicht von Freikarten. Morgen ist zum Beschlusse ein Concert, an dem alle Mitglieder der Oper mitwirken sollen und Ferdinand Hiller sein hier geschriebenes Concert für Piano zum ersten Male vortragen wird. Auch der erste Tenorgeiger Bazzini wird sich wieder hören lassen.

Sie mögen sich da drüben jenseits des Rheins wundern, daß ich so wenig von unsern großen Orchester-Concerten spreche, allein was sollte ich Ihnen auch sagen — toujours perdrix, immer dieselbe Geschichte und wem das interessirt, der mag die Berichte von vor fünf Jahren lesen, es wird dasselbe sein. Das Conservatorium hat sich wohl herbeigelassen, Bruchstücke aus den Ruinen von Athen zur Aufführung zu bringen, und die Herren waren überrascht, daß zwei derselben wiederholt werden mußten, besonders gefiel der Chor der Derwische. Dieß wird sie nicht verhindern, die alten paar abgegeigten Symphonien (man wird uns das wohl nicht als Ketzerei deuten) immer wieder vorzunehmen, als fürchteten sie Frankreich mit dem ganzen Reichthume auch nur des von der Mode adoptirten deutschen Genius bekannt zu machen. Bei Seghers wurde die Pastoralsymphonie aufgeführt und sagen wir es mit Vergnügen, ganz vorzüglich. Wenn nur Herr Seghers nicht so große Bewegungen mit seinem Taktirstocke machte, er braucht dadurch so viel Zeit, daß er immer zu spät kommt und man sich mit Recht fragt, wozu ein Director tauge, der immer zu spät kommt. Ein schlechter Spaßvogel sagte von ihm: Seghers est très bon, mais il ne sait guère se modérer dans ses mouvements. In einem der früheren Concerte wurde auch eine Symphonie von Reber (ein älteres Werk) gespielt — ich war aber gerade an jenem Sonntage verhindert, dem Concerte beizuwohnen und schwieg darüber. Von Reber soll demnächst eine neue komische Oper aufgeführt werden, zu welcher Sauvage den Text geschrieben. Seine erste Oper: „der Weihnachtsabend", welche in den ersten Wochen des Jahres 1848 aufgeführt wurde, gefiel nicht sonderlich, obgleich sie manche gute Eigenschaft besitzen soll. Herr Reber und sein Freund Jules Janin schieben nun die ganze Schuld auf die Februarrevolution. Die arme Februarrevolution, was sie nicht alles zu verantworten hat, alle ruinirten Leute, sowie die Armuth von Haus aus, sie klagen alle den lieben Februar an. Wenn das der gute Bourgeois von Paris eher gewußt hätte! Die Virtuosenconcerte setzen ihren wilden Reigen fort, und wehe uns armen Referenten, der Tanz der Willi's ist eine Kinderei gegen dieses Treiben. Jetzt haben wir es schon so weit gebracht, daß sich unsere Concertgeber mit Taschenspielern in Verbindung setzen, und eine Frau oder ein Herr Scarvada kündigt ein Concert vocale et instrumen-

tale an, bei dem Herr **Bosco** mitzuwirken verspricht. Das ist bequem, wenn der Saal leer bleiben sollte, kann man wenigstens sagen, Bosco habe die Zuhörer wegescamotirt. Die Schüler Chopins klopfen nach der Reihe an den Saal Herz und die Clavierlehrer, wie Goria und Consorten, geben ihr jährliches Concert, zu dem die Zuhörer unter den Schülern und deren Gevatterschaft **gepreßt** werden. C'est un metier comme un autre, sagen sich die Leute und ihr metier verstehen sie auch gut, aber das ist auch Alles. Das Concert des deutschen Hilfsvereins war eines der glänzenderen der Saison und die Heldin desselben — wozu soll ich Ihnen das erst sagen. Wilhelmine Clauß ça und Wilhelmine Clauß là. Wenn man hier jetzt von einem Pianisten spricht, so ist immer Fräulein Clauß gemeint, aber andere existiren buchstäblich nicht neben ihr. Sie wird auch wahrscheinlich noch ein viertes Concert geben müssen, ehe ihre zahlreiche Verehrerschaft sie über den Canal hinüberläßt. Ihr wachsender Erfolg wäre im Stande, Einen an ihrem Talente irre zu machen, wenn wir es eben nicht zu gut kennten, man wird auch an Beethoven irre — die beiden sind zu sehr in der Mode bei uns, um wirklich so gut sein. Glauben Sie mir, die Pariser haben dieses Compliment verdient.

Hillers Variationen über Lützows wilde Jagd gefielen außerordentlich. Diese Composition gehört auch zu den bessern modernen Bravourstücken der modernen Concertliteratur. Sie zeichnen sich durch Gedankenklarheit und neue Form aus. Es sind eben keine gewöhnlichen Variationen, das heißt keine Sauce oder ein Stück aufgewärmtes Rindfleisch — jede Variation ist vielmehr ein verarbeiteter musikalischer Gedanke, dem das Thema nur zum Anlasse dient. Die erste Variation für das erste Clavier ist namentlich reizend und gemahnt an Mendelssohn'sche Weise, ohne irgend wie als Nachahmung gerügt werden zu können. Auch der Eingang und Schluß, sowie die vorletzte Variation sind eben so originell als melodiös und rhythmisch gut durchgeführt. Ein Trio von Beethoven (Ddur, Bazzini, Chevillard und Hiller), sowie das Tripelconcert von Seb. Bach wurden von dem intelligenten Publikum mit sichtlichem Genusse gehört. Nicht dasselbe galt von den Chören der hiesigen deutschen Liedertafel (Frauenlob von Hiller und türkisches Schenklied von Mendelssohn), welche von den deutschen Jünglingen und Männern zu sehr verdilettantirt wurden. Ich meinerseits hörte nur mit halbem Ohre zu, denn ich war zu sehr mit dem Auge beschäftigt, einer der Sänger, welcher wie eine deutsche Eiche über den Köpfen seiner singenden Collegen hervorragte und fast den Lustre berührte, nahm meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Der gute Mann thäte auch besser, sich sehen als sich hören zu lassen, alle Welt würde dabei gewinnen. Dem ersten Tenor der hiesigen Liedertafel sollte man eine Schuldtafel oder besser einen Maulkorb anhängen. Der Wohlthätigkeitssinn dieser edlen Gesellschaft verdient alles Lob, aber wenn sie schon der Armuth ihr Mitleid zollen, warum nicht auch unsern armen Ohren? Zum Schlusse noch eine artistische und musikalische Neuigkeit. Damit es Fräulein Wilhelmine Clauß an keiner Ovation fehle, wird die nächste Nummer der französischen Illustration eine Nachbildung ihres reizenden Portraits von Henri Lehmann bringen. Das junge Kind macht die süßen Leiden gefeierter Künstler schnell durch, sie ist schon blumenbekränzt, besungen, biographirt und portraitirt worden, doch erträgt sie ihr Unglück mit lobenswerther Philosophie. **Stephen Hellers** neueste ihr gewidmete Composition ist schon fertig und soll zu den geistreichsten, gediegensten und auch brillantesten Tondichtungen des deutschen Chopin gehören.

Musikleben in Düsseldorf.

Sechstes und siebentes Abonnementconcert. — Clara Schumann. — Julius Tausch. — Fräulein Bertha Walseck vom Leipziger Conservatorium. — Wasielewski. — Letzte Trio-Soiree.

Endlich ist uns nach längerem Harren wieder das Glück zu Theil geworden, die Meisterin des Clavierspieles, Frau Clara Schumann, zu hören, und zu bewundern. Diese Künstlerin trat im sechsten Abonnementconcerte den 4. März seit dem letztverflossenen Winter zum ersten Male wieder öffentlich auf, und was Wunder, wenn sie bei dieser Gelegenheit mit dem lautesten freudigsten Jubel empfangen ward. Frau Schumann spielte das Fmoll Concert von Chopin; diese Wahl ist darum eine ganz besonders glückliche zu nennen, als man hier bisher ein größeres Pianofortewerk des jüngst dahingeschiedenen so begabten Tonsetzers noch niemals gehört hatte. Leicht denkbar ist es wie electrisirt jedes Gemüth von den wunderbaren, gleichzeitig eben so wunderbar wiedergegebenen Klängen dieser Musik war. Nach jedem Satze machte sich ein wahrer Beifallssturm der erregten, staunenden Menge Luft. Am Schlusse des ersten Theiles war uns noch der Genuß beschieden, zwei kleinere Solopiecen von Frau Schumann zu hören; ein Andantino von Bennett (ein graziöses anspruchsloses Stück,) und die von St. Heller sehr geistvoll gesetzte „Saltarella," welche letztere jedoch in ihren feinen musikalischen Gestaltungen von der Masse nicht verstanden zu werden schien.

Die Gesangvorträge des Concertabendes, bestehend in der Kirchenarie von Alessandro Stradella, im Erlkönig von Schubert und Unbefangenheit von C. M. v. Weber, waren durch Fräulein Schloß vertreten. Leider war ihre Stimme nicht glücklich disponirt, und aus diesem Grunde wohl zunächst, wurden ihre so schätzbaren Leistungen weniger genußbringend als sonst; immerhin muß die Wahl der Gesangsstücke, mit Ausnahme des Erlkönig, der eine höhere Stimmlage erfordert, als das Organ von Fräulein Schloß sie hat, gerühmt werden.

Eröffnet wurde das Concert mit Webers Euryanthen-Ouverture, und beschlossen mit der achten Symphonie von Beethoven. Robert Schumann's geniale Hand leitete mit Umsicht und künstlerischem Verständnisse diese herrlichen Werke, deren Frische in der gelungenen Aufführung ungemein erquickte.

Das siebente Concert, welches wegen der vorgerückten Jahreszeit schon am 18. März stattfinden mußte, ohne die Rückkunft des Schumann'schen Künstlerpaares von der Leipziger Triumphreise abwarten zu können, wurde von Herrn Tausch, einem talentvollen, hier lebenden Künstler dirigirt. Derselbe, nachdem er schon öfters bei musikalischen Aufführungen zur Genüge eine schöne Begabung gezeigt hatte, bewährte auf's Neue durch das Einstudiren und die Leitung der Spohr'schen Symphonie „die Weihe der Töne," seine Tüchtigkeit als Dirigent, denn nicht allein das genannte schwierige Tonwerk wurde sehr brav zu Gehör gebracht, sondern auch die in anderer Weise eben so schwierige Ouverture zu Coriolan. Zwei der letzteren sich unmittelbar anschließende Sätze aus der hohen Messe von J. S. Bach, nämlich das „Incarnatus est" und das „Crucifixus," sich wunderbar aufbauend in harmonischer Gewalt auf einem je vier und vier Takte wiederkehrenden Basso ostinato, ließen in ihrer Ausführung hie und da zu wünschen übrig, indem bisweilen die Einsätze der einzelnen Stimmen nicht präzis und sicher genug waren. Bedenkt man aber dagegen, wie billig, die Schwierigkeiten, die ein Bach'sches Tonstück, und zumal die Hmoll-Messe dem Gesangchor zumuthet, so sollte man immer eher geneigt sein, es einzig und allein dankbar ins Auge zu fassen, daß solche Compositionen, die man so selten zu hören bekommt, hier geboten werden.

Fräulein Bertha Walseck, eine junge sehr strebsame Sängerin, die noch inmitten ihrer Studien begriffen ist, (wie wir hören, auf dem Leipziger Conservatorium), ließ

sich mit Mendelssohn's Concertarie, die jüngst erst im Druck erschienen ist, hören, und führte demnächst außerdem im Finale zu Euryanthe die Sopran-Solopartie aus. Fräulein Walseck erfreut sich sehr schöner, ja seltener Stimmmittel, die sie indessen künstlerisch noch nicht beherrschen kann. Ein gutes Theil hieran hat freilich auch die Angst, welche sich so sehr in den Vordergrund drängte, daß sie nicht einmal die freie Entwickelung des schönen Materials zuließ, und wir sprechen deßhalb mit wahrer Ueberzeugung aus, daß nach Ueberwindung der Befangenheit diese Leistungen schon in einem weit günstigeren Lichte erscheinen müssen, als gegenwärtig.

Schließlich haben wir noch das Auftreten des Herrn von Wasylewski zu erwähnen, welcher durch die Wahl des Viotti'schen Violinconcerts (Nr. 22. Amoll) sowie durch den excellenten Vortrag desselben auch diesmal seine gediegene Künstlerschaft und solide Richtung bewährte; lauter Beifall folgte jedem der drei Sätze.

Die sechste und letzte Trio-Soirée der Herren Tausch, v. Wasylewski und Reimers in dieser Saison hat am 11. März stattgefunden. Zur Aufführung in derselben kam: Trio von Beethoven (Op 1 Nr. 3 Cmoll) Trio von Franz Schubert (Op. 100, Esdur) und Quartett von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Op 3 Hmoll). Das Publikum war zahlreich versammelt, und widmete dem musterhaften Zusammenspiel der drei Künstler lebhafteste Theilnahme, die sich durch häufigen wiederholten Beifall zu erkennen gab.

Königsberger Signal.

Die Petersburger italienische Oper. — Giordani. — Die neue Oper von Constantin Decker. — Der Frühling.

Nun sage man noch länger, Rußland bringe uns nichts Gutes! uns Königsbergern brachte es die vollkommensten Opern-Darsteller, die wir seit lange sahen, indem ein guter Theil der Petersburger italienischen Opernsänger zu uns zu Gaste kam. Namen wie Signora Persiani und Signor Tamburini sind weitberühmt, und trotzdem, daß sie's schon etwas lange sind, wird man noch in hohem Grade überrascht von der Vollkommenheit ihrer Kunst. Den Deutschen gegenüber, die ihre Opernmusik gewöhnlich von jenseits der Alpen oder des Rheins herbei holen, muß man eifern, wenn sie mit dem Ausländischen auch zugleich Schlechtes geben. Den Italienern aber gegenüber hat man zu bedenken, daß sie sich doch keine bessere Musik machen können, und, was hoch in Anschlag kommt, daß sie die italienische Opernmusik doch besser vorzutragen wissen, wie die Deutschen die Deutsche. Genug, die anwesenden Italiener gaben uns den Beweis, daß die Darstellung eine charakterlose Oper charakteristisch, das Langweilige kurzweilig machen kann. Hierzu lieferten die Vorstellungen „Liebestrank" und „Don Pasquale" die Belege. Wie eigenthümlich aber der Genuß im „Barbier von Sevilla" war, dessen genial-frivole Musik, dessen drastische Charakteristik Rossini in seiner allerglücklichsten Stunde aus dem Aermel schüttelte, das muß man selbst beurtheilen, wenn man diese Leutchen hört. Neben der Persiani und Figaro-Tamburini glänzt noch der jugendliche Tenor Pozzolini, der Baßbuffo Rossi, der zweite Baß Demi und seine Signora. Rossi weiß die Komik mit Anstand auf die Spitze zu treiben und ergötzt immer. O, möchten doch die Deutschen, die guten, — steifen, nur halb so viel Leben — in der Mimik haben, wie diese Italiener! Ueberall giebts Bewegung, überall Laune, Lust und Ungezwungenheit. Daß man in gewisser Hinsicht von den Italienern was lernen, das Gelernte aber leicht vergessen kann, beweist der Russe Giordani, der vor einem Jahre als vorzüglich geschulter Sänger aus Italien zu uns kam, jetzt aber ein Schreier prima sorte geworden ist, den man kaum wieder erkennen

konnte; da hilft kein Vertuschen, kein Anfeinden des Wahrheitliebenden, die Sache bleibt dieselbe.

Constantin Decker aus Berlin war längere Zeit hier, um seine Oper: „Isolde, Gräfin von Toulouse" aufzuführen; — ach! — daß doch jede neue deutsche Oper von Seufzern accompagnirt werden muß! auch diese Oper ist nur ein Versuch, ein Experiment, denn das Opernbuch ist nur eine dilettantische Dichtelei, die Musik — (wie immer) verräth den guten Musiker, denn sie ist manchmal gut, manchmal matt, nirgend schlecht, aber auch nirgend reizend. Wann werden wir Opern-Gedichte statt Operntexte, wann Leben statt Ammenmärchen, wann Menschenthum statt Maskerade in der Oper haben? Was ist die Handlung in Deckers Oper? Die Gräfin Isolde hält sich für zu gut, um einen nicht übeln Grafen zu heirathen; — wie sich der Verschmähete aber als Schmuckhändler verkleidet und der sehr eiteln Isolde einen Diamant anbietet, verkauft sie ihre Person dem Unbekannten für den Diamant!

Nach allerlei auftauchenden Hymnen an den Frühling scheint es in Deutschland wieder zu grünen und zu blühen; hier in Sibirien scheint die liebe Sonne auf Eismassen; wo bei Ihnen die Lerchen singen krächzen bei uns die Raben, und statt Schneeglöckchen sieht man kleine Jungen mit Schlitten im Schnee. Wenn wir aufgethaut sind ein Mehreres.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Robert Radecke, den wir schon von früher als wackern Orgelspieler, wie überhaupt als tüchtigen Musiker kennen, hat uns am Palmsonntag in der Paulinerkirche einen Beweis gegeben, daß sein Streben nach Vortrefflichkeit in stetem Wachsen begriffen ist. Er spielte in einem von ihm veranstalteten Concerte die Passacaglia von J. Seb. Bach, die Fuge (No. 4) über B A C H von Schumann, Toccata und Fuge (Dmoll) von Bach und Sonate (Fmoll) von Mendelssohn. Wir können nicht anders sagen, als daß uns sämmtliche Stücke in ihrer Wiedergabe auf der Orgel ganz außerordentlich befriedigt haben. Ueberhaupt war die Theilnahme eine allgemeine und der zahlreiche Besuch der Kirche, sowie der Beifall aller Sachverständigen darf dem jungen Künstler als eine sehr schmeichelhafte Anerkennung seines Talentes gelten. Unterstützt wurde er von Fräulein Masius durch eine Arie aus Händels Messias („er weidet seine Heerde") und von Herrn Behr durch eine Arie mit Chor aus desselben Meisters Josua. Beide lösten ihre Aufgabe befriedigend.

Am Charfreitag Abends um 6 Uhr findet, wie wir bereits gemeldet, die Aufführung von Bachs großer Passionsmusik in der Paulinerkirche statt, sie ist hier seit 14 Jahren, wo sie Mendelssohn aufführte, nicht gehört worden. Die Direction hat Herr Capellmeister Rietz übernommen, die Solopartien werden Fräulein Mayer, Frau Concertmeister Dreyschock, die Herren Behr und Schneider ausführen. Bei den Chören wirken die Singacademie und der Thomanerchor mit.

Das Theater ist während der Charwoche geschlossen. Madame de la Grange wird zunächst ein Gastspiel auf unserer Bühne beginnen.

Der Zug der Singvögel nach London zur Saison dauert fort und sie ziehen meist in der Richtung über Leipzig; gestern passirte der Baritonist und Liedercomponist Hölzel vom Hofoperntheater in Wien unsere Stadt.

Die Componistin Frau Nina Stollewerk von Rosthorn ist hier anwesend, sie kömmt von Dresden, wo sie in einem Concert dem dortigen Publikum mehrere ihrer Compositionen vorgeführt hat, die sehr beifällig aufgenommen wurden.

Herr A. Grüner, ein tüchtiger Pianist, der lange Zeit in Rußland gelebt hat, war einige Tage hier und ist jetzt nach Berlin gegangen. Er kömmt von Wien, wo er Mitte März Concert gegeben und die Anerkennung der Kritik wie des Publikums gefunden hat. Nächsten Herbst gedenkt er sich in Leipzig hören zu lassen.

* Man schreibt uns aus Thorn: Unter allen den Künstlern, deren Bekanntschaft wir in diesem Winter zu machen Gelegenheit hatten, war nach dem Urtheil der Sach-

verständigen unbedingt die interessanteste Erscheinung Herr Franz Kroll, ein schätzenswerther Pianist und seit einiger Zeit als Clavierlehrer in Berlin domicilirt. Er hat seine Studien unter den Auspicien seines Freundes Liszt begonnen, dem er in Beziehung auf die Technik seines Instrumentes, sowie überhaupt in Bezug auf seine musikalische Ausbildung nach eigener Aussage ungemein viel zu danken hat. Später hat er längere Zeit in Paris verweilt, woselbst er den ernstesten Studien, sowohl im Pianofortespiel, als in der Composition, für die er ein glückliches Talent besitzt, mit unermüdetem Eifer obgelegen. Was uns diesen Künstler so lieb und schätzenswerth macht und seine Leistungen gleichsam als eine Oase in den dürren Steppen des modernen Virtuosenthums freudig begrüßen läßt, ist die hohe Pietät, die Herr Kroll, fern von jeder Kokelterie, vor der Kunst par excellence hat und die er keinen Augenblick außer Augen setzt, selbst auf die Gefahr hin, dem Publikum Gaben darzubieten, die dem verwöhnten und verdorbenen Geschmack desselben nicht jeder Zeit munden. Wir haben aber auch selten die Werke unserer ersten Meister mit solch technischer Vollendung, so tiefem Verständniß und Eindringen in ihre Eigenthümlichkeiten ausführen hören; ich erinnere nur an die große Cdur- und Fmoll-Sonate (appassionata) von Beethoven. Ein so gerundeter und elastischer Anschlag, eine so energische und markige Spielweise, eine so fein berechnete Nüancirung des Vortrags, eine solche Sicherheit und Routine in Benutzung aller der Mittel, welche das Pianoforte dem Künstler zur Verwirklichung seiner Intentionen darbietet: das sind die Vorzüge, welche Herr Kroll in hohem Maße besitzt und die ihm stets einen Achtung gebietenden Platz unter den Künstlern sichern werden, deren Namen in der musikalischen Welt einen guten Klang haben.

* Cöln. Die italienische Operngesellschaft des Director Vocca fährt fort, volle Häuser zu machen. Neuerdings ist „Don Pasquale“ mit großem Beifall gegeben worden. Es werden wahrscheinlich unter Mitwirkung der Madame Castellan noch eine Reihe Vorstellungen gegeben werden, und ohne Zweifel mit gesteigertem Erfolge. — Unser letztes Abonnementconcert brachte uns Mendelssohns Finale zu „Loreley“ in sehr gelungener Ausführung. Gewiß ist dies Werk, das hier mit dem einstimmigsten Beifall aufgenommen worden, den schönsten Schöpfungen des unsterblichen Meisters beizuzählen. Fräulein Bertha Walleck, Schülerin des Leipziger Conservatoire, sang die schwierige Partie der Leonore recht brav. Die schöne, klangvolle Stimme der jugendlichen Sängerin, welche der Vollendung ihrer Ausbildung nahe ist, wird derselben gewiß die erfreulichsten Erfolge sichern. — Den Schluß unserer Concertsaison bildet die in einigen Tagen bevorstehende Aufführung des Stabat mater von Rossini, unter Mitwirkung der italienischen Sänger. Sämmtliche musikalische Vereine Cölns werden der Aufführung ihre Mitwirkung schenken, die somit einen großartigen Genuß erwarten läßt.

* Fräulein Liebhardt vom Wiener Hofoperntheater ist in Berlin in der unvermeidlichen Regimentstochter zum ersten Mal aufgetreten. Ein hübsches, gewandtes Figürchen mit degagirtem, jedoch stets in den Grenzen sich haltendem Spiele und höchst anmuthigem Stimmchen, zwar für das große Opernhaus etwas klein, doch so rein und zierlich, daß man gern und aufmerksam der Sangesgabe lauscht. Die Künstlerin erhielt aufmunternden Beifall.

* In Prag gab der Baritonist Hölzl aus Wien auf der Durchreise nach London ein Concert, das von der Elite der Gesellschaft besucht war. Besonderes Glück machte er mit dem Vortrag eines von ihm componirten Liedes: „die Thräne“, sowie mit einem anderen: „der treue Kriegsmann“, componirt von der Gräfin E. Schlik, beide Lieder wurden zur Wiederholung verlangt.

* Mendelssohns Liederspiel „die Heimkehr“ und das Bruchstück aus dessen Oper „Loreley“ finden in Frankfurt a. M. großen Beifall und sind immer auf dem Repertoir. Jetzt bereitet man daselbst die Oper von Thomas „der Traum in der Sommernacht“ zur Aufführung vor.

* Von Reissigers Oratorium „David“, welches in Dresden aufgeführt wurde, rühmt man besonders die Chöre als Glanzpunkt desselben. Der Text umfaßt die ganze Lebensgeschichte des Königs David, ein zu reichhaltiges Material, das eine dramatische Durchführung unmöglich macht.

* Wir hören, daß man beabsichtigt, in Ballenstedt am Harz im Laufe des Frühjahres ein großartiges Musikfest zu veranstalten, dessen Leitung Liszt übernommen haben soll. Die Weimarische, Dessauische und Bernburgische, sowie die Sondershausische Capelle sollen sich zur Betheiligung bereit erklärt haben.

* In Wien klagt man über die Nachtconcerte, die gegen 10 Uhr des Abends beginnen. So heißt es unter andern in einem Concertbericht: „Noch ein Wörtchen wegen der Nachtconcerte. Die bis gegen Mitternacht vorgerückte Concertstunde mag gewissen Complexionen und Corporationen zusagen — (am Ende ist das Geschmacksache) — aber bequem ist sie gerade nicht. Ein Meloman, der im Musikvereinssaale die Mittags-Concerte bis 3 Uhr Nachmittags, die Hellmesbergerschen Quartettproductionen von 5 bis 7 Uhr und dann noch die Nachtconcerte von halb 10 bis Mitternacht besuchen wollte, würde am besten thun, sich gleich sein Bett in den Saal stellen zu lassen — er würde da die Wohnungsmiethe ersparen. — Als ich vorgestern nach dem Concerte gegen Mitternacht eben nach Hause ging, hielt vor dem Hotel Munsch ein Wagen. Zwei Herren stiegen aus und rissen an der Klingel; in diesem Augenblicke erkenne ich sie, die beiden späten Gäste. Auch sie kommen erst aus dem Schulhoffschen Concerte. Der Eine war Schulhoff selbst, und der Andere der Verleger seiner Inspirationen, Herr A. Spina junior. „Aber meine Herren — ruf ich ihnen zu — um diese Stunde bekommen Sie kein Souper." — „Verzeihen Sie, entgegnete mir Herr v. Spina, ich habe wohlweislich ein Souper früher bestellt." — Also muß man sich bei Schulhoffschen Concerten nicht nur eine Woche früher die Sitze, sondern auch einen Tag früher ein Souper bestellen — wenn man nicht doppelt durchfallen will.

* Die Vereinigten Staaten sind das wahre Eldorado für Sängerinnen und Sänger. Es wundert uns, daß nicht längst unsere Primadonnen und Prim'uomini in Schaaren nach der Heimath der Dollars ausgewandert sind, unsere Opernhäuser nicht längst alle verwaist stehen. — Zum Belege des Gesagten wollen wir nur einige Beispiele anführen. Der Sänger Benedetti erhielt in Italien monatlich 50 Dollars und in New-York 300, welche Gage im vorigen Jahre bis zu 700 Dollars stieg, außer dem Honorar seiner Frau, einer Sängerin Truffi Berini, war zuerst in Havanna mit einer Monat-Gage von 150 Dollars engagirt, welche zuletzt 600 Dollars monatlich betrug. Der Sänger Bosio ward in Europa mit 300 Dollars monatlich bezahlt und bezog in Havanna 700, in New-York im Sommer 1000 und im Winter 1300 monatlich. Bettini erhielt in Paris monatlich 600 Dollars oder 3000 Francs, in Havana aber 850 Dollars, und in New-York im Sommer 1000 und im Winter 1200 Dollars den Monat. Außerdem hatte er noch zwei oder drei Benefiz-Vorstellungen. Den Sängern, die nur dreimal wöchentlich zu singen haben, werden außer diesen hohen Gagen noch sämmtliche Reisekosten für sie, ihre Familie und Gefolge bezahlt. Die Impresari müssen sich zudem noch außerordentliche Opfer gefallen lassen, um die Künstler bei guter Laune zu erhalten und vor Heiserkeit zu schützen. Die Sängerinnen sind im Verhältniß noch besser als die Sänger bezahlt.

* In Paris sind aus der großen musikalischen Bibliothek drei Orginal-Partituren gestohlen worden, die man Lully zuschreibt, zwei davon hat man wieder erlangt, die dritte, welche man in Paris nicht hatte kaufen wollen, ist wahrscheinlich ins Ausland gewandert. Der Dieb ist in diesen Tagen verhaftet worden.

* Der König von Hannover hat dem Hoftheaterdirector Baron von Perglaß den Auftrag ertheilt, eine Geschichte des Theaters in Hannover zu schreiben. Dieselbe soll jedoch nur als Manuscript gedruckt werden.

* Von dem „Jahrbuch für Musik" herausgegeben von Bartholf Senff, ist soeben der 10. Jahrgang erschienen, die zehn Jahrgänge zusammen umfassen gegenwärtig alle in den Jahren 1842 bis Ende 1851 erschienenen Musikalien, systematisch geordnet mit genauer Angabe der Verleger, der Preise, der Tonarten und der Texte bei Gesangcompositionen.

* „Im Lenz." Unter diesem Titel erschienen so eben drei Charakterstücke für Piano von Julius von Kolb, welche leicht zu spielen und angenehm zu hören sind. Nr. 1. „Wiegenlied" ist zugleich eine Etude für die linke Hand im leichtesten Genre. Nr. 2. „Temperament" ist ein lustiger Walzer, der also ins Departement der Sanguinik gehört. Nr. 3. „Schwärmerei" giebt der Seele Wellenschläge in sanften Melodieen sehr schön wieder. Für Spieler von einiger Fertigkeit ist dies Heft sehr empfehlenswerth.

* Von Taubert erschien das vierte Heft der „Klänge aus der Kinderwelt," die Fortsetzung eines Werkes, welches der geistreiche Musikreferent der „Nationalzeitung" als die vielleicht selbstständigste und anmuthigste Production in unserer liederreichen

Gegenwart bezeichnet. Im Gegensatz zu den unzähligen erkünstelten und gemachten Gefühlsergüssen, mit denen wir in Concerten und Salons überschüttet werden, machen diese Gesänge voll der kindlichsten Grazie, Munterkeit und Schelmerei jenen überaus erfrischenden und wohlthuenden Eindruck, den wir überall haben, wo wir der Stimme der Natur begegnen. Obwohl der Grundton des Ganzen durchaus ein naiver und deshalb heiterer ist, so bleibt doch das Gefühl, welches diese Klänge in uns wach rufen, nicht frei von wehmüthiger Beimischung, denn es sind die unschuldigen Freuden und glücklichen Bilder unserer eigenen Jugend, die nacheinander vor uns auftauchen.

* Der bekannte Pariser Feuilletonist **Jules Janin**, hat soeben ein Buch über die Förderung des Natur-Gesangs herausgegeben, nämlich: „die Kunst, Kanarienvögel aufzuziehen und zu vermehren."

* In **Wien** starb am 4. April der treffliche Gesanglehrer und musikalische Schriftsteller **Carl Kundt**.

Ausgegeben am 8. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 17. Leipzig, April. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

„Napoleon" von Carl Haslinger.

Sinfonie-Cantate mit Declamation in 3 Abtheilungen für fünf Solosingstimmen, Chor und großes Orchester. Gedicht von Carl Elmar.

Zum ersten Male aufgeführt in Weimar am 11. April 1852.

Ist Ihnen die Scene aus dem „Tell" erinnerlich, wo Baumgarten an den See gerannt kömmt, die Arme ausreckt, als ob er die jenseits emporstarrenden Berge umfangen wollte und sich „das nahe Rettungsufer im Gesichte" etwas weniges ausjammert, weil er in Aussicht hat durch die Constabler eines schwarzgelb angelaufenen Seigneurs incommodirt zu werden, dem er mittelst seiner Axt „einige Unannehmlichkeiten", wie Heine sagen würde, verursacht hatte? In dieser Position müssen Sie sich den Componisten des „Napoleon" denken, als er — es ist etwa 3 Wochen her — die nahe Aufführung seines Werkes vor sich, plötzlich Weimar hinter sich nehmen mußte, weil ein häuslicher Unfall, über den ich Ihnen leider nichts sagen darf, seine sofortige Anwesenheit in Wien erforderte. Dachte man der Sache nach, so konnte man freilich nicht zweifeln, daß er sein Ziel dennoch erreichen würde; er führte ja bei sich den „Cäsar" und sein Glück. Der beregte Unfall verlief wirklich so, daß Haslinger Post für Post wieder nach Weimar zurückkehren konnte. Sein Concert, oder vielmehr das Concert „zum Besten des Pensionsfonds für die Wittwen und Waisen verstorbener Hofcapellmitglieder", worin der „Napoleon" zum ersten Male ab- und aufgeführt werden sollte, ward alsbald wieder angesetzt und konnte am Palmsonntage stattfinden. Aber der „Napoleon" sollte nun einmal „Pech" haben. Am Vorabende des genannten Tages verschied die Herzogin Ida, eine wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften mit Recht allgemein verehrte Prinzessin, und versetzte so Hof als Stadt und Land in tiefe Trauer. In wohlmotivirter Despe-

ration trat Haslinger abermals seine Rückreise nach Wien an. Inzwischen verfügten die höchsten Herrschaften, daß den Vorstellungen im Theater und ähnlichen für ein so blasirtes Volk als die Bewohner der Stadt Weimar unentbehrlichen Unterhaltungen kein Einhalt gethan werden sollte. Hätte nun Haslinger in dem miserabeln goldenen Zeitalter von Haydn und Mozart gelebt oder nur noch in dem ditto silbernen von Beethoven und Schubert, so half ihm die gedachte Verfügung nicht viel, denn er konnte auf seiner Reise nicht aufgehalten werden. Bis der nöthige Avis ihn in Wien erreichte und er sich wieder hatte retourkutschiren lassen, war der neue Termin der Aufführung, Ostersonntag, verpaßt. Aber der Componist des „Napoleon" hatte aus rein chronologischen Rücksichten vorgezogen, in der Aetas ferrea der Eisendrähte geboren zu werden. Bewundernswerthes Institut des electro-magnetischen Telegraphen, du vermittelst deine lakonischen Botschaften mit gleicher Schnelligkeit an gemüthliche Compositeure, wie in die unheimlichen Bureaus tückischer Diplomaten; in die Restauration von Kärsten nach Leipzig, wie in die Hofburg nach Wien. Diesmal flogest du zu Kärsten und machtest einen Glücklichen. Haslinger kehrte zurück, die besten Hoffnungen im Herzen, den „Napoleon" unterm Arm. Aber wie gesagt, der letztere sollte nun einmal „Pech" haben. Am Freitage erkrankte Liszt, der dem censurflüchtigen — da Schwarzenberg todt ist, hat man in Wien anderes zu thun, als einen Mitarbeiter der Signale wegen solcher Denunciation mit liebevollen Ausweisungsgesuchen zu molestiren — Corsen die gastlichen Thore Weimars geöffnet hatte, und unter dessen Leitung die Sinfonie-Cantate zum ersten Male aufgeführt werden sollte. Aber Noth bricht Eisen, und Haslinger bewies, daß er der Gefahr, die ihm abermals drohte, gewachsen sei. Er überwand seine natürliche Schüchternheit, machte seine durch einiges Embonpoint bemerkliche Figur mobil und leitete selbst die Generalprobe und Aufführung seines Werkes. Die Sinfoniecantate besteht in einem Gedichte von der Form der David'schen Wüste, mit dem Unterschiede, daß dort das descriptive und lyrische, hier das epische und lyrische Element vorwaltend ist. Es greift die Hauptmomente aus dem Leben Napoleons von der ägyptischen Expedition an auf. Die Pyramiden, die Krönung, Moskau, Waterloo, Helena sind die hervorragenden objectiven Strebepfeiler des Gedichtes, welches den Umfang eines mittleren Opernbuches hat. Die Lyrik ist „Napoleon", den Chören und einigen Personificationen, wie einem „Friedens-" und „Rache-Engel", einem „französischen Heerführer" und einem „Boten" zugetheilt. Der epische Theil wird durch einen Declamator vertreten, und die descriptiven Partien, wie z. B. der Brand von Moskau und die Schlacht bei Waterloo, sind dem Orchester überwiesen, welches auch noch einige andere Piecen solo auszuführen hat. — Die Idee des Libretto ist unverkennbar bemerkenswerth, die Detailarbeit zeugt von Fleiß und Geschick. Das Meiste ist concis und faßlich geschrieben, die Diction besser als die einer Großzahl von Operntexten. — Haslingers Musik zählt mit der Ouverture 28 Nummern. Sie ist durchgehends in leichtem, melodischen, gefälligem Style gehalten und kann ihre Abkunft von einem gemüthlichen Wiener aus dem Jahre 1852 keinen Augenblick verläugnen. In Allem was Erfindung, Form, Behandlung des Vocale, Instrumentale anlangt, nähert sie sich entschieden dem Usus der heutigen deutschen Oper mittlerer Gattung. Da der „Napoleon" die erste Partitur von so großem Umfange ist, die der sonst in der musikalischen Welt wohlbekannte Verfasser liefert, so ist besonders anzuerkennen, daß alles darin sehr bestimmt und entschieden auftritt, weil man daraus immerhin ersieht, daß er stets wußte was er wollte und sich nicht mit Intentionen trug, die auf dem Papier stehen bleiben konnten, ohne dem Gehör wahrnehmbar zu werden. Dadurch ist es ihm auch möglich geworden, Alles so bündig wie möglich zu geben, so daß die Aufführung des ganzen Werkes, zwei kurze Zwischenpausen mit eingerechnet, nicht volle drei Stunden dauert, was so ziemlich das nicht mehr und nicht minder ist, was man einer Concertzuhörerschaft zumuthen kann.

Diese Dauer erscheint beim „Napoleon" um so erträglicher, als im Einzelnen sehr viel Abwechselung herrscht. Die Aufführung des Werkes unter Leitung des Componisten war eine ganz gelungene. Den „Napoleon" sang Herr von Milde, den „Friedensengel" Frau von Milde, den „Boten" Herr Beck, den „Racheengel" Madame Beck, den „französischen Heerführer" Herr Knop. Es war ein freundliches Walten des Zufalles für den Componisten, mit einem Chef d'orchestre und Solisten verkehren zu können, die sammt und sonders seine Landsleute waren, so daß er sich gewiß ganz heimisch fühlte. Die genannten Sänger brachten ihre Partieen, die sehr ausführbar geschrieben sind, zu bester Geltung. Der Chor des Theaters erwies sich an einigen wenigen Stellen als etwas zu schwach dem Orchester gegenüber, was jedoch keinen wesentlichen Eintrag that. Wenn Concerte im Weimarischen Theater durchschnittlich schwächer besucht sind als Opernvorstellungen, so war das Haus so sehr besetzt, als man bei Voraussetzung der Abwesenheit des trauernden Hofes und seiner nächsten Umgebung nur immer erwarten konnte. Die meisten Nummern wurden sehr beifällig aufgenommen, einzelne natürlich vorzugsweise ausgezeichnet, jeder Abtheilungsschluß applaudirt und der Autor am Schlusse gerufen. Haslinger kann mit dem Erfolge seines Werkes in Weimar mithin sehr zufrieden sein, denn er gehört zu den hier seltenen. Seine Leistung als Dirigent bewies, daß es ihm weder an Um- und Uebersicht, noch an Geistesgegenwart fehlt, um das vielköpfige Ungeheuer, welches man Orchester nennt, zu beherrschen.

Haslinger hatte die Ehre, von JJ. Königl. Hoheiten in besonderer Audienz empfangen und über den Erfolg seines Werkes huldreich beglückwünscht zu werden.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Abschied der italienischen Oper. — Wehklagen. — Triumph Hillers. — Die Gebrüder Escudier. — Concert des Conservatoriums. — Gordigiani's Romanzen. — Fürst Poniatowski. — Concert von Haberbier. — Neuer Singersatz. — Liszt's Buch über Chopin. — Wilhelmine Clauß. — Ein Bräutigam, der an einer französischen Oper „Faust" componirt.

Die italienische Oper hat von uns Abschied genommen und Lumley versucht schon in London, ob Her majestys theatre gewillt sein könnte, die Knauserei des Pariser Publikums wieder gut zu machen. Die britische Munificenz müßte sich diesmal in ihrem ganzen Glanze zeigen, denn das vorkaiserliche Paris hat ein großes Loch in Lumley's Tasche gerissen. Es ist vielleicht auch die Schuld des Impresarios, denn der Debut dieser Saison mit Ida Bertrand, der Barbieri u. s. w. war ein ganz verfehlter und in Frankreich kömmt eben alles auf einen effectvollen Eintritt an. Die Cruvelli hat auch nicht genug guten Willen an den Tag gelegt, sich und das italienische Theater in der Gunst des Publikums zu erhalten, der Director Hiller hatte also auch vergebens alle Minen gesprengt, um endlich auf eine goldreiche Ader zu kommen, vergebens bemühte er sich, dem Publikum das ganze italienische Repertoire und noch einige deutsche Opern in die Ohren zu jagen, die Kasse war nie so klangvoll und gutgestimmt, als das Orchester, die Zeiten sind dieser kostbaren Unterhaltung nicht mehr hold, man will jetzt nicht mehr vierzig, funfzig und sechzig Franken für eine Loge bezahlen und soll die italienische Oper überhaupt noch einige Zukunft in Frankreich haben, muß sie ihre Pforten dem Mittelstande öffnen — die Aristokratie hat zu viel politische Gründe zum Schmollen und sie hat von jeher gern jeden Vorwand zur Oeconomie benutzt. Mit der Convertirung der Renten müssen auch die Theaterpreise convertirt werden, denn zu einer Zeit, wo man um fünfzig Franken die Reise nach London und zurück bestreiten kann, dürfte ein Theaterabend nicht so viel kosten. Der letzte Abend der italienischen Oper war einem Concerte gewidmet und gehörte zu den besuchtesten und glänzendsten der

Saison. Sämmtliche Mitglieder des Theaters wirkten mit, nur Mlle. Sophie Cruvelli ließ sich am Abend krank melden, sie hatte das plötzliche Bedürfniß der Landluft gefühlt und war ohne weitere Ankündigung verreist. Das Publikum nahm diese Unhöflichkeit sehr schlecht auf, obgleich die beiden Arien, die Fräulein Cruvelli zu singen hatte, nicht sonderlich gefehlt haben. Der Triumph des Abends fiel Ihrem Landsmanne Hiller anheim, der mit dem Andante und Finale seines Concertes, die er selbst vortrug, und mit einem Bruchstücke seiner neuesten Symphonie entschieden Glück machte. Beide Werke riefen den anhaltendsten Beifall hervor, obgleich es der Orchesterdirector verschmähte abzugehen, um wieder gerufen zu werden. Die Würdigung, welche das Concert hier gefunden, ist um so schmeichelhafter für den Compositeur, als dieses Werk in der Durchführung des Gedankens vielleicht etwas zu ernst gehalten und dabei zu wenig Rücksicht auf das größere Publikum genommen ist. Vom Schluß gilt dies weniger und wurde derselbe mit sichtlichem Vergnügen aufgenommen. Der Vortrag selbst war ein höchst gelungener. Dieses Concert, das nächstens im Druck gegeben werden soll, ist — Sie werden es errathen — Fräulein Wilhelmine Clauß gewidmet. Ich unterlasse es nicht, Ihnen diese Huldigungen der bewährteren unserer Musiker mitzutheilen, weil sie mit das Urtheil bestätigen, das ich zu verschiedenen Malen in diesen Blättern über die liebenswürdige Künstlerin ausgesprochen. Das Fragment aus der Symphonie gehört zu dem Reizendsten der neuen Orchestercomposition. Man glaubt wirklich im Freien zu sein und eine liebliche Landschaft an uns vorüberziehen zu sehen, während ein liebes Jägerlied uns in den Ohren herum summt. Die Wirkung dieser Tondichtung ist erquickend und labend wie der erste Frühlingstag. Der Compositeur war in seinen bestinspirirten Stunden, als er dieses Werk geschaffen. Die Instrumentirung ist eine eben so gediegene als gelungene und was uns am meisten überrascht, ist die liebliche Frische, die leichte Eleganz, die man an manchen andern Werken Hillers vermißt. Die französische Kritik kann dem deutschen Maestro nicht die Kühnheit verzeihen, in der allerfranzösischsten Stadt eine so große Rolle gespielt zu haben, ohne früher von der allmächtigen Clique die Taufe und das Bürgerrecht als Franzose erhalten zu haben. Hiller wollte seine Stellung als Deutscher behaupten, er schwur weder bei Auber noch bei Verdi und das vergessen die hiesigen musikalischen Roßkämme nie. Besonders that sich das edle zweiblättrige Kleeblatt, die Brüder Escudier, in ihren Angriffen gegen die deutsche, oder wie das nobile par fratrum sich ausdrückt, gegen die kroatische Musik hervor. Die Herausgeber der France musicale haben sich zu gleicher Zeit zu Richtern über Beethoven, Mozart, Bach und Gluck aufgeworfen. Sie sind die Zolleinnehmer für alle reisende Künstler geworden, und wer nicht in Baarem oder durch Adoptirung ihres klassischen Verlags der Gottschalk'schen, Wolff'schen Lirelei den schuldigen Tribut zollt, wird von diesen Industrierittern arg mitgenommen. Hiller hat diesen musikalischen Beutelschneidern mit der naiven aus Deutschland mitgebrachten Entrüstung den Rücken gekehrt und wurde darum unaufhörlich mit Stecknadelstichen von den Exhausterern verfolgt. Zum Glück kennt man diese Herren hier zu Lande und wenn noch einige tüchtige Musiker das Beispiel Hillers befolgen, müßten diese Blutegel armer Künstler bald vom Schauplatze verschwinden. Die Herausgeber der Gazette musicale Brandus & Co. müßten freilich auch mehr Energie zur Bekämpfung dieser Industriemänner, welche der Künstlerwelt zur Schande gereichen, an den Tag legen, und die Indifferenz dieser ehrenhaften Männer ist eine Art Mitschuld, von der sie sich hoffentlich bald rein waschen werden.

Das Conservatorium bot uns letzten Sonntag eines der interessantesten Orchesterconcerte der Saison. Neben der Ouverture zu Oberon, einigen Bruchstücken aus Mozarts Requiem, der Cmoll-Symphonie von Beethoven, noch das für sämmtliche Streichinstrumente transcribirte Quartett Haydn's über die österreichische Volkshymne. Letzteres

wurde ganz meisterhaft aufgeführt und machte eine unbeschreibliche Wirkung. Der Vortrag der Cmoll-Symphonie kann auch gelungen genannt werden, doch machte der Kampf, den das vorwärts stürmende Orchester mit dem zurückhaltenden Director Gerard beim großartigen Finale zu bestehen hatte, einen peinlichen Eindruck. Das Orchester war vom richtigen Gefühle geleitet und das langsame Tempo, in welches Gerard nur zu oft verfällt, war hier am wenigsten an seinem Platze.

Die Beliebtheit dieser Concerte hat die Direction veranlaßt, dies Jahr einige Supplementconcerte während der Fasten zu veranstalten, und auch die Gesellschaft St. Cecile wird nächsten Montag noch ein Concert geben. Das nennt man denn Concerts spirituels, damit der hohe Clerus nichts dagegen einzuwenden habe. Gordigiani, der Compositeur der hier sehr populairen Romanzen, hat den Anfang mit diesen Concerten gemacht und er hatte das Glück, sehr hohe Damen bei demselben zur Mitwirkung zu gewinnen. Die Lieder Gordigiani's verdienen wirklich all das Lob, das man ihnen schenkt, und die vogue, die sie besitzen, doch gilt dies ganz nur von den bekannten, wie La Bianchina, o rosa della rosa, Santissima Vergine u. s. w. Der größte Theil derselben ist unbedeutender. Am besten hörte ich diese Lieder vom Fürsten Poniatowski, dem hiesigen Chargé d'affaire des Großherzogs von Toskana, vortragen. Dieser ist kein gewöhnlicher Dilettant, er ist ein vollendeter Künstler, der weder Fürst noch Diplomat zu sein brauchte, um von unsern Musikliebhabern so gesucht und geliebt zu werden, als er es ist. Gordigiani hat auch eine neue Oper geschrieben: „die Belagerung von Florenz", welche Fürst Poniatowski an sich gekauft haben soll, doch weiß ich nicht für welche Bühne.

Vergangene Woche fand ein Clavier-Concert statt, welches unsere ganze Legion von Pianisten auf die Beine brachte und in dem kleinen Saale von Pleyel versammelte. Es war das Concert von Haberbier, einem Dänen, von welchem man sehr viel Lärm machte, namentlich in den Bureau's der France musicale, welche die Compositionen des jungen Pianisten an sich kaufte — wenn ich sage kaufte, so ist das blos — eine Redensart. Die Herren Escudiers zahlen blos in Zeitungsartikeln. Von Haberbier hieß es nun, daß er eine Revolution im Pianofortespiel hervorbringen werde, daß er einen neuen Fingersatz erfunden habe und so weiter. Ich sah mir pflichtschuldigst das Wunder an, denn selbst die Lobpreiser Haberbiers versicherten, daß es eigentlich mehr zu sehen als zu hören geben werde. Gehört habe ich in der That nichts sonderliches, denn der Revolutionsmacher auf dem Piano hat einen mehr als bescheidenen Ton und sein gebundenes Spiel läßt kalt und gehört zu den allermittelmäßigsten. Sein neuer Fingersatz beschränkt sich auf einige Läufe, die er so oft anwendet, daß die Geschichte noch monotoner und mittelmäßiger erscheint, als der Unsinn der andern Virtuosen. Die neuen Läufe bestehen in einer Ausbildung des Glissando, das er bei dem Herabspielen der Dmoll und Fdur-Scala anwendet, indem er über die untern Noten mit dem Daumen fährt, während die obern Tasten von den vier übrigen Fingern derselben Hand bespielt werden. Die chromatische Scala, dort wo keine Begleitung vorhanden, spielt er glissando mit dem Daumen der rechten Hand, während er die obern Noten mit der linken nachholt. Auch den Triller macht er etwas stärker und nachhaltiger, da er ihn mit beiden Händen macht und die Begleitung mit den andern Fingern. Das wäre so ziemlich Alles, allein beim Anhören weiß man dem Erfinder eben nicht besondern Dank. So hat er Liszt's „Guillaume Tell" nach seinem „Systeme" (hier ist alles gleich ein System) arrangirt und wir haben nur Gelegenheit gefunden, mit Sehnsucht an den Capellmeister von Weimar zu denken. Nicht nur waren die brillantesten Schwierigkeiten umgangen, sondern selbst dort, wo Haberbier seine eigenen Figuren anbrachte, war der Eindruck ein langweiliger, weil monotoner. Am meisten glückten ihm seine eigenen Compositionen, die sich für die einigen Kunststückchen unserer Pianisten am meisten eignen. Wir wollen

hiermit durchaus nicht behaupten, daß der jetzt übliche Fingersatz das Non plus ultra und keiner Verbesserung fähig sei, allein das Wesentliche ist schon gegeben und in Proksch's Clavierschule zum Beispiel finden sich die Grundzüge der besseren Fingervertheilung schon ausgesprochen. Haberbier hat für einige Läufe eine Erleichterung gefunden, doch steht es kaum dafür sich diese anzueignen, denn es ist eben nicht Mangel an Mechanismus, durch welchen unsere modernen Pianisten sündigen.

Liszt's Buch über Chopin hat hier sehr viele Feinde gefunden und wir glauben einen Grund dieser Feindschaft mit in dem Umstande zu sehen, daß diese geistreiche biographische Kritik in Escudiers France musicale zu finden. Die Kritiker halten sich an das Unfranzösische der Sprache, während ihnen im Grunde der deutsche philosophirende Gehalt dieses interessanten Buches zuwider ist. Die Franzosen wollen, das Alles nach der Schablone ihrer plaudernden und flüchtigen Feuilletonmachers geschrieben werde, und wenn sich eine stärkere Individualität ihrer Sprache aufdringt und dem Gedanken zu Liebe die kleinliche Schranke alltäglicher Formen durchbricht, klagen sie gleich auf Hochverrath an. So wird im nächsten Hefte von Gauthiers Revue de Paris ein polemischer Artikel von einem Malermusiker erscheinen, der Kriegsgericht über die Sprachfelonie Liszt's zu halten beabsichtigt. Liszt mag sich trösten über diese Kleinlichkeitskrämerei, sie eben ist ein Beweis für seine individuelle Originalität, denn es fällt selbst den schärfsten Kritikern hier nicht ein zu bezweifeln, daß Liszt eben so gut im Geiste der französischen Causerie schreiben könnte, als die Herren unserer musikalischen Feuilletons. Fräulein Wilhelmine Clauß verläßt uns diese Woche — ihr viertes Concert unterblieb, weil ihr der Arzt einige Tage ungestörter Ruhe vor der Londoner Saison anbefohlen. Sie verläßt uns beladen mit Empfehlungen an die Königin Victoria und an Alles, was die aristokratische und künstlerische Welt Englands Ausgezeichnetes zählt. Der Verfasser der Oper Sapho und der Chöre zu Ponsards neuem Stücke, Herr Gounod, wird sich demnächst mit der Tochter des Professors am hiesigen Conservatorium, dem Fräulein Zimmermann, vermählen. Den Bräutigam verhindert dies nicht, an seiner Oper Faust zu arbeiten. Französische Musik zu einem französischen Faust ist etwas zu stark, doch wollen wir den talentvollen Musiker nicht von vorn herein verdammen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Aufführung der Bach'schen Passionsmusik hat am Charfreitag vor einem sehr zahlreichen Publikum in höchst gelungener Weise stattgefunden.

Herr Carl Lührß, einer der tüchtigsten und durch liebenswürdige Persönlichkeit zugleich einnehmendsten Künstler, war einige Tage hier anwesend. Er lebt seit ohngefähr einem Jahre in Berlin, wohin er auch von hier zurückgekehrt ist.

* Man schreibt uns aus Cöln: Das Programm unseres achten und letzten Gesellschafts-Concertes brachte uns im ersten Theile die glänzende Ouverture zu Spontini's Olympia, sodann das bekannte Duett zwischen Belmonte und Constanze aus der Entführung aus dem Serail von Mozart, gesungen von Fräulein Bertha Walfeck und Herrn C. Koch, welches jedoch nicht die Wirkung machte, die wir davon erwartet hatten, theils mag das Duett zu sehr dramatisch gedacht sein, als daß es auch im Concertsaal vollständig wirken könnte, theils auch mochte Herrn Koch's Indisposition daran schuld sein. Herr Mollenhauer trug alsdann Fantasie und Variationen für Violoncell von Servais vor und entwickelte eine tüchtige Fertigkeit. — Ueber das Finale aus der Loreley von Mendelssohn nur so viel, daß das Werk Laien und Künstler enthusiasmirte und daß Fräulein Walfeck in der Parthie der Leonore sehr Tüchtiges leistete. Der zweite Theil brachte uns nun noch ein Violoncell-Solo von Kummer, vorgetragen von Herrn Mollenhauer, und die ewig mächtige Cmoll-Symphonie vom heiligen Ludwig. Gewiß immerhin der würdigste Schluß, den ein Concert-Cyclus haben kann.

* In Riga haben auch im verflossenen Winter die Quartett-Unterhaltungen der Herren Welter, Schönfeldt, Herrmann und Markus, um die sich na-

mentlich unser zuletzt genannter Landsmann Herr Markus durch seinen regen Kunst-Eifer sehr verdient macht, stattgefunden, und das Publikum hat sich auch diesmal wieder mit großem Interesse an diesen schönen Musikabenden betheiligt. In den sechs Soireen wurden aufgeführt: drei Quartette von Haydn, drei von Mozart, drei von Beethoven ein Quartett und zwei Quintette von Mendelssohn, zwei Quartette und ein Quintett von Spohr, ein Quartett in Esdur von J. B. van Bree, zwei Quartette von Onslow. — (Wollen die Herren nicht einmal ein Quartett von Schumann versuchen?) — Am 2. April sollte zum Benefiz des Capellmeister Schrameck zum ersten Male Halevy's Oper: „das Thal von Andorra" in Scene gehen. — Als Charfreitagsaufführung bereitet man Spohr's Oratorium: „die letzten Dinge." vor.

* In Königsberg wird Anfangs August das dritte preußische Sängerfest der ost- und westlichen Provinzen abgehalten werden. Das Programm unterscheidet sich dadurch von den meisten Sängerfestprogrammen, daß nicht allein dem oberflächlichen Sangesvergnügen, sondern auch der reinen Kunst genügt wird. Es wird erst ein Kirchenconcert, Tags darauf Mendelssohns (für Concertaufführung zugerichtete) „Antigone" im Theater, darnach Wettgesänge und Preiscompositions-Aufführungen, am dritten Tage ein Concert vorwiegend heiteren Inhalts im Freien gegeben werden.

* Die Sängerin Frau Moritz hat in Breslau mit großem Glück debütirt, sie ist als Regimentstochter und als Julia in „Romeo und Julia" bis jetzt aufgetreten und vom Publikum durch Hervorruf und lauten Beifall ausgezeichnet worden.

* Fräulein Liebhardt hat in ihrer zweiten Gastrolle, der Martha, das Publikum in Berlin vollständig für sich gewonnen.

* Die italienische Operngesellschaft aus Petersburg hat ihr Gastspiel im königl. Theater zu Berlin mit dem „Barbier" am 13. April eröffnet.

* In Kreuznach veranstaltete der Liederkranz ein großes Concert, in welchem die Beethoven'sche achte Sinfonie, die Ouverture zur Zauberflöte und Weber's Jubelouverture recht gelungen vom großen Orchester vorgetragen wurden. Von Männer-Chören wurde zum Erstenmale der Schlachtgesang von Jul. Rietz, und dessen „Dythirambe" zur Aufführung gebracht, und beide Compositionen erfreuten sich vielen Beifalls. — Der Liederkranz, welcher jetzt die Concerte hauptsächlich in die Hand genommen, beabsichtigt während der nächsten Kurzeit mehrere größere Aufführungen, und wird für dieselben musikalische Notabilitäten engagiren. —

* Jenny Lind-Goldschmidt wird in einigen Monaten nach Europa zurückkehren und im Sommer auch einige Zeit in Leipzig zubringen, wo Verwandte ihres Gatten leben, denen diese Nachricht zugegangen ist.

* Am 12. April kam in Weimar Hoven's neue Operette: „der lustige Rath." mit mäßigem Erfolg zur Aufführung. — Herr Concertmeister Joachim tritt am 17. April seine Reise nach London an.

* Lindpaintner in Stuttgart hat eine Oper vollendet, zu welcher Lewald das Buch geschrieben, sie heißt: „Giulia, oder die Korsen."

* Flotow's neue Oper, Text von Putlitz, soll „Indra, das Schlangenmädchen" betitelt sein. In einer Scene werden Schlangen vor dem Publicum tanzen. Die Oper wird zuerst in Wien zur Aufführung kommen.

* Ein Tenorist, der Marquis von Ricardi ist in Deutschland angelangt und will während des bevorstehenden Sommers in den größeren Städten in Concerten singen. Die Concerte in Deutschland finden aber im Winter statt!

* Der regierende Fürst von Fürstenberg hat dem jungen und ausgezeichneten Violinvirtuosen Laub 1000 Gulden C. M. zur Erleichterung des Ankaufs einer herrlichen Guarnerio-Geige einhändigen lassen.

* In Wien existirt in der Josephstadt noch das Bierhaus „zur blauen Flasche," das einst der Lieblingsaufenthalt Mozart's war. Im Garten desselben, auf der Kegelbahn, entwarf der Meister den größten Theil seiner „Zauberflöte."

* Am 4. April feierte man in Mailand den Todestag Donizetti's. Vor einer auserwählten und sehr zahlreichen Gesellschaft fand im Conservatorio di Musica eine dieses Künstlers würdige Erinnerungsfeier statt. Die vom vollen Orchester aus-

geführte große Sinfonia, welche Donizetti zur Feier der unvergeßlichen Maria Malibran geschrieben hatte, als ihr Denkmal im Scalatheater zu Mailand enthüllt wurde, eröffnete diese Abendunterhaltung und bildete ihren Glanzpunkt. Das Ave Maria und Miserere von demselben Meister erwarben sich wie die Sinfonia rauschenden Beifall.

* In Florenz hat Verdi's Oper „Rigoletto" („Viscardello") den neuerdings stark gesunkenen Ruf der Pergola wieder zu Ehren gebracht; die Oper enthält viel Schönes und ist in einem von den übrigen Verdi'schen Opern abweichenden Style geschrieben. Die Hauptpartie wurde von Fräulein Albertini mit großer Meisterschaft gesungen.

* In Madrid im neu erbauten Theatro de Circo fand jüngst eine Benefizvorstellung für die Armen statt, welche nahe an 100,000 Thaler einbrachte. Diese außerordentliche Einnahme war wohl nur dadurch möglich, daß die Königin allein für ihre Loge 100,000 Realen gespendet.

* Beide italienische Opern in London kündigen gleichzeitig an, daß Fräulein Johanna Wagner von ihnen ausschließlich engagirt sei. Wir werden hören, welcher Oper Fräulein Wagner von der Jury zuerkannt wird.

* Durch alle Zeitungen geht die Nachricht, die Sängerin Crüvelli sei mit einem Nordamerikanischen Impressario in Paris durchgegangen, um ihren Contract für London mit Lumley nicht zu halten, wodurch sie in eine Conventionalstrafe von 100,000 Fr. verfalle; obgleich man mit den Telegraphen nach allen Seiten den Befehl gegeben habe, die Flüchtige zu verhaften, sei die Ordre zu spät gekommen. Diese Nachricht ist gänzlich unwahr, Fräulein Cruvelli ist bereits in London angelangt.

* Wir erhalten soeben die Nachricht, daß die Dame, welche sich von Herz das Zeugniß hat ausstellen lassen, daß sie eine Stunde Unterricht von ihm genossen habe, sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten gegen ein Entree von 3 Dollars öffentlich sehen läßt und enorme Einnahmen macht!

* Vor einigen Tagen ist der erste Band von J. S. Bachs Werken, herausgegeben durch die Bachstiftung in Leipzig, erschienen. Ein schönes Denkmal deutscher Kunst und deutschen Fleißes. Dieser 303 Seiten starke Band, welcher in einer wahren Prachtausgabe aus der Officin der Herren Breitkopf und Härtel hervorgegangen ist, enthält die zehn Kirchencantaten von Bach in Partitur, redigirt von M. Hauptmann, dazu das von L. Sichling sehr sauber gestochene Bildniß Bachs, ein Facsimile seiner Handschrift und das Mitgliederverzeichniß der Bachstiftung. Das Erscheinen dieses Prachtbandes wird nicht verfehlen, dem Vereine noch zahlreiche Mitglieder zuzuführen, deren er bis jetzt 402 zählt. Man tritt bekanntlich der Stiftung bei, indem man einen Jahresbeitrag von 5 Thalern zahlt, wofür man Bachs Werke erhält. Nach den gewöhnlichen Notenpreisen würde dieser erste Band mindestens 12 Thlr. kosten.

* Negerlieder. Wir haben schon früher einige male einer eigenthümlichen Musikgattung Erwähnung gethan, welche der Pianist Edward Doctor in Deutschland bekannt macht, nachdem er längere Zeit in Amerika gelebt hat: die sogenannte schwarze Musik. Es sind dies eigenthümliche Negermelodien, die Doctor in Amerika aufgezeichnet und für das Pianoforte übertragen hat. Seine neueste soeben erschienene Composition heißt: „le Nègre amoureux" und giebt in Form einer leicht spielbaren Caprice die in Amerika beliebtesten drei Negerlieder:

„When I libd in Tennessee."
„O dear Sussannah"
„Oh! pity me and tell me."

* In Stuttgart erscheint seit dem 1. April ein „Centralorgan für die deutschen Bühnen," herausgegeben von F. v. Gall, dem dortigen Theaterintendanten, redigirt von Dr. Edmund Zoller.

Ausgegeben am 17. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, April. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Madame de la Grange.

Erstes Auftreten in Leipzig als Rosine im Barbier von Sevilla am 21. April 1852.

In unsrer Zeit der culminirenden technischen Ausbildung sollten wir uns eigentlich über Nichts mehr wundern; wir erleben tagtäglich in Bezug auf Virtuosisches so viel Fabelhaftes, wir glauben so oft an der Grenze der Möglichkeit angelangt zu sein, daß wir nur eben noch durch das Allerblendendste aus unserer Süffisance aufgerüttelt werden können. Madame de la Grange ist aber eine Sängerin, die auch dem blasirtesten, musikabgestumpftesten Hörer noch ein Staunen abnöthigen wird; die Höhe ihrer Ausbildung wird auch den Verwöhntesten noch zum Ver- und Bewundern zwingen. Ihr Stimmeumfang vom kleinen a bis zum dreigestrichenen f ist vor allen Dingen nicht gering anzuschlagen; einmal der Seltenheit wegen und dann auch als bedingendes Moment für ihre Haupteffecte. Dieser weite Raum nämlich gestattet ihr Dinge, die bei Stimmen gewöhnlichen Umfanges nicht zu ermöglichen sind, z. E. Triller auf den höchsten Noten, größere Ausdehnung der Coloraturen u. s. w. Die letzteren sind das Element, in denen Madame de la Grange am wirksamsten und, wie es scheint, am liebsten sich bewegt; das sind wahre Cascaden von Fiorituren und Läufen! das schillert und schimmert in allen möglichen Schattirungen, das ist das schönste Brillantfeuerwerk, das man nur wünschen kann! Und dabei klingt Alles schön, und die Leichtigkeit, mit der die tours de force überwunden werden, läßt diese nicht unnatürlich erscheinen. Man könnte der Sängerin vorwerfen, daß sie in Bezug auf den erwähnten Glanz und Schimmer etwas zu viel thut — aber ökonomisch zu sein mit dem Besten was man hat, ist nur Wenigen gegeben, und das Bestreben, unsre Fähigkeiten im blendendsten Lichte zu zeigen, ist sehr menschlich. Bei uns Deutschen ist überhaupt eine in diesem Grade gebildete Sängerin eine rara avis; wir lassen uns so oft gefallen, daß Menschen mit einigermaßen leidlichem Material den Sprung auf die Bühne wagen, ohne viel gelernt zu haben — demnach ist es wohl verzeihlich, wenn wir so glänzende Leistungen bewundern.

Nachdem wir bis jetzt von der bloßen Technik der Sängerin gesprochen haben, wird man uns nun auch nach dem Werthe fragen, den sie als Bühnensängerin ins Besondere hat. Um darüber ein abschließendes Urtheil geben zu können, halten wir es für gerathener, erst noch einige ihrer Partien abzuwarten. Wir müssen gestehen, daß Madame de la Grange die Concertsängerin sehr in den Vordergrund treten ließ und daß wir noch nicht ermessen konnten, in wieweit bei ihr die dramatische Angemessenheit im Gesange überhaupt zu loben oder zu tadeln sei. Die Mode, Soubrettenpartien wie die der Rosina auf ein allzuhohes Piedestal zu erheben und sie mit demselben Aufwand von prätentiöser Primadonnenmanier zu singen, hat Mad. de la Grange auch mitgemacht, aber dazu verführt einestheils die Manier der italienischen Componisten, es mit dem Auseinanderhalten der musikalischen Charaktere nicht so genau zu nehmen, und anderntheils bietet die Partie selbst so viel Gelegenheit zum Glänzen, daß wir die obengerügte Mode schon als ein nothwendiges Uebel betrachten und gelten lassen müssen. Daß es übrigens die Künstlerin an vielen einzelnen feinen Zügen in der Auffassung nicht fehlen ließ, fügen wir noch bei — aber, wie gesagt, die dramatische Sängerin trat heute noch gegen die bloße Gesangskünstlerin zurück.

Londoner Briefe.

Marionettentheater. — Lauter alte Geschichten. — Hector Berlioz und seine Werke. — Glück machen. — Auber. — Aussichten für Fräulein Wagner. — Was eine Londoner Sängerin zu bedeuten hat. — Robert Macaire und dessen Urbild.

In London giebt es seit mehreren Wochen ein sogenanntes Marionetten-Theater. Wohlconditionirte Puppen, menschlich angezogen, führen allerlei Menschliches so natürlich aus, daß die zuschauenden Londoner zu den Glauben kommen müssen, sie sähen ihres Gleichen. Es darf uns daher auch nicht Wunder nehmen, daß die letzteren eine so starke Sympathie für diese Marionetten-Menschen haben, daß sie sie mehr heimsuchen, als deren übrige Collegen im Gebiete der hiesigen Kunstwelt. Das Marionettentheater macht die besten Geschäfte. Warum sollte es auch nicht? Hat es nicht vor allen übrigen Theatern den Vorzug, daß es mit seinem Aushängeschilde gleichen Schritt hält? Spiegelt es nicht am treuesten die ganze moderne Kunst wieder? Was sage ich? Nicht blos die Kunst, nein, auch das gesellschaftliche Leben, und Dichten und Trachten, unsere gepriesene Cultur. Wir sind allzumal arme — Marionetten, ohne eigene schöpferische Kraft, ohne eigenes Wollen, und haben nicht einmal den Vortheil mit unsern Brüdern im Theater gemein, daß wir von einer neuen Feder getrieben werden. Ach, die Triebfedern unsers Auftretens und Agirens sind alt und abgenutzt, wir gleichen den krumm und schief gebogenen Soldaten im Spielkasten des Kindes. Bald geht ein Arm, bald ein Bein und zuletzt der Kopf verloren. Hoffentlich ist es dann aus. Bis dahin wird noch immer exerciert und Krieg geführt. Immer die alte Geschichte. Blickt um euch, auf diese Künstler, auf diese Kunstwerke, auf das ganze Getriebe derjenigen Kräfte und Elemente der Gesellschaft, welche ihre Cultur repräsentiren sollen — was findet ihr? Immer die alte Geschichte, so wie es im vorigen Jahre war, so ist es in diesem, eine Saison gleicht der andern, ein Mensch dem andern, eine Idee der andern — es ist Alles, Alles eins! Da ist jetzt ein Mann hier, Hector Berlioz mit Namen, der kündete sich vor Jahren als ein Neues an. Auch der wollte schon in seiner Art das „Kunstwerk der Zukunft" fertig haben. Er nahm große Dramen und machte lange Partituren dazu. Er wollte die großen Dramen noch größer sehen. — Jahre sind seitdem verflossen. Was bringt er wieder? Dieselbe alte Geschichte, dieselbe unvermeidliche Romeo- und Julie-Symphonie. Wie, der neue Prophet ist in so langer Zeit keinen Schritt weiter gekommen, oder, wenn dies der Fall ist, hat er noch so viel Vertrauen

zu sich selbst, daß er mit einem Erstlingswerke wieder vor das Publikum treten mag? Der geistreiche Kritiker vermuthete wohl nicht, daß er mit diesem Auftreten seine ganze schöpferische Wirksamkeit verdammte. Eine wahrhaft musikalische Natur kommt nach Jahren nicht mit einem Erstlingswerke wieder, sie bringt das letzte, das, wenn keine äußeren Hemmnisse vorhanden waren, gewiß von ganz frischem Datum ist. Wirklich bedeutende Menschen sprechen ungern von dem, was sie im Anfange ihrer Wirksamkeit verfaßt haben, selbst wenn es einen relativen Werth hat und zu seiner Zeit Anklang fand. Die Entwickelung in einem intelligenten Menschen ist so bedeutend, daß ihm in der Regel die Erinnerung an seine ersten Produktionen sehr peinlich ist. Deshalb kann ich mir recht gut denken, daß ein Mann wie z. B. Richard Wagner nur ungern auf seinen Cola Rienzi zurückkommt. Man sollte nun glauben, daß ein Berlioz, der unbedingt dieselbe geistige Energie, wenn auch nicht die Fertigkeit im spekulativen Systematisiren besitzt, die Wagner sich anzueignen gewußt hat, Produktionen wie „Benvenuto Cellini", Romeo und Julie und dergleichen mehr schon längst zurückgelegt hätte, wenn es nicht wiederum eine alte Geschichte wäre, daß die Selbsttäuschung nicht blos den kleinen, sondern auch den sogenannten großen Menschen angeerbt und anerzogen wird. Keiner gesteht weniger gern den Mangel an schöpferischer Kraft ein, als — der Kritiker, und laßt uns nicht vergessen, daß Berlioz wie Wagner eben nichts weiter als Kritiker sind, echte kritische Naturen, weniger in ihren geschriebenen Worten, als in ihren Noten. Vielleicht macht es Ihnen oder einen Anderen Spaß, dies weiter auszuführen, die kuriosen Resultate würden nicht auf sich warten lassen. Daß Hector Berlioz, die New philharmonic society und Alles, was darum und daran hängt, außerordentliches Glück macht, versteht sich von selbst. Es ist eben das Gute am Glück, daß es sich machen läßt, ohne dies würde unsere Kunstwelt und verschiedene andere Welten gar nicht existiren. Glück machen! Es wäre interessant, diesen in der Kunstsprache oft gebrauchten Ausdruck zu definiren und zwar nach dem Werthe, den er für die Gesellschaft hat. Wer dies vermöchte, wer das gesellschaftliche Glück seciren könnte, der würde das beste Urtheil über das künstliche Getriebe unseres Thuns und Lassens haben, dem wäre der Schlüssel gegeben, den gesellschaftlichen Menschen aufziehen und gehen zu machen. Also Berlioz macht Glück, die New Philharmonic Society macht Glück, die beiden neuerrichteten Opern machen Glück. Herr Ander — ja, der macht wirklich Glück, nicht weil er blond ist, auch nicht weil er für gewöhnlich eine Brille trägt, nein, weil er einen hübschen Tenor hat und ihn in den meisten Fällen zu gebrauchen versteht, weil er weder zu viel noch zu wenig thut und weil er mit seinem Arnold zuerst hervorgetreten ist. Hätte er eine andere Rolle gewählt, so würde er weniger Glück gemacht haben, trotzdem, daß er derselbe geblieben wäre, aber das gehört eben ins Kapitel des Glückmachens! Also Ander gefällt, und wenn nun noch die Wagner gefallen wird, so ist wiederum ein Mal der Beweis geliefert, daß auch noch andere Leute Deutschland retten können als Herr v. Manteuffel. Fräulein Wagner wird einen schweren Stand haben, man hat schon entsetzlich viel vorher von ihr gesprochen, die Erwartungen sind ungeheuer gespannt worden, und was das Schlimmste ist, ihre Rivalen sind Frauenzimmer und noch dazu Sängerinnen. Dies kann nur der verstehen, der weiß, was eine Sängerin auf englischem oder richtiger Londoner Boden bedeutet. Eine Londoner Sängerin ist so civilisirt, so klug, sie weiß Alles so geschickt zu benutzen, was ihr Relief geben kann, drum wehe der Wagner, wenn sie sich sterblich befinden läßt. Es müßte ihr denn gehen, wie Robert Macaire, daß sie über die grands principes der Gesellschaft hinaus wäre. Und warum sollte sie nicht? Eine Sängerin weiß am besten, was es mit dem gesellschaftlichen Ruhme auf sich hat. Ist sie, wie jedes andere Mitglied der Oeffentlichkeit, doch am ersten im Stande, den Robert Macairismus zu würdigen. Robert Macaire! Ich habe ihn wieder gesehen und mich auf meine Weise gefreut. Ich

muß gestehen, von allen Begegnissen in diesem Jahre war mir dieses das liebste. Schauspieler können große Thaten, und zwar jeglicher Art, vollführen, aber die größte, die sich bis jetzt ein habitué der verhängnißvollen Bretter hat zu Schulden kommen lassen, bleibt immer Robert Macaire von Frederic Lemaitre. Was das für eine Zeichnung ist! Nie ist die Epoche, in der wir leben, treffender, geistreicher skizzirt worden, als in diesem Gebilde Lemaitre's, nie hat das bekannte Wort Napoleons: „Es giebt nichts Unmögliches!" eine glänzendere, eine menschlichere Anwendung gefunden! Es ist wahr, der Robert Macaire, wie er in l'auberge des Adrets erscheint, kommt nur noch als Specialtitel vor, aber sein Geist wirkt fort, und wie er vor der Revolution auf dem Throne gesessen hat, so nimmt er ihn jetzt wieder ein, mit größerer Macht, als je. Lemaitre giebt ihn, trotzdem, daß er sehr gealtert hat, noch immer mit dem ganzen verve seiner Genialität. Warum sollte er auch nicht, ist Macaire doch sein liebstes Kind! Freilich ganz darf er die Vaterschaft nicht auf sich nehmen, er muß sie wie so viele Andere theilen, er muß der Zeit in folgender Anekdote, die Vielen unbekannt sein dürfte, Einiges abgeben. Viele Jahre sind verflossen, als der Porte St. Martin in Paris ein Stück eingereicht wurde, Namens „l'auberge des Adrets." Lemaitre, der damals wie heute die Seele des Theaters an der Porte St. Martin war, erkannte sofort, daß der literarische Werth des Stücks unter Null war, daß es aber durch einige gut angebrachte Züge eine größere Bedeutung erlangen könnte. Er ahnte, daß in diesen Charakter des Robert Macaire etwas hineinzulegen wäre, was dem ganzen Gebilde ein bis dahin ungekanntes, die Spannung und das Interesse fesselndes Siegel aufdrücken könnte. Mit diesem Gedanken beschäftigt, schlenderte er über die Boulevarts. Plötzlich tauchte vor ihm ein Mann auf, der durch die Eigenthümlichkeit seines Anzuges und seines Ganges Vieler Blicke auf sich zog. Der Mann trug einen alten schäbigen Frack, aus dem die Zipfel eines zerrissenen Taschentuches heraushingen, kurze nankine Beinkleider und einen alten grauen Hut, ziemlich stark auf ein Ohr gedrückt. Er ging ungefähr in derselben Weise, wie es Alle die von den spanischen Granden erzählen, die sie nie gesehen haben. Lemaitre erkannte sofort, daß diese Grandezza und diese Zerrissenheit ein interessantes Theaterbild liefern könnten. Er verfolgte daher den Fremden mit doppelter Aufmerksamkeit. Plötzlich, in der Nähe des Gymnase, unweit jener Bude, wo man den unter den Namen Galette bekannten Kuchen verkauft, blieb der Fremde stehen, ging an die Bude hinan, griff in seine Westentasche, nahm zwei Sous, wahrscheinlich die letzten darin befindlichen, heraus, hält sie mit zwei Fingerspitzen der Verkäuferin hin und sagt mit gespreizter Stimme: „Pour deux sous de galette, Madame!" Lemaitre sah dies, mit einem Male ging ihm über das Stück, in dem er aufzutreten hatte, ein neues Licht auf, seine Ahnungen bekamen Gestalt, er hatte das Bild zu seinem Robert Macaire gefunden!

Butterbrodt.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Sehnsucht nach Bevormundung. — Die Provinz. — Widerwille des Präsidenten gegen die Musik und die Folgen. — Prinzessin Mathilde. — Onkel Jérome. — Die Wirthschaft in der großen Oper. — Die komische Oper und ihre Komik. — Das Opernunwesen und Richard Wagner. — Die Concerte. — Haberbier von Belloni gekrönt. — Fräulein Clauß nach London abgereist. — Opéra national. — Der ewige Jude.

Die Franzosen sind trotz ihres unbändigen Charakters gerade dasjenige Volk, das sich der Vormundschaft der Regierung am Liebsten nicht nur fügt, sondern in Kunstsachen diese Vormundschaft sogar hervorzurufen jede Gelegenheit ergreift. So fanden es fast die meisten Maler unbequem, daß die Jury der Kunstausstellung im Jahre 1848 von den Ausstellern selbst gewählt wurde und sie waren froh, als die Regierung die Kunstrichter wieder selbst ernannte. Dasselbe gilt von den Musikern, die gern der Regierung

alle Lasten aufbürden möchten und alle Maßregeln, die zur Verbreitung ihrer Kunst geeignet sein könnten. Es kömmt ihnen gar nicht darauf an, was geschehe, und Fehlgriffe sind vielleicht sogar willkommen, weil der im Nationalcharakter liegende Oppositionsgeist und die Liebe zum alten Schlendrian dabei ihre Rechnung finden. Das Ideal der hiesigen Künstler jeder Gattung wäre die Ernennung eines Ministeriums der schönen Künste und sie glauben alles andere würde sich von selbst machen. Eigentlicher Associationsgeist existirt bei uns nicht, die selbstthätige Rührigkeit der Engländer und in Kunstsachen auch der Deutschen besitzen die Franzosen nicht, obgleich in musikalischer Beziehung wenigstens in der neuern Zeit viel Rühmliches geschehen. Die philharmonischen Gesellschaften in den Provinzen machen bemerkliche Fortschritte und wenn auch der Geist, der sie beseelt, nicht der frische, kunstdurchglühte ist, wie man ihn von einem Lande wie Frankreich voraussetzen könnte, so ist doch schon das Bestreben, auch außerhalb des oberherrlichen despotischen Paris ein Lebenszeichen zu wagen, verdienstlich. Jetzt, seit die Regierung eine Art von Decentralisation zu Gunsten der Präfecte des Landes ins Leben gerufen, könnten diese, wenn sie es verständen den Particularitätsehrgeiz der guten Provinzler auszubeuten, mancher Verbesserung auf die Beine helfen. Es ist aber kaum zu erwarten, denn der Impuls hierzu, wenigstens das gute Beispiel, müßte dennoch von Paris ausgehen. Louis Bonaparte selbst bezeigt aber eine große Gleichgültigkeit für Alles, was Kunsterscheinungen betrifft und die Musik ist ihm namentlich antipathisch. Er läßt nur die Tanzmusik gelten und die militärische, blos diese interessiren ihn, sonst hat er für musikalische eben so wenig Sinn, als für andere Dichtungen. Er besucht daher auch keine Concerte und gab im Elysee dieses Jahr auch nicht ein Einziges, trotz der eifrigen Bemühungen einiger seiner Adjutanten und der Prinzessin Mathilde. Letztere versteht zwar auch nicht viel von derlei und findet keine besondere Lust daran, doch scheint es ihr eine unerläßliche Beigabe des modernen fashionabeln Lebens, Künstler um sich zu versammeln. Viele glauben, diese Sympathie für die Kunst hätte ihren vorzüglichen Grund in einer andern. Also der Präsident der Republik hat einen ausgesprochenen Widerwillen nicht blos gegen das Pianoforte, der hier in Paris erklärlich wäre, sondern gegen jedes Instrument. Ich hörte einmal einen seiner Verwandten einem Künstler sagen: „und spielen Sie nur recht stark und gewaltig, denn die Ohren des Präsidenten müssen erstürmt werden, er schläft auch sonst ein oder kehrt Ihnen verächtlich den Rücken, um mit dem ersten besten zu plaudern.“ Wie sonderbar ist nicht der Vergleich mit seinem Onkel Jérome, der als König von Westphalen Beethoven um jeden Preis als Hofcapellmeister hat engagiren wollen. Der große Komponist wollte jene Stelle auch annehmen, wurde aber durch das Versprechen des Erzherzogs Rudolf, der Fürsten Kinski und Lobkowitz, den musikalischen Böhmen, ihm einen Jahresgehalt von 10,000 Franken auszuzahlen, in Oesterreich zurückgehalten. Doch ließen es die erwähnten Mäcene beim Versprechen, und Beethoven sah nie einen Heller jener Ehrenpension. In Frankreich hat diese Unkenntniß von oben, wie gesagt, Bedeutung und unsere musikalischen Zustände leiden gewaltig darunter. Die Wirthschaft in der großen Oper beweist dies deutlich, indem diese ungestraft ihre ganze Aufmerksamkeit dem Ballette zuwenden kann. Und doch läßt auch das Ballet in artistischer Beziehung viel zu wünschen übrig. Oder ist es nicht unerhört, daß das erste Opernhaus, ja die einzige große französische Opernbühne einen ganzen Winter vorübergehen lassen dürfe, ohne ein neues Stück zu bringen? Wäre Louis Bonaparte zufälliger Weise ein Musikliebhaber, hätte das nie geschehen können. Blos die komische Oper entspricht ihrer Aufgabe, wenigstens dem Bestreben nach, immer Neues zu bringen — und sie ist auch das einzige Opernhaus, das immer sehr besucht ist. Freilich haben Sie gesehen, was sie uns meist für Neuigkeiten bringt — was für Musik und wie schreckliche Texte, und doch sind diese bei der komischen Oper fast noch wichtiger, als bei der großen. Wun-

dern Sie sich nicht, wenn ich Ihnen nächstens berichte, daß die komische Oper den ganzen Aeschylus auf die Bühne gebracht hat und daß der Compositeur von **Bon soir Monsieur Pantalon** die paraphrasirten Chöre des Urpoeten in Musik gesetzt hat. Vom Pygmalion zu Prometheus ist ja nur Ein Schritt, beide Mythen haben ja dieselbe Grundidee, warum soll also Herr Grisar nicht dem Prometheus den Liebesdienst erweisen, den Masset dem Pygmalion erwiesen hat, der Compositeur des Postillon von Lonjumeau könnte dann zum Beispiel einen Eximetheus, einen Eurychthios musikalisch verherrlichen. In der komischen Oper kann nichts zu komisch sein, wenn sie vor Kurzem den blutigen Herzog, der in einem Jahre dreimalhunderttausend niederländische Familien weinen gemacht hat, in einen sogenannten Operntext zwängt und Egmont nachträglich rächt, warum sollte sie nicht ein Recht auf das viel heiterere Griechenthum haben. Aber die universelle und vorurtheilsfreie komische Oper weiß auch der christlichen Welt ihre komischen Seiten abzugewinnen. Denn lebten wir nicht in der Zeit Montalemberts, so hätte ein Vaudevillist, den wir kennen, ihr einen Text geliefert, in welchem die drei Constanzer Gegenpäbste Martin, Johann und Bonifazius als Baß, Bariton und Tenor aufgetreten wären. Die Oper hätte das Schisma heißen sollen. Wenn man diesen in den Opernbüchern heimisch gewordenen Unsinn betrachtet, wenn man den losen Zusammenhang zwischen Musik und dramatischem Inhalte bedenkt, dann begreift man, wie der geistvolle Wagner auf der andern Seite zu weit geht. Und ich erlaube mir auch die persönliche Ueberzeugung auszusprechen, daß das moderne musikalische Drama jenem Manne viel zu danken haben werde. Die Mängel des modernen Opernwesens oder vielmehr des naturwidrigen Opernunwesens liegen zu sehr auf der Hand, als daß ein so begabtes Talent wie Richard Wagner nicht am Ende doch Etwas einrichten sollte. Um aber zu unsern **moutons** zurückzukehren, das heißt zu unserem Pygmalion, kündige ich Ihnen an, daß Fräulein Wertheimber schon morgen als Galathée von ihrem verliebten Bildhauer zu verschiedenen musikalischen Arien und dramatischen Singsang ins Leben gerufen werden soll. Sie hat auch im Carillonneur nach der Darcier wieder gesungen und sehr gefallen. Die Concerte blasen, dem Himmel sei es gedankt, schon auf dem letzten Loche und wir haben Herrn Haberbier noch einmal und seinen Nebenbuhler L. Meyer hol mich der Teufel zum letzten Male zu hören — wir werden uns also bald an die statistische Nekrologie der diesjährigen Concertsaison machen können. Haberbier wird, wie Belloni einem jungen Musiker betheuerte, ehe drei Monate vergehen mit seiner (Belloni's) Hilfe zum Könige der Pianisten gekrönt werden, denn wenn das nicht gelänge, müßte die neue Methode (das heißt die neue Art, die **Ddur**- und **Fmoll**-Scala mit 2 Händen zu spielen, was sonst mit Einer gemacht wird) als begraben betrachtet werden. Die Escudiers haben auch schon in die große Lärmposaune gestoßen, während die hiesige Künstlerwelt einstimmig den Königsberger „Scandinaven" verurtheilt. Man wird hier finden, daß ich in meinem Urtheile viel zu gelind gewesen. — Fräulein Clauß hat uns verlassen und den andern Concertgebern, namentlich den weiblichen Pianisten, das Wort gegeben. Wir wollen sehen, ob sie sich in London mit gleichem Erfolg wird hören lassen. Daß sie schon im vorhinein von den meisten Musikunternehmern engagirt wurde, darf uns bei dem Rufe, der ihr von hier aus vorausgegangen, nicht wundern, und es fragt sich bloß, ob die englischen Pfunde die französischen Lobpreisungen ratificiren, ob die englische Kritik die französische gutheißen werde. — In der Nationaloper kommt Caraffa's Prison d'Edimburgh wieder zur Aufführung. Der greise Compositeur wird wohl mit Vergnügen wieder einmal was von sich hören und wir haben auch nichts gegen diese Reprise. Der ewige Jude steht schon — auf dem Zettel, nun das ist auch ein Fortschritt und es wird hoffentlich endlich losgehen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Madame de la Grange hat am 21. April ihr Gastspiel auf hiesiger Bühne als Rosine im Barbier von Sevilla unter großem Beifall eröffnet.

Bei den vielerlei widersprechenden Nachrichten und Muthmaßungen über das Engagement von Fräulein Johanna Wagner in London ist es uns lieb, aus zuverlässiger Quelle folgendes darüber mittheilen zu können. In der That hatte Lumley nichts von seinen contraktlichen Verpflichtungen versäumt und durfte daher mit größter Entschiedenheit gegen das neue Engagement auftreten. Durch wohlwollende und geschickte Vermittelung ist indessen folgendes Abkommen zu Stande gebracht worden. Fräulein Wagner, die auf drei Monate zu 1200 Pf. St. in Summa durch Herrn Lumley engagirt war, wird einen und zwar den ersten Monat eine festgesetzte Zahl von Rollen auf dessen Bühne im „Queens Theatre" singen, ohne Honorar zu erhalten. In Coventgarden wird sie dann zwei Monate für 2000 Pfund (3000 waren ihr für drei Monate geboten) singen.

* Henriette Sontag singt jetzt in Hannover und Bremen, geht nächstdem nach Leipzig und London und wird sich dann nach Amerika begeben, wo sie vom Director Mitchel aus London für 100 Vorstellungen 20,000 Pf. St. (140,000 Thaler) erhält, welchen Betrag Herr Mitchel noch vor der Einschiffung in London zu deponiren sich verpflichtet hat.

* Fräulein Wilhelmine Clauß ist in London angelangt, auch Ferd. Hiller befindet sich daselbst.

* Fräulein Liebhardt hat ihr Gastspiel in Berlin als Marie in Lortzings „Czaar und Zimmermann" bei vollem Hause und lebhaftem Beifall fortgesetzt. Die ganze Rolle war von einem so anmuthigen Abandon, einer so zierlichen und dabei gemüthlichen Drolerie getragen, daß sie den besten Eindruck machte.

* Am Charfreitag kam in Cassel unter Spohr's Leitung das Oratorium: „die Verklärung des Herrn" von Kühmstedt zur Aufführung, wurde aber ziemlich kühl aufgenommen. Man mißbilligte ein häufiges Anstreifen an die Oper, fand jedoch die contrapunktistische Behandlung an vielen Stellen meisterhaft.

* Man schreibt uns aus Jena: In unserm Musikleben ist jetzt Stille eingetreten. Unsere Winterconcerte, deren letztes am 8. Februar gehalten wurde, brachten uns manches Schöne und Gute. Dem regen Eifer unseres verdienten Musikdirectors Stade hatten wir am 5. Februar eine recht gelungene Aufführung der „Jahreszeiten" zu danken. Für die Nothleidenden des Eisenacher Oberlandes gab derselbe am 4. März ein geistliches Concert, worin uns Compositionen der vortrefflichen Meister J. S. Bach, A. Lotti und Händel vorgeführt wurden. Unsere Liedertafel, unter Direction des oben genannten Herrn Stade, hat sich jetzt zum Ziele gesetzt, den Oedipus in Kolonos von F. Mendelssohn-Bartholdy gründlich einzustudiren, um dieses Werk im Herbst zur Aufführung bringen zu können.

* Die Revue des deux Mondes bringt eine vollständige Uebersetzung des „Tanzpoems" Faust von Heine oder, wie es heißt: „Mephistophela". Der Theaterdirector Lumley in London hat das Tanzpoem bekanntlich nicht zur Aufführung gebracht. Nachdem es jedoch im Druck erschienen, soll der „Mephistophela" bald eine dreifache Aufführung bevorstehen, und Heine wird demnächst in Pirouetten und Entrechats dem französischen, englischen und deutschen Theaterpublikum vorgeführt werden.

* Durch ein Decret des Präsidentn ist in Frankreich der Stempel für die wissenschaftlichen und Kunst-Journale aufgehoben. Ein zweites Decret gewährt ausländischen wissenschaftlichen, künstlerischen und schöngeistigen Werken in Frankreich denselben Schutz gegen Nachdruck, welchen die inländischen besitzen.

* Triest schwärmt und ist außer sich über die Maywood, eine Tänzerin. Während der Vorstellung fliegen von allen Seiten Kränze und Sträuße jeder Größe auf sie nieder. Von der Plafondöffnung aber regnets Sonette so dicht herab, daß das Parterre damit ganz bedeckt wird. Unter den Kränzen war einer, der aus der Lloydloge geschleudert wurde, so groß, daß die Maywood sammt ihrem Koryphäen Borri ganz bequem in seiner Mitte sich bewegen konnten. Ein einziges Treibhaus, das des Herrn Fontans, soll an einem Abend tausend Sträuße geliefert haben. Die Tänzerin fand nicht Geberden genug, um ihren Dank auszudrücken. Diesen ungeheuern Enthu-

siasmus erklären zum Theil die wirklich die Grenzen des Möglichen übersteigenden Leistungen der Künstlerin, die man den Liszt der Tanzkunst nennen kann. Sie besticht nicht, heißt es in Bezug auf ihre Persönlichkeit, mit einem verführerischen Aeußeren, denn ihr Gesicht ist nicht schön, sondern wie abgehärmt, nichts Ueppiges, nichts die Sinne angenehm Berührendes. Auch die Anmuth der Jugend fehlt ihr (sie zählt gewiß über 36 Jahre). Aber tanzen müsse man sie sehen. Sie habe nicht die ästhetische Grazie der Sylphide, aber die wilde Anmuth der Gemse, der Gazelle, und reiße mit dieser zur Bewunderung hin.

* Die thätige Verlagshandlung von Franz Schlodtmann in Bremen kündigt soeben ein interessantes Unternehmen an: „deutsches Stammbuch, autographisches Album der Gegenwart." Jedes Heft enthält zwölf autographische Blätter mit Beiträgen von jetzt lebenden Celebritäten, welche speciell zu diesem Zwecke überlassen wurden. Das ganze Werk soll aus zwölf Heften bestehen, das erste Heft ist bereits erschienen und enthält: Alexander von Humboldt, Hammer-Purgstall, Carl Ritter, v. Radowitz, Varnhagen von Ense, Peter von Cornelius, Robert Schumann, Clara Schumann, Arndt, Friedrich Bodenstedt, Karl Simrock und O. v. Redwitz. Das zweite Heft wird enthalten: Boekh, Fallermayer, Gauß, Mittermaier, Dahlmann, Heinrich Marschner, Henriette Sontag, Peter Heß, Holtei, Geibel, Justinus Kerner und Heinrich Heine. — Henriette Sontag hat folgende Strophe geschrieben:

„Wenn Dich die Liebe verläßt, die Freundschaft, das Glück und die Freude,
Bleibt Dir das höchste getreu — Sie — die gewaltige Kunst;
Eine Tochter des Himmels, wohnend im menschlichen Busen;
Strebt sie zur Heimath empor, nimmt sie den Liebling mit sich."

* Eine Elementargesanglehre für Schule und Haus von Reißmann ist soeben bei Naumburg in Leipzig erschienen und liegt der erste Cursus in einem theoretischen und einem dazu gehörenden praktischen Theile vor. Gründliche Kenntniß der jetzigen Zustände, der Wunsch, sie durch Volksgesangbildung zu heben, beseelen den Verfasser, der hiermit einen kleinen wohlfeilen Leitfaden bietet, in welchem die beste Methode zur Erreichung des schönen Zieles enthalten ist. Das Liederheft enthält sehr nette Volkslieder, deren Kerngehalt jetzt überhaupt so weit und breit erkannt ist, daß der gesunde Musiksinn überall dadurch mit Glück befördert wird.

* Im Lenz. Der „Nürnberger Correspondent" sagt über die unter vorstehendem Titel kürzlich erschienenen anmuthigen Clavierstücke: „Von einem jungen bairischen Tonkünstler, dem talentvollen Julius v. Kolb, einem geborenen Augsburger, der gegenwärtig in München lebt, sind soeben drei überaus reizende Charakterstücke für das Pianoforte erschienen, auf welche hierdurch aufmerksam zu machen wir nicht verfehlen wollen, da sich diese Stücke unter der Masse neuer Compositionen für Clavier äußerst vortheilhaft hervorthun. Das Heft führt den Titel „Im Lenz", und in Wahrheit sind die darin enthaltenen drei Tonstücke von solch blühender Frische, mit einem so rosigen Duft übergossen, daß man sich nicht von ihnen trennen mag. Die äußere Ausstattung dieses Musikheftes, welches der Künstler dem Fräulein Ida von Wohnlich zugeeignet hat, ist überaus reizend."

* Etwas Neues sind „musikalische Hosenträger", ein Amerikanischer Pianist hat sie erfunden, sie nöthigen den Clavierspieler gerade zu sitzen, ohne daß es ihm unangenehm wird. Der Erfinder ist jetzt in Leipzig anwesend.

* Die musikalische Gesellschaft in Lille hat Herrn Gärtner, dem Capellmeister des 4. Linien-Regiments, das seine Garnison Lille verläßt, eine Ehrenmedaille zugesandt. Die Veranlassung zu dieser Auszeichnung war das edle Benehmen Gärtners, der fünf Monate lang die Stelle eines kranken Künstlers, sowohl im Theater als bei den Concerten versah, und niemals des Umstandes erwähnte.

* Am 7. April starb in Zürich Herr Major Jacob Christian Hug, Besitzer der dortigen Hug'schen Musikalienhandlung im 52. Jahre seines Alters.

Ausgegeben am 22. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, April. 1852.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Nachtstück für Pianoforte von Woldemar Bargiel.

Op. 2. Pr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

„Nachtstück!“ Das Wort hat etwas eigenartig Schauriges; die Phantasie wird dadurch so angeregt, daß die von ihr erzeugten Bilder ein Rieseln über den Rücken verursachen. Das sind die spukenden Schatten E. T. A. Hoffmann'scher Gestalten, die sich oft im Gehirne einnisteten und scheinbar in Vergessenheit schlummern, um bei der leisesten Berührung sogleich ihren unheimlichen Tanz zu beginnen. „Nachtstück!“ wie schwarz klingt das! Wer Hoffmanns Fantasien nicht kennt, vor dessen Seele steigt wohl bei diesem Worte eine weite dunkle Haide auf; der Sturm heult, der Regen peitscht, Eulen schreien, — die schwarzen Wolken eilen wie von Dämonen gejagt, des Mondes Strahlen bald vertuschend, bald freigebend; — ein Wanderer ist die unheimliche Staffage dieses Bildes, sein Gemüth harmonirt mit der Disharmonie rund umher, ihm ist wehe und bange, er fühlt sich gar so verlassen! In Woldemar Bargiels Nachtstück sehen wir diese Staffage, den Wanderer mit dem angstvollen Herzen; die aufgeregte Natur, mit ihr das Großartige, Finstere muß sich der Spieler oder Zuhörer hinzu denken. Wir haben hier kein Nachtstück in Fmoll oder Bmoll, sondern in der weniger dunkeln Tonart Emoll; Kenner werden daraus zu folgern wissen. Zu loben an diesem Stücke ist mancherlei, zu tadeln eigentlich nur die häufige Gleichheit der Rhytmik; die Viertelnoten rechts und die Achteltriole links; mehr Verwandlung hätte dem Tonbilde mehr Reichthum gegeben. Im Uebrigen spricht diese Musik sehr an, denn sie ist wahr empfunden und [illegible] ausgedacht, auch läßt sie sich vortrefflich spielen, weder technische noch compositorische Künsteleien sind darin; dennoch herrscht Bewegung überall. Sehr wohl thut der zweimal vorkommende Ruhemoment des „Più lento“, man athmet recht frei dabei auf und wird in psychologisch richtiger Weise wieder zu der früheren Aufregung zurück geführt.

Nach den beiden ersten Werken Bargiels glaube ich ihm ein Vertrauensvotum geben zu dürfen, wenn auch nicht gerade wegen besonders großer Tugenden, so doch schon wegen gänzlichen Mangels moderner Untugenden, als da sind: kränkliche Sentimentalität, überflüssiger Figurenkram, wie allerlei Scheinheiligkeit in Gefühlen. Bargiel meint es wahr, hat ansprechende Ideen und versteht es ziemlich gut, sie darzulegen. Nun lerne er aber auch sie ausbeuten, indem er sie fortspinnend immer neu gestaltet.

Dies „Nachtstück" ist also empfehlenswerth, weil es bildet und unterhält zugleich.

Ker.

Madame de la Grange in Leipzig.

II.

Als Lucia und als Fides am 23. und 25. April 1852.

Aus unserm vorigen Berichte über die Rosine der Madame de la Grange wird man eine kleine Befürchtung herausgelesen haben, daß die Sängerin vielleicht weniger im Stande sein möchte, höhere tragische Partien zu vollendeter Anschauung zu bringen und daß die bloße Kunstfertigkeit den eigentlich dramatischen Gesang beeinträchtigen möchte. Ihre Lucia hat unsre Zweifel in dieser Beziehung gehoben: sie vermag gar wohl die Leidenschaft zur Geltung zu bringen und den tiefern Gefühlen, die ein Menschenherz bewegen, den entsprechenden Ausdruck zu verleihen. Gesang und Action gehen auf eine Weise Hand in Hand, die, wenn sie auch nicht die Höhe des Außergewöhnlichen erreicht, doch immer sehr respectabel genannt zu werden verdient. Es ist bei einer Partie wie der Lucia, die in den zwei ersten Acten doch meist ein passives Verhalten bedingt, überhaupt anzuerkennen, wenn neben der Sängerin an sich auch die Schauspielerin nicht vermißt wird, und wenn ein Leiden und Dulden, sei es auch noch so schön in Tönen ausgesprochen, auch einer mimischen Kundgebung nicht entbehrt. Von dieser Seite aufgefaßt, wird man auch das Haushalten mit den Mitteln von Seiten der Sängerin begreiflich und lobenswerth finden: sie sparte in den zwei ersten Akten, um im dritten desto mehr ausgeben zu können. Dieser war auch in der That der Höhepunkt sowohl im Gesang, wie auch im Spiel. Sie trat aus ihrer Passivität heraus und gab in lebensvollen, starken Zügen ein Bild des beklagenswerthesten Zustandes; die durch äußerliche Hindernisse zurückgedämmte Gluth machte sich Luft und in der Nacht des Irrsinnes leuchteten wie Sterne die Gefühle für den geliebten Edgardo. Die Scene wurde von Mad. de la Grange mit sicherm Verständniß und, was noch mehr ist, mit Mäßigung durchgeführt; dies ist um so anerkennungswerther, als meistentheils die Wiedergabe solcher outrirten und an sich unschönen Zustände zu Extravaganzen verleitet, die gar zu leicht widerwärtig wirken. — Ueber die specielle Gesangsleistung können wir uns kürzer fassen, da unser voriger Bericht schon die hohe Ausbildung und glänzende Technik rühmend anerkannte. Wir fügen nur hinzu, daß auch neben der außergewöhnlichen Coloraturfertigkeit die andere Hauptseite einer guten Stimmbildung — der getragene Gesang — nicht vermißt wird. Der Vortrag der Cantilene ist im Ganzen ausgezeichnet durch ein schönes Verbinden der Töne und durch gutes Phrasiren; doch dürfen wir nicht verschweigen, daß die eigentliche Noblesse durch einzelne kleine Ueberschwenglichkeiten, z. B. im Forciren einzelner Töne, allzuschroffe Uebergänge in ein anderes Register u. s. w., hier und da beeinträchtigt wird. Dieses, so wie auch das beliebte Retardiren und Schnellerwerden einzelner Phrasen, gehört nun einmal zu den Manieren der Sänger aus italienischer Schule; aber eine Unschönheit ist und bleibt es immer, eben so wie das übermäßige Tremuliren. — Von den übrigen Mitwirkenden

verdienen die Herren Wiedeman, Behr und Brassin Erwähnung; der Edgardo des Herrn Widemann ist im Ganzen eine sehr anerkennenswerthe Leistung. Er singt mit Ausdruck und Empfindung, dabei erscheint es aber wünschenswerth, daß er auch den einzelnen Momenten etwas mehr nachspüre, damit die ganze Rolle volle Rundung und Abgeschlossenheit erhalte. Daß den Hauptmomenten ein bedeutendes Relief verliehen wird, ist ganz natürlich; aber es ist unkünstlerisch, wenn sie isolirt stehen und wenn den Nebenmomenten das Recht auf künstlerische Mitwirkung entzogen wird. — Herr Behr, als Erzieher der Lucia, war ein durchaus würdiger Vertreter seiner Rolle, im Spiel wie im Gesang, und was den letztern betrifft, verdiente auch Herr Brassin (Ashton) meist den Beifall, den ihm das Publikum spendete.

Am 25. April hatten wir den „Propheten" zum vierzigsten Male auf unserer Bühne und die Theilnahme war trotzdem eine rege und ungeschwächte. Das ist eine Thatsache, die für den eigentlichen künstlerischen Werth der Oper kein Kriterium abgeben kann; aber bemerkenswerth ist sie doch als ein Zeichen, wie nur das Drastische, Starkaufgetragene die Masse andauernd zu fesseln vermag und wie sehr der Effect mit unserm modernen Kunstbewußtsein verwachsen ist. Gegenüber solchen sprechenden Beweisen ist alles Predigen gegen den Effect unnütz; — appellirt Ihr einmal an die Masse, so müßt Ihr Euch wohl oder übel ihren Launen unterwerfen; Ihr stemmt Euch vergebens mit Eurer Subjectivität gegen eine ganze Zeitrichtung und bedenkt nicht, daß diese auch ihre Berechtigung habe und daß, wenn Euch die Masse verächtlich erscheint, Ihr etwas Besseres thun könntet, als für sie zu arbeiten. Beherrschen kann man überhaupt nur die Masse, wenn man ihr schmeichelt oder sie durch Ungeahntes zur Ehrfurcht zwingt. — Wir kommen zu dem eigentlichen Gegenstande unsrer Besprechung: der Fides von Mad. de la Grange. Unter den vielen Vertreterinnen dieser Rolle auf unsrer Bühne nimmt sie eine der hervorragendsten Stellen ein. Dazu berechtigen sie ihre Mittel, Feuer und Leben in der Action und überhaupt verständnißvolle Wiedergabe ihres Parts. Sie war ganz das energische Weib, die gequälte Mutter, die sich von ihrem Sohne verleugnet sieht und doch ihm nicht fluchen kann, weil sie ihn liebt; man sah sie ringen mit der Macht des Schicksals, das ihr das Liebste raubt, und man glaubte an diese Schmerzen einer gefolterten Seele. Wie innig war nicht der Dank in dem Arioso des 2. Actes dem Sohne ausgesprochen, der für die Mutter die Geliebte opfert! Wie ergreifend war das Flehen für das todtgeglaubte Kind in der Arie der Bettlerin! Besonders riß die große Arie des 5. Actes zu allgemeinem Entzücken hin, die mit dem schönsten Ausdrucke den Glanz der Ausführung verband. — Mad. de la Grange hat aufs Glänzendste durch die Fides ihre Befähigung für den dramatischen Gesang documentirt und wenn wir etwas wegwünschen wollen, so ist es nur eine gewisse Einförmigkeit in den Bewegungen, die sich namentlich bei den Schwierigkeiten und Schlüssen der Arien zeigt. — Die mitwirkenden hiesigen Künstler, namentlich Herr Widemann und Fräulein Mayer, haben sich nach so vielmaligen Vorstellungen so in der Meinung und Gunst des Publikums befestigt, daß wir über deren Leistungen nichts hinzuzufügen brauchen.

Signale aus Wien.

Eine Beethovenfeier. — Herr Helmesberger als Dirigent. — Unheimlichkeit der Büste Beethovens. — Letzte Quartettunterhaltung. — Musikalische Abschiede. — Herr Hölzl. — Mad. de la Grange. — Schulhoff. — Händel und Verdi. — Herr Rufinatscha. — Die an die Oeffentlichkeit gebrachten Leistungen der Academie der Tonkunst. — Ein Divertissement als harte Prüfung. — Die italienische Oper. — Signora Medori. — Die Herren vom Blech. — Ein böser Bassist. — Erlösung von Capecellatro's Oper. — Dafür Luisa Miller. — Proch decorirt. — Bach's Werke mit dem spärlichen Wiener Subscribenten-Verzeichniß.

Es ist ein großer bunter Teppich, das musikalische Wien der letzten vier Wochen, den ich vor Ihnen ausbreite. Alles hat darauf Platz gefunden: Klassisches, Romantisches, Fashionables, Südliches — wahre April-Launen, welche sich die Muse erlaubt, oft so frostig und unangenehm wie der diesjährige April selbst. Vorerst sei einer Beethovenfeier gegen Ende des vergangenen Monats gedacht, arrangirt zu Ehren des Todestags des unsterblichen Meisters. Der junge Helmesberger dirigirte und brachte die Coriolan-Ouverture, die sogenannte Frühlings-Phantasie und endlich die 8. Symphonie zur Aufführung. So sehr man nun auch für den guten Willen schon dankbar sein sollte, weil wir durch ihn allein doch zuweilen ordentliche Musik hören, so müssen wir uns doch allen Ernstes gegen Aufführungen wie die der Coriolan-Ouverture verwahren. Dieses großartige Meisterwerk, in seiner Art das erste, so matt zu hören, ist kein Genuß mehr. Wenn es auch noch so fehlerfrei herabgespielt wird, so wird dadurch noch lange nicht die nothwendige starke Färbung der Conturen erreicht, welche allein in die Macht des Directionsstabes gelegt ist. Beethoven hat mit einigen seiner größten Meisterstriche in der Coriolan-Ouverture den Kampf menschlicher Leidenschaften geschildert. Es sind nur Umrisse ohne Detail-Ausführung, aber so compact, so gewaltig, daß sie ewig unvergänglich sein werden. So etwas läßt sich nicht mit eleganten, zierlichen Fingerspitzen reichen, sondern verlangt entschieden eine andere Form der Gabe, sonst fällt es farblos und ohne Eindruck ab. Herr Helmesberger war hier als Dirigent ganz ungenügend und möge sich die Gleichgültigkeit der Zuhörer nach einem solchen Werke recht dringend zu Herzen nehmen. In der Frühlings-Phantasie, nebenbei gesagt eine der schwierigsten Compositionen, kamen öfter sichtliche Schwankungen vor und auch mit der Symphonie wollte es nicht recht gehen. Das ganze Concert ließ entsetzlich gleichgültig und die mit Lorbeer geschmückte Büste des gefeierten Todten sah unheimlich und starr auf die furchtbar gedrängte Zuhörermenge. Es schien mir, als ob zuweilen ein höhnisches Zucken um die trotzige Unterlippe Beethovens spielte.

An demselben Tage Nachmittags gab Herr Helmesberger seine letzte Quartett-Production und führte auch darin nur Beethoven'sche Compositionen vor, diesmal aber zum größeren Danke des Publikums. Ich bin gerne bereit, sein Verdienst anzuerkennen, wo es sich wirklich darstellt, ohne aber in ein gewisses Geschrei einzustimmen, das Helmesbergern als den jungen Gott à tout prix in musikalischer Beziehung verehrt. Die Kammermusik ist sein eigentliches Fach, das Septuor wurde trefflich gegeben und das schwierige Opus 135 mit dem „Es muß sein" kann man unmöglich besser spielen. Es ist keine Kleinigkeit, ein solches Werk klar darzustellen, und erfordert eine sehr genaue Auffassung verbunden mit einem unermüdlichen Einstudiren.

Mehrere der uns verlassenden Künstler hielten es für nothwendig, in einem eigenen Concerte von uns Abschied zu nehmen, so der Sänger Herr Hölzl, ein eben so liebenswürdiger Mann als unvermeidlicher Componist, dessen Lieder sich des vollkommenen und unausgesetztesten Beifalls — des Componisten erfreuen. Auch Mad. de la Grange drückte uns den Scheidegruß concertirend aus, wobei sie das non plus ultra ihrer Kehlenfertigkeit — eine für Clavier componirte Mazurka, welche sie singt „wie sie steht" — vortrug. Es ist ein merkwürdiges Kunststück! Herr Schulhoff begleitete sie dabei

auf dem Clavier. Dieser Virtuose nahm gleichfalls von uns Abschied in einem letzten und dann in einem allerletzten Concerte. Er hinterläßt viele Verehrer und hat hier entschieden und allgemein gefallen; doch wäre bei seinen Compositionen ihm eine gediegenere Richtung zu empfehlen.

Eine unendlich bunte Musterkarte bot die einst klassische, in der Charwoche abgehaltene Academie zur Unterstützung der Tonkünstler-Witwen und Waisen. Sonst pflegte man Händel'sche Oratorien und später Jahre lang immer Haydn's Schöpfung für diese Gelegenheit zu geben. In diesem Jahre war „Samson" in Vorschlag; es ging aber nicht, es fehlte — hören Sie und staunen Sie — es fehlte in der musikalischen Hauptstadt Deutschlands an Kräften, ein solches Werk aufzuführen. Es wurden daher nur zwei Chöre aus Samson sehr mittelmäßig gegeben und gingen so spurlos vorüber, als ob Händel ein zudringlicher Anfänger wäre, der sich untersteht, gescheute Leute mit den Erstlingen seiner Laune zu langweilen. Außerdem kam noch die Ouverture zu „Ferdinand Cortez" unter Aßmayer's Leitung zur Aufführung, dann ein Mendelssohn'sches Violinconcert, von Helmesberger vortrefflich vorgetragen, und endlich — — einige Arien aus Verdi'schen Opern! Händel und Verdi! Sie werden sich entrüstet abwenden. Beruhigen Sie sich: die Entrepreneurs dieser Akademie haben nicht allein für gute Musik, sondern, da es sich um einen wohlthätigen Zweck handelt, auch dafür zu sorgen, daß viel Geld eingeht. Mit etwas Händel finden sie die Schreier unter den Musikfreunden ab; da aber bei lauter ähnlicher Musik nur die paar Kenner hineinkämen, so braucht man etwas anderes, welches bei den nobeln Leuten, die Logen und Sperrsitze nehmen, „zieht." Da giebt es denn nichts besseres als Verdi, den Mann des Tags. Die Entrepreneurs machen es daher wie in dem „Lumpacie Vagabundus" Nestroy, der vor dem Weltuntergang für das Heil seiner unsterblichen Seele sorgt und nebenbei auch gerne Schnaps trinkt, seine Bedürfnisse also mit den Worten bezeichnet: „Ein bischen Schnaps und ein bischen Seelenheil"; mithin Verdi und Händel — Schnaps und Seelenheil.

Zur Vollendung der musikalischen Verschiedenheiten hat noch ein gewisser Herr Rufinatscha am 2. Osterfeiertage ein Concert, worin man seine Compositionen spielte, gegeben. Ein Stück Symphonie, eine Phantasie u. dgl. waren die von dem spärlichen, offenbar zum großen Theile dem Componisten persönlich befreundeten Publikum mit warmer Liebe aufgenommenen Piecen. Herr Rufinatscha ist ein homo novus, der plötzlich wie ein Comet am öffentlichen musikalischen Himmel Wiens erscheint. Ob er das fernere Schicksal der Cometen theilen, ob er Fixstern wird, muß die Zukunft entscheiden. Endlich hat die seit einem Jahre bestehende Akademie der Tonkunst die Leistungen ihrer Schüler zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht und dabei gezeigt, was ein ernster Wille, namentlich wenn er eine Opposition hat, vermag. Es befinden sich unter den Schülern mehrere eminente Talente, welche für die kurze Zeit ihrer Ausbildung Bedeutendes leisten. Das Programm der öffentlichen Aufführung hätte übrigens interessanter sein können. Namentlich war ein Divertissement von Czerny eine harte Prüfung der Leute, welche bis zum Ende dableiben wollten oder mußten.

Hiermit wäre ich mit der Musik, außer der Oper, zu Ende. Ich bitte aber bei einer Analyse nur quantitativ zu Werke zu gehen, denn wenn Sie ein qualitatives Resumé der vielerlei obigen Sachen unternehmen, so kommt ein Resultat von einer entsetzlichen Schmächtigkeit heraus. Die weitere Entwickelung der Italienischen Oper hat unterdessen Riesenschritte gemacht. Eine ganze Reihe von alten, vielfach gegebenen Opern ist an uns vorübergegangen, darunter außer Lucrezia und Don Pasquale, Lucia, Macbeth, Ernani, Norma. Der weibliche Günstling des Publikums ist Signora Medori geworden, da sie eine dem ganzen Orchester kühn trotzende Stimme hat und bisweilen alles überschreit, was ohnedies schon mit allen Kräften der Seele und des Körpers schreit, dazu das Fortissimo eines zahlreichen Orchesters, dessen „Herren vom Blech"

blasen, was die Lunge aushalten kann. Es ist Schade um Signora Medori, denn ihre Stimme ist kräftig und wäre einer großen Ausbildung fähig; auch hat sie Gefühl und zuweilen eine hinreißende Gluth im Vortrage. Leider reißt sie diese oft zum „zuviel" hin, so daß die Künstlerin, was sie nie soll, bis an die alleräußerste Grenze der Aesthetik geräth. Wenn man nun bei einer fehlerhaften Inklination gerade in den Fehlern vom Publikum mit Beifall überschüttet wird, dann ist es kein Wunder, daß man rettungslos den Klauen der Manier und bald auch der Stimmlosigkeit verfällt. Signor Ferri ist vom vorigen Jahre als sehr stimmbegabter, aber etwas süßlicher Bariton bekannt und blieb vollständig derselbe. Der Tenorist Signor Boucardé war neu und distonirte ein wenig viel. In letzterem, im Distoniren nämlich, übertrifft aber alle seine Landsleute ein gewisser Signor Scapini, Bassist seines Zeichens, welcher den Oberpriester in der Norma auf eine Art sang, daß die französische Regierung feierlich Protest gegen diese Verunglimpfung der alten Gallier als Vorfahren des französischen Volks einlegen sollte.

Eine neue Oper von Capecellatro war uns bestimmt; aber der Himmel, voll Mitleid mit uns, sandte eine Intrigue auf die Erde, in welche Herr Capecellatro verwickelt wurde. Es entstand ein heilloser Riß in die Schöpfung, der Maestro verfeindete sich mit dem Impressario und die angedrohte Oper ist uns erlassen. Alles athmet neu auf, denn wir sind nur zu einfachem Verdi verurtheilt. Die Ersatz-Oper ging gestern Abend über die Bretter und heißt — Luisa Miller. Sie staunen? Ja, es ist die blonde Schiller'sche Luise aus Kabale und Liebe, die nun mit Hülfe Verdi's völlig zu Tode gequält wird. Machen Sie sich keine Scrupel darüber, wie man den Wurm, den Kalb u. s. w. in Musik setzt, wie man Stellen wie „Luise, Du bist blaß", oder „diese Limonade ist matt wie Deine Seele", oder „Vater, ich werfe meinen Offiziersdegen auf sie" musikalisch faßt. Alles das kommt nicht vor. Der italienische Libretto-Dichter braucht nur ein paar Arien und Duette und etwa eine unheimliche Situation mit Knall-Eclat für ein Ensemblestück, damit ists schon gut. Mit den Personen verfährt er auch nach Belieben. Der alte Miller wird unters Militär gesteckt und muß einen pensionirten Soldaten abgeben; Lady Milford wird zur ganz anständigen Person mit dem Titel und den Revenüen einer Herzogin von Ostheim gemacht; Wurm kommt am schlechtesten weg — das amüsante Schiller'sche Scheusal wird ein langweiliger Kastellan, Kalb, der liebe Kalb wird gänzlich abgetödtet.

Von der Musik läßt sich nichts sagen, als daß ein Streben nach Vermeidung jeder Melodie sichtlich hervortritt und daß das Endziel aller jetzigen italienischen Musik: die Sprengung des Trommelfells der Zuhörer streng im Auge behalten bleibt. Es ist ein bedeutender Fortschritt auf dieser Bahn ersichtlich und einige Leute im Publikum fangen schon an, sich mit der Möglichkeit zur Erreichung obigen Zieles vertraut zu machen.

Zwei neue Sänger ersten Ranges waren in der Oper beschäftigt — Signora Albertini, eine liebliche Sopranstimme, welcher der Verdi'sche Spektakel durchaus nicht zusagte, da sie wirkliche Gesangskunst mit Feinheit anwenden wollte. Solche Sachen müssen nur geschrieen werden. Wir warten daher ein weiteres Auftreten dieser Künstlerin ab, um ein sicheres Urtheil zu fällen. Der Tenor Signor Graziani schien auch nicht für diese Art Musik geschaffen. Einzelnes sang er sehr schön, wobei er in der Höhe seiner Stimme viele Kraft zeigte; die tieferen Chorden aber sind fast klanglos. Im Ganzen ging die Oper gut zusammen. Das Publikum, durch einige Stunden rücksichtslos angeschrien und angeblasen, war nicht sehr erbaut von dieser Behandlung und entfernte sich verdutzt und schweigend. Eine kleine, aber verwegene Partei — die ächte neu-italienische Clique machte einen Höllenlärm, aber er verhallte bald vor dem allgemeinen Schweigen.

Der Capellmeister Herr Proch hat den herzogl. Koburg'schen Orden erhalten. — Gerade kommt die neue Ausgabe der Werke J. S. Bach's hier an. Sie ist wahrhaft glänzend ausgestattet, giebt aber in dem spärlichen Verzeichniß der Wiener Subscribenten kein besonderes Zeugniß von dem Interesse, das die hiesigen Musik-Notabilitäten an Bach nehmen. Keiner von den besternten Herren, die sonst als die Vertreter urächter Classicität mit weißer Halsbinde den Capellmeisterstab schwingen und dabei ihr Gesicht in Jupiter-Falten legen, ist darunter.

Modestus.

Der ewige Jude von Halevy.

(Aus dem Briefe eines deutschen Componisten in Paris.)

Der ewige Jude wird sich morgen Freitag den 23. April Abends 7 Uhr auf der großen Oper zum ersten Male den Parisern in der Person des Herrn Massol vorstellen. Er hat sich zu diesem Zweck von Halevy in Musik setzen lassen und hofft nun, gestützt auf diese musikalische Transformation, die langersehnte Ruhe zu finden, was dem armen Teufel, der sich die eben so edle als uneigennützige Aufgabe gestellt hat, Herrn Roqueplan, dem Director der großen Oper, sowie Herrn Brandus, seinem Verleger und Verbreiter, die Kassen und Taschen zu füllen, auch aufrichtig zu gönnen wäre.

Ich habe gestern der letzten Haupt-Probe beigewohnt — im Französischen sagt man: **j'ai assisté à la répétition generale**, was sich sehr nobel anhört, zumal da das **j'ai assisté** ahnen läßt, daß man selbst etwas dabei ausgerichtet, oder etwa dabei zu Gevatter gestanden — **mais je me suis borné**, d. h. ich habe mich begnügt, von Zeit zu Zeit einen Schluck Madeira zu nehmen, den mir meine elegante Nachbarin offerirte, um so meinen ermüdeten Körper in Etwas auf die Beine zu helfen und mit der gewaltigen Musik in gleichem Schritt zu bleiben. Da diese Probe, die gestern Abend um 7 Uhr begonnen, heute um halb 7 Uhr Morgens noch nicht beendet war, fand ich es für gut, als gerade die mächtigen Posaunenklänge des jüngsten Gerichts erlönten, mich zu Hause und in mein Bett zu begeben, um nicht vorne weg mit abgeurtheilt und so schon bei der Probe aller Hoffnung auf den Himmel beraubt und mit den Legionen hübscher Tänzerinnen in die Hölle gestürzt zu werden. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß mich meine **Concièrge**, die mich bis gegen 4 Uhr erwartet hatte, sehr ungünstig beurtheilt hat. Sie schrie mich an: **„Monsieur vous vouliez donc me faire veiller jusqu'à la fin du monde?!" — Mais Madame, que voulez vous! je sors du jugement dernier!** —

Also auf die Probe zurückzukommen, man arbeitet ganz gewaltig an dem ewigen Juden herum, nicht nur **le Chef d'orchestre**, sondern auch der **Costumier**, zu deutsch Schneider, u. s. w. Die Franzosen sind außerordentlich zuvorkommende Leute, zumal wenn sie gut bezahlt werden; — man ist nirgends besser bedient als zu Paris. Der ewige Jude hat aber trotz seiner 5 Sous in Baarem doch einen unermeßlichen Credit auf seine künftigen Einnahmen hinaus! — Seit drei Wochen arbeitet ein halbes Dutzend der besten **Costumiers de Paris** daran, um dem Ahasver seinen zerrissenen Mantel zurecht zu stutzen, d. h. für die Scene der großen Oper convenabel zu machen. Armer Ahasver, durch alle diese Vorbereitungen glaubst du nun dahin zu gelangen, dich für die Folge in der Pariser großen Oper ruhig erhalten und zugleich nach Herzenslust applaudiren lassen zu können; du irrst sehr! Einmal hier auf der großen Opernbühne gegeben, wirst du deine rastlosen Wanderungen von Neuem antreten — über alle Bühnen der Welt! Du überschreitest den Canal und gehst nach London, ich werde dich in Petersburg, Wien und Berlin wieder finden, und du kannst sogar gleich Heinrich Herz vermittelst eines Dampfschiffes nach Mexico gelangen. Man

wird dich ins Italienische übersetzen und alle Claviercomponisten der Welt werden über dich herfallen wie die Bienen, um dich auszubeuten. Beyer, Heinrich Cramer, Rosellen werden Transcriptionen über dich und von dir machen und Emil Ettling und Pasdeloup (nimm dich in Acht) werden dich jeder durch einen Walzer verherrlichen. Du bist also noch Großem vorbehalten, oder besser gesagt — du hast noch viel zu leiden. — Wann du nach Leipzig kömmst, was mit Gewißheit vorauszusehen ist, so wird man dich recensiren und dir endlich sagen, was du werth bist! Jeder wird sich dort darüber aussprechen was dir fehlt, denn Keiner wird mit dir zufrieden sein. Doch du hast keine Furcht und wirst dich durch die Leipziger in deinen edlen Bestrebungen, die Welt zu durchlaufen und glückliche Menschen und reiche Theaterdirectoren zu machen, nicht aufhalten lassen. — —

Schließlich bemerke ich Ihnen noch, daß Herr Haberbier keinen neuen Fingersatz erfunden, sondern nur mit einem Finger auf dem Clavier umherstreicht und einige Melodietöne doppelt anschlägt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Gestern Dienstag den 27. April hörten wir die Herren Wolfgang und Arno Hilf in einer von ihnen gegebenen Soiree im Saale des Gewandhauses. Das Violinspiel Beider ist ein höchst achtungswerthes durch Solidität und durch die Vorzüge einer guten Schule: Reinheit der Intonation, gute Bogenführung, excellentes Staccato und eine gediegene Fertigkeit in den Passagen. Der Ton des Aeltern (Wolfgang) erschien uns um einen Grad stärker, als der des Jüngern; aber schöner und durchsichtiger möchte wohl des Letztern Ton sein. Ueber den Geschmack und das Gefühl, als die höhere künstlerische Weihe verrathend, können wir uns bei beiden Herren weniger günstig aussprechen, obgleich auch in dieser Beziehung der Jüngere nicht alle Hoffnungen zu nichte macht und bei der größern Weichheit seines Spiels er auch von der Zukunft noch den belebenden prometheischen Funken erwarten kann. Bis jetzt aber überwiegt bei ihm, wie bei seinem ältern Bruder, noch die bloße Richtigkeit; diese ist nun allerdings sehr erfreulich — aber sie zeigt doch nur, daß man fleißig und gut studirt hat und giebt nur eine Seite der Künstlerschaft, während die anderen Factoren derselben — Geist und Gemüth — noch im Embryo liegen. — Die Stücke, die wir von den Herren zu hören bekamen, waren: Concertante für 2 Violinen von Spohr, ein Potpourri über Motive aus Jessonda von demselben Meister (Herr Arno Hilf) und zuletzt eine Fantasie über ein Thema aus Bellini's „Capuleti", componirt und vorgetragen von Herrn Wolfgang Hilf. Ueber das letztere Stück als Composition ist nicht viel zu sagen: es ist ganz in der Art gewöhnlicher Virtuosenschaustücke gemacht — Einleitung, Thema, einige Variationen und Finale — und dient eben zu weiter nichts als zu zeigen, wie weit es der Spieler in der Finger-Turnkunst gebracht hat. — Die bereitwillige und schöne Unterstützung des Fräulein Caroline Mayer und des Herrn Enke verdient allen Dank; die erstere sang unter lebhaftestem Beifall eine Arie mit obligater Violine von Mozart und zwei Lieder — „Liebesbotschaft" von Schubert und „Else" von Rietz (das letztere auf Verlangen da capo) — Herr Enke, der außerdem sämmtliche Nummern am Flügel begleitete, spielte in seiner bekannten zierlichen und manierlichen Weise ein Salonstück über Fel. David's „Schwalben" von Leopold von Meyer. Der Saal war leider sehr gering besetzt; doch die Messe hat Alles aus den Fugen gerissen und macht, daß Apollo dem Mercur weichen muß.

Madame de la Grange hat ihr Gastspiel auf hiesiger Bühne als Lucia und als Fides bei gefüllten Häusern und unter glänzendem Beifall fortgesetzt; die Sängerin wird in den nächsten Tagen einigemale in Magdeburg auftreten und dann zu einem weiteren Gastspiel zu uns zurückkehren. Die Ankunft von Frau von Strantz steht für Anfang Mai bevor.

Henriette Sontag hat nicht Zeit gewonnen für den beabsichtigten zweiten Gastrollencyclus auf unsrer Bühne; sie begiebt sich unverzüglich nach London. Andern Nachrichten zufolge würde sie im Mai in München und Wien Concerte zu wohlthätigen Zwecken geben.

Wir haben wiederholt den fühlbaren Mangel einer Harfe bei den Leipziger Musikinstituten beklagt, durch Herrn Theaterdirektor Wirsing ist demselben jetzt in dankenswerther Weise abgeholfen worden, er hat die ausgezeichnete Harfenvirtuosin Madame Rudolf geb. Brunner, welche bisher als Kammervirtuosin in Coburg angestellt war, für das hiesige Theaterorchester gewonnen; sie wirkte bereits am 23. April in der Aufführung der Lucia mit.

Die am 15. April und den folgenden Tagen stattgehabte Aufnahme-Prüfung am hiesigen Conservatorium hat dem Institute wieder zahlreiche Zöglinge aus der Nähe und Ferne zugeführt. Die zweite öffentliche Hauptprüfung wird Ende Mai stattfinden.

Herr Musikalienhändler Trithen aus Odessa ist hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Breslau: Wie überall, so waren auch hier in der Osterzeit dem Feste entsprechende musikalische Aufführungen an der Tagesordnung, obwohl uns in mancher Beziehung nicht so viel geboten wurde als in andern Jahren. Denn Haydn's schon seit mehr als einem halben Jahrhundert alljährlich in der Aula und allenfalls auch in andern Lokalen wiederholte Schöpfung fiel diesmal ganz aus; ebenso unterblieb die gewöhnliche Charfreitagsversammlung der Singacademie. — Ihren alten Reiz und ihre alte Anziehungskraft üben auf das hiesige Publikum nach wie vor die Lamentationen in der Domkirche und sie werden, so lange der Sinn und Geschmack für die Kunst ein gesunder bleibt, sich stets der allgemeinsten Beachtung zu erfreuen haben. Immer finden sich die weiten Räume dieses Prachtgebäudes bei diesen Musikaufführungen von dem zahlreichsten und andächtigsten Publikum aus allen Menschenklassen, vom Fürsten bis zum Bettler, aus allen Confessionen &c. dicht angefüllt. Wollten nur die hier thätigen Künstler eben darum, weil diese Aufführungen alljährlich wiederkehren, nicht meinen, es habe hier keine Schwierigkeiten mehr zu überwinden. Gerade deshalb, weil die Lamentationen alljährlich zur Aufführung kommen, sind sie dem kunstliebenden Publikum sehr wohl bekannt, es geht mit günstigem Vorurtheile in diese Aufführungen und nimmt es daher natürlich sehr übel auf, wenn es in seinen wohlberechtigten Erwartungen getäuscht wird. Baß und Tenor fehlten wiederholt. Auch der sonst gar nicht übel renommirte Organist (M. Brosig) machte sich ungehöriger Registrirungen schuldig. Wo der Chor im Piano verhallte und die Orgel naturgemäßester Weise nur wieder sanft fortfahren konnte, erklang auf einmal eine scharfschneidende und spitzdurchbohrende Stimme, etwas was uns durchaus nicht zusagen wollte und konnte. Wir wissen wohl, daß die Wirkung der Orgelstimmen auf dem Chore eine andere ist und sein muß, als in den untern Räumen. Aber eben deshalb muß sich der Organist mit den akustischen Verhältnissen seines Gebäudes möglichst vertraut zu machen suchen. Am besten vom Ganzen gefiel uns die liebliche, helle reine Stimme des Sopransolosängers, eines etwa 11jährigen Knaben. Damen wirken auf dem Dome nach alter Sitte nicht mit. Der Charfreitag brachte wiederum die auf einer reichen milden Stiftung basirte Aufführung von Graun's Tod Jesu. Zu dieser Aufführung werden in der Regel die besten Kräfte unserer Stadt requirirt, so diesmal z. B. u. A. Madame Bock-Heintzen, Herr Rieger &c. Es dürfte dies vielleicht die einzige Aufführung sein, zu welcher die Theaterdirection einige ihrer Leute ohne große Umschweife hergiebt. Zu jedem andern Concerte — es sei denn eine Wohlthätigkeits-Matinee — eines Kindes Thaliens habhaft zu werden, dazu gehört schon ein groß Maß von Pfiffigkeit und Zudringlichkeit. — Am Ostersonnabende im Theater u. A. Aufführung der hier im Ganzen noch wenig bekannten neunten Symphonie von Beethoven. Trotzdem daß die Capelle nicht lange vorher das gedachte Tonwerk in einem ihrer Concerte zum Benefize ihres zweiten Dirigenten Blecha einstudirt hatte, so trug doch die diesmalige Aufführung sichtliche Spuren überstürzten Studiums. Mit bei weitem größerer Befriedigung erfüllte uns zwei Abende darauf der Prophet, in welchem Fräulein Fischer vom k. k. ständischen Theater in Prag als Fides gastirte. Das Publikum schmeichelt sich, diese treffliche Künstlerin hier acquirirt zu sehen.

* Man schreibt aus Mannheim: „Die berühmte Altistin Frau Auguste von Strauß sang hier in dem letzten Abonnementsconcert im großen Saale des Theaters eine Arie von Gluck und eine Arie von Rossini. Ihre seltenen und großartigen Stimmittel, unterstützt durch ausgezeichnete Schule, rissen das Publikum zu Beifallsstürmen hin, und wurde der Künstlerin die hier in Concerten so seltene Ehre zu Theil, nach jeder Piece gerufen zu werden. Am 14. d. M. trat Frau v. Strauß als Rosine und am 18. als Tancred auf und waren dacapo's und Hervorruf an der Tagesordnung.

Leider kann Frau v. Strantz den allgemeinen Wunsch, als Fides aufzutreten, nicht erfüllen, da sie bereits Ende dieses Monats in Leipzig zum Gastspiel eintreffen muß.

* Die Sängerin Fräulein Fastlinger gastirt in Dresden, sie trat als Fidelio und Donna Anna auf und hatte damit leider Partien gewählt, deren Aufgabe für die Verhältnisse und Räumlichkeit sowie für die Anforderungen des Publikums ihre Mittel bei weitem überstiegen. — Der Pianist Speidel ließ sich mit Beifall im Theater hören.

* Ein Enkel des einst berühmten Componisten Vogel, der die Oper „Demophon" geschrieben, weilt gegenwärtig in Berlin. Er ist ebenfalls Componist und bemüht sich, seine in Holland mit großem Erfolge aufgenommene Oper: „die Belagerung von Leyden," auf die deutschen Bühnen zu bringen.

* In Frankfurt a. M. wurde am 22. April zum ersten Male die Oper von Thomas: „Shakspeare, oder der Traum einer Sommernacht" gegeben. Der große Erfolg, den diese Oper in Paris gehabt, läßt sich noch am ersten der anmuthigen und leicht fließenden Musik zuschreiben, die dem Hörer eine angenehme Unterhaltung gewährt. Besonders ansprechend ist der zweite Act, der auch in Frankfurt beifällig aufgenommen wurde, am wenigsten sprach der dritte Act an. Am 24. April begann Fräulein Babnigg ihr Gastspiel als Rosine.

* Im Juli wird in Braunschweig ein großes Musikfest des Elbmusikvereins gefeiert und dabei der „Elias" unter Leitung des Hofcapellmeisters Müller zur Aufführung gebracht werden. Für die Aufführungen des zweiten Tages hat Litolff die Leitung übernommen.

* Am 26. April brachte der Männergesangverein in Cöln bei Gelegenheit seines zehnjährigen Stiftungsfestes unter Mitwirkung sämmtlicher dortiger musikalischer Kräfte das Oratorium „Paulus" von Mendelssohn zur Aufführung.

* Fräulein Wilhelmine Clauß hat am 20. April vor dem Londoner Publikum in Willis' Rooms mit einer Fuge von Bach und einigen Compositionen von Beethoven und Mendelssohn mit seltenem Furore debütirt; der deutschen allgemeinen Zeitung schreibt man darüber aus London: „Die musikalische Saison hat in diesem Jahre unter viel günstigern Auspicien als die politische begonnen. Dafür mag sich London bei seinen deutschen Stammesbrüdern bedanken, die ihre herrlichsten Kräfte über den Kanal geschickt haben. In vorderster Reihe steht die Pianistin Frl. Wilhelmine Clauß aus Prag. Sie ist vorgestern zum ersten male vor das hiesige Publikum getreten und scheint es darauf abgesehen zu haben, ganz England zu erobern. Pariser Kritiker und Feuilletonisten hatten diesem Mädchen eine Pauke hohen Ruhms geschlagen, doch die Ueberschwänglichkeit des pariser Feuilletonstils hat in England längst jede Wirkung verloren, ruft sogar eine Art Mißtrauen in der Seele englischer Kunstkritiker hervor. Um so wunderbarer ist es, wenn die englische Kritik sich plötzlich zur französischen Ueberschwänglichkeit hinreißen läßt. Frl. Clauß ist seit vorgestern die erklärte Löwin der musikalischen Saison. Alles wetteifert ihr zu huldigen; der Neid hat seine Sprache verloren; es ist nur Eine Stimme unter Kunstkennern wie unter Laien, daß ein Genie ersten Ranges in diesem blondlockigen Mädchen seinen Sitz aufgeschlagen hat und daß die Werke unserer größten Meister noch nie zuvor mit solcher vollendeten Meisterschaft vorgetragen wurden. Es ist nicht unsere Aufgabe, ein detaillirtes Referat über das Spiel der Künstlerin zu geben. Wir schildern hier blos den Eindruck, den es hervorgebracht hat, und freuen uns, daß die gefürchtete französische Invasion und die angekündigte Eroberung Englands auf so friedliche Weise in Erfüllung gegangen ist."

* Trotz der Vermittelung eines östreichischen Doctors sitzt Fräulein Johanna Wagner in London dennoch mitten in einem Processe. Lumley hat seine Ansprüche vor dem Gerichtshofe des Vicekanzlers geltend gemacht und einen vorläufigen gerichtlichen Bescheid erhalten, durch welchen Fräulein Wagner verhindert wurde im Coventgarten-Theater des Director Gye aufzutreten. Lumley scheint im Recht zu sein und der Vater der Sängerin, nach veröffentlichten Briefen desselben, zu sehr den Profit im Auge gehabt zu haben, da er in seinem Schreiben an den Vermittler Dr. Bacher in Wien sich über das schlechte Geldgeschäft beklagt, das er mit Lumley gemacht und noch hinzusetzt, „daß England nur um seines Geldes wegen zu schätzen sei," eine Aeußerung, die ihm die Britischen Kunstfreunde sehr übel nehmen dürften. Wenn die englischen Advokaten aber zu diesen beleidigten Kunstfreunden gehören, hat Fräulein Wagner von dem Prozeß keinen guten Ausgang zu hoffen.

* Der Componist Lindpaintner, der nach London berufen wurde, um das Orchester bei der Production der deutschen Schauspieler zu dirigiren, wird diese Gelegenheit benutzen und auch in London einige seiner Opern aufzuführen suchen.

* Am 23. April fand in Paris die lang erwartete erste Vorstellung des „Ewigen Juden" von Scribe, St. Georges und Halevy statt. Der Prinz-Präsident, sämmtliche Minister und die meisten politischen und künstlerischen Notabilitäten von Paris wohnten der Vorstellung bei. Der Erfolg schien ein mittelmäßiger, trotzdem die Ausführung nichts zu wünschen übrig ließ und namentlich die Debutantin Fräulein La Grua aus Dresden die Hauptpartie ausgezeichnet sang.

* Während Liszt in Weimar Berlioz' Oper „Benvenuto Cellini" zur Aufführung bringt, macht in Paris im Theater der Porte Saint-Martin ein Drama „Benvenuto Cellini" in fünf Acten und neun Tableaus von Paul Maurice Furore. Das Merkwürdigste darin ist jedenfalls eine Scene, worin der Schauspieler, welcher die Titelrolle hat, vor den Augen des erstaunten Publikums aus einem Haufen Thon in wenigen Minuten eine ähnliche Porträtbüste knetet. Das Räthsel löst sich dadurch, daß der Schauspieler Melingue früher Bildhauer war.

* In Petersburg hat der Musikdirector Maurer den kaiserlichen Befehl erhalten, von allen fünf Theatern die Hälfte der Orchestermitglieder zu entlassen.

* Von Charles Voß, der jetzt seinen permanenten Aufenthalt in Paris genommen hat, wo seine Compositionen sehr en vogue sind, erschien soeben die dritte Nummer der beliebten Salonstücke für Pianoforte Op. 114, unter dem Titel: „Les Larmes de Madeleine, Méditation." Dies hübsche, abgerundete Clavierstück reiht sich den beiden früher erschienenen Piecen ebenmäßig an und schließt diese Serie in passender Weise ab.

* Im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig erschien soeben das complete thematische Verzeichniß der Compositionen von F. Chopin in einer gleich trefflichen und eleganten Ausgabe wie früher die Cataloge der Werke von Beethoven und Mendelssohn-Bartholdy.

* Professor Hensel in Berlin hat kürzlich das für die „Galerie berühmter Männer" im Marmor-Palais zu Sanssouci bestimmte Portrait seines unvergeßlichen Schwagers Felix Mendelssohn-Bartholdy vollendet. Es ist ein Meisterwerk der Portraitmalerei. Mendelssohn steht, die Rechte auf die Partitur seines „Paulus" gestützt, in voller männlicher Schönheit, und mit dem Siegel künstlerischer Weihe auf der hohen gedankenreichen Stirn, vor dem Beschauer.

* In den nächsten Tagen erscheint in Berlin im Selbstverlage des Künstlers ein ausgezeichnet schönes Bild der Sängerin Johanna Wagner, von L'Allemand gezeichnet. Nicht allein die Aehnlichkeit ist es, was diesem Bilde eine eigenthümliche Anziehungskraft verleiht, sondern auch die geschmackvolle Wahl des Kostüms, der Stellung, endlich und vor allem der Geist, den der Zeichner aus den Zügen des Antlitzes wie aus den Darstellungen der Künstlerin herausgelesen und seinem Werke aufgeprägt hat. In dem großen, lebhaften Auge schwimmt eine Tiefe von Gemüth und geistvoller Sinnigkeit, in der Wendung des Nackens, welcher das Haupt emporschnellt, macht sich mit graziösem Ausdrucke eine Entschiedenheit des Charakters geltend, daß man die Künstlerin wieder findet, deren dramatische Gewalt die Zuschauer fortzureißen vermag. Sie steht aufrecht an einem Sessel, über dessen Lehne ihre Hand in anmuthiger Lässigkeit ruht. Das blonde Haar umgiebt mit gelocktem Scheitel die freie Stirn. Das Bild ist, wie es von L'Allemand zu erwarten war, ein Meisterwerk an trefflicher Auffassung und geschmackvoller Ausführung. Der rühmlichst bekannte Lithograph Wildt hat es in höchst eleganter Weise auf Stein übertragen.

* Von Stephen de la Madelaine erschien soeben in Paris: „les Théories complètes du chant," ein Werk, welches das Institut de France und das Conservatorium der Musik zu Paris als trefflich anerkannt haben.

* Der Ban Jellachich hat Spohr eine goldene Cylinderuhr sammt goldner Kette zum Geschenk gemacht.

* Auch der Liegnitzer Musikverein hat ein Preisausschreiben gemacht für die beste Männerchorcomposition, 10 Ducaten für die beste, 6 und 4 Ducaten für die schlechteren besten.

Ankündigungen.

Auch in Amerika wird das Verdienst unseres deutschen Componisten Aloys Schmitt um Hebung des Clavierunterrichts anerkannt, wie aus einer vor uns liegenden Anzeige hervorgeht: „Fräulein E. Bertram, Clavierlehrerin in New-„York, beehrt sich dem Publikum anzuzeigen, dass sie nach der erprobten und „leicht fasslichen Methode von Aloys Schmitt Clavierunterricht ertheilt." (Der Componist gab bekanntlich vor etwa einem Jahre die 3 Stufen seiner Methode bei André in Offenbach heraus, bestehend in 4 Heften Etüden, unter Op. 114.)

Ausgegeben am 29. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, Mai. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Saison in London.

London am 20. April 1852.

Der musikalische Frühling. — Die beiden italienischen Opern. — Gye's Entführung der Wagner moralisch. — Die Concerte. — Kampf zwischen Madame Pleyel und Fräulein Clauß. — Die Kritik der „Times."

Die musikalische Saison entfaltet mit jeder Woche mehr ihre Blüthen. Es raschelt und zwitschert aus allen Ecken. Die kleinen auf satinirtem Papier feingedruckten Programmchen sind die Blätter, Töne aller Art aus altem Holz und jungen Menschenkehlen sind die Blüthen, den Duft liefert der Beifall, und hie und da werden sogar Früchte angesetzt, d. h. die Künstler haben Hoffnung, Geld zu machen. Soweit ist der musikalische Frühling auf constitutionelle Weise eröffnet. Zum Unterschied von der politischen Saison wird die Thronrede erst zum Schluß der Session gehalten werden. Weiß doch heute noch kein Mensch, wer im musikalischen Reich der Hauptstadt Königin sein wird! Zumal leben wir hier nicht in einem Bienenkorbe, der sich mit Einer ausschließlichen Herrscherin zufrieden giebt, leben auch nicht in einer kleinen deutschen Residenzstadt, wo Eine Prima Donna das Ohr der ganzen ehrenwerthen Bürgerschaft so lange in Pacht hält, bis sie entführt wird oder in die Wochen kömmt; hier giebt es in jeder Saison ein Dutzend Throne und Kronen. Das monarchisch-conservativste Volk Europas will von einem Conserviren in der Musik nichts wissen.

Da haben wir vorerst die beiden italienischen Opern. In Coventgarden dieselben Vorzüge, dieselben Mängel wie im vorigen Jahre. Vortreffliches Orchester, meisterhafte Chöre, umsichtige Leitung, ein Ueberfluß an guten Sängern, dagegen Mangel an ausgezeichneten Sängerinnen und — kein Ballet. In her **Majestys Theatre** schlechte Chöre; ein Orchester, das gute Einzelkräfte hat und Wirksames leisten könnte, wenn es nicht mit jedem Jahre — der Himmel und Balfe mögen sagen weshalb? — sein Personale neu rekrutirte; italienische zum Theil brustschwache Sänger; dafür ein Ballet,

das die Verkörperung des mohamedanischen Paradieses ist, und bevorzugte Sängerinnen. Daß, um letzteren Uebelstand in Coventgarden zu besiegen, Mr. Gye die Wagner entführen wollte, finden wir natürlich, beinahe hätten wir gesagt moralisch. Aber in diesem zopfigen England ist Alles so verteufelt gesetzlich. Da sind gleich die Richterperücken hinter Allem her, und Protection von Oben ist eine Sage aus schöner Fabelzeit. So fürchten wir denn auch, daß Mr. Gye seine schöne Beute wird fahren lassen müssen. — Einem Gerüchte, das ich nicht verbürgen will, zufolge ist sie wirklich gestern Abend nach dem Continente abgefahren. — Herr Gye wird durch die ganze Sache höchstens um einen Proceß reicher, und her Majestys Theatre um einen Stern erster Größe ärmer, und alle Musikliebhaber sind um eine neue berühmte Erscheinung geprellt. Das werden sie Herrn Wagner und Herrn Dr. Bacher schwer verzeihen. Die armen Menschen müssen sich indessen, so gut es gehen mag, mit der Cruvelli, Angri, Zerr, Castellan, Grisi, dann mit Lablache, Gardoni, Formes, Ander, Ronconi, Beletti, Stigelli, Mario, Tamberlick u. s. w. u. s. w. begnügen.

In den Concertsälen wird der Kampf zwischen zweien Clavierköniginnen allem Anschein nach sehr heftig werden. Vorige Woche trat Fräulein Clauß zum ersten Male vors englische Publikum, gestern erschien Madame Pleyel nach mehrjähriger Abwesenheit wieder im philharmonischen Concerte. In den englischen Kritiken sind Beide Genies, Beide unübertrefflich, Beide einzig. Darin liegt allerdings nicht viel Logik, aber die sucht auch kein Mensch in einem kritischen Zeitungsberichte von gestern und heute. Die Pleyel trat gestern wie ein sich seines Sieges bewußter Ritter auf; sie spielte das Weber'sche Concertstück mit vollendeter Meisterschaft, und „Times" sagt heute: Upon the true faith of a Gentleman: Madame Pleyel ist die erste Claviervirtuosin von London bis Japan. Fräulein Clauß hatte bei ihrem Auftreten ein viel gewählteres Publikum; alle Kunstnotabilitäten hatten sich in Willis' rooms Rendezvous gegeben, um dieses zarte blonde Kind zu hören, das von der Pariser Kritik mit so volltönenden Empfehlungsbriefen herübergeschickt ist. Der Eindruck, den Fräulein Clauß machte, war ein weniger lärmender als der des — beiläufig gesagt sehr spektakelsüchtigen — Publikums von Exeter Hall, aber er war ein ungleich tieferer, dauernderer. Madame Pleyel wird bewundert, und mit vollem Recht, aber mit dieser Bewunderung kann Jeder ruhig schlafen gehen, ohne den Wunsch mit zu Bett zu nehmen, sie am nächsten Tag wieder bewundern zu müssen. Fräulein Clauß dagegen erweckt in Jedem, der sie hört, die Sehnsucht nach Musik; sie blendet nicht, wenn man nicht gerade auf ihre Finger sieht, aber sie rührt, sie begeistert, sie reißt hin. Trotz der Times wagen wir kühn und ohne Rückhalt zu behaupten, daß es zwischen London und Japan ein musikalisches Genie giebt, ein Mädchen von zarten Jahren und rührender Anspruchslosigkeit, dem Madame Pleyel, trotz ihrer männlichen Bravour, sich beugen muß, wie die physische Kraft vor der dominirenden Gewalt des Geistes und der Poesie. Wenn Times — die unstreitig die besten Musikkritiken unter allen englischen Tageblättern liefert — fortfahren wird, die Pleyel über die Claußnerin zu stellen, so darf Sie das nicht wundern und Ihre Leser über den Werth der beiden Künstlerinnen nicht irre machen. Hinter jeder Kritik, und wäre sie die unpartheiischste, steckt doch immer eine gute Dosis Partei nehmender Persönlichkeit. Die kritische (wohlbekannte) Persönlichkeit der Times aber hat seit Jahren 2 absorbirende Leidenschaften: sie heißen Pleyel und Cruvelli. Vor Beiden wird jetzt abwechselnd gekniet, und sollte die Wagner hier auftreten, und sollte sie singen wie 2 Malibrans — in der Times wird ihr die Cruvelli vorgezogen werden, das läßt sich schon heute vorhersagen. Das Fleisch des Menschen ist schwach, selbst in England, wo es so starken Rinderbraten giebt.

Von andern Concerten und Concertgebern schweige ich heute. Ihre Zahl wächst von Tag zu Tag. —

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Der ewige Jude und was die Schneider, Maschinisten, Decorationsmaler und die Herren Scribe, St. Georges und Halevy mit ihm vorgenommen haben. — Als Ouverture ein Absynth. — Gesammteindruck der Oper. — Das Orchester übersaxt. — Wehmüthiger Heimgang. — Von sieben bis halb ein Uhr zugehört, ohne gehört zu haben. — Marche toujours! — Die Aufführung: Massol, Roger, Mad. Tedesco, Fräulein La Grua. Die Ausstattung: 140,000 Francs.

Die große Oper hat endlich unsere den ganzen Winter hindurch in Athem gehaltene Ungeduld erhört und nachdem die Opernratten, die Schneider und Schneiderinnen, die Decorationsmaler, die Wasser- und Höllenkünstler, die Statisten und Statistinnen, die Vergolder und Zimmerleute mit der Costumirung der Scribe'schen Muse und Sax mit seinen Auferstehungstrompeten fertig geworden, nachdem Madame Tedesco mit ihrem chronischen Schnupfen und ihre Colleginnen mit ihren Migraine- und sonstigen Ausreden gegenüber der Beharrlichkeit des Directors Roqueplan nichts mehr ausrichten konnten, hat uns der Anschlagezettel der academie royale bewiesen, daß die Oper von Halevy keine Mythe sei, wie der Text der ihr zu Grunde liegt. Das langerwartete, ein Jahr lang reclamirte Werk des Verfassers der Jüdin existirt wirklich und es wird auch leben, so lange die Decorationen frisch und die Costüme der Antwerpener und Byzantiner glänzend genug bleiben. Das bittere Los Ahasverus selbst wird dieser neuen Oper schwerlich zu Theil werden, sie kann sich zur Ruhe legen so früh es ihr nur belieben mag, weder der Himmel noch die Hölle und was für Compositeure Himmel und Hölle zugleich ist, noch das Publikum dürften etwas dagegen einzuwenden haben. Mit dem „ewigen Juden" ist man ganz so verfahren, wie die moderne Oper mit allen poetischen oder unpoetischen Stoffen umspringt. Dichter und Compositeur treten bescheiden in den Hintergrund, um dem allmächtigen Gott der gegenwärtigen Theaterschöpfung, der Maschine in ihrem weltengestaltenden Baue nicht beschwerlich zu fallen. Wir machen die Bekanntschaft des ewigen Juden zu Ende des zwölften Jahrhunderts in Antwerpen. Hier hat er Gelegenheit, die Tochter des zum Kaiser vom Oriente ernannten Balduin zu retten und sie seiner Ur-ur- u. s. w. Enkelin Theodora, einem jungen Schiffermädchen, anzuvertrauen. Er hat eben Zeit genug zu diesem Werke der Menschenfreundlichkeit, denn der Engel mit dem Flammenschwerdte, der ihn zur unsterblichen Wanderung antreibt, erscheint und ruft das verhängnißvolle „Marche." Im zweiten Akte finden wir das Schiffermädchen Theodora und ihren Bruder Léon mit ihrer angenommenen Schwester in der Bulgarei. Léon liebt seine vermeinte Schwester und fingt sich Vorwürfe dafür, während ihm Theodora Trost einsingt. Irene ist nicht seine Schwester, aber sie ist eine Kaiserstochter, also doch wieder verloren für ihn. Während dieser Eröffnung wird Irene von den Mördern ihrer Mutter, die mittlerweile ehrliche Spitzbuben, das heißt Sclavenhändler geworden, entführt. Sie wird zu Nicephorus, dem Pretendenten des byzantinischen Throns, nach Thessalonien gebracht — dieser verliebt sich in sie und will sie durch Gewalt in seinen Besitz bringen. Da erscheint Ahasverus und sagt dem versammelten Volke, daß Irene seine rechtmäßige Kaiserin. Nicephorus will dieser Entdeckung nur dann Glauben schenken, wenn Ahasverus die Feuerprobe bestehen will, was diesem natürlich ein Kinderspiel ist, und Irene's Identität ist polizeilich gerechtfertigt. Nicephorus speculirt als feiner Diplomat auf die Fusion der orleanistischen und bourbonischen Linien und weiß den Senat für diese Combination zu gewinnen. Dieser bietet Irenen Scepter und Krone an, wenn sie selbe aus der Hand Nicephorus entgegenzunehmen bereit ist. Irene, die Léon liebt, will von dieser diplomatischen Staatsvernunft nichts wissen, aber Theodora, die von Scribe und St. Georges in Reserve gehalten wurde, stellt ihr die Pflichten ihrer Geburt eindringlich vor und Irene wird gekrönt und in feierlicher Procession, begleitet von der Jericho'schen Musik von Josua Sax, herumgetragen. Inmitten der allgemeinen Confusion

erhält Halevy, Dank sei es der Huld und Nachsicht der Maschinisten, ein Duo in Gestalt eines *rendezvous* für den Anfang des vierten Aktes zuoctroyirt. Es wird also wieder ein wenig gesungen in einem byzantinischen Oratorium (wie uns das Textbuch versichert, nicht aber die Decoration, die keineswegs im byzantinischen Style spricht) und Irene versichert ihrem Léon, daß sie ihn liebe, und Léon betheuert Irenen, daß er sie anbete. Er will das Volk gegen Nicephorus aufwiegeln und Irene durchs Schwerdt gewinnen. Der schlaue Nicephorus und sein Factotum, der Sclavenhändler und Weglagerer Ludger, haben die Verliebten belauscht und Léons Tod wird beschlossen. Dieser tritt auch wirklich bald in einer reizend gemalten griechischen Nachtlandschaft mit Ruinen, Meeresgebrause und Mondenschein auf. (Hat Meyerbeer seine Sonne, will Halevy seinen Mond haben. Die Operndichter theilen sich brüderlich in die Schöpfung des lieben Herrgotts.) Die Mörder säumen eben so wenig und Léon soll ihren Dolchen zum Opfer fallen. Die Leser werden der Meinung des Herrn Scribe sein, daß es sich nicht der Mühe lohne, seit achtzehn Jahrhunderten fortwährend auf den Beinen zu sein, wenn man nicht zur rechten Zeit ankommen können sollte, und Ahasverus erscheint wieder. Léon will aber sein Leben nicht dem Verunglimpfer des Herrn danken, er sträubt sich gegen seine Rettung lange genug, um die Viertelstunde des ewigen Juden zu versingen. Der Engel mit dem Feuerschwerdte treibt diesen von dannen. Léon wird verwundet und blutend und singend ins Meer geworfen. Dies ist aber kein Grund für ihn, zu ertrinken, denn er gehört auf den Thron, wohin er vom byzantinischen Volke an der Seite seiner Irene berufen wird. Im fünften Akte ist er auf dem Wege dahin und nimmt rührend Abschied von Ahasver — er, Theodora und Irene wollen für dessen Erlösung beten. Fast scheint diese zu kommen, denn der ewige Jude fühlt des Schlafes weiche Hand über seine Augen gleiten, er schlummert ein. Er träumt vom Thale Josaphat und vom jüngsten Gerichte — und Ahasver hat einen Schlaf, wie ein Mann von seinen Fußreisen haben muß: er wird weder vom Höllenspuk, noch von Sax neuen Trompeten geweckt. Er erwacht blos nach dem Ende der Welt, denn der Engel mit Flammenschwerdte reißt ihn aus seiner Täuschung. Er ist nicht gestorben, er hat blos geträumt und *marche, marche toujours* heißt es, wie Theodora in der Ballade des ersten Actes singt.

Das hat der ewige Jude des französischen Vaudeville's aus diesem urpoetischen Stoffe gemacht! Wie anders verstand Wagner die theatralisch noch viel schwerer zu behandelnde Sage vom fliegenden Holländer zu bearbeiten! Jede Scene im französischen Texte beweist, wie der Dichter, der Poesie aus höfischer Ergebenheit für den Augenblick aus dem Wege gegangen und Halevy wurde gleichfalls mit in den alle wirkliche Kunstauffassung verschlingenden Abgrund gerissen. Die erste Concession, die er dem Zeit brauchenden Maschinisten machte, war die Verzichtung auf jede Ouverture. Die Oper beginnt mit einer instrumentirten Introduction, die so kurzathmig ist, daß kein großer musikalischer Gedanke darin verarbeitet werden kann. Das soll blos wie ein Glas Absynth vor dem Tische wirken. Soll ich Ihnen nun den Gesammteindruck schildern, den diese Musik auf mich gemacht, so muß ich gestehen, daß ich fast durchgängig nur den Kampf des Orchesters und der menschlichen Stimme mit der jede Aufmerksamkeit verschlingenden Decorationsmalerei zu bemerken hatte. Die Maler schreien in Zinnober und Berliner Blau, da muß der Compositeur mit Blasinstrumenten und ungewöhnlichen Orchesteranstrengungen sich auch auf der Höhe dieser Temperatur zu erhalten suchen. Halevy hat die Meyerbeer'sche Tradition zu betreten gesucht, es war ihm aber, so weit ich nach Einer Vorstellung beurtheilen kann, nicht gelungen, die musikalische Mathematik so glücklich handzuhaben wie jener. Im ersten Act, der vortrefflich gearbeitet (leider nur gearbeitet) ist, hört man der Instrumentation die Unvertrautheit des Compositeurs mit der Behandlung der Giacomo'schen Toneffekte überall an. Die Musik hat gar keinen eigenthümlichen Charakter und wenn man ihr

auch nicht nachsagen kann, was von seinen besten Opern gilt, daß Halevy seine frühern zu wenig vergessen hatte, so ist sie doch auch nicht originell. Trotz des gewaltigen Aufeinander entreißt uns die Musik nur wenig dem Beschauen der Decorations- und Costümewunder, wir kommen nur selten zu einem Ohrengenusse. Halevy ist mit geringen Ausnahmen an der Melodie vorübergegangen und es sind meist nur Anläufe zu derselben vorhanden. Diese verflacht sich bald ins monotone Recitativ oder wird so langweilig, ungenießbar breitgetreten, daß einzelne angenehme Motive darüber effectlos zu Grunde gehen. Die Ballade Theodora's vom ewigen Juden im ersten Akte, die schauerlich sein soll, ist gewöhnlich und ohne Reiz, ganz terre à terre, keine Spur von jenem poetischen gespenstischen Zauber, der in den Volksballaden zu liegen pflegt. Die Chöre sind ohne Wirkung und ohne poetische Leidenschaft. Das Duo im zweiten Acte zwischen Theodora und Léon enthält einzelne bemerkenswerthe Stellen. Die Begeisterung des Compositeurs reichte aber nicht lange genug aus und er wiederholt sich zu sehr. Das Quartett der Sclavenhändler ist heiter und nicht ohne Anmuth, es zählt hier und da komische Effekte, aber auch in dieser Nummer, die zu den bessern der Oper gehört, kommen wir nicht zur Befriedigung, die uns bei einem gelungenen Kunstwerke wird. Der Chor der Byzantiner, der ganze Schluß des dritten Actes macht einen unangenehmen Eindruck. Die Musik schreit unsern Ohren ordentlich zu: „nun hört ihr denn nicht die lärmenden Wunder, die Halevy aus seinem reichen Füllhorn schüttelt?" Wir hören aber nicht, denn unsere Ohren sind zu müde, die Musik chaotisch verworren und Sax mit seiner neuen Erfindung zu vorlaut, als daß wir zu einem klaren Kunsteindrucke zu gelangen vermöchten. Der Krönungsmarsch wird von den Saxotuben so beherrscht, daß das ganze Orchester wörtlich übersaxt wird und wenn wir die Bogen auf den Geigen und Violen nicht hin und herfahren sähen, wir müßten glauben, das ganze Orchester habe Urlaub genommen. Am gelungensten scheint uns der erste Theil der Musik zum Bienenballette. Die Quartettinstrumente des Orchesters summen lieblich und mit anmuthiger Leichtigkeit zu den choreografischen Evolutionen des Hirten Aristäus und seiner verliebten Bienen. Das ist harmonisch, in der Wirkung wahr und dem Gegenstande angemessen. Wir können dem Compositeur für die zeitweilige Verabschiedung der Familie Sax nicht genug dankbar sein. Das Liebesduett im vierten Acte verdient auch rühmliche Anerkennung, das ist warm gefühlt und mit verve ausgeführt — man merkt es dem Compositeur an, daß er sich einige Zeit von den unsinnigen Zumuthungen der Maschinisten befreit weiß. Der Ausdruck in dieser Nummer ist wahr, er erhebt sich oft zu inniger Leidenschaft, indem er sich zugleich vom übertriebenen Pathos der Italiener fern zu halten weiß. Von der Musik im ganzen fünften Akte ist uns keinerlei Erinnerung geblieben — wir haben vergebens nach einer Ariadne gesucht, uns aus diesem Labyrinthe herauszuführen — wir haben sie nicht gefunden. Wir haben die Todten auferstehen, die Sünder braten, die Tugendhaften in den Himmel ziehen, die Teufel Purzelbäume schlagen gesehen, aber gehört haben wir den Wald nicht vor lauter Saxotuben. Ich zog wehmüthigen Gefühls in die stille Nacht hinaus, an all den glänzenden Toiletten und schönen Frauen vorüber — ich hatte von sieben Uhr bis halb ein Uhr nach Mitternacht mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, ohne gehört zu haben. Sax gellte mir in den Ohren und ich bemühte mich, trotz meiner sonstigen Leichtigkeit, singbare Motive festzuhalten, mich auch nur Eines glänzenden Moments zu erinnern. Nichts! nichts! marche toujours — und Richard Wagner mag triumphiren.

Die Aufführung war eine tadellose; Sänger und Sängerinnen bemühten sich, das neue Werk des französischen Maestro zu unterstützen. Massol und Roger (Ahasver und Léon) sangen eben so vortrefflich als die Damen Tedesco und La Grua. Fräulein La Grua (Irene) kann auf ihren Erfolg als Debütantin in einer solchen Partie

stolz sein. Ihre schöne weiche Stimme hatte nur wenig Gelegenheit sich zu zeigen, eben so als ihre echt dramatische Auffassung. Dort wo es ihre Rolle erlaubte, wie im Duette des vierten Aktes, bewies sie sich als ebenso fertige, wohlgeschulte und ergreifende Sängerin, wie als gute Schauspielerin. Ihre Erscheinung sowohl als einfaches Landmädchen wie als Kaiserin war gleich tadellos, sie machte aus ihrer Rolle was sie konnte und erntete auch wohlverdienten Beifall. Madame Tedesco (Theodora) hatte ihrerseits wahrhaft schöne Momente und mit solchen Kräften ließe sich schon was Rechtes leisten.

So viel nach dem ersten Eindrucke — ich will gern später von meinem Tadel so viel zurücknehmen, als ich nur kann, und loben was ich zu loben vergessen — ich glaube aber nicht, daß ich zu streng gewesen, trotz der begreiflichen Anpreisung der hiesigen Presse. Was will man thun? die Ausstattung kostet 140,000 Franken und die wollen hereingebracht sein.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April: 3. und 15. April. Der Schauspieldirector, Operette nach Mozart. — Hieronimus Knicker, von Dittersdorf. — 11. April. Die beiden Schützen, von Lortzing. — 13. April. Die Stumme von Portici, von Auber. — 18. April. Der Vampyr, von Marschner. — 21. April. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Rosine, Mad. de la Grange als Gastrolle). — 23. April. Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Lucia, Mad. de la Grange als Gastrolle). — 25. April. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Mad. de la Grange als Gastrolle). — 27. April. Die beiden Schützen, von Lortzing. — 28. April. Der Schauspieldirector, nach Mozart. — 29. April. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Rosine, Mad. de la Grange als Gastrolle). — Zusammen 8 Opern an 11 Abenden.

Madame de la Grange hat auf Verlangen nochmals die Rosine im Barbier gesungen und ist am 1. Mai in Meyerbeers „Robert der Teufel" als Alice und Isabelle aufgetreten, der Beifall war enthusiastisch. Die Sängerin hat nun abermals einen Ausflug nach Magdeburg gemacht, wo sie noch zweimal singt.

Frau von Strantz, so lange erwartet, ist endlich hier angelangt und wird in den nächsten Tagen auftreten.

* Man schreibt uns aus Cöln: Unsere musikalische Saison ist noch nicht vorüber, wenngleich der Frühling seinen Einzug gehalten. Die italienische Oper hat wieder begonnen, doch diesmal mit weniger Glück; der Impressario Bocca hat eine ganz neue Gesellschaft mitgebracht, welche mit der Norma debütirte und einen entschiedenen Fiasco machte. Signora Viola (Norma) hat wenig Stimme, eine Coloratur, wie man sie heut zu Tage häufig hört, wenig Spiel und Anstand und kann somit als Prima Donna wenig genügen. Signora Tiefensee (Adalgisa) hat mehr Stimme, ist aber noch total Anfängerin, ebenso der Tenor Signor Armandi, welcher übrigens indisponirt zu sein schien, seine Stimme zu sehr forcirte und dadurch dem natürlichen Wohlklang derselben Abbruch that. Seine Erscheinung ist übrigens eine sehr imposante. Das Ensemble, welches man sonst bei den Italienern so trefflich zu hören gewohnt ist, ließ auch sehr viel zu wünschen übrig, und so ist es kein Wunder, wenn das Publikum sehr unwillig war, lachte und zischte und haufenweise das Theater schon nach dem zweiten Akte verließ. — Einen schönern Genuß bot am Montag den 26. April die Aufführung des Paulus von Mendelssohn im großen Casinosaale. Der Ertrag war zum Besten des Dombaues, die Aufführung im Ganzen des Werkes würdig. Von den stattgehabten Concerten verdient noch die Soiree des Herrn Concertmeister Hartmann besondere Erwähnung, sowohl um des interessanten Programms willen als auch wegen der an sich trefflichen Leistungen. Ein Doppelquartett von Spohr, Concert von Bach für 2 Flügel (die Herren Franck und Reinecke) und Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven (Reinecke und Hartmann) waren die Hauptnummern, denen sich noch einige Liedervorträge des Herrn Koch anschlossen. — Der kleine zehnjährige Pianist Fritz Gernsheim und der Holz- und Strohmann Jacob Eben haben ebenfalls concertirt, doch können wir über sie nicht berichten, da wir we-

der für Wunderkinder, noch für die Holz- und Strohinstrumente besondere Sympathien hegen und demgemäß die Concerte nicht besuchten.

* Frau van Hasselt-Barth ist aus Holland in Düsseldorf angelangt und gastirt jetzt dort; auch sie macht das Kunststück, die beiden Rollen der Alice und Isabella in „Robert der Teufel" zu singen.

* In Stuttgart kam am 30. April Gläsers Oper: „des Adlers Horst" zum ersten Mal zur Aufführung. Der Tenorist Sontheim, welcher wieder aufs neue für einige Jahre engagirt ist, wird nächstens in München gastiren.

* In Brüssel hat man die Oper „Casilda" vom Herzog von Coburg im Theater de la Monnaie gegeben, bei dreimaliger Aufführung binnen einer Woche fand sie stets den Beifall des vollen Hauses.

* Ein neuer, sehr graziöser Tanz, die Strelitzka, kömmt in Paris stark in die Mode.

* Fräulein Wagner hat durch die Unklugheit ihrer Freunde in London ein böses Spiel. Die bei Gericht vorgelesene Stelle des Briefes ihres Vaters an den Dr. Bacher: „England hat doch nur wegen des Geldes, das dort zu haben ist, Werth" — erregt großen Anstoß. Ein „Eingesandt" in der „Times" „von Einem, der Fräulein Wagner nicht hören wird", bemerkt: „Wenn schon ein Fremder in unser Land kommt, um unser Geld zu holen, sollte er uns wenigstens nicht ins Gesicht sagen, daß wir Narren sind, es auszugeben." — Fräulein Wagner hat übrigens einen der geschicktesten Advocaten Londons, Mr. Bethel, zu ihrem Vertheidiger. Des Vaters haben sich inzwischen bereits die Carrikaturisten bemächtigt. Mit der Unterschrift „a german fable" sieht man eine Dogge mit menschlichem Kopf, der Aehnlichkeit mit dem des „Vaters der Debütantin" hat, über den Canal schwimmen, einen Beutel mit 1000 Pfund im Munde, unten im Wasser der Wiederschein dieser 1000 Pfund, nach welchen der Schwimmer ebenfalls schnappt, und somit das Reelle verliert.

* Jenny Lind nimmt Abschied von America. In den Newyorker Zeitungen vom 13. April steht wörtlich folgende Anzeige: „Zur Nachricht: Madame Otto Goldschmidt (früher Mademoiselle Jenny Lind) beehrt sich anzuzeigen, daß sie ihre letzten Concerte in Amerika, vor ihrer Abreise nach Europa, im Mai am Dienstag den 18., Freitag den 21. und Montag den 24. geben wird. Die Concerte vom 18. und 21. Mai werden in der Metropolitan Hall, und das am 24. Mai im Theater des Castle Garden stattfinden." — Der Metropolitan Hall faßt zwischen 6 und 7 Tausend Personen, das Castle Garden Theater nahe an 10 Tausend Personen. Wenn die Abschiedsconcerte solchen Anklang finden, als früher die Concerte bei ihrer Ankunft, so geben solche, wenn auch nur bei einem herabgesetzten Entree zu 1 Dollar, ein hübsches Reisesümmchen. — Soviel sich vorher bestimmen läßt, hat Madame Lind-Goldschmidt ihre Abreise mit ihrem Gemahl (nach Liverpool) auf den 29. Mai festgesetzt, um mit einem amerikanischen Dampfschiffe der Collin's line „Atlantic", dessen Führer ihr Freund, der Capitain West ist und mit dem sie die Reise von Liverpool nach Newyork vor 2 Jahren machte, auch wieder heimzukehren.

* Lola Montez hat einen gar nicht übeln Plan mit Amerika vor, sie soll geäußert haben: „Ich will den edlen Yankees eine Million Dollars abgewinnen, diese nach Europa bringen und dann ohne Theater, ohne Aufsehen, ohne Journalgeschrei in Neapel bis an das Ende meiner Tage solid leben." — Wir hoffen daß die edlen Yankees gleich uns die frommen Wünsche der vielgeprüften Dame billigen und das Ihrige thun werden. Für die Journalisten ist dieser Gegenstand übrigens schon etwas zu verbraucht und sie werden ihre Neapolitanische Ruhe und Solidität gewiß nicht stören.

* Litolff ist wieder mit mehreren neuen Compositionen (Meyer'schen Verlags) hervorgetreten. Besonders zeichnen sich folgende aus: Ein Streichquartett Op. 60. — Drei Lieder für Sopran, Op. 58. — Nocturne pour le Piano, Op. 62. — Elegie pour le Piano, Op. 64. — Eroica. Sinfonie-Concerto pour Violon et Piano. — Sechs Charakterstücke für Piano. Op. 65. — Diese Stücke sind voll ansprechender Melodien und Effekt, und werden gewiß Glück machen.

* Bei R. Friese in Leipzig ist die Pianoforteschule für den Unterricht und das Selbststudium von Julius Knorr in einer neuen Auflage erschienen.

Der Name des Verfassers ist bekannt; er ist einer der gediegensten Clavierlehrer und das vorliegende Werk als das Resultat von jahrelangen sorgfältigen Beobachtungen zu betrachten. Darum ist es denkenden und sorgfältigen Lehrern besonders zu empfehlen, sie werden darin einen sichern Weg und eine heilsame Methode vorgezeichnet finden und eine treffliche Ergänzung zu desselben Verfassers „Musikalischen Leitfaden für Clavierlehrer." Der Preis der Schule ist bei dieser neuen Auflage auf 1 Thlr. ermäßigt.

* Eine Wohlthat für den Musikalienhändler wie für den Musikfreund ist das Erscheinen des ersten Ergänzungsbandes zum Handbuch der musikalischen Literatur, den Fr. Hofmeister in Leipzig herausgiebt und von dem bereits 4 Hefte erschienen sind. Dieser Ergänzungsband, welcher sich unmittelbar an das Hauptbuch anschließt und alle in den letzten 8 Jahren, vom Januar 1844 bis Ende 1851 erschienenen Musikalien umfaßt, wird nächstens vollendet sein und 3 Thlr. 10 Ngr. kosten.

* Der Senator des Cölner Männergesangvereins, Herr Franz Carl Eisen, hat jetzt bei Gelegenheit des zehnjährigen Stiftungsfestes dieses Vereins am 27. April eine Geschichte desselben veröffentlicht, welche als Festgabe für die Vereinsmitglieder gedruckt ist und auch in einer Anzahl Exemplare dem Buchhandel übergeben wurde. Diese Chronik enthält manches Interessante, und dürfte deren Kenntnißnahme besonders ähnlichen Vereinen zu empfehlen sein, welche manches Nützliche aus ihren Inhalt schöpfen können, namentlich auch wegen der darin aufgenommenen Programme von einigen 70 Concerten, ferner der Mittheilungen über Anordnung und Verlauf von 4 Gesang-Wettkämpfen, aus welchen der Verein in Gent, Brüssel, Düsseldorf und Antwerpen als Sieger hervorgegangen. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle Männergesangvereine von Bedeutung von Zeit zu Zeit dergleichen Denkschriften veröffentlichten.

* Das zweite Heft von Schlodtmanns „autographischem Album der Gegenwart" ist soeben erschienen, es enthält von musikalischen Notabilitäten: Henriette Sontag, H. Marschner und L. Spohr. Das dritte Heft wird unter andern Autographen von C. G. Reissiger und Charles Mayer bringen.

Ausgegeben am 6. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, Mai. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Londoner Briefe.

Das Meer. — Die Gesetzbücher der neuen Kunst. — Der neue Prophet. — Schicksale der Wagner, ohne daß sie einen Ton gesungen. — Nur wenn wir nicht mehr hoffen!

Cowes, Isle of Wight, Anfangs Mai 1852.

Seit zwei Tagen bin ich hier. Mein alter Freund, das Meer, hat mich wieder einmal gerufen. Ich konnte dem nicht widerstehen, zumal da die Saison in London Miene machte, in eine wahre Berserkerwuth auszuarten, und Alles das wegen eines Dutzends artists mit einer deutschen Sängerin an der Spitze. Wie ruhig es hier ist. Das Meer sonnt sich und behält doch seinen erfrischenden Odem. Die Wellen tanzen. Es ist, als wenn sie sich freuten, einen alten Bekannten wiederzusehen. Welch ein Faltenwurf! Die grüne Farbe nüancirt sich hundertfach, und noch dazu ohne alle Anstrengung und Toilettenkünste. Ich habe viele Grüße im Leben bekommen, Grüße der Kunst und solcher Menschen, von denen Byron sagt, daß sie zum angenehmen Zeitvertreib da sind, aber so wie das Meer grüßt, am Morgen, wenn der wärmende Hauch der Sonne darüber gleitet, so grüßen sie Alle nicht. Ja es ist wahr, die See ist meine beste Freundin, eine gute Haut, die es vortrefflich versteht, sich zu conserviren. Vermuthlich macht dies ihre Anziehung aus, nur das Leben giebt Leben. Die See heitert mich auf, sie stärkt mich und wenn ich will, macht sie mir auch Musik vor. Im Rauschen der Wellen, vom pianissimo der Windstille bis zum crescendo des Orkans — welche Harmonien! Hier können die Herren Musiker noch mit vollen Händen schöpfen, hier sind die Gesetzbücher der neuen Kunst. Wenn nur erst der Moses da wäre. Es muß ein gescheuter Mensch sein der neue Prophet. Die ersten Juden waren im Grunde leicht anzuführen, seitdem es aber christliche Juden giebt, ist das Ding schwieriger geworden. Die tausend und abertausend Elemente, in welche die menschliche Gesellschaft zerfallen ist, zu concentriren in eine Kunst, die Erde aufs Neue zu einem gelobten Lande zu machen und das Geschnatter, das in die Welt gekommen ist, in eine

rein menschliche, d. i. in die Sprache der Schönheit umzuformen — dazu gehört nicht *ein* großer Mensch, dazu gehört ein Chor von Genies und ein Zeitraum, der Jahrhunderte umspannt. Nur keinen communistischen Staat, nur kein Griechenthum, und wäre es auch ein sogenanntes kosmopolitisches! Wer nicht an sich und Andern erprobt hat, daß beides der freien Entwickelung der Menschennatur Schranken anlegt, der kann auch kein Gesetzgeber sein, weder in politischer noch in künstlerischer Hinsicht. Was ist denn die Kunst, vor Allem die Musik? Das Eigenthum von freien Menschen, und eben deshalb in unserm heutigen Zustande verkrüppelt; aber wie viel mehr müßte sie es in einem Staate sein, in welchem der Mensch nicht in Bezug auf sich selbst, sondern auf Andere erzogen, in dem er von vornherein an seine „Brüder" geschmiedet wird. Ueberhaupt schon der Begriff Staat hebt die freie Kunst auf und macht eine Einheit derselben zur Chimäre, wie viel mehr muß es nun der communistische Staat thun! Soll ich Euch sagen, wo die Kunst ist? Hier auf dem weiten Ocean, hier in den Lauten einer noch am meisten unverdorbenen Natur spricht sie für das künstlerische Gemüth nur eine Sprache, und diejenigen, die sich zur Reform berufen fühlen, mögen mit der Uebertragung dieser Sprache den Anfang machen. Dann wird sich das Weitere finden, das ganze Kunstwerk wird schon kommen. Es erscheint mir komisch, schon jetzt ein Modell von diesem aufstellen zu wollen. —

Nach Briefen, die ich aus London bekommen, ist Johanna Wagner bereits wieder abgereist. Man hat sie erst in den Himmel gehoben, dann fallen lassen und jetzt wird sie so ziemlich allseitig verdammt. Und Alles das, ohne daß sie einen Ton gesungen hat. Sie hat den ganzen Kreislauf eines star durchschritten, ohne auch nur ein einziges Mal gesehen worden zu sein. Und warum? Weil sie erstens einen Contrakt gebrochen, und zweitens, weil sie gesagt oder vielmehr geschrieben hat, daß man nur nach England des Geldes wegen komme. Beides ist nicht neu, beides ist schon hundertmal geschehen und wird noch öfterer vorkommen, *aber nur in anderer, d. h. mehr gesellschaftlicher Form.* Wenn ich Einem ins Gesicht sage: „Du Lump!" so wird er, vorausgesetzt, daß er nicht ein sehr gebildeter Mensch ist, einigen Anstoß daran nehmen; wenn ich ihm aber die Hand gebe und ihn meiner Freundschaft versichere, trotzdem daß ich in ihm den Lumpen *denke*, so werde ich sehr respektabel, d. h. social sein und die Gesellschaft wird mich gewiß nicht im Stich lassen. Eigenthümlicherweise scheint Fräulein Wagner dies vergessen zu haben, und die Engländer, die eigentlich nur *einen* Maßstab der Beurtheilung für Alles haben, d. i. die gesellschaftliche Form, sie, die mehr als eine andere Nation im christlichen decorum ihre volle Befriedigung finden, diese Engländer brechen mit Recht den Stab über die „fremde" Sängerin! Uebrigens ist diese ganze Engagementsgeschichte sehr geeignet, eine umfassende Darstellung unserer „Kunst" und unserer Gesellschaft zu geben, vorausgesetzt, daß ein Balzac da wäre, dieses Feld sozialer Thätigkeit zu bearbeiten. Es liegt sogar etwas Tragisches darin, nämlich dies, daß eine Sängerin, die unbedingt den Stoff zu mehr in sich hat, als eine „Künstlerin" in unserer Zeit zu sein, durch ihre Stellung gezwungen in die Cloaque unserer heutigen Kunstzustände hinabsteigen muß. Welche Misere, welcher Contrast — ein ächter Genius und unsere heutigen Theaterzustände! Wir sprechen nicht von der schöpferischen Kraft, obgleich diese durch den status quo in ihrer reellen Entwickelung ebenfalls gehemmt sein muß, wir meinen vor Allem die executive Kraft, jene Genien des Gesanges und der Darstellung, welche berufen sind, aus dem Volke Dichter, und aus diesem ein Volk zu machen. Solche Genien können jetzt allerdings nicht vorkommen, aber annäherungsweise ist die Existenz derselben denkbar. Was soll aus ihnen werden? Wie in der Wüste dem müden, erschöpften Wanderer am Ende auch das stinkende Wasser genügen muß, seinen Durst zu löschen, so auch jenen Genien in der Wüste, die man die Kunstwelt nennt. Wahrlich, die Gesellschaft hat so oft über die todtgebor-

nen Genies gespöttelt, ohne zu bedenken, daß sie ihre eigenen Kinder damit getroffen hat. Ein todtgeborenes Genie das ist der Genius des Volkes, der, von dem Augenblicke an wo er zur Erscheinung kommt, sein Todesurtheil empfängt. —

Während ich dies schreibe fährt in geringer Entfernung ein großes Dampfschiff an mir vorüber. Es kommt von Bremen und ist nach Newyork bestimmt. Deutsche Auswanderer stehen auf dem Deck. Ich kann deutlich ihre Gesichter erkennen. Sie drücken Abspannung, Traurigkeit und Hoffnung aus, Hoffnung auf die neue, die bessere Welt. Das ist die Hoffnung, die so alt wie das Menschengeschlecht. Kaum in die Welt getreten, hofft der Mensch auf eine neue. Das ist der Fluch, der auf ihm ruht, eine andere Sage vom Ahasver. Das ist das Kainszeichen, das unserer schöpferischen Wirksamkeit, unserer Kritik, unserer Kunst aufgedrückt ist. Die Hoffnung nimmt uns Kraft und Saft, sie verkrüppelt uns unsere Gegenwart und macht deshalb eine bessere Zukunft unmöglich. Nur wenn wir nicht mehr hoffen werden, wird Sinn in unsere Kunst kommen! **Butterbrodt.**

Signale aus Prag.

Concerte des Cäcilienvereins. — Das Conservatorium. — Laub. — Die Tonkünstlergesellschaft.

Der Cäcilienverein brachte in seinem 3. Concerte Mangolds „Herrmannschlacht" zur Aufführung, eine Novität, die wir in jeder Beziehung interessant nennen müssen. Die Aufführung war eine ziemlich gelungene und wir müssen dem Director Herrn Apt für die mühevolle Aufopferung bei dem Studiren dieses schwierigen Werkes unsern Dank aussprechen. Insbesondere hielten sich die imposanten Chöre sehr wacker, und sehr viele der interessantesten Nummern, unter denen der Chor in Varus Zelte — die Hymne — und dann die Schlachtscene zu zählen ist, wurden mit dem größten Beifall aufgenommen. Es ist zu bedauern, daß der erste Theil mit so vielen und zu langen Reciten überhäuft ist und sich zu sehr in die Länge zieht.

Das 4. Concert des Cäcilienvereins wurde mit der Ouverture zu Mendelssohns Ruy Blas eröffnet; von den folgenden Nummern ist zu erwähnen: Hillers Chor mit Orchester „der Gesang der Geister über den Wassern", eine höchst poetische, melodiöse und herrlich instrumentirte Composition. Dann Scene und Terzett aus der Oper Ismene von Julius Stern, hat manche angenehme und besonders im Ensemblegesange gute Effecte. Eine hochinteressante Nummer, das Finale des ersten Aktes aus Mendelssohns unvollendet hinterlassenen Oper „Loreley", machte den Beschluß und enthusiasmirte alle Zuhörer. — Fräulein Gmach, absolvirte Schülerin des hiesigen Conservatoriums, sang die Partie der Loreley und erntete großen Beifall.

Das Conservatorium brachte uns von Orchesterwerken in dem ersten Concert die Ouverture zur Oper „die Waldblume" von dem Director Herrn Kittl, welches treffliche Tonwerk bei der ersten Aufführung der Oper zu keinem besonderen Erfolg gelangen konnte, im Concertsaale aber unter stürmischen Acclamationen wiederholt werden mußte, dann eine neue Symphonie von Ambros, einem heimischen Componisten. — Das zweite Concert wurde durch die Ouverture zur „Braut von Messina" von Schumann eingeleitet — und mit Mendelssohns Adur-Symphonie geschlossen, dieselbe fand schon bei ihrer ersten Aufführung in einem vorjährigen Concert des Cäcilien-Vereins eine sehr große Theilnahme, erregte aber bei dieser Wiederholung einen so glühenden Enthusiasmus, daß alle Sätze mit ungewöhnlichem Beifall aufgenommen und das Andante sogar wiederholt werden mußte. In dem dritten Concerte debütirten zwei Schüler des Instituts, Johann Ludwig und Joseph Albert, als Componisten, der erstere mit einer großen Concert-Ouverture in Dmoll, der andere mit einer Symphonie in Hmoll.

— Besonders in letzterem lernten wir einen Künstler kennen, der zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Alle 4 Sätze der Sinfonie wurden mit dem größten Beifall aufgenommen, als ganz vorzüglich müssen wir das Adagio hervorheben — der junge Componist und Dirigent wurde dreimal gerufen. — Die übrigen Nummern der obigen Concerte wurden durch die Solovorträge der einzelnen Schüler ausgeführt, darunter ist Robert Schumanns neuestes Concertstück für 4 Waldhörner zu erwähnen.

Unser Landsmann Laub hat vor seiner Abreise sein Abschieds-Concert gegeben, worin er drei Piecen Paganinis vortrug: das große Hmoll-Concert, das Glöckchen-Rondo und die Hexen-Variationen. Alle vorkommenden Schwierigkeiten besiegte dieser junge Künstler vollständig und wußte die Zuhörer nicht nur durch seine vollendete Technik, sondern durch die Vereinigung von Auffassung und Seele seines Vortrags hinzureißen.

Die Tonkünstler-Gesellschaft brachte uns bereits zum dritten Mal Hillers großes Oratorium: die Zerstörung von Jerusalem — auch bei der diesjährigen stattgehabten Wiederholung errang dieses Werk einen eben so vollständigen Erfolg, wie in vorigen Jahren. **A. M.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Madame de la Grange hat ihren Gastrollencyclus mit der Königin der Nacht in Mozarts „Zauberflöte" beschlossen und begiebt sich jetzt nach London.

* Man schreibt uns aus Stockholm: Unsere musikalischen Zustände sind durchaus im Wachsthum begriffen, das ist zum größten Theil Verdienst unseres jetzigen Capellmeisters J. Foroni. Derselbe hat viel Umsicht im Dirigiren und obgleich er als Italiener nicht viel von deutscher Musik kennt, führt er Alles gut auf und hat viel Leben in die Mitglieder der Hofcapelle gebracht. Die neunte Sinfonie von Beethoven ist hier, den Kräften gemäß, ausgezeichnet gegeben worden. Von Opern haben wir gehört: „Figaros Hochzeit", „Robert der Teufel", „die Großfürstin" von Flotow und jetzt wird Verdi's „Macbeth" einstudirt. Der belgische Flötist Sawlet und der Pianist Mortier de Fontaine sind zu Concerten angekommen.

* Man schreibt uns aus London: „Wilhelmine Clauß hat bei Elle gespielt und außerordentlich gefallen. Emil Prudent ist angekommen mit neuen Compositionen, französische Romantik, französisches Spiel, von den Engländern nicht verstanden. Dann Camilla Pleyel, die sehr stark geworden, wenn auch weniger in ihrem Spiel als in ihrem Aeußeren. Sie ist mit dem Concertstück von Weber aufgetreten, tändelnd, kokett, wie eine Frau, die alt wird und es nicht sehen lassen will. Mario, Formes sind wieder aufgetreten. Die Engländer schimpfen gegen die Wagner, würde sie auftreten, würde sie unfehlbar ausgezischt werden, mindestens das erste Mal. Im vierten Concert der New philharmonic society wird Beethovens neunte Sinfonie gespielt werden. Die Verhandlungen des Processes Lumley-Wagner haben am 7. Mai wieder begonnen, bis wohin dieselben vertagt waren. Bethell vertheidigte Fräulein Wagner sehr wirksam. Er hob unter andern auch hervor, daß jene Stelle in einem Briefe des Herrn Wagner an Dr. Bacher falsch aus dem Französischen übersetzt worden sei, dieselbe laute dem Sinne nach: „Die Engländer schätzen nicht nur das Talent, sondern belohnen es auch mit Geld." — Die Gesundheit der Sängerin ist leider, wie sich vermuthen ließ, durch diese unangenehme Affaire sehr angegriffen.

* Man schreibt uns aus München vom 10. Mai: Letzten Sontag kam wieder einmal, man möchte sagen seit Menschengedenken, die Vestalin von Spontini auf unserm Hoftheater zur Aufführung. Trotz der beharrlichen Zugrunderichtung des Geschmacks am Einfachen, trotz „Prophet" und „verlorener Sohn" (der indeß für uns Münchener recht ein verlorener ist) schlug doch die keusche Vestalenflamme zündend ins Herz des Publikums, und der einfache Pomp dieser Tondichtung imponirte. Die herrlichen Chöre, die originellen Recitative, die einzelnen Arien und Duette, die wie leuchtende Meteore aus dem tiefblauen Himmel des Ganzen hervortreten, wie sollten sie nicht wirken? Besonders war es das Freundschafts-Duett im ersten Aufzug, dies musikalische Lieblingsstück von mehr als einem Menschenalter, das wieder frisch die Herzen der

Zuhörer ergriff. Die Aufführung war im Ganzen gelungen. Fräulein Hefner (Julia) that ihre Schuldigkeit. Nur wäre zu wünschen, daß dieser klangreichen Nachtigall mehr Gelegenheit zum Fliegen und Schlagen gegeben würde. Herr Härtinger (Licinius) bewegte sich, wie immer, in Spiel und Gesang in der holdesten Schönheitslinie und Herr Kindermann (Cinna) erquickte neben ihm durch seinen kühnen, oft kecken Naturalismus. An Herrn Pellegrini (Oberpriester), der nachgerade mehr Fülle des Leibes als der Stimme besitzt, spürt man doch immer noch den genialen Künstler. Chorgesang und Direction vortrefflich. — Hohe musikalische Genüsse stehen uns in Aussicht. Henriette Sontag wird Mitte dieses Monats hier eintreffen und mit ihrer ersehnten Anwesenheit die Pischeks zusammentreffen, der, auf seinem periodischen Flug nach London begriffen, einige Zeit bei uns weilen wird, wo er für einen Gastrollencyclus gewonnen ist. Herr Kindermann, dessen Stelle sonach Pischek zeitweilig vertritt, begiebt sich nächster Tage nach Norddeutschland, zunächst nach Berlin, um dort zu gastiren. — Neben so Erfreulichem droht uns leider ein Verlust, den gut zu machen so leicht nicht ist. Man spricht nämlich stark davon, daß Herr Härtinger von der Bühne abtreten und sich ins bürgerliche Leben zurückziehen wolle. Herr Härtinger ist der langjährige Liebling des Publikums und sein Abgang wäre so schmerzlich, als der vor wenig Jahren erfolgte und bis zum heutigen Tage noch nicht ersetzte des weiland Fräulein Hetznecker. Was Härtingern an Fülle der Natur gebricht, ersetzt er durch weise Kunst. Sein liebevolles, gebildetes Eingehen, seine künstlerische Selbstaufopferung, das Bewußtsein seiner Grenzen, das ihn schönes Maß zu halten lehrt, machen ihn zu einem raren Vogel. Möge er uns doch nicht im Herbst mit den Schwalben davonfliegen!

* Man schreibt uns aus Cöln: Die italienische Oper hat sich wieder ein wenig in der Gunst des Publikums gehoben, indem die späteren drei Vorstellungen, Lucrezia Borgia (2 Mal) und Anna Bolena bei weitem besser waren, als die erste gänzlich verfehlte Aufführung der Norma. Jetzt ist die Gesellschaft fort und spielt gegenwärtig in Bonn. Ein großes Concert, unter Mitwirkung sämmtlicher musikalischen Vereine und unter Direction des Herrn Musikdirector Franz Weber, fand am Buß- und Bettage im Gürzenich statt und hatte ein zahlreiches Publikum herbeigezogen. Der Glanzpunkt des Abends war die Aufführung des Finale aus der Loreley von Mendelssohn; Fräulein Franziska Veith excellirte als Leonore und sang mit einer Gluth und Leidenschaft, die uns bisher noch fremd an ihr war; ihre volltönende, frische Stimme machte sich auch in der Solopartie der Hanne in Haydn's Jahreszeiten aufs Schönste geltend, von denen der Frühling und Sommer zur Aufführung kamen. Die Bdur-Symphonie von Beethoven ward nicht in allen Theilen befriedigend ausgeführt, und scheint uns namentlich die Wahl gerade dieser Symphonie für einen so großen Saal, wie der Gürzenich, nicht glücklich. Diese Symphonie verlangt in der Ausführung Feinheiten, die in einem so großen Raume nothwendig verklingen müssen; und wenn sie nicht da sind, so verliert die Symphonie unendlich an Reiz. — Die letzte Matinee für Kammermusik fand am Sonntage den 2. Mai statt. Die Herren Reinecke, Hartmann und Breuer schlossen den Cyclus in würdigster Weise mit dem herrlichen Bdur-Trio von Beethoven. Außerdem hörten wir ein Trio in Fismoll von Haydn und ein Trio von Franck, welches letztere sich die Achtung aller Künstler erwarb und nicht minder den Beifall des Publikums erhielt.

* In Berlin auf der Friedrich-Wilhelmstädtischen Bühne kam eine nachgelassene komische Oper: „die Doppelflucht", von dem verstorbenen Komponisten Hermann Schmidt zur Aufführung. Mit vielem Interesse war dieselbe vom Publikum erwartet, da der Componist durch seine zahlreichen und beliebten Balletcompositionen seiner Zeit viele Freunde gefunden. Der Lachlust wurde durch den geschickt gearbeiteten Text und der vortrefflichen Darstellung der Herren Düffke und Stotz vollständig genügt, die Musik, wenn auch ohne große künstlerische Bedeutung, ist dem Zweck entsprechend, leicht faßlich, melodiös und überall erkennt man den mit der Bühne vertrauten und geschickten Componisten. Die Oper fand Beifall und dürfte sich auf dem Repertoir erhalten.

* Die Singacademie in Berlin wird die Wahl eines neuen Directors an des verstorbenen Rungenhagen Stelle erst im November d. J. vornehmen. Nach Zelters Tode bis zu Rungenhagens Berufung waren auch acht Monate vergangen. Man will sich nun auch jetzt nicht übereilen.

* Der General-Intendant Herr von Hülsen in Berlin wird eine Krankenkasse für diejenigen Mitglieder und Beamte des Theaters gründen, deren jährlicher Gehalt die Summe von 300 Thlr. nicht übersteigt.

* Der königl. Domchor in Berlin studirt jetzt zufolge höheren Befehls die Gesänge der russischen Liturge ein, um dieselben zuweilen der anwesenden Kaiserin von Rußland und ihrem Gefolge vorzutragen. Uebrigens ist die Kaiserin auch von russischen Chorsängern begleitet. Beiläufig bemerkt, findet man in dem dritten Bande der Studien über Rußland von Haxthausen sehr interessante Nachrichten über den russischen Kirchengesang.

* Der italienische Baritonist Salvatore Marchesi hat sich am 19. April mit Fräulein Mathilde Graumann in Frankfurt a. M. vermählt. Beide werden in Berlin erwartet, um sich während der Anwesenheit der Kaiserin von Rußland daselbst hören zu lassen.

* In Dresden gastirt der Tenor Erl aus Wien, man rühmt seine gute Methode, Sicherheit und Reinheit, findet jedoch, daß es seiner Stimme an Kraft, Metall und ausgiebiger Tonfülle gebricht; der Klang derselben ist eng und trocken.

* In Cassel gab Herr Concertmeister J. J. Bott am 24. April ein Concert im Hoftheater bei überfülltem Hause. Vorzugsweise in dessem zweiten Concertino für die Violine und in den Variationen über ein österreichisches Volkslied war sein Spiel ausgezeichnet. In Spohrs Salonstücken für Violine und Pianoforte, bei deren Ausführung außer dem Concertgeber der Pianist Herr Tivendell mitwirkte, suchte sich Bott dem Spiele Spohrs so viel als möglich zu nahen und in Ernst's Carneval führte er eine Reihe der überraschendsten Virtuosenkunststücke vor, welche das Publikum in wahres Staunen versetzten. Von den noch übrigen zur Ausfüllung dienenden Nummern waren die effektreichsten und in der Ausführung gelungensten die Ouverture für großes Orchester zur Oper: „der Tannhäuser" von Rich. Wagner, sowie die Reminiscences über Lucia von Lammermoor für Pianoforte von F. Liszt, vorgetragen von Herrn Tivendell, und erntete das feinnüancirte Spiel des ausgezeichneten Claviervirtuosen verdienten Beifall.

* Beriot hat die Absicht, sein Vaterland Belgien zu verlassen und wird sich im südlichen Frankreich niederlassen.

* Armand Marrast's Mobiliar wird dieser Tage in Paris versteigert werden. Der Ertrag soll zur Bezahlung hinterlassener Schulden benutzt werden. Für die Guitarre desselben hat ein Italiener die Summe von fünfhundert Franken geboten. Der verstorbene Präsident der constituirenden Versammlung war sehr musikalisch; er spielte Guitarre und sang sehr gut. Außer einem Theil der „Phasen der französischen Revolutionen", den er mit Düpont de Bussac zusammen verfaßt hat, besitzt man kein größeres Werk von Marrast, wenn man nicht den Text zu Rossini's Oper „Wilhelm Tell" dazu rechnen will, den man fast ganz dem verstorbenen Journalisten verdankt. De Jouy und H. Bis wurden bisher als die alleinigen Verfasser betrachtet. Zur Zeit als Rossini seinen „Wilhelm Tell" schrieb, hielt er sich in Aguado's Hause auf, wo Marrast als Erzieher der Kinder des spanischen Banquiers lebte. Rossini zog nun fortwährend Marrast zu Rath, spielte ihm seine Melodien vor und ließ durch denselben fast den ganzen Text der Oper umarbeiten.

* Bei einer der letzten Vorstellungen von Halevys „ewigem Juden" in Paris gegen halb zwei Uhr Morgens, wo Ahasver zu singen hat

„Ach! mein Schicksal hat noch nicht geendet,
Zu sterben glaubt' ich und ich habe nur geträumt!"

rief eine geistreiche Dame im selben Ton: „heiliger Gott, das geht wieder an!"

* Im Verlag von Breitkopf u. Härtel erschien soeben in Partitur und Orchesterstimmen die Musik Mendelssohn's zu Oedipus in Kolonus des Sophokles für zwei Männerchöre und Orchester. Dazu die Zwischenreden und Melodramen. Im selben Verlag erschienen ferner zwei neue Liederhefte von Kirchner, Op. 3 und 4, und vier Characterstücke für Clavier von Metzler Op. 2.

* Der König von Sachsen hat dem Hofcapellmeister Dr. H. Marschner in Hannover die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

* In Wien starb F. Chotek, von dem seit einer Reihe von Jahren in Wien zahlreiche Pianofortecompositionen erschienen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 13. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, Mai. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Saison in London.

Prozeß verloren. — Die ehrenwerthen englischen Richter untersuchten Dr. Bachers Mienenspiel. — Es ist der Teufel. — Daily News galant gegen Fräulein Wagner. — Alle Blätter für die Wagner, alle gegen Bacher. — Faule Eier. — Gerechte Strafe für überflüssige Protectionszudringlichkeit. — Was wird geschehen? — Don Juan verunglückt. — Die Zauberflöte. — Fräulein Zerr. — Jansa. — Hiller. — Joachim, Laub, Staudigl, Sivori, Hallé. — Fräulein Clauß und Mad. Pleyel. — Berlioz und Wylde.

London, 12. Mai 1852.

Lieber wollte ich nach Rom reisen und mich verbindlich machen, den Pabst nicht zu sehen, als eben jetzt einen Brief aus London schreiben, ohne von Fräulein Wagner, den Herren Gye, Lumley und Dr. Bacher zu schreiben. Wars nicht gerade der Telegraph, so haben doch schon Tinte und Druckerschwärze die große Mähr von vorgestern übers Salzwasser getragen, daß Wagner-Gye gegen Lumley den Prozeß verloren haben. Und Dr. Bacher? werden Sie fragen. Hat der verloren? Hat er gewonnen? Stand er auf der Seite von Coventgarden oder Haymarket? Das ist schwer zu entscheiden. Die ehrenwerthen englischen Richter, mit ihren Alongeperrücken, gaben sich augenscheinlich Mühe, aus dem Mienenspiel des musikalischen Ahasvers seine Theilnahme für die eine oder andere der streitenden Parteien herauszulesen. Ein leises Lächeln der Befriedigung, ein ganz unschuldiges Augenzwinkern, ein sanftes Zucken seiner Mundwinkel hätte der Justiz vielleicht als Anhaltspunkt dienen können, um zu entscheiden, ob der Doktor hier ein unehrlich Spiel gespielt habe. Vergebens. Er saß da wie ein antikes Steinbild, die Arme regungslos vor der Brust gekreuzt, den Mund in üppiges Barthaar versenkt, passiv bei der allgemeinen Aufregung des Auditoriums. Er lächelte nicht, als die schöne Johanna zum Lumley verurtheilt wurde; er hätte wahrscheinlich auch nicht gelächelt, wäre sie in die Arme Gye's geschleudert worden. Diese souveraine Passivität, zumal bei einem bärtigen Foreigner, kann England nicht fassen. Es ist der Teufel, der in der Gestalt eines Wiener Doktors auf der Zeugenbank Platz

nahm — ruft Daily News — wundert euch nicht, wenn er mit Gestank, in Begleitung eines verdächtigen, klumpfüßigen Gesellen in eine Versenkung untertaucht. Daily News ist sehr galant gegen Fräulein Wagner. Ihr Zaudern sei erklärlich; der Wettkampf Gye's und Lumley's um den Besitz der deutschen Helena sei sogar großartig; Vater Albert sei eben nicht mehr und weniger als die meisten Väter, denen das Schicksal ein musikalisches Talent zur Tochter octroyirte; nur Dr. Bacher sei ein Räthsel; er sei der böse Geist des ganzen dramatischen Vorspiels im Chancery-Gerichtshofe, wodurch es leicht möglich ist, daß England von dem eigentlichen dramatischen Talente der deutschen Künstlerin nichts zu sehen und zu hören bekommt. Times und andere große Blätter stehen Daily News an Galanterie nicht nach. Sie alle sind bemüht, die Künstlerin von dem bösen Eindruck frei zu machen, den Vater Alberts unglückseliger Brief auf Englands tiefgekränktes Herz hervorgebracht hat; sie alle schildern Johannen als die Geopferte, die beiden Impresarii als die beiden Bewerber, den Vater als schmutziges Zeugungsindividuum und den Wiener Doktor als Intriguanten. Bis auf den letzten Punkt ist gegen diese Auffassung der Situation nichts einzuwenden. Dr. Bacher ist nach allem, was ich von der Sache weiß, durch Pariser Geld- und Blutsverwandschaften im Interesse von Lumley's Gedeihen mitverflochten; es ist falsch, daß er hier eine zweideutige Rolle spielte; aber dem armen Menschen ist nicht mehr zu helfen. Er muß ein Intriguant sein, damit dem gerichtlichen Drama keine Persönlichkeit fehlt. Der ehrenwerthe Doktor möge dies als Strafe für seine musikalische Allgegenwart und für seine alte Prätension hinnehmen, daß zwischen Nova Zemblja und dem südlichsten aller Hottentotten-Kraale keine Note gesungen, gegeigt, geblasen werden dürfe, ohne daß er den Sänger, den Geiger oder den Bläser protegirt.

Was aber soll jetzt weiter geschehen? wird das deutsche Publikum fragen. Die Wagner ist unser Adoptivkind; wir haben sie mit Ehren großgezogen; ganze Städte streiten um ihren Besitz; der Alserbach hat sie gesäugt — an der Spree ist sie Kunstmajorenn geworden — die Echos des Teutoburger Waldes sind gewohnt, ihren Namen zu nennen — darum hat Deutschland ein Recht zu fragen, wie sich das Schicksal seines Kindes auf englischem Boden abwinden wird. Wehe John Bull, wenn er unserer Tochter bei ihrem ersten Auftreten faule Eier an den Kopf wirft! Bei der deutschen Flotte schwören wirs, sie würde furchtbar gerächt werden. — — Nicht so hitzig, edler Landsmann. Was Gye und Lumley mit einander verhandeln werden, ist ein Geheimniß; ob Fräulein Wagner in Haymarket singen, oder sich vom Apollo eine zweimonatliche Heiserkeit mit obligaten Brustschmerzen erflehen wird, ist ebenfalls noch ein Mysterium, das ich nicht preis geben würde, selbst wenn ich in dasselbe eingedrungen wäre. Nur so viel ist gewiß, daß, wenn die Künstlerin die Scheu überwindet, jetzt noch vors englische Publikum hinzutreten, sie von demselben so empfangen werden wird, wie sie es verdient, wie es einem eleganten, wohlerzogenen Auditorium ansteht. Das wagnerische Wagniß wäre nicht so groß, als man jenseits des Kanals glauben mag. Freilich denke ich hier blos an das feine Publikum in her Majesty's Theatre. In Exeter Hall ginge es zuversichtlich nicht ohne Skandal ab.

Und so wünschen wir der schönen Johanna viel Glück in England. Sie hat die englische Neugierde und den größten Theil meines heutigen Berichts gepachtet. Was noch zu sagen ist, soll in gedrängter Kürze abgemacht werden. Wir haben in Coventgarden wieder einmal das Unglück gehabt, den Don Juan mit Mario und der Grisi verunglücken zu sehen. Der selige Mozart muß sich trösten. Er hat dieses Schicksal in demselben Hause schon vor mehreren Jahren erlebt. Gewisse Theater können nur gewisse Opern produciren. Es scheint in der Atmosphäre zu liegen, und alle Kunst kann die klimatische Ungunst nicht bezwingen. Dagegen brachte dasselbe Theater gestern zum ersten Male in dieser Saison die Zauberflöte mit der Castellan, Formes

Fräulein Zerr, und die Aufführung ließ kaum etwas zu wünschen übrig. — Fräulein Zerr, bei deren Erscheinen der donnernde Empfang stark nach einer politischen Demonstration roch, gebührt die Palme des Sieges. In her Majesty's nichts Neues, die Erwartung auf die Wagner hat dort alle andern Vorzüge und Mängel in den Hintergrund gedrängt. In der speciell englischen Oper zehren sie seit Monaten am Fra Diavolo und können nicht über denselben hinauskommen, obwohl die Aufführung zum Himmel stinkt und wie jeder faule Körper immer stinkender wird, je länger er der Luft ausgesetzt bleibt. Concerte aller Art werden immer zahlreicher. Wenn die Erzväter heute, statt vor 4000 Jahren, ihren Kindern ein Segensderbtheil lassen wollten, würden sie passend sagen können: Vermehrt euch wie die Londoner Concerte, aber Kinder nehmt euch in Acht, daß ihr fruchtbarer werdet. Die Concurrenz ist hier gar zu groß. Man ißt erträgliches Eis in einem mit rothem Wollsammet ausgeschlagenen Salon für Einen Penny; man fährt meilenweit im Omnibus für Einen Penny; eine Pennywuth zieht übers reiche England herauf und das goldene Zeitalter für Kunst und Künstler wird immer kupferner. Trotzdem fehlt es uns nicht an Kunstgenüssen erster Art. Professor Jansa's klassische Concerte haben sich im Publikum und in der Kritik einer seltenen und wohlverdienten Anerkennung erfreut. Hillers Matinée musicale für Künstler und Kunstliebhaber (ohne Entree, es wurden blos Einladungen vertheilt), wo nur Werke des genannten Meisters zur Aufführung kamen, war in jeder Beziehung vom besten Erfolge, und Hiller hat seinen Zweck erreicht, sich diesseits des Kanals eine sehr ehrenvolle Stellung gesichert zu haben. Joachim, Laub, Staudigl, Sivori, Hallé traten bisher nur in fremden Concerten auf. Dasselbe gilt von Fräulein Clauß und Madame Pleyel. Erstere fliegt täglich mehr der Vergötterung Albions entgegen. Sie spielt heute in Sainton's Matinee und am Abend im Philharmonicon das große Mendelssohn'sche Concert. Ein Kampf zwischen Berlioz und Wylde, wer von Beiden bei dieser Gelegenheit das Riesenorchester dirigiren soll, war eben so hitzig als pikant. Aber ich muß über diesen Directorenstreit discret sein. Berlioz hat nachgeben müssen, und weder das Publikum, noch Mendelssohn, noch Fräulein Clauß wird dabei gewinnen. Ernst und Léonard kommen in diesem Jahre nicht nach London. Dafür wird Vieuxtemps im Juni hier erwartet. —

Oper in Leipzig.

Am 12. Mai Tancred von Rossini, Tancred: Frau Auguste von Strantz. Am 17. Mai der Prophet von Meyerbeer, Fides: Frau von Strantz, Prophet: Herr Erl.

(Tancred.)

Für die betagteren Leute, wie für die jüngere Generation ist eine Wiedererweckung des Rossini'schen „Tancred" nicht ganz uninteressant gewesen; erstere erinnern sich der Zeit, wo man harmlos die süßen Klänge des „di tanti palpiti" genoß und mit Entzücken und Bewunderung dem jedesmaligen Flügelschlage des „Schwans von Pesaro" lauschte; die Jüngeren sehen die Sache freilich mit kritischem Auge an und ihr Interesse kann nur ein musikhistorisches sein, weil sie die Zeit des Rossinismus nicht mit durchgemacht haben und also diese Oper für sie mehr ein Markstein in der Geschichte einer Schule ist, deren Coryphäe Rossini und deren Einfluß noch heutzutage bemerkbar. Namentlich in Italien hat sich seit 1813, wo „Tancred" zum ersten Male in Venedig aufgeführt wurde und die Opernfactur eine andere Richtung erhielt, im Wesentlichen nicht viel geändert — von Bellini, Donizetti u. s. w. herab bis zu Verdi huldigen alle der Rossini'schen Schule und Keinem ist es bis jetzt gelungen sich ganz den Fesseln der Manier zu entledigen, die der Meister selbst im Wilhelm Tell theilweise ab-

streifte. Daß sogar deutsche Componisten, wie z. B. Meyerbeer ihre ersten Erfolge in der Rossini'schen Richtung suchten, ist wohl nicht unbezeichnend für die Macht, die dieselbe auf alle Gemüther ausübte. — Die hiesige Aufführung hatte durch das Auftreten der Frau v. Strantz aber ein besonderes Interesse. Diese Dame war in den vorjährigen Gewandhausconcerten das enfant chéri des Publikums und natürlich war man begierig zu sehen und zu hören, ob diese Liebe auch auf dem Theater sich stichhaltig und gerechtfertigt erweisen würde. Letzteres ist der Fall gewesen, wenn man die reichen Beifallsspenden als Beweise dafür gelten lassen will und in der That verdiente auch die Leistung der Sängerin diese Aufmunterung, namentlich wenn man bedenkt, wie kurze Zeit erst sie sich auf der Bühne bewegt. Hier wie im Concertsaale machte sich die Schönheit der Mittel vor allen Dingen geltend und wenn auch die Beherrschung der letzteren noch mancherlei zu wünschen übrig läßt, so wird doch fortgesetztes Studium und größere Routine manchen Mängeln abhelfen. Zu diesen gehört zuvörderst ein gewisses Forciren einzelner Töne, das diesen ein größeres Volumen geben soll, jedoch zum Detoniren Veranlassung giebt. Die Tonleiter ist bei Frau v. Strantz sehr glatt und perlend; die Fioritüren aber kommen noch nicht ungezwungen und spielend genug heraus. Der Vortrag im Ganzen ist nicht ohne Gefühlswärme; diese aber stuft sich in den verschiedenen Situationen noch nicht gehörig ab und dadurch erscheint ein wenig Monotonie. Die Sängerin kann natürlich vermöge ihres Anfängerthums noch keine vollendete dramatische Leistung hinstellen; aber es ist doch ersichtlich, daß auch in dieser Beziehung die Zukunft noch gute Resultate liefern werde; denn Fonds ist vorhanden und an Fleiß wird es Frau v. Strantz nicht fehlen lassen. — Die Leistungen der übrigen Sänger und Sängerinnen (Herr Widemann als Arsir, Frl. Mayer als Amenaide und Herr Schott als Orbazzan) waren sehr dankenswerth und namentlich errang sich die Technik des Frl. Mayer stürmischen Beifall.

(Prophet.)

Wenn wir oben Frau von Strantz eine gute Zukunft prognosticirten und, trotz einiger Ausstellungen, der künstlerischen Verwendung ihrer Mittel unsre Anerkennung nicht versagen durften, so wollen wir nach ihrer gestrigen zweiten Rolle (der Fides im Propheten) unser Wort durchaus nicht zurücknehmen. Im Gegentheil, unsere Hoffnungen auf zukünftige günstige Resultate im dramatischen Gesange haben sich nur gesteigert. Ihre Fides war durchaus respectabel, wenn wir auch wünschen müssen, daß in diese Partie noch etwas mehr Geschlossenheit und Abrundung komme. Wenn auch die Fides durchaus nervöser Natur ist, wenn auch ein plötzliches Aufflackern der Leidenschaftlichkeit durch die Situationen bedingt ist, so verlangt doch das künstlerische Ebenmaß, daß beim Heben und Senken der Gefühle nicht Eines allzusehr vor dem Andern in den Schatten trete und daß dem Leben von der einen Seite nicht Leblosigkeit von der andern gegenübergestellt werde. Freilich verleitet die Partie zu mannichfachen sogenannten Druckern; diese dürfen aber keinen gewaltsamen Ruck in das psychologische Gewebe thun und je größer die Mannichfaltigkeit ist, desto mehr muß die Einheit gewahrt werden. Der speciell gesangliche Theil wurde durch die günstigen Mittel der Frau v. Strantz zu einem sehr erquicklichen; einige geringe Schwankungen in der Intonation wollen wir nicht allzuhoch anschlagen und der eigentliche Glanz in der Ausführung wird auch nicht verfehlen sich einzustellen, wenn die Sängerin erst recht oft im Feuer gewesen ist und sich mit vollkommener Freiheit auf den Brettern zu bewegen im Stande ist. —

Unser zweiter Gast an diesem Abend, Herr Erl aus Wien, bewährte sich als einer der wackersten Tenöre Deutschlands; eigenthümlich ist bei ihm, daß, trotzdem er schon lange singt, sich seine Höhe frischer und kräftiger erhalten hat, als Mitte und

Tiefe, während bei den meisten anderen Sängern der umgekehrte Fall eintritt. Das hohe B, diesen Gegenstand der Sehnsucht aller Tenöre, hat er immer zu seiner Verfügung und überhaupt fällt vermöge seiner hohen Bruststimme das übermäßige Falsettiren weg, das an vielen Anderen uns so widerwärtig an die ambulirenden Tyrolersänger gemahnt. Wenn nun, wie gesagt, die Mitteltöne noch eben so vollkräftig vorhanden wären und etwas weniger abgegriffen klängen, so gäbe dies ein Stimmtotale, das seines Gleichen suchte. Der Vortrag und die Manier des Herrn Erl erheben sich nicht zum Außergewöhnlichen; er singt im Ganzen verständig, aber nicht mit warmem Ausdruck und ohne jenes Hinreißende, das den Hörer urkräftig in die Situation hineinzwingt und in dieser sich wohlbefinden läßt. Sein Prophet war weder im Spiel noch im Gesang vergriffen; die Intentionen des Dichters und Componisten kamen wohl zu Tage; aber er hat diese nicht genug mit seiner Subjectivität verschmolzen und darum hörte man blos einseitig was man auch als Dargestelltes fühlen wollte.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unser ausgezeichneter primo tenore Herr Wiedemann hat seinen vierwöchentlichen Urlaub angetreten, er wird denselben lediglich zu einer Erholungsreise benutzen und vorerst das bairische Hochland besuchen.

Herr Erl vom Hofopertheater in Wien wird auf unserem Theater eine Reihe von Gastrollen singen, er hat mit dem Propheten den Anfang gemacht.

Die Tänzerin Mad. Flora Fabbri ist einigemale hier aufgetreten, sie hat große Fertigkeit und tanzt mit vieler Grazie. Das Haus aber ist leer.

* Man schreibt uns aus Dresden: Eine besondere Erwähnung verdient die am 7. Mai unter Leitung des Capellmeister Krebs stattgefundene Aufführung der Oper „Wilhelm Tell“, welche wohl schwerlich auf einer deutschen Bühne in ihrer Gesammtdarstellung an Vortrefflichkeit übertroffen werden dürfte. Schon die Ausführung der Ouverture forderte zu regem Beifall auf, welcher sich bis zum Schluß der Oper steigerte. Der rühmlichst bekannte Tenorist Erl aus Wien sang den Arnold und bestätigte seinen ihm vorausgegangenen Ruf. — Fräulein Büry — Mathilde — sang, wenn auch mit etwas angegriffener Stimme, dennoch mit sehr gutem Vortrag. Fräulein Schmidt (Hedwig), eine angenehme Erscheinung, machte ihre Stimme aufs schönste geltend, so daß wir wünschen, diese Dame öfter in ähnlichen Partien zu hören, die ihrem Stimmefonds gewiß angemessener sind, als es bei den zu hoch liegenden der Fall ist. Ein Tell, wie ihn uns Herr Mitterwurzer in Spiel und Gesang vorführte, ist gewiß nicht oft zu finden. — Dieser großartigen Leistung schloß sich Fräulein Bredo als Gemmy aufs würdigste an; die junge Dame entspricht mehr und mehr dem, was man von ihr zu erwarten berechtigt war. Die Stimme gewinnt an Kraft und Schöne und nach jeder Rolle empfindet man die herrlichen Folgen ihres unverkennbaren Fleißes.

* Der junge talentvolle Componist Naumann, Schüler des Leipziger Conservatoriums, jetzt Director des Domchores in Berlin, hält sich seit einiger Zeit in Dresden auf. Am zweiten Pfingstfeiertag wird in der katholischen Kirche eine Messe von ihm aufgeführt. Es ist hier gebräuchlich, an diesem Tage alljährlich die Messe des alten Capellmeisters Naumann zu Gehör zu bringen. Diesmal tritt der talentvolle Enkel an die Stelle des berühmten Großvaters. Der Erfolg, welchen früher das Oratorium des jungen Naumann sich errang, spannt die Erwartungen um so höher, als die neue Messe auf so ehrenvolle Art in der musikalischen Welt eingeführt wird.

* Man schreibt uns aus Thorn: Gestern, am 15. Mai, führte der hiesige Gesangverein im großen Rathhaussaale, der zu diesem Zweck von unsern jungen Damen mit Blumen und Kränzen schön geschmückt und außerdem durch Aufstellung der Büste des großen Meisters geziert war, das Oratorium Elias von Mendelssohn mit vollständiger Orchesterbegleitung auf. Der Dirigent desselben, Gymnasiallehrer Dr. Hirsch, hatte das Werk seit dem November vorigen Jahres, seit welcher Zeit der Verein nach anderthalbjähriger Pause durch die Bemühungen mehrerer für Musik begeisterter Män-

ner zu neuem, thatkräftigen Leben erwacht ist, an den regelmäßigen Uebungsabenden einstudirt. Die Capelle des 14. Infanterie-Regimentes, durch einige Dilettanten und Musiker theils von hier, theils aus der Nachbarstadt Bromberg verstärkt, hatte die Begleitung übernommen und die Ausführung war eine im Ganzen recht gelungene zu nennen. Die Soli befanden sich in den Händen tüchtiger, zum Theil mit schönen Stimmen begabter Dilettanten. Die Hauptpartie des Elias wurde von dem Musiklehrer Herrn Louis Schmidt aus Bromberg, der schon in früheren Concerten bei uns durch seine frische, sonore Stimme, sowie durch seinen feindurchdachten Vortrag wohlverdienten Beifall geerntet, mit drastischem Feuer, schön nüancirtem Vortrag und tiefem Verständniß des ihm übertragenen Partes durchgeführt. Wer da weiß, welche Kraft und Ausdauer dazu gehört, um diese angreifende Partie von Anfang bis zu Ende ohne sichtbares Zeichen der Ermattung durchzuführen, der wird gestehen müssen, daß die Leistungen des Herrn Schmidt wesentlich zum Gelingen des großen Unternehmens beigetragen und hat sich derselbe durch die glänzende Lösung der so schwierigen Aufgabe das zahlreich versammelte Auditorium zum wärmsten Dank verpflichtet. Dieses folgte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der länger als drei Stunden dauernden und, zumal für ein an solch großartige Produktionen wenig gewöhntes Publikum, sehr ermüdenden Aufführung. Die Chöre gingen ausgezeichnet, von einigen wurde das Publikum förmlich elektrisirt, das Orchester hielt sich brav und so wird das gestrige Concert als ein in dem Musikleben unserer Stadt Epoche machendes Ereigniß noch lange in den Herzen derer fortleben, die derartige musikalische Genüsse, die uns leider nur selten geboten werden, zu schätzen und zu würdigen verstehen.

* Man schreibt aus Breslau: Frau Moritz wirkt viel minder durch ein überraschend glückliches Naturell, welches ohne weitere Unterstützung künstlerischer Bildung gefällt, als gerade durch die Vorzüglichkeit der letzteren. Der bloße Stimm-Effekt der Frau Moritz ist mäßig; aber die geschmackvolle Behandlung des Tons, die große Sauberkeit und Zierlichkeit ihres Gesanges bei der Anmuth ihrer persönlichen Erscheinung machen den gewinnendsten Eindruck, welcher bleibend ist, so lange der Charakter der durchzuführenden Partie ihr gestattet, innerhalb der Sphäre gemüthvoller Innigkeit zu bleiben; sie malt en miniature und mit einer Gewissenhaftigkeit, daß bei dem Reichthum ihrer Intentionen ihre Bilder zwar nicht an Einheit des Total-Eindrucks, aber bisweilen an der Frische der Farben Schaden nehmen. Die gestrige Partie der Amina in der Nachtwandlerin sagte ihr ungemein zu und führte sie dieselbe vortrefflich durch. Cantilene wie Coloratur waren durchweg außerordentlich schön, und ihr Ton, auch bei halber Stimme, von einer seltenen Süßigkeit und Zartheit.

* Die italienische Oper in Wien hat in der verflossenen Woche zum ersten Mal Verdi's neueste Oper „Rigoletto" zur Aufführung gebracht. Die Aufnahme derselben war brillant, besonders die der drei ersten Akte. Vorzüglich besetzt in allen Hauptpartien zeigte die Oper eine wohlthuende Frische, eine durchaus gefällige Form und dürfte ein mehr als flüchtiges Leben fristen; es mußten sich heute selbst die Gegner des Componisten von seinem großen Talent überzeugen, das er freilich oft fast leichtsinnig ausbeutet.

* In Berlin gastirt in der Königl. Oper die Sängerin Frau Viala-Mittermayer aus Meiningen, sie gehört zu den gebildeten Sängerinnen, die namentlich in dramatischen Gesangspartien Treffliches leisten, ihre Erfolge in Berlin sind jedoch nur mäßig.

* Die Verhandlungen mit dem Bassisten Salomon in Berlin in Bezug auf ein erneutes Engagement bei der dortigen Hofbühne haben sich zerschlagen, Herr Salomon geht zum 1. August zum Münchener Hoftheater.

* Die drei Kammermusikproductionen, welche der Pianist Doctor in Linz veranstaltete, haben rege Theilnahme und großen Beifall gefunden, den Ertrag derselben hatte der Concertgeber zur Hälfte für einen wohlthätigen Zweck, zur andern Hälfte für das in Dresden zu errichtende Denkmal Weber's bestimmt und es wird dadurch dem Comité ein nicht unbedeutender Beitrag zufließen.

* Fräulein Wagner darf dem jetzt erfolgten Spruch des Gerichts zufolge auf keinem andern Theater in London auftreten, als auf dem des Herrn Lumley. Die Herren Gye und Wagner haben nun beschlossen, gegen diese Entscheidung des Vicekanzlers Protest einzulegen und ist der Termin für die Appellation auf den 22. Mai festgesetzt. Es ist somit zu befürchten, daß der Proceß ein langwieriger wird und man Fräulein Wagner in dieser Saison in London schwerlich zu hören bekommt.

* Wir erhielten Nachrichten von der Sängerin Madame Nissen-Saloman. Sie befindet sich gegenwärtig in Begleitung ihres Gatten, des dänischen Komponisten Saloman, in Constantinopel und hat daselbst schon einige Concerte mit großem Glück gegeben. Das erste Concert fand im großen Saale des russischen Palais statt, das zweite im italienischen Theater. Es liegen uns Berichte über den Erfolg dieser Concerte im Journal de Constantinopel „l'Echo de l'Orient" vor, die äußerst brillant lauten. Seit ihrer Abreise von Deutschland hat die genannte Sängerin das Innere Rußlands besucht, von Petersburg, Moskau bis Casan, und wieder zurück nach Charkoff, Kieff und Odessa. Von Constantinopel beabsichtigt Mad. Saloman sich zurück nach Odessa und von da in die Krim zu begeben.

* Von dem Pianisten Haberbier, welchen einige Speculanten verurtheilt hatten in Paris Aufsehen zu erregen, schreibt ein Correspondent der Theaterzeitung: „Herr Haberbier

Ist als Pianist unter den Pianisten
Was ein Floh ist unter den Thieren,
Was der Kloß ist unter Büsten
Und das Haberbier unter Bieren."

* Die Einnahme der großen Oper zu Paris in dem abgelaufenen Theaterjahre betrug 905,000 Francs, die der komischen Oper 924,511 Fr.

* Nach einem Newyorker Blatt wird Lola Montez in Kürze als Heldin in einem Drama auftreten, das in der Literatur unserer Tage Epoche zu machen verspricht. Sie hat nämlich einen jungen amerikanischen Literaten, Sohn der in Amerika ziemlich bekannten Dichterin Mrs. Wake, engagirt, ein Drama zu schreiben, welches Lola's bedeutendste Lebensschicksale zum Stoff haben und die interessantesten Persönlichkeiten, mit denen sie in ihrer vielbewegten Carrière in Verbindung gestanden hatte, dem Publikum auf den Brettern vorführen soll. Das Drama wird fünf Acte enthalten. Die ersten beiden umfassen ihre Schicksale in Europa und erscheinen in denselben verschiedene Personen in München, sodann ihr Gatte, Lieutenant Heald, und dessen jungfräuliche Tante; Eugen Sue, Dujarrier, der Herausgeber des „Siècle", nebst andern Pariser Charakteren. Im dritten Act tritt Kossuth auf; dann Prinz Bobo im originellen afrikanischen Kostüm, Horace Greeley, Mr. Raymond von den Londoner „Times" und Mr. Aspinin vom „Courrier des Etats Unis." Daß Lola ihre eigene Rolle übernimmt, versteht sich wohl von selbst. Jedenfalls ist die Idee neu, seine eigenen Thaten mitwirkend auf der Bühne zu veranschaulichen. — Vorläufig ist indeß Lola noch nicht solid geworden, sie hat sich kürzlich in Newyork mit einem italienischen Grafen geprügelt.

* Von Ludwig Normann erschien bei Kistner in Leipzig soeben jene werthvolle Sonate für Pianoforte und Violine, auf welche wir bereits vor einiger Zeit aufmerksam gemacht haben.

* Julius Schuberth's „musikalisches Fremdwörterbuch" und dessen „musikalisches Handbüchlein" erschienen soeben beide in einer neuen (der vierten) Auflage.

* „Perlen des Orients" ist der Titel einer Serie reizender orientalischer Volkslieder, die von F. L. Schubert in leicht spielbarer Weise für das Clavier übertragen und soeben in drei Heften erschienen sind. Diese orientalischen Volkslieder waren bisher nirgends gedruckt und sind deshalb bis jetzt dem musikalischen Publikum in Europa gänzlich unbekannt geblieben. Der Bearbeiter derselben war so glücklich, durch Zufall in Besitz dieser Melodien zu gelangen, welche aus dem Nachlasse eines Capellmeisters Namens Hempel sind, der bei dem Pascha von Aegypten 16 Jahre als Lehrer der Musik angestellt war, und Knaben Unterricht auf Blasinstrumenten gab, welche dann als Regimentsmusiker in die Militairchöre eintraten. Später hielt sich genannter Capellmeister 5 Jahre in Indien als Chef eines englischen Militairmusikchors auf und auf seinen höchst interessanten Reisen und während verschiedener Feldzüge nahm derselbe Gelegenheit, die Volksweisen der Völkerstämme, mit denen er in Berührung kam, aufzuzeichnen. Felicien David entlehnte auf seiner Reise durch Indien die orientalischen Melodien zu seiner Composition: „die Wüste", aus den Aufzeichnungen Hempels. Auf seiner letzten Reise von Europa nach Indien zurück, im Jahre 1848, starb der Capellmeister Hempel, der nebenbei gesagt ein höchst origineller Mann war, auf dem Schiffe; durch die Güte seines in Leipzig lebenden Bruders erhielt der Verfasser die Notirungen dieser orientalischen Volksweisen. Man würde sich sehr täuschen, wenn man vermuthen wollte, daß der Charakter dieser Melodien gleich den slavischen Weisen monoton, melan-

cholisch und für uns wenig genießbar sei; im Gegentheil haben vorliegende Melodien so verschiedenartige Färbungen, daß daraus auf die besonderen Charaktere der einzelnen Völkerstämme zu schließen ist. Bei den Uebertragungen derselben hat es sich der Bearbeiter angelegen sein lassen, durch gute Harmonisirung das Interesse für diese Melodien zu steigern. Auch nöthigte manchmal die Kürze der Melodien den Verfasser, zwei Melodien mit einander zu verbinden, um dem Pianofortespieler nicht zu kurze Stücke zu bieten. Das erste Heft enthält arabische, türkische und bengalische Melodien und einen Afghanen-Gesang; das zweite Heft eine originelle egyptische Hymne (von einem Syrier componirt), einen arabischen und hindostanischen Gesang, sowie einen hindostanischen Tanz; das dritte Heft einen Tanz der Beraer, einen marattischen Gesang, einen Gesang aus Cachemir und eine persische Melodie.

* Das Portrait von Johanna Wagner von L'Allemand, dessen wir vor Kurzem erwähnten, ist jetzt in der Schlesinger'schen Musikalienhandlung in Berlin erschienen. Es ist unter allen Bildern der Sängerin jedenfalls das gelungenste.

* Der König von Preußen hat dem Musikdirector Sobolewsky in Königsberg für die Dedication eines Tedeums einen Brillantring überreichen lassen.

Erklärung.

In No. 19 dieser Zeitschrift in dem Artikel: „Man schreibt aus Breslau", befindet sich unter anderem auch folgender Passus:

„Auch der sonst gar nicht übel renommirte Organist (M. Brosig) machte sich ungehöriger Registrirungen schuldig. Wo der Chor im piano verhallte und die Orgel naturgemäßer Weise nur wieder sanft fortfahren konnte, erklang auf einmal eine scharfschneidende, spitzdurchbohrende Stimme" u. s. w.

Was mag dies für eine Stimme gewesen sein? wird sich mancher, der diese Zeilen liest, fragen. Doch wenigstens ein ganz schlecht und rauh intonirtes Salicet oder Principal 4 F. Dem ist aber nicht also. Im Gegentheil, die in Rede stehende Stimme ist die schwächste der ganzen Orgel, eine außerordentlich zarte und weiche, im 3. Klav. stehende 8 füß. Flauto traverse, wie sie überhaupt nicht zarter gefunden werden kann. Es ist daher weder auf meiner, noch irgend einer anderen Orgel möglich, schwächer zu registriren, als geschehen, und wird daher, so oft noch bei diesen Lamentationen die Orgel verbindend in Wirksamkeit tritt, eben diese Flöte benützt werden müssen.

Hätte Ref. etwas genauer über die Sache nachgedacht, dann würde er vielleicht herausgefunden haben, daß sich der im leisesten Hauch verklingenden menschlichen Stimme nur wieder eine Klangwirkung aufs engste anschließen kann, die ebenfalls im leisesten piano beginnt, was natürlich bei keiner, auch der schwächsten Orgelstimme möglich ist.

Schließlich möchte ich dem Herrn Berichterstatter für die Zukunft mehr Vorsicht anrathen, damit er nicht wieder in den Fall kommt, in Folge mangelnder Sachkenntniß die Leistungen Anderer zu verdächtigen und herabzusetzen.

M. Brosig,
Ober-Organist an der Kathedrale zu Breslau.

Ausgegeben am 20. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Mai. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Sechs kleine Lieder

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, componirt und Herrn Dr. Robert Schumann gewidmet von

Wilhelm Baumgartner.

Op. 10. Pr. 20 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

„Kleine Lieder", sagt der Titel sehr ansprruchslos; — wir nennen sie: „recht hübsche" kleine Lieder, und empfehlen sie angehenden Sängerinnen und Sängern aufs Beste, denn überall ist in diesem netten Hefte Lieblichkeit, Sangbarkeit und leichter Fluß. Diese Lieder sind in sofern vorsichtig zu beurtheilen, als der Titel leicht irre machen könnte; es sollte eigentlich heißen: leichte Lieder, denn das Kleine ist ihnen eben so wenig wie das Große anzumerken. Der Componist giebt sich hier noch in ganz allgemeiner, aber ansprechender Empfindungsweise, seine Sentimentalität ist eine „gute" und geeignet, auf jugendliche Sängerherzen angenehm einzuwirken. Gesanglehrer werden finden, daß diese Lieder leicht zu accompagniren und sehr tauglich sind, der Stimme Schmiegsamkeit, dem Vortrage Natürlichkeit zu geben, wie auch die Text-Aussprache zu bilden; außerdem machen sie Vergnügen zu singen, denn Alles ist so zugänglich der Kehle wie dem Ohre. Die Lieder bieten verschiedene Charaktere dar: No. 1. „Du bist wie eine Blume", ist innig-fromm; No. 2. „Im wunderschönen Monat Mai", ist gefühlvoll aufgeregt; No. 3. „Stille Heiterkeit", ist ein pikantes verliebtes Geflüster; No. 4. „Ich will meine Seele tauchen", ist sanft hingebend; No. 5. „Ein Stündlein wohl vor Tag", ist neckisch-liebenswürdig; No. 6. „Schilflied", wird hier recht nächtig still gemalt.

Ker.

Sechs Lieder für vier Männerstimmen

componirt und dem Sängerverein „Stadt Zürich" gewidmet von seinem Director

Wilhelm Baumgartner.

Partitur und Stimmen. Op. 11. Pr. 1 Thlr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Es sind gute Unterhaltungsstücke, die auf solidem Boden entsprangen, welche uns der Componist in dieser Sammlung giebt. Leichte Sangbarkeit, Verständlichkeit sind ihnen nachzurühmen. Dilettanten-Vereinen, Männerquartetten sind sie zu empfehlen, da sie geeignet sind, mit ganz leichter Mühe Effect zu machen. No. 1. „An mein Vaterland", giebt ein gemüthliches Heimathsehnen. No. 2. „Nachtgesang", bringt Goethe's Gedicht „O gieb auf weichem Pfühle" recht wohlig in Tönen. No. 3. „Leicht Gepäck", ergeht sich kräftig-munter. No. 4. „Abschied", ist eines der gefühlvollsten Gesänge dieses Heftes; No. 5 ist dem Vorigen in gleichem Sinne anzureihen. Recht liebenswürdig ist No. 6: „Warnung vor dem Wasser", und wird sich durch seine frische Scherzhaftigkeit Beifall verschaffen. Alles ist klar, frei und ansprechend in diesen Stücken, die somit einem großen Publikum zugänglich sind. **Ker.**

Signale aus Dresden.

Nichts. — Opernpersonal und Gastspiele. — Krebsgang. — Repertoire. — Bon soir Monsieur Pantalon. — Nichts.

Ich habe Ihnen versprochen, geehrter Freund, aus der Residenz „möglichst Nichts zu signalisiren," damit Sie sich in Leipzig desto ruhiger Ihres Daseins freuen könnten. — Ich halte mein Wort, denn Alles, was ich Ihnen heute berichten werde, ist Nichts. Und da Sie Nichts haben wollen — läßt sich dafür mit vielem Anstand die Dresdner Oper substituiren. Belieben Sie nur mir nachzurechnen.

Tichatschek auf Gastspiel in Königsberg; Herr Dall' Aste (Baß) auf einer Kunstreise in England; die erste tragische Sängerin für hohe Partien, Fräulein Grosser, seit einem Monat abgegangen, ihre Stelle bleibt unbesetzt; unsere liebenswürdige und talentvolle erste Coloratursängerin Fräulein Büry im Begriff, die Dresdner Hofbühne zu verlassen, ihre Stelle bleibt unbesetzt; ein Baßbuffo — fehlt; eine Soubrette — nicht vorhanden; die deutschen Gäste der letzten Periode, Fräulein Fallinger aus Weimar und Herr Exl aus Wien, haben nicht gefallen; — Summa: Nichts. Aus Nichts hat zwar Gott die Welt geschaffen — aber die Dresdner Intendanz dürfte dieses Kunststück schwerlich nachmachen. So lange Kräfte vorhanden waren, wurden sie nicht benutzt; jetzt, wo keine vorhanden sind, was bleibt? — der Herr Capellmeister Krebs! Er bleibt, flüstert man sich in die Ohren und drückt sich still entzückt die Hände. Im nächsten Monat ist sein Interimscontrakt zu Ende und Dresden genießt die Aussicht, Herrn Krebs lebenslänglich zu besitzen! Gott erhalte ihm ein langes Leben — dann kann es die Oper noch zu Etwas bringen! Die natürlichen Krebse sollen zwar rückwärts gehen — aber das ist nur Verläumdung, denn in ihrem Sinne gehen sie vorwärts. Ob der Kopf vorn an steht oder — — nicht, was thuts? Böswillige Menschen haben verbreitet, unsere Oper ginge auch den Krebsgang. Sie begreifen, daß dieses Mißverständniß nur auf der Verwechselung von Vorwärts und Rückwärts beruht. Ich versichere Ihnen, daß der Krebs immer vorwärts geht, und Herr Krebs auch. —

Können Sie mir vielleicht sagen, was ein Repertoire ist? Seitdem ich in Dresden bin, habe ich es vergessen. Ich schlage in meinem Manuel lexique philologique

nach und finde nun Folgendes: Répertoire anatomique — se dit d'une salle, contiguë à l'amphithéâtre, dans laquelle sont rangés des squellettes d'hommes et d'animaux. — Nein, das ist doch zu malitiös! Ich wende mich zum Englischen. Repertory — Magazin, Vorrathshaus. Auch das ist ein Mißverständniß — denn soviel ich hier gelernt habe, ist ein Opernrepertoire ein — ich weiß nicht was — das nie Etwas in Vorrath hat und innerhalb 5 Monaten keine neue Oper bringt! — Aber der Segen des Himmels ruhte schon auf dem Oelkrug der armen Wittwe, daß er nie versiegte — und so ruht er auch auf dem Hofopernrepertoire, daß es nie versiegen kann. Noch lebt der Prophet! Die Zeit der Zeichen und Wunder ist noch nicht vorüber! Wenn Nichts gegeben werden kann — der Prophet ist immer bei der Hand, zieht die kleingläubige Regie zu sich empor und spricht: „Was zagest du?" Und wenn der Prophet auf Kunstreisen oder nicht disponirt ist, wird Don Juan oder sonst eine neue Oper, ohne Probe, gegeben. Und damit solchen Unglücksraben wie mir das Maul gestopft ist, wird Grisars Bon soir Monsieur Pantalon einstudirt. — Man kann nun triumphirend sagen: „Seht, in 5 Monaten doch eine neue Oper!" Jessonda, Fidelio und die Schwestern von Prag neu einstudirt:

„Du hast mich zu Grunde gerichtet,
Mein Liebchen, was willst Du noch mehr?" —

singen Heine und Stigelli! Was willst du noch mehr? Nichts — gar Nichts. Damit schließt der Artikel am Besten, denn er hat mit Nichts angefangen, und ich wollte blos über das Dresdener Opernrepertoire berichten. „Bon soir, Monsieur Pantalon!"

Ihr ergebener

Nothsignalist.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Erl hat sein Gastspiel als Stradella und Masaniello fortgesetzt und besonders in der ersteren Partie mit schönem Erfolg, in der Stummen schien die Stimme belegt. Die nächste Rolle ist Fra Diavolo, auch wird Rossini's Tell zur Aufführung vorbereitet. — Frau von Strantz hat einen Ausflug nach Erfurt gemacht und wird nach ihrer Rückkehr wohl noch einmal bei uns auftreten; sie begiebt sich dann nach Wien, um ein mit dem Hofoperntheater abgeschlossenes Engagement anzutreten.

Wie wir hören wird Herr Capellmeister Rietz im nächsten Winter die Gewandhausconcerte nicht wieder dirigiren, indem sein neuer Contrakt mit dem Theater ihm dies nicht mehr gestattet. Wir haben diese Doppeldirection der Oper und der Concerte in ein und derselben Hand immer für ungeeignet, für eine schwer zu bewältigende Aufgabe gehalten, da jedes der beiden Institute während des Winters für sich allein die Thätigkeit eines Dirigenten beansprucht. — Es heißt, daß man beabsichtige, Ferd. Hiller für die Gewandhausconcerte zu gewinnen.

* Man schreibt uns aus Coblenz: Wie alljährlich, so fanden auch den verflossenen Winter hindurch 10 Concerte des Musik-Instituts unter Leitung seines wackern Herrn Directors Joseph Lenz statt, welche sämmtlich durch die Anwesenheit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Preußen verherrlicht wurden. Die hohe Frau fand die Leistungen eines 60—70 Mann starken Orchesters und eines aus circa 150 Personen bestehenden Chores ganz überraschend; wie man überhaupt denselben nur alles Rühmliche nachsagen kann. Von Symphonien wurden die von Haydn (Gdur), Mozart (Gmoll), Beethoven (Cmoll u. eroica), Mendelssohn (Adur, zweimal), Schubert (Cdur), Schumann (Bdur); von Ouverturen die „Meeresstille und glückliche Fahrt", sowie Ruy Blas von Mendelssohn, die „Abencerragen" von Cherubini, Euryanthe von Weber, Genoveva von Schumann ꝛc. mit seltener Präcision ausgeführt und ebenso von den Gesangskräften alles Mögliche geleistet. Zur Aufführung kamen u. A.: „Athalia", Doppelchor, „Singet dem Herrn ein neues Lied" von Mendelssohn, 6 Nrn. aus Fidelio, nebst den beiden Ouverturen in E und C, die Jahreszeiten von Haydn, Christus am

Oelberge ꝛc. Wir können daher diesem Institute, welches einen so tüchtigen Director wie Herrn Joseph Lenz, sowie einen Correpetitor wie Herrn R. Kugler hat, unsere öffentliche Anerkennung nicht versagen.

* Das zweitägige große Musikfest in Ballenstedt am 23. und 24. Juni wird unter Liszt's Leitung die Capellen von Weimar, Dessau, Gotha und Ballenstedt vereinigen. Der Herzog von Bernburg hat alle Säle des Schlosses dem Festgeber zur Disposition gestellt, der Concertsaal faßt an 3000 Personen; von Berlin aus wird die Magdeburger Eisenbahngesellschaft einen Extrazug zu sehr billigem Preise veranstalten. Das Programm verspricht am ersten Tag: Ouverture zu Tannhäuser von Wagner, Recitativ und Aria aus Figaro, von der K. Hofsängerin Madame Köster gesungen, Violin-Concert von Beriot, gespielt von Herrn Ferd. David, Duett aus den Hugenotten von Meyerbeer, Fantasie für Piano, Orchester und Chor von Beethoven, 1. Finale aus Euryanthe von Weber und — die 9te Sinfonie mit Chören von Beethoven. Der zweite Tag bietet: Ouverture aus König Alfred von Raff, das Liebesmahl der Apostel mit Männerchor von R. Wagner, Harald-Sinfonie von Berlioz und die Walpurgisnacht von Mendelssohn.

* Der Pianist Wilhelm Krüger, welcher sich besonders während seiner letzten Kunstreise in Deutschland im verflossenen Jahre einen glänzenden Ruf erworben hat, durch sein gediegenes Spiel, wie durch seine anmuthigen Compositionen, wird im Juni abermals Paris für einige Monate verlassen, um dieselben in seinem Vaterlande zuzubringen. Krüger ist einer der geschätztesten deutschen Künstler in Paris, davon gab noch ein kürzlich von ihm dort veranstaltetes Concert Zeugniß, welches sich in der hinlänglich bekannten Pariser Concertfluth nicht nur durch die darin gebotenen Leistungen, sondern auch durch einen zahlreichen Besuch auszeichnete.

* Die deutsche allgemeine Zeitung berichtet aus London: „Der gestrige Tag (17. Mai) bildete einen der Glanzpunkte der Saison. Vornehme Bälle, Bankete und Concerte an allen Ecken und Enden. Wir heben nur die bemerkenswerthesten Erscheinungen hervor. In Willis' Rooms fand der von der königlichen Familie patronisirte Ball zum Besten nothleidender Musiker statt, zu welchem ein Theil der höchsten Aristokratie thätig mitwirkte. Das Musikchor bestand aus 30 Dilettanten, an deren Spitze der Herzog of Leicester war. Mehrere Phantasiequadrillen wurden von der Herzogin of Bedford, der Counteß Waldegrave und Viscounteß Glentworth angeführt. — Nachmittags vereinigte Frau Puzzi's Concert die Crême der feinen Welt im Concertsaale der großen Oper, und Abends bot die alte Philharmonische Gesellschaft den Freunden classischer Musik ein eben so reiches wie vollkommen ausgeführtes Concert in Hanoversquare-Rooms. Eine Symphonie von Beethoven, eine Ouverture von Weber („Euryanthe"), Arien von Händel, Cherubini und Spohr, und endlich Mendelssohns „Walpurgisnacht." Herr Staudigl und Fräulein Clauß theilten sich in die Vorbeeren des Tages. Ueber Fräulein Clauß (die ein Beethoven'sches Concert vortrug) schwärmen die heutigen Morgenblätter um die Wette. So sagt die Morning Post: „Das göttliche Spiel von Fräulein Clauß läßt sich mit Worten gar nicht recht würdigen. Nie haben wir Beethovens schweres Concert so wunderbar vortragen hören; in der That, mit Ausnahme des unsterblichen Mendelssohn haben wir keinen männlichen oder weiblichen Pianisten gehört, der mit diesem genialen jungen Wesen eine Vergleichung aushält ꝛc." Das Publikum zeigt sich übrigens in seiner Begeisterung für die beliebte Künstlerin noch überschwänglicher als die Kritik."

* Fräulein Wagner, oder vielmehr ihr Vater, hat nur deshalb gegen den Spruch des Londoner Gerichts appellirt, um den Proceß in die Länge zu ziehen, damit die Sängerin, welche von dem Director Gye schadlos gehalten wird, nicht bei Lumley aufzutreten brauche.

* Verdi's Oper „Rigoletto" hat in Wien schnell hintereinander drei Wiederholungen gehabt und hält sich vollständig in der Gunst des Publikums.

* Ferd. Hiller ist mit der Composition einer neuen Oper: „Paolo" beschäftigt.

* Das neue Liederspiel von Gumbert: „Karolina oder ein Lied am Golf von Neapel", wird demnächst bei der Königl. Bühne in Berlin zur Aufführung kommen.

* Rossini, der um seines schwachen Magens willen im Juni sich in das Bad Spa begeben wird, denkt nicht daran, noch eine neue Oper seiner Composition in Scene gehen zu lassen, wie es ihm einmal wieder die Journale nachsagen, weil er gar keine

— Oper mehr besitzt. Diejenigen täuschen sich sehr, welche in Bezug auf die Oper noch Hoffnungen auf den alten maestro setzen.

* Fanny Elsler hat sich noch verheirathet, mit einem Dr. Hahn in Hamburg, sie wird sich jedoch auch ferner nicht blos Fanny, sondern auch Elsler nennen, und keineswegs Hahn. Das ist im Ehecontrakt ausbedungen.

* Ein lustiger Student begegnete neulich auf der Promenade einem älteren, fein gekleideten Herrn, der ihm sehr weise vorkam. — „Mein Herr," redete er ihn feierlich an, „würden Sie mir wohl eine Frage erlauben?" — Sehr gern. — „Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen?" — —

* Aus dem Nachlaß Mendelssohn's sind soeben bei Breitkopf und Härtel wieder zwei interessante Werke, beide leider unvollendet, erschienen. Es sind die Recitative und Chöre aus dem unvollendeten Oratorium „Christus", und das Finale des ersten Actes aus der unvollendeten Oper „Loreley." Die Verlagshandlung hat von beiden Bruchstücken Partitur, Orchesterstimmen, Clavierauszug und Singstimmen in den hinlänglich bekannten gediegenen Ausgaben veröffentlicht.

* Von Gade, der längere Zeit nichts veröffentlicht hat, erscheint nächstens eine „Frühlings-Fantasie" für 4 Solostimmen, Orchester und Pianoforte, Op. 23.

* Durch mehrere deutsche Blätter geht die einem französischen Journal entlehnte Nachricht, in Spanien habe man wenig gedruckte Musikalien; Lieder und Arien würden dort allgemein in Abschriften verkauft. Diese Behauptung ist völlig unrichtig. In allen größeren Städten des Landes, wie in Madrid, Sevilla, Barcelona, Valencia, Malaga, Cadix, Saragossa ꝛc. bestehen seit einer langen Reihe von Jahren italienische Theater, und in allen diesen Städten giebt es mehr oder weniger Musikalienhandlungen. In Madrid allein sind sieben, in Barcelona sogar zwölf. Mehrere davon sind gleichzeitig Verlagshandlungen, und kein Zarzuela (Singspiel) eines Tonkünstlers von Ruf wird gegeben, das nicht gleichzeitig verlegt und versandt würde. Es läßt sich dies auch von einem so musikalischen Volke, wie die Spanier sind, nicht anders erwarten. Um diese Musikliebhaberei der Spanier zu charakterisiren, sei bemerkt, daß vom Mai 1830—1833 allein in der Douane zu Barcelona gegen 3000 Wiener Flügel versteuert wurden.

* In Stuttgart starb am 10. Mai der früher gefeierte Tenor Franz Jäger, der in letzter Zeit als Gesanglehrer dort fungirte.

* In München starb der Hofmusikus Stahl, erster Orchestergeiger.

Ausgegeben am 27. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Juni. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Wien.

Die italienische Oper giebt in glänzendster Weise den „Don Juan." — Esser erkrankt. — Signora Medori ein Stern erster Größe. — Signora Marray eine geborene Zerline. — Rigoletto. — Wallenstein als italienischer Basso. — Concert des Männergesangvereins. — Ein Walzer mit Braminstimmen. — Die Sängerfahrt. — Es ist sehr schön gewesen.

Wien, 23. Mai 1852.

Das wichtigste musikalische Ereigniß seit langer Zeit hat sich gestern Abend hier zugetragen. Mozarts Don Juan, von den Mitgliedern der italienischen Oper aufgeführt, ging über die Bretter und wurde von dem an einem herrlichen Sommerabend überfüllten Hause mit einem wahren Beifallssturm aufgenommen. Schon in einem meiner früheren Berichte machte ich Sie auf diese Idee der Theaterdirection aufmerksam, bezweifelte aber damals fast selbst die Möglichkeit der Ausführung. Jetzt ist das erste, wichtigste Debüt glücklich überstanden. Das Publikum wollte nicht recht glauben, daß es gehen würde, und die Sänger selbst, an den ewigen neu-italienischen Unsinn gewöhnt, fürchteten sich Hand an ein Werk zu legen, das für sie die größten Schwierigkeiten bietet und mit Recht als das erste und gewaltigste dramatische Tonwerk gilt. Der Capellmeister Esser hatte es übernommen, die Oper einzustudiren, und sich mit der größten Liebe dieser schweren Aufgabe unterzogen, als ihn gerade zwei Tage vor der Aufführung ein ernstliches Unwohlsein befiel, welches ihn für einige Zeit von dem Directionspulte entfernt halten dürfte. Proch mußte seine Stelle versehen.

Die Oper war ganz vortrefflich besetzt. Debassini sang die Titelpartie und ist in seiner äußeren Erscheinung, in Spiel und Stimme vorzüglich geeignet, eine Rolle zu geben, die nur wenige so zu behandeln verstehen, daß sie den Dank der Musikkenner ernten. Wenn ich daher sage, daß man allgemein etwas Tüchtiges erwartete, so liegt schon darin eine große Lobeserhebung für den Sänger. Sein Spiel war edel und voll liebenswürdiger Männlichkeit, namentlich alles „Zuviel" streng vermeidend, wozu einzelne Stellen so sehr einladen. Sein Gesang bot einen wahren Genuß durch die Zierlichkeit

und Grazie, mit der er sich bei mehreren Gelegenheiten, wie bei dem „La ci darem la mano“ und „Deh, vieni alla finestra“, auszeichnete; aber es herrschte bei allem eine gewisse Beklommenheit, deren Ursache wohl in einer sehr natürlichen Angst zu suchen ist. Wenn man sein ganzes Leben lang nur die Don Alfonso's und ähnliche bärbeißige italienische Baßpartien, die sich so ähnlich sehen wie ein Ei dem andern und auf sehr billige Weise vielbeklatschte Effekte darbieten, gesungen hat und soll auf einmal mit dem Don Juan vor einem sehr verwöhnten, viel fordernden Publikum auftreten, so gehört dazu allerdings eine große Courage. Hierin sind die Ursachen einer gewissen Unfreiheit in Gesang und Spiel und einzelner mißlungenen Sachen zu suchen. Wir hoffen, daß die folgenden Aufführungen diese Aengstlichkeit entfernen und eine größere Sicherheit bringen werden. Der Leporello befand sich in den Händen Scalese's, eines tüchtigen Buffos, dessen Stimme indeß für diese Partie, wie wir sie in Deutschland zu hören gewöhnt sind, nicht gewachsen ist. Einzelne Stellen, wie z. B. das erste Terzett, litten dadurch beträchtlich, wurden dagegen durch vortreffliches, komisches Spiel voll Maaß aufgewogen. Die deutschen Leporellos pflegen gewöhnlich viel Stimme aber wenig oder gar kein Spiel zu haben. Scalese zeigte uns das Gegentheil und errang damit einen vollständigen Erfolg — nach Staudigl. Da die Oper mit den Mozart'schen Recitativen gegeben wurde, die einen wirklichen Buffo verlangen, so war die gute, lebendige Deklamation Scalese's sehr wohlthuend und stellt auch uns in der Frage, ob Spiel ob Gesang, wennschon beides zugleich nicht zu haben ist, auf die Seite des Italieners. Auch dieser Buffo, unter dem man sich aber ja keinen Possenreißer, sondern einen tüchtigen, energischen Schauspieler vorstellen muß, mag vor dem „Notte e giorno fatigar“ sein bischen Angst ausgestanden haben.

Der Lichtpunkt der Vorstellung war die Medori als Donna Anna. Sie zählt entschieden zu den allerersten Repräsentantinnen dieser herrlichen Partie. Es lag in ihrem Spiel solcher Ausdruck und Adel, ein so hinreißendes Feuer, in ihrem Gesang solche Innigkeit und Kraft, daß alles entzückt und erschüttert war und sogar der Capellmeister in einem Anflug von Begeisterung nach ihrer letzten Arie mitapplaudirte. Sie können sich einen Begriff von der Macht und Ausdauer dieses gewaltigen Organs machen, wenn ich Ihnen mittheile, daß sie die erwähnte Arie auf stürmisches Verlangen des Publikums ganz ungeschwächt noch einmal sang, nachdem schon andere Wiederholungen vorhergegangen waren. Die Medori wäre wahrlich zu höherem berufen, als ihr ganzes Leben lang Verdi und Donizetti zu singen, wobei der barbarische Geschmack ihrer Landsleute sie planmäßig zu Grunde richtet. Nie hat sie früher klassisches gesungen, und wie faßte sie die Donna Anna auf! Sie ist ein ein entschiedenes Genie und steht ganz außerhalb der Linie der gewöhnlichen Prima Donnen. Ihr „questo è il carnefice del padre mio“ drang jedem tief durch die Seele und in dem Chor „Viva la libertà“ schlug ihre colossale Stimme durch Chor und Orchester mit einer unbegrenzten und doch schönen Macht. Das „il padre mio dov'è“ zeigte einen ebenso unbändigen Schmerz, wie in dem folgenden Duett mit Ottavio ein wild aufgestachelte Gefühl nach Rache loderte. Mozarts Genie feierte in all diesen Stellen eine herrliche Auferstehung, mitten durch den Wust von Unsinn, von dem unser musikalisch-dramatischer Boden bisher überwuchert war.

Die Zerline der Marray war in Bezug auf Gesang ausgezeichnet. In dem schon oben erwähnten Duett mit Don Juan und in ihrem Duett mit Masetto entwickelte sie die ganze Zierlichkeit und Nettigkeit, welche diese Rolle fordert. Es war etwas eigenthümlich gerundetes und fertiges in ihrem Vortrage, keine Spur von Beklommenheit und große Sicherheit. Nur wäre ein weniger affectirtes Spiel wünschenswerth gewesen. Es ist vielleicht nicht einmal Affectation; wenn es aber nicht dies ist, so ist es gewiß eine Unvollkommenheit im Spiel und besonders im Gang. Das große Publikum

pflegt dergleichen zu goutiren, aber das kleine durchaus nicht. Bei so vielen Vorzügen, bei einer, ich möchte sagen geborenen Zerline sollte alles unebene, nicht-schöne ausgemärzt werden. Graziani zog aus der Partie des Don Ottavio einen wohlverdienten Beifall und entledigte sich seiner schwierigen, etwas undankbaren Aufgabe mit viel Geschick. Auch Fräulein Sulzer als Elvira gefiel, obgleich ihre Stimme Anfangs in der Höhe sehr schneidend klang. Gegen das Ende der Oper gab sich dieser Fehler. Uebrigens stand sie mit der übrigen Besetzung der Oper keineswegs auf gleicher Höhe und ist noch Anfängerin. Carbonell als Masetto war ganz unbedeutend, jedoch nicht störend. Mitrovich, welcher den Gouverneur sang, schien, Dank den Bemühungen Esser's, ungewöhnlich gut eingeschult und wäre ganz glücklich durchgekommen, wenn er nicht in der letzten Scene bei dem „Risolvi" plötzlich um einen halben Ton distonirt hätte. Er besitzt eine sogenannte „dicke" Baßstimme; an grauen Tagen spielt ihm aber oft das Orchester um einige Stimmungen zu hoch und da er meistens auf seinem Tone beharrt, so kommen zuweilen jene schwachen Sekunden heraus, die in ihrer Consequenz für das Gehör-Organ bei dem jetzigen Zustand der Tonkunst in civilisirten Ländern so fürchterlich sind.

Das Orchester spielte, wie immer, ausgezeichnet, feierte aber einen wahren Freudentag. Nur der vermag die charmante Laune dieser Herren am gestrigen Abend ganz zu ermessen, der einmal Monate lang nichts als diese langweiligen italienischen Orgeleien alltäglich herableiern mußte. Der Chor wirkte vortrefflich und mit einer solchen Entschiedenheit mit dem Orchester zusammen, daß es beim Finale des ersten Actes eine wahre Herzensfreude war. Die genialen, riesigen Effekte bei dem „Viva la liberta" muß man gehört haben, und so aus einem Guß gehört haben wie gestern, um sich einen klaren Begriff von der unerreichbaren Größe Mozarts machen zu können. Es war ein wahrer Aufschrei des Beifalls; das ganze Haus erhob sich jubelnd!

In allem wurden fünf Nummern wiederholt. Das Publikum war gar nicht zu sättigen, wie eine Caravane, welche lange in der Wüste herumirrte und plötzlich an ein herrliches, klares Wasser kommt. Heute gehen die italienischen Sänger alle mit vergnügten Gesichtern herum, denn sie fühlen, daß ihnen ein großer Wurf gelungen ist, daß sie etwas tüchtiges, ehrenvolles geleistet haben, wodurch sie in den Augen derjenigen Tedeschi, welche sich sonst nicht viel aus ihnen machen, gestiegen sind. Möge sich ihr Triumph noch recht oft wiederholen und der Don Giovanni eine Brücke werden, über die sie ihre Landsleute in das gelobte Land eines bessern Geschmackes führen! Die nächsten Aufführungen werden wohl noch eine bessere Abrundung, ein entschiedeneres Ineinandergreifen zu Stande bringen.

Was die Oper selbst anbelangt, so klingt alles natürlich in der Sprache, in welcher sie eigentlich geschrieben ist, viel besser. Man kann sich das bei aller Vorliebe für das vaterländische Idiom nicht verheimlichen, und die Recitative machen die alten, plumpen Späße, die sich in dem deutschen Dialog seit einem halben Jahrhundert herumtrieben, unmöglich. Das Ganze bekommt dadurch einen viel edleren, ich möchte sagen plastischeren Anstrich. Einen Hieb mußte aber doch das Publikum des Kärnthnerthor-Theaters dem alten Mozart versetzen. Es zeigte nicht üble Lust, die Arie Elvirens (im Style Händels) auszuzischen, gleichsam als ob es entschlossen wäre, sein testimonium paupertatis in der italienischen Opernsaison trotz aller klassischen Begeisterung aufrecht zu erhalten. Die Ausstattung der Oper war, mit Ausnahme einiger glänzenden Costüme, die alte, ärmliche, dieselbe schäbige Leinwand, welche Marmorsäle, Gärten u. s. w. vorstellen soll; doch ich will der Direction keinen Vorwurf machen. Sie hat sich durch den Don Juan um das Vaterland verdient gemacht, und für diese Gefälligkeit sind wir ihr dankbar.

Außer Don Juan wurde von neuen Opern noch „Rigoletto“ von Verdi gegeben und gefiel, Dank einigen südlichen Fäusten, welche diesmal offenbar auf Privat-Bestellung zu arbeiten schienen, aber fast des Guten zu viel thaten. Nach einem noch unverbürgten Gerüchte sollen im Rigoletto einige Melodien sein, wahrscheinlich reines verlaufenes Wild, das Herr Verdi auf dem Anstand zusammen gepfeffert hat, wie der Zundelheiner im Rheinischen Hausfreund die Gänse unter den Mantel steckt, die Abends noch auf der Straße herumlaufen. Das Sujet ist Victor Hugo's „le roi s'amuse“ — auch nicht übel! Attila — Macbeth — Luisa Miller — le roi s'amuse — Nebukadnezar. Jetzt ist es Zeit für Hamlet oder vielleicht Wallenstein. Wallenstein als italienischer **Basso**! Das wäre gewiß hübsch! Wir machen Herrn Verdi darauf aufmerksam. Maria di Rohan von Donizetti mit der Medori in der Titelpartie fand auch in diesem Jahre wieder Beifall. Wahrscheinlich dürfte mit Don Giovanni die Reihe der neuen Opern geschlossen sein, besonders da Esser einen zweimonatlichen Urlaub zur Wiederherstellung seiner erschütterten Gesundheit genommen hat. Möge dieser als Mensch und Musiker gleich geachtete Mann recht bald und geheilt in unsere Mitte zurückkehren. Seine Kenntnisse, sein vortrefflicher Geschmack und sein unermüdlicher Eifer werden im Operntheater sehr vermißt werden.

Das letzte Concert des Männergesangvereins bot außer einem Psalm von Schubert nichts bemerkenswerthes Neues; doch das Publikum war vortrefflicher Laune und nahm alles sehr gut auf, das heißt nicht solche Sachen, wie der erwähnte Psalm — dieser ließ kalt — aber ein Walzer mit Brummstimmen, der brach sich entschieden Bahn. Es geht eigentlich doch nichts über Brummstimmen und den rhythmischen dreiviertel-Tact. Das elektrisirt vor dem Mittagessen! Nach dem Essen sind wieder Quodlibets aus italienischen Opern angenehm. Frühlingsnahen von Kreutzer, das Lulu-Lied von Otto, Liebe von Lachner, Nachtgesang im Walde von Schubert waren alle schon früher da. Frau Musika von Luther, Doppelchor von Rochlitz, klang etwas monoton, hat aber in seinem pathetischen, entschiedenen Charaktter ein gewisses Verdienst. Sturmbeschwörung von Falk, Chor von Dürrner, ist ein hübsches, kräftiges Gesangsstück, das man gerne wieder hört, Wanderlied von Kunze wird als Sängerfahrten-Lied in den allerweitesten Kreisen noch seine Zukunft haben; im Concertsaale klang es gar zu gewöhnlich. Das ganze Concert, obgleich in der Auswahl hinter früheren zurück, machte entschiedenes Glück. Vor einigen Tagen hat der Verein seine erste Sängerfahrt unternommen. Da aber bei solchen Gelegenheiten hier immer eine ungeheure Menschenmasse mitzieht und wie ein Heuschreckenzug alles auf ihrer Bahn vernichtet, so gehört es gerade nicht zu den Idealen des Lebens, sich dabei zu betheiligen. Die Stimmen der Journalistik, der Sänger und der Zuhörer vereinigen sich aber alle in der vielsagenden Phrase, welche neben den musikalischen auch die kulinarischen und geistigen (spirituosen) Genüsse einbegreift: „Es ist sehr schön gewesen.“ **Modestus.**

Tichatscheck in Königsberg.

Hier ist in Kunstsachen jetzt das Losungswort: Tichatscheck. Tichatscheck ist nämlich ein Sänger, nicht blos mit der Kehle, wie die meisten anderen, sondern auch mit dem Geiste, mit Seele und — Leib. Er ist ein Meteor in der Opernwelt, in der ja bekanntlich das Tempo moderato waltet und besonders die Bewegung der Glieder gewöhnlich der Art ist, daß jeder Telegraph an mimischer Ausbildung hoch über dem Niveau des Operngewässers steht. Also Tichatscheck ist hier, und natürlich zieht er dermaßen an, daß sogar der liebe Gott vereint mit seiner Frau Sonne nicht im Stande ist, die Menschen aus dem Theater zu bannen, so viel auch der warme

langentbehrte „Strahl des Helios" intriguirt. Prophet, Masaniello, Eleazar, Raoul sind die Glanzrollen unsers Gastes, der leider auf eine Weise von unserm übriggebliebenen Sommer-Opernpersonale unterstützt wird, daß es unbegreiflich ist, warum der berühmte Sänger nicht längst durchgegangen ist! Doch halt — so ein Wort schickt sich nicht gegenüber einem Tichatscheck, der ja auch bekannt ist als Ehrenmann. — Daß ers so übel mit dem Personal hier findet kommt wahrscheinlich daher, weil wir keine Primadonna haben (wegen Abgehens des Fräulein Marx); keinen ersten Tenor haben (wegen Abgehens des Herrn Beyer); keinen Spieltenor haben (wegen Abgehens des Herrn Heinrich); nur eine halbe Coloratursoubrette haben (wegen Kränklichkeit der Frau Jagels-Roth); keinen Bariton haben (wegen Unzurechnungsfähigkeit des Herrn Giordani als zerbrochene Singmaschine); keine — — u. s. w. u. s. w. haben, wegen u. s. w. u. s. w. Das scheint mir nun eben hinreichend, um zu stören, doch ist das Schlimmste noch nicht da; wir müssen nämlich jene Abgegangenen von Andern vertreten sehen, die — die — na, die nichts können als — Jene im wahrsten Sinne zu vertreten, so daß die Kunst mit Füßen getreten wird, wovon Tichatscheck gewiß sehr betreten ist. In den Hugenotten wurde — nicht detonirt, — pfui! das ist Kleinigkeit, — sondern gleich transponirt, leider aber nicht um einen halben oder ganzen Ton, sondern um dreiviertel Ton; nun wollte es gar nicht gut klingen. Herr Ibelen sang aus musikalischer Genialität sein „Piffpaff" in Dur; das wollte nun ebenfalls nicht recht gut klingen.

Zu dem Sängerfeste sind zwei Preisausschreibungen gemacht, und 750 Sänger bereits gemeldet. Kor.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau von Strantz hat uns verlassen, nachdem sie uns am 26. Mai im Theater noch durch den Vortrag einiger Scenen im Costüm aus dem Barbier von Sevilla und des bekannten Rondo von Beriot erfreut hatte. Die angesetzte ganze Oper, in welcher der Tenorist Wachtel den Almaviva singen sollte, mußte leider ungegeben bleiben.

Auch Herr Erl hat seine Gastrollen mit dem Arnold in Rossini's „Tell" in glänzender Weise beschlossen, wie denn überhaupt die ganze Aufführung dieser hier seit geraumer Zeit nicht gegebenen Oper eine sehr vollendete genannt werden muß. Das Publikum war während des ganzen Abends von der Musik wie von den Darstellern enthusiasmirt.

Oper in Leipzig im Monat Mai: 1. Mai. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Isabella und Alice, Mad. de la Grange als Gastrollen). — 3. Mai. Die heimliche Ehe, von Cimarosa. — 5. Mai. Die Zauberflöte, von Mozart (die Königin der Nacht, Mad. de la Grange als Gastrolle). — 7. Mai. Hieronimus Knicker, von Dittersdorf. — 8. Mai. Martha, von Flotow. — 12. Mai. Tancred, von Rossini (Tancred, Frau von Strantz als Gastrolle). — 17. Mai. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Frau von Strantz als Gastrolle). — 21. Mai. Alessandro Stradella, von Flotow (Stradella, Herr Erl als Gastrolle). — 23. Mai. Die Stumme von Portici, von Auber (Masaniello, Herr Erl als Gastrolle). — 28. Mai. Fra Diavolo, von Auber (Fra Diavolo, Herr Erl als Gastrolle). — 30. Mai. Tell, von Rossini (Arnold, Herr Erl als Gastrolle). Im Ganzen 11 Opern in 11 Vorstellungen.

Für die Gewandhausconcerte des nächsten Winters ist Fräulein Agnes Büry als Concertsängerin gewonnen. Die jugendliche, talentvolle Sängerin war bis 1849 Schülerin von Garcia und trat zuerst auf der Prager Bühne in die Oeffentlichkeit. Nach einem Jahre wurde sie für das Brünner Theater engagirt, das sie aber sehr bald wieder verließ, um im Frühjahre 1851 ein Engagement als erste Coloratursängerin an der Dresdner Hofbühne anzutreten. Seit dem 1. Juni d. J. gab sie diese Stellung auf, um sich für einige Zeit dem Concertgesang zu widmen. Man ist zu den schönsten Erwartungen berechtigt, da Fräulein Büry mit einer frischen, jugendlichen

Stimme eine vollendete Schule verbindet. Ihre Hauptstärke ist der italienische Gesang und das deutsche Lied.

Herr Musikdirector Franz Abt aus Zürich verweilt bei uns, er kömmt von Braunschweig, wo er in Folge einer Einladung von der dortigen Liedertafel in einem großen Concert seinen „Sängertag" mit glänzendem Erfolg aufgeführt hat; es ist dies sein neuestes Werk, das aus einem Cyclus von 13 Gesängen für Männerstimmen besteht, welche durch Zwischenreden verbunden sind.

* Man schreibt uns aus München vom 24. Mai: Henriette Sontag, die langverkündigte, sehnlich erwartete, weilt endlich in unserer Stadt und hat schon die Hälfte der Umlaufsbahn ihres hiesigen Cyclus zur Hälfte vollbracht. Nachtwandlerin, Regimentstochter, Figaros Hochzeit sind die Opern, in denen sie aufgetreten. Die Regimentstochter bildet bis jetzt den Höhepunkt ihres Triumphes. Diese Rolle und besonders die Scene am Clavier sang und spielte sie aber auch mit einer solch hinreißenden Liebenswürdigkeit, mit solcher leichten Natürlichkeit und lächelnden Anmuth, daß sich das Gesicht sogar derjenigen Frommen entrunzeln und erheitern mußte, die in ihrer musikalischen Orthodoxie über Haydn und Mozart nicht hinausgehen. In Figaros Hochzeit freilich war für die Entfaltung und Virtuosenkünste unseres berühmten Gastes kein Spielraum geboten. Das Publikum zeigte sich indeß dem Maßhalten der Künstlerin gegenüber dankbar und ergötzte sich an den wenigen bescheiden eingestreuten Trillern und Cadenzen. Pischek, der erwartet worden, hatte abgesagt. Herr Hauser, vom Hoftheater in Karlsruhe, sang den Grafen. Herr Kindermann (Figaro) fesselte und erquickte durch Frische und überlegene Leichtigkeit in Spiel und Gesang. Frau Diez, als Page, war äußerst lieblich. Henriette Sontag wird rasch nacheinander in noch drei Darstellungen auftreten und dazwischen ein großes Concert für milde Zwecke geben.

* Am 26. Mai endlich ist vor dem Kanzler-Hofe in London die Verhandlung in dem Prozeß des Fräulein Wagner zum Schlusse gekommen. Der Lordkanzler hielt den frühern Ausspruch des Gerichts gegen die Appellation des Director Gye und Fräulein Wagner aufrecht, und verurtheilte Letztere in die Kosten. Der Lord-Kanzler wieß nach, daß der Kanzleigerichtshof competent sei, der Künstlerin das Auftreten im Conventgarden zu verbieten, daß er selbe zur Gefängnißstrafe verurtheilen müßte, wofern sie dem Ausspruch dieses Gerichts zuwiderhandele, daß aber besagtes Gericht derzeit keine Macht besitze, das Fräulein zum Auftreten in Herrn Lumley's Oper zu zwingen. (Hierzu wäre eine neue Klage des Letztern wegen Contractbrüchigkeit und Schadenersatz nothwendig.)

* Während das Verhältniß von Fräulein Wagner zu Herrn Lumley die gerichtliche Entscheidung herausgefordert hat, sind die zwischen Herrn Gye, dem Director des Conventgardentheaters, und der deutschen Sängerin obwaltenden Beziehungen die freundlichsten geblieben. Nach dem Ablaufe des ersten Monats, den Fräulein Wagner in London zugebracht hat, erschien Herr Gye bei ihr, um ihr 1000 Pfd. St. als das für vier Wochen festgesetzte Honorar auszuzahlen, obschon die Künstlerin bis jetzt für das Conventgardentheater nur vor den Gerichtshöfen, leider aber noch nicht vor den Lampen der Scene gestanden. Eben so artig wie das Anerbieten von Seiten des Directors, war die Ablehnung der 1000 Pfd. St. bestimmt von Seiten der Sängerin.

* Mad. de la Grange ist in London auf dem von Lumley geleiteten Theater als „Lucia von Lammermoor" aufgetreten, der Beifall war so stürmisch und anhaltend, daß die Sängerin sieben Mal gerufen und von den vornehmen Gönnern des Hauses mit Complimenten und Einladungen überhäuft ward.

* Der Tenorist Ander aus Wien hat London sehr unwillig verlassen, weil ihm keine Lorbeeren in der Stadt des Nebels blühen wollten; die Herren Italiener sollen stark gegen ihn gearbeitet haben. Ander gastirt jetzt in Hamburg.

* In London macht jetzt unter andern ein großes Neger-Orchester mit originellen Negermelodien und Neger-Instrumenten beispielloses Glück. London kennt und liebt die Gesellschaft schwarzgebeizter Engländer mit krausen Wollperrücken, die täglich und nächtlich mit Neger-Instrumenten und Negermelodien in den Straßen herumziehen, so daß sie freudig heimathliche Erinnerungen in den mechanischen Negern des Marionettentheaters begrüßen.

* Der Tenorist Roger aus Paris wird in den nächsten Tagen sein Gastspiel in Stuttgart eröffnen. Ob Henriette Sontag nochmals dahin kommen wird, ist sehr zweifelhaft.

* Fräulein Babnigg findet bei ihren Gastvorstellungen in Frankfurt a. M. durchaus nicht den Anklang, den man sich nach den Breslauer Pferdeausspannungen hätte versprechen sollen; man bewundert ihre Kunstfertigkeit, fühlt sich aber kalt gelassen.

* In Berlin wird die alte Garde wieder zu den Waffen gerufen. Die Sängerin Fräulein Marx, die der frühere Intendant Herr von Küstner pensionirte, ist jetzt wieder bei der königlichen Oper daselbst engagirt worden, ebenso der pensionirte Bassist Böttcher, der Herrn Salomon ersetzen soll.

* Eine gemalte Symphonie. Der Maler Moritz von Schwind in München hat eine Symphonie als Wandgemälde für einen Concertsaal vollendet und im Münchner Kunstverein ausgestellt. Die gemalte Symphonie hat natürlich vier Sätze: Ein Mädchen und ein Jüngling lernen sich in einer musikalischen Gesellschaft kennen — sehen sich wieder auf einem Spaziergang — erklären sich auf einem Ball ihre Liebe — und werden ein glückliches Paar. Das sind die Lineamente eines Gemäldes, das eine Fülle von Gedanken und Formen vor uns aufthut, und an dem ein für die Schönheiten der Kunst empfängliches Auge sich nie müde sehen, vielmehr immer neue Erquickung finden wird.

* Die Drehorgel und das Leierkastenthum soll jetzt in Wien mehr und mehr von der Straße verschwinden, dafür wird man jedoch auf andere Weise entschädigt, in den Gasthäusern, Cafés und öffentlichen Salons greift die Spieluhr in einschläfernder Weise um sich.

* Die in der letzten Nummer gemeldete Verheirathung von Fanny Elsler mit einem Dr. Hahn hat nicht stattgefunden.

* Von Meyerbeer erschien eine Büste in Stearin-Masse, die von großer Aehnlichkeit ist.

* Zwei Operntexte werden den Componisten durch die Herren Sturm und Koppe in Leipzig offerirt: „Das selige Fräulein" von Carl Schultes, eine komische Volksoper in drei Acten, und „Der Abenteurer", Oper in 4 Akten nach Goethe's Claudine von Villa bella, frei bearbeitet von Moritz Horn, dem talentvollen Dichter von Schumanns „Pilgerfahrt der Rose."

* Der Hofmusikalienhändler Dr. G. Bock in Berlin hat von der Akademie der Künste zu Stockholm eine große goldene Medaille verliehen erhalten. Auf der einen Seite befindet sich das Brustbild des Königs, auf der andern die Inschrift: „Memoriae Pignus" und auf dem Rande der Name des Empfängers.

* Das Conservatorium in München hat einen seiner besten Lehrer verloren: Professor Oberländer, als gediegener Clavierlehrer allgemein geachtet, ist mit Tod abgegangen.

Anzeige.

Herr Capellmeister Herrmann geht, einem Rufe nach Lübeck folgend, mit dem 1. Juli dieses Jahres von Sondershausen weg und seine bisherige Stelle ist dem Vernehmen nach noch unbesetzt.

Ausgegeben am 3. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Der von Roqueplan vertheidigte ewige Jude. — König Haberbier. — Bazzini der Zweite. — Revue der Pariser Componisten. — Die Herren vom Piano. — Goria und Rosellen. — Beider Nachfolger: Pascal Gerville. — Talexi der Mann der Frisette und Rose Pomron. — Herr Emil Forgues von den Gebrüdern Escudier gestochen. — E. Wolff. — Alfred Quidant. — Ascher. — Statisten und Figuranten des Claviers.

Es ist auch der geistreichen Polemik des Directors der großen Oper gegen die gesammte Pariser Kritik nicht gelungen, aus dem ewigen Juden eine gute Oper zu machen. Wenn Herr Roqueplan doch keine allzuschlechten Geschäfte mit dem Ding gemacht, so kann er sich bei den vielen Fremden und bei den unzähligen Zugvögeln aus der Provinz bedanken. Roqueplan hätte unter solchen Umständen selbst mit einer Oper von Gluck die vollsten Häuser gehabt und Robert der Teufel würde ihn vollends reich gemacht haben. Die hundertvierzigtausend Franken waren also doch eben nicht zum Besten angewandt. Lange wird der müde Wanderer nicht bei uns verweilen, denn es giebt nur eine Stimme über dieses verfehlte Werk. Die Concerte sind auch schon selig in ein besseres Leben, das heißt über den Canal hinübergezogen, und Herr Haberbier ist noch immer nicht der König der Clavierspieler, wenn er anders nicht naiv genug ist, die Krönung in der France musicale ernst zu nehmen, in diesem Falle wäre er allerdings ein König, aber nicht jener der Clavierspieler, sondern der König der Narren. In der musikalischen Welt ist's also so ziemlich still und wenn wir der Reprise der Voitures-versées von Boieldieu in der komischen Oper und eines Bazzini II., der sich in den Variétés hören läßt und auf den Namen Filippa antwortet, gedenken, haben wir alle musikalischen Neuigkeiten erschöpft. Sie erlauben mir daher wohl, eine kleine Rundschau unter den hiesigen Componisten zu halten. Die Revuen sind jetzt ohnehin in der Mode. Für heute wollen wir mit einigen sogenannten Claviercomponisten den Anfang machen. Das Piano ist einmal unser Element hier, wir athmen in einer wahren Atmosphäre von Pianoklängen, und ich zum Beispiel habe das Glück, über, unter

und neben mir von ganz ausgezeichneten Clavierkünstlern umgeben zu sein. Ich bin schon so gewöhnt an dieses ewige Geklingel, Getriller und Getrampel, daß meine Seele ganz taub geworden und ich kann ungestört arbeiten oder schlafen, wie ein Müller am klappernden Rade seiner Mühle. Die Claviercompositionen bleiben also hier noch so ziemlich die gesuchteste Waare und es ist begreiflich, daß sich viele Speculanten auf diesen einträglichen Zweig werfen. Da haben wir zum Beispiel die Herren Goria und Rosellen oben an, das sind die Lieblinge aller sittsamen Töchter und aller ehrsamen Mütter. Ersterer macht selbst Propaganda für seine göttliche Musik als Clavierlehrer und Salonspieler, und letzterer überläßt die Proselytenmacherei dem Romanzen- und Klingklingsüchtigen Geschmacke unseres Publikums, der allerdings kein übler Bundesgenosse ist. Goria ist Thalberg was Rosellen Henry Herz ist, das heißt, Goria's Compositionen beweisen, daß Thalberg, und jene von Rosellen, daß Herz ein Genie sei. Mit diesem Vergleiche ist aber zugleich gegeben, daß Goria doch noch mehr tauge, als der weit populärere Rosellen, was sich übrigens auch schon aus diesem Grunde von selbst versteht. Die geschmackvollen, eleganten Klangfiguren und Passagen, die bei Thalberg oft, trotz des mehr sinnlichen als geistigen Charakters der Musik dieses Componisten, doch oft auf die anmuthigste Weise combinirt sind, finden wir bei Goria geschmackloser, verwässerter, verflachter und viel gemeiner wieder. In einem Anfalle von Wandelbarkeit beging Goria einmal eine Untreue an seinem Ideale und erbarmte sich zur Abwechselung der Chopin'schen Mazurken. Mit unläugbarem Takte hatte er, der große Mann, bald weg, daß die schwärmerische, aber gedankenreiche Poesie des Polen der großen Menge nicht gut munden könne und daß Chopin erst gehörig vergorifizirt werden müsse, um allgemein zugänglich zu sein. Sein Instinkt täuschte ihn nicht; das homöopatische Körnchen Chopin'schen Geistes in einem Meere von Wasser aufgelöst, wurde mit Entzücken von unsern mazurkasüchtigen Fräuleins hinabgeschlürft. Chopin hat ihm noch besser bekommen als Thalberg, und die Mazurken Goria's fanden reißenden Absatz. Nun schreibt er jährlich regelmäßig seine paar Stückchen, denn er hat einmal seine Clientela gefunden und so lange diese Stich hält, ist man in Paris ein geborgener Mann. — Rosellen's Vorbild ist, wie gesagt, der californische Compositeur Henry Herz — aber auch er begeht manche Untreue an seinem Vorbilde, da ihn eine geheime Wahlverwandtschaft zu Franz Hünten hinzieht. Die schwarze Spartersuppe und die bürgerlich einfache Küche des letztern wird durch französische Ingredienzen **à la Herz** dem Geschmacke unseres Publikums zurecht gewürzt. Dort aber, wo sein Bruder Herz zu viel Schwierigkeiten macht, hält sich Rosellen an Hünten's bequemere, beschränktere Manier. Doch unter den vielen brillant klingenden Dutzendpassagen und stets dankbaren Gemeinplätzen des in dieser Beziehung so reichlich versorgenden Fabrikanten der **rue de la victoire,** hält Rosellen gewissenhafte Nachlese. Czerny wird auch nicht verschmäht, und sein Abhub scheint sich auf Rosellens Markte auch nicht übel zu rentiren. Bei ganz feierlichen Gelegenheiten geht er auch Herrn Goria ins Gehege und bedient seine Kundschaften mit einer halben Seite Thalberg'scher Arpeggien mit dem Thema, im Medium des Claviers gelegt. Wer Vieles bringt, sagt Rosellen mit Goethe, wird Allen Etwas bringen, und die weise Maxime des Theaterdirectors im Faust bewährt sich auch diesmal. Rosellen wird vortrefflich gezahlt und er dürfte sich wahrscheinlich bald vom Geschäft zurückziehen, um **procul negotiis** im Marais nach gutem Herkommen aller ehrsamen Gewürzkrämer die mit Hilfe seiner mühsam zusammengestoppelten „Fantasien nach beliebten Themas" allmälig aufnotirten und ermusizirten Renten endlich nach seiner Fantasie und nach seinem Belieben zu verzehren. Die Erbschaftsfolge wird diesmal nicht so streitig sein, als bei den beiden bourbon'schen Linien, denn in Pascal Gerville können wir jetzt schon den muthmaßlichen Thronfolger auf dem Clavierpulte der musikalischen Kleinbürgerei begrüßen. Derselbe hat erst vor einigen Monaten sein

erstes Manuscript an Herrn Brandus geschickt. Nur schwer gelang es ihm, den erwähnten Verleger zum Drucke dieses Erstlingwerkes zu bewegen, aber es gelang und . . . . veni vidi vici. „Le reveil du Bengali" wurde vom großen Haufen mit Jubel begrüßt und der bengalische Finke wurde bald das Lieblingsstück aller unserer dilettirenden Gimpel. Dem Finken folgten bald andere „Werke", und diese sind geschaffen, um die Herren Schott's Söhne in Mainz und andere deutsche Editeurs mit liebender und bezahlender Bewunderung zu erfüllen. Nur schnell zugegriffen, meine Herren, so lange es noch Zeit ist. Pascal Gerville wird Rosellen und Goria vergessen machen, denn sic transit Goria mundi, wie ein geistreicher Freund von mir sagt. — Nun wäre an einem Propheten aus den Pyrenäen die Reihe. Dieser arbeitet fast ausschließlich in Polkas, Redowas und Schottisch. Seine unsterblichen Werke haben die große Auszeichnung genossen, für die Orchester einiger Grisetten- und Lorettenbälle instrumentirt zu werden. Frisette und Rose Pompon wollen gar keine andere Musik mehr tanzen, als die pyrenäische des Herrn Talexy. Uebrigens empfiehlt sich genannter Herr einem verehrungswürdigen Publiko durch prompte und billige Compositionen in jeder Art von Mittelsorte, seine Specialität bleiben aber die Schottisch, wovon stets ein großes Lager vorräthig zu finden. Herr Emil Forgues empfiehlt sich gar nicht, aber er wird dafür um so wärmer von den Gebrüdern Escudier empfohlen, die, um aus den Verlegenheiten, die ihnen der Forgues'sche Verlag bereitet, herauszukommen, Herrn Forgues stechen und meißeln ließen. Die unsterblichen Compositionen des Herrn Forgues werden übrigens den Lesern der France musicale als Gratisprämie beigegeben, was ihnen einen gewissen Absatz liefert, da jede Sängerin und jede Künstlerin die France musicale halten muß. „Der Bien' muß." Herr E. Wolff hat auch das Glück, ein Protegé der Herren Escudiers zu sein, und so gelingt es ihm auch, hier und da unser Concertpublikum mit seiner chanson bachique in heilsamen Schlummer zu orgeln. Herr Alfred Quidant hat seine Etudes: étoiles filantes, étoiles brillantes u. s. w. vergangenes Jahr endlich öffentlich spielen gehört. Er war es aber selbst, der sie spielte, und das Concert im Krystallpallaste in London, wo er Erard's herrliche Claviere mit seinen in Musik gesetzten Sonnensystemen maltraitirte. Herr Ascher schreibt immer fort; über seine Musik ist eben nichts zu sagen, als daß sie sich von selbst fortschreibt, es ist nur schade, daß sie überhaupt angefangen. Soll ich Ihnen noch von den p. t. H. H. Anatole Petit, Jules Philipot und Oscar Commettant sprechen? Pepita, La fuite, etudes de salon und weiß Gott wie alle die Meisterwerke heißen, welche diese Statisten sich bei unsern schlechten und guten Compositeuren zur discreten Benutzung ausbitten. Leider sind diese Figuranten keine „stummen Personen", vielmehr sind es Vögel, die Lärm genug machen, da sie sich wie gesagt gern mit fremden Federn schmücken.

Musikleben in Düsseldorf.

Die drei letzten Concerte des Musikvereins. — Der Königssohn von Schumann. — Ein harthöriger Dilettant als zweite Hoboe.

Unsere Saison ist beendet, und hohe Zeit war's, denn die herrliche Natur zog bereits Alles mit unwiderstehlicher Macht hinaus in Flur und Wald. Inzwischen sind bis zum 20. Mai dennoch die drei letzten Concerte des allgemeinen Musikvereins unter sehr zahlreicher Theilnahme des Publikums vom Stapel gelaufen, über die hier der Bericht erfolgt. Das erste derselben (die achte musikalische Aufführung des Winters) brachte die Passionsmusik von J. S. Bach nach dem Evangelisten Matthäus, welche bereits früher unter Hillers Leitung zwei Jahre nacheinander gegeben worden war. Das neunte Abonnementconcert wurde äußerst anziehend und interessant durch eine neue,

höchst geniale Composition von Robert Schumann, die noch nicht durch den Druck veröffentlicht ist. Es ist dies eine Ballade von Uhland: „der Königssohn", welche unser Meister wunderbar schön für Solo- und Chorstimmen mit Begleitung des vollen Orchesters behandelt hat. Welch eine Tiefe und Fülle, welch ein Reichthum der Gedanken! Welch eine bezeichnende Charakteristik aller einzelnen im Uhland'schen Gedichte enthaltenen Momente! Wir enthalten uns gern einer jeden weiteren Beleuchtung des Werkes, wo die Stimme aller wahrhaft musikalischen Gemüther gesprochen hat, denn diese waren voller Entzücken und gaben solches laut und unverhohlen kund. Außer diesem neuen Werke Schumann's hörten wir noch dessen frühlingsfrische Bdur-Symphonie, sowie die Ouverture zu Schillers Braut von Messina, deren hochtragischer Charakter und schwungvolle Entwickelung diesmal noch weit nachhaltiger bei uns wirkte, als im vorigen Winter, da sie zum ersten Male aus Licht der Oeffentlichkeit trat.

Frau Schumann verherrlichte den ohnehin überaus reichen musikalischen Abend noch durch ihr Spiel, indem sie das Esdur-Concert von Beethoven und die dem Nachlasse Mendelssohns angehörigen Variationen (Bdur, Op. 83) außerordentlich schön vortrug. Fräulein Schloß sang mit gewohnter Anerkennung eine Arie aus Spohr's Faust. —

Das letzte Concert bestand in einer musikalischen Soirée zum Besten der städtischen Armen. Alle hiesigen Kräfte von Bedeutung hatten sich vereinigt, um die Concertsaison würdig zu beschließen. So ging Frau Schumann mit dem besten Beispiel voran und brachte im Verein mit den Herren von Wasielewski und Reimers Mendelssohns feuriges, leidenschaftliches Dmoll-Trio sehr vollendet zu Gehör; ihre Auffassung, überhaupt die ganze Vortragsweise hat uns in der überraschendsten Weise an das geniale Spiel des verewigten Mendelssohn erinnert, — ein Beweis, wie tief die eminente Künstlerin eine jede Tonschöpfung dem ihr innewohnenden Geiste gemäß zu erfassen weiß. Die Mitwirkung der beiden genannten Künstler schloß sich in allen Theilen der Hauptleistung würdig an. Demnächst spielte Frau Schumann noch die große Polonaise von Chopin (Asdur) ganz hinreißend, und mit Herrn Julius Tausch das bekannte „Hommage à Händel" von Moscheles für zwei Flügel; auch diese Leistung war von beiden Seiten eine durchaus ruhmvolle. Die aufgebotenen Gesangskräfte wurden für die Ausführung des spanischen Liederspieles von Robert Schumann verwendet, nachdem Fräulein Hartmann vorher schon ein paar Lieder, von denen Clärchens „Freudvoll und leidvoll" da capo verlangt wurde, sehr beifällig vorgetragen hatte. Dies Werk, zu dessen gelungener Darstellung außer der erwähnten Sängerin noch Fräulein Schloß und zwei schätzbare hiesige Dilettanten beitrugen, hat im ganzen Publikum durch seine Originalität, durch den unwiderstehlichen Reiz der Lieblichkeit, mit einem Worte, durch das blühende, von einer leisen Schwermuth angehauchte Colorit und die Schönheit der Erfindung ungemeine Sensation erregt. Niemand versäume es kennen zu lernen. —

Zum Schlusse unserer Referate können wir nicht umhin, ganz entschieden gegen einen argen Mißbrauch, der unserm öffentlichen Musikleben, namentlich aber den Concerten stellenweise sehr erheblichen Eintrag thut, zu protestiren. Er besteht in der Mitwirkung von Dilettanten, welche wir bisher schweigend übergingen, indem wir hofften, daß man nach mannigfachen im Publikum laut gewordenen Klagen auf privatem Wege solche Dilettanten, die gar nichts leisten, von der ausübenden Theilnahme an den Orchestervorträgen ausschließen würde. Es wäre dies einfach die Sache des Comités, welches sich für die positive Förderung der Kunstinteressen verpflichtet hat, und wir können es schlechterdings nicht begreifen, wie dasselbe unangefochten eine sonsthin sicher sehr achtungswerthe Persönlichkeit im Orchester zu dulden geneigt ist, die fast jede Produktion des letztern durch das unbeschreiblich Mangelhafte ihrer Leistungen verunstaltet. Wir wollen diesmal zunächst nur speciell von der zweiten Oboe sprechen, die leider fell

Jahren sich in den Händen eines Dilettanten befindet, der mit einer wirklich unerhörten Ausdauer und Dreistigkeit seinen Platz behauptet, oft aber durch einen einzigen Ton die ganze Illusion einer Kunstleistung zerstört. (Exempla sunt odiosa, können aber auf Verlangen in Masse verabreicht werden.) Wenn nun das Comité auch ferner nichts dafür thun sollte, daß die sehr unerwünschte Mitwirkung des erwähnten Herrn Dilettanten an der zweiten Oboe bei allen zukünftigen Gelegenheiten in Wegfall kommt, so geben wir hiermit die zuverlässige Versicherung, daß wir für den freiwilligen Rücktritt jener Persönlichkeit durch geschärfte öffentliche Rügen alle Sorge tragen werden, da wir mit jedem andern einzelnen der Abonnenten das Recht dazu haben, es zu verlangen, — nämlich vor allen Dingen möglichst gute Musik. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Madame Weiß ist mit ihren 48 jungen Tänzerinnen hier anwesend und die überraschend anmuthigen Leistungen dieses graziösen Personals machen großes Glück auf unserer Bühne. Natürlich werden nur Ensembletänze ausgeführt, die aber durch geschmackvollstes Arrangement, prächtige Costüme und eine fabelhafte Präcision der Ausführung uns in ein wahres Feenreich versetzen.

Ein Herr Baumbauer aus Stettin hat als Peter Iwanov in Lortzings Czaar und Zimmermann gastirt. — Die Oper „Paquita" von Dessauer wird zur Aufführung vorbereitet.

Der bekannte Pianist Carl Evers befindet sich hier, ist jedoch leider wenig Tage nach seiner Ankunft erkrankt.

* Man schreibt uns von München am 6. Juni: Henriette Sontag ist mit ihren Gastdarstellungen in hiesiger Stadt nunmehr zu Ende. Außer in den bereits berichteten ist sie in 4 noch weiteren Opern aufgetreten: im Barbier von Sevilla, in Flotow's Martha, in Don Juan und in Lucrezia Borgia. Als Zerline wollte sie nicht recht munden, denn wir sind an zarte Pietät gegen klassische Tonwerke gewöhnt, aber in den übrigen Rollen riß sie durch Spiel und Sang Alles unwiderstehlich hin. Auch in dem gestern von ihr für milde Zwecke gegebenen Concert bewährte sie ihre alte Zauberkraft. Sie sang viermal. Außerdem spielten noch die Herren Speidel und Walter, ersterer „Saltarello" von Heller, letzterer ein Violinconcert von Beriot. Anfang und Schluß des Concerts bildeten die Egmontouverture und die zur Stummen.

* Henriette Sontag wird im Laufe des Juni auch ein Concert in Göttingen geben und zwar auf Veranlassung des Herrn Musikdirector Wehner, der stets wacker für seine Göttinger sorgt. Er reiste nach Hannover, als die Sängerin dort gastirte und erhielt sofort ihre freundliche Zusage. In einem Concert, zu dem Herr Wehner während seiner Anwesenheit in Hannover aufgefordert wurde, spendete man dem tüchtigen Pianisten wie dessen Compositionen reichen Beifall und in einem Hofconcert erfreute er sich der schmeichelhaftesten Anerkennung seines kunstsinnigen Monarchen, von dem er zugleich eingeladen wurde, im nächsten Herbst wieder zu kommen.

* In Dresden gastirt Fräulein Jenny Ney aus Wien, sie trat als Norma auf und zeigte sich als eine Sängerin von Bedeutung, die Stimme derselben ist stark, voll, von sehr schönem Klang und hat noch die ganze Jugendfrische. Diese schönen Mittel sind mit Verständniß gleichmäßig ausgebildet. Die Auffassung der Partie war dem großartigen Charakter der Norma entsprechend. Fräulein Ney wurde dreimal auf offener Scene gerufen.

* In Cassel wurde unter Leitung des Herrn Otto Kraushaar von der Singakademie am 20. Mai das Requiem von Mozart und Christus am Oelberge von Beethoven vor einem zahlreichen Publikum zur Aufführung gebracht. Die Durchführung der Solostimmen ließ nichts zu wünschen übrig, ebenso waren die Chöre ganz vorzüglich. Wie wir hören, wird zum demnächstigen Concert das Finale des ersten Actes aus der unvollendeten Oper Loreley von Mendelssohn einstudirt.

* Capellmeister Herrmann, welcher nächstens seine Stellung in Sondershausen verläßt und nach Lübeck zurückkehrt, brachte in der verflossenen Woche in einem Concert

des Soller'schen Musikvereins in Erfurt einige seiner Werke zur Aufführung und erwarb sich die ehrenvollste Anerkennung der Zuhörer; er führte unter anderen eine Festsymphonie seiner Composition auf und die Ouverture zu seiner Oper „Barbarossa." Liszt war zu dem Concert von Weimar herübergekommen und gab dem Künstler wiederholt seinen Beifall zu erkennen.

* In Braunschweig wird am 2. Juli das fünfte Braunschweigische Musikfest beginnen, der Elias von Mendelssohn wird an diesem Tage unter Leitung des Capellmeister Georg Müller zur Aufführung kommen, die Damen Köster und Schloß, die Herren Schmezer und Krause, ein Sängerchor von mehr als 700 Personen und ein Orchester von circa 140 Personen werden dabei betheiligt sein. Am 3. Juli wird unter Leitung Litolff's die Ouverture zu Egmont und die 9te Sinfonie von Beethoven aufgeführt; außerdem Solosachen.

* Die Herren Tausch, von Wasielewski und Reimers in Düsseldorf haben nach Ablauf ihrer sechs Trio-Soireen noch eine siebente zum Vortheil der Armen gegeben, in welcher an Instrumentalwerken die Sonate von Beethoven (Op. 96) und das Trio von Franz Schubert (Op. 99), an Gesangswerken dagegen ein paar Männerquartette von Zöllner und einige Ensemble's aus Jessonda von Spohr zur Aufführung gebracht wurden.

* Zwei Gäste sind in Berlin am 2. Juni im königl. Opernhaus zum erstenmal aufgetreten und zwar im Barbier von Sevilla. Fräulein Geisthardt vom Theater zu Braunschweig gab die Rosine, Herr Kindermann von München den Figaro. Fräulein Geisthardt ist zwar noch sehr jung, aber eine begabte, gewissenhafte Schülerin der heiligen Cäcilia. Das Organ ist nicht nur hell und durchsichtig, glatt und biegsam, sondern auch stoffhaltig genug, um seinen Platz neben gröberen Material zu behaupten. An Reinheit und Sicherheit der Intonation hat Fräulein Geisthardt noch nicht die höchste Stufe der Vollendung erreicht. — Herr Kindermann ist im Besitz eines schönen Basses, dessen Schwerpunkt mehr in der Höhe, als in den tiefern Lagen zu suchen ist, er scheint jedoch, in Bezug auf Beweglichkeit der Stimme, besonders aber der äußerlichen Factoren des Spiels für den Barbier von Sevilla nicht eben geboren, dessen Namen er auffallender Weise immer „Fiehgero" aussprach. Das Haus war leer, der Beifall sehr lebhaft.

* Scribe, welcher eine Reise durch Deutschland macht und jetzt in Berlin anwesend ist, hat mit Meyerbeer eine Unterredung wegen Anfertigung des französischen Textes zum „Feldlager in Schlesien" gehabt. Diese Oper soll nun auch in Paris unter dem Titel „Vielka" zur Aufführung kommen und von dem Componisten auch in musikalischer Beziehung Manches daran geändert werden.

* Dem italienischen Sänger Marchesi ist die Aussicht eröffnet worden, in Berlin bei der Hofbühne vortheilhaft engagirt zu werden, sobald er der deutschen Sprache mächtig sein wird. Demzufolge befleißigt er sich jetzt in Frankfurt a. M. dieselbe zu erlernen.

* Der Tenorist Formes ist in Berlin bei der Königl. Oper auf weitere drei Jahre engagirt.

* Vieuxtemps befindet sich seit einigen Tagen in Berlin.

* In Coburg wurde am 1. Juni das Jubelfest des 25jährigen Bestehens des Hoftheaters gefeiert. Man führte bei überfülltem Hause Fioravanti's Oper: „Die Dorfsängerinnen" auf, mit welcher das Theater vor 25 Jahren eröffnet worden war. Die Einnahme wurde dem ältesten Schauspieler C. Döbbelin eingehändigt. Nach Beendigung der Vorstellung bewirthete der Herzog das gesammte Theaterpersonal im Saale des Theatergebäudes. An dem heitern Mahle nahmen unter Andern auch Frau von Bock (Schröder-Devrient) und Frau van Oven (Charlotte v. Hagn) Theil.

* Capellmeister Lindpaintner aus Stuttgart war einige Zeit in Wien und hat sich jetzt nach München begeben, wo seine neue Oper: „Der Corse" unter seiner Leitung zur Aufführung kömmt. In Wien wird dieselbe zum Herbst ebenfalls in Scene gehen.

* Fräulein Wilhelmine Clauß wird ihr eigenes Concert in London am 19. Juni geben. Joachim, Staudigl, Piatti und Clara Novello werden unter andern mitwirken.

* Fräulein Johanna Wagner befindet sich wieder auf deutscher Erde, sie soll im Bad Kreuznach angelangt sein.

* Die Liedertafel in Freiburg in Baden ist dieser Tage von der Polizeibehörde aufgehoben worden.

* Auf das Preisausschreiben des schwäbischen Sängerbundes für vierstimmige Männerchöre sind von 133 Tonsetzern 237 Compositionen eingelaufen. Um auf gut deutsch zu reden, so ist an allen 237 Compositionen nicht viel gewesen und es hat ein erster Preis gar nicht vertheilt werden können, sondern man hat die bestimmte Summe von 6 Louisd'or an die drei relativ besten Compositionen vertheilt, und zwar an Carl Reinecke in Cöln, G. A. Albrecht in Leipzig und K. Hering in Berlin.

* Ein französisches Blatt bringt folgende Mittheilung, deren Wahrheit zu vertreten wir ihm überlassen müssen: Ein Musiker habe eine Art Flöte erfunden, mit der er die Fische magnetisire, so daß sie in Schlaf fielen. Seine Flöte bringe Töne heraus, die dem Flageolet und dem Accordion glichen. Durch einen Zufall habe er diese Entdeckung gemacht, denn in dem Zimmer, wo er spielte, befanden sich zwei rothe Fische in einem Wasserbehälter. Im Anfang, wenn er schrillte, unharmonische Töne machte, fuhren sie wie toll im Wasser herum, sobald er aber melodische Töne vernehmen ließ, näherten sie sich der Seite, woher der Ton kam, schlossen allmälig die Augen und schliefen ein. Sie erwachten erst, wenn die Musik aufgehört oder Lärm gemacht wurde. Diese Beobachtung brachte ihn dazu, an einem kleinen Fluß den Versuch zu machen, und der Erfolg übertraf seine Erwartung. Keine halbe Stunde hatte er gespielt, so hatte sich ein Haufe großer und kleiner Fische an dem Ufer, wo er saß, zusammengedrängt und war in magnetischen Schlaf gefallen. Der Versuch bewährte sich immer. Insbesondere empfänglich scheinen die Karpfen, während sich keine Hechte und Aale darunter befanden; für den Fischfang hat sich seine Erfindung nicht bewähren wollen, denn bei dem geringsten Lärm erwachen die Fische und verschwinden so rasch, wie sie gekommen sind.

* Signora Medori von der italienischen Oper in Wien ist am 4. Juni zur kaiserlichen Kammersängerin ernannt worden.

Ausgegeben am 10. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Rhytmische Studien für das Pianoforte

von

Ferdinand Hiller.

Franz Liszt zugeeignet.

Op. 52. Pr. 1 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Nein, ein so neckisches Musikheft ist mir noch nicht vorgekommen! Dem Auge werden lauter Räthsel geboten, die Hände bekommen Nüsse auf Nüsse zu knacken und die liebe Frau Gewohnheit wird gezwickt und gekniffen, gestachelt und gekitzelt, das sie ein Au und Weh über das andere schreit. Bravo Hiller! darf man hier sagen, indem man diese Stücke sieht und hört. Mancher möchte vielleicht glauben, es sei eine neue Art von Spielereien mit dem ehrsamen Herrn Takt, die hier vorgeführt werde; doch bitte, junger blonder Claviermensch, setzen Sie sich gefälligst, um diese Spielereien zu spielen, und Sie werden finden, daß es Ernst ist, nicht trockener, sondern blühender Ernst, — Sie werden finden, daß Herr Hiller nicht den alten Herrn Takt am Barte zupft, sondern daß beide Herren Sie an Ihrem jungen Flaume am Kinne zwicken, um sie von der Blasirtheit zu kuriren, die allerlei abgegriffene Tastenpassagen bei Ihnen erzeugten.

Zur Sache! Hiller giebt hier rhytmische Studien, die man auch „originelle Musikstücke“ oder „reizend geniale Kängereien“ betiteln könnte, denn fast jedes Stück hat vorn zwei Taktarten vorgezeichnet. No. 1 — $\frac{4}{4}$ $\frac{3}{4}$. No. 2 — $\frac{2}{4}$ $\frac{3}{4}$. No. 3 — $\frac{6}{8}$ $\frac{3}{4}$. No. 4 — $\frac{4}{4}$ $\frac{3}{4}$. No. 5 — $\frac{5}{4}$. No. 6 — $\frac{2}{4}$ $\frac{3}{4}$. No. 7 — $\frac{6}{8}$ $\frac{9}{8}$. Die Taktarten wechseln nicht nach der Laune des Componisten, sondern nach der innern Nothwendigkeit der Eingebung, nach Consequenz; denn das ist eben die Bedeutsamkeit dieser Compositionen, daß sie wirklich Musik, voll von Schilderung eigenthümlich erregter Gemüthsstimmungen, enthalten. (Ein paar Ausnahmen hiervon dürfen dabei wohl unberücksich-

tigt gelassen werden.) Es ist ferner eine schöne Eigenheit dieser Stücke, daß sie in sehr gewählter Tonsprache sprechen, denn überall, in Idee, Anordnung, Ausdrucks- und Setzweise blickt uns der gediegene Künstler entgegen, daß es eine Freude ist! Zu verwundern ists, daß die Rhytmik nach dieser Seite hin noch so wenig ausgebeutet wurde! Wie oft giebt es namentlich in der Oper ein hin- und hergerissenes, ängstliches, irres Seelenleben zu malen — und wie treffend ist die Tactwechselung dabei zu verwenden! Doch — — um Gotteswillen, stille! denn wer weiß nicht schon im Voraus, daß auch dieses Mittel, schändlich gemißbraucht, Unsinn auf Unsinn in die Welt brächte! Eine Sorte Menschen aber würde dabei aussterben und schon bei Hillers schönen Studien Krämpfe bekommen — das sind die verd...... Taktnicker und Takttreter, die Musikverzückten unter den Musiklaien und Liebhabern, die immer mit scheußlich-freundlicher Miene zur Musik tactiren, daß man sich blau darüber ärgern möchte. Ker.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Aeltere Meisterwerke als Rettung für die Theater. — L'Irato von Mehul. — Geoffroy. — Napoleon mystifizirt. — Ulysses von Ponsard. — Eine neue Oper von Niedermeyer. — Statistische Uebersicht der verflossenen Concertsaison. — Wilhelmine Clauß. — W. Krüger. — Haberbier. — Stephen Hellers Compositionen. — Namen.

Die französischen Theater versuchen es seit einiger Zeit mit Reprisen älterer Meisterwerke. Das Théâtre lyrique, das Théâtre français und auch die Opéra comique, sie haben alle mit ziemlichem Erfolge diese neue Bahn des Alten betreten. Ich habe Ihnen neulich von der Wiederaufnahme der voitures versées gesprochen und denke auf diese interessante Oper Dupaty's und Boieldieu's zurückzukommen, will aber für heute der Reprise von Mehul's L'Irato gedenken. Mehul hatte viel Ursache, sich über Napoleon zu beklagen, welcher eine große Verachtung der französischen und eine allzugroße Vorliebe für die italienische Musik an den Tag legte. Der einzige Kunstkritiker jener Zeit, der Vater des heutigen Feuilletons, Geoffroy, theilte den Geschmack des Kaisers oder folgte vielmehr dem allzueinseitigen Urtheile Napoleons mit höfischer Unterwürfigkeit. Mehul wollte sich rächen und ließ sich von seinem Freunde Marsollier eine Buffonerie nach dem Muster der italienischen Komödien schreiben, gab dieser den italienischen Titel L'Irato und die neue Operette wurde unter dem Pseudonyme Fiorelli mit dem größten Erfolge gegeben. Napoleon applaudirte und Geoffroy honorirte den Wechsel des Kaisers im Feuilleton des Journal de l'empire (die Débats). Nun ließ Mehul zur Beschämung Napoleons seine Maske fallen, aber der geistreiche Mitschuldige Napoleons, Geoffroy, hatte den Muth, dem vielangefochtenen Landsmanne Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: „Da Mehul so gut italienische Musik zu schreiben versteht, sollte er nie andere schreiben", war in Geoffroy's Feuilleton zu lesen, und das Publikum freute sich mit Mehul der wohlgelungenen Mystification. Die Musik des L'Irato ist eine wohlgelungene Parodie der italienischen Musik, welche mit melodiösen Contrasten im französischen Genre abwechselt. Weit entfernt ein Meisterwerk zu sein, verräth diese kleine Partitur eine Schmiegsamkeit des Talentes, eine Fertigkeit der scenischen und musikalisch dramatischen Effekte und eine Meisterschaft der Orchestration, die den bedeutenden Compositeur keinen Augenblick verkennen läßt. Das Sujet beweist schon die persiflirende Absicht des Tonsetzers und man sieht dem Texte an, daß er vom Compositeur so bestellt wurde. Pandolphe der Onkel ist ein alter Poltergeist, der seinen Neffen wegen dessen unbesiegbaren Phlegmas enterben will. Der Onkel will zu diesem Behufe eine Nichte dem Doctor Bulonard, dem geduldigen und complaisanten Sündenbocke seiner unaufhörlichen Zornausbrüche, vermählen und denselben dann zum Universalerben einsetzen. Der Neffe liebt aber seine Cousine und diese ihren Cousin, und

Scapin, Lysanders Diener, liebt Nerine, die Soubrette Isabellens. Scapin macht seinem Namen Ehre, er entzweit den Doctor Balouard mit dem alten Pandolphe und dieser willigt in die Doppelehe von Lysander und Isabelle und Scapin mit Nerine. Ihrer künstlerischen Absicht gemäß zerfällt die Musik in zwei Hälften. Dort, wo die italienischen Rivalen persiflirt werden, ist die Melodie zuweilen zu sehr geopfert und erinnern die einzigen Nummern an die Musikparodien Nestroy's in dessen Possen, obgleich sie feiner, künstlerischer und musikalischer gehalten sind. Die andere Hälfte ist der komischen Musik, wie sie Mehul auffaßte, gewidmet und diese enthält einige Nummern von wirklicher musikalischer Bedeutung. Das ist eine gesunde ursprüngliche Heiterkeit, wie sie nur der guten humoristischen Schule angehört. Diese wenigen Nummern genügen, der anspruchlosen Operette den Vorzug vor den berühmtesten komischen Opern unserer Zeit zu sichern. So das Quartett zwischen Scapin, Lysander, Isabellen und Nerine, das ist von echter Komik und melodiöser Anmuth. Die Arie Isabellens (im Duo mit dem Doctor) gehört zu den anziehendsten Nummern der französischen komischen Musik und ist mit einer Eleganz geschrieben, welche unsern modernen Facturen nichts nachgiebt. Das Trio: „femmes charmantes bon vin" ist von ungewöhnlich komischer Wirkung. Im Ganzen ist also diese Reprise vollkommen befriedigend und da der Text, ohne besonders bedeutend zu sein, eine Reihe drolliger Scenen und drastischer Gegensätze enthält, wäre der Versuch mit diesem einaktigen Schwanke wohl auch deutschen Bühnen zu empfehlen. Sonst herrscht ziemliche Windstille in unserem musikalischen Leben. Im Théâtre français gehen die Wiederholungen von Ponsards Ulysses, zu dem Gounod die Musik geschrieben, ununterbrochen ihren Weg und die große Oper begann mit dem Einstudiren einer neuen Oper von Niedermayer, zu der Magnet den Text geschrieben. Dieselbe wird wohl erst im October zur Aufführung gelangen, während Ponsards Ulysses noch diesen Monat über die Bühne gehen dürfte.

Meinem Versprechen eingedenk habe ich die Materialien zu einer statistischen Uebersicht der Concertsaison des verflossenen Jahres gesammelt, allein ich gestehe es, mir fehlt der Muth, das Resultat dieser traurigen Arbeit in seiner ganzen Nacktheit wiederzugeben. Mit Ausnahme der Concerte des Conservatoriums, der Gesellschaft von St. Cecile und des Künstlervereins der Salle bonne nouvelle, endlich weggerechnet die lobenswerthen Versuche einiger Quartettvereine, bieten die nahezu zweihundert Concerte, welche dem Pariser Publikum aufgedrungen worden, fast nur Mittelmäßiges und geben einen traurigen Begriff von unserm musikalischen Geschmacke. Wir haben eine wahre Unzahl von Clavierspielern (vielleicht an funfzig Clavierconcerte), nicht viel weniger Violinisten und verhältnißmäßig genug Violoncellisten. Und wie wenige wirkliche Künstler unter dieser Masse von Concertpretendenten! Wenn wir Ernst, Léonard und Bazzini nennen (Vieuxtemps spielte blos vergangenen Sommer) haben wir die Violinkünstler erschöpft, von Violoncellisten haben wir gar keinen hervorzuheben, denn die Batta, Rignault, Offenbach, Samary u. s. w. überragen das Niveau der Mittelmäßigkeit um nichts. Von Pianisten waren wir im eigentlichen Sinne des Wortes überschwemmt und bei der technischen Fertigkeit, die heutzutage Gemeingut in diesem Musikfache geworden, ließe sich wohl von den meisten derselben hier und da etwas Gutes nachrühmen, aber von Kunsterscheinungen haben wir mit Ausnahme der unvergleichbaren Wilhelmine Clauß nichts zu berichten. Der Erfolg, den diese große Künstlerin nun auch in London und neben der in England so sehr gefeierten Pleyel gefunden, wird dem Neide, den das schnelle Auftauchen dieses jungen Geniusses hervorgerufen, wohl den Mund stopfen. Ihr Plauderer hat die Genugthuung, die verdienten Huldigungen, die er dieser in jeder Beziehung außergewöhnlichen Künstlerin bezeigt, von der gesammten englischen und deutschen Presse gerechtfertigt zu sehen. Die englischen Journale übersteigen an Ueberschwenglichkeit selbst die in der höchsten Temperatur

des Lobes athmenden französischen Kunstkritiken. Der Eindruck, den das große, einfache und durch und durch originelle Spiel von Wilhelmine Clauß macht, ist überall gleich überwältigend gewesen. Selbst die gemessenen Engländer wurden zu den lärmendsten Beifallsbezeugungen hingerissen und das will doch wahrhaftig nicht wenig sagen. Die andern Pianisten, die wir hier gehört, haben wie gesagt auch ihre guten Seiten, und um nur Einen zu nennen, Ihr Landsmann W. Krüger fand in den Kreisen, in denen er sein Talent produzirte, viel Anerkennung ob seines guten, eleganten Vortrages und seiner nicht ganz gewöhnlichen Auffassung und seiner großen Fertigkeit. Von Haberbier's und beziehungsweise Escudier's Fiasco habe ich Alles gesagt, wenn ich constatire, daß sein Fall der ungeheuern Pretention gleichkommt, mit welcher er aufgetreten. Eine erfreuliche Seite unserer musikalischen Zustände bietet der Umstand, daß das Beispiel Wilhelmine Clauß's unsere Concertspieler bewogen, Musterung in ihren Programmen zu halten, und wir bekommen Beethoven's, Mozart's, Bach's, Mendelssohn's Namen öfter zu lesen. Von den modernen Claviercomponisten begegneten wir, Gott sei es Dank, nicht mehr blos den Namen der privilegirten Vielklecksер, wir erfreuten uns auch der gediegenen Arbeiten eines Stephen Heller u. s. w. Die gewissenhaften und kunstsinnigen Professoren am Conservatorium, wie Lecouppey und Marmontel haben ihren Schülern von jeher die musikalischen Dichtungen Hellers vorgelegt, aber in Concerten und Salonabenden wurde nie so viel von Heller gespielt, als seit der letzten Saison, und die vogue dieses begabten und geistreichsten der modernen Pianisten ist noch immer im Zunehmen.

Für Namenliebhaber mag hier zum Schlusse noch ein Verzeichniß der in einem oder dem anderen Kreise bekannteren „Musikanten" folgen.

Violinspieler: Bazzini, Filippa, Max Mayer, Dancla, Cuvillon, Allard, Lotto, Rencheraye, Deloffre, Armingaud, Lazarin, Paul Julien, Reynier, Hermann, Haumann u. s. w. Fräulein Elena und Fräulein Urso.

Violoncellisten: Franchomme, Seligmann, Batta, Rignault, Nathan, Hildebrandt, Pilet, Samary, Therese Jaurès, Offenbach, Van Gelder u. s. w.

Pianisten: Guttmann, Wolff, Forgues, Reichel, Quidant, Goria, Telessen, Perelli, Fumagalli, Ascher, Prudent, Herz, Leopold Meyer, Ravina, Bienot, Albert, Saens, Codinè, Stamaty u. s. w. u. s. w.

Pianistinnen: Mad. Massart, Mad. Farrenc, Mad. L'Hote, Mad. Reiset, Mlle. Malleville, Martin, Hersilie-Rouy, Meara, Graever, Gras, Milnes (ganz jung), Mattmann, Mira, Judith, Laval, Chassaut, Zerlina Vaultier, Mad. Storens, Mad. Deloffre, Ettling, Mad. Roubeau de Lourmand u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Mlle. Dillon zeichnet sich durch Mangel an Fertigkeit aus und durch Pretention zur Improvisation, die nichts Originelles hat als die Kühnheit des Versuches.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Baumhauer aus Stettin ist am 10. Mai noch einmal hier aufgetreten als Max im Freischütz, seine Leistung war leider wenig erfreulich, die Stimme mag früher schön gewesen sein, allein sie ist durch Mangel an guter Methode zu Grunde gegangen, so daß ihr jetzt aller Wohlklang fehlt.

Herr Carl Evers ist nach Gratz zurückgereist, um sich von seiner Krankheit wieder herzustellen, er gedenkt aber im Herbst Leipzig nochmals zu besuchen und sich dann auch hier hören zu lassen.

Charles Voß aus Paris ist hier angekommen.

* Man schreibt uns aus Newyork: Unsere Concertsaison ist, nach den drei Concerten, welche Madame Goldschmidt, alias Fräulein Jenny Lind, gegeben, nun

vorüber. Die vier Concerte der Philharmonischen Gesellschaft, welche jährlich stattfinden, sowie die Eisfeld'schen Quartett-Soireen, sechs an der Zahl, haben dem Kunstliebhaber reichlichen Genuß gewährt. Das edle Streben beider Institute, nur klassische Werke dem Publikum vorzuführen, findet durch den zahlreichen Besuch und stürmischen Applaus reichliche Anerkennung und Belohnung. Vorzüglich aber schulden wir dem Director beider Institute, Herrn Musikdirector Th. Eisfeld, für die Liebe und Ausdauer, mit welcher er sich der Sache unterzieht, vielen Dank. Seine Tüchtigkeit und Energie begeistert Jeden, der unter seiner Direction mitwirkt. — Von den Orchesterwerken und Solopiecen, welche uns zu Gehör gebracht wurden, will ich nur folgende anführen: Symphonie eroica und Symphonie pastorale von Beethoven, Weihe der Töne von L. Spohr, Waldnymphe und Najade von St. Bennett, Ouverture zur Zauberflöte von Mozart und Jubelouverture von C. M. v. Weber. Ferner: Gmoll-Concert für Piano mit Orchester von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Otto Goldschmidt. Concert in E für Violine von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn J. Burke. Dmoll-Concert für Piano und Orchester von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn W. Scharfenberg, und ein Duo von Moscheles und Mendelssohn für 2 Pianos und Orchester, vorgetragen von den Herren Timm und Scharfenberg. Was die Quartett-Soireen des Herrn Eisfeld betrifft, so hat man auch hier dem Publikum die besten Werke vorgeführt. Wir hörten Quatuors von Beethoven, Mozart und Haydn, ein Quartett für Piano und Streichinstrumente von Ries, zwei Quintette von L. Spohr, ein Trio von Beethoven, ein Trio von Mendelssohn und eins von Henselt. Die Mitwirkenden des Streichquartetts sind die Herren Noll (erste Violine), Reier (zweite Violine), Eisfeld (Viola), Eichhorn (Violoncelle). Die Pianisten: die Herren Timm, W. Scharfenberg, Richard Hoffmann, H. A. Wollenhaupt. Die letzte Quartett-Soiree wurde mit Beethovens Septett eröffnet. Das Zusammenspiel im Streichquartett läßt nichts zu wünschen übrig und zeigt von einem durchdachten Studium. Der Pianist A. Jaell, welcher in Verbindung mit der Germania, einer ausgezeichneten Gesellschaft von Musikern, welche hier in den Vereinigten Staaten reisende Concerte giebt und sehr gute Orchestersachen aufführt, concertirt, ist bis jetzt in Boston in 35 Concerten, in Philadelphia in 13 und in Baltimore in 16 Concerten aufgetreten. Bei seiner Rückkehr nach Philadelphia gab er ein Concert in Verbindung mit Ole Bull und der Germania-Gesellschaft, welches sehr besucht war. Man sagt, daß er nächstes Jahr mit Ole Bull eine Concertreise durch die Vereinigten Staaten, Südamerika und Mexiko antreten werde. Jaell gefällt ungemein. Neben seinen Compositionen und anderen modernen Salonstücken hat er dem Publikum auch gezeigt, daß er klassische Compositionen zu spielen und vorzutragen versteht. Er spielte unter andern ein Concert von Beethoven, ein Trio von Mendelssohn &c. Von seinen Compositionen hat das „Rigoletto" und eine Fantasie über Norma eine seltene Popularität erlangt. — Das große deutsche Liederfest wird dieses Jahr in Newyork vom 19.–21. Juni abgehalten werden. Dasselbe verspricht einen hohen Genuß, indem die großartigsten Vorbereitungen von Seiten der Newyorker Vereine gemacht werden. Es haben sich schon über 1000 Sänger aus allen Theilen der Vereinigten Staaten gemeldet.

* Das neue Drama: „Lola Montez in Baiern", in welchem die Gräfin Landsfeld die Hauptrolle spielt, ist im Broadway-Theater zu Newyork mit großem Beifall aufgeführt worden.

* Jenny Lind-Goldschmidt ist am letzten Mittwoch in Liverpool angelangt; sie legte die Reise mit dem Dampfer Atlantic zurück, der sie seiner Zeit nach Amerika gebracht hat. Auf dem Schiff befanden sich 150,000 Dollars Species.

* Henriette Sontag hat Herrn Carl Eckert ersucht, mit ihr die Reise nach Amerika zu machen, als ihr musikalischer Begleiter.

* Die Sängerin Alboni hat sich nach Amerika eingeschifft. — Der Hornist Vivier einen Abstecher nach Constantinopel gemacht.

* Die Proceßkosten in dem Proceß des Fräulein Wagner in London betragen circa 8000 Thaler. Für jedes Plaidoyer mußte ihr Advocat 100 Guineen erhalten. Jetzt soll nun Lumley noch eine Schadenersatzklage auf 30,000 Pfund St. anhängig gemacht haben.

* Der Pianist Wilhelm Krüger ist aus Paris in seiner Vaterstadt Stuttgart zusammen mit Roger angelangt; über letzteren, welcher sein Gastspiel in Stuttgart bereits begonnen hat, schreibt man uns: „Roger hat in den Hugonotten und dem

Propheten die glänzendsten Erfolge gefeiert. Die Angriffe, welche die Journale vor einiger Zeit hinsichtlich eines ihm zugeschriebenen und veröffentlichten Briefes gegen Roger brachten, beruhen gewiß meist auf Mißverständnissen und dürften sich auf einige unschuldige Witze reduciren, wie sie dem Franzosen so leicht in den Mund kommen. Ich habe Roger nicht nur als ausgezeichneten Sänger, sondern auch als trefflichen Menschen kennen gelernt, und glaube daß man ihn sehr verleumdet hat, wenn man ihn als einen giftigen und undankbaren Menschen geschildert. Was seine Leistungen als dramatischer Künstler betrifft, so sind dieselben hinsichtlich der genialen und ideellen Auffassung so vollkommen als nur möglich. Sein Vortrag im Gesang ist so schön und edel und niemals in unnöthiger Weise chargirt, daß man einen reinen Kunstgenuß bei seinen Leistungen empfindet. Was ihn noch besonders auszeichnet und wofür man ihm die wärmste Anerkennung zollen muß, das ist die reine Aussprache unserer deutschen Sprache, welche er, so ist die allgemeine Meinung hier, besser spricht und singt, als unsre Sänger. Er tritt noch in der weißen Dame auf, wobei auf ein brechend volles Haus zu rechnen ist. — Wilhelm Krüger wird von hier zunächst sich nach dem Badeorte Homburg begeben und sich einige Zeit in der Rheingegend aufhalten.

* Man schreibt uns aus Baden-Baden: Den Concertreigen hier eröffnete der Liedersänger Herr Gustav Hölzl vom Hofoperntheater in Wien auf seiner Rückreise von London. Die von ihm reizend vorgetragenen durchweg eigenen Compositionen erregten einen solch wohlverdienten Beifallssturm, daß der talentvolle Künstler das Concert den nächsten Tag zu wiederholen veranlaßt war. Derselbe, in jeder Beziehung glänzende Erfolg lohnte abermals die Leistungen des Sängers. Das hiesige Schauspielhaus unter der Direction des Herrn Franz Wallner wird den 12. dieses Monats eröffnet. Stradella und Othello werden die beiden ersten Opern sein. Sowohl für das Engagement als für Gastspiele sind tüchtige Kräfte gewonnen. Für ersteres die Herren Dr. Gavvens, Meffert, Rafart, Herger &c; die Damen Flintzer-Hanvy, Michalesi &c. &c. Als Gäste werden erscheinen die Herren Neer, Pischeck, ein französisches Vaudeville mit dem berühmten Bressan, die italienische Oper, und das Kinderballet der Frau Weiß, sowie die amerikanische Künstlerfamilie Cozzelly.

* In Berlin im Opernhause kam am 9. Juni der noch nie dagewesene Fall vor, daß das Publikum, welches zum Flotow'schen „Markt" gekommen war, nach einem viertelstündigen Warten wieder nach Hause geschickt wurde. Fräulein Geisthardt sollte als Martha auftreten und war plötzlich ernsthaft erkrankt, eine andere Repräsentantin dieser Rolle konnte in der Geschwindigkeit nicht aufgetrieben werden.

* Man arbeitet bereits daran, das frühere Königsstädtische Theater in Berlin zu mercantilen Zwecken benutzbar zu machen, das untere Stock wird jetzt zu Kaufläden umgearbeitet.

* Es verlautet, daß Herr von Holbein in Wien sich nach dem Schluß der jetzt beginnenden deutschen Saison von den Geschäften als Leiter des Hofoperntheaters zurückziehen werde.

* Robert Franz hat es übernommen, aus Mendelssohns zweistimmigen und vierstimmigen Gesängen die sechs beliebtesten Lieder für eine Stimme mit Clavierbegleitung zu bearbeiten; es ist durch diese Uebertragung gewiß dem sehnlichen Wunsche vieler Musikfreunde entsprochen, da die meisten dieser Lieder in ihrer ursprünglichen Gestalt populär geworden sind und deren Bearbeitung für den einmenschlichen Genuß längst lebhaft begehrt war, so zwar, daß schon vor mehreren Jahren zuvorkommende Nachdrucker diesem Bedürfniß abzuhelfen sich genöthigt gesehen haben. Wie es von Franz zu erwarten war, ist die Bearbeitung eine discrete und künstlerische. Die Lieder, welche von der rechtmäßigen Verlagshandlung Fr. Kistner in Leipzig soeben in einer schönen Ausgabe veröffentlicht wurden, sind folgende: „Wer hat dich du schöner Wald aufgebaut." — Wasserfahrt: „Am fernen Horizonte." — „Ich wollt' mein Lieb ergöß' sich all' in ein einzig Wort." — Gruß: „Wohin ich geh' und schaue." — Volkslied: „O säh ich auf der Haide dort im Sturme dich". — Lied aus Ruy Blas: „Wozu der Vöglein Chöre belauschen."

* Der „Berliner Musikzeitung" (Redakteur Gustav Bock) gefällt unser Feuilleton und sie langt allwöchentlich davon zu, es wird ihr aber sehr sauer, die Quelle anzugeben, wozu wir sie hierdurch wiederholt aufgemuntert haben wollen. Dies gleichzeitig zur Beherzigung für ähnliche Verehrer und Verbraucher unseres Blattes, welches keineswegs Ansprüche darauf macht, wiedergekaut zu werden.

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und in allen guten Buch- und Musikalienhandlungen vorräthig:

Allgemeine **Volksmusiklehre,** oder didaktische Darstellung alles dessen, was der **Musikunterricht** in **sämmtlichen Schulen**, von den Gymnasien und höhern Töchterschulen an bis herab zur geringsten Dorfschule, so wie in den verschiedenen dilettantischen Vereinen, als **Liedertafeln**, **Liederkränzen**, **Harmonien** zur Erreichung seines eigentlichen Bildungszweckes nothwendig zu lehren hat. Von Dr. **Gustav Schilling.** 20½ Bogen in gr. 8. Mit des Verfassers Bildniss in Stahlstich und mit den nothwendigen in den Text eingedruckten Notenbeispielen. Elegant in farbigem Umschlag brosch. Pr. 1 Thlr. 15 Ngr.

Es ist dies das **erste** Buch seiner Art. Sein Gegenstand greift tief in alles Volksleben, alle Volkserziehung ein. Wir enthalten uns indess aller Anpreisung, **bitten aber Jeden**, der mit dem **Musik-Lehren, Musik-Lernen** und **Musik-Treiben** im Volke in irgend welcher Berührung steht, sich das Buch von der nächsten Buch- oder Musikalienhandlung **zur Einsicht** geben zu lassen, und wir sind überzeugt, dass sich Jeder durch den trefflichen Inhalt dieses Werkes mächtig angeregt fühlen wird. Die **Lehrer** in den Schulen und die **Lenker** genannter Vereine werden es namentlich als einen lange schwer entbehrten, ebenso umsichtigen als erfahrenen Führer bei der Lösung ihrer schwierigen Aufgabe begrüssen. Vielen vielleicht wird dieselbe dadurch erst recht klar werden. T. T. **Oberschulbehörden** insbesondere bitten wir angelegentlichst, dem Buche ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Heinrich Hübner in Leipzig.

W. A. Mozart,

Clavier-Concerte in Partitur.

No. 1 in Esdur ist erschienen und versendet. Von jetzt an ist der Subscr.-Preis fl. 3. = Thlr. 1⅔. **Joh. André in Offenbach.**

Preis-Herabsetzung.

In meinem rechtmässigen Verlage erschien:

Bach, Carl Philipp Emanuel. Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen. Erster Theil mit Exempeln und achtzehn Probestücken in sechs Sonaten erläutert, dritte mit Zusätzen und sechs neuen Clavierstücken vermehrte Auflage. Zweiter Theil, in welchem die Lehre von dem Accompagnement und der freien Fantasie abgehandelt wird, nebst einer Kupfertafel, zweite verbesserte und mit Zusätzen vermehrte Auflage.

Um Nachdruck zu begegnen, habe ich obiges Werk dieses berühmten Tonmeisters, das 50 Druckbogen und 18 Blatt Noten enthält, von dem früheren Preise von 6 Thlr. —

für beide Theile auf 1 Thlr. 15 Ngr.

herabgesetzt, wozu es durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden kann.

Leipzig im Mai 1852. ***C. B. Schwickert.***

Anzeige.

Herr Capellmeister Herrmann geht, einem Rufe nach Lübeck folgend, mit dem 1. Juli dieses Jahres von Sondershausen weg und seine bisherige Stelle ist dem Vernehmen nach noch unbesetzt.

Ausgegeben am 17. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 27. Leipzig, Juni. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zweite Hauptprüfung am Conservatorium der Musik

zu Leipzig im Saale des Gewandhauses, am 19. Juni 1852.

(Orchestercomposition, Sologesang, Solo- und Orchester-Spiel.)

Das in dieser Prüfung Gebotene ließ nicht weniger als die früheren öffentlichen Kundgebungen erkennen, daß die Leiter der Anstalt im bewußtvollen Streben nach dem Wahren und Guten in der Kunst rüstig fortfahren und daß die Schüler nicht ermangeln, die ihnen eingepflanzten wackern Gesinnungen auch durch wackere Thaten zu bekunden. — Indem wir zu den einzelnen Leistungen übergehen, sprechen wir noch den Wunsch aus, daß die vielfache Anerkennung auch eine Anregung zu unermüdlichem Fortarbeiten sein möge.

Concert für das Pianoforte von F. Chopin (Emoll, erster Satz), gespielt von Herrn Louis Brassin aus Leipzig.

Der noch sehr junge Mann gab eine Leistung, die in technischer Beziehung nur gutzuheißen ist; er hatte gut studirt und das Passagenwerk kam nicht ohne Rundung und Sauberkeit zu Tage. Aber eben seine Jugend macht ihn noch unfähig, einen Chopin auch geistig zu bemeistern; das leidenschaftliche Drängen und Treiben, das schwärmerische Hinbrüten, überhaupt die Gegensätze verlangen mehr, als eine Knabenseele zu geben vermag, und darum wäre es wohl besser gewesen, wenn er ein Stück gewählt hätte, das seinem Fühlen und Empfinden mehr analog war.

Scene und **Arie** von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Bertha Walseck aus Cöln.

Wir glauben der jungen Dame ein sehr günstiges Prognosticon als einstiger dramatischer Sängerin stellen zu dürfen. Die Stimme ist kräftig und von nicht gewöhnlichem Umfang und der Vortrag nicht ohne Feuer und Leben. Sie strebe dahin, den Ton recht rund werden zu lassen und einzelne kleine Sprödigkeiten zu entfernen.

Concert für die Violine von F. Mendelssohn-Bartholdy (erster Satz), gespielt von Herrn Robert Friese aus Leipzig.

Herr Friese spielte mit lobenswerther Hingabe an das Werk, die durch die anfängliche Angst etwas behinderte Reinheit der Intonation und Festigkeit des Tones gestaltete sich im Verlauf des Stückes noch zu besseren Resultaten und er verdiente schließlich den Beifall, der ihm wurde.

Scene und **Arie** von C. Maria v. Weber, gesungen von Fräulein Minna Bleyl aus Leipzig.

Fräulein Bleyl hat gegen früher, was Tonbildung betrifft, bedeutend gewonnen; sie hat sich aber vor dem Forciren, namentlich der Höhe, zu hüten, das verträgt ihre Stimme nicht, die eigentlich kein großes Volumen hat und bei der Anstrengung scharf wird. In die verschiedenen Stimmungen in der Arie war sie noch nicht genug eingedrungen und darum war der Vortrag etwas farblos und monoton.

Viertes Concert für die Violine von F. David, (Adagio und Finale,) gespielt von Herrn Georg Haubold aus Leipzig.

Offenbar war dieses die beste Leistung an diesem Abend, was das Solospiel betrifft. Der Ton ist nicht groß, den Herr Haubold seinem Instrument entlockt, aber er ist anmuthig und weich, seine Bogenführung ist leicht und Nettigkeit und Sauberkeit in den Passagen sind ihm nicht abzusprechen. Daß er noch etwas Sorgfalt auf das Staccato verwenden müsse, bemerken wir nur beiläufig. Vor allen Dingen hat uns der Vortrag gefallen, der von einem gebildeten Gemüthe Zeugniß giebt.

Drei Sätze aus einer Symphonie (Dmoll), componirt von Herrn Jul. Otto Grimm aus Pernau in Liefland.

Wir haben es hier mit einer durchaus nicht gewöhnlichen Begabung zu thun. Die Gedanken des Herrn Grimm sind edlen Schlages und die Verarbeitung derselben geschieht auf eine würdige und künstlerische Weise; dabei unterstützt ihn eine bedeutende harmonische Gewandtheit und eine Consequenz in der thematischen Arbeit. Einiges Rhytmische im ersten Satze und im Scherzo hat uns sehr interessirt, er soll sich nur bei seinen künftigen Produktionen nicht verleiten lassen, zu viel auf Piquanterien in dieser Beziehung zu geben und das Melodische davor zurücktreten zu lassen. An rechter Stelle angebracht, ist das recht gut, aber es kann leicht in Spielerei ausarten. Noch hat er sich vor der zu starken harmonischen Würze zu wahren, er sei sparsamer mit Vorhalten und Ligaturen und vergesse nie, daß das Einfache auch in dieser Beziehung seine Hauptberechtigung hat und daß das Complicirte nicht quand même anzubringen ist. Die Instrumentirung ist mit Fleiß und Geschick behandelt und einige Klangwirkungen sind ganz charmant, wenn auch an manchen Stellen etwas mehr Feinheit zu wünschen wäre; doch das bringt die fortgesetzte Uebung. Der junge Mann mag auf dem Wege des Guten fortfahren, und wir glauben noch manchem Gelungenen aus seiner Feder entgegensehen zu dürfen. Er hat viel Musik in sich und wird sich vor Extravaganzen zu bewahren wissen.

Arie von Rossini, gesungen von Fräulein Adelheid Koch aus Dresden.

Die Mezzosopranstimme dieser Dame ist von gutem Klang; aber Mundstellung und Intonirung lassen noch viel zu wünschen übrig. Auch hätte sie besser gethan, eine weniger schwierige Arie zu wählen; die Coloraturen gelangen nur sehr mittelmäßig und es fehlte Grazie und Geschmack.

Capriccio für Pianoforte (Hmoll, Op. 22) mit Orchester von **F. Mendelssohn-Bartholdy**, gespielt von **Miss Frances Bigg** aus London.

Die Ausbildung der Finger ist bei Miß *Bigg* noch nicht vollendet genug, um einem Stück, wie diesem Capriccio, gerecht zu werden; die Leistung war eine allzuschülerhafte und gehörte noch nicht vor die Oeffentlichkeit. Viel Tonleiterspielen und Uebungen, um die Finger unabhängig zu machen, dürften der jungen Dame nicht nutzlos sein.

Die Sängerfahrt.

Komische Oper in 1 Akt von C. F. *Conrad*. Text von Th. *Drobisch*.

Zum erstenmal aufgeführt in Leipzig am 18. Juni 1852.

Gegenüber dem Werk eines *Dilettanten* ist man gewohnt, von der Kritik eine Billigkeit zu verlangen, die dem *Künstler* in der Regel weniger zu gute kommt; — man meint gutmüthiger Weise, die Erzeugnisse Eines, der sich nur nebenbei mit der Kunst beschäftigt, seien weniger streng zu beurtheilen, als die Desjenigen, dem die Kunst Lebensaufgabe ist. Die Menschenfreundlichkeit dieses Standpunktes liegt klar am Tage; es entsteht aber billig die Frage: ob der Kritiker nicht mehr Kunstfreund als Menschenfreund sein solle? oder ob das Verhalten des Producirenden zur Produktion nicht ganz gleichgültig sei? Unsrem Dafürhalten nach hat der Beurtheiler gar keine Rücksicht darauf zu nehmen, wie das Kunstwerk entstanden ist, sondern er prüft blos das Entstandene und entscheidet über Werth oder Unwerth desselben, unbekümmert wie es hätte *sein* können, blos davon ausgehend, wie es eben *ist*. Durch Nichts wird die sich aufblähende Eitelkeit der Dilettirenden mehr befördert, als durch diese gutherzige Vermengung von *Person* und *Sache*; das bloße gesinnungslose Schaffen und die Sucht, eine gewisse Routine von der applaudirenden Masse goutirt zu sehen, kann nur zur Verflachung des Kunststrebens beitragen, noch dazu, da man es meist ungestraft hingehen läßt. — Man zeihe uns nicht der Exclusivität und denke nicht, daß wir vornehm auf die Bestrebungen der Dilettanten herabsehen — im Gegentheil freuen wir uns, wenn wir Menschen begegnen, die nach vollbrachten Berufsgeschäften auch noch andere Genüsse, als die hergebrachten Zerstreuungen, kennen. Der Oeffentlichkeit gegenüber gilt aber, wie oben angedeutet, nur das *Werk*, nicht der *Autor*, und wenn nur die Gesinnung eine redliche ist, so ist es ganz gleichgültig, ob das Werk in Mußestunden oder nicht entstanden ist. —

Wenn wir auch Herrn Conrads Oper unter die bessern Dilettantenwerke stellen müssen, so können wir doch nicht läugnen, daß die obigen Gedanken uns beim Anhören überkamen, eben weil das Schwanken zwischen dilettantischer und künstlerischer Gesinnung so recht ausgeprägt erschien. Der Componist wollte Gutes, aber die Mittel waren nicht immer gut; er suchte in der bloßen Geschicklichkeit, was diese nur im Verein mit dem gebildeten Geschmack geben kann; er vergriff sich zuweilen in seinen Wirkungen, weil er die Ursachen nur oberflächlich erwogen hatte. Er giebt fließende Melodien, aber diese sind nicht sein Eigenthum; das geht zwar Vielen so, die nicht blos Dilettanten sind, aber sie ersetzen die ihnen fehlende Selbstständigkeit durch ein Verarbeiten des Fremden, durch eine Zusammenstellung, die auf den ersten Augenblick blendet und täuscht. Herrn *Conrad* fehlt vor allen Dingen die *geistreiche* Verwendung des fremden Materials, er thut nichts *Eigenes* hinzu und so haben wir blos ein Nebeneinander von unvermittelten Motiven, deren Wirkung keine ganz unerquickliche ist, weil die fremde Einwirkung auf einen frischen Sinn und eine gesunde Empfindung stieß. Noch ist eine etwas prätentiöse Manier bei der Zeichnung der Charaktere zu erwähnen;

die Situationen werden mit einer zu blendenden Hülle umgeben, und es fehlt an manchen Stellen das bewußtvolle Eingehen und Aussprechen. —

Das Buch ist von Th. Drobisch nach dem Schütze'schen Lustspiel: „der König von gestern" auf eine wirksame Weise gearbeitet. Die Situationen sind komisch und der Dialog an vielen Stellen witzig; bei einigen Zusammenziehungen könnte die Wirkung eine noch drastischere sein. Gespielt und gesungen wurde mit vieler Liebe und der Componist hat alle Ursache, sich bei den Darstellern zu bedanken, die im Einzelnen wie auch im Ensemble mit sicherm Verständniß wirkten.

Was einem so in der Dämmerung einfällt.

Zwölf charakteristische Tonbilder für das Pianoforte von Carl Eschmann. Op. 8. Heft III u. IV. Pr. à 25 Ngr.

Verlag von Luckhardt in Cassel.

Die Signale vom vorigen Jahre brachten in No. 19 über die ersten zwei Hefte dieser Stücke ein längeres Präludium, das sich durch alle heitergefärbten Tonarten schlängelte und sich in lauter elastischen, freudig tanzenden Rhytmen bewegte. Ebenso vergnügt wie damals die ersten, machten uns auch jetzt die letzten zwei Hefte, denn es läßt sich im Grunde ganz dasselbe von ihnen sagen; Alles ist ziemlich von gleichem Werthe; das profane Tageslicht scheint auch hier bisweilen durch und läßt vermuthen, daß nicht jedes Stück in der Dämmerung geboren wurde. Der Haupttadel liegt bei diesen Heften darin, daß die Erfindung weniger gehaltvoll ist, wie in den sechs früheren Stücken; der Marsch z. B. hat nichts Kerniges und ist in seinem Trio etwas lahm. Anderes bewegt sich in einer gewissen Mittelregion, in der einem weder wohl noch wehe ist, wie z. B. die Salon-Etude. Daneben sind aber andere Nummern zu erwähnen, die theils entschieden anziehend wirken, andere, die sogar ganz vorzüglich genannt werden müssen. „Auf dem See" ist ein solches anziehendes Musikstück, das nicht ein ewiges Wellengeschaukel giebt, sondern mehr empfindender Natur ist. Der „Epilog" enthält wohl die meiste Vertiefung und auch den höchsten Aufschwung unter allen Stücken; der Componist gab ihn in zwei Abschnitten, indem er dem eigentlichen Epiloge noch eine „Fortsetzung und Schluß" anhing. Im Grunde stört dies zweitheilige Wesen etwas, indessen erscheint es psychologisch nicht unrichtig: im ersten Abschnitte versenkt sich der Componist in Liebeswehmuth; diese Stimmung aber scheint dem Künstler nicht geeignet, um eine Reihe von Gefühlsscenen — der „Braut" gewidmet — abzuschließen, und so giebt er heiteren Bildern Raum, die seine Fantasie dem Herzen vorspiegelt. Glühend erfaßt er die neue Gefühlserhebung, und eine Musik entsteht daraus, die eine herzinnige Begeisterung athmet; die Ueberschrift „feurig jubelnd" war hier fast unnöthig, denn ein solcher Tonstrom reißt durch sich selbst empor. Eine Stelle, die Eschmann „flüsternd" gespielt haben will und die mehrere Male vorkommt, ist einzig schön und wunderhübsch verflochten! Ja, ich verstehe Dich hier, wackerer Künstler! Du empfandest dabei eine Art Herzenswonne, die so heimlich ist und hochbeglückt, daß man sich fast scheut, sie selbst in Tönen der Welt mitzutheilen. Wurde diese Musik in der Dämmerung gemacht, nun, so war es heller Tag und warmer Sonnenschein in der Seele des Künstlers!

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die „Sängerfahrt", komische Oper in einem Act von Conrad, Text nach einem Schütze'schen Lustspiel frei bearbeitet von Theodor Drobisch, hat bei ihrer am 18. Juni auf hiesiger Bühne zum ersten Male erfolgten Aufführung eine sehr freundliche Theilnahme gefunden.

Herr Wiedemann ist von seiner Urlaubsreise hierher zurückgekehrt, dagegen tritt Herr Behr in der nächsten Woche seinen sechswöchentlichen Urlaub an. Auch Herr Theaterdirector Wirsing befindet sich auf einer größern Reise.

Herr Hofcapellmeister Lindpaintner aus Stuttgart ist hier anwesend.

* In London verspricht man sich viel von einer jungen talentvollen Sängerin, die soeben unter dem angenommenen Namen Maria Cara engagirt wurde; sie ist die Tochter des rühmlichst bekannten Professors der Medicin Carus, ehemals in Leipzig, jetzt in Dorpat. Fräulein Carus, die eine außerordentlich schöne Stimme besitzen soll, hat sich in Deutschland und Paris zur Sängerin ausgebildet und wird nun die Bühne betreten.

* In der deutschen Opernsaison in Wien, welche soeben begonnen hat und bis ultimo Februar 1853 dauert, sollen folgende Opern neu auf das Repertoir kommen: „Das Thal von Andorra" und der „ewige Jude" von Halevy, die neue Oper: „Der Corse" von Lindpaintner und eine Oper vom englischen Gesandten in Wien, Grafen Westmoreland. Als Nachfolger Holbeins soll Herr Cornet als artistischer Director des Hofoperntheaters angestellt werden. Die Sängerin Fräulein Schwarzbach giebt ihre Antrittsrollen im Hofoperntheater mit großem Beifall.

* Der Tenorist Young, zuletzt in Schwerin engagirt, hat beim Nationaltheater in Pesth ein Engagement mit 7000 Gulden C. M. jährlicher Gage erhalten.

* Der tüchtige Capellmeister Herr Thomas am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin wird zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit einen längern Urlaub antreten, während desselben wird Herr Capellmeister Telle die Leitung der dortigen Oper übernehmen.

* Die vortheilhaft genannte Sängerin Fräulein Louise Meyer aus Cassel beginnt im königl. Opernhause zu Berlin am 23. Juni ihr Gastspiel als Jessonda. — Der russische Componist Glinka ist in Berlin angelangt.

* Der Sohn des verstorbenen Theater-Directors Cerf, Herr Rudolph Cerf, hat eine Concession zur Errichtung eines neuen Theaters im königsstädtischen Stadtviertel zu Berlin erhalten.

* Die italienische Operngesellschaft aus Brüssel unter Leitung des Herrn Bocca hat vor einigen Tagen ihre Vorstellungen in Frankfurt a. M. mit der dreizehnten geschlossen. Es wurden 8 verschiedene Opern während des Gastspiels gegeben, von denen „Don Pasquale" am meisten ansprach.

* Roger ist in Hamburg angelangt und begiebt sich in den nächsten Tagen zum Gastspiel nach Berlin.

* Meyerbeer ist zur Kräftigung seiner Gesundheit von Berlin in die Bäder nach Spaa abgereist, er trifft dort mit Rossini zusammen.

* Für Dingelstedt in München soll jetzt eine neue Hof-Charge geschaffen und er zum General-Intendanten der königl. Schauspiele ernannt worden sein, dadurch wäre ihm zugleich auch der Hofmusik-Intendant untergeordnet, mit dem er nicht auf sehr freundschaftlichen Fuß bisher gelebt hat.

* Saint Leon, der tanzende und geigende ehemalige Gatte der Cerrito, wendet alle seine Kunst und seinen Einfluß an, die junge Tänzerin Bagdanoff in Paris beliebt zu machen. Seine Absicht ist, mit ihr die ungetreue Italienerin, wenn sie aus Spanien nach Paris zurückkehren sollte, vollständig in den Augen des Publikums auszustechen. Und daß ihm das gelinge, bezweifeln wir nicht. Fanny Cerrito ist eine sehr graciöse und liebenswürdige Tänzerin, aber die Bagdanoff soll es auch sein. Und die Bagdanoff ist sehr jung, während Fanny Cerrito anfängt ein wenig alt und sehr dick zu werden.

* In Bezug auf unsere Notiz in Nr. 25 über das Preisausschreiben des schwäbischen Sängerbundes berichtigt man uns aus *Stuttgart* dahin, daß dem Liede von *Carl Reinecke* nur aus dem Grunde der gar nicht ertheilte *erste* Preis nicht zuerkannt worden sei, weil es dem speciellen Wunsche des Vereins, ein Lied für *große Massen* zu besitzen, nicht entsprach.

* *Ferdinand David* hat die hinlänglich bekannten Violin-Etuden von R. *Kreutzer* sorgfältig für den Gebrauch am Conservatorium der Musik zu *Leipzig* revidirt und in einer vortrefflichen Ausgabe soeben neu erscheinen lassen. Der Name des Herausgebers, welcher sich schon früher ein nicht geringes Verdienst durch die Veröffentlichung der sechs Violin-Sonaten von J. S. Bach erworben hat, überhebt uns der weitern Empfehlung dieser Ausgabe der für jeden Violinspieler unentbehrlichen Etuden.

* *Eine sehr interessante Broschüre* von *Otto Kraushaar* ist in Cassel bei Luckhardt erschienen. „*Der accordliche Gegensatz, und die Begründung der Scala*" heißt der Titel. Solche Denkarbeiten und Forschungen sind grade jetzt fruchtbar, wo die Kritik eine wissenschaftliche Begründung der Musik anstrebt. Die meisten Erscheinungen auf dem Musikgebiete sind theilweise oder ganze Räthsel, und selbst die gründlichsten Theorien fußen in mancher Hinsicht noch auf keinem festen Boden; man weiß wohl das Wie und was, aber nicht das „Warum?" So weit nun die Erreichung des Zieles noch ferne liegt, ist doch jeder Beitrag dazu voll anzuerkennen, und die Kraushaarsche Schrift ist es um so mehr, da sie sich als Vorläuferin eines größeren theoretischen Werkes ankündigt, das auf dem hier nur andeutungsweise entwickelten Systeme gebaut ist. Ohne einige physikalische und mathematische Elementarkenntnisse, wie insbesondere gewisser akustischer Erscheinungen (die schon eine Art Basis der Musikwissenschaft bilden,) wird das Kraushaarsche System nicht wohl faßlich sein. Gleichwohl ist es sehr spannend zu lesen, und die Consequenz des Verfassers, wie die Richtigkeit seines Grundprincips, erwiesen durch stichhaltige Schlüsse, müssen für jeden denkenden Musiker, dessen Horizont über die Klaviatur und Notensysteme nur etwas hinaus geht, von großem Interesse sein. Da hier Kraushaars Anschauungen nicht wieder gegeben werden können, sei nur beiläufig gesagt, daß seine Schrift unter Andern nicht nur die *Erklärung* von der Wirkung des Dur- und Mol-Accordes giebt, sondern auch den mathematischen *Beweis*, daß Dur heller und anregender klingen muß wie Mol; ebenso wird der Zusammenhang der Tonika, Dominanten u. s. w. darin mathematisch begründet, und aus den Accorden die Scala hergeleitet. Man lese diese Schrift, und man wird finden, daß sie *Neues* bringt.

* *Ein neues, gediegenes und wohlfeiles Choralbuch* vom Musikdirector *Sämann* in Königsberg (Organist der Altst. Kirche) wird auf dem Subscriptionswege herausgegeben und verdient die allgemeine Theilnahme. Das Manuscript hat bereits einen sehr guten Ruf durch seine jahrelange Erprobung beim Gottesdienst und Orgelunterricht erlangt. Bei der großen Theuerung guter Choralbücher ist der Subscriptionspreis von 2 Thaler sehr annehmbar. Alle matten, überflüssigen und ungebräuchlichen Choräle sind ausgeschlossen von dieser sorgfältig gewählten, und ganz vorzüglich angemessen eingerichteten Sammlung. Bestellungen sind vorerst franco an die Addr. des Herausgebers, „*Musikdirektor Sämann in Königsberg*" zu befördern.

* Die werthvolle musikalische Bibliothek des verstorbenen Dr. *Rinck* in *Darmstadt*, welche aus den Tonwerken der anerkannten Meister aller Nationen, vielen Manuscripten und Autographen berühmter Tonkünstler besteht, ist von dessen Sohne an Prof. *Lowell Mason*, eine der hervorragendsten musikalischen Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten, verkauft. Der Käufer, welcher sich seit vielen Jahren mit der Hebung und Verbesserung der Schul- und Kirchenmusik in seinem Vaterlande beschäftigt, hat sie bereits nach *New-York* bringen lassen.

* *Singende Muscheln.* An den Küsten Ceylons, wo in dem klaren Wasserelemente ein unermeßlicher Reichthum tausendfacher Geschöpfe sich verbirgt, hört man in den dortigen zauberischen Mondnächten nicht selten vom Meeresufer her melancholische, melodische Musik, wie Aeolsharfen, die in ihren wechselnden zarten Klängen gleichwohl das Rauschen der Brandung übertönt. Es sind die ceylonischen Nachtigallen: *singende Muscheln*, welche die alte Sage vom Sirenengesang erklären.

* Der hochgeachtete Meister des Violoncells, *Joseph Merk* in *Wien*, ist mit Tod abgegangen.

Neue Musikalien
im Verlage von Jos. Aibl in München.
(Nova No. 34 vom 15. Mai 1851.)

Album pour le Piano. Compositions p. A. Goria et A. de Kontski. fl. 2. 42 kr.
Aurora. Samml. auserl. Ges. m. Begl. d. Pfte. No. 3. Russ. Volkslied. Der rothe Sarafan; No. 4. Volkslied. Mutterseelenallein; No. 5. Romanze. Die blauen Augen (Arnaud) à 18 kr.
Brunner, C. T. Opern-Flora. Auswahl bel. Opern-Melodien f. d. Pianof. zu 4 Händen. Op. 202 No. 7—13 à 36 kr.
— — Op. 227. Fant. brill. et non diff. s. d. motifs de l'Opéra: L'enfant prodigue (Auber) p. Piano à 4 ms. fl. 1. 12 kr.
Casino. Sammlung von Opernstücken, einger. f. kleines Orchester. 22. Liefg. Robert der Teufel (Meyerbeer) fl. 3. 18 kr.; 23. Lief. Ernani (Verdi) fl. 6.
Duetten f. Guit. u. Pfte. Unterhalt. Tonstücke versch. Characters. No. 1. Mazurka. Mertz, J. K. op. 40. 36 kr.; No. 2. Barcarole. Mertz, J. K. op. 41. 36 kr.
Echo de l'Opéra. Collect. de Potpourris s. d. thêmes d'Opéras p. Piano seul. Livr. 68. L'enfant prodigue (Auber) arr. p. Brunner, C. Th. fl. 1. 17 kr.
Erato. Auswahl bel. Gesänge m. leicht. Begl. der Guitarre. No. 4, 5, 6, Lieder in oberbayer. Mundart (Kobell) von Lachner, J.; No. 7. Favoritarie aus der Oper: Die beiden Füchse v. Mehul; No. 8. Russ. Volkslied: Der rothe Sarafan; No. 9. Steyr. Volkslied: Hoch vom Dachstein; No. 10. Romanze a. d. Oper: Richard Löwenherz v. Grétry; No. 11. Romanze: Die blauen Augen v. Arnaud. No. 4—9, 11, à 27 kr., No. 10, 12 kr.
Figaro. Auswahl bel. Melodien f. Pianof. im leichtest. Styl einger. v. Baumgartner, A. 2. Band. 17. 18. Heft à 27 kr.
Führer, R. 6 kurze Messen f. Sopran, Alt, Tenor, Bass, m. willk. Begl. d. Orgel. No. 5 in C, No. 6 in Es, à fl. 1. 48 kr.
Kontski, A. de. Op. 47. L'Isolement. Méditation p. Piano. 45 kr.
— — Op. 55. Sans espoir. Médit. p. Piano. 36 kr.
— — Op. 83. Murmure de la source. Médit. p. Piano. 36 kr.
Lemoine, H. Theor. praktische Clavierschule. Zum Gebrauch in Instituten und zum Selbstunterricht. 2. Auflage. fl. 1. 48 kr. netto.
Mozart, W. A. Offertorium in Festo St. Joannis Baptistae quatuor vocibus junctis 2 Violinis, Violono et Organo descriptum. Nunc primum in lucem edidit, versione germanica et praefatione illustravit Dr. Carolus Schafhaeutl. Partitio. fl. 1. 30 kr. (Die ausgeschr. Stimmen fl. 1. 30 kr.)
Münchener Liebl.-Stücke f. Pianof. No. 71. Steyr. Volklied: Hoch vom Dachstein; No. 72. Romanze a. d. Oper: Richard Löwenherz v. Grétry. à 18 kr.
Opernfreunde, die. Ausgew. Melodien f. Violine m. Begl. d. Pfte. übertragen v. Hom, C. Th. Op. 7 No. 2. I. Abth. Der Prophet (Meyerbeer); No. 3. II. Abth. idem à fl. 1. 12 kr.
Operngeiger, die. Ausgew. Melodien f. 2 Violinen übertragen von Hom, C. Th. Op. 6 No. 2. I. Abth. Der Prophet (Meyerbeer); No. 3. II. Abth. id. à 54 kr.
Opern-Musik im Salon. Die besten und bekanntesten Opernstücke und Ouverturen einger. f. Pianof. zu 4 Händen, Violine, Flöte u. ad lib. Violoncelle. 2. Liefg. Ouverture aus d. Oper: Fidelio (Beethoven) einger. v. G. v. Ruf. fl. 2. 6 kr.
Ortner, A. Drei Gesänge (Sopran u. Alt) m. Begl. d. Pianof. fl. 1. 21 kr.
Portefeuille für Guitarrespieler. Leichte u. effectvolle Unterhalt.-Stücke nach Opern- u. Lieder-Melodien bearbeitet f. Guit. v. Mertz, J. K. Op. 30. 9. Heft. Belisar. Oper v. Donizetti. Op. 31. 10. Heft. Des Teufels Antheil. Oper v. Auber. Op. 34. 11. Heft. Das Blümlein. Lied v. Proch. Op. 35. 12. Heft. Die Nachtwandlerin. Oper v. Bellini. à 45 kr.
Potpourris nach Melodien d. beliebtest. Opern f. Pfte. zu 4 Händen. No. 38. Die Zigeunerin von Balfe. fl. 2. 42 kr.
Sammlung von Ouverturen f. 2 Viol., Viola u. Violoncelle einger. von G. v. Ruf. No. 3. Die Haimonskinder von Balfe; No. 4. Das Nachtlager in Granada von Kreutzer; No. 5. Der Ahnenschatz v. Reissiger, à fl. 1. 30 kr.
Terpsichore. Unterhalt. Tonstücke nach Motiven vorz. beliebter Ballette f. Pianof. zu 4 Händen. No. 1. Gisella von Adam. fl. 2. 42 kr.

Meyerbeer, G. Miniatur-Büste in Stearin-Masse, 5¼ Zoll hoch, 54 kr. netto.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschienen so eben:

Kücken, Fr. Wunderlich! — Gedicht von R. Reinick, für eine Stimme m. Begltg. d. Pfte. Op. 58 No. 2. 15 Ngr.

Mayer, C. Mosaïque. 24 romantische Stücke für Pfte. Op. 166. 8 Hefte. à Heft 1 Thlr. 5 Ngr.

Heft I. Rosenknospe (Ballade) — Postzug (Divertissement) — Tremolo (Fantasiestück).
Heft II. Scherzino — Traumbild (Notturno) — Festmahl (Intermezzo).
Heft III. Die schöne Sicilianerin — Ungarischer Krieger — Erinnerung an Italien (Fantasiestück).
Heft IV. Der Schmetterling (ein Scherz) — Trauer, Marsch — Dithyrambe (Fantasiestück).
Heft V. Rondo-Menuett — Norwegischer Tanz — Versöhnung (Divertissement).
Heft VI. Die Tarantel — Melancholie — Am Bach.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Sechs der beliebtesten zwei- und vierstimmigen Lieder (Wasserfahrt — Wer hat dich du schöner Wald aufgebaut — Ich wollt' meine Lieb' ergösse sich — Gruss — Volkslied — Lied aus Ruy Blas) für eine Stimme m. Begltg. d. Pfte. eingerichtet von **R. Franz**. 25 Ngr.

Saphir, Ch. Chanson d'amour sans paroles, pour Violon avec Piano. Op. 5. 10 Ngr.

Singer, Edm. L'Arpeggio, Etude de Concert p. Violon seul. Op. 8. 10 Ngr.

Leipzig, 6. Juni 1852.

Bei **F. Kuhnt** in Eisleben ist erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Tempelklänge. Eine Sammlung von leicht ausführbaren Motetten, Hymnen, Cantaten und lithurgischen Gesängen zu sämmtlichen Festtagen wie zu allen andern kirchlichen Gelegenheiten für gemischten Chor, unter Mitwirkung der bedeutendsten Componisten herausgegeben von F. G. Klauer. 1, 2. Heft, Partitur à 7½ Sgr.: Partitur u. Stimmen 20 Sgr.

Neue Musikalien im Verlage von **Joh. Aug. Böhme** in Hamburg:

	Rt.	Ngr.
Herzog, Aug. Tänze f. gr. Orchester. No. 13. Rostocker-Polka. Redowa animée.	1	7½
— Rostocker-Polka f. Piano No. 33.	—	5
— Redowa animée f. Piano No. 34.	—	5
Marschner, Heinr., 4 Gesänge für Sopran oder Tenor mit Pianoforte-Begl. 156s Werk.		
No. 1. Seit ich ihn gesehn, glaub ich blind zu sein.	—	7½
„ 2. Ich kann's nicht fassen, nicht glauben.	—	7½
„ 3. Abend am Meere. O sieh, der Abendhimmel glüht.	—	7½
„ 4. An den Sonnenschein. O Sonnenschein, wie blickst du mir ins Herz hinein.	—	10
Mayer, Chs. Gr. Valse-Etude brill. p. Piano. Op. 160.	—	20
Schindelmeisser, Louis. 3 Bagatelles p. Piano. Op. 22.	—	12½
— Zweite gr. Sonate f. Piano. Op. 23.	1	15

Ausgegeben am 24. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juli. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zur Londoner Saison.

(Aus dem Briefe eines deutschen Musikers.)

Die englische Musiknatur. — Die Concerte. — Anwesende Künstler. — Joachim und Vieuxtemps. — Bottesini. — Piatti. — Fräulein Clauß und Mad. Pleyel. — Jenny Lind. — Die Theater. — Die Wagner. — Hillers Sinfonie.

——— Man sehe das Publikum, das allerfashionabelste Publikum eines der hiesigen Concerte an. Alle Nationen, alle Zungen, alle Instrumente, alte und neue Musik, gute und schlechte, das macht Alles im buntesten Durcheinander einen Sturmangriff auf die Nerven der guten Engländer — wir armen Festländer sind schon beim ersten Drittheil halb todt gelangweilt oder entzückt — und diese Roastbeef genährten starken Naturen, sie verziehen keine Miene, weder zu Anfang noch zu Ende — der Sturm des gesammten europäischen Virtuosenthums prallt an ihnen ab, wie das Meer an einer Felsenklippe. Beethoven, Mozart, Mendelssohn (besonders Mendelssohn), Bach, Händel, Gluck und Herr Costa, Bellini, Meyerbeer, Donizetti, Schubert, Dessauer und Herr Roverdino, Chopin, Thalberg, Liszt, Wilmers, Dreyschock und Herr Wylde, das wird in Ein Concertprogramm zusammengeworfen wie die Mixpickels in eine Flasche Essig, und das unendliche Recept wird hinabgeschluckt, mit einer Resignation, die fast daran glauben ließe, als schiene der musikalischen Fashion die süße Unterhaltung nicht gar zu unerträglich. Wie nun die liebe Künstlerwelt von diesem guten Magen ihres Insularwirthes Gebrauch oder Mißbrauch macht, das läßt sich denken. Die Pariser Saison ist ein wahres Kinderspiel dagegen. Die Londoner Saison ist das Ebenbild der olympischen Spiele mit den modernen Zusätzen unserer industriellen Exploitirungskünste. Es ist auch gar nicht möglich, ein vollständiges Bild von diesem Treiben zu geben, und man kann nur annäherungsweise das hiesige Concert- und Musikleben überhaupt im Verhältnisse zu jenem anderer Städte bezeichnen, wenn man an die Weltausstellung erinnert, im Vergleiche mit ähnlichen Ausstellungen anderer Länder. Für Kunstfreunde hat die Londoner Saison wenigstens das Annehmliche, daß sie wirklich viel gute Musik

zu hören bekommen, ich möchte sagen, Alles was Gutes geschrieben worden. Auf die Zustände des Landes hat dieser ungeheure Zusammenfluß von Künstlern und Kunstproduktionen keinen Einfluß, in England fehlt der geeignete Boden dazu — die Bewunderung klassischer Musik ist eine Modesache, die Mode wird gut bezahlt und wer wirkliche Freude daran findet, hat auch innerliche Befriedigung und, alle Welt ist zufrieden. Die philharmonischen Concerte, die neue philharmonische Gesellschaft, Ella's musical union, Saintons Quartettverein, die älteren Quartettvereine, brachten mitunter ganz vortreffliche Auswahl und an ausgezeichneten Künstlern jeder Art fehlte es diesmal auch nicht. Joachim, Vieuxtemps, Sivori, der junge Laub für die Violine, Piatti fürs Violoncell, Bottesini, der geniale Baßgeiger, und fürs Piano die Damen Clauß und Pleyel. Joachim und Vieuxtemps halten sich so ziemlich die Wage in der Achtung des kunstverständigen Publikums, und wenn bei jenem das hohe Verständniß, die künstlerische Auffassung, die tüchtige Verarbeitung neben außerordentlicher Fertigkeit bewundert wird, läßt man bei Vieuxtemps den natürlichen, gewaltigen, ergreifenden Ton gelten. Beide spielen vorzüglich klassische Musik und beide gefallen ausnehmend. Bottesini macht viel Glück, weil er ein genialer Musiker ist und weil er der curiosity-süchtigen Natur der englishmen zugleich reichliche Befriedigung verschafft. Piatti bekommt sein Violoncell nicht zwischen den Beinen hervor, wie ein Hussar sein Pferd auch nicht — dieser musikalische Centaur darf bei keinem Concerte fehlen, denn das weiche und daher gediegene Spiel des Italieners, der anmuthige Ton, der einfache, sympathische, nicht allzusentimentale Vortrag dieses verdienstvollen Künstlers findet hier allseitige Anerkennung. Von den Pianisten wird nur von den obengenannten Damen gesprochen und unsere Landsmännin wird vom hiesigen Publikum sowohl, als von den wirklichen Kunstkennern, wie auch von den Künstlern um so vieles höher gestellt über ihre französische Nebenbuhlerin, als sie in der That über jener steht. Das junge Mädchen hat die blitzende Virtuosität der Französin vollkommen aus dem Felde geschlagen, und wenn auch Herr Davison in der „Times" mehr für Mad. Pleyel schwärmt, so ist sonst in der Presse und auch in den hohen fashionablen, so wie endlich in den Künstlerkreisen nur eine Stimme über die Vorzüglichkeit der deutschen Pianistin. In Exeter Hall, wo Fräulein Clauß dasselbe Concert von Mendelssohn vortrug, welches früher Mad. Pleyel gespielt hatte, zeigte sich der große Unterschied zwischen den beiden Kunstjüngerinnen deutlich. Die Pleyel ist gemacht, coquett, wenngleich brillant und leichtfingerig — Wilhelmine Clauß ist ursprünglich, einfach, natürlich, bei ihr springt die vollendete Technik nicht in die Augen, weil es ihr vorzüglich darum zu thun ist, das vorgetragene Musikstück zur Geltung zu bringen. Ihr Ton ist viel voller, intensiver und poetischer, das Piano spricht unter ihren Fingern eine ganz andere Sprache und ihre Schattirungen sind so reichhaltig und mit so viel Geschmack und Takt verwendet, daß sie den Stücken, die sie vorträgt, einen ganz eigenthümlichen, wenngleich immer naturgemäßen Charakter verleiht. Der Triumph, den sie im erwähnten Concerte in Exeter Hall gefeiert, ist beispiellos in der hiesigen Tradition kalter, kargzugemessener Beifallsbezeigungen. Sie mußte das Adagio wiederholen und wurde mit Blumen beworfen, ganz wie im enthusiastischen Berlin. Ein andermal spielte sie ein Beethovensches Concert mit eben so viel Glück. Die Bach'schen Fugen werden immer wieder von ihr verlangt. Ihr Erfolg hier übertrifft selbst die anrühmenden Prophezeihungen der Pariser Presse und wir behaupten keck, daß während der nächsten Saison kein Pianist es wagen können werde, neben ihr in die Schranken zu treten. Sie spielt auch jede Woche einige Male und in Gesellschaften fast täglich. Nächsten Sonnabend giebt sie ihr eigenes Concert und sind die meisten Plätze von der hohen Fashion der Londoner Gesellschaft bereits vergriffen. Jenny Lind, das heißt Mad. Jenny Goldschmidt, welche sie heute bei Erard gehört, hat ihr zugesagt, in ihr Concert zu kommen, und die junge

Künstlerin mit den wärmsten Lobpreisungen überschüttet. Wie Erard sagte, war Mad. Goldschmidt sichtlich bewegt, als die kleine Lind des Piano Beethovens Mondschein-Sonate vortrug. Ueber die Theater ist nicht viel zu sagen, ich werde übrigens in meinem nächsten darauf zurückkommen. Für heute mag diese flüchtige Berührung der eclatantesten Erscheinungen genügen. Ins Theater hätte nur die Wagner Leben bringen können oder Mad. Goldschmidt — doch wird sich diese hier nicht hören lassen und begiebt sich schon nächste Woche nach dem Continente. Am 22. Juni wird Hillers Symphonie in der alten philharmonischen Gesellschaft aufgeführt. Fräulein Clauß wird mit Pauer, einem recht tüchtigen und kunstverständigen Pianisten, Hillers Doppelvariationen vortragen, die in dessen Matinée musicale so viel Glück gemacht. Von modernen Claviercompositionen spielt Fräulein Clauß jene Stephen Hellers mit besonderer Vorliebe, und sie trägt diese mit solcher Gediegenheit vor, daß sie dieselben fast immer wiederholen muß.

Signale aus Wien.

Der italienische Don Juan. — Eine neue Oper von F. Ricci. — Abschied der Italiener. — Wiederankunft des edlen Michels. — Auber und Staudigl. — Herrn Ellingers Zukunft zwischen einigen Händen. — Fräulein Schwarzbach. — Frau Csillagh-Hermann. — Esser in Ems. — Merk todt. — Eine wichtige Neuigkeit. — Musikstille.

Ende Juni 1852.

Als Ihnen diese Berichte im vorigen Monate ein ferneres günstiges Resultat der Don Juan-Vorstellungen und namentlich eine bessere Freiheit und Abrundung in denselben voraussagten, war hinlänglicher Grund zu einer solchen Prophezeihung vorhanden. Es hat sich indessen der italienische Don Juan doch nicht so recht hier einzuleben gewußt, und verschiedene Ursachen tragen davon die Schuld. Es ist dies die große Hitze, bei der wahrlich eine Art Abschluß mit jedem Lebens-Comfort nöthig ist, ehe man ein Theater besucht — dann haben es wohl die Italiener zu einer größern Abrundung und Leichtigkeit in der Mozart'schen Musik, nie aber zu dem vollen, feurigen Verständnisse gebracht, das man als ehrlicher Freund guter Musik stets als Ideal anstrebt — und endlich war das Publikum später viel gleichgültiger, die Kritik theilweise so großartig und schonungslos, als ob bei unsern deutschen Theatern die Don Juans, Leporello's und Donna Anna's nur so in Masse in der Garderobe herumlägen zur beliebigen Auswahl. Wenn Ihnen zufällig in diesen Tagen zwei verschiedene Wiener Blätter in die Hände kämen, so würden Sie erstaunt sich fragen, wie es denn möglich sei, daß ein Gegenstand so verschiedenartig aufgefaßt wird. Die Wahrheit ist aber sicher mehr auf der billigenden, als auf der tadelnden Seite zu suchen, und jeden Falls hat seit zwei Jahren keine italienische Oper so viel Succeß hier gehabt, wie Don Juan. Sie lächeln über dieses kuriose Lob; ja, die musikalischen Verhältnisse sind so komisch-traurig hier, daß man schon solche Dinge niederschreiben kann auf die Gefahr hin, damit eine ungeschminkte Bêtise oder im besten Fall eine sonderbare Naivetät zu sagen.

Vor dem Schlusse der italienischen Saison kam wider Erwarten doch noch eine neue Oper von F. Ricci zur Aufführung, expreß für Wien componirt, Namens „Il marito e l'amante", Opera buffa. Das Sujet, kaum komisch, ist nach dem Kock'schen Romane „la femme, le mari et l'amant"; wenigstens hat dieses klassische Werk dem Dichter des Textbuchs sicher vorgeschwebt. Die Musik hat außer einigen italienischen Schnellschwatzereien gar keine komischen Stellen, noch weniger neues. Sie gehört dem gleichgültig-liebenswürdig-einschläfernden Genre an, thut einem nicht wehe, beunruhigt nicht, erwärmt nicht, kühlt nicht ab, und wenn sie gar nicht existirte, wäre sie am allerschönsten. Das Publikum, dessen Ohr durch Mozart'sche Sachen einigermaßen scheu geworden war, nahm den lieben Klingklang mit der ganzen südlichen Hingebung

auf, die er verdiente, rief die Sänger, donnerte den Componisten, welcher selbst dirigirte, herauf auf die Bühne, sah sich den großen Mann ein paar Mal mit Liebe und Unschuld an — und die neue Oper hat ihr trotz dem und alledem gewiß nur kurzes Dasein glänzend angetreten. Gespielt und gesungen wurde sehr gut.

Noch einige Favorit-Opern gab man in den letzten Tagen, und dann empfahl sich der Italiener, geräuschvoll, wie er gekommen war, und mit hinlänglichen Kränzen beladen, um eine nicht unbedeutende Meierei Tage lang mit Proviant zu versorgen. Gleich den folgenden Tag trat wieder der edle Michel in seine Rechte mit „Robert der Teufel" und erfreute sich eines herzlichen Empfangs. Er wird uns nun hoffentlich bald alle die Opern deutsch übersetzt bringen, die wir italienisch genossen und durchgefühlt haben. Ander und Staudigl sind noch in Deutschland auf der Blumenlese, nachdem es in London nicht recht „flecken" wollte und werden uns von der Direction für später pour la bonne bouche aufgespart. Da der „Prophet" als Zieh-Oper aber nicht aufgeschoben werden kann, so singt einstweilen Herr Ellinger den Johann von Leyden und sucht sich — der Schlaue hat es richtig schon errathen — durch Schreien beliebt zu machen. Einzelne hohe Töne klingen, andere wieder nicht. Das Publikum zollte ihm einen von Opposition durchsickerten Beifall; mehrere schienen seine Zukunft in die Hand oder eigentlich zwischen die Hände nehmen zu wollen. Wir glauben, daß Herr Ellinger, wenn er verständig seine Mittel ausbildet, noch eine Zukunft hat, wenn nicht, nicht.

Fräulein Schwarzbach ist bereits drei Mal aufgetreten und hat mit der Macht ihrer Stimme Effekt gemacht, immerhin ein guter Anfang, wenn auch die künstlerische Ausbildung in jeder Hinsicht noch auf einer höchst bescheidenen Stufe sich befindet. Sie ist schon hier engagirt und da wir keineswegs an ersten Sängerinnen überströmen, so ist ihre Aquisition von großer Wichtigkeit. Das ehemalige Fräulein Chillagh tritt uns nun als Frau Herrmann in der Fides entgegen und sucht sich mit Geschick aus dieser Partie, welche eigentlich mehr für ein Clavier als für eine Sängerin geschrieben ist, zu ziehen. Eine weitere Veränderung im Personal war bis jetzt noch nicht zu entdecken.

Capellmeister Esser befindet sich in Ems, um seine erschütterte Gesundheit wieder herzustellen, wozu ihm von allen Seiten hier Glück gewünscht wird, da sich Esser seines rechtlichen Charakters wegen, ganz abgesehen von seiner Tüchtigkeit als Musiker, großer Achtung erfreut.

Am 16. Juni starb Jos. Merk, Professor am Conservatorium und Mitglied der k. k. Hofcapelle. Er wurde als der erste hier lebende Violoncellist betrachtet.

Eine Neuigkeit von großer Wichtigkeit für die hiesigen Musikzustände kann ich Ihnen im Hinblick auf die Magerkeit diesmaligen Stoffes nicht verschweigen, obgleich sie durchaus noch nicht verbürgt, sondern bis jetzt nur dumpf gemurmelt ist. Man spricht von einer Veränderung in der obersten Schichte der Direction des Hofoperntheaters hier und bringt damit die Person des ehemaligen Theaterdirectors in Hamburg, Herrn Cornet, in Verbindung. Ich will die Wahrheit oder Glaubwürdigkeit dieses Gerüchts dahingestellt sein lassen; es ist aber jedenfalls bezeichnend, daß verschiedene Gedanken sich nach dieser Richtung hin entwickeln, in der bis jetzt eine unwandelbar geglaubte Größe, unbekümmert um alle Klagen, Meinungen und Rathschläge von unten, herrschte. Eine Veränderung würde in den jetzt so geschlossen organisirten Staat des Kärnthnerthor-Theaters eine merkwürdige Revolution bringen und manche Existenz wäre in Frage gestellt.

Im Ganzen ist eine Musikstille hier eingetreten, wie sie nur der Wiener Sommer zu veranlassen im Stande ist. Wäre nicht das bischen Trommeln und Signalblasen beim Exerciren des Militärs, man würde fast nicht denken können, daß man in der musikalischen Stadt par excellence lebt. **Modestus.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juni: 4. Juni. Czaar und Zimmermann, von Lortzing (Peter Iwanow, Herr Baumbauer als Gastrolle). — 10. Juni. Der Freischütz, von Weber (Max, Herr Baumbauer als Gastrolle). — 13. Juni. Don Juan, von Mozart. — 15. Juni. Johann von Paris, von Boieldieu. — 18. Juni. Die Sängerfahrt, von Conrad. — 23. Juni. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer. — 27. Juni. Tell, von Rossini. — 29. Juni. Die Sängerfahrt, von Conrad. Zusammen 7 Opern in 8 Vorstellungen.

* Die Sängerin Fräulein Louise Meyer aus Cassel hat bei ihrem ersten Auftreten in Berlin als Jessonda Beifall gefunden, die Leistung war besonders in rein musikalischer Hinsicht befriedigend, nur die Stimme selbst und die Aussprache der Worte ließen zu wünschen übrig. Die Stimme ist nicht ohne Wohlklang, aber etwas spitz und nur für minder große Räume ganz ausreichend; die Intonation ist durchweg sicher und rein. Fräulein Meyer ist für 10 Gastrollen engagirt. — Auch die Stimmmittel des Tenoristen Young von Schwerin, welcher als Lyonel in der Martha auftrat, reichten für das Opernhaus nicht zu. Herr Kindermann hat sein Gastspiel mit dem Tristan in Jessonda beschlossen, die Kritik hat sich im Ganzen sehr anerkennend über diesen Sänger ausgesprochen.

* Roger hat von Stuttgart als George Brown in der „Weißen Dame" Abschied genommen und hier noch einmal seine glänzenden Eigenschaften im vollsten Lichte gezeigt. Während der mehrwöchentlichen Abwesenheit Lindpaintners von Stuttgart dirigirte Capellmeister Kücken, der sich seit der kurzen Zeit seiner Anstellung das unbedingte Vertrauen des Orchester- und Sängerpersonals zu erwerben wußte. Am 22. Juni gab Therese Milanollo hier ein Concert.

* Johanna Wagner verweilt seit einigen Tagen in Hamburg. Alle Versuche, die Interessen der beiden streitenden Directoren dadurch zu vereinigen, daß Fräulein Wagner in beiden Theatern auftrete, sind gescheitert.

* Frau Franchetti-Walzl, den Leipziger Theaterfreunden aus der Zeit der Ringelhardt'schen Directionsführung bekannt, hat sich nach 7jährigem Aufenthalte in Warschau nach Wien, ihrer Vaterstadt, gewendet, um hier auch fernerhin sich mit der Heranbildung junger musikalischer Talente für die Bühne zu beschäftigen.

* Spohr ist am 22. Juni in London angelangt, wo er die Proben zur Aufführung seines „Faust" im Coventgarden-Theater leitet.

* Mad. Jenny Lind-Goldschmidt wird sich in das Bad Ischl begeben, andern Nachrichten zufolge zu ihrer Familie nach Stockholm. Vorläufig ist sie in Berlin angelangt.

* Im Théâtre français zu Paris wurde am 19. Juni Ponsards neuestes Werk: „Ulysses", mit Musik von Gounod, aufgeführt. Ponsard scheint sich Racine's „Athalia" zum Muster genommen zu haben, während Gounods Musik an die Mendelssohn'schen Compositionen zu den griechischen Tragödien erinnern dürfte. Man fand, daß die Musik der Chöre sich neben dem gesprochenen Dialog etwas zu breit mache. Nur die ersten Akte haben gefallen, bei dem letzten wurde zuerst gelacht, dann gemurrt und endlich gepfiffen.

* Verdi hat eine Oper „Il Trovatore" vollendet, die nächsten Herbst in der Fenice in Venedig zur Aufführung kommt.

* Vor einigen Tagen ist in Helsingfors die erste Oper in Finnland gegeben worden, sie hat den Titel: Eine Jagdpartie König Karls des XI. von Schweden. Der Text ist von Topelius und die Musik von Placci. Beide sind geborene Finnländer, von Helsingfors.

* Bei dem Gesangwettstreit in Lille am 20. Juni hat die Aachener „Concordia" den ersten Preis errungen, die Lütticher „Orphea" den zweiten und der „Société des Choeurs" aus Gent ist ein Supplementar-Preis zuerkannt worden, welcher an Werth dem ersten gleichkommen soll.

* Von Mendelssohn-Bartholdy erschien No. 28 der nachgelassenen Werke: Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, Op. 99.

Ankündigungen.

Anzeige.

Ausgegeben am 1. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juli. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

C. Mangold,

Trio pour le Piano, Violon et Violoncelle, composé et dedié à son ami Adolphe Henselt.
Op. 16.
Preis 2 Thlr.
Verlag von G. G. Lange in Darmstadt.

Dies Trio ist eines der Werke, die den kritischen Beobachter mit Hochachtung für den Componisten erfüllen müssen, weil sie auf den ersten Augenblick die Tüchtigkeit desselben in der Kunst des Componirens, wie auch seine edle Kunstanschauung zeigen. Der wohlbegründete künstlerische Ruf Mangolds stimmt gut zusammen mit dieser Anerkennung seines neuen Werkes, an dem im Grunde nur *ein*, aber auch ein wesentlicher, Mangel zu beklagen ist: der Mangel tieferer Innerlichkeit. Es giebt in Deutschland eine Gruppe schaffender Künstler, in deren Compositionen eine Ungleichheit der beim Schaffen thätigen Kräfte ersichtlich ist; diese Ungleichheit zeigt sich sogleich, wenn man die *Gestaltungskunst* mit der eigentlichen *Produktionskraft* in ihren Werken vergleicht, — z. B. in diesem Trio; — welch ein Fluß, welch ein Geschick thut sich da kund, ein Streben, das Edelste zu geben, fühlt sich überall heraus, aber jener geheime Zauber, der den Hörer ergreift, der ihn fortreißt, jene unwiderstehliche Zugkraft, die immer beweist, daß der Componist *erfüllt* ist von Etwas, *das durchaus heraus* will, — heraus *muß*, — fehlt. Die oben bezeichnete Künstlergruppe ist in der That sehr groß, und Segen komme über sie, denn sie wird von solchen Männern gebildet, die ein Hort der wahren Kunst sind, die nicht anders *können*, als Gutes thun, sei es dirigirend oder pädagogisirend, denn sie sind die Wegweiser nach dem *rechten* Ziele. Die blühende Fantasie, Ursprünglichkeit der Empfindung mangeln also diesem Trio, also gerade dasjenige, was ihm die innere Schönheit giebt. Die Tüchtigkeit des Mangoldschen Werkes zeigt sich also vorzugsweise in seiner edlen Haltung und gediegenen Arbeit; das Hauptthema des ersten Satzes ist interessant und tüchtig verarbeitet, wie es denn überhaupt öfter scheinen will, daß der Componist die verschiedenen Thema sich

mehr zu contrapunktischen Umkehrungen zurecht gemacht, als aus freier Phantasie erzeugt habe; sollte dem nicht so sein und die Inspiration wirklich thätiger beim Componiren gewesen sein, wie die Reflexion, so wäre eine gewisse Gefühlsbeschränktheit in den Nebenthemen nichtsdestoweniger bemerkbar. Bequeme Spielart und bedeutende Routine in der ganzen Formation, dazu der Wohlklang und die Klarheit machen dies Stück jedoch immer empfehlenswerth und werden in der Ausführung eine Wirkung hervorbringen, die nur ehrend für den Componisten sein kann. Zudem ist das Trio auch weiteren Kreisen zugänglich, denn es ist in einzelnen melodischen Partien sehr ansprechend und frei von gelehrtem Schwulst, mit dem man in solchen Werken oft kokettiren sieht. Der erste Satz möchte der gehaltvollste sein; das Andante ist sehr melodisch, doch etwas gewöhnlich; das Scherzo ist sehr munter, aber mehr obenhin. Im Finale zeigt sich wieder die Absicht der Themenverbindung, die den freien Flug der Phantasie hemmte. Die Ausstattung ist sehr gut und macht, wie die Herausgabe eines solchen Werkes überhaupt, der Verlagshandlung Ehre. Ker.

Entrechats aus Königsberg.

In Königsberg herrscht Terpsichore: Flora Fabbri betanzt die Gemüther und erregt in jeder Vorstellung ein Händegeklatsch, das ich — nicht auf die Backen haben möchte! „Paquita" und „Sylphide" sind bis jetzt ihre Rollen gewesen. Wenn man diese Dame zuerst sieht, möchte man zweifeln, daß sie nur zwei Octaven hoch springen, oder nur Sechzehntel-Entrechats ausführen könnte, weil — weil (— Gott! ich kanns nicht sagen, denn ich darf doch nicht so öffentlich von den — „starken" Beinen einer Dame sprechen! —) Nun also, die Fabbri tanzt „trotz alledem", als wenn sie Piedestale von Spinnen-, Mücken-, (oder besser:) von Flohbeinen hätte. Das sind schlechte Witze, wo von einer **Artiste par excellence** die Rede ist, — aber (ich bitte um Entschuldigung) sie passen im Grunde gerade als solche hierher, denn so, wie Ballet und Pantomime jetzt beschaffen sind, kann man unmöglich ganz ernsthaft dabei bleiben, ohne sich zu verstellen oder — ohne ein Narr zu sein! denn: wenn Bewegungen die Mittel sind, um Empfindung, Handlung ꝛc. auszudrücken, o bitte, so sage man mir doch, was die gespreizten Stellungen in Windmühlenform, das Herumtrippeln auf den Zehen und anderes eigentlich bedeuten? und dann die Pantomime an sich: ist sie nicht eigentlich eine Qual anzusehen? mir ists immer peinlich dabei, und es drängt und würgt mir in Lunge, Kehle und Zunge nach einem vernehmlich gesprochenen Worte; die armen zappelnden Menschen da auf dem Theater, wie mühen sie sich ab, um sich verständlich zu machen, denn — Gott hat sie ja fürchterlich mit Stummheit geschlagen! Nein, das ist gelogen! sie verstellen sich nur und können sehr geläufig sprechen, sogar nicht einmal nur deutsch, sondern auch französisch! Ei, so möchte man doch aus allen sieben Häuten fahren! — Warum? Nun, um der Inconsequenz willen; denn warum spannen die Orchesterleute nicht wollene Fäden auf die Instrumente, statt der Darmsaiten, und streichen Talg auf die Bogen, statt Colophonium? warum werden die Posaunen, Trompeten, Hörner nicht verstopft mit Werg, die Flöten, Oboen, Clarinetten nicht dito mit dito? warum füllt man die Paukenkessel nicht mit Wasser, **Eau de Cologne**, oder Champagner, oder Rüdesheimer, oder Lagerbier? denn wenn Alle stumm sind und nur „blos so thun" — warum sollen denn die Orchesterwesen absolut wirkliche, hörbare Musik machen und nicht auch stumm sein, sich schonen und auch nur „blos so thun?" He? O, wenn doch all das Geschrei, was in der Oper zu viel ist, wo den Sängern der Mund von Fortissimogeschrei überfluthet, wenn doch das Alles in der Pantomime wäre, so würde Sprache für ein Personal von hundert flohbeinten Balletnixen daraus gemacht werden können! Nur allein Flora Fabbri dürfte

allenfalls stumm bleiben, denn wahrlich, sie spricht so deutlich, wie man es — als Stumme — nur kann; namentlich ist sie groß im Ausdrucke starker Erregung, des Leidenschaftlichen; — das Naive, Neckische liegt ihr ferner. Im Tanze entfaltet sie viel Bravour, weniger Zauber; ihre Sprünge sind schön, es ist, als wolle sie sich dabei eine Weile in freier Luft aufhalten, und ein Gefühl der Lust, auch so zu springen, erfaßt den Zuschauer; — wenigstens mir erging es so, aber ich that's nicht, weil das Parterre zu gefüllt war und ich dem Triumphe der Fabbri nur ungern Abbruch gethan hätte. Neben einigem Anziehenden hat die Ballet- und Pantomimenkunst leider so viel des Abgeschmackten, daß ein wirklicher, reiner Kunstgenuß für den gebildeten Zuschauer dabei nicht aufkommen kann; wie bei Virtuosen in der Musik giebt es da allerlei Manieren, Körperverdrehungen, eine Art karrikirter Grazie, die den Sinn trüben. Am reinsten und idealsten war wohl die Cerrito, sie tanzte fast immer Charakter, Empfindung, ihr ließ Alles schön; der „Schattentanz", wo sie im hellen Mondenstrahle wie ein reizend spielendes Kind nach ihrem Schatten hascht, ist gewiß noch von Keiner erreicht; schon ihr höchst gefällig proportionirter Körperbau war in völliger Ruhe ein Genuß für's Auge, und welche Bewegungsfähigkeit hatte sie! Doch Alles nach seiner Art, weg mit den Vergleichen! — Die Fabbri ist eine große Künstlerin, eine feine Mimin, sie kann die gesammte Balletkunst nicht umgestalten, sonst — thäte sie's vielleicht, aus Liebe zu ihrer verwahrlosten Kunst!

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Hofcapellmeister Kücken aus Stutigart war auf der Durchreise kurze Zeit hier anwesend, er ging von hier nach Berlin und wird sich von dort in das Bad nach Nordnerney begeben.

Herr Concertmeister Raymund Dreyschock ist nach seiner Vaterstadt Prag abgereist und wird dort einige Wochen verweilen.

* Man schreibt uns aus Frankfurt a. M.: Bei der am 20. Juni stattgehabten Matinee des Herrn C. A. André im Salon des Hauses Mozart wurden unter anderen die folgenden bemerkenswerthen Piecen ausgeführt: Gmoll-Quintett von Mozart, vorgetragen von den Herren Wolff, Baldenecker, Posch, Drinnenberg und Siedentopf. „Mein gläubiges Herze frohlocke", Recitativ und Arie mit obligatem Violoncell von Bach, vorgetragen von Fräulein Helsliz und Herrn Siedentopf. Quintett-Satz von Mozart, seit dem Entstehen dieses Fragments (1783) zum ersten Mal aufgeführt. Zum Schluß erfreute ein Amerikaner, Herr William Mason aus Boston, durch ein effektreiches Salonstück für Pianoforte: „Amitié pour Amitié", von ihm selbst componirt und gespielt; als Dank für den Beifall, welchen ihm die Zuhörer in reichlichem Maße spendeten, ließ er darauf noch Dreyschock's Cmoll-Rhapsodie folgen.

* Man schreibt uns aus Stuttgart: Die Sängerinnen Fräulein Würst und Mad. Howitz-Steinau haben die hiesige Bühne verlassen, an deren Stellen sind Kathabinka Heinefetter und Mad. Marlow durch Vermittelung des Herrn Capellmeister Kücken für die Bühne gewonnen, zu deren Acquisition man sich allgemein Glück wünscht.

* Das Musikfest in Ballenstädt hat am 22. und 23. Juni unter Liszt's Leitung trotz vielfacher durch die Oertlichkeit dargebotenen Schwierigkeiten stattgefunden, Liszt's Energie und bewundernswürdiges Directionstalent zeigte sich bei dieser Gelegenheit in vollem Glanze. — Am 2., 3. und 4. Juli fand das fünfte Musikfest in Braunschweig statt, dem Liszt ebenfalls beiwohnte.

* Die Sängerin Fräulein Geisthardt ist nach einem sehr beifällig aufgenommenen Gastspiel zum Ersatz für Frau Marlow als erste Koloratursängerin am Stadttheater zu Hamburg engagirt worden. Sie wird zunächst in Breslau und Doberan gastiren und im September ihr Engagement antreten. Zu dieser Zeit wird auch Barbieri's neue Oper „Nisida, die Perle von Procida" dort in Scene gehen.

* Fräulein Wagner, welche gegenwärtig noch in Hamburg weilt, wird während der bevorstehenden Anwesenheit der russischen Kaiserin in Berlin einigemale dort singen, theils in Opern, theils in Concerten. Vom 15. d. M. an wird Fräulein Wagner in Breslau gastiren. Man erzählt übrigens, die Sängerin werde sich mit dem Tenoristen Ander vermählen, der ihr in London während der Proceßleiden tröstend zur Seite gestanden.

* In Berlin im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater findet eine Operette vom Capellmeister dieses Theaters, Herrn Thomas, vielen Beifall; „Liebe muß zanken" ist der Titel der Operette, deren Componist darin Geschmack und Talent an den Tag legt.

* Roger hat sein Gastspiel in Berlin mit Georg Brown in der weißen Dame eröffnet.

* Jenny Lind ist in Hamburg, nicht in Berlin, wie berichtet wurde. Vor einigen Tagen trug sie in einer Privatgesellschaft einige ihrer reizenden Lieder vor, bei denen sich der Glanz ihrer Stimme ganz in der früheren Reinheit zeigte.

* Schweden, das Land der Sängerinnen, hat uns abermals aus Stockholm eine Nachtigall gesandt: Fräulein von Westerstrand, von deren technischer Fertigkeit, prachtvoller Coloratur und überaus zarter Behandlung der jugendlich frischen Stimme man Wunderdinge vernimmt. Die junge Sängerin bildet sich in Berlin gegenwärtig in der deutschen Sprache aus, um dann die Bühne zu betreten.

* In Stettin fing am 3. Juli während der Aufführung des „Propheten" im dritten Acte beim Aufgang der Sonne ein Theil der Coulissen Feuer. Herr Reer aus Coburg, welcher den Propheten sang, versuchte es mit großer Kaltblütigkeit weiter zu singen; doch mußte der Vorhang heruntergelassen werden. Das Publikum benahm sich weit vernünftiger, als es meist bei ähnlichen Gelegenheiten der Fall zu sein pflegt; es entstand durchaus kein Gedränge, sondern Jedermann blieb auf seinem Platze. Nach einigen Augenblicken ward der Vorhang auf Verlangen des Publikums wieder aufgezogen und man sah wie die von den Flammen ergriffenen Coulissen niederbrannten. Bald war das ganze Feuer gelöscht und die Vorstellung konnte fortgesetzt werden.

* Der Tenorist von der Osten ist am 25. Juni in einem der bedeutendsten Concerte der Saison in London, welches Joachim aus Weimar gab und in welchem Fräulein Clauß, der Pianist Pauer, die Altistin Dolby und der Tenor Reichardt mitwirkten, glänzend aufgenommen und hervorgerufen worden. Die Times sagen, daß seit Jahren kein deutscher Tenor eine so angenehme Stimme und einen so ausdrucksvollen Vortrag, als der genannte, dargelegt habe.

* Henselt ist vor einigen Tagen aus Petersburg in seinem Heimathland Baiern angelangt, er wird von hier nach England gehen und vor seiner Rückkehr nach Petersburg im Herbste einige Zeit in Dresden verweilen.

* In Wiesbaden kam die Oper „der Rächer" von Schindelmeißer mit großem Beifall zur Aufführung.

* Der Tenorist Ander in Wien ist eingeladen worden, bei der Eröffnung des neuen Theaters in Hannover die Partie des Propheten zu singen.

* In der großen Oper zu Paris erscheint seit der Urlaubsreise Roger's der „Freischütz" oft auf dem Repertoir, wird jedoch von mittelmäßigen Kräften ausgeführt.

* Meyerbeer ist in bester Gesundheit in Paris eingetroffen und wird hier die letzte Hand an seine Partitur der „Afrikanerin legen. Die Oper soll übrigens einen neuen Titel erhalten.

* Paris zählt jetzt 25 Theater, welche durchschnittlich täglich von 20,000 Personen besucht werden, von denen drei Viertel den vollen Preis bezahlen und ein Viertel entweder freien Eintritt hat oder doch ermäßigte Preise zahlt. Außer den Theatern giebt es in Paris aber noch 156 öffentliche Belustigungsorte, in denen auch wenigstens täglich 24,000 Personen sind. Die Brutto-Einnahme dieser Anstalten mag sich jährlich auf 11 bis 15 Millionen belaufen.

* Die Larbeeren werden täglich billiger, besonders die goldenen; der Pianist Gottschalk, welcher gegenwärtig das Publikum von Madrid in fieberhafte Begeisterung versetzt, erhielt in seinem letzten Concert einen Kranz mit der Inschrift in Gold: „Gottschalk, das Madrider Publikum, 1852."

* Der Verfasser des Libretto zu der Oper: „Marie, die Tochter des Regiments", H. de St. Georges, hat in das Album der Gräfin Rossi-Sontag, um sein Entzücken über die Darstellung der Regimentstochter auszudrücken, folgende Verse geschrieben:

Talent adorable et charmant
Oeil d'azur, où la bonté brille,
Voix de rossignol, pied d'enfant,
Jeu divin, où l'esprit scintille
Comme dans l'or le diamant!
Voilà le portrait de ma fille ......
...... de ma fille ...... du régiment!

Paris, 17. Sept. 1850. H. de St. Georges.

* Neue Ausgabe von Mozarts Opern. England verherrlichte Händel durch marmorne Gedenktafeln in Westminster-Abtey für eine Reihe von Jahren, es verewigte ihn aber durch die Veranstaltung einer Prachtausgabe seiner sämmtlichen Werke. Mozart hat sein Monument in seiner Vaterstadt Salzburg, Beethoven das seine in Bonn, Joh. Seb. Bach in Leipzig, — doch sind alle diese schönen Sachen nur eine Schrift im Sande, von der über Nacht die Spur verschwinden kann. Anders ist es mit denjenigen Monumenten, die unter dem Stichel des Notengraveurs, unter der Presse tüchtiger, unternehmender Verleger entstehen — und ein solches Monument baut die Knapp'sche Verlagshandlung in Halle gegenwärtig unserem deutschen Mozart auf. Die Prachtausgabe seiner sechs schönsten Opern ist bereits im rüstigen Gange; zwei Exemplare liegen da, um Zeugniß von dem Geiste des Unternehmens zu geben. Don Juan und die Zauberflöte sehen wir hier in einer Ausstattung vor uns, so sauber, so geschmackvoll einfach, wie sie schwerlich schon irgendwo existirt. Keine bombastische Verzierung beschwert das Titelblatt, die Noten sind voll und zugleich zierlich, dazu deutlich, übersichtlich und nirgend gedrängt. Der Text in italienischer und deutscher Sprache ist in ungewöhnlich schönen und klaren Lettern gegeben; daneben ist die sehr vortheilhafte Einrichtung, daß nirgend zwei Stimmen auf einer Notenzeile stehen, zu loben. Das Arrangement ist, hin und wieder eine Kleinigkeit ausgenommen, so getreu nach der Originalpartitur, wie es die mittelschwere, bequeme Spielart nur immer erlaubte, so, daß auch der mittelmäßige Clavierspieler im Stande ist, die Pianofortepartie auszuführen. Auch sind die Arien, wesentliche wie angehängte oder später von Mozart eingelegte alle in dieser Ausgabe, und zwar am gehörigen Orte eingefügt. Wer Mozarts Opern also noch nicht besitzt, dem können wir diese neue Ausgabe nach bester Ueberzeugung empfehlen.

* Von Liszt's geistreichem Buche: „Richard Wagners Lohengrin und Tannhäuser", welches Liszt bekanntlich in französischer Sprache herausgegeben hat, ist jetzt eine vorzügliche deutsche Uebersetzung von Dr. E. Weyden in Cöln erschienen. Weyden sagt in seiner Vorrede: Liszt begnügte sich nicht mit der Aufführung des „Tannhäuser" und des „Lohengrin"; er entwickelte auch in einer eigenen Schrift seine Ansichten über beide Opern, und gab eine Analyse derselben, die in ihrer Art so meisterhaft, daß sie als hohes Muster solcher Arbeiten aufgestellt zu werden verdient, und uns zudem den Standpunkt erkennen und erreichen läßt, von dem Wagner's herrliche Tondichtungen allein richtig verstanden und beurtheilt werden können. In seinen Analysen, die keineswegs Wagner's Werke blos nach den trockenen, abstrakten Regeln der Theorie zerlegen, sich nicht in dem leidigen Bombast der Schultermen prahlend spreizen, um nur dem sogenannten Musiker von Fach verständlich und zugänglich zu sein, bringt uns Liszt das geistige Lebensprinzip, das beide Kunstwerke durchwebt, zur klarsten Anschauung, er weiß gleichsam ihre Töne zu verkörpern, und des Tondichters geheimste Intentionen, die leisesten Pulsschläge seines Gefühllebens, wie es seine Schöpfungen durchbebt, mitfühlen, erkennen, und selbst begreifen zu lassen. Liszt's Analysen beider Opern sind aus dem lebendigen Born seines Genies entquollen, übersprudelnd in der reichsten Fülle lebensfrischer neuer Ideen, denen seine, mehr als enthusiastische Begeisterung für die herrlichen Tondichtungen, selbst in der Form keine Schranken setzt, reich an vielen, durch ihre Neuheit, wie ihre Kühnheit, eben überraschenden Bildern. Beim prüfenden Lesen fühlt man, daß nur ein Genie im Stande, das innerste Wesen solcher genialen Kunstwerke in der Weise zu erfassen und zu durchdringen, wie es Liszt hier gethan. Beide Abhandlungen sind, nach unserer Ueberzeugung, wie schon bemerkt, meisterhafte Muster. — Für einen großen Theil deutscher Musiker und Musikfreunde waren aber bisher Liszt's geniale Abhandlungen, die jeden Falls unter den verschiedenen Parteien, die sich für und gegen Wagner's kühnes und originelles System gebildet

haben, Manches zur Verständigung und zum Verständniß beitragen können, noch unzugänglich, da Liszt sich unter den europäischen Idiomen stets des französischen zu seinen schriftstellerischen Arbeiten bedient, weil Frankreich seit seiner zarten Kindheit seine zweite Heimath. Beide Abhandlungen sind französisch geschrieben, und fordern nicht nur eine genaue Kenntniß der französischen Sprache, sondern ein tieferes Vertrautsein mit ihrem Geiste, um in ihren Schönheiten richtig aufgefaßt und in ihren Feinheiten in Form und Ausdruck klar gefühlt und verstanden zu werden. — Liszt's Ansichten über die Opern und das Kunststreben Wagner's im Allgemeinen nun allen Deutschen, welche Antheil daran nehmen, zum Verständnisse zu bringen, gab Veranlassung zu unserer Uebersetzung, über deren Haltung es uns erlaubt sei, einige Worte zu sagen. Ein Leichtes wäre es uns gewesen, aus dem Originale glatte, gefällige deutsche Sätze und Perioden zu drechseln, da die an und für sich schwelgerische Ueppigkeit desselben eine solche Arbeit sehr erleichterte, man hier, ohne Zwang, aus reichem, frischem Holze schneiden konnte. Wir wollten uns aber am Originale nicht versündigen, blieben demselben möglichst worttreu, opferten nur höchst selten einen Ausdruck, und suchten die charakteristische Färbung, welche der geniale Verfasser seiner Arbeit gegeben hat, so viel immer thunlich, beizubehalten, wenn wir auch nicht immer im Stande waren, ihre Gedankenfeinheiten zu erreichen, stets der genialen Behandlung der Sprache zu folgen, ohne im Deutschen unklar zu werden, da diese Behandlung eben so überraschend kühn, originell, als einzig in ihrer Art ist. So einzig, unerreicht und unerreichbar Liszt in seinem Clavierspiele dasteht, eben so einzig und ohne Vorbild in seinem Style. Beides ist seiner Seele Eigenthum. In beiden finden und fühlen wir dasselbe geniale Sichgehenlassen, das aber selbst im Fluge der höchsten Begeisterung nie dem Schönen verletzend zu nahe tritt. Sein Styl ähnelt dem Lamartine's, ist aber noch blühender, noch kühner und freier, zuweilen in der Darstellung der üppigen Fülle der Gedanken, in [illegible] reichen Feinheiten ihrer Nüancirung bis zu den äußersten Grenzen gehend, welche der französischen Sprache gesteckt sind. Man fühlt sich beim Lesen von Liszt's Schriften vom edelsten Cosmopolitismus umweht; man fühlt, daß der Geist germanischer, wie romanischer und selbst slavischer Literatur dem Verfasser vertraut, und eben aus dieser Vielseitigkeit des Auffassens geht auch seine mehr als ungewöhnliche Kühnheit in der Handhabung der französischen Sprache hervor, wodurch er aber nicht wenig mit zu ihrer Emancipation beitragen kann und wird.

Ausgegeben am 8. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 30. Leipzig, Juli. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Ballenstedter Musikfest.

Lob wie Tadel über das Ballenstedter Musikfest ist in der letzten Zeit durch die Berichte der verschiedenen musikalischen Organe ziemlich übereinstimmend ausgesprochen: Lob, hinsichtlich der trefflichen musikalischen Leistungen, Tadel in Bezug auf Alles, was zweckmäßiges Arrangement eines complicirten Unternehmens genannt zu werden pflegt. Nur der außerordentlichen Ruhe und Gewandtheit, wie überhaupt der begeisternden Persönlichkeit **Liszt's** war es möglich, den musikalischen Theil des Festes nicht nur zu retten, sondern ihm sogar höchsten Glanz und Adel zu verleihen. Der Hauptzweck, die würdige Darstellung der ausgewählten Kunstwerke, wurde somit vollständig erreicht: jene äußeren Mängel erhöhen also nur noch das Verdienst der Ausführenden, und nur in diesem Sinne können sie erwähnt werden.

Das Programm war mit großem Geschick festgesetzt. Mit Ausnahme der Fantasie von Parish-Alvars, die einzige dem Virtuosenthum als solchem gemachte Concession, fand sich nicht eine Nummer, die der andern widersprochen hätte, wohl aber strebte Alles einem klar bewußten Einheitspunkte entgegen. Der erste Tag brachte: Ouverture zum Tannhäuser von Richard Wagner, Duett aus dem fliegenden Holländer von Richard Wagner, Fantaisie caractéristique für die Harfe von Parish-Alvars, die Macht der Musik von Franz Liszt, Fantasie für Piano, Orchester und Chor von L. v. Beethoven, Scene aus Orpheus von Gluck, 9te Symphonie von L. v. Beethoven. Der zweite Tag: Ouverture militaire von Joachim Raff, das Liebesmahl der Apostel von Richard Wagner, Harold-Symphonie von Hector Berlioz, die Walpurgisnacht von Mendelssohn-Bartholdy und auf wiederholtes Verlangen die Repetition der Ouverture zum Tannhäuser. Wie ersichtlich, war demnach die größere Anzahl der Concertpiecen der Neuzeit entnommen — die früheren Perioden angehörenden Kunstwerke standen in feinem Zusammenhange mit jenen. Gestatten Sie mir, Herr Redakteur, einige Worte über die künstlerische Bedeutung der der Neuzeit zufallenden Nummern. Ueber die Ausführung darf ich mich im Allgemeinen kurz genug fassen, da ich sie als eine durchaus schwungvolle, begeisterte und stets den Kern der Sache treffende bezeichnen muß — zumeist

machte der lebendig gewordene Inhalt die Darstellung desselben fast vergessen: wohl das höchste Lob, das letzterer gespendet werden kann. —

Die Ouverture zum Tannhäuser von Richard Wagner weist eine Anlage in den colossalsten Verhältnissen auf; sie hält mit beispielloser Energie alle Einzelnheiten, die als einander schnurstracks widersprechende Gegensätze auftreten, zusammen und weiß ihnen mit gewaltiger Hand den Einheitsstempel aufzudrücken. Der poetische Kern, der in einem vom Componisten gegebenen Programm ausgesprochen ist, ist mit einer Plastik wiedergegeben, wie sie die Instrumentalmusik selten erreicht: die ganze Tannhäusersage lebt gleichsam in Tönen auf, gerinnt zu einem festumgrenzten musikalischen Bilde; ihre poetischen Elemente beseelen den Verlauf des Musikstücks und geben ihm ein oft unheimliches Leben. Breite Melodiebildung, scharf charakterisirende Harmonik, kühne rhytmische Formen sind die äußeren Merkmale dieses Kunstwerkes: denkt man an diese Vorzüge die geistvollste Instrumentation, die etwas narkotisch Berauschendes hat, heran, so wird ein wundersam anregender, geheimnißvoller Eindruck, der den Hörer wie mit magischen Banden umschlingt, ihn für immer gefesselt halten will, nicht eben Wunder nehmen. — Das Duett aus dem fliegenden Holländer bot ein weniger scharf markirtes Bild, da es nur als Bruchstück eines größeren Ganzen auftrat. Demohngeachtet fand der Zuhörer hinlänglich Gelegenheit, sich Wagners eigenthümliche Art der Verschmelzung von Wort und Ton, sowie die Stellung des Orchesters zu beiden, anschaulich zu machen: Punkte, die in der neuesten Zeit zu vielfachen Mißverständnissen Veranlassung gaben. — Die Macht der Musik von Franz Liszt, eine schon früher im Druck, und zwar mit Clavierbegleitung erschienene Gesangscomposition, welche aus Rücksicht auf die Größe des Lokals vom Componisten sehr geschickt instrumentirt war, bringt viele feine Züge in Auffassung und Ausführung. Schade daß der Text, seiner erschöpfenden Rethorik wegen, ziemlich neben der Musik hergehen muß und deshalb der Gesang zu wenig zu seinem Rechte kommt. — Was als äußere Merkmale der Tannhäuser-Ouverture oben angeführt wurde, läßt sich hinsichtlich der **Ouverture militaire** von Joachim Raff nur wiederholen, mit dem Unterschiede, daß bei Wagner Melodie, Harmonie, Rhytmik und Instrumentation schlank und luftig, bei Raff hingegen diese Bestandtheile breiter und gedrückter erscheinen. Wäre jenes mysteriense, poetische Etwas, daß seine Existenz dem sagenhaften Stoffe Wagners verdankt, hier eben so eindringlich zur Geltung gebracht, dann würde das Endurtheil über beide Werke ziemlich gleichstimmend lauten müssen. Raff legt seine Gedanken kühn an und führt sie mit festem Stolz aus. — Das Liebesmahl der Apostel von Richard Wagner giebt sich in einer höchst eigenthümlichen Form. Die Composition liegt, was deren gesanglichen Theil betrifft, in dem beschränkten Raume der Männerstimmen und nimmt für sich drei selbstständige Chöre, 12 Apostel und außerdem „Stimmen aus der Höhe" in Anspruch. Die ersten zwei Drittheile müssen ohne alle Unterstützung begleitender Instrumente ausgeführt werden, erst gegen das Ende, also im letzten Drittheil, gesellt sich das große Orchester zu dem Gesange. Diese Form ist durch den Inhalt des Textes geboten. Die Jünger sind kleinmüthig bei einander und zählen sich die schweren Sorgen, welche die Zukunft für sie birgt, gegenseitig auf; die hinzutretenden 12 Apostel suchen zwar die bange Traurigkeit der Zagenden zu mildern, steigern jedoch durch die Schilderung dessen, was sie jüngst erlebten, die Sorge und Angst mehr, als sie sie bannen. Zuletzt flehen sie den Himmel an, ihnen Allen den schützenden heiligen Geist zu senden, damit er sie kräftige, mit Freudigkeit das Wort des Herrn verkündigen zu können. Stimmen aus der Höhe rufen herab:

> Seid getrost, ich bin Euch nah
> Und mein Geist ist mit Euch.
> Machet Euch auf!
> **Redet freudig das Wort,**
> **Das nie in Ewigkeit vergeht!**

Jetzt tritt das Orchester zuerst mit einem wundersamen Weben und Brausen auf, das die Versammelten zuerst mit Grauen, dann aber mit Freudigkeit erfüllt; sie fühlen die Nähe der Verheißung und stimmen miteinander in gläubiger Zuversicht ein Lied des Lobes und Dankes an. Die Apostel und Jünger rufen sich zu: einig zu sein in dem Herrn und in alle Welt zu ziehen, das Wort zu verkündigen. Die Gegensätze dieser Composition sind von einem überwältigenden Eindruck. Die gedrückte, ängstliche Stimmung, welche über den ersten Chören der Apostel und Jünger lagert, die leidenschaftslose Klarheit der Stimmen aus der Höhe, dann die unheimliche und doch begeisternde Gewalt des Orchesters, dem die jubelnden Menschenstimmen helltönend beitreten — nur die Darstellung kann eine anschauliche Vorstellung von dem Allen geben! Inmitten des Brausens und Webens der Streichinstrumente fällt, um nur eines der vielen geistreichen Züge Erwähnung zu thun, in langen, blendenden Streifen der glühende Schein der Posaunen im Unisono, die der Höhe nach durch andere Blasinstrumente scharf verdoppelt werden, symbolisch die feurigen Flammen des Geistes, von denen in der Schrift gesagt wird, darstellend, strahlend herab und entzündet förmlich die Häupter der versammelten Apostel und Jünger. Läßt sich auch über Einzelnes wohl rechten — über den Totaleindruck dürfte nur eine Stimme der anerkennenden Bewunderung sein! — Die Harold-Symphonie von Hector Berlioz konnte leider nicht vollständig aufgeführt werden. Die Zeit, dieses überaus schwierige Tonstück einzustudiren, war so karg zugemessen, daß nur die beiden Mittelsätze: Marche des Pélerins und Sérénade d'un Montagnard des Abruzzes zum Vortrag kamen. Die wunderbare Farbenpracht beider Nummern legte aber ein vollgültiges Zeugniß für die seltene Begabung des geistvollen Franzosen ab: viele der Zuhörer, welche sich auf allerhand wunderliches Getön, der Fama zu Liebe, gefaßt gemacht hatten, fanden sich sonderbar getäuscht! Den Versuch eines speciellen Urtheils erlassen Sie mir wohl, da es nicht in der Ordnung ist, Einzelnheiten, die ihre rechte Beleuchtung erst durch das Ganze erhalten, für sich zu besprechen. Jedenfalls ist Berlioz ein Mann, der mit kühnen Hammerschlägen neue Schachte dem Kunstbetriebe geöffnet hat — wie weit dieselben ergiebige Ausbeute liefern werden, muß freilich die Zukunft lehren. —

So ist das Musikfest zugleich eine Rechtfertigung neuerer musikalischer Richtungen geworden (keineswegs in der starren Abgeschlossenheit, die ihnen von mancher Seite zu geben gesucht wird, sondern in ihrem Zusammenhange mit älteren, von ähnlichem Geiste beseelten Strömungen), und es wird so nicht fehlen, daß Viele in dem ganzen Unternehmen das einer Partei erkennen und verdammen werden. Solche Engherzigkeit, die ihren eigenen Gesichtskreis ängstlich in den alten Grenzen zu halten sucht, muß warnend auf den Erfolg des Unternehmens vor dem meist sehr unbefangenen und gerade darum competenten Publikum Ballenstedt's und seiner Umgegend hingewiesen werden. Die ketzerischen Compositionen Wagners haben sich dort Anerkennung erkämpft, seine musikalische Auffassung poetischer Stoffe hat so vielfache Anregung gegeben, so viel Herzen gewonnen, der durch die angemessene Aufführung erzielte Eindruck war ein so unläugbarer, daß alle die, welche gegen die lebendige Wirkung mit den Waffen abstrakter oder vorgefaßter Ansichten streiten wollen, nothwendig zu Schanden werden müssen. Man darf sich daher sicher der Hoffnung hingeben, daß ähnliche Unternehmungen unter derselben Leitung an günstiger gelegenen Orten auch weiteren Kreisen ähnlichen Genuß und den Stoff zu thatsächlich begründeten Urtheilen über die Wagner'sche Richtung, und dieser die lange genug vorenthaltene Gelegenheit gebe, für sich selbst zu sprechen. Alsdann wird man auch den oben ausgesprochenen Anschauungen wenigstens das Verdienst der Unpartheilichkeit nicht in Zweifel ziehen können.

Zur Londoner Saison.

(Aus dem Briefe eines deutschen Musikers.)

Für Kameele. — Deutsche Musik eingebürgert. — Spohr. — Hillers Sinfonie „Im Freien." — Das deutsche Schauspiel mit Devrient. — Die Concertsaison vorüber. — Joachim. — Die Damen Clauß und Pleyel. — Halle. — Fräulein Clauß von der Sontag nach Amerika eingeladen. — Der Tenorist von der Osten. — Madame Pleyel und Thalberg auch nach Amerika. — Spohrs „Faust". — Hiller und Halle nach Deutschland.

Die musikalischen Ereignisse der hiesigen Saison überstürzen sich so sehr, daß es geradezu unmöglich ist, ihnen die Aufmerksamkeit zu schenken, die sie vom künstlerischen Standpunkte aus verdienen. Man hört hier in zwei Monaten mehr gute Musik, als in Deutschland oder in Frankreich in zwei Jahren, und die Londoner Saison kann als praktischer Cursus der gesammten Musikliteratur betrachtet werden. Die einzelnen Concertprogramme tragen eben so das Gepräge des Colossalen, wie die Saison im Allgemeinen. Es wird der Empfänglichkeit des Publikums zu viel zugemuthet. Es werden Kunstwerke der verschiedensten Gattung und des verschiedensten Charakters nebeneinander aufgeführt, von denen Eines genügte, unsern musikalischen Sinn zu befriedigen. Ich mag gar nicht von der Schwierigkeit sprechen, langathmigen Werken wie Symphonien, Quartetten, Quintetten und größeren Sonaten mit weihevoller Aufmerksamkeit zu folgen. Die verschiedenen, oft ganz entgegengesetztesten Stimmungen, welche durch die Kunstwerke auseinanderstehender Epochen hervorgerufen werden, verhindern jeden nachhaltigen Eindruck, und derlei überladene Kunstgenüsse sind am Ende blos Fachmännern zugänglich, denen die musikalische Literatur ganz geläufig ist. Und doch gestehen sich selbst die Musiker, daß sie schon während der zweiten Hälfte der Saison halb taub und abgestumpft sind. Diese Monstrenahrung ist im Grunde auch nur für Kameele geschaffen, die nachträglich verdauen, was sie in so kurzer Zeit hinabwürgen müssen. In London kann es aber nicht leicht anders werden, da eine große Anzahl von Familien jährlich blos Ein Concert besucht, und dann alle Kunstnotabilitäten der Saison auf einmal hören will.

Die deutsche Musik ist hier vollkommen eingebürgert und kann nun auch nicht leicht mehr verdrängt werden. Die allgemeine Huldigung, deren Gegenstand Spohr gegenwärtig ist, beweist, welche Achtung die deutsche Kunst hier genießt, und die Aufführung von Hillers Symphonie durch die philharmonische Gesellschaft (die ältere) mag auch den jüngeren Compositeuren Hoffnung und Muth geben. Hillers Symphonie „Im Freien" hat namentlich in den ersten Sätzen sehr viel Beifall hier gefunden und unser Landsmann erfreute sich der schmeichelhaftesten Anerkennung, sowohl von Seiten des Publikums, als von Seite der hiesigen Musiker, die freilich zum großen Theile aus Deutschen bestehen. Daß dem englischen Genius der deutsche Geist nahe stehe, dies beweist auch die überraschende Theilnahme, welche der Versuch Devrient's mit dem deutschen Schauspiele hier gefunden. Wir möchten hier im Vorbeigehen die Aufmerksamkeit der bessern deutschen Schauspieler auf diesen Umstand gelenkt wissen, denn es dürfte unserer bescheidenen Meinung nach nicht bei diesem Anfange bleiben. Mit etwas Patriotismus und Einverständniß ließe sich dem verdienstvollen Versuch unsers Devrient in Zukunft eine größere Ausdehnung geben, der künstlerische und auch der materielle Erfolg scheint uns unzweifelhaft zu sein. Die Königin und die hohe Aristokratie haben dem deutschen Theater viel Interesse gewidmet, und das ist in einem Lande wie England die erste Bedingung des Gelingens.

Die Concertsaison ist nun vorüber und die Künstler aus allen Weltgegenden werden nun wieder nach allen Weltgegenden hin zerstieben. England bleibt für den Augenblick der zarten Fürsorge überlassen, welche die bereits begonnenen Wahlen erheischen. Ein guter Engländer hat jetzt nur Sinn und Geld für diese Angelegenheit. Sie erlassen

mir es wohl, über die wöchentlichen Oratorien, über die Symphonieconcerte zu sprechen — die Aufführung derselben ist bekanntlich fast immer eine befriedigende. Ich will Ihnen blos von einzelnen Concerten unserer Landsleute sprechen. Das von Joachim war eines der besuchtesten. Der junge, weit über sein Alter hinausgereifte Künstler spielte neben eigenen Concertcompositionen ein Beethoven'sches Concert, das auch Vieuxtemps spielte, und diesmal siegte der deutsche Violinspieler. Ich habe die großartige Tondichtung nie größer aufgefaßt, nie vollendeter und reiner vortragen gehört. Was Reinheit und Sicherheit des Spiels betrifft, ist Joachim unbedingt der Erste der jetzt lebenden Violinspieler, und selbst dem Tone nach scheint Joachim noch lange nicht auf den Gipfelpunkt seiner Entwicklung gelangt zu sein. Von den Clavierspielern, die besondere Erwähnung verdienen, gaben blos die Damen Clauß und Pleyel eigene Concerte. Das Concert der ersteren war von der fashionablen Welt besucht und scheint somit auch in materieller Beziehung das glänzendste der Saison gewesen zu sein. Ueber diese geniale Künstlerin brauche ich Ihnen nichts mehr zu sagen, sie hat hier ihre Stellung fest begründet und ist der Liebling des aristokratischen wie des kunstverständigen Publikums geworden. Ihr Triumph ist um so größer, als sie für Beethoven'sche und Mendelssohn'sche Musik neben einem Manne, wie Halle, durchzudringen wußte. Halle ist auch in der That der einzige Clavierspieler hier, der sich neben Fräulein Clauß hören lassen darf. Sein Spiel ist männlich, durchdacht, vollendet, doch hat die junge Künstlerin den frischen, zum Herzen sprechenden Ton, sowie die poetische Begeisterung in der Auffassung vor jenem voraus. Halle's Spiel ist klassisch und plastisch ruhig, man hört ihm die vollkommene Vertrautheit mit den Meisterwerken deutscher Musik an, doch scheint uns seine Auffassung der Beethoven'schen Sonaten vielleicht ein wenig zu stereotyp. Sein Vortrag nimmt aber jedenfalls ungewöhnliches Interesse in Anspruch, und das große Cdur-Trio von Beethoven zum Beispiel habe ich nie vollendeter und mit größerem Effekte spielen gehört, als von Halle. Das ist eine wirklich große Leistung. Wie mir gesagt wurde, hat Fräulein Clauß eine Einladung von Henriette Sontag erhalten, sie auf ihrer Kunstreise nach Amerika zu begleiten. Es wurden ihr 30,000 Franken für zehn Monate nebst den Unterhaltungskosten angeboten. Ich weiß nicht gewiß, ob Wilhelmine Clauß den Antrag angenommen, doch hörte ich von einem hiesigen Musikunternehmer, daß sie aus Rücksicht ihrer künstlerischen Weiterbildung die schmeichelhafte Einladung von sich weisen dürfte. Von deutschen Sängern hat Herr von der Osten, der blos gegen Ende der Saison hierhergekommen, durch seinen anziehenden und gediegenen Vortrag deutscher Lieder besonderes Glück gemacht. Madame Pleyel, die sich von hier nach Amerika begiebt, (auch Thalberg wird dort erwartet), hat hier blos durch Liszt's „Illustrations du Prophète" die überschwenglichen Ovationen ihres Freundes Davison verdient, mit der klassischen Musik wollte es ihr nicht gelingen. Wie beschränkt übrigens ihr Repertorium ist, beweist der Umstand, daß sie es nicht verschmähte, die abgedroschene Piraten-Fantasie von Kalkbrenner zu spielen. In Coventgarden wird Spohrs Faust einstudirt, sonst möchte ich von den beiden italienischen Opern nichts sagen. Von meinem Standpunkte aus hätte ich wenig schmeichelhaftes für die beiden italienischen Opern vorzubringen. Keine von beiden erhebt sich in ihren Leistungen über die Mittelmäßigkeit. Es dürfte Sie vielleicht interessiren zu erfahren, daß Hiller und Halle sich auf einige Zeit nach Deutschland zu begeben gesonnen sind. Ersterer wird später wieder nach Paris zurückkehren, um die Leitung des italienischen Theaters fortzuführen. Lumley wird dasselbe wahrscheinlich behalten, doch dürfte er Her majesty's theatre verkaufen. Fräulein Cruvelli ist verschwunden und hat einen Prozeß von Lumley in Aussicht. Die Theaterprozesse werden epidemisch.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir können unsern Lesern die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß Niels W. Gade im nächsten Winter unsere Gewandhausconcerte dirigiren wird.

* Hiller wird auch im nächsten Winter die italienische Oper in Paris leiten. — Die Sängerin Cruvelli ist aus London mit Schwester, Tante und Papagei spurlos verschwunden; es scheint dies eine Passion der Dame zu sein, sie wird sich aber gewiß wiederfinden. Ihr Contrakt stipulirt eine Conventionalstrafe von 160,000 Francs.

* Am nächsten Sonntag wird Roger in Berlin zum ersten Mal den Eleazar in der „Jüdin“ singen, die Titelrolle wird von Fräulein Meyer gegeben. Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater werden Frau Röder-Romani und die Tänzerin Fabbri demnächst gastiren.

* Die Anmeldungen zum Gesangwettstreit in Düsseldorf in den ersten Augusttagen haben ein erfreuliches Ergebniß geliefert, so daß dieser Kampf um die Siegespalme ein für die Sänger wie für das Publikum höchst interessanter zu werden verspricht, da unter den eingesandten Liedern vortreffliche und erheiternde Compositionen sind. Der Ehrenpreis der Stadt Düsseldorf, den der Magistrat der kölnischen Firma: Gebrüder Schmitz, Juwelier, nach einer von denselben vorgelegten Zeichnung in Auftrag gegeben, ist soeben fertig geworden. Derselbe besteht aus einem prächtigen silbernen, beinahe 2½ Pfund schweren Pokal in byzantinischem Styl und zeichnet sich durch die Gediegenheit und Sauberkeit der Arbeit wie durch seine imponirende Schönheit der Form und Größe aus. Den Deckel des Pokals krönt eine massiv gegossene und reich ciselirte Polyhymnia, den linken Arm auf das schön emaillirte Wappen der Stadt stützend, während die Rechte den Lorberkranz überreicht. Auf dem achteckigen Körper des Pokals sind figürlich erhaben gearbeitet die Embleme: Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe, Mechanik und Technik, Ackerbau und Viehzucht, sowie die des Männergesanges und der Harmonie, alles trefflich ausgeführt. Der Pokal wie die anderen Preise werden am 15. Juli in der Industrieausstellung aufgestellt, wo sie bis zum 1. August verbleiben, um am dritten Festtag an die Sieger übergeben zu werden.

* Die „deutsche Tonhalle“ in Mannheim eröffnet ihre Wirksamkeit durch ein Preisausschreiben auf eine Festouverture für Streichquartett, Harmonie, Trompeten und Pauken in Partitur, und setzt für das gekrönte Werk 15 Ducaten als Preis fest; die Ouverture bleibt Eigenthum des Componisten. Einsendungen sind vor dem 1. October d. J. zu bewerkstelligen.

* Die berühmte englische Sängerin Katharina Hayes, welche jetzt in Amerika Furore macht, hat einen Prozeß in London schweben, der ganz eigener Art ist. Sie schloß nämlich vor ihrer Reise nach Amerika einen Contract mit dem Musikverleger Beale von London, wonach sie sich verpflichtete, 5 Monate lang in Amerika zu singen, jeden Monat für 650 Pfund, wobei er aber alle ihre Reisekosten übernahm. Auf den Contractbruch wurde Strafe von 3000 Pfund stipulirt. Als die Sängerin zu Newyork ankam, erfuhr sie, daß Herr Wardwell von Newyork in die Rechte des Hrn. Beale getreten und daß er demselben für jeden Monat 2200 Pfund zahle. Miß Hayes war empört darüber, daß ihre Stimme Anderen soviel Geld einbringen sollte, während sie kaum den vierten Theil erhalten sollte und so erklärte sie, nicht mehr für Rechnung der Herren singen zu wollen. Herr Beale hat darauf einen Prozeß gegen die Sängerin eingeleitet und hat auf die Gelder, die der Sängerin gehören, bis zum Betrage von 3000 Pfund Beschlag legen lassen. Ihr Anwalt trug auf Aufhebung der Beschlagnahme an, was der Vicekanzler aber zurückwies. Uebrigens hört man, daß sie auch vor den amerikanischen Gerichten verklagt worden, und es scheint, daß sie nach dem Wortlaut ihres Contractes die Strafe zahlen muß.

* Die Oper in der neuen Welt. Der musikalische Enthusiasmus der Amerikaner, der sich namentlich während Jenny Lind's Aufenthalt in den Vereinigten Staaten entwickelte, ist immer noch im Wachsen. Gleichzeitig ist vor Kurzem an die Legislaturen der Staaten von Newyork, Massachussets und Pennsylvanien der Antrag gelangt, in den Hauptstädten Newyork, Boston und Philadelphia Opernhäuser zu erbauen, die es an Umfang und Pracht mit La Scala in Mailand, San Carlo in Neapel und Her Majesty's Theatre in London aufnehmen sollen. Die ersten Sänger und Sängerinnen Europas sollen für diese Theater gewonnen werden, durch die man der Welt zu zeigen gedenkt, daß man auch in Republiken etwas für die Kunst zu thun vermag. Signora Alboni befindet sich bereits in Amerika; Madame Sontag wird

dort im nächsten Herbst erwartet, und auch Fräulein Wagner hofft man im nächsten Jahr zu gewinnen. Natürlich ist mit allen diesen Ankündigungen ein gut Theil amerikanischer Prahlerei und Humbug verbunden, aber ein gut Stück Geld werden es sich die Yankees schon kosten lassen, um zu zeigen, daß auch sie Ohren haben, um zu hören, so wie starke Hände und Füße, um enthusiastischen Beifall zu spenden.

* Alles für die Kunst! Die Pianistin Fräulein Gertrude Gompertz in München ist — so schreibt man von dort — auf den guten Einfall gekommen, die bekannten Schach-, Damen- und Lottospiele musikalisch zu bearbeiten. Diese neu und eigenthümlich erfundenen musikalischen Spiele bieten ein doppeltes Interesse: sie dienen dem Musikkundigen zu einer sinnreichen Unterhaltung, und werden den in der Harmonielehre weniger Geübten anregen, seine Kenntnisse dadurch zu befestigen und zu erweitern. — Der Münchener Spielwaarenfabrikant Edel hat diese Spiele, d. h. diese modernen Lehrbücher der Harmonie auf das vorzüglichste ausgeführt und verkauft sie mit Vergnügen.

* Lola Montez dürfte bald die schwierige Wahl zwischen Bühne und Thron haben. Eine amerikanische Zeitung vernimmt aus Haiti, Kaiser Soulouque habe eingewilligt, durch eine förmliche Gesandtschaft für den Prinzen Bobo, dem Thronerben, um ihre Hand anzuhalten.

* Die bei Schott in Mainz erscheinende Gesammtausgabe von C. Kreutzers vierstimmigen Männergesängen in Partitur und Stimmen ist jetzt vollendet, sie kostet 11 Thlr. 5 Ngr. Wenige Componisten sind auf dem Felde des Männergesanges so thätig gewesen, wie der dahingeschiedene C. Kreutzer, aber auch Wenige haben sich in ihren Männergesängen so verewigt wie er. So lange noch Vier beisammen sind, welche der vollen Brust ein echt deutsches Lied entströmen lassen, so lange wird sein Name genannt und verehrt werden. Fast jeder einzelne Zweig des Quartettgesanges besitzt Muster an Wahrheit des Ausdrucks und harmonischer Schönheit von ihm. Die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, wie die Munterkeit und Frische des Wald- und Waidmannslebens, der andächtige Erguß eines kindlich-reinen, frommen Gemüthes, wie die Jovialität des Weinseligen, die patriotische Begeisterung des Vaterlandsfreundes, wie die Seligkeit des Liebenden — alle Töne und Nüancen des menschlichen Fühlens und Empfindens erklangen in seinem reichen Herzen und fanden in seinen Liedern den treuesten Ausdruck. Wer kennt nicht sein herrliches Sonntagslied: „Das ist der Tag des Herrn"? oder die unübertreffliche, so einfache und doch tief ergreifende „Kapelle"? Wie feurig und schwungvoll ist das allen Studenten wohlbekannte Trinklied: „Wir sind nicht mehr am ersten Glas", welches leider in den meisten Gesangvereinen verschollen scheint, und wie recht aus kräftiger Jägerbrust hervordringend das Jagdlied: „Es lebe was auf Erden." Welch' gesunder Humor, welch' köstliche Laune herrscht in dem Trinklied: „Was ist das für ein durstig Jahr", in dem bekannten: „Metzelsuppenlied" und dem „Schmidt: Ich hör meinen Schatz." Welche Zartheit und poetischer Duft in dem Frühlingsnahen: „Woher nur das linde Säuseln," oder in der Abendfeier: „Ich geh noch Abends spät vorbei!" Wir kämen nicht zu Ende, wollten wir nur die schönsten der Schöpfungen aufführen, welche der deutsche Männergesang C. Kreutzer verdankt. Um so willkommener wird diese neue Ausgabe seiner Männergesang-Compositionen, 135 an der Zahl in einem Bande, allen Gesangvereinen und Liedertafeln sein, besonders da sie bei der eleganten Ausstattung jeder Bibliothek zur Zierde gereichen wird. Mögen alle Freunde deutschen Gesanges sich erinnern, daß der Name Kreutzer nirgends fehlen darf, wo ein Quartett besteht, und zur Verbreitung dieser schönen und billigen Ausgabe, durch welche die Verlagshandlung dem Verewigten ein würdiges Denkmal gesetzt hat, das ihrige beitragen.

* Im Verlag von C. J. Hirsch in Berlin erschien soeben die erste Nummer von Theater-Costüm-Bildern, welche allen Theaterfreunden empfohlen werden können. Aller 14 Tage soll ein neues Blatt mit den Portraits der ersten Talente der Oper sowohl, als auch des recitirenden Schauspiels zu dem billigen Preis von 10 Ngr. erscheinen. Das erste Blatt bringt in künstlerischer Ausführung Johanna Wagner als Fides und Roger als Propheten.

* Nach dem Concert der New Philharmonic Society in London, in welchem Berlioz den zweiten Act von Spontini's Vestalin zur Aufführung brachte, übersandte Madame Spontini, welche dem Concerte beigewohnt hatte, Berlioz den Tactstock, mit dem Spontini bei seinen Lebzeiten dirigirt hat, unter Beifügung eines schmeichelhaften Schreibens.

Erklärung.

Die Theaterchronik hat sich auf unverbürgte Nachrichten, die sie „Privat" nennt, hin ermüßigt gefunden, den Tod des Dr. Schmidt, früheren Theaterdirektors in Leipzig, und zwar von Ende Mai aus, anzumelden, während sie es nicht einmal der Mühe werth hält, sich bei den hier lebenden Verwandten Dr. Schmidts nach der Wahrheit oder Falschheit der Angabe zu erkundigen. Das Hamburger Theaterblatt — setzt, wahrscheinlich aus alter Freundschaft, diesen Nachrichten noch hinzu, er sei „in ärmlichen Umständen" gestorben.

Vom 19. Juni ist Nachricht da, daß sich Dr. Schmidt zu dieser Zeit in sehr guten Umständen und vollkommen wohl befand — und die obigen Berichte sind deshalb mit einem Leichtsinn gegeben, der sich den Henker darum schiert, eine ganze Familie durch eine aus der Luft gegriffene Todesnachricht zu erschrecken und zu betrüben, wenn er nur ein paar Zeilen für sein mageres Feuilleton bekommt.

Ich ersuche diejenigen Blätter, welche die Todesnachricht aufgenommen haben, auch dieser Berichtigung Raum zu geben.

Leipzig, 9. Juli 1852. **Fr. Gerstäcker.**

Ausgegeben am 15. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, Juli. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das dritte große Gesangfest der deutschen Männer-Gesangvereine der nördlichen, östlichen und mittleren Staaten der Union.

Newyork, 26. Juni. Unsere gute Stadt Newyork war am 19., 20., 21. u. 22. Juni die Zeugin eines Festes, wie ein solches noch nie in ihrem Bereiche zu Stande gekommen war, ja wie man unter unsern so vielfach zerrissenen deutschen Zuständen kaum hätte für möglich halten sollen, wäre nicht die Lust und Liebe unserer wackern Sänger, etwas tüchtiges zu schaffen, eine so unendliche gewesen, daß sie alle, selbst die unübersteiglichsten — financiellen — Hindernisse glücklich zu überwinden wußten.

Unter den von unten auf blühenden Bildungsvereinen deutscher Einwohner Newyorks zeichnen sich nun seit fünf Jahren die Männergesangvereine vorzugsweise aus. Als sich 1847 der Liederkranz bildete (nachdem vorher schon eine elegante Musikgesellschaft Concordia zusammengetreten war, sich aber wenige Jahre darauf wieder aufgelöst hatte), da waren es eben nur einige zwanzig junge Leute, welche die Liebe zum deutschen Männergesange, diesem Wahrzeichen unseres edlen Volkes, zusammenführte, und die sich seither, unter allerhand Bedrängnissen financieller Art, nicht blos in erfreulicher Einigkeit erhalten, sondern auch im steten Fortschreiten künstlerisch schon so tüchtiges geleistet haben, daß sie sich ohne Scheu den Vereinen des alten Vaterlandes zur Seite stellen können. Seit 1847 haben sich an funfzehn solcher Vereine gebildet, an denen vorzugsweise junge Handwerker, Künstler und Literaten theilnehmen. Als nun im Jahre 1849 die Frage: ein Gesangfest in ächt deutscher Weise abzuhalten, ernster zur Sprache kam, als namentlich Philadelphia und Baltimore, wo solche Vereine bereits seit 1835 und 1836 existirten (die der wackere, bescheidene Walsreffer zusammengebracht hatte), für Abhaltung eines solchen Festes sich auf das bestimmteste aussprachen, da mußte Newyork vorzugsweise dahin wirken, das Fest nicht etwa in seinen Mauern feiern zu lassen, denn es hätten die Kräfte dazu auf keine Weise ausgereicht, und an allgemeine Theilnahme

war unter obigen Umständen nicht zu denken. Die Feste in Philadelphia und Baltimore, 1850 und 1851, waren wahre Triumphe des deutschen Gesanglebens, sie kräftigten das edlere deutsche Element unendlich, und Newyork namentlich, dessen Liederkranz auf beiden Festen die hervorragendste Stelle einnahm, konnte es wagen, als 1851 der Stadtrath von Reading (Pennsylvania) die Sänger auf 1852 zu sich einladen wollte, das Fest für 1852 zu übernehmen, und dieses Fest haben wir in den Tagen vom 19. bis 22. Juni gefeiert.

Newyork mußte natürlich seiner Stellung als Weltstadt entsprechend auftreten, was zu bewerkstelligen ein kühnes Unternehmen für die armen Sänger war, eine Aufgabe, die sie dennoch glänzend gelöst haben. Sie haben ein neues Wahrzeichen des deutschen Volkslebens aufgestellt und einer der liebenswürdigsten Seiten dieses Lebens die vollste Achtung unserer amerikanischen Mitbürger gesichert.

Seit Monaten schon hatten sich die Newyorker Gesangvereine zu einem „Sängerbund" vereint und durch eigne Beamte die Herstellung des Festes in Angriff genommen. Sie hatten sich nach Möglichkeit besteuert, um zu den auf 6000 Dollars mindestens berechneten Ausgaben wenigstens die ersten Mittel zu erlangen. So hatten sie unter sich die nöthigen Summen beschafft, um anfangen zu können, und überdem hatte man zuletzt, da natürlich die Kräfte nicht ausreichten, bei unsern wohlhabenderen deutschen Mitbürgern um unverzinsliche Vorschüsse gebeten, wobei viele unsrer ersten Handelshäuser sich gern mit 25, ja selbst mit 50 Dollars betheiligt hatten, so daß, außer dem Fonds der Sänger, ohngefähr 6—700 Dollars auf letztere Weise zu Stande kamen —, mehr als je zu einem deutschen, rein künstlerischen Zwecke zusammengebracht wurde, wogegen freilich amerikanische derartige Zwecke oft an einem Tage eben so viel Tausende Unterstützung finden, wie hier in Wochen Hunderte. Tag und Nacht hatten die jungen Männer gearbeitet, Proben gehalten und alle Einrichtungen getroffen, als endlich der 19. Juni anbrach und mit ihm die fremden Gesangsvereine ihren Einzug hielten. Die Apollo-Rooms in Broadway (zwischen Walker- und Canalstreet) waren als Hauptquartiere der Vereine eingerichtet und künstlerisch sinnig verziert worden. Im Laufe des Tages kamen die Vereine und Delegaten von Albani, Boston, Chicago, Hartfort, Kingston, Millwaukie, Newark, Neuburg, Patterson, Pungkeepsie; Abends aber trafen mit einem eigens abgesendeten Boote von South-Amboy her die Vereine von Philadelphia, Baltimore und Washington ein. Die Newyorker Sänger empfingen die Gäste vor dem Stadthause im Park bei Fackelschein mit einem „Willkommen" von Stunz, begrüßten sie dann mit einem Hurrah und führten sie hierauf mit Fackeln nach dem Hauptquartier, wo der Festpräsident, H. E. Ludewig, eine kurze Anrede hielt, dann aber eine kleine Collation stattfand, nach welcher die Sänger in ihre Quartiere eingewiesen wurden.

Sonntags war Hauptprobe des Abends aufzuführenden Concerts (hier noch immer Sacred Concert zu nennen), wobei der Newyorker Sängerbund seinen unermüdlichen, durchaus tüchtigen Dirigenten Agriol Paur mit einer Gabe der aufrichtigsten Anerkennung überraschte. Abends war Sacred Concert in Metropolitan-Hall, mit Wettgesang der auswärtigen Vereine, wobei der junge Männerchor von Philadelphia den ersten, der Hartforter Liederkranz den zweiten Preis errang. Montags war großer Zug zur Festprobe und Abends das große Concert, in welchem nur Gesangstücke aller Sänger (über 1100) ausgeführt wurden. Dienstag endlich das Picnic oder ländliche Fest im Elmpark, einem wundervoll geeigneten Platz mit herrlichen Bäumen und Wiesen, ausreichend groß, um 40,000 Menschen bequem zu fassen. Eine Beschreibung der Heiterkeit dieses Festes zu geben, wäre vergeblich, nahe an 20,000 Menschen waren versammelt, und alle von einer so innigen Lust beseelt, daß das Ganze das Ideal eines gemüthlichen Volksfestes, zum freudigen Staunen aller anwesenden Amerikaner, verwirklichte. Der Mayor der Stadt, der mit den Stadtvätern eingeladen war, konnte sich gar nicht trennen von

der alles begeisternden Lust und ging erst am Schluß des Festes nach der Stadt zurück. Deutschen in Deutschland die Einzelnheiten eines solchen Festes zu schildern, wäre wohl nicht am Platz; und doch hätte gewiß der an die dortigen Feste Gewöhnte hier staunend die Heiterkeit einer neuen Welt gesehen, deren erstes Lebenselement, „Freiheit", dem Ganzen einen so unendlichen Reiz geben mußte.

Spät am Abend trennten sich die Sänger, die denn an den nächsten Tagen ihrer Heimath wieder zugingen; gewiß nahmen alle von Newyork das Bewußtsein mit, sich Freude und dem deutschen Namen Ehre gemacht zu haben.

Und so hätten wir denn das erste deutsche Sängerfest in der Metropolis der neuen Welt gefeiert, hätten ein Volksfest hergestellt, wie es hier noch nie gesehen, einen Triumph der Kunst bereitet, die Deutschland allein eigen ist und eigen bleiben wird, und dieses alles durch etwa 6—800 junge Männer, die meistens nur unter Entbehrungen die Mittel zusammen zu bringen hatten und noch haben, um ihrem alten Vaterlande im neuen Ehre zu machen, und die zur Deckung der vielen Kosten vielleicht noch ein Jahr lang sich besteuern müssen, um diese Ehre auch mit Ehren gewonnen zu haben; denn die erlangten Einnahmen decken die Unkosten bei weitem nicht.

Gerade diese Entbehrungen aber, dieses mühsame Schaffen und Arbeiten wird das Band der Sänger nur noch fester schließen, und sie werden auch von den Nachweben des Festes sagen: „sie schmerzen nicht", weil sie das stolze Bewußtsein haben, daß es galt, deutscher Kunst und deutschem Leben eine sichere Heimath diesseits des Oceans zu schaffen.

Chorgesangschule.

Eine vollständige Singschule für Chor (Sopran, Alt, Tenor und Baß). Bearbeitet und Franz Liszt gewidmet

von

A. Reißmann.

Pr. 2 Thlr.

Verlag von Fr. Hofmeister in Leipzig.

Der Name Reißmann scheint ziemlich neu auf dem Gebiete der Musikliteratur; er wird aber bald zu den ehrenvoll bekannten gehören, denn das, was Herr Reißmann in dieser Chorgesangschule bietet, läßt in ihm einen Mann erkennen, der das Beste will und kann.

Ein kurzes Vorwort begründet die Herausgabe des Werkes, sodann vernehmen wir über Organisation des Chors, über Disciplin, über die Gesangsorgane in kurzen Worten Ansichten des Verfassers, die beweisen, daß er die Sache naturgemäß, also praktisch angreift; das Kapitel über den Unterricht namentlich stellt die Erfahrung und Gründlichkeit des Herrn Reißmann im besten Sinne dar. Wenn dabei einige Maximen unterlaufen, die, auf subjectiver Anschauung beruhend, nicht sogleich die Sympathie eines Jeden gewinnen, so ist das kein Tadel, denn ohne Subjectivität ist eine lebendige Methode, die nicht nach todten Satzungen verfährt, gar nicht denkbar; vielmehr zeigt sich gerade darin eine Art Selbstständigkeit des Verfassers, wie man sie nur auf praktischem Wege erlangt. Ueberaus wohlthuend ist die Wärme im Lehren, die überall herauszufühlen ist; man kann so recht den Eifer, Gutes zu bewirken, in jedem Worte erkennen, man merkt, wie hochwichtig dem Verfasser der Gegenstand ist. Ganz vortrefflich, ja gediegen sind die praktischen Singübungen, welche Reißmanns Compositionstalent in ein sehr ehrenwerthes Licht stellen. Indem er sowohl ein- und zweistimmige, wie vollchörige Gesänge giebt, läßt er sich jede Stimme in gewissen Tonlagen, die eben

ausgebildet werden sollen, bewegen, und zwar mit Registerbezeichnung und genauer Rücksicht auf Sangbarkeit. Da ist auch nicht eine einzige Note in irgend welcher Mittelstimme, die leichtsinnig hingeschrieben wurde, nicht eine einzige Stimme, die nur ein harmonisches Füllmittel wäre, — sondern allenthalben ist eigenes Leben, Melodie, Wohlklang. Ganz besonders drücken wir dem wackern Verfasser die Hand für die schönen Kanons am Ende des Werkes und gestehen ihm hierin einen höchst respektabeln Grad von Meisterschaft zu, — denn so natürlich und kunstvoll zugleich, wie diese Kanons sind, giebt es in neuerer Zeit nicht viele; das ansprechende Wesen der sämmtlichen kanonischen Stücke machen sie besonders fähig, für öffentliche Concertaufführungen benutzt zu werden.

Es muß der Wunsch eines Jeden sein, der es gut mit der Kunst meint, diese Chorgesangschule des Herrn Reißmann möglichst weit verbreitet zu sehen. Chorleiter wie Chorsänger, Vereine gemischter Chöre im Kleinen und Großen finden nicht allein eine Stütze, sondern auch einen schönen Melodienschatz in kunstvoller Form (theils mit, theis ohne Clavier- oder Orgelbegleitung) in dieser Schule. **Ker.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Hofcapellmeister Dr. H. Marschner aus Hannover und Herr Capellmeister Kalliwoda sind hier anwesend.

Eine junge Leipzigerin, Fräulein Roma Panzer, Schülerin des hiesigen Conservatoriums, hat am 16. Juli auf dem Hoftheater zu Braunschweig ihren ersten theatralischen Versuch gemacht als Zerline in Fra Diavolo.

* Man schreibt uns aus Bonn: Unsere Stadt hat neuerdings in den Herren von Wasielewski und Reimers zwei vorzügliche Künstler acquirirt, die dem hiesigen musikalischen Leben ihren Leistungen gemäß einen Aufschwung zu geben versprechen. Während Herr Reimers als erster Violoncellist fungirt, ist Herr von Wasielewski mit an die Spitze der Musik berufen. Vor wenig Tagen wurde ihm die Direction der „Concordia", eines Männergesangvereins, der durch seine vortrefflichen Leistungen, wie durch das mehrmalige Gewinnen von Preisen bei Gesangwettstreiten rühmlichst bekannt ist, übertragen. Unmittelbar darauf brachte die Concordia ihrem neuen Dirigenten eine brillante Serenade, die mit einem dreimaligen Hoch seitens der Mitglieder endete. Herr von Wasielewski wird demnächst, wie verlautet, die Concordia auch zu dem am ersten August beginnenden, in Düsseldorf stattfindenden Gesangwettstreite führen.

* München. Der wegen Selbsthülfe gegen den Recensenten Vogt zu vier Wochen Festung verurtheilte Theaterintendant Dingelstedt ist nach den freien Bergen der Schweiz gegangen und spült sich im Brienzersee den Schweiß einer 3jährigen straffen Amtsführung ab. Generaldirector Franz Lachner hat gleichfalls seinen Urlaub angetreten; an seiner Stelle fungirt Director Ignaz Lachner. Herr Kindermann ist von Berlin zurück (während seiner Abwesenheit war er nur schwach vertreten durch einen Gast aus Karlsruhe) und Herr Härtinger ist aufs Land gezogen, dort seine Ferien zuzubringen. An Härtingers Stelle singt zur Zeit Herr Sontheim vom Stuttgarter Hoftheater. Wenn im Fundamente schon das ganze Gebäude ausgebildet läge, so wäre Herr Sontheim ein Künstler, der seines Gleichen suchte. Denn was Stimmmittel anbelangt, Kraft und Jugend, das besitzt er in vollem Maaße. Seine Stimme ist reiner, heller Tenor, umfangreich, voll. Dabei vereinigt er aber die meisten Sängernarten in sich. Er tremulirt ohne Maß und Ziel, vertheilt unrichtig Licht und Schatten, indem er oft Töne, besonders hohe, mitten im Gesange ungebührlich hervorhebt, und singt oft ganze Phrasen im niedrigsten Kehltone. Als Naturalist hat er zu wenig richtiges Gefühl und zum gebildeten Künstler fehlt ihm die Schule. Herr Sontheim ist bis jetzt als Othello und Stradella aufgetreten, aber mit sehr getheiltem Beifall. Lobenswerthes haben geleistet im Othello Herr Brandes, unser junger begabter Tenor, als Rodrigo, und im Stradella Frau Diez als Leonore.

* Das Frankfurter Journal berichtet über den Schluß des Schweizer-Sängerfestes in Basel: Die Aufführung der allgemeinen Chöre war ausgezeichnet und

jedenfalls die vollendetste, welche noch in der Schweiz stattgefunden hat, was um so schwerer wiegt, als die ausgewählten Musikstücke viele Schwierigkeiten darboten. Wenn auch die Deutschen in der Schweiz nicht geliebt werden, so hat doch die deutsche Musik heute hier einen schönen Triumph gefeiert. Die Leitung des Chors durch Musikdirector Reiter verdient die ausgezeichnetste Anerkennung. Dem Concert folgte die Preisaustheilung auf dem Festplatze. Herr Schnyder von Wartensee eröffnete als Präsident des Kampfgerichts das Urtel. Als Einleitung sprach er Worte voll Geist und Humor; jeder Gedanke traf, jedes Wort zündete. Gekrönte Preise erhielten: 1) die Harmonie von Zürich unter Abt's Leitung (eine herrliche Fahne, gestickt von den Damen des Reiter'schen Gesangvereins, und eine Preismedaille als Ehrengeschenk des Stuttgarter Liederkranzes); 2) Frohsinn von St.-Gallen (dieser wie die meisten folgenden Vereine erhielten silberne Becher); 3) Liedertafel von Bern; 4) Cäcilienverein von Aarau; 5) Winterthur; 6) Stadtverein von Zürich. Ehrengaben bekamen: 1) Liedertafel in Solothurm; 2) Freiburg; 3) Olten; 4) Harmonie von Luzern. Als Anerkennung der Leistungen erhielten kleinere Andenken: Die Harmonie von Locle, der Männerchor von Unterstraß bei Zürich, der Posamentirverein in Basel, Waldenburg in Basel-Land. Nach der Preisvertheilung sprach Schnyder noch einige, mit treffendem Witz gewürzte Worte im Luzerner Deutsch; dann strömte Alles der Festhalle zu und ein lauter, unendlicher Jubel brauste durch die festlichen Räume.

* In Bremen fand das Gesangfest der norddeutschen Liedertafeln in der verflossenen Woche statt, es hatten sich etwa 200 auswärtige Theilnehmer eingefunden und das Fest verlief in schönster Weise.

* Am 10. Juli hatte sich die Stadt Wetzlar mit Blumen, Zweigen, Bogen und Fahnen zum Sängerfest geschmückt, als aber den andern Tag das Fest beginnen sollte, wurde es plötzlich vom Oberpräsidenten in Coblenz verboten. Ein überflüssiges, durch Druckfehler entstandenes Fragezeichen hatte Anstoß erregt. Es stand hinter dem Anfang des Liedes: „Welche Treu der Krone", das man gedruckt ausgegeben hatte.

* Die Berliner General-Intendanz steht in Unterhandlung mit der Wiener italienischen Oper des Signor Merelli, um sie zum Herbst nach Berlin überzusiedeln.

* Madame Jenny Lind-Goldschmidt ist auf der Reise in das Seebad Scheveningen begriffen, den 13. Juli passirte die Künstlerin Düsseldorf, ohne sich aufzuhalten.

* Die Sängerin Frau Behrend-Brandt ist nun endlich doch wieder bei der Bühne in Frankfurt a. M. engagirt worden.

* Fräulein Johanna Wagner entschädigt sich jetzt für London durch ein äußerst glänzendes Gastspiel in Breslau.

* Der ausgezeichnete Pianist Wilhelm Krüger befindet sich in Berlin und ist veranlaßt worden, trotz des tropischen Sommers, ein Concert zu arrangiren; Roger will in demselben mitwirken.

* Herr Concertmeister J. J. Bott verläßt in kurzer Zeit seine Stellung in Cassel, um ein neues Engagement am neuen Königl. Theater in Hannover unter sehr vortheilhaften Bedingungen anzutreten. Er spielte vor einigen Tagen vor Sr. Majestät dem König von Hannover und wurde von diesem zu seinem Sologeiger ernannt.

* Ein soeben erschienenes Op. 1 von J. B. H. Bremer (Rotterdam bei Vletter) enthält sechs ansprechende Lieder, die durch leichte Sangbarkeit und wahre Empfindung empfehlenswerth sind. Kunstwerth ist ihnen nicht eigen, hier und da macht sich der „überwundene Standpunkt" bemerklich, wie dies oft in Compositionen von holländischen und englischen Musikern gefunden wird. Dem Anscheine nach sind diese Lieder von einem Dilettanten oder noch unfertigen Musiker, dessen Empfindungsweise edel ist, der aber noch in dem äußeren Vorhofe des Kunstheiligthums steht. Für ein Op. 1 ist dies immerhin ein günstiges Urtheil zu nennen, und der Componist möge es als ein wahres achten, um sich dadurch vorwärts treiben zu lassen. Selbstkritik, Studium guter Werke, und — abermals scharfe Selbstkritik seien ihm wohlmeinend anempfohlen!

* Lieder der Nacht für das Pianoforte von Carl Reinecke (Op. 31. Bonn bei Simrock,) seien als eins der neuesten Werke dieses Componisten warm empfohlen; ohne allen technischen Schwulst bringen diese Clavierstücke eine feine, schöne Musik, wie sie jedes Ohr mit Vergnügen hört. Unter den vier hübschen Stücken dieses

Heftes ist namentlich No. 3 von eigenthümlichem Reiz; das nächtige Elfenleben scheint es zu sein, was darin sehr treffend geschildert wird. Reinecke's Compositionen verdienen alle Beachtung, denn eine edle Empfindungsweise und viel Formengeschick ist überall in ihnen hervorstechend; deßhalb mögen alle Clavierspielenden sich der Reinecke'schen Compositionen annehmen und sie verbreiten helfen.

* In Cassel bei C. Luckhardt erschienen „Lyrische Blätter für das Pianoforte von J. C. Eschmann (Sammlung 1. Op. 12.)" Auch dieses Werk bringt Hübsches von dem ehrenvoll bekannten Komponisten, indem die vier Stücke des Heftes durchweg ein edel-freundliches Gemüthsleben aussprechen. No. 2 und 3 werden nächst No. 1 sich am schnellsten Sympathie erwerben, dagegen erscheint das letzte Stück für seinen Inhalt zu lang ausgesponnen, und erinnert sehr an das letzte Lied im sechsten Hefte der Mendelsohn'schen Lieder ohne Worte. Auch ist dies letzte Stück „gut" zu spielen sehr schwer; die ersten drei Stücke aber spielen sich desto bequemer und machen überhaupt das Heft einem großen Theile der Claviermusikwelt zugänglich.

* Von Fr. Wieck wird im Herbst ein Werk über „Clavier- und Gesangunterricht" erscheinen, mit theilweiser Benutzung der früher von ihm in den Signalen abgedruckten „groben Briefe."

Ausgegeben am 22. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, August. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Paquita.

Romantische Oper in 3 Akten von Otto Prechtler. Musik von J. Dessauer.
In Leipzig zum erstenmal aufgeführt am 23. Juli 1852.

Paquita, die Waise eines Fischers, hat mit ihrem Verlobten Renald (Soldat in der herzoglichen Leibwache zu Barcelona) ein Zusammentreffen in einer in der Nähe der Stadt liegenden Grotte verabredet, und wird, ihren Verlobten erwartend, daselbst Zeugin der Zusammenkunft der gegen den Herzog von Barcelona verschworenen Edlen. Sie wird jedoch von diesen entdeckt und soll ermordet werden, damit dem Bunde keine Gefahr aus ihrer Mitwissenschaft entstehe. Im entscheidenden Augenblicke naht sich Alfonso, Graf von Espanna, Oberst der Leibwache, zugleich das Haupt der Verschwörung, rettet Paquita vor den Dolchen der Verschwornen und nimmt ihr einen Eid ab, nichts von dem, was sie gehört, zu verrathen. Hierauf befindet man sich in dem Pallaste des Grafen bei einem Feste. Paquita erscheint während desselben mit dem Bruder ihres Verlobten (Nuno) und bittet den Grafen, nachdem die Gäste sich entfernt haben, den Soldaten Renald in dieser Nacht, in welcher die Verschwörung zum Ausbruch kommen und die Wache am herzoglichen Pallaste getödtet werden soll, freizugeben. Der Graf gewährt die Bitte. Während der Unterredung hat sich Nuno, unbekannt mit der Lage der Dinge, entfernt und seinen Bruder Renald von der Anwesenheit Paquita's im gräflichen Schlosse benachrichtigt. Dieser verhindert durch sein plötzliches Erscheinen die Entfernung Paquita's aus dem Pallaste, welche veranlaßt wird, sich, um ihres Verlobten Eifersucht nicht zu wecken, in einem angrenzenden Gemache zu verbergen. Während Renald vom Grafen die Auslieferung seiner Braut verlangt, erscheint der Inquisitor Arrias an der Spitze von Gerichtsdienern und Wachen, fordert die Papiere und Schlüssel des gräflichen Pallastes und beginnt die Durchsuchung der Gemächer. Paquita, durch das Eindringen desselben in dem Zimmer, in welchem sie verborgen war, entdeckt, stürzt sich aus dem Fenster in das an den Pallast stoßende Meer, wird aber gerettet, in den

Pallast zurückgebracht und vom Inquisitor, der Kenntniß von ihrem Zusammentreffen mit den Verschwornen in jener Grotte erhalten zu haben scheint, befragt, ob sie den Grafen in jener Nacht daselbst gesehen. Sie erklärt jedoch, eingedenk ihres Schwures, obgleich man ihr, falls sie nichts aussage, mit dem Tode droht, daselbst ihren Verlobten erwartet und den Grafen nicht gesehen zu haben. Renald, welcher sich von ihr betrogen glaubt, verläugnet sie vor der Versammlung der Richter und des Volkes als seine Verlobte. Der Graf und die Verschworenen werden verhaftet. Der Spruch des Gerichts nach 3 Monaten lautet für einen Theil auf Tod, für einen Theil auf Verbannung. Das letztere Loos trifft auch den Grafen, welcher, bevor der dritte Kanonenschuß vom Castell ertönt, das Land verlassen haben muß, widrigenfalls er dem Tode verfällt. Der Graf hat in Folge der Standhaftigkeit Paquita's, Liebe zu ihr gefaßt, erscheint vor seiner Entfernung bei ihr, gesteht ihr seine Neigung und findet Gegenliebe. Ihren früheren Verlobten Renald haßt sie wegen der ihr angethanen Schmach. Doch weigert sie sich noch, mit dem Grafen das Land zu verlassen, und verbirgt denselben, der nun auch seinerseits zu bleiben beschließt, in ihrer Fischerhütte. Nunmehr erscheint Renald mit Soldaten, trifft mit Paquita zusammen, erfährt was sie beim Grafen für ihn gethan und erkennt seine Schuld. Paquita verzeiht ihm, doch lieben kann sie ihn nicht mehr. Sie bekennt ihm ihre Liebe zum Grafen. Bei Renald gewinnt das Gefühl der Rache gegen den, der ihm die Braut entrissen, die Oberhand über seine Liebe zu Paquita; er beschließt, ihn ungeachtet Paquita's Flehen zu tödten. Der Graf naht sich, der dritte Kanonenschuß ertönt und er ist der Todesstrafe verfallen, die Renald an ihm vollstrecken will. Er schießt, doch lenken der herbeispringende Nuno und Paquita das Rohr des Schießenden seitwärts. „Jetzt bin ich frei“ ruft Paquita und besteigt mit dem geretteten Grafen das soeben abstoßende Schiff der Verbannten.

Der Text bietet für die Composition eine Reihe außerordentlich effectvoller Scenen und hat der Componist dieselben sehr wohl zu nützen verstanden. Die Glanzpunkte der Oper sind ihre ziemlich zahlreichen Ensembles und die Finales. Die Arien und Duetten erscheinen mitunter etwas matt und entbehren, besonders die Nummern im langsamen Tempo, bisweilen einer fließenden Cantilene, obwohl der Text die Gelegenheit zu einer solchen darbietet. So erschien z. B. der Gesang Renald's „Noch einmal komm — erscheine“ im ersten Act etwas unbedeutend und gewöhnlich; ebenso das Andante der Arie: „Traute Bilder froher Stunden“ im dritten Acte, in welchem man eine fließendere und weniger abgerissene Melodie wünschen möchte; jedoch söhnt das darauf folgende Allegro derselben Arie: „Ja, der Mann, der sie verlockt, ist verfallen meiner Rache“ durch sein Feuer und seine Gluth vollkommen mit dem weniger gelungenen Andante aus. Uebrigens sind auch unter den Arien und Duetten sehr vortreffliche Nummern hervorzuheben; so namentlich die Romanze Paquita's im ersten Act: „So komm mein Getreuer“, das Duett (Paquita und Graf) „Seht mich hier in Angst vergehen“. Die reizende Cantilene desselben (Bdur) „Welche Schönheit muß ich sehen“ ist auch in spätere Scenen der Oper verflochten und taucht in den Momenten, in welchen sich Paquita des Grafen erinnert und die Neigung zu ihm im Entstehen begriffen ist, im Orchester (Clarinette, Oboe, Flöte) auf. Weniger interessant erscheint das Duett: „Aber jetzt mein Hort, mein Retter“ (Paquita und Graf) und wirken besonders die häufigen und etwas langen Cadenzen störend. Das darauf folgend Duett: „Gebt sie heraus, die Ihr betrügt“ (Renald, Graf) ist von mächtiger Wirkung, nur etwas zu stark instrumentirt. Ueberhaupt leidet die Oper vielfach an Ueberladung in der Instrumentation. Die häufigen, massenhaften Anwendungen des Blechs erdrücken oft nicht nur die Singstimmen und das Streichquartett, sondern betäuben zuletzt auch den Zuhörer. Die Effekte, die der Componist mit ihnen in den großen Ensembles erzielen wollte und auch hätte erzielen können, schwächt er durch ihre allzuhäufige Anwendung selbst bei Soli's, weil der

Zuhörer durch das fortwährende Ertönen der Massen abgestumpft gegen sie wird. Die meisten Ensembles dieser Oper würden einen größeren Eindruck machen, wenn die vorhergehenden Soli weniger stark instrumentirt wären. Einen Beleg für diese Behauptung giebt die zweite Scene im ersten Act: „Ich grüß Euch hier zu dieser Stunde." In dieser machen die Instrumentalmassen eine imposante Wirkung, weil sie für den Zuhörer noch neu sind; denn die Ouverture wird durch die darauf folgende Romanze mit Recitativ, welche sehr solid und geschmackvoll instrumentirt ist, vergessen gemacht. Der Componist scheint überhaupt diese Scene mit besonderer Vorliebe gearbeitet zu haben. Der energische, die Stimme in ihrem ganzen Umfange in Anspruch nehmende Gesang des Oliveros (Baß), der feurige Chor: „die Zeit ist reif, reif ist die Rache", sind von gewaltiger Wirkung, nicht durch die Instrumentation allein, sondern hauptsächlich durch die kräftigen Rythmen und die Macht, welche in den Singstimmen liegen. Nicht minder großartig erschien das Ensemble im zweiten Act „Ich kenn Dich nicht" und das darauf folgende Finale „Welche unheilvolle Stunde."

Ueberhaupt sieht man überall das Streben des Componisten, etwas Gediegenes zu geben, sowie die Fernhaltung desselben von allen Haschen nach Effecten, die auf leerem Instrumentengeklingel und pikanten Tanzrythmen beruhen.

Der Gesammteindruck der Oper muß daher durchaus ein günstiger genannt werden.

Ein genaueres Eingehen auf die Musik dieser Oper, welche jedenfalls eine der bedeutenderen Erscheinungen der letzten Zeit ist, dürfte vor Einsicht der Partitur oder vor öfterem Anhören bedenklich sein.

Von den darstellenden Mitgliedern ist besonders Fräulein Caroline Mayer hervorzuheben, die ihre überaus anstrengende Partie in Gesang und Spiel durchaus gelungen und mit bewunderaswerther Kraft und Ausdauer durchführte. Auch die übrigen Mitwirkenden, die Herren Widemann (Graf), Brassin (Renald), Schott (Oliveros), Stürmer (Inquisiter), Schneider (Brutamonte) und Fräulein Buck (Nuno) ließen wenig zu wünschen übrig. Orchester und Chöre (letztere mit einigen wenigen Ausnahmen) waren präcis und sicher; alles ließ erkennen, daß man das Werk mit Interesse angegriffen hatte.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juli: 2. Juli. Oberon, von Weber. — 6. Juli. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer. — 11. Juli. Die Stumme von Portici, von Auber. — 16. Juli. Alessandro Stradella, von Flotow. — 23. Juli. Paquita, von Dessauer. Also 5 Opern in 5 Vorstellungen.

Die beabsichtigten Wiederholungen der am 23. Juli zum ersten Mal auf unserem Theater aufgeführten Oper „Paquita" von Dessauer haben wegen Krankheit des Fräulein Mayer bisher unterbleiben müssen.

Unser trefflicher Bassist Herr Behr, der, wie wir bereits meldeten, auf einer Urlaubsreise begriffen ist, hat sich in seiner Heimath um das Mecklenburger Sängerfest durch seine Mitwirkung sehr verdient gemacht. Er glänzte mit einer Arie aus dem „Elias" und durch den Vortrag eines für ihn von Herrn Concertmeister Ferd. David componirten Concert-Gesangstückes mit Begleitung von Messing-Instrumenten, welches letztere er unter allgemeinem Jubel wiederholen mußte.

Die Sängerin Fräulein Fastlinger von Weimar wird in den nächsten Tagen auf hiesiger Bühne gastiren.

Herr Concertmeister Ferd. David hat eine komische Oper in drei Acten vollendet, welche im September auf hiesiger Bühne zur Aufführung kommen wird. Der Text ist von Pasqué.

Gade wird erst zu Weihnachten hier eintreffen und dann die Leitung der Gewandhausconcerte übernehmen, bis dahin dirigirt dieselben Herr Concertmeister Ferd. David.

Der rühmlich bekannte Violinvirtuos Laub war auf der Rückreise von London hier anwesend.

Ein hiesiger Componist ist noch immer nicht in den Besitz eines ihm längst verkündigten Wiener Preis-Ducatens gelangt. Spät scheint ihr zu kommen, ihr güldenen Ducaten!

* Man schreibt uns aus Königsberg: Unser Theater ist jetzt wie ein Taubenschlag, oder besser, wie ein Bienenkorb, denn was da aus und ein fliegt ist kaum recht wahrzunehmen, so schnell wechseln die Gäste. Herr Sonnleithner, Herr Thomasczeck, Herr Schmidt, Miß Bywater, Fräulein Turba, Fräulein Martinssen u. s. w. sind so einige Bienlein, Bremsen, Hornissen und Hummeln, die theils süßen Honig bringen, theils brauchbares Wachs absetzen oder auch nur summen und brummen, wenn nicht gar in die Ohren — — stechen! — So sagt man wenigstens „einem on dit zufolge." — Nun ists aus mit dem Theater, denn die letzte Vorstellung fand am 25. Juli statt. Wie es heißt, will die Direction nächsten Winter nur komische Opern durch ein entsprechendes Personal vorführen. Bei dem Mangel an wirklich komischen Opern ist da zu befürchten, daß die komische Oper tragisch, das Personal komisch, die Direction aber sehr traurig wird — wie die Aufführungen. Doch Spaß bei Seite: wir wünschen, daß die Direction nicht ihr Alles auf die komische Oper setzte, erstens weil es eine zu verdammende Einseitigkeit wäre, zweitens weil die Kasse schlecht dabei wegkäme, denn wo sind denn die komischen Opern so hoch gewachsen?

* Man schreibt uns aus München vom 19. Juli: Gestern schritt wieder die Sophokles'sche Antigone mit ihren großartigen Gestalten über unsere Bühne, mit der herrlichen Musik von Mendelssohn. Soviel ich weiß sind es in Deutschland nur drei Städte, Berlin, Leipzig und München, wo diese Tragödie zur theatralischen Darstellung gelangt und eine bleibende Stätte gefunden, während man anderwärts mit dem Nothbehelf der Vorlesung sich begnügte. Aber wahrlich! — will ein Theaterstück dargestellt sein, so ist es die Antigone; nur dann entfaltet sie eine überreiche Fülle von Wirkungen, die bei der einfachen Lesung meist schlafen, und nur dann überschleicht uns wie ein Schauer die Ahnung, was den Hellenen die Kunstpflege gewesen: — Gottesdienst. Denn mit dem vollen Gefühl, einem Gottesdienst beigewohnt zu haben, verläßt der Zuschauer das Haus. Und fragen wir aufrichtig, was uns leichtsinnige Kinder der Welt an dieser Tragödie so gewaltig ergreift und fesselt, so ist es neben dem reinmenschlichen und darum ewigen Gehalte der Dichtung die meisterhafte musikalische Behandlung der Chöre und Melodramen. Es ist nicht der geringste Lorbeer im unverwelklichen Kranze Mendelssohns, daß er, der Romantiker, welcher im Sommernachtstraum das luftige Leben und Weben der Elfenwelt im Waldesrauschen und Mondenschein mit dem ihm eigenen zauberhaften Duft musikalisch entfesselte, der zuerst wieder nach Beethoven die Möglichkeit, der Dauer würdige Symphonien schaffen zu können, durch die That erhärtete und, in der reichsten Mannichfaltigkeit von Instrumental-, Clavier- und Gesangsschöpfungen die Fülle eines ursprünglichen Genius entfaltend, den kränklichen Zweifel an der künstlerischen Fruchtbarkeit unsrer Zeit kräftig niederschlug, ja, der selbst das theilweise Unvermögen der Zeit zuweilen in vergeblich emporstrebenden und wieder wehmüthig klagend in sich zurücksinkenden Weisen künstlerisch gestaltet zu haben scheint — es ist nicht sein geringster Ruhm, daß dieser „Felix" uns auch noch das klassische Alterthum in den eigenen Schöpfungen desselben musikalisch vermittelt hat. Denn Vermittlung, zur theatralischen Darstellung unumgängliche Vermittlung, ist seine Musik — man denke nur an die gesprochenen Chöre der Braut von Messina. Mendelssohn hat, und er ist bewundernswerth darin, die für uns erstarrten Sophokleischen Rythmen mit der Gluth künstlerischer Liebe in Fluß gebracht, und bald gewaltig erhebend, bald lieblich hinreißend, oft Mark und Bein erschütternd schlägt das Rauschen der melodischen Wogen an unser Ohr. Vom Unisono, das in Melodien und Recitativen breit einherschreitet, bis hinauf zur Vierstimmigkeit fließen hier alle Quellen des Männergesanges. In der Characteristik von Situationen und Empfindungen ist hier Wunderbares geleistet. Köstliche Perlen, die ihres Eindruckes auf die Zuhörerschaft nie verfehlen, sind die Chöre: Vieles Gewaltige lebt ꝛc., O Eros, und der Bacchus-Chor. — Ich weiß wohl, die Schriftgelehrten und zumeist wohl die Pharisäer wollen nicht gelten lassen, daß die Mendelssohn'sche Musik der Classicität der Antigone entspreche. Hierüber vielleicht ein ander Mal. Die wohlweisen Herren mögen jedoch durch kleine Proben beweisen, wie sie mit dieser Aufgabe zu Strich kommen. Die Antigone wird hier trefflich ausgeführt. Vorzügliches leisten Orchester und Chor. Herrlich singt Kindermann das Solo: Ihr Seligen, deren Geschick mir kostet' Unheil! Leider war gestern der Chor, wahr-

scheinlich durch Krankheitsfälle, arg gelichtet. — Nächsten Spätherbst kommen sämmtliche drei zum Sagenkreise des Oedipus gehörenden und dadurch zu einer Art von Trilogie verbundenen Tragödien des Sophokles in dreitäger Zeitfolge hier zur Aufführung. Franz Lachner hat im Auftrag des Königs Max den „König Oedipus“ in Musik gesetzt. Zur zweiten Tragödie „Oedipus in Kolonos“ hat bekanntlich Mendelssohn gleichfalls Musik geschrieben.

* Man schreibt uns aus Liegnitz: Erlauben Sie, daß ich Ihnen über ein Fest berichte, welches am 27. und 28. Juli unter der größten Theilnahme von nah und fern in Liegnitz gefeiert wurde. Es ist dies das erste Liegnitzer Musik- und Gesangfest. Angeregt durch den Akademiemusiklehrer Reder trat ein Comitee unter dem bekannten tüchtigen Kapellmeister Bilse zusammen, um die schöne Idee zur Ausführung zu bringen. Und in der That ist dies auch vollständig gelungen. Sehr viele schlesische Gesangvereine, und auch der von Reichenberg in Böhmen, haben an dem Feste Theil genommen, welches am 27. Abends durch ein großes sehr besuchtes Konzert im Liegnitzer Schauspielhause eröffnet wurde, und in dem unter Anderen Herr Hofopernsänger von der Osten, Fräulein von Borcke und Fräulein Günther aus Berlin und Herr Barray, Hofsänger aus Koburg, mitwirkten. Die Leistungen des Herrn v. d. Osten sind zu bekannt, als daß sie noch einer näheren Besprechung bedürften; seine Stimme ist weich, lieblich und voll Schmelz, für größere Räume jedoch unzureichend, was sich namentlich am folgenden Tage bei der Aufführung des Elias in der Frauenkirche zeigte, dagegen sein Liedervortrag ausgezeichnet. Fräulein Günther vom Hofoperninstitute besitzt eine vortreffliche gut geschulte Altstimme, die namentlich wegen ihrer Tiefe von außerordentlicher Wirkung ist; Herr Barray hat eine tiefe schöne Baßstimme, dagegen spricht die Höhe weniger an. Dieselben Künstler und Künstlerinnen wirkten auch am folgenden Tage bei der Aufführung des Elias mit, welche der Glanzpunkt des ganzen Festes war. Mit einem vortrefflichen Orchester, dessen Blechinstrumente namentlich durch Kraft und Reinheit des Tones sich auszeichneten, einem starken, sehr gut eingeübten Sängerchore und den oben genannten Solisten konnte auch nur die größte Wirkung erzielt und die Schönheit und Gediegenheit der klassischen Musik zur klarsten Anschauung gebracht werden. Nachmittags 2 Uhr sollte der große Sängerauszug nach dem Schießhause stattfinden, um daselbst die Preiscompositionen aufzuführen und den Sängerkampf zu beginnen, allein ein zweistündiger Gewitterregen hinderte dies, so daß gedachter Auszug erst nach 4 Uhr und zwar in etwas unordentlicher Weise vor sich gehen konnte. In dem schönen Schießhaussaale angelangt, fanden die Sänger denselben bis auf den letzten Platz gefüllt und hier wurden nach dem 100sten Psalm von Hahn die drei preisgekrönten Kompositionen von sämmtlichen anwesenden Sängern vorgetragen. Den ersten Preis erhielt eine Hymne vom Musikdirektor Anacker aus Freiberg i. S., den zweiten Preis Meeresstille und glückliche Fahrt von Louis Köhler aus Königsberg und den dritten das Lied: „Wer ist ein König“ von August Horn in Leipzig. Hierauf fand der Sängerwettstreit von acht Gesangvereinen statt, bei dem nur der Trachenberger Gesangverein mit dem Vortrage seines Liedes ganz verunglückte und nach dessen Beendigung die Dirigenten dieser Vereine zusammentraten, um über die zu ertheilenden Preise abzustimmen. Während dieser Conferenz wurden noch drei Gesänge, die aus den 92 eingegangenen Compositionen als die besseren ausgewählt und gedruckt worden, zur Aufführung gebracht und von den Componisten selbst dirigirt. Alsdann verkündete Herr Reder das Resultat der Konferenz dahin, daß der Reichenberger Gesangverein den ersten, der von Ohlau den zweiten und der Liegnitzer Sängerbund den dritten Preis errungen habe, letzterer jedoch nur durch das Loos, da dem Liegnitzer Männergesangvereine eine gleiche Anzahl Stimmen zugefallen war. Die Preise bestanden in sauber gearbeiteten silbernen Pokalen. Dieses gemüthliche und heitere Fest, bei dem sich die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit der Bewohner von Liegnitz in schönstem Glanze zeigte, wurde durch ein frohes Mahl in dem Saale des Badehauses beschlossen. Hier wurde noch ein Preis ertheilt. Ein Privatmann nämlich hatte einen silbernen Schmuck für die Komposition bestimmt, welche ihm von den zur Aufführung gebrachten Gesängen am besten gefallen habe und hatte sich „Gebet und Chor der Bergknappen“ vom Stud. Hoffmann aus Breslau, Dirigenten des akademischen Musikvereins, ausgewählt. Frohsinn und Gemüthlichkeit herrschten bis zum hellen Morgen.

* A. Conradi, in letzter Zeit Operndirigent beim Kroll'schen Theater zu Berlin, hat ein Engagement als Capellmeister des Stadttheaters zu Köln angenommen.

* In Weimar ist an Stelle des Herrn von Beaulieu der frühere Intendant Herr von Ziegesar wieder in Activität getreten.

* Jenny Lind befindet sich mit ihrem Gatten im Bad Scheveningen, wo das Ehepaar in größter Zurückgezogenheit still und häuslich lebt.

* Spohr hat seinen „Faust" in London mit großem Beifall aufgeführt.

* Der Tenorist Herr von der Osten, welcher in London durch seine Gesangvorträge viel Glück gemacht hat, gedenkt sich gänzlich dort niederzulassen.

* Joachim, Prudent und Panofka sind aus London in Paris angelangt. Es ist keineswegs bestimmt, daß sich Prudent nach Amerika begiebt, wie die Journale gemeldet haben.

* Die Sängerin Fräulein Liebhardt vom Wiener Hofoperntheater sang vor Kurzem in Pesth während der Anwesenheit des Kaisers von Oestreich in einigen ungarischen Nationalopern und erhielt außer ihrem Honorar von dem kunstliebenden Monarchen ein Geschenk von 1000 Stück Kremnitzer Ducaten.

* Herr Ludwig Liebe, welcher jüngst den vom Mannheimer Gesangverein ausgesetzten Konkurspreis gewonnen, hat eine neue ehrenvolle Auszeichnung erhalten. Der Kirchenmusikverein, „der Chor," von Nanzig hatte gemeinschaftlich mit der „Akademie-Congregation der Heiligen Cäcilia" in Rom, fünf Kirchenmusikstücke und eine Orgelfuge über ein Thema der Pastoralsymphonie von Beethoven in Konkurs gesetzt. Herr J. Regnier, Sekretär des Vereines von Nanzig, hat durch einen sehr schmeichelhaften Brief Herrn Liebe von seinem neuen Erfolge benachrichtigt. Der Preis, in einer Medaille und einem Werke von einem großen Meister bestehend, ist Herrn Liebe zuerkannt worden in Gleichheit mit dem Abbe Tomadini von Cividale im Friaul. Jeder Preisträger wird eine Medaille und ein großes Werk erhalten.

* Ein erstes Werk von Wilhelm Speidel, „Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte," (Breitkopf und Härtel,) zeigt ein leicht gestaltendes Talent und ansprechende Melodien. Die Texte sind richtig erfaßt, nur sei der angehende Componist vor zu großer Raschheit im Schaffen gewarnt, und ihm gewissenhafte Selbstkritik anempfohlen, damit der Inhalt seiner Werke nicht zu dünne, und die Formen nicht schablonenhaft werden. Das erste und zweite Lied dieses Heftes sind am sprechendsten; im letzten ist die Begleitung charakteristisch, doch ermüdet es ein wenig. Die Gesangführung ist recht gut, und die Clavierpartie bequem zu spielen.

* Das Scherzo aus Mendelssohns Sommernachtstraum ist für Flöte (oder Violine) und Pianoforte, von Wilhelm Speidel eingerichtet, bei Breitkopf und Härtel erschienen. Da das Arrangement für beide Partieen sehr bequem und gut von Wirkung ist, so wird diese Andeutung gewiß Vielen willkommen sein; denn dieses Scherzo ist ein so herrliches Musikstück, daß man's täglich hören möchte! doch wer wüßte das nicht, und wer hätte nicht schon mit Entzücken diesem elektrisirenden Tonspiele gelauscht?

* Vier hübsche Lieder von Eschmann (Op. 5, Cassel bei Luckhardt,) sind ihres ansprechenden und zugleich gefühlvollen Inhalts wegen sehr empfehlenswerth. Namentlich zeichnet sich das erste „Zum letzten Mal" darin aus; zugleich giebt das Heft Zeugniß von den Fortschritten Eschmanns, indem einige kleine Holprigkeiten, Deklamationsschnitzerchen und verfehlter Ausdruck in No. 2 und 4 vorkommen, wie sich dergleichen in späteren Werken dieses begabten Componisten nicht finden. — Neben diesem Hefte ist auch eine andere Kleinigkeit desselben Componisten zu erwähnen: Zwiegesang, Op. 11, für Gesang, Violoncelle und Piano (Cassel bei Luckhardt). Das Liedchen ist sehr gefällig und wird durch seine freundliche Weise überall Freunde finden.

* Man berichtet aus Skien (Norwegen) von einem 63jährigen Bauer, John Eriksen Halland, der die schönsten Violinen verfertigt, ohne dieses jemals gelernt zu haben. Seine Violinen sollen die besten der in Deutschland verfertigten an Schönheit des Tons übertreffen. Ole Bull soll unter andern eine Geige von ihm besitzen.

* Wir sind ersucht, Nachstehendes mitzutheilen: „In Nr. 29 dieser Blätter wurde ein Trio von C. Mangold besprochen. Der Autor desselben ist nicht C. A. Mangold, Hofmusikdirector in Darmstadt, sondern Carl Georg Mangold, Pianist in London."

Erklärung.

Von einem Unbekannten sind in den letzten Wochen bei mehrern auswärtigen Musikalienhandlungen auf meinen Namen Bestellungen von Partituren etc. gemacht worden. Ich erkläre hiermit, dass mein Name gemissbraucht worden ist. Ich entnehme meinen Bedarf von Noten nur in den hiesigen Handlungen und habe ferner nie daran gedacht, gerade die von dem Unbekannten verlangten Werke jetzt in meinem Besitz zu haben. Sollten hier und da sich noch einzelne derartige falsche Bestellungen vorfinden, so bitte ich mich davon zu benachrichtigen und sie mir zu übersenden, damit ich zur Verhütung weitern Missbrauchs die geeigneten Schritte thun kann.

Leipzig, den 31. Juli 1852.

A. F. Riccius.

Ausgegeben am 5. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, August. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das dritte Preußische Sängerfest zu Königsberg.

Am 20., 21. und 22. Juli 1852.

Das schönste Wetter begünstigte ein Fest, dem die großartigste Vorbereitung und die weitverbreitetste Theilnahme gewidmet war. Daß sich unser Fest durch sein vorwiegend künstlerisches Programm vor vielen andern auszeichnete, wurde bereits von mehreren Blättern rühmend hervorgehoben, und gewiß giebt es keinen zurechnungsfähigen Menschen, der nicht Etwas für seinen Sinn dabei gefunden hätte. Das Fest dauerte drei Tage. Der erste Tag war für ein Kirchenconcert, der zweite für das Theater, der dritte für die freie Natur bestimmt. Von den 800 angemeldeten Sängern aus den Provinzen Ost- und Westpreußen kamen circa 700 wirklich an und wurden an den Landungsplätzen der Dampfboote bei der grünen Brücke empfangen, indem fast Alle von Danzig, Elbing, Memel, Tilsit (im Ganzen aus 60 verschiedenen Orten kommend) theils über die See, theils über das frische oder kurische Haff reisten. Die Sängerschwärme mit ihren schmückenden Sängerzeichen auf der Brust, die flatternden Sängerbanner und buntbewimpelten Schiffe, die schmetternden Musikbanden, laut übertönt von jubelndem Hurrah- und Willkommgeschrei — wer kennt nicht diese anregenden, unvermeidlichen Begleiter aller Sängerfeste in einer Zeit, wo es kaum einen Ort giebt, der nicht bereits selbst ein Sängerfest gab oder doch Mannschaften dazu stellte! Alle fremden Sänger (über 500) fanden freie gastliche Aufnahme bei den Einwohnern Königsbergs.

Der Chor unserer weiten Domkirche war rund umher so weit ausgebaut, daß die Sängermasse Platz vollauf hatte. Der ganze ungeheure Kirchenraum war dicht gefüllt von festlich gestimmten Zuhörern. Den Anfang machte Luthers Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott", (für vierstimmigen Männerchor gesetzt von L. Köhler) unter Direction des Herrn Förster aus Elbing. Ohne alle Begleitung machten die gewaltigen Klänge eine so überwältigende Wirkung, daß man zu Thränen gerührt wurde. Darauf folgte Bernhard Kleins Psalm: „Der Herr ist mein Hirte", ein einfaches

Stück, voll freundlich andächtiger Stimmung, das überall sehr ansprach; (dirigirt von Herrn Granzin aus Danzig.) Unter Pabst's Leitung begann nun das Hauptstück: eine Messe für Männerchor mit Soli (Orgel- oder Physharmonicabegleitung ad libitum) von Gustav Barth. — Der Eindruck schien ein im Allgemeinen sehr günstiger zu sein, wie er auch von der Trefflichkeit dieses empfehlenswerthen Werkes wohl zu erwarten war. Den Beschluß machte Kückens Hymne: „Das ist der Tag des Herrn", eine breitgehaltene, überaus wirkungsreiche Composition. (Dirigirt von Herrn Köhler.) In der Messe wirkte der Sänger-Maler Herr Kaufmann (Tenor), in Kückens Hymne Herr Pfitzer (Tenor) und Herr Woiwod trefflich. Der ganze Eindruck des Kirchenconcerts war ein schöner, nachhaltiger, was andern Sängerfest-Unternehmern bedeutungsvoll hiermit zugerufen sei! — Der Abend dieses Tages wurde in dem schön am Schloßteich gelegenen Bauer'schen Garten durch höchst brillante Illumination, wie durch eine von lauter Männern aufgeführte Burleske (Bär und Bassa) überaus vergnügt gefeiert; daneben glaubte man ein Kleingewehrfeuer zu hören: das waren die dicht aufeinander folgenden Champagnerpfropfenknalle, die von Bowlengeklapper, Gläsergeklirre und Sängerleistungen aller Arten accompagnirt wurden. Die Nacht war zum Tage geworden.

Am zweiten Tage fand um 10 Uhr im Theater unter Leitung des Herrn Sobolewski die Probe zu Mendelssohns „Antigone" statt, und zwar vor einem vom Publikum dicht gefüllten Zuschauerraume, der für die Hälfte des Entrees frei gegeben war. Abends 7 Uhr begann die Aufführung des Theaterconcerts, dessen erster Theil die Antigone, dessen zweiter Theil Gesänge anderer Art waren. Die Antigone machte, wie vorauszusehen war, zweierlei Eindruck: dem Einen war sie schön-erhaben und eindrucksvoll, dem Andern „zu hoch", also halb oder ganz unverständlich; „eigenthümlich" und „großartig" würden wohl die rechten Worte für den allgemeinen Eindruck sein; der Bacchuschor machte jedoch große Totalwirkung. Das Baritonsolo sang Herr Schöndörffer; das Soloquartett wurde theils von Königsberger, theils von Danziger Sängern ausgeführt. Die Chöre wurden durch Deklamation (eigens in kurzer Form dazu eingerichtet) verbunden; der Deklamator war Herr Studiosus Schlieben. Nach der Antigone-Aufführung trat der Präsident des Comités, Herr Stadtrath von Facius, vor, und proklamirte Herrn Köttlitz als denjenigen Componisten, dessen eingesandter Chor durch Stimmenmehrheit der Richter als der beste von den 33 eingesandten Preisliedern bezeichnet wurde; darauf folgte die Ausführung dieses Stückes, ein Doppelchor: „Erhebe deine Stimme, mächtiger Chor!" — Dann folgten die Wettgesänge folgendermaßen: Elbinger Liedertafel unter Förster: „dem Schönen Heil." Der Solotenor Herr Feldmesser Fahrenholz erregte Enthusiasmus durch seine krystallhelle, unfehlbare Stimme, der man weder Falsett, noch sonst Register oder Färbung anhört; Alles klingt fein, hell, sicher und dabei kräftig! es liegt fast etwas Sonderbares in diesem Organ, das, ob hoch, ob mittel, ob tief, immer die ganz gleiche Tonfarbe (fast wie der fortdauernde Klang einer angestoßenen reinen Glasglocke) hat. Soloquartett der Danziger folgte darauf. Dann weiter: „Chor der Danziger (unter Granzin): „Hinüber, Vöglein," von Zöllner. Soloquartett der Elbinger Liedertafel: „Stille Nacht" von Otto. Königsberger Sängerverein (unter Köhler): „Schifferlied" von Hößler. (Tenorsolist: Pfitzer.) Soloquartett der Welauer: „Ständchen" von Abt. Königsberger Sängerbund (unter Pabst): „Wachet auf!" von Kücken (mit geändertem Text). Tripelquartett von Königsbergern: „Halt!" von Zöllner. Den Beschluß machte „Jubal" von Reissiger, gesungen vom Gesammtchor unter Köhlers Leitung.

Der dritte Tag wurde mit den Festivitäten aller Sängerfeste begonnen, indem nämlich (auf dem weitgeplanten Königsgarten) die sämmtlichen Sänger sich in einem großen Quarrée aufstellten, die Anrede des Comitée-Präsidenten Herrn v. Facius

und die neuen Sängerbanner entgegennahmen, welche ihnen verehrt wurden; darauf verschiedene Vivats, Chorgesang und Festzug durch die Straßen mit Fahnen und Musik, bis zu den Dampfschiffen, die nach dem eine Meile weiten Gute Holstein des Herrn Amtmann Magnus fuhren. Der 120,000 Quadratfuß große Rasen hinter dem Schlosse, mit hohen Bäumen besäumt, faßte Tribünen und 3000 Sitzplätze und weiten Raum zum Lustwandeln. Hier wurde lauter Liederartiges gesungen. „Vater ich rufe dich" vom ganzen Chor (unter Förster) begann. Dann folgten Wettgesänge, von denen namentlich zu erwähnen sind: Danziger Chor: „Champagnerlied" von Schäffer; „Schiffsgesang" von Lindblad. Welauer Soloquartett: „Ade" und „Abendglocken" von Abt. Elbinger Chor: „Schwertlied" von Weber; „Auf den Bergen" von Abt. Braunsberger Doppelquartett: „Studentengruß" von Berner. Gesammtchor: „Die schweren Zeiten" von Reissiger. (Dirigent: Förster.) Darauf folgte das mit dem zweiten Preise gekrönte Lied: „Im Walde möcht ich leben" vom Musiklehrer Metz aus Insterburg. (Die Preislieder wurden von den Componisten dirigirt.) Unter Granzin sang dann der Gesammtchor: „Ständchen" von F. Otto. Dann folgten Wettgesänge der Königsberger. „Liebe und Wein" des Liederkranzes (Dirigent Herr Schmeißer). „Gesegnete Mahlzeit" von Kunze (von demselben Vereine gesungen). Soloquartett: „O stille dein Verlangen" von J. Witt. Der Sängerverein: „Zigeunermusikanten" von Köhler. „Commerce" von J. Otto. In dem Commerce thaten sich als Solosänger hervor die Herren Greifenhagen, Schmeißer, Burchardt, Becker. Nach dem von Köhler geleiteten Gesammtchore: „Sommerlied" von Mendelssohn folgte der liebenswürdigste Actus des Festes: die Damen Königsbergs hatten nämlich eine große Menge reizender Geschenke für die Sänger eingesandt, als: geschmackvolle Stickereien jeder Art, Albums, kostbar gebundene Musikwerke, Mappen, Portefeuilles, Statuetten, Büsten u. s. w., ein schönes Oelgemälde, von einer hiesigen kunstgeübten Dame gemalt, ein kostbarer silberner Pokal von einem hiesigen Goldarbeiter zeichneten sich namentlich aus. Herr Dr. Zander, als Vorsitzender des musikalischen Comitées, vertheilte die Geschenke vor den Zuschauern in sehr richtiger Weise, begleitet von sinnigen Anreden. Das Gemälde erhielt Herr Fahrenholz, den Pokal der Sängerverein. Den Schluß bildete Mendelssohns „Abschiedslied", unter Köhlers Leitung vom Gesammtchore gesungen. Freude, Vivats, Feuerwerk, Abendessen (wie früher großes Diner) folgten nun. Alles war gut von statten gegangen, durch die Thätigkeit des vortrefflich zusammengesetzten Comitées, das sich in jeder Weise sehr nobel, ja verschwenderisch im Spenden zeigte. — Lange lebe ein schönes Gedenken des Königsberger Sängerfestes!

Signale aus Wien.

Die Temperatur. — Die Theater als leere, kühle Orte gesucht. — Fünf Freibillets ein Theaterpublikum. — Ander und Staudigl. — Das Spiel retirirt. — Frau Köster aus Berlin. — Baritonisten gesucht. — Herr. Leithner. — Noch keine neue Oper. — Eine zähe Ente. — Jahresfest der Academie der Tonkunst. — Ein auf Leinwand gemaltes Tonstück. — Wie die Künste sich die Hände reichen.

Wien, Ende Juli 1849.

Ein bis jetzt viel zu wenig beachteter Feind der Musik ist die Temperatur, vor Allem die warme oder heiße Temperatur. Wie sie alles erlahmen oder erschlaffen macht, so macht sie auch die physische Entwicklung des Tones dick und schwer und verleidet außerdem noch den gequälten Menschenkindern jedes Zusammenkommen. Man flieht jetzt instinktmäßig die allzugroße Nähe des Mitmenschen, um einsame, kühle Orte, fern

von jedem Gedränge, aufzusuchen. Aber die Verhältnisse in dieser Welt verwirren und verkehren sich oft gar sonderbar. Die allgemeine Flucht vor Menschenzusammenkünften hat die Theater alle auf solche Weise geleert, daß dieselben jetzt von einzelnen Schlauköpfen bereits als die stillen kühlen Orte heimgesucht werden. Man erinnert sich gar nicht, je so leere Häuser hier gesehen zu haben, wie in diesem Sommer. Kürzlich ist es vorgekommen, daß die Direction eines Theaters mit dem aus 5 Freibillets bestehenden Publikum in Verhandlung trat und diese aufforderte, sich lieber in die verschiedenen Bierhäuser zurückzuziehen, da die Schauspieler in viermal stärkerer Anzahl da seien, als die Zuhörer. Das Opernhaus bleibt bei der allgemeinen Leere natürlich nicht zurück, obgleich jetzt seine Kräfte wieder vollzählig sind. Ander und Staudigl sind eingerückt, ersterer von seinen vielen Verehrern mit begeistertem Jubel empfangen, in Stimme und Manier derselbe, letzterer in Bezug auf Gesangskunst noch ganz groß; dagegen ist es nicht zu läugnen, daß seine Stimme sichtlich erlahmt. Wir schreiben dies mit dem aufrichtigsten Bedauern nieder, da Deutschland lange, lange nicht wieder sich eines solchen Sängers erfreuen wird, der zu den ersten Künstlern aller Zeiten zählte, wenn es in seinen Gaben gelegen hätte, sich „Spiel" anzueignen. Das leidige Spiel! Es retirirt immer mehr aus den Räumen des Operntheaters, in welchen es früher so herrliche Triumphe feierte. Die Sänger bilden jetzt nur die Anlagen aus, welche ihnen der Himmel in die Spanne ihres Körpers von der Nasenspitze bis zur Brust herab legte. Was die übrigen Theile, Arme, Beine, die Haltung und vor allem den Geist anbelangt, so wird dies alles so viel als möglich im Ur-Zustande gelassen. Diese einseitige Stimmausbildung ist eine Calamität und macht eine wahrhaft große Künstlerschaft rein unmöglich. Das Publikum will es aber einmal nicht anders. Es soll nur gesungen, viel und recht laut und halsbrecherisch gesungen werden, der Rest mag dann eben so gewöhnlich als billig sein. Wenn ein Sänger noch so gut spielte und dabei der Liebling des Publikums wäre, aber einmal zufällig an einer momentanen Indisposition der Stimme litte, so würde man ihn rücksichtslos auspfeifen. An den Folgen dieser Wahrheit liegen wir jetzt schon seit langen Jahren darnieder.

Eine sehr willkommene Abwechselung brachte Frau Köster in das Repertoire. Sie verschaffte uns nicht allein den Genuß, eine tüchtige, mit Spiel und Stimme ausgestattete Sängerin in ihr kennen zu lernen, sondern rief auch einige gute Opern, wie Freischütz, Fidelio u. s. w. aus dem Staube hervor, in welchem dieselben ohne ihr Erscheinen wahrscheinlich noch längere Zeit geblieben wären. Der Erfolg dieser Dame war ein vollständiger, besonders im Fidelio. Sie wird daher einen Cyklus von 15 Gastrollen hier geben. Das Publikum ehrte sie so, daß es ihr trotz ihrer norddeutschen Singweise keine Schwierigkeiten in den Weg legte, ein Verfahren, das auch die hiesige Kritik einstimmig adoptirt hat.

Mit Baritonisten soll, nach mehrseitigen Versicherungen, die Direction jetzt in gesegneten Umständen sein; bis jetzt hat man aber nur rasch auftauchende, eben so schnell wieder verschwindende Gerüchte vernommen. Beck in Frankfurt, hieß es, sei schon engagirt; indessen ist es hierüber wieder ganz stille geworden und man hört hie und da den Namen Mitterwurzer aussprechen. Die Direction hüllt sich in ihre Wolke von Verschwiegenheit; ebenso verschwiegen sind ihre Organe, namentlich da sie selbst nichts wissen. Es wird daher vorläufig beim Alten bleiben. Ich bitte aber dieses „Alt" nicht masculini, sondern neutrius generis zu nehmen, da man sonst einen Ausfall gegen die Jugendfrische des Herrn Leithner dahinter suchen könnte. Herr Leithner ist wirklich nicht alt geworden, sondern immer noch ganz derselbe, der er von jeher war, und bestätigt obendrein bei jeder Bewegung, daß er immer derselbe bleiben wird.

Eine Neuigkeit hat das Operntheater seit Ankunft der Deutschen noch nicht gebracht. Man soll wirklich in Verlegenheit in dieser Beziehung sein, weil in letzterer Zeit so gar

wenig Nennenswerthes aufgetaucht ist. Zum Glück läuft wieder einmal das Gerücht. Meyerbeer beschäftige sich mit der Inscenesetzung seiner Oper „die Afrikanerin.“ Das wird vielleicht einige Beruhigung in die Neues wünschenden Opernfreunde bringen, obwohl dies Gerücht jetzt gerade seit 16 Jahren läuft. Von allen Enten ist dies eine der zähesten. Sie hat sich schon einmal ganz die Beine abgelaufen und wurde von allen denkenden Menschen für lebensunfähig gehalten. Da plötzlich ist das liebe Thierchen wieder da, vielen ein Trost, einigen eine Freude, allen eine Ueberraschung.

Die Akademie der Tonkunst hat vor einigen Tagen ihr Jahresfest mit einer von Aßmayer componirten, von Barth dirigirten und von den Zöglingen in der Minoritenkirche vorgetragenen Vokalmesse begangen. Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Anstalt die kräftigsten Anstrengungen macht, die Berechtigung ihrer Existenz zu beweisen.

Kürzlich ist es einem gewissen Herrn Schwind eingefallen, eine Beethoven'sche Phantasie zu — malen! Unglaublich, aber wahr. Alle Welt kann sich davon überzeugen, denn das Bild ist im Kunstverein ausgestellt und soll Opus 80 dem Auge anschaulich machen. Von allem Kribskrabs der Imagination ist das offenbar die allerschönste Species. Wir haben schon lange Explikationen von Tonwerken gelesen, in denen jedem Notenkopf, jeder Pause mit wahrer Bramanen-Weisheit eine weitschweifige Intention unterbreitet wird, wir haben namentlich den unglücklichen Beethoven unter der Wucht fremder Hyper-Auffassungen ächzen sehen; aber ein Tonstück malen! das ist doch noch nicht dagewesen. Wenn es noch etwas Prägnantes, Concises wäre, wie die Pastoral-Symphonie oder die Schlacht bei Belle Alliance, so könnte es allenfalls hingehn (obschon der bescheiden Unterzeichnete auch das für Unsinn hielte); diese Phantasie jedoch hat gar keine scharfe Abgrenzung und will eben nichts sein als ein Musikstück. Unter Schwind's Bild könnte man aber auch eben so gut: Das Mädchen aus der Fremde, oder Hegels Philosophie der Geschichte oder irgend eine beliebige Allgemeinheit schreiben, und sie würde passen, glänzend passen!

Wenn wir einem Theile der hiesigen Kritik folgten, so müßten wir Schwind's Beginnen loben und so allerlei von Künsten erzählen, die sich gegenseitig die Hände reichen, ergänzen und errathen; dann aber müßten wir Sie zugleich auch ersuchen, mit einer Schaar Componisten nach Dresden zu reisen, um dorten die großen Werke der unsterblichen Maler, welche in der Bildergallerie seit Jahren für die Musik todt dahängen, in Musik setzen zu lassen. Denken Sie sich gefälligst noch einige Künste dazu, die ferner in einander herumarbeiten könnten, und miethen Sie dann in diesem reizenden Babel, aber ganz in der Nähe des Thores, auch ein Stübchen Ihrem

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 8. Aug. trat Fräulein Fastlinger von Weimar mit Beifall als Emmeline in der „Schweizerfamilie“ auf, am 10. als Agathe im Freischütz. Zum Gastspiel werden Mad. Howitz-Steinau, ein Fräulein Jungwirth von Brünn und Herr Pischeck erwartet. In den nächsten Wochen, sobald Fräulein Fastlinger und Mad. Howitz-Steinau ihr Gastspiel auf der hiesigen Bühne beendet haben, wird abermals eine junge Leipzigerin ihren ersten theatralischen Versuch machen. Fräulein Minna Bleuel, eine Schülerin des hiesigen Conservatoriums, wird als Agathe im Freischütz auftreten.

Herr Concertmeister Ferd. David hat sich nach Baden-Baden begeben, von wo er Ende dieses Monats hierher zurückkehren wird.

* Man schreibt uns aus Halle: Am 5. August veranstaltete die Singakademie zu Halle in der Domkirche daselbst eine Aufführung des Elias von Mendelssohn, unter Leitung des Musikdirector Robert Franz, vor einer zahlreich versammelten Zuhörer-

schaft. Die ganze Aufführung ist als eine gelungene zu bezeichnen, da sowohl Chor als Orchester (letzteres durch viele fremde, namentlich Leipziger Musikkräfte bedeutend verstärkt) sich in allen Stücken durch Präcision, Reinheit und promptes Ineinandergreifen als sehr tüchtig bewährten, wie auch die Solopartien, in den Händen einiger recht braven Dilettantinnen und der Herren Behr und Schneider von Leipzig, vortrefflich ausgeführt wurden. Besonderer Dank gebührt Herrn Behr, welcher die eben so schwierige, als höchst anstrengende Partie des Elias bis zum Schluß mit Wärme und Kraft durchführte, und oft, namentlich in der Arie mit obligatem Violoncell, (letzteres von Herrn Grützmacher aus Leipzig ebenfalls mit großer Meisterschaft gespielt,) alles zu größtem Entzücken hinriß. — Der verehrten Singacademie, wie Herrn Musikdirector Franz sagen wir ebenfalls unsern Dank für den großen Genuß, welchen sie uns, trotz der großen Schwierigkeiten, welche hier bei jeder derartigen Aufführung zu überwinden sind, bereitet haben, und bitten nur noch, daß sie sich bewogen fühlen möchten, öfter größere Musikaufführungen zu veranstalten, um auf diese Weise die im Allgemeinen schwachen musikalischen Verhältnisse Halle's etwas zu heben und zu einem etwas bedeutenderem Selbstbewußtsein zu erwecken. —

* Man schreibt uns aus Rudolstadt: Am 25. Juli kam „das Zigeunerleben", für vierstimmigen Männergesang von Julius Becker, von dem hiesigen Sängerbunde mit Orchesterbegleitung, unter Leitung des in Thüringen rühmlichst bekannten Herrn Hofmusikus von Roda, zur Aufführung. Die kraftvolle, lebensfrische Harmonie, der gute Geschmack, die nationelle Originalität, der Melodienreichthum, sowie die effektvolle Instrumentation forderte das zahlreiche Publikum zu stürmischem Applaus heraus. Der Dirigent selbst hatte das Werk mit großer Vorliebe einstudirt und die Mitglieder des Sängerbundes seinen Eifer nicht unbelohnt gelassen, sodaß diese Aufführung in jeder Hinsicht als eine sehr gelungene betrachtet werden kann. — Jeder Gesangverein wird durch Aufführung dieses herrlichen Tonstückes den Beifall der Zuhörer in hohem Grade ernten und dadurch dem talentvollen Componisten die ihm gebührende Anerkennung in weitern Kreisen verschaffen. —

* Man schreibt uns aus München, 25. Juli. Die Stumme von Portici. Herr Sontheim aus Stuttgart: Masaniello. Dem, was wir vor vierzehn Tagen über diesen Sänger gesagt, hätten wir nur noch Aehnliches beizufügen; denn hier ist nicht genug ins Schwarze zu malen. Außerdem daß er seine herrliche Rolle durch den widerwärtigsten Gesang verdarb, richtete er dieselbe durch das unverständigste Spiel vollends zu Grunde. Frau Diez, welche die eigentlich nicht in ihr Bereich fallende Partie der Elvire aus Rücksichten übernommen, löste die Aufgabe zur großen Zufriedenheit des dankbaren Publikums. Herr Brandes als Alphonso sang brav. Herr Kindermann, der sonst den Pietro trefflich giebt, hatte heute seinen besten Tag nicht. Die Vorstellung war ausgezeichnet durch energievolle Direction, Leistungen des Orchesters und Chors. Auch bot sie insofern einen besondern Genuß, als Fräulein Damböck, unsere erste tragische Heldin, die Fenella tragirte, welche sonst immer von einer Tänzerin gegeben wird. — Der einjahrige Contrakt unserer ersten Sängerin, der Frau Palm-Spatzer ist auf ein weiteres Jahr verlängert worden. Frau Palm hat ihre Blüthe hinter sich. Uns fehlt seit Jahren eine erste große Sängerin mit frischen Mitteln und wir haben jetzt leider keine Aussicht, hierin bald etwas geändert zu sehen. Wie dankbar wäre das Publikum, hätte die Intendanz Fräulein Joh. Wagner, die jetzt in Breslau singt, für Gastvorstellungen gewonnen, was gewiß unschwer gegangen.

* Man schreibt uns aus Breslau: Die Breslauer Theaterdirection ist untröstlich über das schnelle Ende des Wagner'schen Gastspiels. Trotz der großen Hitze und der zur Hälfte erhöhten Preise sang die unvergleichliche Johanna Wagner, der in diesem Moment keine deutsche Künstlerin den ersten Platz streitig macht, an 6 Abenden bei übervollem Hause, unter jubelndem Beifall ihrer zahllosen Bewunderer. Leider wurde ihr ruhm- und goldreiches Gastspiel (50 Friedrichd'ors per Abend) durch eine fatale Heiserkeit unterbrochen und verkürzt und am 1. Aug. reiste sie ab nach dem Seebad. Die einheimischen Opernmitglieder erwarben sich die verdienteste Anerkennung für ihre trefflichen Leistungen neben dem seltenen Gast. Fräulein Fischer sang als letzte Rolle vor ihrem Urlaub den Orsino neben Borgia-Wagner und erhielt stürmischen Beifall für ihre geniale Leistung. Frau Moritz feierte ihre Rückkehr aus Bad Salzbrunn mit Juliette und wurde eben so oft mit Romeo, als allein gerufen — die große Scene mit dem Vater im 3. Act gehört zu den ergreifendsten Darstellungen dieser jungen Künstlerin, die für elegische und sentimentale Partien vorzüglich be-

fähigt ist. Frau Bock-Heinzen war als Bertha vollkommen an ihrem Platz, ebenso Erl als Johann von Leyden, Florestan, Gennaro, und der ausgezeichnete Bassist Prawit als Alfonso und Capulet. Am Schluß ihres Gastspiels wiederholt gerufen und mit Blumen überschüttet, dankte Johanna Wagner in einer herzlichen Rede und versprach bald wieder zu kommen. Möge sie bald Wort halten! — Sonst vermochte nichts, das Publikum ins Theater zu ziehen. Vor sehr leeren Bänken Undine (Frau Bock), Zauberflöte (Sarastro: Prawit, Pamina: Frau Moritz), Fräulein Geistbard als Gast Martha und Marie. — Nächstens nach vieljähriger Ruhe neu einstudirt: Schweizerfamilie; Emmeline: Frau Moritz. — Zum Herbst neu: Rich. Wagners Tannhäuser.

* Man schreibt uns aus Karlsbad: Vielleicht ist es Ihnen nicht unlieb, über die hiesigen musikalischen Genüsse etwas zu erfahren, welche außer den stabilen, öffentlichen Labitzky'schen Aufführungen die Badegäste beglücken. Der Ritter mit drei Orden, v. Kontski, hat sich, bestürmt von den zahlreichen Polen und Russen, herbeigelassen, ein Concert zu geben, worin er, abgesehen von seiner bedeutenden Technik, nur seine eignen langweiligen Compositionen spielte. Indeß war der Applaus ein patriotischer, also stürmischer, und die Preise (5 fl. der Cercle) wurden von der Aristokratie ohne Murren bezahlt. Weniger glücklich waren seine Nachfolger, die Herren Köckert und Bezecny, denen er durch eine improvisirte Abendgesellschaft auf dem Hirschensprunge noch den größten Theil der Zuhörerschaft raubte. Ihr zweites Concert fiel dagegen günstiger aus, da der König Otto von Griechenland, der Erbgroßherzog von Weimar und die Fürstin von Schaumburg-Lippe es mit ihrer Gegenwart beehrten. Köckert ist ein Violinspieler, dessen vortheilhaftes Aeußere ersetzen muß, was ihm an wirklicher Kunst abgeht, Bezecny dagegen ein Clavierspieler, der im Besitze einer eminenten Fertigkeit und eines seltnen musikalischen Gedächtnisses, sehr viel verspricht, sobald sein Geschmack und Vortrag sich durch würdige Vorbilder noch geläutert haben. Er ist außerdem sehr bescheiden (trotz des etwas anmaßenden Programms, welches gegen seinen Willen verfaßt worden und das dem Publikum 150 Concertpiecen einzeln aufführte, um daraus eine beliebig zu wählen) und hat den besten Willen, sich weiter auszubilden.

* Man schreibt uns aus Kissingen: Die derzeitige Kissinger Badesaison scheint einen reichen Wechsel von Concerten und musikalischen Genüssen bieten zu wollen. Dem Concerte des Fräulein Milanello folgte in dem Zeitraume von kaum 4 Tagen jenes der Pianistin Fräulein Morgenroth aus München, sowie für die nächstfolgenden Tage drei weitere Concerte von fremden Concertgebern in Aussicht gestellt sind. Das Concert des Fräulein Morgenroth fand durch Fräulein Josepha Schütz auf mehrseitiges Ersuchen eine ausgezeichnete Unterstützung. Fräulein Schütz trug außer mehreren gediegenen Lieder-Compositionen des Herrn Capellmeister Witt, welche sich des lebhaftesten Beifalls erfreuten, ein schwedisches von dem Prinzen Gustav componirtes Lied mit so glänzendem Succeße vor, daß am Schlusse desselben sowohl dieser zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden jugendlichen Sängerin, als auch dem Herrn Capellmeister Witt in Folge des von ihm trefflich arrangirten und executirten Concertes die Ehre zu Theil ward, dem König und der Königin von Schweden durch den Prinzen Gustav vorgestellt zu werden. Ein weiteres, ehrendes Zeichen der Huld — eine werthvolle Busennadel — empfing Herr Capellmeister Witt aus den Händen des Prinzen Gustav, der, selbst Componist, sich sehr freundlich über Herrn Witt's Compositionen aussprach, und zugleich die Dedication drei seiner Lieder-Compositionen genehmigte.

* Aus dem Compositionskampf in Düsseldorf sind folgende Sieger hervorgegangen. Den ersten Preis erhielt: „Das Lied im Weinhaus," von H. Bönnicke, Organist in Quedlinburg; den zweiten Preis das Lied: „Lebewohl (Gedicht von Schwab), componirt von Dr. E. Faißt, Musikdirector in Stuttgart; den dritten Preis: „Der Käfer und die Blumen," von H. Veit in Prag.

* Am 1. August feierten in Salzburg 211 Sänger, Mitglieder der Liedertafeln aus Berchtesgaden, Braunau, Hallstein, Innsbruck, Lungau, Passau, Reichenhall, Schärding und Traunstein, mit den Salzburgern die zehnte Jahresfeier der Aufstellung des Mozartdenkmals. Um halb 5 Uhr Nachmittags zogen die Sänger mit ihren Fahnen vom Gasthof zur Traube aus über die Brücke auf den Mozartplatz, wo dem unsterblichen Meister ein Hymnus dargebracht wurde. Hierauf ging der Zug, gefolgt von Tausenden, nach Mülln, und von dort auf den romantischen Mönchsberg, wo das eigentliche Gesangfest stattfand. Ein Gruß an Mozart eröffnete die Feier, deren Schluß „Prinz Eugenius, der edle Ritter" machte.

* Frau von Strantz hat einen Gastrollencyclus bei der Königl. Oper in Berlin begonnen, ihre erste Rolle war die Rosine im Barbier von Sevilla, welche sie unter glänzendem Beifall gab, man ist entzückt von ihrem Gesang und findet ihre Art der Darstellung wenn auch nicht vollendet, doch sehr ansprechend.

* Fräulein Panzer, Schülerin des Leipziger Conservatoriums, ist in Braunschweig zweimal aufgetreten, als Zerline in Fra Diavolo und als Marzelline in Fidelio; diese ersten theatralischen Versuche fielen so günstig aus, daß die junge, talentvolle Sängerin engagirt wurde. — Fräulein Würst ist ebenfalls nach einem sehr beifälligen Gastspiel in Braunschweig engagirt worden.

* Herr Wachtel hat in Hamburg den Propheten gesungen.

* Fräulein Babnigg wird die Bühne in Frankfurt a. M. wieder verlassen, sie hat dort nicht das Glück gemacht, das man nach dem Breslauer Abschied hätte erwarten sollen.

* Henriette Sontag ist vor einigen Tagen in Begleitung des Herrn Carl Eckert, der sie auch nach Amerika begleitet, von Frankfurt a. M. nach Paris abgereist. Am 25. August segelt sie von Liverpool nach New-York ab.

* Fräulein Wilhelmine Clauß ist aus London in Paris angelangt, nachdem sie vorher noch die Ehre hatte, von der Königin Victoria eine Einladung nach der Insel Wigth zu erhalten, wo sie im Familienkreise sich hören ließ und von der Königin wie von dem Prinzen Albert mit Liebenswürdigkeiten überhäuft wurde.

* Jaell ist in Albany angelangt, er hat bis jetzt in Amerika nicht weniger als 115 Concerte gegeben, theils mit Ole Bull, theils mit der Germania Musical Society, theils allein, bei immer vollen Häusern und außerordentlichem Succeß. Fast in jedem Concert mußte er sein „Rigoletto" und die „Norma-Fantasie" wiederholen.

* Fräulein Wagner befindet sich im Seebad Wangerooge, wo sie den Rest ihres Urlaubes zubringen wird. Der Tenorist Formes hat in London in einem Hofconcert mitgewirkt.

* Der Bassist Salomon hat im Freischütz von der Königl. Bühne in Berlin Abschied genommen und ist mit seiner jungen Frau, mit welcher er sich vor wenigen Tagen vermählt, nach München abgereist, wo er lebenslänglich engagirt ist.

* Wir hören, daß in Sondershausen an Stelle des Capellmeister Herrmann Herr Musikdirector Hartmann aus Meißen angestellt werden soll.

* Das Studium der Stenographie Gabelsbergers hat den Organisten A. Baumgartner in München zu der Erfindung der Kunst geführt, Musik so schnell zu schreiben als sie aufgeführt wird.

* Im Archiv des Mozarteums in Salzburg befinden sich noch zahlreiche Manuscripte von W. A. Mozart, deren Veröffentlichung jetzt beabsichtigt wird. Dieselben bestehen aus:

a) 160 Briefen, als der ganzen Correspondenz mit seinem Vater Leopold, von welchem letzteren sich auch 160 Briefe vorfinden;
b) Mozart's contrapunctischen Studien;
c) 60 Stück Autographen, meistens Entwürfe (Skizzen) zu unbekannten Werken;
d) Einem Kyrie in Es, erster Satz einer nicht vollendeten Messe; dasselbe ist in Partitur und ganz vollendet, noch gänzlich unbekannt, äußerst werthvoll.

Ferner ist in Salzburg ein Clavichord zu verkaufen (1775 in Mailand gebaut), welches Mozart's Eigenthum war und testamentarisch von der Wittwe an den jetzigen Besitzer überging. Die Red. d. Bl. ist gern bereit, Verlegern und Kaufliebhabern nähere Mittheilungen zu machen.

Ausgegeben am 12. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Düsseldorfer Gesangfest.

Die vier ersten Tage des August hatten zahllose Menschenmassen in unserem gastlichen Düsseldorf versammelt, welche herbeigeeilt waren, um zunächst einem großartigen Gesangwettstreit, dann aber einem exquisiten Concerte und endlich einem das Ganze beschließenden Künstlerfeste von Seiten der Maler beizuwohnen. In der That, selten werden so viele und so bedeutende Kräfte zu einem und demselben Zwecke vereinigt worden sein, und doch ist das theilweise Mißlingen des Schlußfestes zu beklagen; hiervon indeß weiter unten.

Am 1. August wogte es zu Tausenden in den Straßen Düsseldorfs auf und ab; die Häuser, Plätze, kurz die ganze Stadt war zum Empfang der fremden Sänger herrlich mit Blumen, Kränzen und Flaggen geschmückt und gewährte so dem Beschauer eine Freude über die andere. Gegen Mittag zog sich das Leben nach dem Kölner Bahnhofe; die einheimischen und auswärtigen Sangesbrüder trafen dort unter der Vortragung ihrer Vereinsbanner zusammen, um gemeinschaftlich die noch zu erwartenden Festgenossen aus Bonn, Cöln und Elberfeld zu empfangen und in die Stadt zu geleiten. Unter Geschützsalven und dem freudigsten Hoch der versammelten Menge traf denn auch um 12 Uhr der erwartete Train mit Sängern aus den genannten Nachbarstädten ein. Nachdem der Festzug geordnet worden war, setzte sich derselbe gleich einer Riesenschlange unter Begleitung von Musikchören in Bewegung und langte schließlich auf dem Marktplatze an. Hier hielt der Bürgermeister eine begrüßende Anrede, worauf der Ehrenwein den Sängern kredenzt wurde. Dann zog jeder der am Wettkampf sich betheiligenden Sängervereine das Loos, auf Grund dessen die Reihenfolge bestimmt wurde, in welcher der Conkurs stattfinden sollte. Man hatte drei Klassen von Sängervereinen in qualitativer Hinsicht designirt, nämlich Vereine aus Landgemeinden und Städten bis zu 3000 Einwohnern (3te Klasse), Vereine der Städte bis zu 10,000 Einwohnern (2te Klasse), und endlich Vereine der Städte über 10,000 Einwohner (1te Klasse). — Von den aus-

geschriebenen Preisen, die sämmtlich in silbernen Pokalen, natürlich von verschiedener Güte, bestanden, waren drei derselben für die dritte, zwei für die zweite und ebenfalls zwei für die erste Klasse bestimmt. Der Hauptpreis der ersten Klasse (gleichzeitig als Ehrenpreis der Stadt Düsseldorf figurirend) bestand in einem kostbaren, äußerst kunstvoll gearbeiteten Pokal von 2½ Pfund Schwere. Natürlich überragte er in jeder Hinsicht alle anderen Preise. Zur Jury beim Gesangwettstreit waren gezogen worden: Robert Schumann, Hiller, Tausch, Messer aus Frankfurt, Fischer aus Mainz, Reichhardt aus Berlin, Bertelsmann aus Amsterdam, Knappe aus Düsseldorf und endlich Ferdinand Beyer aus Mainz.

Nachdem unsere Gäste ihre Quartiere bezogen hatten, versammelte die Festordnung sie allesammt Nachmittags um 5 Uhr wieder und zwar im Hofe des Gymnasialgebäudes, von wo aus man nach dem Festlokale zog; in dem letzteren harrte bereits eine große Versammlung von Hörlustigen, in der für dieses Gesangfest eigends erbauten, sehr sinnreich decorirten Tonhalle, die bei einer Länge von 180, und einer Breite von 76 Fuß etwa 3—4000 Menschen faßt.

So vortrefflich sich nun auch dies Lokal für die beabsichtigten Zwecke zu eignen schien, so wenig entsprach jedoch dieser Vermuthung der Erfolg, da die akustischen Verhältnisse der Entwickelung des Klanges sehr ungünstig sich zeigten.

Bald nach der Ankunft der Sänger in der Halle ertönte ein Sängergruß Seitens sämmtlicher Düsseldorfer Männergesangvereine, componirt von dem Dirigenten eines derselben, Herrn W. Knappe. Was die Composition angeht, so war dieselbe in ihrer Werkeltagserscheinung wohl am allerwenigsten dazu geeignet, ein so großartiges Sängerfest zu eröffnen; man hätte für diesen Zweck ein anerkanntes Meisterwerk wählen sollen.

An diese Produktion schloß sich unmittelbar der Wettstreit. Die Wahlstatt wurde von den concurrirenden Vereinen dritter Klasse betreten, deren Zahl sich auf eilf belief. Bei aller Bescheidenheit der Ansprüche konnte diesen Gesängen mit sehr geringen Ausnahmen nur ein kleines Interesse gewidmet werden, da es sich meist um sehr untergeordnete Leistungen des Männergesanges handelte. Unseres Bedünkens hätte aber sicher mehr geleistet werden müssen, wenn die Wahl der auszuführenden Gesänge den Kräften der resp. Vereine nur angemessen gewesen wäre; aber die Beobachtung, daß fast durchweg zu schwierige und dazu noch meist schlechte Compositionen gewählt waren, bewahrheitete sich eben an der oft mißlichen Ausführung.

Nach den Wettgesängen der Vereine dritten Ranges fand ein solenner Fackelzug und hierauf ein gemeinschaftliches Souper statt. Der sorgenlose Jubel froher und vergnügter Menschen ließ sich bis in die späte Nacht vernehmen. Der andere Morgen vereinigte Alles zu einem gemeinsamen Frühstück in dem herrlichen Hofgarten, der mit Recht die größte Zierde Düsseldorfs genannt wird. Dann bildeten sich einzelne Gruppen zum Besuch der Kunst- und Gewerbeausstellung; viele aber blieben im Grünen und begingen dort bei der herrlichsten Witterung unter den Bäumen den jovialen Dienst des Bachus. Dieser mythologische Heilige hat überhaupt allgemein beim Feste eine unbeschreiblich ausgedehnte Anbetung genossen und es ist nur gut, daß man mit den größten Hoffnungen einer exemplarischen Weinernte entgegensieht, denn der Vater Rhein muß sich einen sehr empfindlichen Aderlaß bei dieser Gelegenheit haben gefallen lassen.

Nachmittags um 5 Uhr bewegte sich abermals der Zug der Sänger in festlicher Ordnung nach der Tonhalle in Geislers Garten, denn dort sollten jetzt die Wettkämpfe der zweiten und schließlich der ersten Klasse vor sich gehen. Die Vereine zweiten Ranges aus den Städten Essen, Viersen, Gladbach, Dortmund und Neuß, vermochten der harrenden Menge schon ein bei weitem größeres Interesse abzugewinnen, als ihre Vorgänger, ja die Neußer Liedertafel trug ihre Wettgesänge, deren Wahl jedoch theilweise auch

anzufechten ist, so vortrefflich vor, daß überall die begründete Ansicht sich geltend machte, sie hätten ohne Weiteres mit den Vereinen ersten Ranges concurriren können. Nach einer etwa halbstündigen Pause betraten denn endlich vier sich zum Preis-Singen angemeldete Vereine erster Klasse den Kampfplatz, und die Concordia aus Bonn eröffnete unter der Leitung ihres neuen Dirigenten v. Wasielewsky den Reigen. Sowohl die musterhafte Ausführung, als auch die Wahl der Gesänge (namentlich der Abschiedstafel von Mendelssohn) machte es sofort unzweifelhaft, wem die Siegespalme zufallen müsse, und der Erfolg lehrte, wie richtig die Annahme, der Bonner Concordia gebühre vor allen der erste Preis (Ehrenpreis der Stadt Düsseldorf), gewesen sei; die Preisrichter erkannten ihr einstimmig den Hauptsieg zu. Sehr ausgezeichnete Leistungen producirte auch der Cölner Männergesangverein „Polyhymnia", unter Herrn Eisenhuth's Direction, welcher den zweiten Preis erhielt, und demnächst die Liedertafel zu Elberfeld, deren ganz speciell in ehrenvoller Erwähnung gedacht wurde. Der vierte concurrirende Verein erster Klasse war ein Bürger- und Handwerkerverein aus Cöln, unter Direction eines gewissen Herrn Herx (vor kurzem in Newyork mit einem Preisliede gekrönt), der gleichfalls recht tüchtig sich zeigte. Nach Beendigung der Wettgesänge wurden in feierlicher Weise drei von den Preisrichtern Robert Schumann, Ferdinand Hiller, L. Spohr, Julius Tausch und W. Knappe für die besten erachteten Lieder, welche sich unter den 188 zur Preisbewerbung eingesandten vorfanden, genannt und deren Componisten öffentlich bekannt gemacht. Den ersten Preis von 10 Friedrichsd'or erhielt Organist Bönicke in Quedlinburg, der zweite von 8 Friedrichsd'or wurde Dr. Immanuel Faißt in Stuttgart und der dritte von 5 Friedrichsd'or W. H. Veit in Prag zuerkannt.

Die Festlichkeiten dieses Tages beschloß ein allgemeiner Zug durch den Hofgarten, in welchem unter dem Schalle der weithintönenden Musik ein Feuerwerk von seltener Schönheit zu sehen war.

Der Abend des folgenden und dritten Tages vereinigte abermals alle Mitwirkenden und Genießenden in den Räumen der Festhalle, wo nun der Hauptmoment des Festes gefeiert werden sollte. Es handelte sich nämlich um nichts Geringeres, als um ein Concert, zu dem viele bedeutende Kräfte vereinigt worden waren. Obenan stand das gefeierte Schumann'sche Künstlerpaar, dessen Betheiligung an dem Feste demselben einen ganz besonderen Glanz verlieh. Robert Schumann, der leider durch ein Unwohlsein verhindert war, seine Thätigkeit und Theilnahme dem Feste im erwünschten Maße zu widmen, ließ sich doch bereit finden, die beiden den ersten und zweiten Theil eröffnenden Ouverturen persönlich zu leiten. Die eine derselben war Op. 124 von Beethoven, die andere eine erhabene Schöpfung unseres Meisters, geschrieben zu Shakspeare's „Julius Cäsar", ist wiederum als ein neuer kräftiger Zweig in dem Lorbeerkranze, den Schumann sich selbst durch seine unvergänglichen Werke gewunden hat, zu bezeichnen. Beide Stücke wurden sehr tüchtig und exakt ausgeführt, nur bleibt zu bedauern, daß die ungünstige Akustik der Räumlichkeit, von der schon vorhin gesprochen wurde, uns den Genuß vieler Einzelschönheiten entzog, eine Bemerkung, die übrigens auf sämmtliche Vorträge Bezug hat.

Die Mitwirkung von Frau Schumann und demnächst von deren Schwester, Fräulein Marie Wieck, wurde von der anwesenden Menge durch enthusiastische Beifallsbezeugungen gefeiert. Erstere, deren wunderbares Spiel uns auch heute zum Entzücken hinriß, wie bei allen anderen Gelegenheiten, brachte Beethovens Esdur-Concert in seiner ganzen Großartigkeit zur Erscheinung. Das zweite Mal erschien an der Hand unserer Meisterin des Clavierspiels Fräulein Marie Wieck, eine liebenswerthe, frische jungfräuliche Erscheinung, die durch ihr decentes anspruchsloses Wesen voraus viele Herzen gewann, und im Vereine mit ihrer Schwester Variationen von Mendelssohn und Moscheles

über ein Thema aus Preciosa sehr herrlich und vollendet vortrug. Reicher Beifall krönte auch diese Leistung, welcher sich noch Vorträge von Frau Schumann mit den Compositionen von Heller (Saltarello), Chopin (Notturno) und Mendelssohn (Lied ohne Worte) anschlossen.

Außerdem sang Fräulein Schloß im ersten Theil des Concertes eine Arie aus Spohrs Faust und Fräulein Hartmann im zweiten „Abscheulicher, wo eilst du hin", aus Fidelio, beide mit entschiedenem Beifall.

Die allgemeinen zur Aufführung gebrachten Chöre, bei denen sämmtliche einheimische und auswärtige Sänger mitwirkten, bestanden in einer Hymne von Schnabel, in Göthe's „Meeresstille und glückliche Fahrt" mit einer Composition von Fischer aus Mainz (sehr beifällig aufgenommen) und endlich in dem ohne alle Frische zu Gehör gebrachten herrlichen Bacchuschor aus Mendelssohns „Antigone." Der im Programm schließlich angeführte „altdeutsche Schlachtgesang" von Rietz mußte wegbleiben, weil man, wie vom Comité ausdrücklich bekannt gemacht wurde, keine Zeit zum Probiren hatte gewinnen können! —! —

Nach dem Concerte nun fand die Proklamation der Sieger im Wettgesange statt und zugleich die feierliche Vertheilung der Preise durch den Bürgermeister der Stadt. Hiernach und auf das Urtheil der Jury gestützt erhielten in der dritten Klasse den ersten Preis: der Gesangverein von Lobberich, den zweiten der Männergesangverein Apollo zu Kaiserswerth, und den dritten die Liedertafel zu Dülken; in der zweiten Klasse erhielten: der Männergesangverein zu Neuß den ersten, die Liedertafel zu Gladbach den zweiten Preis; in der ersten Klasse endlich erhielten, wie wir schon oben berichteten, der Männergesangverein Concordia zu Bonn den ersten, der Verein „Polyhymnia" zu Cöln den zweiten Preis. — Die Verkündigung dieser Entscheidungen begleitete der begeisterte Jubelruf des ganzen Auditoriums unter dem Geschmetter der Trompeten und dem Schwenken der Fahnen. Ein allgemeiner Festball, dessen Consequenzen wiederum die allgemeinste Heiterkeit und den Frohsinn der Massen bis spät in die Nacht hinein rege erhielt, beschloß den Abend.

Das am vierten Tage in den Abendstunden stattfindende Malerfest, veranstaltet von der Künstlergesellschaft „Malkasten", hätte einen würdigen Beschluß des Ganzen bilden können, wenn es nicht theilweise mißglückt wäre. Wie es schien, war die eigentliche Ursache des Unglücks Mangel an gehöriger Vorbereitung, namentlich was das die dargestellten lebenden Bilder begleitende Festspiel anbetrifft. Wir zweifeln zwar keineswegs daran, daß der Lärm im Publikum zu Beginn der Vorstellung (welcher wahrscheinlich von einer Masse Menschen herrührte, die trotz ihrer Billets nicht mehr in den durchaus gefüllten Saal hinein konnte) die beiden im Festspiel beschäftigten Darsteller consternirt und demgemäß für den Augenblick etwas confus gemacht hat, aber wenn man seine Rolle wirklich kann und in den Specialitäten beherrscht, so halten wir es für eine pure Unmöglichkeit, daß man nach längerer Pause und trotz der entschiedensten und nachdrücklichsten Mitwirkung des Souffleurs dennoch nicht von der Stelle können sollte. Hatte nun dieses Faktum schon mehrfach erheiternd beim Publikum gewirkt, so wurde die ungebundendste Heiterkeit und Fröhlichkeit der gesammten Versammlung erst recht provocirt, als der eine der deklamirenden Herren Maler (der andere hatte schon früher die Bühne verlassen) sich nach völliger Verwirrung Buch und Licht aus dem Souffleurkasten holte und nun seine Rolle mit höchst kuriosen Satzverrenkungen ablas, bald aber jeden Versuch einstellte die Sache fortzusetzen, was auch ganz angemessen erschien, da das Publikum, einmal in eine komische Laune versetzt, schwer wieder ernsthaft im erwünschten Sinne geworden wäre. Im Begriff abzutreten, wies der so in die höchste Verlegenheit versetzte Akteur darauf hin, daß die Ruhestörer es sich einzig und allein zuzuschreiben hätten, wenn das Festspiel nicht fortgesetzt werden könne. Die arge Stö-

rung, welche der ganze Abend durch diese Vorgänge erlitt, ist um der theilweise sehr schönen und sehr gelungenen lebenden Bilder willen zu beklagen. Die verehrliche Malergesellschaft möge aber in ihrem Sicherheitsgefühl sich aus der Sache die Lehre ziehn, daß man unter allen Umständen wohlgerüstet und sicher vor ein großes Publikum, welches bei dem sehr hohen Entrée diesmal so unvergleichlich liebenswürdig war, die Sache allein von der lustigen, heiteren Seite aufzufassen, treten müsse. —

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Balletmeister Granzow und die Solotänzerin Fräulein Roth, beide von Hamburg, sind für die hiesige Bühne engagirt und bereits in Activität.

Herr Dr. Julius Becker ist hier anwesend.

Unser geschätzter Bassist, Herr Heinrich Behr, wird sich nächstens mit einer jungen liebenswürdigen Leipzigerin, Fräulein Ottilie Benedix, der Schwester von Roderich Benedix, vermählen.

* Man schreibt uns aus München, 9. August: Gestern kam auf unserem Hof- und National-Theater „Robert der Teufel" von Meyerbeer zur Aufführung — eine Aufführung, die durch Mitwirkung dreier Gäste ein reiches Interesse bot. Frau Howitz-Steinau und Herr Sontheim von Stuttgart sangen die „Isabella" und den „Robert", Herr Salomon vom Hoftheater in Berlin gab den „Bertram." Da die beiden ersten Gäste nur vorübergehende Zugvögel sind, so können wir diesmal uns füglich entheben, von den Leistungen derselben ausführlich zu sprechen, und beschränken unser Referat lediglich auf Herrn Salomon. Von Seite des hiesigen Theaters ist mit Herrn Salomon ein Vertrag auf Anstellung eingegangen worden, der, wenn der Sänger auch die Stimme des Publikums erhält, sofort ratifizirt werden soll. Nach seinem gestrigen Auftreten zu schließen, ist Herr Salomon ein tiefer Baß, mit reichen Stimmmitteln begabt, musikalisch gebildet, wahr in der Auffassung, geschmackvoll im Vortrage, bei einer einleuchtenden Erscheinung nicht ohne Spiel. Mit alledem wäre Herr Salomon ein tüchtiger Gewinn für unsere Oper. — Schließlich muß ich noch des Fräulein Hefner gedenken, die als „Alice" Anerkennenswerthes geleistet.

* Man schreibt uns aus Teplitz: Gestern den 16. August gab Laub sein zweites Concert im Schloßtheater, welches so sehr besucht war, daß kurz vor Beginn des Concertes selbst der Orchesterraum zu Sperrsitzen verwendet werden mußte. Macht der junge Künstler noch tüchtige Studien, sowohl hinsichtlich der Technik als des Vortrags, und läßt er sich in Momenten der Begeisterung nicht von einem sogenannten genialen Spiel verleiten, dürfte er bald unter die ersten Violinvirtuosen gezählt werden. Er wurde aufs Trefflichste von einer noch jungen Clavierspielerin aus Prag, Fräulein Marie Proksch, Tochter des renommirten Institutsinhabers Proksch in Prag, unterstützt. Fräulein Proksch spielte Nocturne von Chopin, und Mazurka di Bravura von Proksch mit großem Erfolg. Schöner Ton, bestimmter Anschlag, eine wohlthuende Correktheit und sein nüancirter Vortrag sind ihre Vorzüge. — Um noch einmal auf Laub zurückzukommen, so sei erwähnt, daß derselbe in seinem ersten Concerte die schwierigen Hexen-Variationen von Paganini spielte, die unsern großen Virtuosen keine leichte Aufgabe bieten. —

* Wir erhalten nachstehendes Schreiben: „Je seltner sich einem Touristen im Sommer gute Aufführungen klassischer Musik darbieten, um so überraschter war Schreiber dieses, bei einer Exkursion nach Sondershausen dort musikalische Leistungen zu hören, wie man sie nur im Winter und zwar in den bedeutendsten Städten zu finden gewöhnt ist. Der executive Theil war die Fürstl. Capelle, welche, Dank ihrer vorzüglichen Qualität und ihren bisherigen guten Anführern, die auszuführenden Musikstücke (unter anderen die 1te Sinfonie von Gade, Bdur) mit einer Präcision und einem Feuer ausführte, welche ihres Gleichen sucht. An der Spitze steht interimistisch — bis für den bisherigen Capellmeister Hermann ein Nachfolger erwählt worden ist — (deren sich übrigens, beiläufig gesagt, 35 gemeldet haben) der Concertmeister Ullrich. Derselbe ist als Virtuose genügend bekannt, es braucht nur hinzugefügt zu werden, daß Herr Ullrich von seinem Pulte aus das Orchester mit einer Sicherheit durch alle Brandungen führte, welche von der künstlerischen Stufe beider großes Zeugniß ablegte. Als

Virtuosen ersten Ranges zeichnen sich außerdem aus die Herren: Maier, erstes Horn — Heindl, erste Flöte — Kellermann, erste Clarinette — Hofmann, erste Oboe — Jänker, erste Trompete — Himmelstoß, Violoncelle — Simon, Contrebaß — meistentheils schon bekannte Namen. Als Componist verdient der zweite Musikdirector, Herr Frankenberger, erwähnt zu werden, dessen zweite Oper „Vineta" mit Glück in Sondershausen mehrfach aufgeführt worden ist. Als große Eigenthümlichkeit des Kunstlebens in Sondershausen verdient noch bemerkt zu werden, daß oben besprochene Sinfonie-Concerte den ganzen Sommer hindurch allwöchentlich stattfinden und dem ganzen Publikum unentgeldlich geöffnet sind. — Durch diese kurze Notiz glaubt Referent eine angenehme Pflicht, sowohl den benannten vortrefflichen Künstlern, als dem musikalischen Publikum gegenüber, zu erfüllen, da seines Wissens in musikalischen Zeitungen selten der vortrefflichen Leistungen in Sondershausen Erwähnung geschieht. F. M."

* Ein neues Zwiegestirn taucht am musikalischen Horizonte auf — Fräulein Mathilde und Johanna Körner, ein liebenswürdiges Schwesternpaar, — erstere Pianistin, letztere Violoncellistin. Beide Schwestern haben ihre musikalische Ausbildung unter den tüchtigsten Lehrern erhalten, sollen wirklich Bedeutendes leisten und werden sich mit Nächstem in Bewegung setzen, die musikliebenden Herzen Deutschlands zu erobern. — Meyerbeer und sonstige musikalische Notabilitäten Berlins protegiren die jungen Künstlerinnen, welche wir in bevorstehendem Winter auch in Leipzig zu hören Hoffnung haben. Die jungen Damen traten zuerst in Berlin in die Oeffentlichkeit, concertirten auch später in ihrer Vaterstadt Prenzlau mit großem Beifall.

* Der italienische Baritonist Marchesi, welcher seit einiger Zeit mit seiner jungen Frau (geb. Graumann) in Frankfurt a. M. lebt, hat sein Engagement bei der Königl. Oper in Berlin rückgängig gemacht. Er wird im nächsten Winter mit seiner Gattin eine größere Kunstreise unternehmen.

* Herr Hofconcertmeister Joachim ist von seiner Kunstreise vor einigen Tagen wieder in Weimar angelangt, seine außerordentliche Künstlerschaft als Geiger hat in London die glänzendsten Triumphe gefeiert.

* Herr J. J. Bott, bisher Concertmeister in Cassel, wurde in Folge seines Engagements nach Hannover, das wir kürzlich meldeten, zum zweiten Hofcapellmeister ernannt und bleibt nun in dieser Eigenschaft in Cassel, wo er abwechselnd mit Spohr die Oper dirigiren wird.

* Die Sängerin Sophie Crüvelli hat sich wiedergefunden und zwar in ihrem deutschen Vaterland, zum 16. August hatte dieselbe ein großes Concert im Kursaal zu Wiesbaden angekündigt.

* Die Unterhandlungen mit Fräulein Marx Seitens der Generalintendanz in Berlin, wegen des Wiederengagements derselben, haben zu keinem Resultat geführt, und die genannte Sängerin hat jetzt ein Engagement an der Hofbühne zu Darmstadt angenommen.

* In Schwerin wurde Fräulein Kühn, Schülerin des Leipziger Conservatoriums, als jugendliche Sängerin engagirt.

* Flotow wird nächstens mit einer neuen Oper: „la Réole", aufwarten. Text von der Birch-Pfeifer.

* In London im Theater der Königin kam am 5. August die Oper „Casilda" vom Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha zum ersten Male zur Aufführung.

* Die Breslauer Zeitung schreibt: „Die Theaterfreunde erinnern sich wohl noch des hier hochbeliebten Bois Guilbert (Templer und Jüdin) des von der Damenwelt gefeierten Don Juan, Herrn Eicke. Derselbe ging von hier an's Berliner Operntheater, später wurde er Theaterdirector in Magdeburg, und jetzt ist er wieder hier mit seinem: „Rauscht der Champagner ꝛc." — aber nicht als Don Juan, sondern als — Champagner-Reisender.

* Zwei kürzlich bei Leuckart in Breslau erschienene Hefte für Orgel von M. Brosig verdienen lobende Erwähnung: Op. 11, Drei Präludien und zwei Postludien zum Gebrauch beim Gottesdienst. Op. 12, Präludium in Gdur, Präludium zu dem Liede: „O Traurigkeit, o Herzeleid" und Präludium und Fuge in Amoll. Diese beiden Werke des als Componist für die Orgel rühmlich bekannten Dom-Organisten Brosig zu Breslau zeichnen sich so wie seine früheren Orgelcompositionen wiederum sehr vor-

theilhaft vor den meisten der auf diesem Gebiete erschienenen Neuigkeiten durch Vorwalten des melodischen Elementes aus. Dabei sind sie von gediegener Arbeit und lassen den Componisten als Meister im polyphonen Satze erkennen, ohne an trocknen, unerquicklichen, contrapunctischen Combinationen und verbrauchten Sequenzen, an denen derartige Werke gewöhnlich reich sind, zu leiden. Beide Hefte, zumal sie, mit Ausnahme der Fuge in Amoll, hinsichtlich der Technik nicht besondere Schwierigkeiten darbieten, werden den Herren Organisten sehr willkommen sein.

* Von Ferd. Hiller erschien bei Schuberth u. Comp. in Hamburg ein empfehlenswerthes Werk, eine Sonate für Pianoforte, die sich durch edle Gediegenheit auszeichnet.

* Von Lobe's Katechismus der Musik ist soeben die zweite Auflage erschienen.

* Der Director des Domchors in Berlin, Herr Neidhardt, hat vom Kaiser von Rußland den Stanislausorden 3. Klasse erhalten.

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit October d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Montag den 4. October findet eine regelmässige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine und gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine u. s. w. in Solo-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung; Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im dramatischen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector **Hauptmann**, Musikdirector **Richter**, Capellmeister **Rietz**, **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **F. Wenzel**, Organist **C. F. Becker**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **V. Herrmann**, **M. Klengel**, Frau **Schäfer-Hofer**, **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar praenumerando in ¼jährlichen Terminen.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeldlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im August 1852.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Ausgegeben am 19. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. **Leipzig, August.** **1852.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Ferien. — Schonung des Gehörs. — Cafés chantants. — Sänger und Sängerinnen, die noch nicht das Glück hatten, ausgepfiffen zu werden. — Die Chansonnette. — Blumenhandel. — Concert auf dem Seile. — Herr Adolphe. — Vorbereitungen. — Lumley. — Ferdinand Hiller. — Fräulein La Grua. — Fräulein Duprez. — Eine neue Oper. — Liszt's Buch über Chopin. — Scudo und Fetis père über R. Wagner. — Stephen Hellers neueste Compositionen. — Fräulein Clauß.

Fast habe ich verlernt wie man die Feder hält, so lange habe ich nicht geschrieben. Es thut so wohl für Concertsatte Ohren und schreibmüde Finger, von den Ferien, die uns durch die pausirende Gnade der musikalischen Unsterblichkeiten zuoctroyirt sind, Gebrauch zu machen, daß mich nur der mahnende Ruf meiner Pflichten gegen Sie, geehrter Herr Redacteur, aus meinem dolce far niente reißen kann. Glücklicherweise brauche ich nicht zugleich auch aus meinem süßen Nichtshören herauszutreten. Der Prinzpräsident hat Geschmack genug, keinen Geschmack an Concerten zu finden, und so blieben wir wenigstens von officieller Musik verschont. Wir kamen mit einigen Beulen und abgetretenen Hühneraugen davon. Louis Napoleon appellirte blos an unsere Augen, unser Gehör schonte er, wie das Publikum, und wir bekamen nicht einmal seine Lieblingsmusik, den Ruf Vive l'empereur zu hören. Die musikalischen Genüsse der Stadt Paris beschränken sich in diesem Augenblicke auf die Cafés chantants, auf die jardins dansants, und für die Fremden bleiben die beiden Opernhäuser offen mit ihrem Sommerprogramme, das heißt mit ihren alten Opern, gesungen von Doubluren, und die komische Oper mit einer neuen Oper: La croix de Marie, für die selbst unsere Kritik nur bescheidenes Lob zu vergeben hatte. Bleiben also die Cafés chantants, jene bête noire der hiesigen Theaterunternehmer. Das Café chantant ist ein Garten, in welchem man gegen den Genuß, respective Bezahlung, einer Tasse Cafee den Genuß, respective den Jux, eines unentgeldlichen Concertes hat, ohne daß man irgendwie verpflichtet wäre,

zuzuhören. Diese Cafés chantants recrutiren ihre Künstler aus durchgefallenen Sängern und Sängerinnen und nach Umständen auch aus solchen, welche nicht einmal das Glück hatten, durchzufallen. Die alles in ihr Bereich ziehende Industrie Frankreichs hat auch in dieser Beziehung viel vor andern Ländern voraus und es giebt hier negative Claqueurs, musikalische Contremineurs, welche auf baisse spekuliren, so wie die Succeßmacher auf die hausse. Ein solcher Contremineur hat die Aufgabe, nicht genug talentlose Sänger und Sängerinnen auszupfeifen, um ihnen auf diese Weise einen Paß aus dem Theater in das Café chantant zu verschaffen. Das wird Ihnen unglaublich klingen, aber es ist wahr, und ich hoffe, Deutschland wird bescheiden genug sein, Frankreich den Vorrang zu lassen. Leider bringen die ausgepfiffenen Primadonnen ihre Theaterpretentionen auch ins Café chantant mit und wir hören auch hier meist Duetten und Bravourarien aus italienischen und französischen Opern und leider auch nicht besser als in der Oper. Die Chansonnette, das nationale Kind der populären Poesie, das komische Couplet, das uns sonst hier und da ein heiteres Lächeln abzwang, sie verschwinden immer mehr von diesen Bühnen, um sich in die musikalischen Unterhaltungen der Volksklassen zu flüchten. Blos das Théâtre montansier und dessen Prophet Levassor suchen dasselbe so gut es geht noch obenauf zu halten. In den Cafés chantants wird applaudirt wie im Theater und hier wie dort genügt ein hübsches Gesichtchen, um künstlerische Erfolge zu sichern. Auch an Blumenspendungen fehlt es nicht, denn die Bouquetière ist allgegenwärtig und sie speculirt auf die Eitelkeit und den Geiz der Pariser zugleich. Man schätzt den Werth der eigenen Huldigung nicht hoch genug, um einen Strauß zu kaufen, aber man setzt gern zwei Sous daran, um einen zu gewinnen. So sitzen denn diese glänzend geputzten Damen mit Blumensträußen in der Hand da, was sie wieder nicht verhindert, diese Trophäe ihrer Kunst nach Beendigung des Concertes an die Blumenhändlerin zurückzuverkaufen, um sie am folgenden Tag wieder zum Geschenke zu erhalten. Dies geht so lange fort, als die Gesundheit und Jugend der Blumen diese Reise nur aushalten kann. Das ist ein hübsches Stück Industrie und ein schöner Fortschritt, allein eine Wunderstadt wie Paris muß noch größere Wunder aufzuweisen haben. Herr Arnault, der Unternehmer des Hyppodromes, bietet gegenwärtig das eigenthümlichste Concert, das vielleicht je gehört wurde. Ein gewisser Mr. Adolphe giebt nämlich jetzt täglich ein Concert auf dem Seile, mit den kühnsten Sprüngen auf der Violine und auf dem Seile. Herr Adolphe springt auf und mit der Violine und zugleich auf dem Seile, und während eines kunstvollen Doppeltrillers überrascht er die erstaunten, ich weiß nicht soll ich sagen Zuschauer oder Zuhörer mit einem Saltomortale auf dem Seile. Ich für meinen Theil bin Mr. Adolphe für diese treffliche Parodie des gegenwärtigen Virtuosenthums sehr dankbar, diese getanzte und gesprungene Satyre haben wir verdient. Nächstens wird wohl das Clavier an die Reihe kommen, und Leopold Meyer, wenn er Mr. Adolphe's Künste mit angesehen hätte, würde mit Alexander dem Großen gerufen haben: „Mein Vater Philipp läßt mir nichts zu thun mehr übrig."

Unsere Theaterdirectionen beschäftigen sich eifrig mit Vorbereitungen zur nächsten Saison. Lumley wird das italienische Theater dennoch behalten und Ferdinand Hiller bleibt nach wie vor musikalischer Director. Die große Oper bereitet für den nächsten Monat Robert der Teufel vor, zum eigentlichen Debüt der Sängerin La Grua. Ihre Rolle im ewigen Juden war zu unbedeutend, als daß man ein gültiges Endurtheil über diese talentvolle Künstlerin fällen hätte können, doch wußte sie sich entschieden die Sympathie des Publikums zu versichern. Fräulein La Grua benutzt gegenwärtig den Rath von Maestro Duprez und dies kann ihr nur zum Vortheile gereichen. Die liebenswürdige Tochter des berühmten Sängers ist für die komische Oper engagirt und wird auf diesem Theater wahrscheinlich große Erfolge ernten. Der ehemalige Capell-

meister des italienischen Theaters, Herr Georges Bousquet, hat eine Oper geschrieben, welche in der Opéra national zur Aufführung kommen soll. Liszt's Buch über Chopin wird nach und nach Gegenstand mehrerer Kritiken, die Revue du deux Mondes hat es aus sehr beschränktem Gesichtspunkte beurtheilt. Die Revue de Paris, welche eine tadelnde Arbeit über dieses Buch zurückgewiesen hatte, wird nächstens eine sehr anerkennende Besprechung mittheilen, was wir mit Vergnügen ankündigen. Auch mit Wagner beschäftigt sich die musikalische Presse. Ohne uns weiter über die Art, wie dies geschieht, auszulassen, finden wir es doch seltsam, daß Herr Scudo, der genau zu wissen pflegt, was in Deutschland vorgeht, behaupten kann, der „Tannhäuser" wäre überall, wo er gegeben worden, durchgefallen. Herr Fetis père ist zu sehr Freund und Panegyriker Meyerbeers, als daß wir seine scharfe Polemik gegen Wagner nicht natürlich finden sollten, aber Herr Scudo hat keine so gute Entschuldigung. Stephen Heller hat sechs kleinere Stücke vollendet, die zu seinen besten Compositionen gehören sollen, wir kommen ausführlicher darauf zurück. Fräulein Wilhelmine Clauß ist von ihren Londoner Triumphzügen hierher zurückgekehrt und hält sich in Fontainebleau bei der Fürstin Troubeczkoi auf. Sie soll mehrere Einladungen in französische Seebäder erhalten haben, wir wissen aber nicht, ob sie dieselben angenommen. Wir hören, die geniale Künstlerin werde nächsten Winter hier einige Concerte geben, um sich sodann über Brüssel, Berlin, Dresden, Leipzig und Breslau nach Rußland zu begeben. Avis au lecteur.

Mährchen.

Kleine Tonstücke für das Pianoforte, componirt und Fräulein Wilhelmine Clauß zugeeignet

von

Carl Lührss.

Op. 25. Heft I. Pr. 27½ Ngr. Heft II. 1 Thlr. 2½ Ngr.

Verlag der Trautwein'schen Buch- und Musikalienhandlung (Guttentag) in Berlin.

Das sind recht artige Stücke, angenehm anzuhören und bequem zu spielen; überall ist durch einen gewissen charakteristischen Typus ein Tonbild gegeben, dessen Eindruck ohngefähr so ist, wie ihn ein stimmungsverwandtes Mährchen machen könnte, das unter der jedesmaligen Ueberschrift dieser einzelnen Stücke Platz finden dürfte. Mehr aber zu erreichen möchte eine Unmöglichkeit sein, nicht blos für jeden Künstler, sondern auch für die Tonkunst überhaupt. Verheimlichen wir uns nicht, daß die Grenzen unserer Kunst vielfach überschritten werden, daß die innerste Natur der Musik häufig verkannt wird — oft sogar von den Besten der Künstler. So haben wir „Novellen", ja „Scenen" ohne Worte, und werden wohl auch bald die Weltgeschichte in puren Noten zu lesen bekommen. Die Maler machens wie die Musiker, indem sie Unmalbares malen, z. B. den Moment, wo die heilige Cecilie einem stummen Kinde durch einen Kuß die Sprache giebt! — Froh müssen wir sein, wenn die in die Oeffentlichkeit tretenden Werke wenigstens einen gesunden Trieb haben zum Rechten, und das ist in den Lührß'schen Mährchen der Fall, sie enthalten Gefühlsleben und wollen nicht etwa malen, was nur einem Pinsel möglich wäre. Daß aber daher diese Mährchen ganz unbestimmt bleiben, trotz der Ueberschriften, daß sich Jeder dazu sein eigenes Mährchen machen muß, um ein Mährchen zu haben, das ist klar. Daraus geht denn hervor, daß diese Tonstücke eigentlich gar keine Mährchen sind und sein können, sondern nur Tonstücke, die von hundert verschiedenen Menschen wahrscheinlich hundertfach verschieden gedeutet werden möchten. Da steht z. B. „Ritter und Fee"; der Musik nach könnte

auch dastehen: „Knabe und Mädchen“ — oder „Jüngling und Jungfrau“, und dergleichen. — Wo „Sylvana“ steht, könnte „Lied ohne Worte“ stehen, — wo „Puck“ steht, könnte auch „Irrlicht“ oder „Phantom“ stehen; „die blasse Seejungfer“ könnte auch ein „klagendes Mägdlein“, „Narciss“ könnte „Sehnsucht“ sein, kurz Alles könnte noch ganz anders heißen; deshalb möchte ich das Wort „Mährchen“ vom Titel weg-, und das Wort „Hübsche“ hinsetzen, dann stände da, was der Inhalt wirklich bringt, nämlich: „hübsche kleine Tonstücke.“ Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Howitz-Steinau ist in den letzten Tagen dreimal auf unserer Bühne aufgetreten und hat sich als eine höchst schätzenswerthe Sängerin, sowie als anmuthige Bühnenerscheinung erwiesen, deren Acquisition für unsere Oper sehr erwünscht sein dürfte. Frau Howitz-Steinau sang die Martha, die Isabella in „Robert der Teufel“ und die Regimentstochter mit großem Beifall; wir haben namentlich die letztgenannte Parthie selten mit so viel Begabung von Stimme und zugleich mit solch ergreifendem dramatischen Ausdruck darstellen sehen; die Sängerin wurde in dieser Rolle mit Beifall überschüttet. In „Robert der Teufel“ sang Fräulein Fastlinger als dritte Gastrolle die Alice.

* Man schreibt uns von München, 16. August: Letzten Donnerstag ist hier wieder die Oper der Opern — Mozarts „Figaro“ zur Aufführung gekommen. Herr Salomon aus Berlin sang den Grafen. Er löste seine Rolle zum Dank der Zuhörerschaft — seine Stimme klingt gar zu herrlich — obgleich ihm etwas mehr Wärme und Bewegung in Sang und Spiel wohl wäre zu wünschen gewesen. Herr Kindermann (Figaro) sang schöner denn je, und füllte das Haus mit dem Wohllaut seines frischen Organs; könnte er es doch über sich gewinnen, seine sprudelnde Laune in dieser Rolle ein wenig im Zaume zu halten! Um ein geringes maßvoller im Spiel und er wirkte zehnfach. Frau Howitz-Steinau (Susanna) hatte glückliche Momente; aber die zerstreuten Lichter warfen um so schärfere Schlagschatten auf die übrigen Partien. Fräulein Hefner (Gräfin), in Miene und Spiel etwas zu materdolorös, leistete im Gesang sehr Gelungenes. Frau Diez (Page) sang und spielte köstlich. Gestern wurde die „Zauberflöte“ von Mozart gegeben. Große und kleine Kinder hatten sich zahlreich eingefunden und ergötzten sich, reichlichen Beifall spendend, herzlich den ganzen Abend. Herr Salomon hatte hier als „Sarastro“ Gelegenheit, sich über seinen Baß auszuweisen. Und er hat es redlich gethan. Die „heiligen Hallen“ sang er mit viel Geschmack und wie sie geschrieben stehn. Von Beifall überhäuft, wiederholte er die Arie. Was Herrn Salomons Stimme betrifft, so hat er einen natürlich tiefen Baß. Dabei fehlen aber den tiefen Tönen, trotz Reinheit und Deutlichkeit, die Kraft und Markfülle, welche seine mittlere und hohe Stimmlage auszeichnen. Herr Brandes (Tamino) war durchgehends unsicher. Fleißiges Studium wäre diesem jungen Talente wohl anzurathen. Noch verdienen die wahrhaft trefflichen Leistungen des Fräulein Hefner (Pamina) hervorgehoben zu werden.

* Herr Salomon ist beim Hoftheater in München mit 3000 Gulden Jahresgage, 10 Gulden Spielhonorar und einem sechswöchentlichen Urlaub engagirt worden.

* In Breslau gab man Weigels Oper: „Schweizerfamilie“, nach vieljähriger Ruhe neu einstudirt, binnen 4 Tagen zweimal. Aeltere Theaterbesucher und Freunde einfacher, charakteristischer Musik wurden wahrhaft erquickt. Frau Henriette Moritz war als Emmeline in Spiel und Gesang gleich vortrefflich und der erhaltene reiche Beifall ein wohlverdienter. Auch Spohrs Jessonda hörten wir nach längerer Pause. Leider war die Aufführung keine gerundete. Nur die ausgezeichneten Bassisten Prawit und Rieger und die Damen Moritz und Bock-Heinzen sind lobend zu erwähnen.

* Die auch in Weimar von der französischen Gesandtschaft veranstaltete kirchliche Feier des Napoleonstages (15. Aug.) war in musikalischer Beziehung von besonderem Interesse, denn Liszt führte zum ersten Mal eine Messe für Männerstimmen seiner Composition auf, und es war wohl besonders aus diesem Grunde die katholische Capelle ungemein zahlreich besucht. Von den einzelnen Stücken sind besonders zu rühmen das

Gloria, mit einem sehr wirkungsvollen Fugensatze über die Intonationsphrase der Liturgie, sowie das Sanctus und Benedictus durch ihre eigenthümliche Auffassung und das Dona nobis, welches auf eigne anmuthige Klangwirkung berechnet ist.

* Am Hoftheater in Weimar, welches am 12. September mit Verdi's „Ernani" wieder eröffnet wird, ist der bekannte Schauspieler Herr Marr als technischer Director angestellt worden, hingegen hat in Folge dessen Herr Genast seine Entlassung als Regisseur eingereicht und erhalten.

* Eine junge Sängerin aus Braunschweig, Fräulein Vibrans, Schülerin von Böhme in Dresden, ist am dortigen Hoftheater aufgetreten und engagirt worden, man hegt schöne Hoffnungen für ihre Zukunft.

* Berlin wird wieder eine italienische Oper im bevorstehenden Winter haben, dieselbe beginnt mit dem 1. October im Friedr.-Wilhelmstädtischen Theater ihre Saison. Unter den Mitgliedern befinden sich unter andern die früher von Berlin aus viel gelobte Signora Fiorentino, der Tenor Galvani, der Baßbuffo Zucconi und der lyrische Tenor Brignoli.

* Das Gastspiel von Frau von Strantz in Berlin ist durch Unwohlsein der Sängerin gehemmt worden, doch hofft man auf ihre baldige Genesung.

* Jenny Lind-Goldschmidt und ihr Gatte sind in Paris angelangt, wo sie einige Zeit verweilen und sich dann in ein deutsches Bad begeben werden.

* In der städtischen Gemäldegallerie zu Düsseldorf ist in diesem Augenblick das im Auftrag des dortigen Männergesangvereins von Caspar Scheuren gemalte Gedenkblatt an das Gesang- und Künstlerfest ausgestellt. Das Blatt, welches demnächst durch Farbendrücke vervielfältigt werden soll, reiht sich den besten Arbeiten des genialen Meisters würdig an. In der Mitte zeigt dasselbe das Innere der Tonhalle, im Moment der Preisvertheilung; es schließen sich hieran mannigfaltige Ansichten der Stadt in den verschiedenen Situationen des Festes: der Empfang, der Abschied der Sänger, die Beleuchtung des Hofgartens und Marktplatzes, die Bolker- und Schadowstraße, die lebenden Bilder des Künstlerfestes, die Namen der siegreichen Vereine und ihrer Concurrenten, der im Compositionskampf gekrönten Componisten und der beim Fest anwesenden Tondichter; alles höchst sinnreich zusammengestellt und vereinigt, geschmückt mit den verschiedenen Emblemen der Kunst, insbesondere des Gesanges, den Wappen des Landes, der Stadt, des Gesang- und Künstlervereins. Dieses so trefflich gelungene Prachtblatt wird eine schöne Erinnerung an die verflossenen Festtage bilden.

* Bei Stern u. Comp. in Berlin erschienen Frühlingslieder, Phantasiestücke für das Pianoforte (Dr. J. Becker gewidmet) von Friedrich Unger. Wenn man einige leicht hingeworfene Dilettantenmelodien nicht verachtet, so ist man vielleicht zufrieden mit diesem Hefte, zu dessen besonderer Empfehlung sonst nichts zu sagen ist, als daß sie neben anspruchloser Haltung und freundlichem Wesen auch die Leichtigkeit der Ausführung für sich haben. Dasselbe ist auch zu sagen über desselben Componisten „Polenlieder", Charakterstücke für Pianoforte. (Berlin bei Stern). In Form Mazurkaartiger Tänze bewegen sie sich zwar ganz inhaltlos, doch graziös dahin.

* Wilhelmine Clauß wurde von Robert Radecke ein effektuirendes Stück dedicirt, betitelt: L'Amazone, Etude caractéristique pour le Piano. (Op. 4. Leipzig bei Breitkopf u. Härtel). Eine galoppirende Sechzehntelfigur, die rhytmische und melodische Funken sprüht, soll den kecken Weiberritt schildern. Um aber dem lyrischen Charakter des schönen Geschlechtes in der ritterlichen Amazone gerecht zu werden, hat der Componist einen schönen melodievollen, gut gearbeiteten Mittelsatz gegeben, der die Aufgeregte etwas beruhigt. Plötzlich aber scheint's, als ob's Roß und Reiterin zu lange währte: es geht mit einem Male wieder auf und davon über Stock und Stein, um mit einigen kühnen Schlußsprüngen das Ziel — allgemeinen Applaus der Zuhörer — zu erreichen.

* In Petersburg erschien: „Beethoven et ses trois Styles. Analyses des Sonates de Piano suivies de l'essai d'un Catalogue critique, chronologique et anecdotique de l'oeuvre de Beethoven. Par W. de Lenz."

Ankündigungen.

Soeben erschienen im Verlage von **Carl Luckhardt's** Musikalienhandlung in Cassel:

Bott, J. J. Op. 9. Andante cantabile f. d. Violine m. Orchester. 1 Thlr. 5 Sgr.
——— Dasselbe mit Pianoforte. Zweite Ausgabe. 15 Ngr.
——— Op. 10. Romanze für Pianoforte. Zweite Ausgabe. 10 Ngr.
——— Romanesca aus dem 16. Jahrhundert f. Violine m. Pfte. 12½ Ngr.
Brunner, C. T. Op. 203. Der fröhliche Tänzer. Eine Sammlung leichter Tänze nach Motiven der beliebtesten Opern- und Tanzcomponisten f. Pfte. à 4 ms. Heft 3, 4 à 12½ Ngr.
Czerny, C. Op. 804. Album élégant des Danses Pianistes. 24 Morceaux mélodieux pour Piano. Suite 3. 25 Ngr.
——— Complet en 3 Suites 3 Thlr. 10 Ngr.
Eschmann, J. C. Op. 7. Fünf Lieder f. 1 Singst. m. Pfte. 22½ Ngr.
Gumbert, F. Op. 35. Die Thräne f. 1 Singst. m. Guitarre. 5 Ngr.
——— Op. 50. Drei Lieder: „Provenzalisches Morgenständchen" — „der letzte Kuss" — „Liebestöne", f. 1 Singst. m. Pfte. 12½ Ngr.
Schumann, Dr. Robert. Op. 107. Sechs Gesänge f. 1 Singst. m. Pfte.
Heft 1. Herzeleid — Die Fensterscheibe — Der Gärtner. 12½ Ngr.
Heft 2. Die Spinnerin — Im Walde — Abendlied. 15 Ngr.
——— Op. 113. Mährchenbilder. Vier Stücke für Pianoforte und Viola (Violine ad. libit.) Heft 1 — 1 Thlr. Heft 2 — 25 Ngr.
Spohr, Dr. Louis. Op. 138. An Sie am Clavier. In Musik gesetzt als Sonatine für Pfte. m. Gesang. Zweite Ausgabe. 15 Ngr.
Voss, C. Op. 111. Schifferständchen. Romanze für Pianoforte. Zweite Ausgabe. 12½ Ngr.

Neue Musikalien

im Verlag von

N. SIMROCK in BONN.

	Fr.	C.
Brunner, C. T. Op. 214. 6 Rond. et Variat. p. Piano. No. 4. 5. Masnadieri de Verdi. 6. La Cenerentola, Rossini. . . . . . à	1	25
— — Op. 217. Duo brillant et gracieux sur la mélodie favorite de Kücken: Ruck, ruck, ruck à 4 ms.	2	25
— — Op. 218. Delices de la Jeunesse, 6 pet. Morceaux fac. et agréables, sur des airs fav. de Kücken p. Piano. No. 1. 2. 3. . . à	1	—
Cramer, Hy. Op. 92. Chant élégiaque, Nocturne p. Piano. . .	1	50
— — Op. 93. Mazurka caractéristique p. Piano.	1	50
Dupont, Aug. Op. 5. Grand Galop fantastique p. Piano. . . .	3	—
Dyckerhoff, W. Dreistimmige Orgelsätze zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste und als Schule der Vervollkommnung, mit besonderer Rücksicht auf die Hand junger Orgelspieler. Heft I. 30 dreistimmige Praeludien in den gebräuchlichsten Tonarten . .	2	50
Forde, W. L'Anima dell' Opéra p. Piano et Flûte. No. 82. 83. 84. Nino (ou Nabucco) de Verdi. . . . . à	1	50
Gerville, Léon Pascal. Le Bengali au Réveil. Bluette en forme d'Etude p. Piano.	1	25
— — Rossignol et Fauvette esquisse. Etude de Salon p. Piano. . .	1	75
— — Le Carillon de mon Clocher. Impromptu p. Piano.	1	25
— — Op. 5. Saltarelle p. Piano.	2	25
— — „ 6. 3 Mazurkas p. Piano.	1	25
— — „ 7. 2 Nocturnes p. Piano.	1	25
Mayer, Ch. Op. 171. Drei Lieder ohne Worte p. Piano compl. .	3	50
— — Dieselben einzeln No. 1. 2. 3. . . . . à	1	75

	Fr.	C.
Mendelssohn-Barth., F. 8 Lieder ohne Worte für Physharmonica (oder Orgel-Melodium) und Pianoforte, oder für 2 Pianoforte übertragen von Lickl. (No. 1. 2. 4. 6. 7. 12. 13. 19. der Lieder ohne Worte)	5	—
Oesten, Th. Op. 85. Freudenklänge, 12 Bagatelles über beliebte Melodien pour Piano. No. 6. Russische Volkslieder. 7. Gebirgs-Bleomla . . . . à	—	67
— — Op. 87. Wegweiser für Clavierlehrer beim ersten Unterricht. Gefällige u. instr. Uebungstücke zu 2, 3 u. 4 Händen. Heft 1. 2. 3. à	2	50
— — Op. 88. Souvenir élégant, Bouquet de Melodies p Piano. No. 1. Beatrice di Tenda, 2. Les Martyrs. . . . . à	2	25
Schubert, Camille. Op. 60. Les jolies filles de Parme. Valses brillantes p. Piano.	2	—
— — Op. 72. No. 1. Nouvelles Polkas nationales: Les rivales, La Polka française p. Piano.	2	—
— — Op. 73. No. 2. do. do. La Polka Bohemienne p. Piano.	2	—
— — Op. 78. 5 Mazurkas nationales: Les Polonaises	2	—
— — Op. 115. Les Mysterieuses, Suite de Walses brillantes p. Piano.	1	50
— — Op. 125. Le carnaval de Paris, Polkas des Mascarades p. Piano.	1	25
— — Op. 125. Dasselbe . . . . mit Titel-Vignette.	1	50
— — Op. 128. Les Soirées parisiennes, No. 1. La Séduisante, No. 2. La Sentimentale, 3. L'entrainante, p. Piano.	1	50
— — Op. 150. Les violettes de Parme, nouv. Suite de Walses p. Piano.	1	25
— — Dasselbe . . . . mit Titelvignette	1	50
— — Op. 60. Les jolies filles de Parme. 5 Walses brill à 4 mains.	3	—
— — Op. 78. 5 Mazurkas nationales: Les Polonaises à 4 mains . .	2	—
— — Op. 84. Les belles Castillanes, Suite de Walses brill. à 4 ms.	3	—
— — Op. 84. Dasselbe. . . . . mit Titel-Vignette	3	—
— — Op. 98. La reine des Salons, nouvelle Suite de Polkas à 4 ms.	3	—
— — Op. 125. Le carnaval de Paris, Polkas des Mascarades à 4 ms. mit Titel-Vignette	2	25
— — Op. 126. Les enchanteresses (Die Bezaubernden), Walses brill. à 4 ms. . . . . mit Titel-Vignette	3	50
— — Op. 128. Les Soirées parisiennes. No. 1. La sédpisante, 2. La Sentimentale, 3. L'entrainante. à 4 ms.	1	50
— — Op. 150. Les Violettes de Parme, nouv. Suite de Walses à 4 ms.	2	25
— — Op. 150. Dasselbe. . . . . mit Titel-Vignette	2	25

Ausgegeben am 26. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, September. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Carl Reinecke.

Sechs Lieder für zwei Sopranstimmen mit Begleitung des Pianoforte.
Op. 32. Pr. 3 Fr.
Verlag von N. Simrock in Bonn.

In diesen Gesängen liegt die rechte Sangesseele; wie frischer Waldesduft weht es heraus, man lauscht ihnen gern, und mag gar nicht ablassen mit Lauschen. Zwei gleichgestimmte Freundinnen müssen diese Zwiegesänge singen, kein zufällig zusammengewürfeltes Paar Gesellschaftskinder — dann wirds eine Lust sein, zu hören. Kein einziger „gemachter Effekt" ist in diesen Stücken, auch nicht besondere Tiefe oder Kunst; aber gegen viele weit bedeutendere und berühmtere Zwiegesänge gehalten, sind mir diese von Reinecke weit lieber. Wie kommt das? Die Einfachheit und Wahrheit der Tonsprache, die Bescheidenheit der Haltung und die stille, sinnige Fühlweise dieser Compositionen schleicht sich unmerklich dem Hörer ein und nimmt ihn ganz für sie gefangen. Wie schön ist die Clavierpartie gehalten, spielend leicht, wie ein durchsichtiger Flor umgiebt sie die Singstimmen, hält sie mit sanftbindenden Harmonien zusammen, als Zierde und Stütze zugleich. Wenn wir bedenken, daß Reinecke ein bedeutender Clavierspieler ist und ansehnliche Schwierigkeiten mit so großer Sicherheit wie Bequemlichkeit überwindet, so ist seine einfache Begleitung um so mehr ein Lob für ihn.

Es ist wohl möglich, daß manche andere kritische Federn diesem Hefte eine geringere Bedeutung beimessen, weil sie so gar anspruchslos dastehen; stark beizende Tabacke haben schon so manchem Recensenten Geruchs- und Geschmacksorgane verdorben — prunkendes Farbengeschimmer hat so manches Auge abgestumpft, daß so stille, liebe Veilchen leicht unbemerkt bleiben. Doch das ist eben recht, denn mit solchen Herzensblüthen gehts wie mit den Herzensfreunden: wer sie nicht erkennt, der verdient auch nicht, daß er sie besitzt und genießt.

Genug des Lobes, und — vielleicht schon mehr als den Liedern gut ist! Denn über solcherlei Sachen sollte eigentlich wenig oder nichts gesagt werden, damit sie nicht Erwartungen gewisser Art rege machen und — täuschen! — Ker.

Signale aus Wien.

Geist der Classicität im Hofoperntheater. — Die besten Kräfte auf dem Heimwege. — Schrei-Sing-Manier. — Belmonte und Constanze. — Erl. — Ander auch. — Fräulein Liebhardt, — Fräulein Schwarzbach mit Opposition. — Frau Köster. — Holbein in Hannover. — Gerüchte. — Lindpaintner in Wien. — Die Crystallisation der Verwaltung des Operntheaters. — Lucile Grahn. — Die Zauberflöte. — Der Männergesangverein. — Don Juan.

Ende August.

In den Räumen des Hofoperntheaters ist plötzlich der Geist der Classicität eingekehrt und beglückt uns mit einer Reihe von guten Opern, wie sie lange nicht hier gehört worden sind. Fidelio, Freischütz, Oberon, Belmonte und Constanze, Zauberflöte, Don Juan und nächstens Hochzeit des Figaro. In früheren Saisons mußten wir uns gerade mit der Hälfte dieser Anzahl begnügen und diese war meistens noch stiefmütterlich besetzt, während man jetzt die besten Kräfte mit der größten Bereitwilligkeit auch in mindere Partien wirft. Leider sind eben diese „besten Kräfte" theilweise jetzt schon über die Linie passirt und auf dem Heimwege begriffen. Ursache: der nicht genug zu tadelnde, die Stimmen ruinirende Lärm unserer neueren Opernmusik und die damit eng verbundene Schrei-Sing-Manier, ohne die sich das verwöhnte Publikum schon nicht mehr amüsirt. Sie werden es einigermaßen monoton finden, daß ich immer wieder diesen wunden Fleck berühre; aber er zieht sich wie ein rother Faden durch unsere ganzen Opernzustände und brennt bei jeder Gelegenheit. So neulich wieder in „Belmonte und Constanze." Daß Herr Erl, welcher den Pedrillo sang, kein Portamento in seinem Gesang hat, darf nicht wundern, da er seit fast 20 Jahren alle Schrei-Helden-Rollen mit einer Unermüdlichkeit und Aufopferung singt, die eines bessern Lohnes würdig wäre; auch war seine Stimme nie schmiegsam, und von Pedrillo verlangt man gerade nichts weiches, sentimentales —; aber daß Herr Ander, dessen Stimm-Material ihn mehr auf lyrische Partien hinwies, sich in der kurzen, mit Beifall überschütteten Zeit seiner Heldentenorschaft aus aller Lyrik und Weichheit in einen seiner Stimme fremden und nachtheiligen Charakter hineinforcirt hat, das thut wehe. Eine durch großen Eifer und Fleiß mit lobenswerther, consequenter Ueberwindung mancher physischen Hindernisse erlangte schöne und kräftige Stimme, Innigkeit und Gefühl des Tones, Feuer und Leben in der Auffassung — alles dies ist durch die häufig herausgeschrienen oder gestoßenen Töne, die zwischen der hohen Quinte von F bis C liegen, nach und nach von ihm gewichen. Er singt wohl noch mit feuriger Kraft in der Höhe und gefällt außerordentlich dem Publikum; aber mit Schmerz werden es die musikalischen Leute in „Belmonte" bemerkt haben, wie Anders Organ für solche Partien zu hart und rauh geworden ist. Mögen es die, welche ihn zu den Propheten, Roberts, Raouls u. dgl. geleitet haben, verantworten. Er war vor 5 Jahren mehr als irgend einer befähigt, den Belmonte schön zu singen. Jetzt singt er wohl diese Partie mit der ihm eigenen Innigkeit des Gefühls und Vortrags, aber die feurige Innigkeit und wunderbare Sentimentalität, welche in den Tönen des Belmonte liegen soll, besitzt Herr Ander nicht mehr. Sie ist, wie man sich im gewöhnlichen Leben ausdrückt, „flöten gegangen." Wir glauben nicht, daß ihn die dafür erlangte höhere Helden-Force lange entschädigen wird.

Herr Draxler war als Osmin sehr gut. Spiel und Gesang überströmte von jenem derben, verbissenen Humor, den Mozart so unnachahmlich schön in diese Partie

zu legen wußte. Daß sie Staudigl vor 13 Jahren in der vollen Blüthezeit seiner Stimme besser sang, ist nicht zu läugnen. Dafür kann aber Herr Draxler nichts, denn Stimmen, wie die Staudigl's in damaliger Zeit, giebt es nicht häufig. Das unverwüstliche Duett „Vivat Bachus" wurde von Draxler und Erl sehr lebendig und mit dem ganzen Apparat draster Komik gegeben, an den man gewöhnt ist. Das Publikum amüsirte sich königlich dabei und zollte Herrn Erl sowohl für seine künstlerische als physische Leistung, die darin bestand, daß er den großen und starken Osmin buchstäblich am Kragen heraustrug, einen gewaltigen Beifall. Weniger gefiel das erste Duett zwischen Belmonte und Osmin — gewiß eines der schönsten Musikstücke, welches je geschrieben worden. Die Schuld der kalten Aufnahme lag mehr am Publikum, als an den Sängern.

Fräulein Liebhardt hatte an der Stelle des plötzlich erkrankten Fräulein Rey die Rolle der „Constanze" übernommen und sang sie so, wie man es von ihren Mitteln und Gaben erwarten konnte. Colorirte Stellen kamen natürlich besser als getragene, und gegen das Ende hin war eine gewisse Erlahmung sichtbar. Uebrigens sollte man bei einer aus Gefälligkeit plötzlich übernommenen Partie von der Schwierigkeit der in Rede stehenden keine scharfe Kritik walten lassen. Ich wollte nur sagen, daß eigentlich die „Constanze" gar keine Rolle für den Stimmcharakter des Fräulein Liebhardt ist. An und für sich schon unendlich schwer, wird sie dies hier noch ganz besonders, da jedem Musikfreunde, der seit 15 Jahren hier ist, die Hasselt vorschweben muß, welche die Constanze mit einer Vollendung sang, wie sie selten ist. Zu dem herrlichen Sopran der Hasselt kam eine Gluth, eine Hingebung für diese Musik, ein wahrer Cultus für Mozart, der über die ganze Leistung den innigsten, erhebendsten Hauch wahrer Musikbegeisterung ausgoß. Was die Hasselt als Constanze der hiesigen Musikwelt war, konnte man an dem Abend der diesmaligen Aufführung im Theater hören, wo der Name der Künstlerin gewiß auf den Lippen aller Freunde Mozarts schwebte, welche die Gelegenheit, ich möchte sagen das Glück hatten, die Hasselt vor 13 Jahren zu hören. Es ist mir nie eine musikalische Leistung vorgekommen, auf die das so sehr heruntergekommene und verbrauchte Wort „Auffassung" so gepaßt hätte.

Und nun weg von der Erinnerung an vergangene, nie wiederkehrende Genüsse, deren 13jährige Lebensgluth Jeden, der die damalige „Entführung" hier nicht gesehen hat, unbegreiflich scheinen muß, auf den Boden der Gegenwart. Fräulein Schwarzbach als Blondchen war sehr verdienstlich, hat aber mit einer Opposition im Publikum und in der Kritik zu kämpfen, die nach meiner Ansicht eben so schonungslos als ungerecht ist. Die Direction der Oper war etwas lahm, und ein mehrmaliges Vergreifen der Tempi sah fast wie ein flagrantes Nichtverständniß aus.

Daß die „Entführung" übrigens wieder auf dem Repertoire steht, ist uns ein wahrer Trost, da das heilige Feuer Mozarts sich selten mit solcher rücksichtslosen Innigkeit, mit solcher Wärme, mit solcher Liebesbegeisterung ausgesprochen hat, als in den Tönen, die er Belmonten und Constanzen in den Mund legte. Andere Sachen hat der Meister größer und gewaltiger gemacht; aber in keinem liegt ein so hinreißender Zauber. Alle späteren Componisten haben in puncto amoris, gewiß oft unwillkürlich, aus der „Entführung" abgeschrieben; keinem aber gelang es, den Unsterblichen nur annähernd zu erreichen.

Frau Köster hat ihr Gastspiel fortgesetzt und fast in allen Partien, namentlich aber im Fidelio, gerechte Erfolge errungen. Nie zeigte sich aber die Kritik so zäh und mundfaul, als bei den Leistungen dieser Dame. Es ist, als ob ein Theil der Leute, welche das kritische Handwerk hier treiben, nicht mit der nöthigen Einsicht gesegnet wäre. Oder ist es die allgemeine Apathie für Theater-Angelegenheiten, die sich im Hochsommer hier einnistet und erst wieder von den Winterstürmen fortgetrieben wird.

Herr v. Holbein, der oberste Leiter des Operntheaters, hat sich nach Hannover begeben, um dorten neue Arrangements im königl. Theater zu treffen. In seiner Abwesenheit entsteht plötzlich das Gerücht, Lindpaintner sei als eine Art Ober-Capellmeister an dem Kärnthnerthortheater engagirt. Er befindet sich hier, und nächstens muß sich jenes Gerücht bestätigen, wenn es nicht ein Puff ist. Die Stellung Lindpaintners wird schwierig sein, denn man erwartet viel von ihm, weiß aber doch eigentlich nicht recht, was man erwartet. Die Crystallisation der Verwaltungsmaschine des Operntheaters ist ohnedies schon sehr complicirt und erhält nun durch einen Ober-Capellmeister noch eine neue Strahlenbrechung. Wie dieses Räderwerk alles ineinandergreift, ist kaum mit Worten zu geben, wenn man nicht eine Zeichnung dazu hat. Die Verwaltung des Operntheaters hat von der ungemüthlichen Anarchie des Jahres 1848, die unter dem Namen „Comité" ein vielbewegtes Dasein führte, bis zu dem von allerlei klimatischen Einflüssen durchzuckten Himmel der jetzigen Direction eine eigenthümliche Geschichte erlebt. Wie die Direction aber namentlich in der letzten Zeit energische Anstrengungen zum Bessern machte, zeigt unser bedeutend angewachsenes klassisches Repertoir, zu dessen fernerer Ausdehnung wir den leitenden Herren rathen, im musikalischen Lexicon die Namen Gluck und Cherubini nachzuschlagen. Diese Leute sollen auch einige nicht schlechte Opern geschrieben haben. Daß hier seit 16 Jahren keine Oper von Gluck gegeben wurde, ist doch eigentlich eine Schande für Wien.

Die zunächst erwarteten Neuigkeiten werden die Hugenotten mit Ander als Raoul und Aubers „Gott und Bajadere", letzteres zur Illustrirung der Tanzkünste des Fräulein Lucile Grahn, sein. Die Tenorpartie schwebt noch über den Wassern, da unsere drei Herren Ander, Erl und Ellinger sich alle ergebenst dafür bedanken.

Von der mit neuem Pomp wieder aufgenommenen „Zauberflöte" läßt sich kein sehr gutes Urtheil fällen. Das Gedeihen derselben scheiterte an der Schwierigkeit der Besetzung. Herr Ander ist kein rechter Tamino, obgleich er „dies Bildniß" sehr schön sang; Fräulein Liebhardt kann auch nicht immer die Königin der Nacht bewältigen, über deren zopfige Arie fast jede Debütantin fällt; einen Papageno haben wir gar nicht, selbst dann nicht, wenn ihn Herr Hochheimer singt. Nur Pamina (Fräulein Ney) und Sarastro (Herr Draxler) waren vorzüglich, nicht minder die drei Genien, diesmal ausgezeichnet besetzt durch die Fräulein Engst, Schwarzbach und Schwarz. Der Gesammteindruck der Oper war dem der „Entführung" nicht zu vergleichen.

Der Männergesangverein sendet gerade Einladungskarten zu einer Liedertafel an seine Mitglieder und giebt hiermit das erste Lebenszeichen seit der letzten Sängerfahrt, bei der sich solche Menschenmassen betheiligten, daß die Feldpolizei über niedergetretene Gräser Beschwerde führte. Es scheint, daß dieses prosaische Hinderniß die Sängerfahrten vor der Hand geschlossen hat. Wir gehören, aufrichtig gestanden, nicht zu denen, welche das Aufhören dieser Sonntags-Völker-Wanderungen, die oft ganze Länderstrecken um sämmtliche Lebensmittel brachten, beklagen. Es war ohnedies stets mehr „Consumo" als Musik dabei, und Wien ist für solche gemüthliche Feste eine zu große Stadt.

Der soeben mit Frau Köster als Donna Anna über die Bretter gegangene Don Juan hat kühle Aufnahme gefunden. Dem Publikum lagen die Italiener noch in den Gliedern; es machte daher mitunter starke Opposition, die namentlich den Don Juan (Herrn Leitner) traf. Auch Frau Köster konnte sich diesmal weniger geltend machen. Fräulein Schwarzbach als Elvire reussirte. Die ganze Vorstellung war höchst unerquicklich, frostig und alt, und kein belebender Hauch vermochte das Feuer anzuschüren, das in den Herzen der Zuhörer bis zum Boden herab gebrannt schien. Nächstens mehr über den Don Juan.

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat August: 8. u. 13. Aug. Die Schweizerfamilie, von Weigl (Emmeline, Fräulein Fastlinger als Gastrolle). — 10. Aug. Der Freischütz, von Weber (Agathe, Fräulein Fastlinger als Gastrolle). — 17. Aug. Martha, von Flotow (Martha, Frau Howitz-Steinau als Gastrolle). — 20. und 30. Aug. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Isabella, Frau Howitz-Steinau — Alice, Fräulein Fastlinger als Gastrollen). — 21. Aug. Die Tochter des Regiments (Marie, Frau Howitz-Steinau als Gastrolle). — 26. Aug. Die Sängerfahrt, von Conrad. — Im Ganzen 6 Opern in 8 Aufführungen.

Frau Howitz-Steinau ist zum Gastspiel nach Dresden abgereist, nachdem sie am Montag nochmals als Isabella in „Robert der Teufel" aufgetreten. Wahrscheinlich wird man in Dresden diese Künstlerin zu fesseln suchen, wo sie mit der jetzt daselbst engagirten Sängerin Fräulein Ney die dortige Oper in lange ersehnter Weise completiren dürfte.

Der rühmlich bekannte Pianofortefabrikant Herr Streicher aus Wien ist hier anwesend.

* Man schreibt uns aus München, 23. August: Die gestrige Darstellung der „Jüdin" von Halevy gehörte keineswegs zu den erfreulichsten. Unser getreuer Gast, Herr Sontheim aus Stuttgart, sang den Eleazar. Es ist höchst betrübend zu sehen, wie dieser Sänger bei jedem neuen Auftreten eine Menge von Lebensholz verbrennt, ohne daß jedoch bei dieser Vergeudung durch den Rauch und Dunst roher Eigenthümlichkeit die Flamme ächten Künstlerthums siegbaft hindurchbräche. Diese gewaltigen Mittel und dieser geringe Erfolg! Auch gestern fuhr Herr Sontheim mit dem Aufwand seiner sämmtlichen Mittel ins Geschirr, aber er verjüdelte den Eleazar dermaßen, daß zuweilen der reinste Schacherjude vor uns stand. Freilich Shylok im Kaufmann von Venedig, der sich in den untern Sphären des Judenthums bewegt, verträgt schon, ohne zu verlieren, maßvolle Verjüdelung. Ist denn aber nicht Eleazar in seinem Thun und Treiben hinreichend als Jude gezeichnet? Mußte man ihn auch noch jüdisch gurgeln? Der Großcomthur, Herr Salomon, spielte und sang heute ziemlich phlegmatisch. Herr Brandes (Graf Leopold) sang, wie in der Zauberflöte letzthin, höchst unsicher. Der Gesang des Fräulein Rettich (Isabelle) war hübsch und sauber, aber wie immer leidenschaftslos kalt. Das bei weitem Beste leistete Fräulein Hefner als Recha. Völlig reichten ihre Kräfte jedoch für diese Rolle nicht aus. Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß die Sängerin zum erstenmal diese Rolle gab, und überhaupt noch wenig große Partien gesungen.

* Aus der Baden-Badener Musikwelt. Thalerklang ist die einzige Composition, die hier stets mit Beifall aufgenommen wird. Wer nennt und behält die Namen alle, die hier im Laufe der Saison sich hören ließen? Weltberühmte, europabekannte und niegenannte Künstlergrößen! Die Sontag, welche in Deutschland vor ihrer Abfahrt nach Amerika ein Dutzend letzte Concerte gab, producirte sich auch hier in einem solchen, welches die enorme Summe von 2200 Gulden eintrug. Man bewunderte in ihr die erste Coloratursängerin der Welt, wenn auch der Klang der Stimme bedeutend im Abnehmen begriffen ist und sich bald nur mehr auf den des berühmten Namen beschränken wird. In künstlerischer Beziehung wurde sie vollständig verdunkelt durch den Erfolg der Milanollo, die in demselben Concerte mitwirkte. Die jugendliche Künstlerin hat seit ihrer letzten Anwesenheit in Deutschland riesige Fortschritte gemacht und ist jetzt unbestritten der erste lebende Violinvirtuose. Es ist unmöglich, eine vollendetere Technik und ein seelenvolleres Spiel zu finden, als das ihre. Eine Soirée dramatique der Rachel erweckte durch den hohlen, von keinem Costümprunk unterstützten und gerechtfertigten Pathos der Tragödie, deren Erntezeit für Deutschland wohl vorüber ist, wenig Interesse, aber desto mehr Langeweile. Erlassen Sie mir, Ihnen die Anzahl Namen der übrigen Concertirenden zu nennen, erfahren Sie nur, daß uns jeder Tag zwei Concerte bringt, und Sie werden begreifen, wie viel Vergnügen wir im Laufe des Sommers auszustehen haben. Im Theater herrscht die größte Rührigkeit. In den letzten Opern: Prophet, Hugenotten, Martha, Stradella ꝛc. gastirte Herr Reer, der tüchtige Tenor des Hoftheaters in Coburg, mit verdienter Auszeichnung, und trefflich unterstützt von dem wackern einheimischen Künstlerkreise. Desto weniger Beifall vermochte die mit ihm zugleich gastirende Sängerin Fräulein Haller, früher in Leipzig, zu erringen. Ein von Herrn Theaterdirector Wallner im Schauspielhause veranstaltetes

Monstre-Concert, bei welchem die 70 Mann starke vortreffliche Capelle des k. k. Infanterie-Regimentes Benedek aus Rastatt unter Leitung ihres genialen Capellmeisters Herrn Könnemann mitwirkte, erzweckte, trotz der sehr erhöhten Preise, zwei Mal ein überfülltes Haus. Ein dabei zur Ausführung gekommenes charakteristisches Tongemälde: „Reise durch Europa", componirt von Prochaska, erregte große Applausstürme. Die Composition ist sehr originell, eine in Musik gesetzte Reisenovelle, in welcher alle europäischen Nationallieder, Tänze &c. auf das geschickteste mit einander verwebt sind, in welchem alle Instrumente, von der Strohfidel bis zur gesangreichen Violine, concertiren. Das originelle Riesenconcert wird noch mehrere Male das Haus füllen.

* Endlich hat die Dresdner Oper eine Sängerin erobert, es ist Fräulein Ney aus Wien, welche kürzlich in Dresden mit Beifall gastirte. Der Intendant Herr von Lüttichau hatte sich selbst auf die Reise nach Wien gemacht, denn man war allerdings in höchsten Nöthen. Die Blätter bezeichnen den Contract der Sängerin als sehr brillant: 5500 Thaler Gage, vier Monate Urlaub, nach 7 Jahren Ansprüche auf eine Pension von 2500 Thaler.

* Das Theater in Stuttgart wird mit dem 1. September wieder eröffnet; doch ist die Oper einigermaßen in Verlegenheit gebracht, durch einen Absagebrief der Sängerin Clara Heinefetter, der ihr Arzt wegen eines Herzleidens das Singen für die nächsten drei Jahre untersagt habe.

* Frau von Strantz ist von ihrem Unwohlsein wieder hergestellt und bereits dreimal in der „Favoritin" von Donizetti im Opernhaus zu Berlin aufgetreten, ist theilte sich mit Roger in den Beifall des zahlreich anwesenden Publikums.

* Ein junger 20jähriger Bassist, Herr Schäffer, welcher im Opernhause zu Berlin mit Beifall gastirte, ist für die königl. Oper daselbst engagirt worden.

* Am 28. Aug. gab der Pianist Wilhelm Krüger in Berlin im Saale der Singacademie ein großes und sehr zahlreich besuchtes Concert, in welchem Roger und Frau von Strantz mitwirkten. Krügers gediegnes Spiel fand auch hier die schmeichelhafteste Anerkennung.

* Roger ist bereits nach Paris zurückgekehrt. Fräulein Johanna Wagner wird am 8. Sept. wieder in Berlin eintreffen. Der Pianist Wilhelm Krüger hat sich mit der Tochter des Commerzienraths Krause in Swinemünde verlobt.

* Fräulein Wagner hat im Bad Wangerooge zum Besten der Armen ein Concert gegeben, welches als der Glanzpunkt der diesjährigen Badesaison gelten darf. Sie selbst sang nicht weniger als acht Mal, unter andern Taubert'sche Kinderlieder, Kückens Lied: „Aus dem Orient," und außerdem noch in zwei Duetten.

* Hofrath Dingelstedt ist nicht mehr Intendant des Theaters in München, an seine Stelle ist wieder Herr von Frays getreten, zur Zeit Oberst und Vorstand des Armaturdepots. Dagegen wurde Dingelstedt zum Director der Hof- und Staatsbibliothek ernannt.

* In dem Concerte der Royal music Academy in London wurde im Juli eine Ouverture von Arthur O'Leary, einem Zögling des Leipziger Conservatoriums, „the water Nymphe", aufgeführt, welche allgemeinen Beifall erndtete und ein schönes Zeugniß von dem Talente und fleißigen Studium dieses jungen Mannes ablegte.

* An dem großen Gesangfest in Brüssel, welches einen Theil der Septemberfeier bilden wird, werden 56 Männergesangvereine und darunter zwei deutsche, die Aachener Liedertafel und der Neußer Verein, Theil nehmen.

* Ein Römer, Herr P. Raimondi, enthusiasmirt gegenwärtig sehr stark seine Landsleute, mit Musik nämlich. Er hat eine Operntrilogie componirt, „Potiphar," „Jacob," „Joseph," jede Oper hat drei Acte und wird apart für sich aufgeführt, und nachdem dies geschehen führt Raimondi dem Auditorium die ganze Trilogie in einem großen gleichzeitigen Zusammenspiel noch einmal vor. Es werden dazu gegen 400 Stimmen und Instrumente verwendet.

* Dem ehemaligen Sänger Brizzi, gegenwärtig ein 84jähriger Greis, der seit langer Zeit in München lebt, hatte der Kaiser Napoleon eine lebenslängliche Pension ausgesetzt, woran sich Restauration und Louis Philipp nicht kehrten. Jetzt hat Brizzi

seine alten Ansprüche dem Präsidenten gegenüber geltend gemacht, und der greise Sänger bezieht nun wieder seine Napoleonische Pension.

* Die „Constitutionelle Zeitung" schreibt: „Le nègre amoureux, Caprice érotique" — ist der Titel einer so eben bei Bartholf Senff in Leipzig erschienenen Clavierpiece von F. Eduard Doctor, dem bekannten Componisten und Claviervirtuosen aus Wien, welcher gegenwärtig in Salzburg weilt und an der Vollendung einiger größerer Tonwerke arbeitet. „Le nègre amoureux" ist eine pikante musikalische Reminiscenz aus dem transatlantischen Reisetagebuche dieses Künstlers, welche er unter den Negern der Havannah aufzeichnete und durch geschmackvolle Zuthaten in ein elegantes Capriccio umgestaltete. Der Componist suchte mit glücklichem Geschicke die ursprünglichen seltsam klingenden Weisen, in denen ein liebentbrannter Neger seiner Leidenschaft Ausdruck giebt, salonfähig zu machen und die wilden Melodien aus einem heißen Klima in unsere zahme, laue Gesellschaft zu verpflanzen.

* Stephen Hellers neueste unter der Presse sich befindenden Clavierstücke heißen: „deutsche Abende."

Ausgegeben am 2. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 37. Leipzig, September. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Antigone.

Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Partitur. Pr. 12 Thlr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Beim Anblicke eines solchen Werkes, in seiner vollen Gestalt, reich ausgestattet von Seiten einer vielvermögenden Verlagshandlung, überkommt Einem eine Anwandlung eigener Art: Ehrfurcht vor dem schaffenden Meister, Begeisterung für seine wohlbekannte Schöpfung, Hochachtung vor der That der kunstfördernden Verlagsfirma. Zwanzig Ballen aufgestapelter sogenannter „gangbarer" Musikalien machen nicht den Eindruck einer solchen Partitur; denn wie dort die Speculation häufig durch kunstschändende Artikel den Säckel zu füllen versteht, ist es hier der umgekehrte Fall: indem der edelste kaufmännische Ehrgeiz bedeutende Summen daran setzt, ein Kunstwerk zu vervielfältigen, das nur zu unsicher einstigen Gewinn in Aussicht stellt. Und darum möge hier einer Besprechung des Werkes der Dank vorangehen, wie er sich unwillkürlich hervordrängt, um die That der Herausgabe an und für sich ehrend anzuerkennen.

Die Partitur der Antigone-Musik allein liegt hier vor, ohne die Tragödie des Sophokles; wäre letztere dabei, so hätte ich mich über die dramatische Ausführbarkeit der Sophokles-Mendelssohn'schen „Antigone", wie über die Berechtigung einer solchen im kunsthistorischen, philosophischen und ästhetischen Sinne auszulassen (— und zwar abwehrend —). In der musikalisch-isolirten Gestalt hingegen liegt die Hinweisung auf den Standpunkt der Concert-Aufführung, und diese ist also mein Augenpunkt, den ich mir um so lieber stelle, als ich die Antigonemusik durch großartige, vollständige Concertaufführung, wie durch eigene Leitung mehrerer Vorproben genau kennen lernte.

Um zunächst das Verhaltniß der Musik zum Chortexte (in Donner's deutscher Uebersetzung) anzudeuten, kann ich nicht umhin, das Componiren desselben als eine un-

geheure Schwierigkeit zu bezeichnen und zugleich Mendelssohns feinen Sinn ins hellste Licht zu stellen, indem ich behaupte: ein treffenderer Ausdruck sei mit den Mitteln und dem Geiste unserer modernen Musik, angewendet auf Sophokles Gedicht, schwerlich denkbar; so — oder *gar nicht* mußte das Gedicht musikalisch wiedergegeben werden. Dem Griechengeiste lag eine Musik wie die unsere so fern, daß Mendelssohn, der hochgebildete Mensch, unmöglich es versuchen konnte, die griechische Kunst experimentirend nachzuahmen. *Wie* fern unsere Musik dem Griechengeiste liegt, kann nichts besser darthun, als der Text griechischer Tragödienchöre; dieser beweist am schlagendsten, daß die Griechen unter „Musik" etwas wesentlich Anderes begriffen, als wir. Was wir über die Musik der Griechen wissen ist gerade hinreichend, uns zu lehren, daß wir sie, wenn wir sie auch plötzlich in ihrer Urweise neu erstehen sähen, nicht begreifen könnten; schon das unserm Ohren gänzlich unzugängliche, von dem heutigen völlig abweichende *Tonsystem* der Griechen läßt dies bestimmt behaupten, abgesehen davon, daß den Griechen die *Harmonie* ganz unbekannt war; sie sangen nur einstimmig, im Einklange oder in Octaven, und ihre Instrumente begleiteten ebenso den Gesang, der vielleicht nicht viel mehr war, als ein deklamatorisch-rhytmischer, in welchem der *Ton* weniger Bedeutung hatte, als Rhytmus und Accent; letztere besaßen vielleicht eine *Selbstständigkeit*, wie wir uns davon keine Vorstellung machen können. Hätten die Griechen eine Musik gehabt, die in ihrem Wesen der unsern nur etwas ähnlich wäre, so konnten sie eben nicht *die* Griechen sein, die sie waren. Aber *Menschen* waren sie doch, und als solche haben wir mit ihnen einen Berührungspunkt. Das Griechenkind lallte und gab *unwillkürlich* Töne des Schmerzes und der Lust, wie unsere Kinder; die griechische Jungfrau, der junge Held, wenn sie jubelten oder klagten, so waren sie an dieselben Naturbedingungen des Lautirens gebunden, wie wir. Darauf aber beruht auch aller hörbarer Ausdruck, selbst in seiner Steigerung aufwärts bis zur ausgeprägten Kunstform; und darum ist es möglich, daß Geister unserer neuen Zeit, die sich hineinlebten in den Geist der alten Dichterwerke, ein Stück Wesen davon zu uns herüberdolmetschen können, so, daß wir mit unserem Geiste, auf *unsere* Art, den Geist der Alten anschaulich machen können. So weit nun unsere *Sprache* in Wesen und Ausdrucksfähigkeit fern der Griechensprache liegt, und *dennoch* die Menschen von damals heraufbeschwört, so *ungefähr* möchte auch Mendelssohns Musik aufzufassen sein, zumal dann wenn wir ganz absehen von der Bühnendarstellung, wo die Griechenmenschen in Fleisch und Bein als Wahrheit vor uns erscheinen und allerdings in solchem Falle ihre *eigenste* Tonweise verlangen, um das den Augen auf der Bühne *Sichtbare* mit dem *Hörbaren* in getreuer Harmonie zu halten.

Der Eindruck der Mendelssohn'schen Musik ist ein durchweg großartiger und mit keinem andern zu vergleichen; das melodische und deklamatorische, das harmonische und rhytmische Element verschmelzen sich theils sehr schön mit einander, theils tritt das eine wirkungsreich vor dem andern hervor; dabei unterstützt und hebt das Orchester — meisterhaft von Mendelssohn behandelt — den Chor in einer Weise, daß man nicht weiß, soll man des Componisten Kunst, am geeigneten Orte die herrlichsten Orchestereffekte hervorzubringen, oder seine Kunst, die Instrumentalmasse gehörig unterzuordnen, mehr bewundern! Den Ausdruck des den Griechen eigenen Pathos gab Mendelssohn trefflich musikalisch wieder, besonders haben die Chor-Recitative ein großartiges antikes Gepräge; überhaupt zieht ein hoher Geist durch die ganze Musik, der Hörer kommt in eine erhabene Stimmung und weidet den Sinn an so eigenthümlicher Schönheit. Herrlich tönt der erste Chor: „Strahl des Helios", mit einfach-großartiger Blechbegleitung; die wechselnden Chöre (— fast Alles ist doppelchörig —) verleihen dem Ganzen viel Leben, ebenso die halbdeklamatorischen, ruckenden Rhytmen, z. B. „der durch Polyneikes feindlichen Zwist ꝛc." Der zweite Chor: „Vieles Gewaltige lebt," ist ein Liebling aller

Antigonesänger. Wunderbar ist das großartige Unisono-Recitativ beider Chöre: „Was seh ich! erscheint von den Göttern gesandt dies Wunder? ꝛc." Der dritte Chor: „Ihr Seligen, deren Geschick nie kostet Unheil." enthält vielfaches Leben, bald sanftsinnende, bald sturmvolle Stimmung, und hat an dem vierten Chore mit Solo: „O Eros, Allsieger im Kampf ꝛc." einen wunderschönen Gegensatz, noch gehoben durch das darin verflochtene Melodram, das ich jedoch im Takte zu sprechen dringend abrathe! — Auch der fünfte Chor (mit Melodram) hebt sich gewaltig hervor, da, wo der Chor singt: „auch der Danae Reiz ꝛc." Da lernt man die Gewalt des Unisono kennen, und zwar erst durch die wirkliche Ausführung, denn hier sieht das Auge in den Noten nicht Alles, — das sei Augenmusikern gesagt! Der sechste Chor ist der vielbekannte, geliebte und berühmte „Bacchuschor", und unmöglich kann er gehört werden, ohne die großartigste Wirkung zu machen. Diese Aufregung und dies Maaß zugleich im bacchantischen Taumel, diese edle Hoheit selbst bei entfesselter Leidenschaft ist hinreißend schön! Der Schlußchor mit Melodram führt das Ganze in großartiger Ruhe zu Ende, und entläßt den Hörer, erfüllt von den tiefen Eindrücken dieses eigenartigen Tongemäldes.

Es steht nun zu erwarten, daß bei der großen Anzahl existirender Männerchöre in Concerten die Antigone in einzelnen Chorpartien oder ganz, und zwar mit Orchester, zu Gehör komme. — Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Künstlerzug durch unsere Stadt ist ziemlich lebhaft, so verweilen jetzt hier Herr Carl Reinecke aus Cöln, der mit seiner jungen Frau auf einer Hochzeitsreise begriffen ist, der Violinvirtuos Herr Otto von Königslöw, Herr Tenorist Koch aus Cöln, Herr Musikdirector Marpurg aus Königsberg, Herr Pianist Mertel aus Bremen, die Sängerin Fräulein Jungwirth aus Brünn.

Die Proben zu der neuen komischen Oper „Hans Wacht" von Herrn Concertmeister Ferdinand David sind im Gange und die erste Aufführung wird in circa 14 Tagen stattfinden.

* Frau Howitz-Steinau hat ihr Gastspiel in Dresden am 8. d. M. mit der Regimentstochter eröffnet.

* In den nächsten Tagen wird die junge schwedische Sängerin Fräulein Hertha Westerstrand in Berlin als Amina in der Nachtwandlerin auftreten. Sie soll eine Meisterin ersten Ranges in der graciösen Coloratur sein.

* Es ist vorläufig keine Aussicht vorhanden, daß Wagners „Tannhäuser„ in Berlin zur Aufführung kommen werde, da der Componist sich mit der dortigen Intendanz nicht über das Honorar einigen konnte.

* Am 1. September fand die Eröffnung des neuerbauten Hoftheaters in Hannover statt. Es geschah dies mit der Aufführung eines Festspiels: „Natur und Kunst" von Berglaß, wozu Capellmeister Heinrich Marschner eine vortreffliche Musik geliefert hatte, und mit der darauf folgenden Darstellung von Goethe's „Torquato Tasso." Das große, elegant ausgeschmückte Haus brachte in seiner Gasbelle einen imposanten Eindruck hervor. Der Bau desselben kostet 80,000 Thaler.

* In Bremen ist das Theater mit Donizetti's „Lucrezia Borgia" den 1. September wieder eröffnet worden, Frau Viala-Mittermayer war in der Titelrolle sehr brav.

* In Mainz soll die Musikdirectorstelle bei der Liedertafel und dem Damengesangverein neu besetzt werden, Künstler, welche auf diese Stelle reflectiren, haben sich an den Vorstand der Mainzer Liedertafel, Herrn J. J. Schott zu wenden.

* Aus Erfurt. Das letzte, der hier im Theater stattfindenden Gesellschaftsconcerte zeichnete sich auf ganz besondere Weise, durch die Mitwirkung der Herren Con-

certmeister Joachim und v. Bülow, aus. Ersterer spielte die 13. Caprice von Paganini mit eigens hinzugefügter Introduction und Orchesterbegleitung; von letzterem hörten wir eine Composition seines Lehrers Fr. Liszt. Beide Künstler vereinigten außerdem ihre Meisterschaft im Vortrage der Amoll-Sonate von Beethoven und rissen das Publikum zu allgemeinen Beifall hin. Unter den Zuhörern befand sich außer mehreren anderen Künstlern aus Weimar auch Franz Liszt.

* Der städtische Männergesangverein zu Düsseldorf hat beschlossen, sich der Einrichtung des Männergesangvereins von Wien anzuschließen, nach welcher dem Componisten eines neuen Liedes, das der Verein zum ersten Male öffentlich aufführt, ein Ducaten gezahlt wird.

* Robert Schumann, dessen Gesundheit leider sehr angegriffen sein soll, befindet sich mit seiner Familie zum Gebrauch der Seebäder in Scheveningen.

* Fräulein Babnigg gastirt in Hannover und hat dort einen Contract auf 1 Jahr. Nach Ablauf dieses Jahres begiebt sich Fräulein Babnigg nach Pesth, wo sie auf 6 Jahre engagirt sein soll.

* Aus Breslau schreibt die schlesische Zeitung: „Der 31. August brachte die letzte Opernvorstellung mit Madame Moritz (Regimentstochter); die Künstlerin geht an das Hoftheater von Wiesbaden. Wir sind zu wenig mit den inneren Verhältnissen des Breslauer Theaters vertraut, um die Gründe anführen zu können, welche Madame Moritz zum Aufgeben ihres hiesigen Engagements veranlaßt haben. Nur unser Bedauern darüber vermögen wir auszudrücken, mit dem Wunsche, daß die geschätzte Künstlerin auch in ihrem neuen Wirkungskreise die Anerkennung finden möge, die ihr hier von allen Kunstfreunden zu Theil geworden, und die sie in so hohem Grade auch verdient. — Das Publicum gab der scheidenden Sängerin lebhafte Beweise von wärmster Theilnahme; lauter Beifall, Hervorruf und Blumenspenden belohnten die Leistung, mit welcher sich Madame Moritz in so vortheilhafter Weise auch bei uns eingeführt hatte."

* In Wien im Hofoperntheater haben in dieser Woche die Proben zu der neuen Oper „Undine" von dem russischen General Lvoff begonnen, welche mit besonderer Ausstattung in Scene gehen soll.

* In dieser Woche findet das große viertägige Musikfest in Birmingham statt, das aller drei Jahre gehalten wird. Das Programm der vier Vormittagsconcerte umfaßt: Mendelssohns „Walpurgisnacht", „Elias" und „Christus", Spohr's Ouverture zu „Jessonda", Haydn's „Schöpfung", die Oratorien „Messias" und „Samson" von Händel.

* Eine Oper von dem Tanzcomponisten Jullien: „Pietro il Grande," wird in London im Coventgardentheater gegeben. Das Sujet erinnert an Lortzings „Czaar und Zimmermann" und die ganze Oper soll ein gräulicher musikalischer Puff sein. Von Fräulein Zerr, welche in der Oper mitwirkte, sagt ein Bericht: „Sie kletterte an ihren hohen Tönen auf und nieder wie eine behende Katze an einer eingeseiften Turnstange."

* Hiller war in den letzten Tagen in London und hat sich mit Lumley auseinandergesetzt, der die Direction der italienischen Oper in Paris nicht wieder übernimmt und mit dem Hiller noch für zwei Jahr Contract hatte. Das Verhältniß ist zur Zufriedenheit beider Parteien gelöst worden.

* In Paris erschien in der verflossenen Woche der Anwalt von Henriette Sontag vor dem Handelstribunal der Seine, um für dieselbe eine Forderung aus Wechseln und Anweisungen bestehend, zum Belaufe von 100,000 Fr. gegen Lumley einzuklagen.

* Von Stainlein erschien eine Fantasie für Violoncelle mit Orchester oder Pianoforte über nordische Melodien. Die Schönheit der ausgewählten Melodien, ihre geschmackvolle Verwebung, die discrete Behandlung des Instruments und die sorgfältige Bearbeitung des Accompagnements machen diese Fantasie zu einem effectvollen Concertstück.

* R. Willmers hat soeben ein Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncelle herausgegeben.

* Der italienische Gesanglehrer Basadonna, früher in Wien, ist in Rio de Janeiro gestorben.

* In Wien starb der rühmlich bekannte Pianofortebauer Schweighofer.

Ankündigungen.

Bei **Leopold Michelsen** in Leipzig ist soeben in Commission erschienen:

Beethoven
et ses trois Styles.

Analyses des Sonates de Piano, suivies de l'essai d'un catalogue critique, chronologique et anecdotique de l'oeuvre de Beethoven par **W. de Lenz.** 2 Tomes. St. Petersburg. 1852. 4 Thaler.

Allen Verehrern Beethoven's sehr zu empfehlen.

Bei **Heinrichshofen** in Magdeburg erschien soeben:

Bouquet de Danses. Sammlung beliebter Tänze in leichtem Arrangement f. Pfte. No. 83—88. 15 Ngr.
Chwatal, F. X., Op. 102. Volksmelodien für Pianoforte zu 4 Händen. Heft 1, 2. à 10 Ngr.
Golde, A., Tänze u. Märsche f. Pfte. Lief. 1, 2. à 10 Ngr.
— — Marien-Polka f. Pfte. 5 Ngr.
— — Polka-Mazurka f. Pfte. 5 Ngr.
Gressler, F. A., Op. 24. Drei Ton-Aquarellen f. Pfte. 17½ Ngr.
Lieder und Gesänge für Mezzo-Sopran oder Bariton m. Pfte. No. 3—7. 15 Ngr.
Lindblad, A. F., Schwedische Lieder f. Pfte. zu 2 und 4 Händen, übertragen von F. X. Chwatal. 2händig 1 Thlr., 4händig 1 Thlr.
Mayer, C., Op. 167. Mazurka gracieuse p. Pfte. 15 Ngr.
Mehul, M., Symphonie No. 1, f. Pianofte. zu 4 Händen arrangirt von F. X. Gleichauf. 1 Thlr. 25 Ngr.
Mozart, W. A., Op. 114. Maurerische Trauermusik, f. Pfte. zu 4 Händen eingerichtet von C. Burchard. 10 Ngr.
Raff, J., Op. 49. Drei Lieder von J. G. Fischer für eine Stimme mit Pfte. 17½ Ngr.
— — Op. 50. Zwei italienische Lieder von Sternau, für eine Stimme m. Pfte. 17½ Ngr.
Schletterer, H. M., Drei Lieder f. eine Stimme mit Pfte. 10 Ngr.
Würst, R., Op. 20. No. 1, 2. Schlummernde Liebe. Vergiss mein nicht. Für eine Stimme m. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 21. Preis-Symphonie f. Pfte. zu 4 Händen. 1 Thlr. 20 Ngr.
— — Op. 22. Ruhethal. Lied für 2 Soprane u. Tenor m. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 25. Zwei Romanzen f. Violine m. Pfte. 20 Ngr.

Im Verlag der **T. Trautwein**'schen Buch- und Musikalienhandlung (Guttentag) in Berlin erschien soeben:

Kania, E., Op. 5. Obertas p. Pfte. 15 Ngr.
Klein, B., Op. 44. 6 Terzette f. 2 Sopr. u. 1 Alt. m. Pfte. Part. u. St. 1 Thlr.
Kontski, Ant. v., Op. 77. Fleurs mélodiques, 12 Etudes caract. p. Pfte. Heft I. 1 Thlr. 2½ Ngr., Heft II. 1 Thlr. 7½ Ngr.
Kullak, A., Op. 3. Le trille p. Pfte. 12½ Ngr.
Rosenhain, J., Op. 45. Calabraise p. Pfte. No. 1. 12½ Ngr.
— — Op. 45. Ballade p. Pfte. No. 2. 12½ Ngr.
Schäffer, A., Op. 42. 3 Lieder f. 1 St. m. Pfte. 15 Ngr.
Schlottmann, L., Op. 3. Burschenlieder f. 1 St. m. Pfte. Heft I. 15 Ngr.
Taubert, W., Op. 90. Walzer-Rondo f. Pfte. No. 1. 20 Ngr.
Wehle, C., Op. 24. Le Dahlia. Rom. transcr. f. Pfte. No. 1. 10 Ngr.
Wohlers, H., Op. 1. Le Dahlia. Rom. pour Violone. et Pfte. 12½ Ngr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschien soeben:

Beyer, F., Henriette, Polka-Mazurka s. la célèbre Polka d'Alary p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 119. 3 Morceaux de Salon p. Pfte. No. 1 à 3. à 1 fl.
— — Op. 122. 3 Polkas-Redowas p. Pfte. No. 1 à 3. à 45 kr.
Burgmüller, Fréd., Op. 102. Le Carilloneur de Bruges, Fant. p. Pfte. 1 fl.
— — Mosquita, Valse Mazurka à 4 mains. 1 fl. 12 kr.
— — Rondo villageois sur l'op. Le Farfadet p. Pfte. 54 kr.
Cramer, H., Potpourris p. Pfte. à 4 ms. No. 37. Der Freischütz. 1 fl. 30 kr.
Croisez, A., Bacchanale, Polka p. Pfte. 27 kr.
Dupont, A., Op. 6. Sérénade p. Pfte. 1 fl.
Esser, H., Op. 37. 3 Lieder f. 1 Stimme m. Pfte. 54 kr.
Fischer, C. L., Op. 16. Dein Auge. Lied m. Pfte. No. 2. 18 kr.
— — Op. 16. Erste Liebe. Lied m. Pfte. No. 3. 18 kr.
Gerville, L. P., Le Bengali au Réveil, Bluette. Etude p. Pfte. 36 kr.
Gollmick, A., Minnelied f. 1 Stimme m. Pfte. 18 kr.
Herz, H., Op. 171. La Tapada, Polka caractérist. du Pérou p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Kühner, W., Op. 118. Songs of the Thames, Walzer p. Pfte. 45 kr.
Marcailhou, G., Raphaéla, Grande Valse brill. p. Pfte. 36 kr.
Masini, F., Mère tu n'es plus là? Rom. av. Pfte. 18 kr.
— — Rien pour Rien. Rom. av. Pfte. 18 kr.
Pasdeloup, J., La Marquise, Polka brill. p. Pfte. 27 kr.
Peelaert, A. de, Ah si l'amour (Hält dich der Liebesgott), Air varié avec Pfte. 45 kr.
Sainton, P., Op. 10. Thême italien varié pour Violon av. Piano 1 fl. 30 kr., avec d'Orchestre 3 fl. 36 kr.
Schiller, C., Jagd-Ouverture f. Pfte. 54 kr.
Schubert, C., Op. 158. Les Etoiles du soir, 2 Schottisch fash. p. Pfte. No. 1 u. 2. à 27 kr.
— — Op. 159. Les filles d'Eve, 2 Polkas brill. p. Pfte. No. 1 u. 2. à 27 kr.
Schulhoff, J., Op. 25. Chanson des Paysans de Bohême, arr. p. Pfte. à 4 mains. 54 kr.
Singelée, J., Op. 19. Fantaisie p. Violon s. l'Enchanteresse av. Piano 1 fl. 30 kr.
Strauss, Jos., Hanouka-Polka f. Pfte. 27 kr.
— — La Reine des fleurs, Schottisch p. Pfte. 27 kr.
Talexy, A., Op. 42. Pegase. Grand Galop p. Pfte. 45 kr.
Tedesco, J., Op. 60. 3 Morceaux de Salon p. Pfte. No. 1—3. à 45 kr.
Tulou, Op. 98. Air varié brill. pour Flûte av. Piano 1 fl. 48 kr., avec Orchestre 3 fl.
Viénot, E., Op. 16. Riga, 2me Caprice-Mazurka p. Pfte. 45 kr.
Vieuxtemps, H., Op. 9. Hommage à Paganini. Caprice pour Violon, avec Piano 1 fl. 30 kr., avec Orchestre 2 fl. 24 kr.
Willmers, R., Op. 84. Scènes champêtres p. Pfte. No. 1—3. à 54 kr.

Bei **Wilh. Jowien** in Hamburg erschien soeben:

Berens, H., Louisen-Redowa f. Pfte. 5 Ngr.
— — Helsingborger Polka f. Pfte. 5 Ngr.
Canthal, A. M., Erinnerungs-Polonaise f. Pfte. 5 Ngr.
Doppler, J. H., Hamburger Damen-Redowa f. Pfte. 5 Ngr.
Flotow, F. v., Potpourri aus Martha f. Pfte. 15 Ngr.
Gärtner, C., Mazurka f. Pfte. 5 Ngr.
Luck, E., Vier Vieder f. eine St. m. Pfte. No. 3, 4. à 5 Ngr.
Naumann, T. W., Heloisen-Walzer f. Pfte. 5 Ngr.
Petzoldt, G. A., Op. 11. Johanna Wagner-Redowa f. Pfte. 5 Ngr.
Salaba, J., Willkommen-Marsch f. Pfte. 5 Ngr.
Schlick, E. Gräfin, Op. 8. Drei Lieder f. eine Stimme m. Pfte. 15 Ngr.
Schmitt, G. A., Op. 10. Caprice, Impromptu, Nocturne. Drei Stücke für Pfte. 1 Thlr. 5 Ngr. Einzeln: No. 1. 15 Ngr. No. 2. 10 Ngr. No. 3. 12½ Ngr.
Thum, J. de, 6 Lieder für eine Stimme mit Pfte. 17½ Ngr.

Ausgegeben am 9. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Heinrich Marschner.

Seit langer Zeit hat kein Ereigniß ein solches Aufsehen in Hannover erregt als das plötzliche Entlassungsgesuch unseres Heinrich Marschner. Des Heinrich Marschner, den wir vor 22 Jahren zu gewinnen wußten, als seine Schöpfungen: „Vampyr" und „Templer" die musikalische Welt in Entzücken versetzten. In voller Jugendkraft kam er, geschmückt mit dem kaum erst errungenen Lorbeer hierher und einen langen Zeitraum hindurch sahen wir ihn seitdem unter uns mit neuen köstlichen Werken beschäftigt. Das Institut aber, das seiner Leitung anvertraut war, unsere Capelle, durfte sich, beseelt von seinem feurigen Geiste, bald den besten Orchestern an die Seite stellen, ja, übertraf sie vielleicht an exacter, lebensvoller Ausführung. Und nun will uns der Meister verlassen? Geliebt und verehrt in so vielen Kreisen, von der Huld unseres verstorbenen Königs Ernst August bevorzugt -- der ihn durch die große goldene Verdienstmedaille und durch seinen Guelphenorden sowie in manch anderer Weise auszeichnete, — belobt endlich bei verschiedenen Gelegenheiten auch von unserem jetzt regierenden Könige, dessen Zufriedenheit sich erst vor Kurzem wieder in dem Erlaß vom 2. September nach Eröffnung des neuen Theaters aussprach. — — Was konnte es sein wodurch dem Tonsetzer so glückliche Verhältnisse verleidet wurden? Wir sind im Stande Auskunft darüber zu ertheilen.

Seit etwa 6 Monaten ist der Gardehauptmann Graf von Platen zum Chef der Capelle ernannt, eine Stelle, die früher der Oberkammerherr Sr. Majestät zu vertreten pflegte. Der junge Chef fand für gut, ohne den Capellmeister davon zu benachrichtigen, vom 4. Septbr. an eine eigenthümliche Anordnung zu treffen. Vor zwei Jahren ward hier ein Herr Helmesberger als Concertmeister angestellt, der jedoch als Sologeiger weder dem König noch dem Publikum genügte, und als Vorgeiger von dem Capellmeister nicht tauglich befunden wurde, — wie sich denn im vorigen Jahre bei seinem Auftreten in Leipzig, im Gewandhausconcerte seine Unreife als Componist wie als Virtuose auch an-

derwärts bewies. Dieser junge Mann, der allerdings an Jahren dem neuen Chef näher stand als Marschner, wurde unter Beibehaltung des Titels Concertmeister, zum Musikdirector der Operette, des Vaudeville, Ballet, Melodrama, der Zwischenactmusik u. s. w. ernannt. Nicht etwa daß er in diesen Functionen dem Meister der Capelle wie der frühere Dirigent dieser Sachen, subordinirt sein solle, nein, unabhängig und gleichberechtigt wurde er ihm an die Seite gesetzt, und in den Hofconcerten behielt sich Herr Graf Platen vor, zu bestimmen, wer dies oder jenes Stück zu dirigiren habe. Außerdem bemerkte der Herr Graf, daß die Anstellung des Orchesters seinen Beifall nicht habe. Eine solche Beeinträchtigung seiner Rechte, dies Anheimgeben des von Marschner hochgeliebten und geachteten Instituts der Capelle an die Willkür eines unerprobten Mannes, diese rücksichtslose Behandlung seines Ansehens zwang zu dem gethanen Schritte. Ob ein früher von Marschner eingereichtes wohlberechtigtes, jetzt nach sechs Monaten abschläglich beschiedenes Gesuch, den tiefverletzten Mann und Künstler mit dazu drängte eine Stellung aufzugeben, die er zur Ehre und zum Gedeihen der Kunst in unsern Mauern fast ein Menschenalter hindurch einnahm, das möge unentschieden bleiben. Doch sprechen wir und wohl die Mehrzahl der Hannoveraner mit uns die Hoffnung aus, daß durch eine höhere Hand der Unbill gesteuert und daß uns der Meister, der so lange der helle Stern an unserm Kunsthimmel war, die Zierde, der Stolz unserer Stadt, daß uns Heinrich Marschner erhalten werde.

Vier Lieder ohne Worte

für Oboe (oder Violine), Viola und Pianoforte, componirt von J. Edele.

Op. 2. Heft 1. Pr. 1⅓ Thlr.

Verlag von Luckhardt in Cassel.

Als „Lieder" sind diese Compositionen sehr empfehlenswerth: sie bestehen durchweg aus angenehmen, empfindungsvollen Melodien, mit einer einfachen und leichten Begleitung. Am meisten ist die Wahl der Instrumente hervorzuheben, denn wer erquickte sich nicht gern einmal an etwas anderem als Claviercompositionen? Im häuslichen Kreise und öffentlichen Salon sind diese Stücke gewiß eine wahre Labung für Herzen und Ohren; namentlich werden sich letztere hoch aufspitzen bei den Tönen der Oboe, die hier überaus günstig bedacht und weise behandelt ist. Die Viola (Bratsche) ist secundirend gehalten, nimmt aber doch so viel Theil am Hauptgesange, daß sie angenehm zu spielen ist; beide Instrumente werden vereint sehr schöne Klangwirkung geben, die von dem farblosen Claviertone nicht beeinträchtigt, sondern nur rhytmisch belebt wird. Drei Leute von der mäßigsten Ausbildung bewältigen leicht diese Stücke, die nur guten Ton und Ausdruck verlangen. Da die Oboe auch von einer Violine ersetzt werden kann, ist die Besetzung noch leichter herzustellen. Diese Lieder ohne Worte sind gewissermaßen Geschwisterkinder mit dem nächsten Werke, enthaltend:

Sechs Lieder ohne Worte

für Violine, Violoncello und Pianoforte, componirt von J. Edele. Op. 3. Heft 1.

Pr. 1 Thlr, 5 Ngr.

Verlag von Luckhardt in Cassel.

Es liegt nur ein Heft mit 3 Nummern davon vor, die eben so melodiös und einfach gehalten sind, wie die Oboe-Lieder. Für musiklüsterne dilettantirende Geiger und Violoncellisten, die aber noch nicht viel leisten können, ist dies Werk Manna; nicht so freilich für den anspruchsvollern Künstler, der die Sentimentalität leicht etwas zu dünn finden möchte. Ein Heft solcher Melodiengewinde in einfachster Liedform ist gut an

sich; kommen deren mehrere, die sich im Wesen so ähneln wie diese, so ist das wenigstens nicht für die Schöpfungskraft des Componisten sprechend. Diese Worte sollen „durch die Blume" gesprochen sein und Herrn Edele ins Ohr, daß er uns nächstens mit farbenreicheren Stücken von festen Formen und straffer Haltung beschenken möge, — d. h. wenn er den Drang dazu hat — damit wir uns ein vollständiges Bild von seiner Künstlerschaft machen können. Auf gedrucktes Wiedersehen also, und freundlichen Gruß von Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 3. October beginnen unsere Gewandhausconcerte; wie bereits mitgetheilt, wird die erste Hälfte derselben von Herrn Concertmeister Ferd. David, die zweite von Herrn N. W. Gade dirigirt werden, als Concertsängerin für einen Theil des Winters ist Fräulein Agnes Bürn engagirt.

Mit October fängt im hiesigen Conservatorium der Musik ein neuer Cursus an und am 4. Oct. findet die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen statt. Die Anstalt zählt gegenwärtig einige 90 Schüler.

Fräulein Fastlinger ist für die hiesige Bühne engagirt worden.

* München, 12. Sept. Vor einigen Tagen ward Ihrem Berichterstatter die Gelegenheit geboten, im hiesigen Privat-Musikvereine, dessen zahlreich besetztes Orchester aus Mitgliedern der k. Hofcapelle besteht, eine neue Orchester-Composition von G. Goltermann zu hören, welche vom Componisten selbst dirigirt wurde. Dies neue Product ist eine Concert-Ouverture in Ddur. Sie ist breit angelegt und im echten Geiste des Orchesters gedacht. Die Motive einfach, ungesucht, aber innerlich reich; die Durchführung klar und gewandt. Die Instrumentation ist durchweg wohl begründet und sucht keine blinden Effekte. Trotzdem daß hierorts die sogenannte „norddeutsche Musik" (ein andermal von diesem Capitel!) in üblem Geruche steht, ward doch die Composition Goltermanns von der zahlreich anwesenden Zuhörerschaft mit großem Beifall aufgenommen. Der junge Componist scheint sich ernstlich dem Orchester, diesem reichsten und herrlichsten Instrumente, hingeben zu wollen, und was er in dessen Gebiete schon geleistet, weist auf eine schöne Zukunft hin. — Unsere Theatergäste haben uns sämmtlich verlassen und wir empfangen mit offenen Armen die aus ihren Sommerferien wieder zurückkehrenden einheimischen Künstler. Härtinger ist mit innigster Wärme empfangen worden; das Zuwerfen von Blumen und Kränzen und der Beifalls-Jubel wollten gar kein Ende nehmen. Herr Salomon ist nun definitiv angestellt; das Publikum kam ihm von Anfang an höchst anerkennend entgegen. Fräulein Hefner soll, wie man hört, vom Hoftheater zu Hannover gewonnen sein.

* Niemals mag wohl ein reicherer Max auf der Bühne gestanden haben, als kürzlich Herr Sontheim in München, der mit dieser Rolle sein Gastspiel beschloß. Herr Sontheim erhielt im Theater vor Beginn der Oper sein Honorar für 12 Gastrollen ausgezahlt, 1300 Gulden in Silber; in der Garderobe wollte er diese Summe nicht liegen lassen, und so wanderte das gewichtige Geldpacket in der Jagdtasche durch die Wälder, durch die Auen, in die Wolfsschlucht, wurde mit herausgerufen und gelangte endlich glücklich in's Hôtel.

* Madame Marlow hat in Stuttgart in der „Lucia" und „Martha" mit entschiedenem Erfolge ihre Antrittsrollen begonnen; es wird durch diese vortreffliche Sängerin möglich werden, Opern aufs Repertoir zu bringen, welche man wegen nicht zureichender Befähigung ihrer Vorgängerin ganz zurücklegen mußte. Allgemein ist man gespannt auf die zweite Acquisition, Fräulein Catinka Heinefetter, welche am 15. Sept. als Valentine ihr erstes Debüt machen wird. Gänzlich unrichtig sind die Zeitungsnachrichten, daß Clara Heinefetter, also die Stöckel-Heinefetter, abgeschrieben habe nach Stuttgart zu kommen, denn mit ihr hat das Stuttgarter Theater niemals in Engagementsunterhandlungen gestanden, wohl aber mit Catinka Heinefetter, welche am 15. d. M. ihre erste Debütrolle singt.

* Vieuxtemps wird am 16. Sept. ein großes Concert in Stuttgart geben, seine neueste Composition, ein großes Concert in Dmoll in 4 Sätzen: a) Introduction,

b) Adagio regloso, c) Scherzo, d) Finale, und die Hexen-Variationen von Paganini werden die interessantesten Nummern des Concertes sein.

* Fräulein Hertha Westerstrand, der jüngste Name, auf den die papierne musikalische Welt Hoffnung gebaut, ist jetzt in Berlin aufgetreten, aber nicht in einer Oper, sondern in einem für sie im Opernhause arrangirten Concert. Der vorher verbreitete Ruf hat sich als stark forcirt gezeigt. Die junge Schwedin sang die erste Arie aus der Nachtwandlerin, schwedische Lieder und andere Kleinigkeiten. Ihre Stimme ist ein „leicht flatternder" Sopran, der mit der feinsten und höchsten Virtuosität sich vernehmbar macht, ein Schmuck für den Concertsaal, jedoch zu einer Verwendung für die Bühne nicht geeignet.

* Als Romeo trat Fräulein Johanna Wagner am 7. Septbr. in Berlin zum ersten Male wieder auf. Das volle Opernhaus rauschte von Beifallsstürmen, welche das Wiedererscheinen der großen Sängerin erregte, der donnernde Applaus zu ihrem Empfang schien gar nicht enden zu wollen. In feurigster Wechselwirkung mit dem allgemeinen Enthusiasmus überbot die Künstlerin sich diesmal selbst als Romeo in der südlichen Gluth der Töne und in der hinreißenden Gewalt des dramatischen Ausdrucks.

* Fräulein Babnigg hat ihr Gastspiel mit der Susanne in Figaro's Hochzeit in Hannover mit vielem Beifall begonnen. Vor Antritt ihres Engagements in Hannover wird Fräulein Babnigg noch 10 Gastrollen in Pesth im ungarischen Nationaltheater singen und Mitte dieses Monats dahin abreisen.

* Hofcapellmeister H. Marschner in Hannover hat zum Bedauern aller dortigen Kunstfreunde seine Entlassung genommen und erhalten. Die Ursachen dieses Schrittes liegen darin, daß Marschner, dessen Verdienste um die seiner Leitung anvertraute Verwaltung nicht die wünschenswerthe Anerkennung zu finden schienen, sich durch den neuen Chef der Hofcapelle, den Hauptmann Grafen Julius v. Platen-Hallermund, und dessen Anordnungen beengt gefühlt. Marschner soll übrigens als Generalmusikdirector nach Wien berufen sein.

* Als in der verflossenen Woche der König und die Königin von Sachsen die Gewerbeausstellung in Chemnitz besuchten, begrüßte der dortige Männergesangverein die Majestäten mit einer von Moritz Horn gedichteten Cantate, die der um das Gesangwesen der Stadt sehr verdiente Musiklehrer Carl Wild zu dieser Feier eigens componirt hatte. Die Königin nahm diese ihr gewidmete Composition sehr huldvoll entgegen. Wie wir hören, ist Wild gegenwärtig mit einer größern Composition für Männerchor beschäftigt, zu welcher Moritz Horn ebenfalls den Text geliefert hat.

* Man schreibt uns aus Odessa: Odessa ist in diesem Jahre ganz besonders durch Artisten und Künstler exploitirt worden; Servais hat im Winter fast alle Börsen erschöpft, sowohl durch theure Preise als durch ofte Concerte. Daher hat Montigny, ein belgischer Künstler, der wenige Wochen nach Servais Violoncell-Concerte gegeben, nicht bedeutende Einnahmen gehabt, obschon man ihn nicht anders als einen tüchtigen Violoncellisten nennen kann. Später kam Herr von Mahler mit Fräulein Cristiani, beide wurden sehr gelobt, sie haben 3 Concerte gegeben, aber — mit weniger Geld Odessa verlassen, als sie mitgebracht. Zuletzt aber gelang es den Brüdern Wienawski, 5 Concerte nach einander zu geben; in Odessa 5 Concerte ist unerhört, daher auch der beste Beweis, daß die Gebr. Wienawski sehr großes Talent haben; besonders wird der angenehme Anschlag des jüngern auf dem Piano gelobt.

* Am 4. Sept. wurde das Théâtre lyrique in Paris mit Adam's neuer Oper: „si j'étais roi" eröffnet. Der Text, von Dennery und Bresil, ist nach einem Mährchen aus Tausend und eine Nacht bearbeitet. Die Oper ist reich an hübschen Melodien, namentlich haben die Ouverture, ein Duett im zweiten Act und mehrere Trinklieder den ungetheiltesten Beifall gefunden. Der Componist wurde am Schluß gerufen.

* Es hat sich in diesen Tagen in Paris ein Gesangverein, aus 200 Männern und Frauen bestehend, gebildet, der in kurzer Zeit, sobald er nämlich gehörig eingeübt sein wird, öffentliche Concerte zu wohlthätigen Zwecken für nothleidende Deutsche geben wird. In der Generalversammlung wurde Blanchard, Redacteur der „Gazette musicale" zum Präsidenten und die Professoren des Conservatoriums, Panseron, Borchard und Fumier zu Vicepräsidenten erwählt. Der Verein hat den Namen „Concordia" angenommen und wird seine ersten Productionen im Saale Sax geben.

sikdirector Schlosser, der sich um Gründung des Vereins das meiste Verdienst erworben hat, leitet die Gesangsübungen.

* Der Tenorist Duprez ist in Paris zum Gemeinderath ernannt worden.

* Herr Goldschmidt, der Gemahl von Jenny Lind, wird von französischen Blättern als das Muster eines guten deutschen Ehemannes deshalb gepriesen, weil man ihn bei der jüngsten Aufführung von „Robert der Teufel" in Paris neben seiner Gattin in der Loge, bepackt mit Shawl, Taschentuch, Fächer, Flacon, Operngucker und Textbuch gesehen, welche Requisiten er an die Frau Gemahlin abwechselnd mit der zuvorkommendsten Aufmerksamkeit präsentirte.

* Therese Milanollo drohte vor wenigen Tagen in Aachen ein großes Unglück. Sie ließ sich nämlich im dortigen Theater in den Zwischenacten hören und entzückte wie immer durch ihr vollendetes, seelenvolles Spiel. Plötzlich geht ein Schrei des Schreckens durch das gefüllte Haus; die junge Künstlerin ist den Lampen des Prosceniums zu nahe getreten und ihr Kleid stand in hellen Flammen. Die Bestürzung hemmte das Zuhülfe-eilen. Die Bedrohte selbst gewann aber schnell die Besinnung wieder und drückte mit den Händen und ihrem Instrumente das Feuer aus, das den äußeren Gaze-Ueberwurf ihrer Toilette erfaßt hatte. Dann wandte sie sich, wohl etwas erbleicht, aber doch ruhig wieder zum Publikum und setzte ihr Spiel fort.

* Durch die Zeitungen geht die Notiz, Markull habe eine Oper „das Walpurgisfest" componirt, Text von Moritz Hartmann; darin ist ein Irrthum, dieser Operntext ist von dem in Leipzig lebenden Dichter Julius Hartmann, von dem in der Kürze noch zwei andere, von namhaften Tondichtern componirte Opern an die Oeffentlichkeit treten werden. Julius Hartmann besitzt sehr viel Talent für dieses Genre, was zu erfahren textsuchenden Operncomponisten gewiß angenehm sein wird.

* In Stuttgarter Blättern finden wir folgendes Schreiben an Fr. Kücken veröffentlicht: „Die Concordia-Gesellschaft von Aachen hat, 63 Sänger stark, am 20. Juni d. J. bei dem Männergesang-Concurs in Lille den ersten Preis errungen und dem deutschen Chorgesang nun auch in Frankreich die allgemeinste Anerkennung zu Wege gebracht, was ihr um so höher anzurechnen ist, als sie daselbst mit den vorzüglichsten belgischen Gesellschaften zu concurriren hatte. — Sie verdankt diesen Erfolg zum großen Theil Ihren genialen und melodiösen Compositionen, Herr Hofcapellmeister, indem sie als zweites Concurs-Lied eine Zusammenstellung von dreien Ihrer Lieder: „Im Walde", Op. 22, „Herzenswünsche", Op. 18, und „Der Jäger", Op. 22, unter dem Gesammttitel „Im Walde" sang, und zwar mit einem nie gehörten Beifall und am Schluß ein da capo-Rufen, das kein Ende nehmen wollte, bis die Jury zuletzt erklärte, daß eine Wiederholung bei Concursen nicht statthaft sei. (In der Jury saßen Auber und Ambr. Thomas aus Paris.) Indem wir uns Alle freuen, daß auf diese Weise Ihre musikalischen Schöpfungen einen neuen Triumph, und diesmal in Frankreich, erworben haben, wünschen wir nur, da wir auch im vorigen Jahre bei dem Concurs in Antwerpen mit Ihren „jungen Musikanten" einen Preis errungen haben, daß Ihrer reichen Phantasie noch viele solcher Compositionen entfließen möchten, die dem Männerchor Gelegenheit geben, nach allen Richtungen hin, sich vortheilhaft zu zeigen, und so den Erfolg bei Concursen, Gesangfesten, Concerten ꝛc. zu sichern. Die Concordia, welche mich mit diesem Schreiben beauftragt, läßt Sie, Herr Hofcapellmeister, zugleich ihrer Liebe und Hochachtung versichern, welcher ich mich aus ganzem Herzen anschließe, und mit ehrfurchtsvollem Gruße zeichne

C. F. Ackens, Dirigent der Concordia."

* Von dem Meister des heitern Männergesanges Heinrich Marschner, steht den Gesangvereinen und Liedertafeln wieder eine prächtige Gabe in Aussicht, es ist dies ein „Bauernlied" voll des überwältigendsten Humors, ein musikalischer Scherz für Solo-Tenor und vier Chor-Männerstimmen, wie ihn nur die glücklichste Stunde entstehen lassen konnte. Es erinnert uns dieses im Druck befindliche Werk Marschner's aufs neue daran, wie lebhaft wir zu bedauern haben, daß sich dieser Künstler nicht einmal an die Composition einer komischen Oper gemacht hat.

* Von C. Eggeling, der sich schon vor einiger Zeit durch die Herausgabe zweier Studienwerke für das Pianoforte höchst vortheilhaft bekannt gemacht hat, erschien ein neues Werk, für welches wir das Interesse der Pianofortespieler und Lehrer in Anspruch nehmen: „das Studium der Tonleitern für Pianofortespieler" (Leipzig, Breitkopf u.

Härtel.) In den Etüden, womit das Werk beginnt, und welche das Untersteckeu der Finger in allen möglichen denkbaren Lagen, Tact-Eintheilungen und Tonarten zur Grundlage haben, bewährt der Verfasser auf's Neue und augenscheinlich seinen scharfen und practischen Blick. Er hat die nicht leichte Aufgabe in der That glücklich gelöst; denn auch die Erfindung und Zusammenstellung der gewählten Formen ist neu und characteristisch. Die Hand wird durch diese Uebungen eine Sicherheit, eine vielgestaltige Ausbildung, ja eine graziöse Leichtigkeit erhalten, wie man sie schwerlich durch das immerwährende, monotone Wiederholen der Tonleitern durch einige Octaven gewinnt. Auch ist es gewiß die Absicht des Verfassers, daß man bei dem Spiel der Tonleitern durch zwei Octaven nur so lange verweilen soll, bis man dieselben nach Inhalt und Fingersatz genau kennt, um sodann zu den complicirten, innerhalb einer Octave, ohne Untersteckung der Finger überzugehen. Auch diese sind zweckmäßig erfunden, und sondern sich, was besonders Anerkennung verdient, durch eine gewisse Eigenthümlichkeit so von einander ab, daß jede Monotonie vermieden ist.

* Ein pikantes Stück: „l'Inquiétude," morceau caractéristique pour le Piano, — erschien so eben (Leipzig bei Senff) als Op. 3 von Robert Radecke. Ohne irgend bedeutendere Schwierigkeiten macht dies Clavierstück durch sein bewegtes Wesen und seine tanzende Rhytmik — gut gespielt — einen sehr hübschen Effekt. Französische Leichtigkeit und gute deutsche Ausarbeitung sind empfehlende Eigenthümlichkeiten dieser Piece.

* „Ines II." ist der Titel einer neuen Polka-Mazurka für das Pianoforte von W. Krüger, Op. 21. Es ist dies ein Stück von so populärer Weise, und dabei so überaus leicht zu spielen, daß es für die gesammte Dilettantenwelt eine wahre Bonbon-Fundgrube ist.

* Am 4. Octbr. beginnt in Jena die Auction der vom verstorbenen Hofrath Hand hinterlassenen Musikalien, worauf wir das musikalische Publicum aufmerksam machen. Der an ausgeschriebenen Oratorien, Messen, Hymnen, Motetten rc. sehr reiche Katalog ist durch die dortigen Buchhandlungen versendet worden.

* In Prag verschied am 28. Aug. Frau Thekla Batka im 88. Lebensjahre. mit ihr starb wohl auch für immer der Titel einer curländischen Hofopern- und Kammersängerin aus. Frau Batka war das sechste Mitglied des Schwesternkreises der Podlesky (Töchter eines Müllers in Braunau in Böhmen,) der zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch sein musikalisches Talent und ferner dadurch das Aufsehen der Welt erregte, daß drei der jungen Künstlerinnen mitten in der Laufbahn glücklicher Erfolge einhielten und den Schleier des Klosterlebens nahmen.



Ausgegeben am 16. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. 1852.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Hans Wacht,

komische Oper in 3 Acten von Ernst Pasqué, Musik von *Ferdinand David*,

Zum ersten Mal aufgeführt in Leipzig am 18. September 1852.

Unser verdienstvoller Concertmeister, dessen Name sich auf so manchem Kunstgebiete eines guten Klanges erfreut, hat mit dem oben angeführten Werke nun auch den ersten Schritt auf jene Bretter gethan, die die Welt bedeuten. Die Spannung, mit der man dieser neuen musikalischen That entgegensah, und die Erwartungen, die man von ihr hegte, waren natürlich um so größer, je mehr eben frühere Leistungen etwas Tüchtiges und Gutes verbürgten. Und in der That, des Tüchtigen und Guten findet sich nicht wenig in der Partitur der neuen Oper; vor allen Dingen muß der Meisterhaftigkeit in der Behandlung des orchestralen Elementes und überhaupt alles Technischen Erwähnung geschehen, und dann kann auch ein charaktervolles Eingehen in die Situationen nicht in Abrede gestellt werden. Diesem Allen gesellt sich ein gutes Contingent edler musikalischer Gedanken und empfindungsvoller Melodien hinzu — kurz vom specifisch *musikalischen* Standpunkte aus ist durchweg nur Rühmliches zu berichten. Trotz alledem können wir nicht umhin, die Oper in die Kategorie jener Werke zu rangiren, in denen wir uns an *Einzelheiten* halten müssen, weil eine Vollbefriedigung des *Ganzen* mangelt, und wir können nur von *Eindrücken* reden, während der *Eindruck* sich in gleichsam musivische Theile zersplittert. Dieses letztere ist eine Erscheinung, die mehr oder weniger alle modernen musikalischen Erzeugnisse charakterisirt und die wohl hauptsächlich die Schuld jener blos *halben* Wirkungen trägt. Der Mangel an Geschlossenheit bringt von der einen Seite ein gewisses Zerflattern in Kleinigkeiten hervor, während er von der andern Seite ganz natürlich eine Schwerfälligkeit in der Bewegung erzeugt. Wie schade ist es in dieser Oper um so viele feine Wendungen, die vereinzelt stehen bleiben und sich zu keinem erwärmenden Ganzen zusammenfügen! —

Noch ein anderer Umstand thut, nach unserer Meinung, der Oper wesentlichen Abbruch; wir meinen den zu großen Aufwand von Mitteln, gegenüber dem gegebenen Stoffe. So wie der Dichter bei der Schilderung gewöhnlicherer Vorkommnisse nicht einen großen Prunk von Bildern aufwenden wird, eben so wenig darf der Componist, wenn es sich nicht um eine großartige Situation oder um bedeutende Leidenschaften handelt, Orchester und Sänger mit großem Pathos auftreten lassen. Es klingt vielleicht paradox: aber im Hans Wacht ist viel zu viel gute Musik! Der Componist war verschwenderisch am unrechten Orte, er hat seine Textunterlage durch ein zu hoch roth gefärbtes Glas betrachtet. —

Ueber das Libretto ist leider nichts Günstiges zu berichten; Magerkeit und dabei Ungelenkigkeit sind seine Haupteigenschaften. Die Bezeichnung „komische Oper" ist durchaus falsch, denn eine oder einige komische Figuren machen noch keine Opera buffa. Die Hauptsache bei einer solchen ist: daß die Conflicte komisch seien und daß die Peripetie durch eine Reihe komischer Verwickelungen vorbereitet sei. Das Komische im Hans Wacht ist nur episodisch; die ganze Grundidee aber ist durchaus ernst. Das Gerippe des Stoffes ist einfach folgendes: Im Städtchen Oggersheim in der Pfalz, das im 30jährigen Kriege von den Spaniern belagert war, lieben sich Clara, die Tochter des Hirten und jetzigen Thorwärters Hans Wacht, und Don Fernando, ein spanischer Offizier. Derselbe kommt zum Stelldichein, nachdem man erfahren hat, daß die Spanier abgezogen seien, kann aber nicht wieder zum Thor hinaus, weil die Stadt von einem frisch angekommenen Fähnlein Landsknechte besetzt ist; der Amtsdiener Sebaldus, eine Copie des Lortzing'schen van Bett, wird von Clara, die er für deren Base Röschen hält und der er in der Dunkelheit seine komischen Huldigungen darbringen will, vermocht, Don Fernando zum Thor hinauszubringen. Im zweiten Act erscheint der Hauptmann der Landsknechte, Windek, der den Dienst des pfälzischen Churfürsten treulos verlassen will und sich reichen Lohn von den Spaniern zu erringen hofft, indem er ihnen Stadt und Churfürsten überliefert. Der Zufall läßt ihn den Sebaldus belauschen, der erzählt, daß er Jemanden glücklich aus der Stadt gebracht habe; diesen Jemand hält Windek für den Churfürsten, er läßt nun eilig die Landsknechte abziehen, damit die Stadt vertheidigungslos bleibe und vermag die Spanier, wieder vor dieselbe zu ziehen. Im 3. Act sehen wir Rath und Bürgerschaft vor dem anrückenden Feinde davonlaufen; Hans Wacht, Clara, Röschen und der Landsknecht Heinrich bleiben allein zurück, mit dem löblichen Vorsatze, die Stadt zu vertheidigen; sie sehen aber das Chimärische dieses Vorsatzes ein und ergeben sich unter günstigen Bedingungen, worauf sich alles aufklärt und Jeder „kriegt" was er liebt. — Dies der ungefähre Inhalt.

Die Darstellung kann man eine ganz gelungene nennen; alle Mitwirkenden gaben sich ersichtliche Mühe, die Intentionen des Componisten zur Geltung zu bringen, mit vollem Glück geschah es namentlich von Frau Günther-Bachmann und Herrn Wiedemann. Die Träger der Hauptpartien waren: Fräulein Mayer (Clara), Frau Günther-Bachmann (Röschen), Herr Brassin (Hans Wacht), Herr Wiedemann (Heinrich) und Herr Behr (Sebaldus); sie Alle, nebst Herrn Schneider, der die kleinere Partie des Don Fernando, und Herrn Schott, der den Windek sang, lösten ihre keineswegs leichten Aufgaben so, daß ihnen, nebst dem Componisten, mehrmaliger Hervorruf zu Theil wurde.

Bilder aus dem Hochlande.

Sechs charakteristische Clavierstücke, componirt von Wilhelm Speidel. Op. 3.
Pr. 1 Thlr.
Verlag von C. F. Peters in Leipzig.

Dies leckere Heft erhält eine kurze, aber günstige Besprechung, obgleich es manchem andern Recensenten zu mager vorkommen möchte, denn es enthält weder viel Kunst noch Tiefe. Dagegen aber ist Alles darin angemessen: der Inhalt ist immer klar, leicht hingeworfen und ansprechend, und die Formen fügen sich ihm, wie jene kleinen reizenden Goldrahmen den lachenden Genrebildchen, die Auge und Sinn erfreuen, selbst wenn sie nichts darstellen als ein Alphüttchen auf grüner Matte — ein Bettelkind vor verschlossener Thüre — ein Häschen im Kohl. — Eben der geringe Aufwand von Mitteln fällt hier angenehm auf, und wie sollte es nicht — in einer Zeit, wo das gewaltige Paradepferd „Virtuosität" keucht und schnaubt in allen Clavierstücken — stellten sie auch nur simple Wiegenliedchen vor. Die Stücke in den Speidel'schen „Hochlandsbildern" heißen: Auf dem See. Zwiegespräch. Wasserfahrt. Zur Kirmeß. Nach Sonnenuntergang. Unwetter. Ob diese Schilderungen in Tönen hochlandgemäß sind, ist die Frage; doch wäre im schlimmsten Falle ja nur der Titel nicht richtig. Die Technik dieser niedlichen Stücke ist ungemein leicht, zugleich aber nicht ohne Instrumentaleffekt, und zugänglich für viele Tausend Clavierdilettanten. **Ker.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Nächsten Sonntag wird Herr Organist Schellenberg ein Orgelconcert in der Thomaskirche geben, in welchem Herr Behr und der Thomanerchor mitwirken werden.

Der treffliche Violinvirtuos Herr Otto von Königslöw, welcher einige Zeit in der Nähe von Leipzig auf dem Lande zugebracht hat, um eine Reparatur seiner Geige abzuwarten, welche durch den hiesigen geschickten Instrumentmacher Bausch vorgenommen wurde, hat sich jetzt auf eine Kunstreise nach Schweden begeben.

* Man schreibt uns aus Hannover vom 17. Sept.: Auf Marschners Entlassungsgesuch ist, wie man hört, zur Zeit vom König die Bewilligung noch nicht erfolgt. In dem neuen Theater geht es seit der Eröffnung nicht auf das flotteste. Der Bau der Bühne scheint übereilt. Alles stockt, knarrt und geht holprig. Die Decorationen sind noch nicht fertig, so daß viele Stücke nicht gegeben werden können. Neue Hinterwände müssen durch alte und nicht passende Fenster oder Thüren vervollständigt werden. Den männlichen Theil der Oper durch ausgezeichnetere Mitglieder als die früheren zu besetzen, ist noch nicht gelungen. Für den schon etwas ausgesungenen und plump gewordenen Baritonisten Steinmüller, der Alles durch die Zähne sang und jetzt in Berlin auf Probe gastiren wird, ist ein junger Mann, Herr Boschi, mit frischer, hübscher, aber nicht gut geschulter Stimme provisorisch engagirt, dem man nun Herrn Böttcher aus Berlin zur Seite stellen will. Herr Böttcher aber ist seit mehrern Jahren in Berlin pensionirt, und so tauschen sonderbarer Weise Berlin und Hannover ihre ausgedienten Sänger aus! Dagegen ist hier Fräulein Babnigg auf ein Jahr gewonnen. Sie hat in vier Gastrollen (Rosine, Susanna und zweimal Regimentstochter) außerordentlich gefallen. Ebenso ein Fräulein Bolck, mit runder, schöner, großartiger Stimme und schöner Gestalt. Auch Fräulein Cornet, unter dem Namen Kiel, wurde in den Versuchen als Soubrette versucht und gefiel in dem Vortrage ihrer Gesangspiecen; allein zu einem Engagement scheinen diese Versuche nicht geführt zu haben. Seit acht Tagen haben wir schon gar keine Oper mehr gehabt, nur das Orchester schwelgt mindestens in zahlreichen Proben, ohne ein recht erfreuliches Ensemble mehr erschwingen zu können, kurz die Schönheit des Hauses wird bislang trotz der zu schmalen Sitze von dem darin dem Publikum Gebotenen noch nicht erreicht, geschweige denn überboten. Es wird aber mit der Zeit wohl Alles gut werden. In diesen Tagen beginnt das Gastspiel

des Fräulein Zerr, worauf die hiesige musikalische Welt sehr gespannt ist; sie wird zehn oder zwölf Mal auftreten.

* Wiesbaden. Frau Henriette Moritz sang hier die Amina und Marie in der Regimentstochter mit so glänzendem Erfolg, daß sie vom Orchesterpersonal ersucht wurde, zu dessen Benefiz im Johann von Paris als Prinzessin aufzutreten. Die junge Künstlerin spielte nach der Oper, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, Hummels Amoll-Concert mit vollkommener Meisterschaft. Das freudig überraschte Publikum rief sie unter stürmischem Applaus wiederholt hervor, und das Festcomité ladete dieselbe ein, in dem großen Concert, das zu Ehren der Naturforscher-Versammlung im Kursaal gegeben wird, sich nochmals als Pianistin und Liedersängerin hören zu lassen. Dies ist in der That eine Auszeichnung, da hier mehrere treffliche Claviervirtuosen leben und in der letzten Zeit die größten Notabilitäten gehört wurden. —

* Cöln hat wieder ein Theater unter Direction des Herrn Spielberger erhalten, dasselbe wurde am 15. Sept. mit Lucrezia Borgia eröffnet; Frau Gundy sang die Titelrolle. Vorher ging eine Jubel-Ouverture vom Capellmeister Conradi.

* Am 4. September fand in Amsterdam ein Gesang-Wettstreit statt, veranstaltet durch die Liedertafel „Eutonia" unter Direction von C. A. Bertelsmann, wobei 9 Liedertafeln sich betheiligten. Die Liedertafel aus Hertogenbusch (Director Christian) erhielt den 1. Preis. Die Liedertafel „Cäcilia" aus Haag (Director Renaud) den 2., und die Liedertafel „Euterpe" aus Amsterdam (Director J. A. van Eyken) den 3. Preis. Außerdem bekam die Liedertafel aus Hertogenbusch eine Medaille, als diejenige Liedertafel, welche vom entferntesten Orte gekommen war. An Ensemble-Stücken wurden durch die sämmtlichen Liedertafeln (ungefähr 500 Mitglieder) gesungen: „An die Künstler" und „Bachus-Chor" von Mendelssohn, und Kriegers Gebet von Lachner.

* Vieuxtemps, der jetzt in Stuttgart mit großem Beifall concertirt, wird sich von da in die Schweiz begeben und später das nördliche Deutschland besuchen, wir dürfen also wohl hoffen, den außerordentlichen Künstler auch hier in Leipzig wieder zu hören.

* Her Majesty's Theatre in London soll künftig von einer Actiengesellschaft, unter den Auspicien eines Comité von Adeligen und Gentlemen, verwaltet werden. 40,000 Actien zu 5 Pf. St. werden das Unternehmungscapital bilden. Lumley wird, wie man vermuthet, vom Comité als artistischer Director angestellt werden.

* Rossini bewohnt gegenwärtig eine prachtvolle Villa in der Nähe von Florenz und befindet sich außerordentlich wohl; er hat nur einen Schmerz: daß sein Lieblingshündchen anfängt an Alterschwäche zu leiden.

* Ein neues großartiges Ballet von Taglioni: „das Amazonenlager" wird in circa 6 Wochen auf dem Hoftheater in Berlin zur Aufführung kommen.

* Vom 1. October an wird der Baritonist Steinmüller aus Hannover im Opernhause zu Berlin auf Engagement gastiren.

* Dr. Dingelstedt ist von seiner Reise nach München zurückgekehrt und hat die Oberleitung des königlichen Hoftheaters bereits wieder übernommen. Dadurch ist die kürzlich cursirende Nachricht der bereits erfolgten Entlassung Dingelstedts widerlegt.

* Der ehemalige Hamburger Theaterdirector Cornet ist an Stelle des Regierungsraths v. Holbein zum Director des Hofoperntheaters in Wien ernannt worden und wird seinen Wirkungskreis nach Endigung der gegenwärtigen Administration im Frühjahr 1853 officiell antreten.

* Der Schriftsteller Schuselka hat sich von seiner Frau scheiden lassen und wird Theaterdirector in Straßburg.

* Ein kleines Clavierstück „le Bengali au Réveil" (der bengalische Finke beim Erwachen) von Leon Pascal Gerville, welches in Paris eine Beliebtheit und einen Absatz gefunden hat wie kaum noch ein anderes, ist jetzt auch in Deutschland in mehreren Ausgaben im Druck erschienen.

* Trotz aller Hindernisse und mancher Niederlagen, die sie erlitten, sind die Vlamingen doch noch fortwährend eifrigst bemüht, ihre Muttersprache zu voller Geltung

zu bringen. In Antwerpen erscheint eine Sammlung vlämischer Romanzen, von verschiedenen Tonsetzern componirt, unter van Kerkhoven's Leitung. Man sucht besonders durch die Bühne zu wirken und jede vlämische Stadt hat jetzt ihre nationale Schauburg. Als dramatische Schriftsteller zeichnen sich besonders Neelandts und Stroobant aus, die sehr fruchtbar in leichten Lustspielen sind und viel Glück machen, da sie es verstehen, den Volkston zu treffen.

* Bei der letzten Versammlung der Niederländischen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst wurden nachfolgende Compositionen mit Preisen gekrönt: 1) Eine Hymne für Männerchor und Blechinstrumente, mit 80 Gulden. 2) Ouverture, Entr'Acte und Chöre zu dem Trauerspiel „Lucifer" von J. van Vondel, mit 200 Gulden. 3) Eine Orgel-Sonate, mit 40 Gulden. 4) Sechs Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß, mit 25 Gulden. Dabei ist nichts Merkwürdiges, aber nach Eröffnung der Namenszettel ergab sich ein und dieselbe Person als Componist für alle diese Werke! Herr J. A. van Eyken, Organist in Amsterdam (ein früherer Schüler des Conservatoriums zu Leipzig) war der glückliche vierfach gekrönte Preiscomponist. Macht zusammen 345 Gulden. Außer ihm wurden nur noch belobt, aber ohne Gulden: Herr Organist Welberg aus Utrecht für eine Orgel-Sonate, und Herr R. Hol aus Amsterdam für sechs vierstimmige Lieder.

* Einer der modernen Orchester-Dirigenten in *** ist Herr X., das Publicum, welches seine Concerte sehr zahlreich besucht, bewundert den eleganten und kühnen Walzer-Lenker. „Wenn er uns noch einmal chikanirt — sagte neulich ein Mitglied seiner Capelle — dann werden wir ihn gehörig blamiren, dann spielen wir einmal wie er dirigirt!"

* In Paris starb die berühmte Tänzerin Fräulein Noblet, die ursprüngliche Fenela in Auber's „Stumme von Portici."

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlag von

C. A. Spina in Wien.

Briccialdi, G., Studio di Concerto per Flauto, con accomp. di Pianoforte. Op. 23. No. 1. 45 kr. No. 2. 40 kr.
Diabelli, Ant., Favorit-Melodien aus der Oper „Marie, die Tochter des Regiments" v. G. Donizetti, eingerichtet für das Pianoforte zu 4 Händen. (Reiz der Neuheit No. 20.) 45 kr.
— — Productionen im häuslichen Freundschaftszirkel, f. die Flöte mit Begleitung des Pianoforte. Op. 129. 1 fl.
Ehrlich, A. H., Um Mitternacht. Chanson de Schubert, transcrit p. Piano. Op. 6. 30 kr.
Fahrbach, Ph., Concert-Polka für das Pianoforte. Op. 129. 15 kr.
— — Quadrille sur des motifs de l'Opéra „Rigoletto" de G. Verdi, p. Piano. Op. 131. 36 kr.
— — Annen-Huldigung. Walzer für das Pianoforte. Op. 132. 45 kr.
Kässmaier, M., Das Sclavenschiff. Gedicht von J. N. Vogl, für eine Singstimme mit Pianofortebegl. 30 kr.
Kessler, J. C., Abendgebet. Gedicht von Bakody, für eine Singstimme mit Pianofortebegl. 15 kr.
Lickl, C. G., Herbst-Violen. Eine Reihe harmonisch-melod. Sätze für die Physharmonica allein. Op. 81. 45 kr.
Nesvadba, J., Polka für das Pianoforte. 15 kr.
— — Maiblumen. Walzer für das Pianoforte. 45 kr.
Schubert, Fr., Duo (en La) pour Piano et Violon. Op. 162. 2 fl. 15 kr.
— — Seconde grande Sonate pour Piano. Op. 53. arr. à 4 mains par C. G. Lickl. 3 fl. 45 kr.
Stadion, Emeric Comte, Etude pour le Piano. 30 kr.
Wartel, Th., Ballade pour Piano. Op. 17. 45 kr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschien soeben:

Adam, A., Ouverture de l'opéra La Poupée de Nuremberg p. Pfte. 36 kr., p. Pfte. avec Violon 54 kr.
Adler, C., Op. 1. 12 Orgelstücke verschiedener Art. 36 kr.
Ascher, J., Op. 21. L'Orgie, Bacchanale p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Beriot, Ch. de, Op. 1. Air varié p. Violon, Nouv. Edit. avec Piano 1 fl. 12 kr., avec Orchestre 2 fl. 24 kr.
Beyer, F., Op. 121. Souvenirs des Bords du Rhin p. Pfte. No. 1—3 à 54 kr.
Böhm, Th., Op. 26. 24 Caprices-Etudes pour Flûte. 2 fl. 42 kr.
Brisson, F., Op. 47. La Chasse française p. Pfte. No. 2. 1 fl. 12 kr.
Burgmüller, Fréd., La Fête des Gondoliers. Schottisch brillante p. Pfte. 45 kr.
— — Valse brill. de l'opéra Le Juif errant p. Pfte. 45 kr.
Coen, Ch. E., Premier Album. Einzeln No. 1—3. à 18 u. 27 kr.
Cramer, H., Potpourris pour Pfte. à 4 mains. No. 38. La dame blanche. 1 fl. 30 kr.
Donizetti, G., Lucia di Lammermoor. Opéra pour Piano seul 5 fl. 24 kr.
Duvernoy, H., Nymphe des bois, Polka p. Pfte. 18 kr.
Esser, H., Op. 38. 6 Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Heft 1, 2. à 1 fl. 30 kr.
Graziani, M., Op. 110. Les Hirondelles de Mer. Polka p. Pfte. 18 kr.
— — Op. 111. La Poste royale. Polka-Mazurka p. Pfte. 18 kr.
Kalliwoda, J. W., Op. 182. 3 Lieder für Alt oder Bariton. No. 1. mit Violoncelle u. Piano 1 fl. 30 kr. No. 2, 3. mit Piano à 36 kr.
Kufferath, H. F., Op. 13. Lied (Romance sans paroles) p. Pfte. 45 kr.

Lecarpentier, A., Op. 152. Valse des Fleurs p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 156. Sturm-Galop, Rondo p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 161. Le Festival des Enfants, Collect. de Danses faciles p. Pfte. liv. 1, 2. à 1 fl. Einzeln No. 1—6 à 18 u. 27 kr.
Lecouppey, F., Chanson espagnole p. Pfte. 18 kr.
Liebe, L., Op. 23. Muttersprache für 4 Männerstimmen. 54 kr.
Lyre française. Romances av. Pfte. No. 454. 455. 456. 457. 458. à 18 kr.
Marcailhou, G., Juana, Valse sentim. p. Pfte. 27 kr.
— — La Brise du soir, Rêverie p. Pfte. 45 kr.
Marmontel, Romance sans paroles p. Pfte. 18 kr.
Neuland, W., Sternenlicht (Stearlight) für 1 St. m. Pfte. 45 kr.
Osborne, G. A., Op. 90. La Rosée du soir. Pensée musicale p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 91. Espièglérie. p. Pfte. 54 kr.
Prudent, E., Op. 41. Le Réveil des Fées. Etude p. Pfte. 1 fl. 21 kr.
Raymond, Ed., Op. 45. Sérénade pour Violon et Piano. 1 fl.
Schubert, C., Op. 160. Le Rêve du bonheur. Valse brill. p. Pfte. 45 kr.
Voss, Ch., Op. 137. Fantaisie sur l'op. La Poupée de Nuremberg p. Pfte. No. 1. 54 kr.
— — Op. 137. Fantaisie sur l'op. Le Farfadet. p. Pfte. No. 2. 54 kr.
Wolff, Ed., Op. 166. Réminiscences s. Raymond p. Pfte. à 4 ms. 1 fl. 30 kr.

Bei F. Lucca in Mailand erschien soeben:

Cagnoni, A., Giralda. Melodramma comico in tre Atti di G. Giacchetti. Riduzione con Pfte. No. 8553. Rec. e Cavatina p. Soprano. 3 fr. No. 8554. Recit. e Canzone p. Basso. 2 fr. No. 8556. Rec. e Romanza p. Ten. 1 fr. 50 c. No. 8561. Rec. ed Aria. 3 fr. No. 8563. Scena e Duetto p. Sopr. e Ten. 5 fr. No. 8571. Romanza p. Baritono. 1 fr. 50 c.
— — Siofonia nell' Opera Giralda p. Pfte. 2 fr. 50 c.
Chiaromonte, F., Giovanna di Castiglia. Tragedia lirica in 4 Atti. No. 8405. Recit. e Cavatina c. Pfte. 4 fr. 50 c.
— — Le Nozze di Messina. Tragedia lirica in 4 Atti. No. 8452. Seguito e Stretta dell' Introduzione c. Pfte. 4 fr. 50 c. No. 8454. Cavatina c. Pfte. 3 fr. 50 c.
Cunio, A., Op. 4. Panorama teatrale. Raccolta di piccole Fantasie p. Pfte. sopra motivi favoriti delle migliori Opere moderne. Fasc. 3, 4. Stiffelio di Verdi, à 3 fr. Fasc. 5, 6. I Lombardi di Verdi, à 3 fr. Fasc. 7—10. Rigoletto di Verdi, à 3 fr. Fasc. 11, 12. Macbeth di Verdi, à 3 fr.
— — Op. 5. Fiori d'Euterpe. Seconda Serie. Pensieri d'Opere Teatrali esporti in Suonatine variate p. Pfte. Fasc. 1—3. Luisa Müller di Verdi. à 2 fr. 50 c.
Donizetti, G., Poliuto, Tragedia lirica in 3 Atti, ridotta p. 2 Violini, Viola e Violoncello da G. Daelli. 30 fr.
— — Poliuto, ridotta p. Flauto, Violino, Viola e Violoncello da G. Daelli. 30 fr.
Errera, G., La Prova d'un Concerto. Scherzo p. Soprano c. Pfte. 3 fr.
Fumagalli, P., Op. 31. Capriccio p. Pfte. sopra motivi dell' Opera Luisa Miller di Verdi. 2 fr. 50 c.
— — Op. 32. Divertimento p. Pfte. a 4 Mani sopra la Cavat.: Sotto il paterno tetto, nell' Opera Oberto Conte S. Bonifacio, di Verdi. 3 fr.
— — Op. 34. Divertimento p. Pfte. sopra due motivi dell' Opera Ildegonda d'Arrieta. 3 fr. 50 c.
Gordigiani, L., Canti popolari russi. 4 Canzonette c. Pfte. 6 fr. No. 1 1 fr. 50 c. No. 2 1 fr. 75 c. No. 3 1 fr. 75 c. No. 4 2 fr.
Guatelli, C., Pensée d'amour paternel Nocturne p. Pfte. 3 fr.
Mazzucato, A., Luigi V. Tragedia lirica in 4 Parti di F. Romani. Riduzione con Pfte. No. 8505. Recitat. e Cavat. p. Soprano. 4 fr. No. 8506. Recit. e Duetto p. Sopr. e Contralto. 5 fr. No. 8507. Recit. e Duetto p. Sopr. e Ten. 3 fr. 50 c. No. 8508. Coro d'Introd. ed Aria p. Barit. 3 fr. 50 c. No. 8512. Romanza p. Barit. 1 fr. 50 c. No. 8514. Coro, Rec. ed Aria p. Ten. 5 fr.
Serra, G., Barcarola p. Pfte. 1 fr. 50 c.

Ausgegeben am 23. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, September. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Abschied. Heimkehr.

Zwei Lieder von Gotthold Logau. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von

Joachim Raff.

Op. 48. Pr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Raff's Compositionen haben alle Leben und Zug der Empfindung bei guter Sangbarkeit. Weil dies Vorzüge sind, die in neuern Liedern nicht oft gefunden werden, so erhalten die Raff'schen deswegen eine Eigenthümlichkeit, für die ihm Sänger wie Publikum danken werden. Bei der Wahrheit der Gefühlsschilderung wäre dem Componisten nur noch mehr Tiefe zu wünschen; und ich glaube, Raff würde mehr Charakteristik in seine Lieder bringen, wenn er in die Clavierbegleitung noch ein anderes Element verwebte. Diese erscheint nämlich meist nur als harmonische und rhytmische Unterlage, effektvoll ausgestattet zwar, aber nicht genug als nothwendig zum Ausdruck gehörend. Es scheint, als bedürfe es nur dieser Andeutung, um Raff hierin auf eine kleine Selbstkritik zu leiten, die ohne Zweifel von guten Folgen sein würde; mehrere Stellen in diesen wie in andern Liedern von ihm lassen dies mit Bestimmtheit annehmen.

Vorliegendes Heft enthält zwei Lieder, die unter sich in ideellem Zusammenhange stehen, wie die Titel: „Abschied" — „Heimkehr" — zeigen. Hätte Raff auch die Tonarten beider Lieder in verwandten Verhältnissen gegeben, so würde noch mehr Einheit da sein. Das erste aber ist in Gmoll, das zweite in Fdur; nähme man nicht gerne an, die Tonart habe sich weniger durch Wahl als durch Inspiration ergeben, so möchte man dem zweiten Liede die Gdur-Tonart octroyiren. Abgesehen von dergleichen, sind nun diese Lieder sehr zu loben, und um einen kurzen und bündigen Ausspruch zu thun, fälle ich hier ein Urtheil, wie es zu jeder Zeit für jeden Dichter, Componisten und

Sänger das allerschmeichelhafteste war und sein wird: diese Lieder sind wirkungsvoll. — Darin liegt das Zugeständniß, daß sie bequem zu singen, angenehm zu hören und belebend fürs Gemüth sind. So soll man Gesang führen, denn so ist er glatt und ausdrucksvoll, schmiegsam an den Text, leicht fließend für die Kehle. Auch dem Dichter ist ein Wort der Anerkennung zu zollen; seine Gedichte sind natürlicher, ächt liedartiger Herzenserguß, und die klare Sprache nimmt gern den Ton in sich auf, um die Herzen zu rühren.

Ker.

Signale aus Wien.

Die Jagd. — Ein Märchen. — Cornet, Holbeins Nachfolger. — Fräulein Ney. — Ander wieder engagirt. — Neue Opern von Lvoff und Hoven. — Grüne Hoffnungen. — Gartenconcertlorbeeren. — Trübselige Lethargie der Wiener Musikalienhandlungen. — Das Zeitalter der Polka.

Ende September.

In musikalischer Beziehung geschieht hier jetzt wenig Neues, da die noble Passion der Jagd die höheren Schichten der Gesellschaft von Wien fernhält; dafür hört es nicht auf, in der höheren Region der Operntheater-Leitung zu donnern und zu blitzen. Die ganze Geschichte mit Lindpaintner war Märchen; ebenso soll es mit einer andern Erzählung, nach der Marschner österreichischer General-Musikdirector wurde, beschaffen sein. Nur das ist gewiß, daß Herr v. Holbein pensionirt und Herr Cornet aus Hamburg an dessen Stelle berufen ist. Sie werden sich einer früheren Bemerkung von mir erinnern, in welcher ich Ihnen die eingetretene Möglichkeit von Veränderungen mittheilte. Diese Möglichkeit ist seit gestern zur Gewißheit geworden. Wenn auch Viele mit Vielem in der Holbein'schen Administration nicht einverstanden waren, so läßt sich doch nicht läugnen, daß sie genug Gutes stiftete, und namentlich Ordnung und anständiges Auskommen in das untergeordnete Personal des Theaters, viele klassische Opern auf das Repertoir und alles gute Neue, wenn auch spät, brachte. Ein etwas zu strenges Einschränken übertriebener Sängerforderungen bereitete der Direction manche Verlegenheit und führte wahrscheinlich ihren Sturz herbei. Manche der besten Kräfte wurden von andern Theatern weggekapert und mit dem Ersetzen ging es stets mißlicher. Da man hier nun immer nur das beste hören will, so machte sich in den Regionen über der Direction nach und nach eine gewisse Verstimmung kund, deren Folge die jetzige Katastrophe ist. Der auftauchende Stern soll willkommen sein, wenn es ihm gelingt, ein tüchtiges Sängerpersonal in dieser armen Zeit zu concentriren und wenn er die Neuheit nicht auf Kosten der Klassicität geltend macht.

Fräulein Ney ist in Dresden engagirt und verläßt uns ohne Hoffnung auf einen würdigen Ersatz. Herr Ander, der anfing zu wanken, ist neuerdings für den anständigen Preis von 12,000 Gulden C. M. Gage und 2000 Gulden lebenslänglicher Pension, wenn er nicht mehr singen kann, gefesselt worden. Außerdem hat er 3 Monate Urlaub. Aehnliche starke Contracte sind noch im Anzuge, um unser gutes Material sicher zu stellen. Vor der Hand sollen Herr Draxler und Fräulein Liebhardt dauernd gewonnen sein.

Neue Opern werden in nächster Zeit hier aufgeführt werden, eine von dem russischen General Lvoff, eine andere von Hoven; endlich wird Figaros Hochzeit neu in Scene gesetzt und einstudirt. Hiermit sind wir für den Winter complet. Herrn von Holbein's Regiment schließt mit dem letzten Februar 1853. Mit dem ersten März tritt Herr Merelli mit seinen italienischen Colonnen auf und vom 1. Juni schwingt Herr Cornet das Scepter. So taumeln wir von Begierde zum Genuß und im Genuß verschmachten wir nach Begierde. An Abwechselung fehlt es wenigstens nicht, und wenn

gar erst später das Probiren mit neuen Gesangskräften angeht — Rrrrr ein ander Bild und wieder ein ander Bild — dann sind wir erst recht glücklich.

Außer der Oper giebt es jetzt nur noch Gartenmusik, in welcher der junge Strauß wohlverdiente Lorbeeren einerntet, sowohl durch eigene Compositionen, als auch durch die Trefflichkeit des Orchesters, welches ihm von seinem verstorbenen Vater überkommen ist. Seine letzte Walzerpartie: „Liebeslieder", genügt allen Anforderungen, welche man an diese Art Musik stellt, und sind mit großer Feinheit instrumentirt.

Es ist gewiß für die jetzigen Musikzustände in Wien bezeichnend, daß hier seit längerer Zeit gar nichts von einem höheren Interesse in den Musikalienhandlungen erscheint. Eine trübselige Lethargie zeigt sich bei jenen Verlegern, deren Namen sonst mit den ersten Größen der Musik auf einem Titelblatte standen. Walzer, Märsche, Potpourris im leichten Styl aus allen neuesten italienischen Opern, und wenn es das nichtsnutzigste Gesudel ist, dessen Mark für die Finger der Kinderwelt zubereitet wird — das sind unsere musikalischen Novitäten. Es ist das Zeitalter der Polka, welches seine Fittiche über uns ausbreitet und das die Verleger protegiren, denn der leichte Styl „geht" besser als der schwere und bringt fast sicher seinen Profit. Möge diese Zeit bald enden und der Geschmack sich auf eine andere Art von Musik werfen, damit die Verleger ihr Unrecht gut machen und auch ihr Theil zu unserer Entwickelung beitragen können!

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Concert, welches Herr Organist Hermann Schellenberg am Sonntag in der Thomaskirche veranstaltete, war in mehrfacher Beziehung ein interessantes und genußreiches zu nennen. Erstens war die Zusammenstellung des Programms eine gutgewählte und dann rechtfertigte auch der Concertgeber durch sein Spiel den Ruf, den er in unsrer Stadt als guter Organist genießt; zudem war unser Thomanerchor an diesem Tage vortrefflich disponirt und sang mit Feinheit der Auffassung und Hingebung an die resp. Compositionen. Die vorgetragenen Nummern waren folgende: Große Fantasie und Fuge (Amoll) von Seb. Bach; Arie mit obligater Flöte und Orgelbegleitung von Seb. Bach, von Herrn Behr gesungen und die Flötenpartie von unsrem Orchestermitglied Herrn Haake vorgetragen; Passacaglia für Orgel von Seb. Bach; Cantate für Chor und Solo mit Orgelbegleitung von Seb. Bach (das Solo von Herrn Behr gesungen). Im zweiten Theil hörten wir: Motette von Mendelssohn; Pastorale für die Orgel von demselben; geistliches Lied von Hauptmann und zum Schluß eine Orgelfantasie „zu Bach's Gedächtniß" componirt vom Concertgeber. Die Cantate von Bach und die Arie gewährte noch das Interesse, daß erstere seit dem Tode des Meisters (1750) zum erstenmale aufgeführt wurde und daß die zweite bis jetzt noch gänzlich unbekannt war und also auch zum ersten Male ans Licht der Oeffentlichkeit gezogen wurde. Für Letzteres ist Herrn Schellenberg Dank zu sagen, wenn wir auch nur hierbei die Pietät im Auge haben. Die Cantate aber verdient in hohem Maße, daß unsere Kirchenchöre und Singacademien dieselbe in ihr Repertoir aufnehmen und sie hegen und pflegen als ein Lieblingsstück, denn wir glauben, daß sie unter die schönsten Hervorbringungen Bachs gehört. — Einen kleinen Schatten auf das Ganze warf das etwas zu stark vertretene Passagenwesen in der Fantasie des Herrn Schellenberg, die auch außerdem zu wenig innerlich Geschlossenes und zu wenig melodische Ruhepunkte enthält.

Ein ausgezeichneter Virtuos auf der Oboe und dem englischen Horn, Herr F. Schidlik, Professor am Conservatorium zu Gent, war auf der Durchreise hier anwesend, wir hatten Gelegenheit, seine außerordentliche Meisterschaft auf beiden Instrumenten im Saale des hiesigen Conservatoriums zu bewundern, und dürfen hoffen, den Künstler im Laufe des bevorstehenden Winters hier öffentlich zu hören.

Herr Tenorist Reichardt, Hofopernsänger aus Wien, welcher in der letzten Saison in London großes Glück gemacht hat, ist hier, derselbe begiebt sich in den nächsten

Tagen nach Hamburg, wo er ein sehr vortheilhaftes Engagement angenommen hat. Auch ihn werden wir im Laufe des Winters in Leipzig hören.

Die Anwesenheit der Sängerin Fräulein Innawirth hat sich nicht bis zu einem Gastspiel gesteigert, sie hat Leipzig wieder verlassen. Dagegen ist Frau Marra-Vollmer als Coloratursängerin engagirt und bereits als Regimentstochter aufgetreten.

Unsere wandernden Meßmusikanten, die sogenannten „Bergleute", welche theilweise die hörende Menschheit bisher zur gelinden Verzweiflung brachten, werden jetzt einer Prüfung unterworfen, die Chöre müssen eine Probe ablegen und wenn dieselbe übel ausfällt, die Stadt unangeblasen verlassen. Dieses Schicksal hat bereits jene drei Jünglinge betroffen, zwei Hörner und eine Posaune, welche seit einigen Messen der Schrecken aller Einwohner waren.

* Am 27. Sept. fand in Berlin in der Singacademie die Aufführung des Oratoriums: „Johannes der Evangelist", unter Leitung des Componisten Hermann Küster statt. Bei der Aufführung wirkten die Damen Herrenburger und Caspari und die Herren Krause, Krüger und Zschiesche mit.

* Adolf Henselt ist auf seiner Reise von London nach Petersburg durch Berlin gekommen und hat sich am 26. Sept. in einer Matinée im Salon des Instrumentmachers Kisting vor einem Kreise geladener Musiknotabilitäten hören lassen. Mit einer Ausdauer, die an das Unbegreifliche grenzt, spielte er gegen 20 Musikstücke und bewies sich als Meister der Meister. Der außerordentliche Künstler ist bereits nach Petersburg abgereist, wo er für die Folge aber nur den Winter zubringen wird, um während des Sommers in Deutschland zu leben. Er hat sich in der Nähe von Görlitz angekauft und will in Berlin und Dresden fleißig einsprechen.

* Die italienischen Opernvorstellungen im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin beginnen am 2. October mit „Lucrezia Borgia". — Der Bassist Formes wird Mitte October im königl. Opernhaus ein Gastspiel eröffnen.

* Man schreibt aus Prag: Während der am 2. Sept. stattgehabten Vorstellung der „Deborah" hatten wir das Vergnügen, den Virtuosen Herrn Schidlik kennen zu lernen, was um so interessanter, als Herr Schidlik, jetzt Professor am Conservatoire zu Gent, ein Zögling unserer musikalischen Hochschule ist. Die Oboe gehört im Allgemeinen nicht zu den dankbaren Soloinstrumenten; denn die derselben eigenthümliche Klangfarbe, insbesondere im bunten Passagenwerke, die außerordentlichen Schwierigkeiten der Intonation sind, zumal dem Laien, theils befremdend, theils nicht kenntlich. Herr Schidlik erwies sich in der von ihm vorgetragenen „romantischen Scene" als Künstler nicht gewöhnlichen Ranges; in jenen Stellen, die dem eigentlich rein melodischen Instrumente seinen pastoralen Charakter erhalten, als trefflicher Sänger, in den schwierigen Variationen aber als technischer Meister. — Sein Ton ist nicht groß; aber im höchsten Grade edel, soweit dies bei der Oboe als concertanter Solostimme überhaupt möglich; die Sicherheit in allen Lagen des Umfanges und im Vortrage der heikelsten Passagen bewundernswerth. Aehnliches gilt von dem Vortrage der „Lucrezia-Phantasie" auf dem englischen Horne. Wir hörten dieses, gleichsam der Alt in der Familie von Instrumenten mit doppeltem Rohre, zum ersten Male als Concertinstrument. Dem wehmüthigen, träumerischen, zum Theil verschwommenen Charakter desselben entspricht zuvörderst die einfache Cantilene; daß eine vielgestaltige, bunte Ornamentik nur bei so bedeutender Technik, wie jene des Concertisten, befriedigen kann, ist leicht erklärlich. Herr Schidlik wurde nach jeder Piece zweimal gerufen, und zwar mit vollem Recht.

* Am 26. August kam in Dessau ein von L. Würdig gedichtetes und von Aug. Seelmann, Organist an dortiger Johanniskirche, componirtes Oratorium: „Wolfgang von Anhalt", — durch den Anhaltischen Singverein und die herzogl. Capelle unter Leitung des Componisten, zur Aufführung und ward auf öffentlich ausgesprochenes Verlangen den 15. September zu wohlthätigem Zwecke wiederholt. Das Werk ist für Männergesang componirt, der in seiner Fülle, im Verein mit dem Orchester, eine mächtige, oft überwältigende Wirkung hervorbringt. Der Text, gedrängt und klar, leicht in Form und Ausdruck, — die Musik, angemessen, natürlich, charakteristisch, hält Alles fern, was manchem Laien einen gewissen Schauer, den derselbe bei dem Namen „Oratorium" empfindet, einflößen könnte, ohne dabei die gebildeten Musiker unbefriedigt zu lassen. Die Chöre sind nicht schwer, die Soli's dankbar, die Instrumentation effektvoll.

* In Stettin kam am 24. Sept. Nicolai's Oper: „die lustigen Weiber von Windsor" zur Aufführung und gab den Kräften der dortigen Bühne Gelegenheit, sich in einem durchaus vortheilhaften Lichte zu zeigen. Der Reichthum der ansprechenden Melodien, der Geist der harmlosen Neckerei, welcher fast jede Nummer der Oper durchweht, das Kindliche, Mährchen- und Elfenhafte, welches namentlich im letzten Acte, wie er silberne Schleier der Mondscheinlandschaft des Windsorwaldes, über der Musik zu schweben scheint, giebt der Oper einen besondern Reiz.

* Die erste Rolle des Fräulein Zerr in Hannover war die Lucia; ihre Stimme klang etwas ermüdet.

* Sophie Crüvelli gastirt in Frankfurt a. M. bei erhöhten Preisen, sie trat als Rosine im Barbier zuerst auf und sang und sprach italienisch, während die übrigen Mitwirkenden dies deutsch besorgten. — Theaterdirector Mühling beabsichtigt aus der Theaterunternehmung auszuscheiden und hat Herrn Hoffmann aus Prag als seinen Stellvertreter vorgeschlagen.

* Robert Schumann ist vor einigen Tagen aus Scheveningen wieder in Düsseldorf angelangt; wir erhielten die erfreuliche Nachricht, daß die Badekur dem genialen Künstler sehr gute Dienste geleistet habe, er sich jedoch noch vor Anstrengung und Aufregung jeder Art hüten müsse.

* Auch von Köln sind Herrn Hofcapellmeister Marschner Anträge gemacht worden, um ihn zur Uebernahme der noch nicht besetzten Stelle Hiller's zu vermögen, doch verlautet bis jetzt noch gar nichts darüber, ob Marschner überhaupt die nachgesuchte Entlassung in Hannover erhalten werde.

* Cornet soll für Wien auf zehn Jahre als Theaterdirector engagirt sein und jährlich 5000 Gulden beziehen.

* Franz Abt, der beliebte, besonders durch sein „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen" ꝛc. bekannt gewordene Liedercomponist, wird von Zürich scheiden, um nach Braunschweig überzusiedeln. Der von ihm meisterhaft dirigirte Sängerchor: „die Harmonie", wird zum letzten Mal unter seiner Leitung am 26. September im Theater in Zürich die neueste Tondichtung desselben, den „Sängertag", als Abschiedsconcert aufführen.

* Fanny Cerrito ist wieder bei der großen Oper in Paris auf zwei Jahre engagirt, sie wird nächstens in einem neuen Ballet von Adam die Hauptrolle tanzen.

* Eine neue Gesellschaft, die Société symphonique, wird unter Direction des Herrn Farrenc diesen Winter eine Reihe von sechs Concerten in Paris geben.

* Die italienische Oper in Paris wird für diesen Winter schwerlich vor dem December eröffnet werden können, weil der Director Lumley das nöthige Personal noch nicht zusammenbringen konnte. Der Staatszuschuß, den er für das neue Theaterjahr bezieht, beträgt 100,000 Francs, außerdem wird, wie verlautet, Louis Napoleon für seine Loge 100,000 Fr. bezahlen und den Senatoren die Verpflichtung auferlegen, für die ganze Saison Logen-Abonnements zu nehmen.

* Henriette Sontag ist bereits einmal öffentlich in Newyork im Concertsaal aufgetreten und mit Enthusiasmus empfangen worden.

* Die Breslauer Zeitung kann nicht umhin, auf einen Uebelstand bei Concerten hinzuweisen, dessen Beseitigung von allen Kunstfreunden auf das Lebhafteste gewünscht werde; dieser Uebelstand besteht nämlich darin, daß manche Herrschaften Hunde mit ins Concert bringen.

* Der Chordirector der Hermanstädter katholischen Kirche, Herr Zenker, soll im Besitz von noch drei ungedruckten Trio's für Piano, Violine und Violoncelle von Beethoven sein, welche derselbe in Druck zu geben beabsichtigt, wofür er aber noch keinen Verleger hätte finden können. Die Aechtheit der Compositionen, welche der Erstlingsperiode des großen Meisters angehören sollen, wäre von jedem gründlichen Kenner des Beethovenschen Schöpfungsgeistes gleich in den ersten 20 Tacten zu erkennen; insbesondere sei ein Rondeau in diesen Trios von zauberhaft lieblicher Wirkung. Herr Zenker hat diese Trios vor vielen Jahren in Prag unter andern angekauften Musikalien unerwartet entdeckt und später aus einem Facsimile die Originalschrift Beethovens erkannt.

* Zwei neue Clavierstücke von W. Krüger erschienen eben bei Bartholf Sen[ff] in Leipzig. Beide Stücke gehören neben einander und seien deshalb zu gleicher Ze[it] in die clavierspielende Welt eingeführt: Le chant du soir, — Le chant d[u] matin (Op. 22 und 23) bilden zwei elegante Melodie-Etuden, die sich dadur[ch] hervorthun, daß mit wenig Schwierigkeiten viel Klangeffect erzielt wird. Den Inhal[t] betreffend ist le chant du matin vorzuziehen, denn obschon nach dem Titel „Etüde" die Bedeutung des Stückes eine nur äußerliche ist, spricht sich in gewissem Grade Cha[-] rakter darin aus, und zwar in malender Weise: die Sonne steht im Zenith, hell un[d] blendend scheint sie herab, ihre Strahlen wecken ein lebhaftes Farbenspiel. Für de[n] gesellschaftlichen Salon eignen sich diese Stücke besonders.

* Herr Richard Pohl hat sich mit der Harfenvirtuosin Fräulein Eyth ver[-] mählt und sich in Dresden niedergelassen.

* Frau Schütz-Oldosi, ehemalige Kammersängerin der Erzherzogin Mari[e] Luise von Oestreich, ist am 20. Sept. in Baden bei Wien gestorben.

Ausgegeben am 30. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Frau Marie von Marra-Vollmer.

Diese Sängerin ist bei uns in Leipzig zu einem Gastspiel anwesend und bereits am 28. Sept. als Regimentstochter und am 30. Sept. als Lucia von Lammermoor mit vielem Beifall aufgetreten. Schon vor geraumer Zeit, es sind wohl fünf Jahre, war Frau v. Marra eine gerngehörte Sängerin auf unserer Bühne und die Kritik hat eigentlich weiter nichts zu thun, als zu untersuchen, ob das damals gefällte günstige Urtheil noch jetzt stichhaltig sei.

Die Stimme der Frau v. Marra ist uns nicht sehr ausgiebig vorgekommen; sie klingt etwas fatiguirt und verträgt keine großen Kraftäußerungen. Die Höhe klingt noch immer hübsch, aber wir vermißten zum öftern ein leichtes Ansprechen derselben; die Mitte ist etwas umflort und wir können nicht entscheiden, ob früher die Registerverbindung überhaupt eine bessere gewesen sei, als sie es jetzt ist. Wenn wir nun noch eine ziemlich matte Tiefe hinzurechnen, so ergiebt sich ein Stimmtotale, mit dem eine weniger routinirte Sängerin, als Frau v. Marra, eigentlich nur Geringeres erzielen könnte; aber eine feine Berechnung, ein jeweiliges Oeconomisiren läßt die Kleinheit der Mittel nicht allzuschroff hervortreten und befähigt die Sängerin zur Ausdauer auch in anstrengenderen Leistungen. Den Ruf, den sie sich als Coloratursängerin erworben hat, rechtfertigt sie auch großentheils; Biegsamkeit und Elasticität sind nicht abzusprechen und vor allen Dingen ist ein gut entwickelter Triller hervorzuheben; weniger einverstanden können wir uns mit der chromatischen Scala erklären, die mitunter etwas verwischt wird. Schließen wir nun mit der bloßen Gesangstechnik ab und gehen wir zu Frau v. Marra als dramatischer Sängerin über, so dürfte sich etwa Folgendes ergeben: Erscheinung und Mittel weisen ihr vorzugsweise die Sphäre der Soubretten an; in dieser bewegt sie sich mit Freiheit, wenn wir auch zugeben müssen, daß nicht immer die Anmuth diese Freiheit regelt und mäßigt. Rollen wie z. B. die Regimentstochter vertragen etwas Chargirtes; aber ein feiner Tact muß vor dem „Zuviel" bewahren.

Aus allem Vorhergehenden wird man nun das Verhalten der Sängerin zur tragischen Oper leicht ermessen können. Sie besitzt hierzu nicht genug Pathos und es fehlt die Großheit der Empfindung. Ihre Lucia z. B. ist in Gesang und Spiel nicht übel, aber die Farben sind zu dick aufgetragen und die ganze Leistung zersplittert sich zu sehr in bloße Momente. Die Trillerkette im Finalseptett des zweiten Actes können wir nicht verzeihen; die Sängerin bewies dadurch, daß ihr das individuelle Wirken durch Kunstfertigkeit mehr gilt, als die Situation. Sehr vollendet sang Frau v. Marra die beiden Liedeinlagen in der Regimentstochter.

Erstes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 3. October 1852.

Erster Theil: Ouverture zu der Oper „Genoveva" von R. Schumann. — Scene und Arie von C. Maria v. Weber (componirt zu „Athalia"), gesungen von Fräulein Agnes Büry. — Fantasie über italienische Melodien für die Harfe, componirt von Parish-Alvars, vorgetragen von Herrn John Thomas, Professor der königl. Academie der Musik und erstem Harfenspieler des königl. Theaters in London. — Scene und Arie aus „Ernani" von Verdi, gesungen von Fräulein Agnes Büry. — Große Fantasie über Themen aus der Oper „I Montecchi ed I Capuletti" für die Harfe, componirt von Parish-Alvars, vorgetragen von Herrn John Thomas. — Zweiter Theil: Symphonie von L. van Beethoven. (No. 7. Adur.)

Die Ouverture zu Genoveva war wohl geeignet, in eine künstlerische Stimmung zu versetzen. Sie ist eins der maßvolleren Werke Schumann's; große und ernste Anlage, würdige und edle Leidenschaft zeichnen sie aus. Die Klagen einer schmerzenzuckenden Seele vernehmen wir neben den Ausbrüchen eines in wilder Gluth sich aufreibenden Gemüthes und zwischendurch klingt frische Ritterlichkeit und hie und da ein Stück Waldromantik. Sie wurde unter David's Leitung feuer- und lebensvoll executirt. —

In Fräulein Agnes Büry lernten wir ein sehr achtungswerthes Gesangstalent kennen und dürfen uns wohl von ihr noch viel Genußreiches versprechen, wenn die Gewöhnung an das Publikum erst die ganz freie Entfaltung der Mittel gestattet. Ihre Stimme ist von vollem, runden und jugendlich-frischem Klange, gleichmäßig in allen Registern gebildet hat sie bei circa drei Octaven Umfang eine schöne sonore Tiefe, gesunde Mitteltöne, leicht und sicher ansprechende Höhe. Wenngleich die Stimme keine große genannt werden kann, so ist sie doch eine vollkommen biegsame und gesunde, welche jede Aufgabe mit Leichtigkeit zu lösen vermag. Von der sich mindernden Befangenheit erwarten wir im Ganzen noch mehr Lebendigkeit im Vortrag und schwungvollere Auffassung. Fräulein Büry wurde vom Publikum sehr beifällig aufgenommen und nach der zweiten Arie gerufen.

Herr John Thomas rechtfertigte seine Stellung als Professor der Academie in London und erster Harfenist am Theater der Königin in vollstem Maaße. Er behandelte sein schwieriges Instrument mit Sicherheit und Geschmack und sein Vortrag war edel und künstlerisch gemessen. Dem Da-Capo-Rufe des Publikums gab er durch die Zugabe des „Feenreigens" von Parish-Alvars Folge. —

Die Adur-Sinfonie von Beethoven brachte das Orchester unter dem neuen Dirigenten in altgewohnter trefflicher Weise zu Gehör.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Die italienische Oper in der Schwebe. — Lumley. — Die Gebrüder Escudier. — Die Raben wittern den Leichnam. — Die Opéra comique. — Neue Opern für dieselbe in Arbeit. — Père Gaillard. — Reber und seine zudringlichen Rathschläger. — „Si j'étais roi" und wer diese Oper zu loben hat. — Die große Oper bereitet eine Oper von Niedermeyer vor. — Meyerbeers Africanerin und Johanna Wagner. — Emmy La Grua. — Ferdinand Hiller und die Sehnsucht der Cölner. — Ein Irrthum auf dem Seile. — Die noch schlummernde Concertsaison.

Das Schicksal der italienischen Oper von Paris beschäftigt die musikalische Presse mannigfach. Bis heute ist darüber noch gar nichts entschieden. Die Einen behaupten, Lumley habe den Stein der Weisen gefunden, das heißt das Mittel, alle seine Gläubiger zu befriedigen und bedeutende Kräfte für seine Oper in Paris zu engagiren. Der Verkauf seines Privilegiums von Her Majesty's theatre an eine Gesellschaft von Actionären soll ihm die Möglichkeit verschaffen, wieder ein Vermögen in die leeren Bänke der Salle Ventadour zu stecken, und dafür das Vergnügen zu genießen, sich durch drei Monate jeden Tag eine Vorstellung im italienischen Theater zu geben. Andere sagen, die Regierung wäre es müde geworden, Lumley als soeur Anne ins Weite schauen und seine Schätze ermessen zu sehen, sie habe ihm einen Nachfolger gegeben. Die Gebrüder Escudier, welche den englischen Impresario mit ihrem Weihrauchfasse betäubt hatten, wenden sich nun von ihm ab und machen seinem Privilegium den Krieg, und das ist ein übles Zeichen, denn diese Herren sehen zu sehr auf ihren Vortheil, als daß sie einem wahrscheinlichen Theaterdirector, von dem zunächst die Aufführung der Verdi'schen Compositionen abhängt, einen so entschiedenen Krieg zu machen wagten. Wenn diese Coterie so rücksichtslos über Lumley herfällt, so ist das ein Beweis, daß dessen Actien schlecht stehen. Die Raben wittern den Leichnam. Wir werden also einen neuen Theaterdirector bekommen und die alte italienische Oper, mit ihrem verwittertem Repertoire und ihren fertiggesungenen Reliquien, wieder einen, der sich in den stets geöffneten Schlund unmöglicher Theaterspeculationen stürzen wird, aus Eitelkeit und übelberechneter Gewinnsucht. Die italienische Oper hat in Paris keine Zukunft mehr, weil sie aufgehört hat Modesache zu sein. Die fashionable Welt ist froh, sich nicht um theures Geld officiell langweilen zu müssen, sie findet dazu andere weniger kostspielige Gelegenheiten genug. Um zu gelingen müßte das neue Unternehmen ungekannte große Kräfte bieten, ein neues Repertoire schaffen können. Die Pariser lieben auch die italienische Musik viel zu wenig, ganz behaglich fühlen sie sich blos in der rue Favart, in ihrer lieben komischen Oper, welche ein umgekehrtes Vaudeville ist, aber doch ein Vaudeville, und für die tragische Musik genügt ihnen die große Oper mit ihren prachtvollen Decorationen und ihrem blechernen Saxospektakel. Die Franzosen legen im Allgemeinen viel Gewicht (und wer wird sie darum tadeln) auf genaues Verständniß des Textes, und die italienische Musik würde erst dann recht populär werden in Frankreich, wenn die italienischen Opern französisch gesungen würden. Die Regierung wird darum doch Alles aufwenden, um wieder eine italienische Oper zu besitzen, und vielleicht dürfte es der kaiserliche Hof als Ehrensache ansehen, nicht hinter den Glanzperioden der Ludwig Philipp'schen Herrschaft zurück zu bleiben. Die komische Oper versorgt sich gehörig mit Vorrath für den künftigen Winter und Auber, Clapisson, Masset, auch Thomas arbeiten darauf los, um nach Erschöpfung von Reber's Erfolg segelfertig zu sein. Der Père Gaillard von ebengenanntem Verfasser ist trotz seines lächerlichen (nicht eben komischen) Sujets eine ganz allerliebste Oper, welche den geschmackvollen Tondichter, den routinirten Instrumentisten und den fantasiereichen Compositeur beurkundet. Man wirft Reber gern seine retrospective Manier vor, allein das ist kein ganz gegründeter Vorwurf. Reber liebt die einfache, zarte, delicate Melodie, sein Fach ist das niedliche, und er hat Recht, mehr auf seinen Beruf als auf die zudringlichen Rathschläge einiger Cliquen zu hören. Seine neueste Oper (die zweite) gehört zu den reizendsten Schöpfungen der

modernen Composition dieses Genres. Sie enthält eine Reihe der anziehendsten Nummern, welche geschaffen sind, allgemeine Geltung zu erringen, und sie auch verdienen. Der **Père Gaillard** ist eine Oper, welche die deutschen Bühnen nicht von sich weisen dürfen. **Si j'étais roi** von Vater Adam verdient von ihm in seiner kritischen Revue der Assemblee nationale gelobt zu werden, aber nur er hat dieses Recht. Wir müssen darauf verzichten, weil diese flüchtige Mache, diese musikalischen Gemeinplätze selbst für einen Academiker zu unbedeutend sind. Der dritte Act macht eine rühmliche Ausnahme, derselbe bietet mancherlei Schönheiten. Im Ganzen aber bleibt dieses Opus künstlerisch wenig erquicklich und kann leider auch nicht amüsant genannt werden. Und wir möchten uns so gerne wieder einmal unterhalten. Die große Oper bereitet die neue Oper von Niedermeyer vor und auch von Meyerbeers Africanerin spricht die vielmäulige Fama, vulgo die Reclame, wieder von Zeit zu Zeit. Man glaubt, Fräulein Johanna Wagner werde im Monat April ihr Debüt in der Hauptrolle dieser zur Mythe gewordenen Oper hier machen. Indessen hören die vielen Fremden, die noch in Paris sind, den **Juif errant** an, der nicht leben und auch nicht recht sterben kann. Auch Wilhelm Tell wird jetzt häufiger gegeben und neuerdings auch Robert der Teufel, zur Fortsetzung des Debüts von Fräulein Emmy La Grua, welche die Alice singt. Diese begabte Sängerin hat allen Erwartungen entsprochen, die man von ihrer schönen Stimme, wie von ihrem dramatischen Talente hegte, sie macht offenbare Fortschritte in der Gunst des Publikums. Wir können unsere zu wiederholten Malen ausgesprochene gute Meinung über diese Sängerin neuerdings bestätigen. Doch glauben wir, daß die Alice eben nicht für das Talent von Fräulein La Grua passe. Sie ist nicht für naive, sondern für dramatische, für tragische Rollen geschaffen. Im Allgemeinen aber verleitet sie ihr verdienstvolles, künstlerisches Streben, zu viel zu spielen. Sie überladet ihre Leistungen zu sehr mit Details, und schadet dadurch dem Effekte der größern Momente. Fräulein La Grua wird erst die Oeconomie des dramatischen Spiels besser würdigen lernen müssen, um zum richtigen Maße zu gelangen, ohne das keine große Wirkung möglich. Wir beeilen uns aber gerne hinzuzufügen, daß dieser Mangel bei einer so jungen Künstlerin uns eher ein Vorzug scheint, da es Beweis künstlerischen Suchens ist, und wer mit solchem Talente sucht, wird auch finden. Ihre Stimme ist namentlich in den obern Lagen von wunderbarem Effecte und vortrefflich ausgebildet, die untern Töne scheinen uns jedoch noch etwas Studium zu bedürfen. Fräulein La Grua ist ganz von dem Stoffe, aus dem große Sängerinnen gemacht werden, sie ist ganz das Gegentheil von Sophie Cruvelli, sie hat künstlerische Leidenschaft und künstlerisches Streben und ihre Stimme hat die Stimme jener um nichts zu beneiden. Auch ihre Erscheinung bewährt sich als eine anmuthige und wird es noch in höherem Grade werden, wenn das allzusehr Studirte weniger augenfällig sein wird. Sonst ließ die Aufführung von **Robert le Diable** manches zu wünschen übrig und selbst das Orchester war nicht seines europäischen Rufes eingedenk. Die Pauken klangen besonders falsch, fast scheint es, als ob Herr Gerard ein Liebhaber von Dissonanzen sei oder als hätte ihn die Dirigirung des **Juif errant** taub gemacht. — Ferdinand Hiller soll uns also doch verlassen, die Cölner wollen einmal nicht von ihm lassen, und wenn ich nicht ganz irre, hat das Conservatorium von Cöln seine liebenden Arme bis hieher nach Paris ausgestreckt; „halb zog es ihn, halb sank er hin und . . . wir sehen ihn hoffentlich bald wieder." Ich habe schließlich auch einen Irrthum gut zu machen; der in meiner letzten Plauderei von mir gefeierte Violinkünstler auf dem Seile heißt nicht Herr Adolphe, sondern Herr Hingler, was anzudeuten scheint, daß der genannte Seiltänzer auf der Violine ein Deutscher ist. Zur Ehre der deutschen Geduld und zur Beruhigung des deutschen Bundes beeilen wir uns, dieses zu erklären. Die nächste Concertsaison schlummert noch in der Zeiten Hintergrunde, wir rufen Ihnen daher ein leises „Auf Wiedersehen" zu, damit die Liebenswürdige ja nicht zu früh erwache.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat September: 1. Sept. Czaar und Zimmermann, von Lortzing (Peter Iwanov, Herr Baske von Dessau als Gastrolle). — 3. Sept. Fidelio, von Beethoven (Leonore, Fräulein Kastlinger als Gastrolle). — 18. und 20. Sept. Hans Wacht, von Ferdinand David. — 23. Sept. Martha, von Flotow. — 26. Sept. Die Stumme von Portici, von Auber. — 28. Sept. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Frau von Marra als Gastrolle). — 30. Sept. Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Lucia, Frau von Marra als Gastrolle). Zusammen 7 Opern in 8 Vorstellungen.

Zwei deutsche Berühmtheiten der Londoner Concerte und Salons verweilen gegenwärtig in unserer Mitte, die Sängerin Fräulein von Trefz und der Pianist Jacques Blumenthal, leider will Fräulein Trefz nicht singen und Herr Blumenthal nicht spielen, öffentlich nämlich. Auch Jenny Lind-Goldschmidt hat sich auf der Durchreise einen Tag hier aufgehalten.

Herr J. von Wasielewski, seit Kurzem Musikdirector in Bonn, ist hier anwesend, er geht nach Freiberg, um sich dort in den nächsten Tagen zu vermählen.

Im zweiten Gewandhausconcert am 10. October werden wir den trefflichen Violinvirtuosen Laub aus Prag hören im Vortrag des Concerts von Mendelssohn und der Fantasie-Caprice von Vieuxtemps. Fräulein Büry wird eine Arie aus der Schöpfung von Haydn und eine Arie aus den Puritanern singen, und von Orchesterwerken wird die Ouverture zu Euryanthe und die Sinfonie „die Weihe der Töne" von Spohr aufgeführt werden.

* Man schreibt uns aus Hannover: Herr Böttcher aus Berlin hat als Bertram in „Robert der Teufel", so wie als Plumket in „Martha" sehr gefallen und ist bereits engagirt worden. Sein Spiel ist vortrefflich, der Gesang correct, nur findet man im Allgemeinen die Stimme etwas rauh und nicht mehr frisch. Fräulein Volck war eine sehr brave Alice. Ihre wunderschöne Stimme und ihr lebhaftes und gewandtes Spiel, das ihren gefühlvollen Gesang sehr hebt, wird sie bald allgemein beliebt machen. Ihre Nancy in Martha, welche viel zu tief für sie liegt, wußte sie dennoch zu freudiger Anerkennung zu bringen. Herr Bernard aus Darmstadt, welcher an Herrn Mertens Stelle für lyrische Tenorpartien neu engagirt wurde, gefällt ebenfalls und war als Lyonel in Martha wirklich sehr gut. Weiß er in der Folge mehr sein Gefühl in Schranken zu halten, so dürfte er weniger in den Fehler verfallen, bisweilen zu hoch zu singen. Fräulein Zerr hat bereits zweimal als Lucia und Martha debütirt und — wie das zu erwarten war — dem Publikum durch die Meisterschaft ihres Gesanges bedeutend imponirt. Ließ ihre Lucia im Spiel wie im Gesang dem Kenner nichts zu wünschen übrig, so wollte man in der Martha doch einige weniger gelungene Triller und einige Detonationen wahrgenommen haben. Wahrscheinlich verschuldete dies nur eine Indisposition der Künstlerin, die ihr Tags darauf auch nicht gestattete die Prinzessin im bereits angekündigten Robert zu singen. Ihre große Energie und musikalische Festigkeit bewies die ausgezeichnete Künstlerin auch dadurch, daß sie mit Hand und Fuß das schleppende Orchester unter Helmesberger in Bewegung zu setzen versuchte. Das Publikum wünscht nichts sehnlicher, als die baldige Beilegung der bekannten noch nicht erledigten Differenzen mit unserm Hofcapellmeister. Da Herr Helmesberger durch eine Halskrankheit nun auch dienstunfähig geworden ist, so soll man damit umgehen, eine Musikdirector-Anleihe in Bremen zu negoziren. Nous verrons!

* Wir erhalten soeben die Nachricht, daß Marschner die ihm von Cöln angetragene Stellung als Musikdirector und Leiter der dortigen Musikschule, welche früher durch Hiller besetzt war, angenommen habe und jetzt bereits in Cöln anwesend sei, um die nöthigen Arrangements zu treffen. Jedenfalls ist Cöln Glück zu wünschen, einen Künstler wie Marschner an die Spitze der dortigen Musikangelegenheiten gestellt zu sehen, dessen fördernder Einfluß von großer Bedeutung sein wird, und auf dessen Besitz es stolz sein darf.

* Musikdirector Riem ist auf seinen Wunsch, wegen vorgerückten Alters, von der Direction der Abonnement-Concerte in Bremen jetzt zurückgetreten und es wird in diesem Winter Herr Capellmeister Hagen vom dortigen Theater die Concerte dirigiren und Herr Jahn als Concertmeister fungiren. Die Direction der Bremer Concerte hat Herrn Riem beim Scheiden aus seinem langjährigen Wirkungskreis einen prachtvollen Pocal verehrt.

* Am 8. October wird der Nestor der jetzigen deutschen Kirchencomponisten, Friedrich Schneider, eine mit den reichsten Mitteln ausgestattete Aufführung von Mendelssohns „Paulus" im Hoftheater zu Dessau veranstalten. Es ist dies vielleicht einer der letzten, größeren, öffentlichen Acte des würdigen Veteranen auf dem Felde der Kunst, das er eine so lange Reihe von Jahren mit eifriger That und würdiger Gesinnung bearbeitet hat.

* Fräulein Babnigg macht jetzt in Pesth, wo sie gastirt, Furore. Sie ist bereits als Rosine zweimal und als Lucia einmal aufgetreten, und hatte die Ehre, vor dem Kaiser und andern hohen Gästen zu singen und sich deren Beifalls zu erfreuen. Von Pesth kehrt sie in ihr Engagement nach Hannover zurück, wo sie mit 3700 Thlr. jährlich, bei zweimonatlichen Urlaub engagirt ist; ein Engagement, dessen Erträgniß sich durch Gewährung von Garderobegeldern, besonderer Honorirung ihrer Mitwirkung bei Hofconcerten und sonstigen Begünstigungen noch höher stellt.

* Frau von Strantz ist in Wien als Rosine im Barbier von Sevilla aufgetreten; dort, wo man alljährlich diese Oper von den Italienern hört, hatte man verschiedene Einwendungen gegen Gesang und Spiel der Sängerin in dieser Partie zu machen; im Ganzen aber wurde Frau von Strantz vom Publicum recht freundlich aufgenommen, applaudirt und gerufen.

* Wagner's „Tannhäuser" wird nun doch noch im Laufe dieses Jahres in Berlin zur Aufführung kommen, Fräulein Johanna Wagner wird die Elisabeth, Herr Formes den Tannhäuser singen. — Therese Milanollo ist in Berlin angekommen. — Die italienische Oper im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin hat ihre Vorstellungen mit Lucrezia Borgia begonnen; das Publikum nahm die nicht gerade glänzende Aufführung mit Wohlwollen auf.

* Der Pianist Adolf Grüner aus Warschau ist auf einer Kunstreise durch Deutschland begriffen und hat in den letzten zwei Monaten in verschiedenen Städten Baierns sechs Concerte mit großem Beifall gegeben, namentlich enthusiasmirte Herr Grüner das musikalische Publicum in Nürnberg, wo er zwei Concerte gab, ebenso in Regensburg. Die dortigen Blätter sind voll des Lobes über den Virtuosen.

* Am 29. Septbr. ging in Hamburg zum ersten Male in Scene: „Nisida, die Perle von Procida," romantische Oper in 3 Acten von J. Krüger, Musik vom Capellmeister des Hamburger Theaters, Herrn C. de Barbieri.

* Am 26. Septbr. fand in Hamburg die letzte Vorstellung mit dem nach Dresden abgehenden Tenoristen Weixlstorfer statt; das Publicum zeichnete seinen Abschied mit Hervorrufungen und Blumenkränzen aufs Herzlichste aus.

* Frau Howitz-Steinau ist beim Hoftheater in Dresden engagirt worden; Dresden hat jetzt drei glückliche Acquisitionen gemacht: Fräulein Ney, Fräulein Meyer aus Cassel und die zuerst genannte Sängerin.

* In Folge der am 1. März vom Wiener Männergesangverein erlassenen Preisausschreibung für eine Vocalmesse für Männerstimmen sind 74 Messen eingesendet worden. Die Preisrichter haben jedoch unter den 74 Messen keine gefunden, welche eines Preises würdig wäre. Die Concurrenten sind daher aufgefordert, ihre Arbeiten zurückzunehmen.

* Ferdinand Stegmayer, früher Capellmeister an den Bühnen in Leipzig und Prag, ist in Wien zum Professor am Conservatorium für Musik ernannt worden, wo sein Lehramt sich vorzüglich auf Gesangsunterricht erstrecken wird.

* Henriette Sontag hat auf ihrer Ueberfahrt nach Amerika einen dreitägigen Sturm stärkster Art erlebt und nur die Festigkeit des Schiffes, die Unerschrockenheit der amerikanischen Matrosen und die geschickte Leitung des Capitains verhinderte den Untergang. Nachdem der Orkan sich gelegt, wurde am Bord des Schiffes ein Concert von der Sontag veranstaltet, um mit der reichen Einnahme sich der Mannschaft dankbar zu erweisen.

* Von Berlioz erscheint in Paris ein neues Werk unter dem Titel: „Les soirées de l'Orchestre," worin er theils in scherzhafter, theils in ernster Form allerhand musikalische Fragen abhandelt. Die Gazette musicale theilt einige Artikel daraus mit.

* Der talentvolle Componist Carl Lührss wird sich nächstens mit einer jungen Berlinerin, Fräulein Anna von Rüdiger, vermählen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 7. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. **Leipzig, October.** **1852.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zweites Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 10. October 1852.

Erster Theil: Ouverture zu „Euryanthe" von C. Maria v. Weber. — Recitativ und Arie aus der „Schöpfung" von J. Haydn, gesungen von Fräulein Agnes Büry. — Concert für die Violine, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Ferdinand Laub aus Prag. — Arie aus den „Puritanern" von Bellini, gesungen von Fräulein Agnes Büry. — Phantasie-Caprice für die Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Ferdinand Laub. — **Zweiter Theil:** Die Weihe der Töne. Gedicht von C. Pfeiffer, in Form einer Symphonie componirt von L. Spohr.

Die Weber'schen Ouverturen haben von jeher seitens unsres Orchesters eine Wiedergabe gefunden, die wohl im Stande ist, ein Publikum zu fasciniren. Wie stolz kam auch gestern wieder dieses stolze Gebilde der Euryanthen-Ouverture zu Gehör! Wie sausten die verwegenen Triolenfiguren hinauf, wie donnerten die Bässe! Mit welcher Hingabe wurde die schöne Melodie des zweiten Hauptgedankens ausgeführt und wie fein waren überhaupt alle Feinheiten! Es ist doch eine unverwüstliche Jugend in dieser Musik; die glänzenden Farben verbleichen nimmer und berauschend duften die Blüthen wie am ersten Tage! —

Fräulein Büry sang ihre beiden Arien mit allen in unsrem vorigen Berichte erwähnten Vorzügen; namentlich klang die Stimme in der Schöpfung-Arie wunderschön. Ebenso im Andante der Bellini'schen Arie. Für die beweglicheren Theile wäre noch etwas mehr Ausarbeitung zu wünschen, wie denn überhaupt der Kampf des Volumens mit der Volubilität noch etwas zu hörbar ist. Doch sieht man davon ab, so bietet, wie gesagt, der reine Klang des Erfreulichen genug, und man hat auch in Betreff des Vortrags nur Befriedigendes zu erwähnen. —

Wahrhaft erfreut hat uns Herr Laub durch sein Geigenspiel. Da ist Feinheit und Geschmeidigkeit, Sauberkeit, die nicht in kleinliche „Verpitzelung" ausartet, und

Eleganz, die nicht blos geckenhafte Tournüre zeigt. Wir haben Hinreißenderes auf der Violine gehört, was Ton und Vortrag betrifft, aber Wohlthuenderes, durch Weichheit und Sinnigkeit Entzückenderes selten. Dabei wollen wir die Vorzüge einer hohen Reinheit der Intonation, Leichtigkeit der Bogenführung, brillantes Staccato u. s. w. nur ganz beiläufig erwähnen; denn alle früher genannten Eigenschaften sind nur durch diese technische Superiorität ermöglicht und wahrhaft gutes Spiel besteht überhaupt nur in der Vereinigung von Schönheit der Mittel und schöner Verwendung derselben. —

Daß man uns als zweiten Theil Spohr's „Weihe der Töne" gab, erfreute uns um so mehr, als dieser Meister eigentlich in unsrer Stadt etwas über die Achsel angesehen wird und es so zu sagen immer wie ein bloßer Act der Pietät aussieht, wenn man einmal etwas von ihm vorführt. Es geht Spohr wie es Schiller ging, der von der romantischen Schule nicht als Dichter anerkannt wurde; so wird auch Spohr mit Vornehmheit nicht als vollgültig betrachtet und man wird nicht müde, ihm Manierirtheit, Weichlichkeit u. s. w. vorzuwerfen. Aber warum denn dieses einseitige Verdammen und fast geflissentliche Uebersehen von Vorzügen? Warum eine so durchaus edle Künstlerindividualität mit blasirter Geringschätzung ansehen und sich nicht an das halten, was innerhalb der zugegebenen Manier sich Schönes und Treffliches findet? Ja, Spohr bewegt sich vermöge seines Talentes in engeren Grenzen; aber kann man sich nicht eine Zeit lang in einem schönen, von den zartesten, duftendsten Gewächsen erfüllten Garten wohlbefinden, wenn auch derselbe von einer Mauer umgeben ist? Muß man sich denn immer in zerklüftetem Felsgetrümmer herumtreiben? Ist es nicht auch süß, einmal eine elegische Mondnacht zu verträumen, wenn auch nicht immer der mondbeglänzte Plan von Elfen und Kobolden bevölkert ist? Lauscht man nicht manchmal gern den Klagen eines *weichen* Gemüthes und ist man immer in der Stimmung, die wilden Ausbrüche eines zerrissenen Herzens zu ertragen? — Man sage über die Weihe der Töne was man wolle; man wünsche manche Länge weg, man erkläre sich mit der Tonmalerei nicht einverstanden — immer wird man sich doch an dem hohen sittlichen Ernst, an der innigen Zartheit und der großen künstlerischen Ruhe erfreuen und erheben, und man wird noch genug finden, was Einem das Herz so recht warm macht. Und das ist doch wohl auch etwas werth! —

Sechs Bagatellen

für Pianoforte von **Woldemar Bargiel.**

Op. 4. Pr. 20 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

So hübsche Kleinigkeiten werden wohl Jedem willkommen sein, der gern leichte kurze und zugleich auch charakteristische Stücke spielt. „Es muß auch *solche* Käuze geben", sagt Faust (freilich nicht bezüglich dieser Bagatellen —) und das ist wahr; denn wer weiß es nicht, wie oft Einem gewisse Stimmungen überkommen, die so prickelnd anregend zum Sichaussprechen sind und keine besseren Dolmetscher finden, als die trauten, schmeidig-fügsamen Töne! Da geht man wohl im Grünen, die Luft ist balsamisch fächelnd, im nahen Walde tönt glücklicher Menschengesang und berührt sympathetisch; — plötzlich zieht dann jenes selige Rieseln durch alle Nerven, das Herz lacht auf, und — ein glücklicher Moment ist da — flugs ist er aber auch wieder weg — wenn man ihn nicht eben noch festgehalten hätte, wie es z. B. Woldemar Bargiel in No. 1 seiner Bagatellen that. Man geht weiter, der Abend schleicht herbei, die Heerdenglöckchen bimmeln, die Dorfglocke läutet, und siehe, dort nimmt der Hirte seine Kappe ab und faltet still die rauhen Hände; was ist ihm und — wie wird *mir*? — gerade so, wie

No. 2 dieses Heftes wiedersagt. — Nun kehren wir um; aus dem Thore der regungsvollen Stadt kommt munteres Volk singend und voll Feierabendlust — die dritte Bagatelle sagt mehr darüber — sowie die nächstfolgende auch die Tanzlust desselbigen Völkchens nachfühlen läßt. So kommen die kleinen Stimmungen und sind als Kehrseiten jener großen, erhabenen, aus denen eine Cmoll-Sinfonie entsteht, in ihrem guten Rechte, sobald sie nur hübsch fein zu Tage gefördert werden; dies ist glücklicherweise bei Bargiels Bagatellen der Fall: einfach und doch auch interessant sind sie dargestellt, freundliches Leben ist überall; hier und da ist eine Schwäche in einer flachen Stelle, einer matten Ausarbeitung zu sehen, doch gleicht sichs durch andere glückliche Stellen voll aus. Die Spielart ist sehr bequem, und ansprechend sind alle sechs Stücke für jeden Hörer, denn hübsche Melodien wechseln angenehm ab mit anregenden Rhytmen. Die Stimmungen der verschiedenen Nummern sind gut untereinander contrastirend — folglich hat dies Heft ein großes Publikum, zu dem auch die große Zahl Clavierschüler gerechnet wird. **Kor.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau von Marra-Vollmer, welche für die Wintermonate an unsrer Bühne ein Engagement angenommen hat, ist leider seit ihren beiden ersten Rollen durch Krankheit am ferneren Auftreten bisher verhindert gewesen.

Das nächste Gewandhausconcert findet Donnerstag den 21. October statt, es soll darin „Comala" von Gade zur Aufführung kommen.

* Der König von Hannover hat dem Hofcapellmeister Dr. Heinrich Marschner die erbetene Entlassung nicht ertheilt, sondern vielmehr seine kündbare Stellung in eine lebenslängliche verwandelt und seinen Gehalt um 400 Thlr. erhöht. Dagegen sind jene Anordnungen des Orchesterchefs bestehen geblieben, da sie nach dem Urtheile aller Sachverständigen nützlich und in der Ordnung waren. Durch diesen Ausgang der Sache ist beiden dissentirenden Theilen Genüge geleistet.

* Die Nachricht aus Cöln in unserer letzten Nummer berichtigt sich nach obiger Mittheilung von selbst, da Marschner in Hannover nicht entlassen wurde, unterbleibt natürlich seine Uebersiedelung nach Cöln, zu welcher alle Vorbereitungen getroffen waren.

* Die zweite Vorstellung der italienischen Oper in Berlin, „Lucia von Lammermoor", hat einen vollständigen Succeß errungen, namentlich glänzte Signora Fodor als Lucia und wurde mit Beifall überschüttet. — In der königl. Oper wird der „Vampyr" von Marschner studirt.

* Man schreibt aus Würzburg: Betrachten wir die seitherigen Opernvorstellungen speciell, so müssen wir vor Allem lobend die Aufführung des Finale des ersten Acts aus der unvollendeten Oper „Loreley" des leider zu früh der Kunst entrissenen Meisters Mendelssohn-Bartholdy erwähnen, eines ebenso durchdachten als effektreichen, den Musiker wie den Laien gleich ergreifenden Musikstückes, das von Fräulein Schütz und dem Chore (dem wir auch in den übrigen seitherigen Vorstellungen unsere volle Anerkennung nicht versagen konnten) vortrefflich durchgeführt wurde. Fräulein Schütz ist uns schon vom vorigen Jahre als eben so unermüdet fleißige, wie talentvolle Sängerin bekannt.

* Frau Clara Stöckl-Heinefetter gastirt in Nürnberg, es muß also die Herzkrankheitsangelegenheit mit dreijährigem Pausiren eine Ente gewesen sein. Sie trat zuerst als Fidelio auf, ohne jedoch besonders zu gefallen.

* Der Enthusiasmus für die in Frankfurt a. M. gastirende Sängerin Cruvelli hat sich nicht als ein dauernder bewährt. Im Barbier von Sevilla und in der Nachtwandlerin blieb sie weit hinter den Erwartungen zurück. Ihre Stimme ist in den höheren Tönen scharf und im Piano matt. Ihre treffliche Schule vermag diese Mängel nicht zu ersetzen. Dazu ist sie zu wenig Schauspielerin. Theilnahmlos für alles, was um sie herum vorgeht, bewegt sie sich auf der Bühne, eine apathische Salonfigur.

* Strauß aus Wien ist mit seiner Capelle auf Reisen, er hat in Dresden und Leipzig Concerte gegeben, deren wesentliches Programm seine Tanzcompositionen bilden; jetzt ist er in Berlin und spielt im Kroll'schen Etablissement, von da wird er nach Paris gehen.

* Marschner's neue Oper „Austin" wird in Wien zur Aufführung vorbereitet, der Componist ist eingeladen, die ersten Aufführungen selbst zu dirigiren.

* Wagner's „Tannhäuser" ist in Breslau mit großem Erfolg in Scene gegangen. „Alle Gegner sind besiegt und der Eindruck der Ueberraschung ist in den der entschiedensten Bewunderung aufgegangen," so schreibt die Breslauer Zeitung von der zweiten Aufführung der Oper.

* Fräulein Wilhelmine Clauß, die junge und gefeierte Pianistin, geht im December nach Petersburg.

* Meyerbeer, welcher in Spaa sehr leidend war, befindet sich wieder wohler und hält sich gegenwärtig in Paris auf, wo er einige Wochen verweilen und dann nach Berlin zurückkehren wird.

* Der Pianist Wilhelm Krüger ist nach Paris zurückgekehrt, ohne in Deutschland, außer seinem Concert in Berlin, weiter öffentlich gespielt zu haben; wir müssen dies bedauern, denn Krüger ist einer der gediegensten Spieler.

* Die Geschwister Dulcken befinden sich noch immer in Rußland, wo sie gute Aufnahme finden. — Der Tenorist Stigelli ist in Gesellschaft des Fräulein Bochkolz-Falconi auf einer Kunstreise begriffen; sie concertiren gegenwärtig in Frankfurt a. M.

* In der amerikanischen musikalischen Zeitschrift „New-York musical World" schreibt ein Correspondent: Vor Kurzem zeigte mir Herr Barnum seine Abrechnung mit Jenny Lind. Es ist in der That ein interessantes Document, das er zur Erbauung der Welt, namentlich aller Sängerinnen, veröffentlichen sollte. Es stellte sich am Schlusse ihres Beisammenseins ein Totalgewinn von 610,000 Dollars heraus. Davon fielen auf Rechnung der Künstlerin 302,000 Dollars, und der Künstler Barnum bezog als Löwenantheil die übrigen 308,000 Dollars.

* „Husarenlieder" heißt das neueste Werk von Robert Schumann, eine frische, markige, in die Seele dringende Musik zu den bekannten Lenau'schen Husarenliedern, die wir zu den glücklichsten Schöpfungen des genialen Componisten zählen dürfen. Die Lieder sind für Bariton oder Baß mit Clavierbegleitung und befinden sich bereits unter der Presse.

* Der zweite Band von Joh. Seb. Bach's Werken, herausgegeben durch die Bach-Gesellschaft in Leipzig, wird noch vor Ende dieses Jahres erscheinen, er enthält zwölf bisher noch ungedruckte Kirchencantaten.

* Die vacant gewordene Musikdirectorstelle bei der Liedertafel und dem Damengesangverein in Mainz ist durch Herrn Vierling, bisher in Frankfurt a. d. O., besetzt worden. Derselbe concurirte schon vor einigen Jahren einmal mit um dieselbe Stelle. —

* Am 6. October beging die bekannte Musikalienhandlung von Schuberth und Comp. in Hamburg die Feier ihres 25jährigen Bestehens; sie hatte aus Anlaß derselben das wohlgetroffene Portrait des Herrn Julius Schuberth, dem thätigen Chef der Handlung, edirt. Herr Julius Schuberth, der sich vor wenigen Tagen wieder vermählt hat, ist bereits mit seiner jungen, hübschen und liebenswürdigen Gattin nach New-York unterwegs, wo er ebenfalls seit einigen Jahren ein Etablissement eröffnet hat.

* In Süd-Amerika an der Westküste wird Herr Eduard Niemeyer jun. aus Hamburg im nächsten Frühjahr das erste deutsche Musikalien- und Instrumentengeschäft gründen, und der deutschen Musik dort Eingang zu verschaffen suchen, wo der Markt bisher nur durch die Franzosen beherrscht wurde.

Signalkasten.

Anonymus. No. 2. Wir werden Ihre neuesten Bülletins mittheilen, nachdem Fräulein W. aufgetreten sein wird!

Ankündigungen.

Ausgegeben am 14. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Conradin Kreutzers Oper „Aurelia."

Aufgeführt in Frankfurt a. M. am 13. October.

Am vergangenen 13. October erlebten wir auf unserer Bühne das seltene Schauspiel, daß einmal eine neue deutsche Oper — was man sagt — durchgriff. Es war das Opus posthumum von Conradin Kreutzer: „Aurelia", mit dem Buche von Carl Gollmick, welches sich dieses außergewöhnlichen Beifalls erfreute, obgleich weder Revolutionen darin toben, noch Paläste in die Lüfte gesprengt werden. Das Buch — nach dem alten Schauspiele „der Wald bei Herrmannstadt" — ist einfach, aber spannend, die Musik melodisch und effectvoll, namentlich die Chöre und Ensembles. Dem ganzen Personal, vor allem aber der Hauptpartie, unserer vortrefflichen Anschütz-Capitain, wurde die Ehre öfteren Hervorrufs zu Theil. Die nächsten Ursachen an dem glücklichen Erfolge der Oper waren Fräulein Hoffmann (Olfriede), Beck (Dobroslaw), Caspari (Herzog Almarich) und Kahle (Milos); und selbst die kleineren Partien des Kowar (Dettmar), Jarko (Meinhold) und der beiden Räuber (die Herren Leser und Wieser) flößten ein lebendiges Interesse ein. Wie gesagt, es wurde seit langer Zeit keine neue Oper mit so allgemeiner Acclamation aufgenommen, sowohl von Seiten des Publikums als der Presse, die gleich am zweiten Tage das Lob derselben mit allen Zungen in die Welt streute. Nicht mindern Dank aber, als unsere Mitglieder für den Eifer verdienen, ein deutsches Werk zu solcher Geltung zu bringen, gebührt unserem sehr ehrenwerthen Capellmeister Gustav Schmidt für eine Revision, welche dem Werke — dem in der Original-Partitur einige Längen und matte Schlüsse nicht abzusprechen waren — eine Steigerung der Effekte zu geben wußte, die offenbar sehr wesentlich zu diesem Succes beigetragen haben. Deshalb suum quique. Ehre dem Ehre gebührt!

Nach den unbestrittenen Erfolgen, welche Aurelia bis jetzt auf den Theatern zu Cassel, Darmstadt und Frankfurt erlebte, dürfte die Oper wohl ihre Runde durch Deutschland machen, weshalb wir im Interesse des Ganzen auf diese nunmehr abge-

rundete Form hindeuten, unter welcher die Oper auf unserer Bühne zu einer solchen Anerkennung gekommen ist. Sie wurde am 17. October bei vollem Hause, wenn auch nicht mit einem Hurrah, doch mit innigem Beifall wiederholt.

Barcarolle

pour le Piano par **Carl Lührss.**
Pr. 15 Ngr.
Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Ein Salon- und Concertstück der feinsten Art ist in dieser Barcarolle von Lührß zu sehen, und ganz besonders behaglich wird mir zu Muthe, in dem jetzt so arg gemißhandelten Salongenre einmal wieder eine gediegene Erscheinung zu erleben. Wodurch sich dies höchst geschmackvolle Stück vor andern auszeichnet, ist vor allem eine zarte Seelenstimmung, die sich in einer sehr liebenswürdigen Thema-Melodie einführt und durch die verschiedenartigsten reizend klingelnden Figurationen schleicht. Wir haben also Gefühl und Glanz zugleich in dieser Barcarolle, — zwei Elemente, die man in modernen Salonstücken nicht eben oft findet, denn die Virtuosencomponisten, so gut sie sich bei ihrem Eintritt in die Oeffentlichkeit auch anstellen, werden verzweifelt früh zu Fabrikanten und Schablonenarbeitern; liefert so ein Pilz über Nacht einmal eine Piece, die Glück und ihren Schöpfer „berühmt" oder gar „beliebt" macht, so ist es vollends nicht mehr zum Aushalten, denn jene Piece wird immer wieder aufs Neue componirt, indem sie nur durch irgend einen andern Fransenkram neu aufgeputzt erscheint; — dann werden die Bestellungen immer zahlreicher, und bekanntlich ist nichts mißlicher, als die Begeisterung mit dem Kantschu anzutreiben, kurz: mit der Beliebtheit des Saloncomponisten wächst auch oft seine Erbärmlichkeit, das beweist die Sündfluth Compositionen von gewisser Seite her. — Ein Heros steht vor Allen rein da von falschen Beliebtheitssünden, und obschon Virtuosencomponist, findet man doch keine Fabrikate unter seinen Werken: das ist Franz Liszt. Was Virtuosenstücke sein können, ist in Liszt's neuesten zwei Polonaisen, wie in seinen Rhapsodies hongroises (Leipzig bei Senff) zu erkennen. Es muß also ein Compliment für den Componisten Carl Lührß sein, daß seine Barcarolle, ohne irgend welche Aehnlichkeit zu haben, an diese Compositionen Liszt's erinnerte: die noble, künstlerische Haltung, die überaus gewählte Figurirung und feine Ausarbeitung führen auf diesen ehrenhaften Vergleich; nebenbei allerdings auch der nicht geringe Grad von Schwierigkeit, wodurch diese Barcarolle ein Concertstück par excellence wird. Die Schwierigkeiten haben übrigens die Tugend, nicht knauplich oder sonst widerwärtig zu sein, im Gegentheil liegen sie gut in der Hand für jeden Thalberg-, Kullak- oder Chopinbezwinger, sind obendrein belohnend und nicht ohne Originalität. Da das Stück nur neun Seiten lang ist, muß es nach dem vorher Gesagten wohl Jedem als ein glücklicher Fund erscheinen, und als solcher sei es allen Virtuosen für die kleinsten und größesten Zirkel bestens anempfohlen.

N. S. Ich muß bitten, die kuriose Titelvignette zu betrachten, auf der die „Barcarolle" am Schilfe lehnend von zehn Gondeln getragen wird. Singende Gondolieres führen sie, — hoffentlich über den Ocean, und werfen Netze aus, in denen verschiedene Fröschlein zappeln: das sind die Amphibiendilettanten, die sich in dem Figuren- und Passagennetze gefangen sehen. Den Vordergrund bildet Wasser, jenes liebe, von musikalischen Kritikern so sehr angefeindete Element, das stärkt und erfrischt; so betrachtet ist es eine versteckte Artigkeit vom wackern Titelstecher Krätzschmer, der in dies Wasser den Componisten des Stücks setzte; die spiegelhellen Fluthen umglitzern den gewandten Schwimmer, um ihn herum schwimmen träumende Wasserblumen, Fischlein und Fröschlein, — die horchen auf die hübsche Barcarollenweise. —

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau von Marra-Vollmer ist von ihrem Unwohlsein hergestellt und wird in den nächsten Tagen wieder auftreten. — Die neu engagirte Sängerin Fräulein Fastlinger sahen wir in der letzten Zeit in zwei bedeutenden Rollen, als Fidelio und als Romeo; wenn auch die Stimme derselben für die genannten Partien nicht ganz ausreicht, so waren doch ihre Leistungen sehr lobenswerth, und zeigten namentlich in dramatischer Beziehung viel Talent und Feinheit der Auffassung. — Richard Wagners „Tannhäuser" soll wieder zurückgelegt sein, gleichwohl sind in den letzten Tagen mehrere neue Decorationen zu dieser Oper vollendet und bereits probirt worden.

Gade's „Comala" wird nicht in dieser Woche, sondern erst im vierten Gewandhausconcert zur Aufführung kommen, da Fräulein Büry leider seit mehreren Tagen unwohl ist.

Sonnabend den 23. Oct. Abends wird Herr Robert Radecke in Folge mehrfach gegen ihn ausgesprochenen Wunsches abermals ein Kirchenconcert in der erleuchteten Paulinerkirche geben. Es werden darin Herr Concertmeister Ferd. David, die Herren Behr und Schneider, sowie der Pauliner Sängerverein mitwirken und das Concert verspricht durch sein reiches Programm ein sehr interessantes zu werden. Das Programm ist folgendes: Fantasie und Fuge für Orgel von Seb. Bach, gespielt vom Concertgeber. Arie aus „Paulus" von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Herrn Behr. Air für Violine von Seb. Bach, gespielt von Herrn Concertmeister David. Zwei Chöre von Palestrina, gesungen vom Pauliner Sängerverein. Kirchliche Fest-Ouverture über den Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott" von Otto Nicolai, für Orgel übertragen von F. Liszt, gespielt vom Concertgeber. Kirchen-Arie von Stradella, gesungen von Herrn Schneider. Andante für Orgel von F. Mendelssohn-Bartholdy, gespielt vom Concertgeber. Der 96. Psalm für Männerchor und Solo, mit Begleitung von Blase-Instrumenten und Orgel, componirt von Robert Radecke; die Soli gesungen von den Herren Behr und Schneider, die Chöre ausgeführt vom Pauliner Sängerverein.

Der tüchtige Geiger und talentvolle Musiker Herr Ruppert Becker, ein Zögling des hiesigen Conservatoriums und in letzter Zeit bei unserm Orchester angestellt, folgt einem Rufe nach Düsseldorf, wo er beim Concertorchester an Herrn von Wasielewskys Stelle als Concertmeister eintreten wird.

* Die italienische Oper in Paris unter Lumley soll am 1. November eröffnet werden. In Paris noch unbekannte italienische Meister sind aufgefordert worden, für das Unternehmen ihre besten Kräfte anzustrengen, jeder soll ein Werk einsenden und wo möglich selbst kommen, um es zu dirigiren. Ricci soll, wie verlautet, den Reigen eröffnen, und dann Mercadante folgen. Das ist die Idee des Dr. Bacher, der Lumley wieder zur Seite steht. Neueren Nachrichten zufolge hätte Lumley sein Privilegium abtreten müssen und zum Nachfolger einen gewissen Corti erhalten. In Folge dieses Wechsels würde die italienische Oper erst am 15. Nov. eröffnet werden.

* Die junge talentvolle Sängerin Fräulein Bertha Walleck, welche ihre Gesangstudien in Paris gemacht hat, später eine Zeit lang das Conservatorium in Leipzig frequentirte und schließlich nach Dresden ging, wo Frau Bayer-Bürck ihre Vorstudien für die Bühne leitete, ist jetzt im Hoftheater zu Braunschweig mit großem Beifall als Alice zum ersten Mal aufgetreten. Man hofft eine bedeutende Zukunft für diese Sängerin, und hat ihr in Braunschweig sogleich einen Contrakt auf drei Jahre angetragen; gleichzeitig bot ihr der Capellmeister Lachner, welcher gerade in Braunschweig anwesend war, ein sofortiges Engagement für Mannheim an.

* Fräulein Auguste Kroll in Berlin, welcher für ihr Etablissement eine Theaterconcession ertheilt worden ist, hat bereits Einleitungen getroffen, um noch in diesem Winter eine komische Oper zu engagiren.

* Herr Hofmusikalienhändler Bock in Berlin fährt mit großer Gemüthsruhe fort, allwöchentlich unser Feuilleton in seiner Musikzeitung wörtlich nachzuempfinden.

* Die italienische Operngesellschaft des Herrn Bocca, welche jetzt in Berlin Vorstellungen giebt, hat mit der General-Intendanz in Dresden ein Abkommen geschlossen, wonach sie in Dresden wöchentlich eine Vorstellung geben wird.

* In Dresden ist die Wiederaufführung von Wagner's „Tannhäuser" für den 23. Oct. angesetzt, Unpäßlichkeiten haben verhindert, daß die Oper nicht schon eine Woche früher gegeben worden ist.

* Jenny Lind-Goldschmidt hält sich seit einiger Zeit mit ihrem Gatten in Dresden auf und hat die Absicht, ihr bleibendes Domicil dort zu wählen. Man erinnert sich, daß die berühmte Sängerin früher eine musikalische Aversion vor Dresden hatte und erst sehr spät sich zum Auftreten daselbst bewegen ließ.

* Am 12. October ist in Regensburg das neue Theater eröffnet worden; es darf nach dem Münchner Hoftheater als das schönste in Baiern bezeichnet werden. Das Innere ist edel und wohlgefällig gebaut und entspricht allen Anforderungen der Akustik sowohl als einer richtigen symmetrischen Eintheilung; aber auch das Aeußere des Baues macht einen sehr günstigen Eindruck.

* Die Nürnberger sind mit ihrer diesmaligen Oper nicht sehr zufrieden. Madame Stöckl-Heinefetter hat im wohlverstandenen Interesse der Direction und ihres eigenen Renommés erklärt, auf der dortigen Bühne nicht wieder auftreten zu wollen. —

* Sobolewsky in Königsberg hat eine neue Oper vollendet, sie ist komisch und heißt: „Ein Lied als Verräther."

* Eine neue Oper von Gade soll diesen Winter auf mehreren deutschen Bühnen gegeben werden. Der Text ist von August Schrader und nach dessen Roman: „Die Braut von Louisiana" bearbeitet. Auch ins Dänische ist dieselbe übertragen und vom Theater in Copenhagen zur Aufführung angenommen.

* Fräulein M. Kühne, früher eine Schülerin des Conservatoriums zu Leipzig, jetzt Hof-Opernsängerin in Schwerin, trat in Wismar zum ersten Male als Adalgisa auf und erntete allgemeinen Beifall, der sich durch wiederholtes Hervorrufen kundgab. Man sieht der fernern Laufbahn der jungen Künstlerin mit den besten Hoffnungen entgegen.

* Die Sängerin Fräulein Tipka gastirt in Prag mit vielem Beifall, sie hat als Isabella und Königin der Nacht sehr gefallen, wurde in beiden Rollen zweimal während der Scene und am Schlusse der Oper gerufen; die große Arie in F mußte sie da capo singen.

* Jetzt ist nun auch in Hannover der „Prophet" zur Aufführung gelangt; bei der zweiten Vorstellung war jedoch das Haus leer.

* Lucile Grahn gastirt im Hofoperntheater zu Wien und findet glänzende Anerkennung ihres großen Talentes.

* Stegmayer hat seine Stelle am Conservatorium in Wien bereits wieder aufgegeben und ein Engagement als Capellmeister bei dem neuen Theaterdirector in Graz auf 6 Jahre angenommen.

* In Amsterdam giebt eine deutsche Operngesellschaft seit einigen Wochen Vorstellungen und macht für den Anfang gute Geschäfte. Ueberhaupt ist die musikalische Richtung dort sowohl, wie in ganz Holland, entschieden deutsch.

* Die vier Quartett-Müller aus Braunschweig lassen sich gegenwärtig in Hamburg hören und werden von dort eine weitere Kunstreise antreten.

* Ole Bull hat in Western Neuyork eine norwegische Colonie gegründet, und auf seine Kosten viele Hunderte seiner Landsleute hingezogen.

* Der frühere Intendant der Königl. Bühne zu Berlin, Herr von Küstner, ist mit der Abfassung eines Werkes über Theaterverwaltung beschäftigt, wozu ihm seine 33jährige Directionsführung jedenfalls das beste Material geliefert hat. Herr v. Küstner, der den größten Theil des Sommers in Connewitz bei Leipzig gelebt hat, ist jetzt wieder nach Berlin zurückgekehrt.

* Professor Joseph Fischhof in Wien, vom Handelsministerium als Berichterstatter über die auf der großen Weltausstellung befindlichen Clavierfabrikate nach London delegirt, hat jetzt die zusammengefaßten Ergebnisse seiner Beobachtungen mit einer „Geschichte des Clavierbaues" in Verbindung gebracht und dieses auf einen zwei-

fachen Zweck hinzielende technographische Product bei Wallishauser in Wien herausgegeben. Die Broschüre ist ebenso für den Clavierspieler und Clavierfabrikanten von unterrichtendem, als für den Kunsthistoriker von interessantem Inhalte.

* Die jetzt bei Eduard Heinrich Mayer in Leipzig erscheinende „Gallerie berühmter Componisten," liegt in zwei Lieferungen vor; die erste enthält Mozart, Weber, Haydn, die zweite Beethoven, Mendelssohn und Meyerbeer, in saubern und ähnlichen Lithographien. Bei dem niedrigen Preise, es kostet jede Lieferung nur 22½ Ngr., läßt sich eine große Verbreitung für die Portraits erwarten.

* Von den bekannten und trefflichen „Chorliedern für Kirche und Schule" von Dr. Hans Georg Nägeli ist soeben das neunte Heft erschienen, welches den frühern in keiner Weise nachsteht.

Nipptisch.

* Der Freischütz in Sidney. Der berühmte Reisende Gerstäcker, welcher vor Kurzem nach Europa zurückgekehrt ist, hörte in Sidney eine Aufführung von Weber's „Freischütz", die hinsichtlich des Gesanges noch gar nicht so übel gewesen zu sein scheint, desto mehr aber musikalischen Schrecken im Orchester darbot. Ueberhaupt aber hatte für das Sujet eine australisch-englische Ueberarbeitung und bühnengerechte Zustutzung stattgefunden, der eine beträchtliche Zahl scenischer Einschiebsel und Aenderungen und eine vollkommene Verwirrung des Schlusses ihr Dasein verdankten. Am meisten aber überraschte ein Apropos im zweiten Acte nach der großen Arie. Als „Er ist's, er ist's, die Flagge der Lie[illegible] soll wehen!" verklungen war, trat Max auf; herzliches Bewillkommnen, ungemeine Freudigkeit beiderseits. Das Orchester macht einige fremdartige, noch nie im Freischütz gehörte Uebergänge, Max ergreift Agathens Hand und führt sie vor und — „War's vielleicht um eins, war's vielleicht um zwei, war's vielleicht eins oder zwei, daß Du mir nit gewesen treu — Herzallerliebstes Schaberl, denk' a Bissel nach!" — Die Wiener in Berlin erlustirten sich in vollster Gemüthlichkeit. — Nach der Wolfsschlucht kam eine ganz eigenthümliche Scene, wahrscheinlich von dem moralisch-englischen Christenthume dem deutschen Teufelsspuk eingelegt. Der Oberförster, Kaspar, Kilian und die andern Jäger sitzen im Saale. Kilian, der durch's ganze Stück geht, will wie Kasperl im Puppentheater fortwährend eine lange Geschichte erzählen, die anfängt: „Es war einmal ein König", wird aber gar nicht zu Worte gelassen. Der Oberförster theilt jetzt mit, daß er sich nur einer solchen Nacht, wie die vorige, erinnnere, und das sei die, in welcher einst ein gottloser Jägerbursche sieben Freikugeln mit dem Satan gegossen habe. Er erinnere sich noch seines Aussehens am nächsten Morgen: bleiche Wangen, hohle Augen; er sieht den Kaspar an und fährt entsetzt zusammen; derselbe Mensch — bleiche Wangen, hohle Augen — steht vor ihm! Kaspar wird etwas wüthend, der Oberförster aber beschwichtigt ihn, erinnert ihn daran, wie er es immer gut mit ihm gemeint, und fällt endlich vor ihm auf die Kniee und bittet ihn um Gottes Willen, doch wieder ein guter Mensch zu werden. Kaspar wird endlich gerührt und läßt sich sein Gewehr nehmen. Da erscheint Samiel mitten zwischen ihnen und berichtet dem Kaspar, daß hier kein Handel mehr sei, er wäre ihm unrettbar verfallen. Nichtsdestoweniger will Kaspar, als Samiel verschwunden, noch einen letzten verzweifelten Versuch machen und geht mit dem alten Oberförster auf die im Hintergrunde geöffnete Kapelle zu; an deren Schwelle erscheint ihm aber wieder der Erbfeind und wirft ihn höhnisch lachend zurück. Kaspar ist geliefert. Beim Schlusse herrscht die unverständlichste Confusion. Kaspar sang noch trotz seiner Schußwunde, auf der Erde liegend, den Chor: „Sie lebt", herzhaft mit, bis Samiel ein Ende macht und mit ihm in die Versenkung fährt. Der Klausner erscheint gar nicht, und der augenblicklichen Verlobung Agathens (hier Linda getauft) mit Max, der sich mit böser Verleitung entschuldigt, steht nicht das Geringste mehr im Wege, was gar nicht so übel und jedenfalls sicherer ist.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 21. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Drittes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 21. October 1852.

Erster Theil: Ouverture zu den „Abenceragen" von Cherubini. — Recitativ und Arie aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Herrn Behr. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven, Gdur, vorgetragen von Fräulein Agnes Schönerstedt. — Blondel's Lied von Robert Schumann, Normann's Gesang von Franz Schubert, gesungen von Herrn Behr. — Ouverture „Im Hochland" von Niels W. Gade. — Zweiter Theil: Symphonie von Rob. Schumann. (No. 1. Bdur.)

Wenn man das obige Programm überblickt, so kann man nicht umhin, einer Zusammenstellung seinen Beifall zu zollen, die, wenn sie auch nicht eine absolute Einheit der Schule und Stylarten gewährt, doch eine Einheit in Betreff des Guten und Schönen bietet, wie es selten vorkommt. Wir geben gern zu, daß Rücksichten und Verhältnisse mancher Art es nicht immer zulassen, eine Harmonie, wie die erwähnte, zu Wege zu bringen; wir fügen uns, wenn auch seufzend, in das oft Unvermeidliche einer größern oder geringern Zusammenwürfelung, — denn wer kann untersuchen, welch tückischer Dämon oft die besten Intentionen der Concert-Ordner zu Schanden macht? Wer kann den Gründen dieses oder jenes Einschiebsels, dieser oder jener unvortheilhaften Abänderung nachspüren? Eben darum aber ist unsre Freude an einem so wohlbestellten Concertabende um so gerechtfertigter und wir erklären nochmals, daß uns ein so schöner Kranz von sinnig gewundenen musikalischen Blüthen nur selten geboten wird. — Beschäftigen wir uns nun zuerst mit den Orchestersachen. Meister Cherubini mit seiner Abenceragen-Ouverture erfreute, wie immer, auch diesmal Herz und Seele; breit und prächtig rauscht der Strom seiner Empfindungen dahin, von dem vollsten künstlerischen Bewußtsein in Schranken gehalten. Eine Fülle der tiefsinnigsten musikalischen Beziehungen vereinigt sich mit dem höchsten Adel der Gedanken; der gelehrte Musiker wird nie zum Pedanten und die Künstlichkeit tritt bei ihm nie an die Stelle der Kunst.

Die Execution war bis auf einige Kleinigkeiten eine wohlgelungene und namentlich befriedigten uns die Schattirungen. — Die eigenthümliche Färbung in Gade's interessantem Tonbilde verfehlte ihres Eindrucks auch diesmal nicht. Es ist vielleicht gegen die Gruppirung der Gedanken manches einzuwenden, Einer oder der Andere dürfte das zu meist Nebeneinander der Gade'schen Compositionsweise zu bedenken geben; — aber wie gesagt, Ton und Duft nehmen Einen gefangen und der Zauber des Fremdartigen macht seine vollsten Rechte geltend, noch dazu, da unter dieser Hülle uns doch so viel Verwandtes und an unser Denken und Fühlen Anklingendes verständnißinnig anblickt. — Schumann's prächtige Sinfonie gehört mit zu denjenigen seiner Werke, die in der Erinnerung am liebsten festgehalten werden. Es ist so viel Helle und Klarheit darin, es schreitet Alles in fröhlicher Frische einher und es wird Einem so wohl dabei, wie kaum bei einem seiner neueren und neuesten Erzeugnisse. Die Ausführung war prächtig und energisch im Ganzen und sorgsam und bedacht im Einzelnen; dasselbe gilt auch von der Gade'schen Ouverture.

Fräulein Schönerstedt gab von ihrer wohlangewendeten Studienzeit auf unserm Conservatorium das beste Zeugniß. Sie spielte mit höchst lobenswerther Correctheit und Sicherheit und bestrebte sich, ihrer schwierigen Aufgabe auch geistig gerecht zu werden. Daß ihr letzteres nur theilweise gelang, wollen wir ihren jungen Jahren zu Gute halten; in den Beethoven lebt man sich eben nicht gleich hinein. Wenn die junge Dame fleißig fortstudirt und der Sauberkeit und Geschmeidigkeit ihres Spieles noch einen markigen und vollen Ton einverleibt, so kann man ihr wohl eine gute Zukunft prognosticiren. —

Herr Behr sang namentlich seine Lieder auf eine höchst entsprechende Weise; mit voller Hingabe vertiefte er sich in seinen Gegenstand und was von den resp. Componisten so sehr schön intendirt war, gab er nicht minder schön wieder. Die auf den Da-Capo-Ruf erfolgte Zugabe eines reizenden Schubert'schen Liedes war nicht minder dankenswerth, als alles Uebrige, was der Künstler an diesem Abend leistete.

Geistliches Concert gegeben von Robert Radecke

in der erleuchteten Paulinerkirche zu Leipzig. Sonnabend den 23, October 1852.

Erster Theil: Fantasie und Fuge (Gmoll) für Orgel von Sebastian Bach, gespielt vom Concertgeber. — Arie aus Paulus von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Herrn Behr. — Air für Violine von S. Bach, gespielt von Herrn Concertmeister David. — 2 Chöre von Palestrina, gesungen vom Pauliner-Sängerverein. — Zweiter Theil: Kirchliche Fest-Ouverture über den Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott" von Otto Nicolai, für Orgel übertragen von F. Liszt, gespielt vom Concertgeber. — Kirchen-Arie von Stradella, gesungen von Herrn Schneider. — Andante für Orgel von F. Mendelssohn-Bartholdy, gespielt vom Concertgeber. — Der 96. Psalm für Männerchor und Solo, mit Begleitung von Blasinstrumenten und Orgel, componirt von Robert Radecke.

Die erleuchteten Räume unserer Universitätskirche hatten ein zahlreiches Publikum aufgenommen, das sich gewiß mit uns an dem ihm Gebotenen, so wie an der Art, wie es geboten ward, erfreute und ergötzte. In der That, wir haben von diesem Abend nur Gutes zu berichten und die Kritik streicht die rigorosen Falten aus ihrem Antlitz und zeigt dem Concertgeber und seinen Mitwirkenden ein Lächeln der Befriedigung und des Beifalles. — Herr Radecke ist bekannt unter uns als guter Orgelspieler und seine diesmaligen Leistungen bewährten und vermehrten nur seinen Ruf. Gleich als Eröffnung gab er uns eine der mächtigen Bach'schen Fugen (Fantasie und Fuge in Gmoll) in äußerst correkter Weise und sicherer Beherrschung des Rieseninstrumentes. Dieselben Vorzüge machte er auch in dem zarten und innigen Andante aus Mendelssohns vierter Orgel-

sonate und in einer pompösen kirchlichen Festouverture über den Choral: „Ein' feste Burg“ von Otto Nicolai, von Liszt höchst wirksam für die Orgel übertragen, in vollstem Maße geltend. Ueber die Composition dieser Ouverture nur einige Worte. Wir haben es mit einem Werke zu thun, das mit edler Intention concipirt und in würdigster Weise ausgeführt ist; die künstlichsten Combinationen kommen ohne Pedanterie zu Tage und bei aller Strenge und Würdigkeit vermißt man doch nicht die lebensvolle Wärme. — Haben wir vorhin dem Concertgeber als Orgelspieler Gerechtigkeit widerfahren lassen, so wollen und können wir dies jetzt nicht weniger in Bezug auf sein Compositionstalent. Ein Psalm: „Singet dem Herrn ein neues Lied,“ für Männerchor und Solo mit Begleitung von Blasinstrumenten und Orgel, zeichnete sich durch manche schöne Einzelheit aus und zeigte durch verständige und hie und da schwungvolle Behandlung vom Berufe des jungen Künstlers für Arbeiten dieser Art. — Es bleibt uns nun noch übrig, der schönen Unterstützung der Herren Behr und Schneider, des Herrn Concertmeister David und des Pauliner-Vereins rühmlichst zu erwähnen. Beide genannte Sänger trugen außer den Soli im Psalm, der erstere eine Arie aus Mendelssohns Paulus und letzterer die bekannte Kirchen-Arie von Stradella: „Se miei sospiri“ in vortrefflicher Weise vor; wie selbstverständlich gilt das letztere auch von Herrn Concertmeister David, der ein kurzes, aber wundervolles Air aus einer Suite von J. Seb. Bach auf der Violine spielte. Zwei Chöre von Palestrina, für Männerchor arrangirt und von den Paulinern in gewohnter guter Weise zu Gehör gebracht, waren auch nicht das am wenigsten Dankenswerthe, noch dazu, da man selten Gelegenheit hat, etwas von diesem vielbewunderten Meister zu hören.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau von Marra sahen wir in der verflossenen Woche als Adina im Liebestrank und in Robert der Teufel; wegen Erkrankung des Fräulein Mayer entschloß sich Frau von Marra zur Uebernahme beider Partien, der Isabella und Alice. So wenig wir für dergleichen Doppel-Rollen eingenommen sind, müssen wir diesmal doch ebenso die Gefälligkeit, als die dargelegte Bravour der Sängerin rühmend anerkennen. Frau von Marra erntete übrigens in beiden Opern alle Beifallsbezeigungen eines enthusiasmirten Publikums. — Es steht leider fest, daß Wagners „Tannhäuser“ auf unserer Bühne vorläufig nicht zur Aufführung kömmt; die Partitur befindet sich bereits wieder in den Händen des Componisten. Man sollte doch wohl annehmen dürfen, daß das, was die Oper in Weimar, Schwerin, Breslau, Wiesbaden 2c. leistet, auch der Leipziger Bühne möglich sein müßte!

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird die schwedische Sängerin Fräulein Westerstrand die Arie der Königin der Nacht aus der Zauberflöte und eine Arie von Bellini singen, Herr Concertmeister Raymund Dreyschock spielt das Fismoll-Concert von Ernst und die Amoll-Fuge von Bach. Von Orchesterwerken kommen zur Aufführung die Fest-Ouverture von Rietz und die achte Sinfonie in Fdur von Beethoven.

Im fünften Gewandhausconcert am 4. Nov., dem Todestage Mendelssohns, findet eine musikalische Erinnerungsfeier für den verewigten Meister statt. Man wird Mendelssohns Athalia aufführen und die Fantasie für Pianoforte mit Chor und Orchester von Beethoven. Fräulein Agnes Büry wird die Arie von Mozart mit obligater Violine vortragen.

Herr Robert Radecke hatte in seinem zahlreich besuchten Kirchenconcert am Sonnabend in der Paulinerkirche auch Herrn Capellmeister Dr. Liszt als Zuhörer, welcher auf die Einladung des Concertgebers von Weimar dazu herübergekommen war und den talentvollen Künstler ebenso durch seine Anwesenheit, wie durch den ungetheiltesten Beifall über dessen Leistungen auszeichnete.

Fräulein Agnes Büry ist eingeladen, sich im zweiten Abonnementconcert zu Bremen am 16. Nov. hören zu lassen, gleichzeitig hat die dortige Theaterdirection die ausgezeichnete Sängerin für ein dreimaliges Gastspiel gewonnen; Fräulein Büry wird

als Amine in der Nachtwandlerin, als Martha und als Bertha im Propheten dort auftreten und dann hierher zurückkehren.

Herr Gerard Nicolai aus Leyden in Holland, welcher durch drei Jahre das hiesige Conservatorium besucht hat und während dieser Zeit in den Prüfungsconcerten sowie in den Abonnementconcerten des Gewandhauses zu wiederholten Malen Proben seines ungewöhnlichen musikalischen Talentes dargelegt hat, sowohl als Componist wie als ausübender Künstler im Clavier- und Orgelspiel, kehrt jetzt in seine Vaterstadt zurück, reich ausgerüstet mit Kentnissen, um daselbst wahrscheinlich bald eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung einzunehmen. Derselbe war das letzte halbe Jahr in Dresden, um dort den Unterricht des berühmten Organisten Johann Schneider zu genießen, welcher Meister sich gleichfalls höchst rühmend über Herrn Nicolai's Leistungen ausspricht.

Der junge Componist Herr Wolff von Ehrenstein aus Dresden hat für diesen Winter sein Domicil bei uns aufgeschlagen.

Herr Musikdirector Ella aus London ist hier anwesend.

* In Frankfurt a. M. ist jetzt Kreutzer's nachgelassene Oper auf dem Repertoir: „Aurelia, die Prinzessin von Bulgarien", große romantische Oper in drei Acten, der Text nach dem Schauspiel „der Wald bei Hermannstadt" bearbeitet von C. Gollmick. Alle Vorzüge, aber auch alle Mängel von Kreutzers Musik, welche schon seinem „Nachtlager in Granada" eigenthümlich sind, kehren auch in diesem neuesten Tonwerk wieder: überaus anmuthige, sangbare Melodien, die darum den Sängern willkommen sind und den Erfolg der Oper sichern; nichts Absichtliches und Gespreiztes, keine gesuchte Originalität, sondern überall Wahrheit, natürliche Empfindung und natürlicher Fluß, insbesondere die Chöre trefflich und von reicher Wirkung. Daß Kreutzer ein Mann der Zukunft sei, wird Niemand behaupten wollen: seine Musik weist vielmehr in die Vergangenheit zurück, aber sie weckt als solche schöne Erinnerungen, heimelt an, schmeichelt sich seelisch in die Seele ein. In einer Zeit, wo alle Welt nach Neuem, nach Effect, nach Genialität auf Entdeckung ausgeht, thut Kreutzers Musik auch in dieser „Aurelia" doppelt wohl, weil der Componist schreibt, wie — ihm der Schnabel gewachsen ist. Aber wie jeder Tugend Uebermaß zu verwandtem Fehler wird, so entspringt auch aus dem zuletzt genannten Vorzug ein Nachtheil der Musik Kreutzers. Er schreibt und nimmt es auch, wie es ihm grade kommt, ohne zu richten und zu sichten, und er würde noch besser gefahren sein vor dem Richterstuhl der Kunst, wenn er strenger gegen sich selbst hätte sein wollen. Uebrigens ist Dank dem geeigneteren Textbuch die Musik der „Aurelia" viel dramatischer als jene im „Nachtlager in Granada" und das lyrische Element hier viel weniger vorherrschend als dort. Als die besten und wirkungsreichsten Nummern der Oper sind hervorzuheben: ein Vocalquartett zwischen Dobroslaw, Jarko und den beiden Räubern, und die Romanze des Milos, deren Melodie sich durch die ganze Oper zieht; ferner im zweiten Act: ein Jägerchor, eine Arie des Droboslaw und das Finale desselben; endlich im dritten Act: ein Soldatenchor mit darauffolgender Arie des Droboslaw, eine große Scene der Aurelia und eine Cavatine des Herzogs Allmarich mit obligater Violinbegleitung. Seit langer Zeit hat keine neue Oper eine so warme Aufnahme gefunden wie Kreutzers „Aurelia"; nach dem Schluß des zweiten und dem des dritten Actes wurden sämmtliche Darsteller gerufen; überdies ward diese Auszeichnung noch zu Theil im Verlauf des zweiten Actes dem Herrn Beck, welcher den Droboslaw giebt und nach ihrer großen Scene im dritten Act der Frau Anschütz-Capitain, der braven Darstellerin der Aurelia. Die Gründe eines solchen Erfolges liegen theils im Werk, theils kommen sie auf Rechnung der wackeren Vorstellung. Die Oper ist eine heitere, nicht im Weltschmerz geborene Schöpfung, die sich ohne Prätension anbietet und nichts von dem Publicum verlangt als Empfänglichkeit, um dann gewiß zu sein, daß sie es erheitern, erfrischen werde; der Componist hat den Deutschen von seiner guten Seite nicht verleugnen können.

* Das in Berlin unter Leitung des Musikdirector Julius Schneider bestehende Gesangs-Institut ist in diesen Tagen mit der 100sten Aufführung vor die Oeffentlichkeit getreten, es war dazu Haydn's „Schöpfung" ausersehen.

* In dieser Woche wird Herr Marchesi, der in diesen Blättern mehrfach rühmend genannte Sänger, sein Engagement als erster Bariton an der italienischen Oper in Berlin antreten. Frau Marchesi-Graumann, welche mehrere Jahre als Con-

certsängerin in London und Paris lebte, beabsichtigt in Berlin Gesangunterricht zu ertheilen.

* In München macht gegenwärtig ein beim Cultusministerium eingereichtes Memorandum des Herrn Föckerer, das dortige Conservatorium für Musik betreffend, sehr viel Aufsehen. Föckerer war seit Gründung des Conservatoriums Lehrer des Clavierspiels daselbst, hat jetzt diese Stelle freiwillig aufgegeben und ist nach Mainz übergesiedelt. Derselbe entwirft in seinem Memorandum mit großer Freimüthigkeit und Sachkenntniß ein höchst trauriges Bild von dem Zustande dieses königl. Musikinstituts und führt aus, wie dem jetzigen Zustande allein abzuhelfen sei.

* Fräulein Bochkoltz-Falconi gastirt in München, sie ist bereits als Norma und Fidelio aufgetreten und hat eine freundliche Aufnahme gefunden.

* Man schreibt aus Würzburg: Gestern bekamen wir im Theater eine Ouverture (die Benennung „Fest-Ouverture" ward ihr wohl blos für diesen Abend beigelegt) von dem zur Zeit beim hiesigen Theaterorchester als erster Violoncellist und Dirigent der kleineren Opern und Vaudevilles engagirten Herrn G. Goltermann zu Gehör. Da bereits vor noch nicht langer Zeit eine Symphonie des talentvollen Componisten in einem der Gewandhausconcerte in Leipzig mit großem Beifall aufgeführt worden war, und Compositionen, die in den genannten Concerten zur Aufführung angenommen werden, auch wirklichen Werth zu haben pflegen, so waren die hiesigen Kunstfreunde nicht wenig auf diese Ouverture gespannt, und die Erwartung, etwas Gutes zu Gehör zu bekommen, wurde nicht getäuscht. Es kann behauptet werden, daß dieselbe sehr schön angelegt, äußerst verständig, klar und geschmackvoll, dabei keineswegs überladen, instrumentirt und vortrefflich durchgeführt ist, und auf diese Weise rühmlichst Zeugniß giebt, daß der junge talentvolle Componist große Vorbilder mit Lust und Liebe und nicht vergebens studirt habe; insbesondere scheinen Mendelssohn's Werke Gegenstand dieses Studiums gewesen zu sein. Hoffentlich wird uns der Componist Gelegenheit geben, dieselbe recht bald wieder zu hören. Von Seite unseres braven Orchesters wurde die Ouverture exact und schön nuancirt des Werkes würdig ausgeführt. — Der Ouverture folgte die Aufführung von Kreutzer's Nachtlager, in der Herr Concertmeister Hamm in dem Violinsolo der großen Arie im 2. Acte durch dessen ausgezeichneten Vortrag sich wiederholten lauten Beifall des zahlreich anwesenden Publicums erwarb.

* Schindelmeißer's Oper: „der Rächer", wird gegenwärtig in Darmstadt einstudirt, sie wird die erste neue Oper in dieser Saison sein, und wahrscheinlich zuerst vom Componisten selbst dirigirt werden.

* Wagners „Tannhäuser" hat in Breslau seit er in Scene gegangen bereits sechs Aufführungen erlebt bei stets vollen Häusern.

* Am 15. November wird Hector Berlioz zu einem Besuch seines Freundes Liszt in Weimar eintreffen, um den am 18. und 20. Nov. stattfindenden Wiederholungen seiner Oper „Benvenuto Cellini" beizuwohnen und in einem besondern Concert am 21. Nov. die Aufführung seiner beiden Symphonien mit Chören „Romeo und Julie" und „Faust" zu leiten. Berlioz kehrt sodann unverzüglich wieder nach Paris zurück.

* Der Violinvirtuos Köckert ist eingeladen, sich im ersten der philharmonischen Concerte in Hamburg am 13. Nov. hören zu lassen; er wird darin das Amoll-Concert von Molique und „la danse des Sorcières" von Paganini vortragen.

* Für die neu zu besetzende Musikdirectorstelle in Mainz hatten sich im Ganzen 34 Candidaten gemeldet, unter ihnen eine Anzahl vortrefflicher Künstler. Aus diesen wurden fünf zu einer Probe berufen, von denen Robert Radecke aus Leipzig und G. Bierling aus Frankfurt a. d. O. auf die engere Wahl kamen. Die Majorität entschied sich, bei vollkommener Anerkennung der Talente des Herrn Radecke, für Herrn Bierling, da dieser bereits im Jahre 1847 einmal um dieselbe Stelle mit concurrirt und also gewissermaßen ältere Anrechte hatte.

* Ferdinand Hiller kehrt in seine frühere Stellung nach Cöln zurück; der Gemeinderath hat in diesen Tagen die städtische Verwaltung ermächtigt, ihm die Stelle eines städtischen Capellmeisters wieder zu übertragen.

* Das Privilegium der italienischen Oper in Paris ist Herrn Lumley entzogen worden und an einen Herrn Corti übergegangen, von dem man nicht recht weiß, was

er damit anfangen wird, zumal er ebenfalls kein Geld besitzt. Es soll indeß in solchen Fällen in Paris genügen, wenn man nur noch keine Schulden hat, und insofern möchte sich Herr Corti zu seinem neuen Posten qualificiren. Lumley soll die Absicht haben, mit einer italienischen Oper unter Direction von Balfe oder Benedict nach Amerika zu gehen.

* Beriot ist in Paris angekommen und wird seinen bleibenden Aufenthalt daselbst nehmen; leider soll er des Augenlichts fast gänzlich beraubt sein. Auch die Pianisten Wehle und Ant. de Kontski von Berlin sind in Paris angelangt, ersterer gedenkt sich dort zu fixiren.

* Der Bassist Formes, welchen man im nächsten Monat zu einem Gastspiel in Berlin erwartete, kömmt vorläufig nicht dorthin, da er für den ganzen Winter ein Engagement bei der großen Oper in Paris angenommen hat. Gegenwärtig verweilt Formes in Cöln.

* Von C. L. Fischer erschienen soeben drei Quartette für Männerstimmen. Op. 9. Der Componist des herrlichen Quartetts: „Die Welt ist so schön" und so manches andern, welches bereits Eingang in die Männergesangvereine gefunden hat, bekundet in diesen drei Quartetten aufs Neue seine entschiedene Begabung für diese Compositions-Gattung. Außer den Vorzügen einer leichten sichern Schreibart, natürlicher Accorden-Folge, wohlklingender Harmonien zeichnen sich die beiden ersten besonders durch treffliche Auffassung des Textes und gelungene Wiedergabe des weichen innigen Tons derselben aus und verdienen deshalb die Beachtung aller Männergesangvereine.

* Schindelmeißer hat die Sonate pathétique von Beethoven für das Orchester eingerichtet und dieselbe ist jetzt bei Schloß in Cöln erschienen. Bei einer Aufführung dieses Werkes in der letzten Versammlung der musikalischen Gesellschaft in Cöln erwies sich dasselbe als sehr kenntnißreich und fein instrumentirt und namentlich der erste und zweite Satz waren von großer Wirkung.

* Die Recitative und Chöre aus dem unvollendeten Oratorium „Christus" von Mendelssohn-Bartholdy, sowie das Finale des ersten Actes aus der unvollendeten Oper „Loreley" von demselben Componisten sind jetzt auch im vierhändigen Arrangement erschienen.

* Der zweite Jahrgang des humoristischen Musik- und Theaterkalenders von Theodor Drobisch ist soeben erschienen und wieder reich ausgestattet mit Witz und Humor. Er bringt diesmal auch zwei Musikbeilagen: „das Lied vom Wein" von Joseph Netzer, und „Musikanten-Polka" von Anton Wallerstein.

* Eine „Geschichte der Oper und des königl. Opernhauses in Berlin" von L. Schneider, ist soeben erschienen. Das interessante Buch mit 11 artistischen Beilagen kostet 5 Thlr. 15 Ngr., ohne die Beilagen 2 Thlr. 15 Ngr.

* „Das Dresdner Hoftheater und seine gegenwärtigen Mitglieder. Historisch-kritische Aphorismen für Kunstfreunde und Künstler von A. Sincerus," ist der Titel einer in den letzten Tagen herausgekommener Broschüre.

* St. Leon hat die „Stenochoreographie oder die Kunst, den Tanz genau aufzuschreiben" herausgegeben. Herr St. Leon hat eine Methode gewonnen, durch bestimmte Zeichen alle Touren, einen Pas oder große Emsembles, jede Bewegung der Arme und Beine, so wie ihre Andauer, genau der Musik entsprechend, niederzuschreiben. Die Biographien und Bildnisse der berühmtesten Balletmeister älterer und neuerer Zeit sind beigegeben.

* Von Henry Litolff steht das Erscheinen eines neuen Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell bevor, es ist dies das dritte Trio dieses Meisters; ebenso wird von demselben in der Kürze ein neues, höchst anmuthiges Clavierstück: „Chant du Printemps" die Presse verlassen.

* Ende dieses Monats wird von Eschmann ein Album für Pianoforte, enthaltend zwölf Characterstücke, unter dem Titel „Lebensbilder" erscheinen.

* Das Buch von Friedrich Wieck, dessen bevorstehendes Erscheinen wir bereits angezeigt haben, wird unter dem Titel: „Clavier und Gesang. Didactisches und Polemisches," in den nächsten Tagen ausgegeben werden.

* Mozarts rühmlich bekannter Biograph Oulibicheff ist englischen Blättern zufolge gestorben.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 28. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, November. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Wien.

Jahreszeitlosigkeit. — Lucile Grahn. — Gott und Bayadere. — Lvoff und seine Musik. — Herr Cornet ein Jahr auf Probe. — Der Männergesangverein läßt 80 Preis-Messen durchfallen. — Frage der Musikfreunde nach philharmonischen Concerten. — Professor Fischhof legt seine Professur nieder. — Stegmayer. — Concerte der Musikfreunde. — Eine Symphonie von Esser.

Ende October.

Sowie sich in diesem Jahre der Sommer nicht recht entfernen, der Winter nicht recht herannahen will und dadurch ein Schwanken, eine seltene Jahreszeitlosigkeit entsteht, ebenso geht es mit unsern Musikzuständen. Der Winter kündigt sich schon in manchen Anschlagszetteln und Gerüchten an, welche ein erhöhtes musikalisches Leben weissagen; aber die schlaffen Fesseln des Sommers sind noch nicht abgestreift und werden wohl auch erst im Dezember fallen. Im Operntheater macht sich eine gewisse Stagnation bemerkbar, die wohl eine Folge der bereits angebahnten Directions-Veränderung ist. Zum Glücke hat uns noch Lucile Grahn besucht. Obgleich sie die holde Frau Musika an den Siegeswagen Terpsichores spannt, so ruft sie doch Leben hervor; man spricht vom Kärntnerthor-Theater und besucht es in Masse an den Grahn-Abenden. Zur Illustrirung der Grahn'schen Tanzkunst ist Auber's „Gott und Bayadere" aus dem Staube der Vergessenheit hervorgezogen worden. Man hat aber mit diesem Zwitterstück, so reizend auch die Musik Auber's ist, nichts weiter hervorgebracht als Beifall für die Grahn, deren hoher Kunstvollendung ich auch in diesen musikalischen Hallen die Bewunderung nicht versagen will. Das übrige Personal fiel mit Ausnahme der Komik des Herrn Hölzel vollständig durch, — ein Schicksal, das man allseitig zu verdienen eifrig bemüht war. Figaros Hochzeit mit der Wildauer als Susanne und der Liebhart als Page steht bereits seit längerer Zeit fertig an der Thüre; man läßt aber den liebenswürdigen Jungen — aus welchen Gründen ist mir unbekannt — noch nicht ein. Dagegen arbeitet man an der neuen Lvoff'schen Oper Undine, deren Compositeur der russische General und Erschaffer der russischen Volkshymne jetzt selbst hier ist, um sein Opus die Welt erblicken zu lassen. Daß Lvoff's Oper gefallen wird, ist kaum zu be-

zweifeln, da der russische Tonsetzer seines liebenswürdigen Charakters und seines Ranges wegen viele Freunde hat und man überhaupt den russischen Bestrebungen in Kunst- und andern Sachen gerade nicht abhold ist. Lvoff hat in seinem russischen Volksliede wunderbar den Geist seines Volkes getroffen — diese ergebene kindlich-edle Schwärmerei für politische und religiöse Autorität konnte wohl nicht entschiedener ausgedrückt werden als in den getragenen Tönen jener Hymne! Wir haben auch Gelegenheit gehabt, andere Werke von ihm zu hören. Ein Stabat mater wurde hier in einer Academie aufgeführt und sprach seiner fleißigen Bearbeitung und guten Instrumentirung wegen an, obgleich die Stabats im Allgemeinen für ein Concertstück etwas zu wenig Lebensgestaltung haben. Dagegen ging eine Ouvertüre spurlos vorüber, da sie zu sehr in den Grenzen der Gewöhnlichkeit blieb.

Herr Cornet ist wieder abgereist, nachdem er mit dem Personale die Contracte für ein ferneres Jahr erneuert hat. Auf längere Zeit konnte er nicht abschließen, weil ihm, wie das Gerücht geht, erst ein Probe-Jahr auferlegt wurde, nach dessen Verlauf man sehen wird, ob er der Mann ist, unsern etwas heruntergekommenen Opern-Institute wieder in die Höhe zu helfen. Seine Stellung ist keineswegs beneidenswerth. Die Wucht der Anforderungen, welche sich ihm gleich von allen Seiten wie Blei auf die Brust legen wird, erfordert eine gute Natur, und diesen Jahres-Kreislauf als Centrum, um das sich ein ganzes Sternensystem von Deutscher und Italienischer Oper und Ballet mit den verschiedenen Trabanten und einzelnen unvorhergesehenen Kometen dreht, geschickt zu vollenden, kann nur einem Sterne erster Größe gelingen.

Für den November hat sich bereits wieder das Helmesberger'sche Streich-Quartett angekündigt. Es soll uns freundlich willkommen sein, da wir von ihm doch nur ausschließlich gute Sachen zu hören bekommen.

Der vom Männergesang-Verein ausgeschriebene Preis für eine gute Vocal-Messe ist keiner der, wenn ich nicht irre, 80 eingesandten Arbeiten zuerkannt worden. Vor dem ersten Forum der beiden Chormeister dieses Vereins und vor dem letzten und höchsten Forum des Herrn Vice-Hof-Capellmeisters Preyer ist alles durchgefallen, was nach dem Kranze der Unsterblichkeit den kühnen Finger erhob. Die leidige Messe für Männerstimmen! Es liegt schon in der Idee einer solchen Messe etwas Langweiliges. Jetzt gar der ganze Wust von Noten-Köpfen umsonst gemacht worden und drei Menschen — Kinder Gottes wie wir alle und von Verbrechen rein — haben das Alles umsonst (gratis und frustra) lesen müssen!

Viele Musikfreunde fragen sich, ob denn in diesem Winter wieder kein phylharmonisches Concert zu Stande kommen wird, ob denn keine von unsern verschiedenen Musik-Größen mit Ordenssternen auf und natürlich Verdienst in der Brust den Beruf fühlen wird, in dieser Richtung etwas für das allgemeine Beste zu thun und dagegen die allgemeine Verehrung für unsere Errettung aus den Banden der Lethargie hinzunehmen?

Herr Professor Fischhof, unser Mahadö in Claviersachen, hat seine Professur im Conservatorium (Gesellschaft der Musikfreunde) niedergelegt. Diese plötzliche Eruption läßt auf vulkanische Arbeit unter der so glatten Oberfläche dieses Instituts schließen. Chormeister Stegmayer ist Professor der Gesangskunst daselbst geworden und soll neuerdings einen Ruf als Capellmeister an das Grätzer Theater erhalten, bis jetzt aber noch nicht angenommen haben. Stegmayer, ein vortrefflicher Dirigent, wäre, wenn er abginge, für den Männer-Gesangs-Verein ein großer Verlust.

Die von der Gesellschaft der Musikfreunde angekündigten Winter-Concerte bieten viel des Guten und sogar einiges Neue. Unter letzterem mehrere noch nicht hier gehörte Tonwerke Mendelssohns und eine Symphonie von Esser, welcher von seinem Unwohlsein ganz wieder hergestellt ist und uns hoffentlich jetzt mehr Compositionen bringen wird als dies bisher der Fall war.

Modestus.

Signale aus Stuttgart.

Concert von Wilhelm Krüger.

21. Octbr.

Zu den musikalischen Genüssen, die uns hier in reicher Fülle zu Theil werden, gehört seit einigen Jahren im Herbste immer ein Concert, womit unser genialer Landsmann, Wilhelm Krüger, Pianist S. Maj. des Königs v. Württemberg, am Schlusse seiner Kunstreisen in Deutschland und vor seinem Abgang nach Paris, wo er seinen Aufenthalt genommen hat, uns erfreut. Ein solches fand auch wieder letzten Donnerstag im Königl. Redouten-Saale statt, und war nicht nur sehr zahlreich aus der höhern Gesellschaft, sondern auch von fast allen Mitgliedern des Königl. Hauses besucht. Krüger hatte sich zu diesem Zwecke mit dem eben hier im Vaterland weilenden Sänger Stigbelli vereinigt und außer seinem Bruder, G. Krüger, dem Harfen-Virtuosen, auch Herrn Pischek, den Violinisten Keller und Fräulein Eschborn zur Mitwirkung gewonnen. G. Krüger hat erst diesen Sommer in Norddeutschland sich einen glänzenden Ruf gegründet, und beide Brüder trugen ein Duo über ein bairisches Volkslied von Ida von Oven mit gewohnter Trefflichkeit vor. Pischeks Name hat in und außer Deutschland einen zu guten Klang, als daß wir seinen Liedern, wie „Lob der Thränen, von Schubert" noch besonders gedenken sollten; Fräulein Eschborn entwickelte in einem österreichischen und russischen Volkslied die ganze Lieblichkeit, Gewandtheit und Modulation ihrer herrlichen Stimme; Hr. Keller ließ uns in Variationen für die Violine von Rode die Tiefe, Klarheit, Sicherheit und Rundung seines Spiels erkennen. Stigbelli ist uns noch vom vorigen Jahr in freundlicher Erinnerung und in einer Arie aus „Guido und Ginevra" und vier kleinen Liedern erntete er abermals durch seine fein gebildete, angenehme Stimme, wie durch unübertrefflichen Vortrag lebhaften Beifall. Besonders dankbar wurde ein Duett von Stigbelli und Pischek, Brindisi, (Trinklied) von Schira, bei welchem beide Künstler in der Entwickelung ihrer köstlichen Gesangsmittel mit einander wetteiferten, von den Zuhörern aufgenommen.

Den Glanzpunkt des ganzen Concerts nennen wir aber mit Recht die große Fmoll-Sonate von Beethoven, welche von Wilhelm Krüger vorgetragen wurde. Dieselbe gehört zu den schwersten und vollendetsten Schöpfungen des Meisters und ist nicht allein als Bravourstück, sondern vielmehr deswegen zu bewundern, weil sie von einer hohen, leitenden Idee, die sieghaft durch alle Verwickelungen hindurch geht, getragen wird. Heute war sie einem Künstler in die Hand gegeben, wie Beethoven selbst sich einen bessern schwerlich hätte wünschen können, — und wenn einerseits vollendete Technik, außerordentliche Weichheit des Anschlags, glänzende Fertigkeit, fließender Styl den hochbegabten vortrefflich ausgebildeten Meister beurkunden, so sprachen andererseits die gediegene, wohlbewußte Ruhe und Eleganz, wie die lebendige Wärme und Kraft des Vortrags, die Tiefe und Innigkeit des Gefühls, wie die Harmonie der ganzen Auffassung jedem Zuhörer erquickend an. Haben wir letztere Eigenschaften auch in Krüger's eigenen, beliebten Compositionen schon lange kennen gelernt, und daneben auch an der heitern, neckenden, bald wie mit Blumen und Perlen spielenden, bald Blitze sendenden Laune desselben uns ergötzt, so fanden wir auch in zwei seiner heutigen Piècen, Danse basque Bolero und Finale aus Hernani (3. Akt) auf das Piano übergetragen, die wir übrigens mehr Salonstücke nennen möchten, unser Urtheil bestätigt. Zu dem freudigem Beifall des Publikums gesellte sich auch die freundliche Ansprache des Kronprinzen und der Kronprinzessin, die ihm nach dem Schluß des Concerts ihre Anerkennung und Theilnahme bezeugten. Und so begleiten wir ihn wieder mit unsern besten Wünschen nach Paris und mit der Ueberzeugung, daß er den gefeiertsten Meistern seines Instruments unbestritten beizuzählen ist.

Viertes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 28. October 1852.

Erster Theil: Symphonie von L. van Beethoven, (No. 8, Fdur.) — Recitativ und Arie aus der „Nachtwandlerin" von Bellini, gesungen von Fräulein Hertha Westerstrand aus Stockholm. — Concert für die Violine von H. W. Ernst (Fismoll), vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock. — Zweiter Theil: Fest-Ouverture von Julius Rietz. — Recitativ und Arie aus der „Zauberflöte" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Westerstrand. — Fuge (Amoll) für die Violine allein, von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. — Lieder mit Pianofortebegleitung, gesungen von Fräulein Westerstrand.

Eine Abhandlung über den musikalischen Humor kann wohl keinen bessern Stütz- und Ausgangspunkt haben, als Beethoven's achte Sinfonie; das „durch Thränen Lächeln", das Combiniren von contrastirenden seelischen Zuständen, das Aneinanderketten von Witz und Empfindsamkeit ist kaum in einem andern Werke der musikalischen Literatur so wunderbar schlagend zu Tage gekommen. Vorherrschend humoristisch sind auch des Meisters letztere Werke, z. E. die großen Quartette; aber das ist ein Humor, der Einem grauen macht, wie der des armen, gequälten Lear; in ihm ist nicht das wohlthuend Menschliche, die Freude am Dasein, — in ihm ist zu viel weltverachtende Ironie und verbittertes Ringen einer isolirten, gequälten Seele. — Ueber die Ausführung der Sinfonie an diesem Abend können wir nur das Beste sagen; die vielen Schwierigkeiten wurden meist vortrefflich gelöst und die Sorgsamkeit überhaupt war eine höchst anerkennenswerthe. — Die Rietz'sche Ouverture, ein Werk von glänzender Farbenpracht und edlem Gedankenfluge, riß die Hörer, wie immer, zu lautestem Beifalle hin; die Execution war eine vollkommen angemessene: sie brachte das glänzende Werk zu glänzender Geltung.

Fräulein Hertha Westerstrand bringt uns, offen gestanden, in einige Verlegenheit; die Courtoisie liegt mit der Kritik im Streite und das ist immer ein kitzlicher Punkt. Die Courtoisie gebietet Milde, die Kritik verlangt Strenge. Die Stimme des Fräulein Westerstrand ist ein eigenthümliches Gemisch von gut und nicht gut, von Weichheit und Schärfe, von Klang und Tonlosem; der Umfang ist ein höchst beträchtlicher, es spricht Alles leicht an; aber, wie gesagt, es mangelt die wohlthuende Egalität — ein Ton ist nicht wie der andere und die eigentliche Stimmfülle fehlt auf eine bedauerliche Weise. Was sie aber mit dem auf diese Weise geschilderten Material macht, ist vorzüglich und zeigt die gute Schülerin eines guten Meisters. Da ist Geläufigkeit und Sauberkeit der Scalen, bedeutend ausgebildeter Triller, überhaupt Alles, was zu den Vorzügen einer großen Biegsamkeit gehört; ebenso ist das Athemholen gut regulirt und das mezza voce ganz prächtig. In Bezug auf den Vortrag wollen wir nur ganz schüchtern die Frage äußern: ob wohl die vielfachen Garnituren und Fiorituren in der Bellini'schen Arie immer den Regeln des guten Geschmackes conform gewesen seien und ob es wünschenswerth sei, eine Melodie durch so viele dazwischen gestreuete Figuren auseinander zu zerren, so daß die einzelnen Phrasen kaum mehr erkennbar sind? Wir geben zu, daß die italienischen Arien zu solchen Extravaganzen in Etwas herausfordern; aber ein feiner Takt wird immer herausfühlen, wo und wie Veränderungen und Vermehrungen der Arabesken am Besten anzubringen sind. — In der Arie der Königin der Nacht waren Ton und Vortrag nicht wuchtig genug; die Sängerin ließ den Coloraturen zu Liebe, Recitativ und Andante gar zu sehr fallen. Die schwedischen Lieder zum Schlusse fanden den wärmsten Beifall und verdienten ihn auch durch eine charaktervolle Wiedergabe. —

Ueber das Spiel unseres Dreyschock können wir nur Oftgesagtes wiederholen: es war meisterlich. Ernst's höchst schwieriges Concert dürfte wohl in wenigen Händen so gut aufgehoben sein, als in den unsres Concertmeisters, und der alte Vater Bach

wird auch bei Lebzeiten seine Fuge nicht besser gehört haben. Wir gehen eben nicht weiter in Einzelheiten ein; über Ton, Technik, Vortrag u. s. w. sind dem Künstler ja schon die glänzendsten Zeugnisse ausgestellt und deren Wiederholung ist also vollkommen überflüssig.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat October: 2. Oct. Paquita, von Dessauer. — 5. Oct. Schweizerfamilie, von Weigl. — 7. Oct. Fidelio, von Beethoven. — 9. Oct. Tell, von Rossini. — 12. Oct. Der Freischütz, von Weber. — 14. Oct. Romeo und Julia, von Bellini. — 17. Oct. Tell, von Rossini. — 20. Oct. Hans Wacht, von Ferdinand David. — 22. Oct. Der Liebestrank, von Donizetti. (Adina, Frau von Marra, als Gastrolle.) — 24. Oct. Robert der Teufel, von Meyerbeer. (Isabella und Alice, Frau von Marra, als Gastrollen.) — 25. Oct. Die Sängerfahrt, von Conrad. — 27. Oct. Martha, von Flotow. (Lady Hariet, Frau von Marra, als Gastrolle.) — 29. Oct. Die Nachtwandlerin, von Bellini. (Amina, Frau von Marra, als Gastrolle.) — Zusammen 12 Opern in 13 Vorstellungen.

Frau von Marra ist in der verflossenen Woche als Martha und Amina in der Nachtwandlerin aufgetreten. In diesen Tagen kömmt Fioravanti's alte Oper: „Die Dorfsängerinnen," zur Aufführung.

Herr Dr. B. von Hunyady aus Pesth, ein eifriger Verehrer der wahren Kunst und selbst tüchtiger Musiker, ist seit einigen Tagen hier anwesend.

* In Wiesbaden wird Wagners „Tannhäuser" nächste Woche in Scene gehen. Dies großartige Tonwerk wurde bereits vergangenen Sommer einstudirt, mußte aber wegen Krankheit des Tenors zurückgelegt werden. Das Engagement der Frau Henriette Moritz ist für die Oper ein großer Gewinn. Nach einem beifälligen Gastspiel hörten wir seitdem Susanne, Madelaine im Postillion von Longjumeau, Amazily und Prinzessin von Navarra von dieser jungen Künstlerin. Lortzings Waffenschmidt macht hier viel Glück. Diese frische Musik wurde den Naturforschern als Festoper mit bestem Erfolg geboten, auch ein paar Mal als Benefizvorstellung gewählt.

* In Berlin geht man damit um, in den Theater- und Concert-Orchestern die von den Dr. Arnoldi in Mantua erfundenen Notenpulte einzuführen, bei welchen man die aufgelegten Notenblätter nicht mit der Hand, sondern mittelst einer durch einen Fußtritt in Bewegung gesetzten Maschinerie umwendet.

* Musikdirector Elbel aus Paris befindet sich in Berlin, um angeblich eine vollständige Capelle zu engagiren und in der nächsten Wintersaison durch sie deutsche Symphonie-Musik in Paris einzuführen.

* Am 28. October wurden die Concerte in Düsseldorf unter R. Schumann's Leitung eröffnet. Ouverture „Im Hochland" von Gade und Mendelssohns Lobgesang kamen zur Aufführung. Frau Clara Schumann spielte mit bekannter Vollendung das Concert von Henselt und Sonate in Dmoll von Beethoven. Fräulein Hartmann sang Scene und Arie aus dem Freischütz.

* Im ersten Gesellschaftconcert in Cöln am 26. October ließ sich unter andern der berühmte Bassist Formes hören. die Ouverture zum Tannhäuser von Wagner und die Sinfonie eroica kamen zur Aufführung, ferner der 98. Psalm von Mendelssohn. Der talentvolle Violinvirtuos Theodor Pixis spielte eine eigene Composition: „le poète mourant" und die Fantasie über ungarische Lieder von Ernst.

* Musikdirector Carl Ludwig Fischer aus Mainz, bekanntlich ein tüchtiger Dirigent und begabter Componist, ist nach Hannover als Capellmeister berufen, an Stelle des schwer erkrankten Helmesberger. Er wird provisorisch neben Marschner fungiren und hat von allen Seiten die freundlichste Aufnahme gefunden.

* Fräulein Zerr hat ihr Gastspiel in Hannover beendigt und es singt jetzt Frau Palm-Spatzer aus München dort, ihre erste Rolle war die Adina im Liebestrank. —

* Joseph Gungl ist aus Petersburg wieder in Deutschland angelangt, er dirigirte in der verflossenen Woche einige Concerte in Königsberg. Vor seiner Abreise erhielt er von der Großfürstin Alexandra, Gemahlin des Großfürsten Constantin, einen kostbaren Tactirstock.

* Der Violinvirtuos Singer, welcher die letzten Monate in seiner Vaterstadt Pesth zugebracht hat, begiebt sich in den nächsten Tagen auf eine größere Kunstreise.

* Herr Professor Fischhof hat seine Clavier-Professur am Conservatorium der Musik in Wien (Gesellschaft der Musikfreunde) niedergelegt.

* General Lvoff aus Petersburg ist in Wien, um seine Oper „Undine" in Scene zu setzen.

* Niels W. Gade wird nächstens nach Deutschland abreisen, um sich nach Leipzig zur Direction der Gewandhausconcerte zu begeben. Während seiner Abwesenheit von Copenhagen wird Professor E. Hartmann die großen Concerte des Musikvereins dort dirigiren.

* Musikdirector Lumbye hat Copenhagen vor Kurzem mit seiner Kapelle verlassen und ist auf einer Kunstreise in die Herzogthümer Jütland rc. begriffen, welche er alljährlich um diese Zeit zu unternehmen pflegt. In den letzten drei Concerten der Tivolisaison in Copenhagen kam unter andern eine neue große Fantasie von Lumbye zur Aufführung, genannt „Savoyarden-Traum. Dieses Werk ist jeder guten Capelle zu empfehlen, da selbiges reich an Phantasie und frischen Harmonien ist.

* Henriette Sonntag gab am 4. Octbr. in Newyork in der Metropolitan-Hall ihr viertes Concert vor einem in jeder Beziehung ausgesuchten Publikum, welches in seinen enthusiastischen Beifallsäußerungen nicht zu sich kommen konnte. Man berechnete die Einnahme auf wenigstens 6000 Dollars. In Philadelphia werden großartige Vorbereitungen zum Empfang der gefeierten Sängerin getroffen. Die Stadt, welche sich die gebildetste der Union nennt, will hierin Newyork übertreffen.

* Für die neue italienische Oper in Paris unter Direction des Signor Alessandro Corti nennt man als engagirt: Bettini, Masset, Calzolari, Belletti und auch — Sophie Crüvelli. Zum Orchesterdirector ist der bekannte Contrabassist Bottesini aus London erkoren.

* Vor einigen Tagen ereignete sich im Hoftheater zu Cassel der bemerkenswerthe Umstand, daß während der Aufführung von Marschner's „Templer und Jüdin" ein Individuum, als Hauptunruhestifter im Theater bekannt, öffentlich aus demselben zur allgemeinen Befriedigung des Publikums durch die Polizei entfernt wurde. Dieser, ein Schuhmacher von Profession, hatte sich durch Klatschen und Scharren ein vorlautes und lärmendes Urtheil über die Leistungen des Schauspiel- und Opernpersonals angemaßt, und dadurch dasselbe mit wenigen Ausnahmen gezwungen, die Stiefel und Schuhe bei ihm fertigen zu lassen. Er war gerade mit mißbilligenden Demonstrationen über die Leistungen der auf der Bühne fungirenden Tänzerin Fräul. Mayer, welche nicht bei ihm arbeiten läßt, beschäftigt, als ihn das Pech ereilte, daß die Polizei seinen kritischen Bestrebungen ein Ende machte.

* Der bekannte Gesanglehrer Garcia in Paris, den man nicht selten als Stimmtödter bezeichnet, hat sich kürzlich auch als politischer Spaßvogel bemerkbar gemacht. Er kam von einem Ausflug aus den Pyrenäen zurück und hatte sich von dort einen Adler mitgebracht, den er selbst eingefangen; da traf er den Präsidenten Louis Napoleon, schon fast als Kaiser, auf seiner Rundreise, setzte sofort seinem Adler eine kleine Krone auf, und wollte mit dem gekrönten Vogel dem Präsidenten ein Präsent machen. Allein Louis Napoleon lehnte das Thier höflich ab.

* Von T. A. Hoffmann besitzt die königl. Bibliothek in Berlin eine ganze Reihe von musikalischen Werken, zum Theil in der Originalhandschrift, es wird unsern Lesern nicht uninteressant sein, nachstehend das Verzeichniß derselben zu erhalten: Opern: 1) Undine, Originalpartitur. 2) Julius Sabinus, Text vom Grafen von Soden, Originalpartitur. 3) Liebe aus Eifersucht, Oper in drei Acten, Partitur. 4) Der Trank der Unsterblichkeit, Oper in vier Acten vom Grafen von Soden, Partitur. — Ferner: 1) Vollständige Musik zu Werner's Kreuz an der Ostsee, Originalpartitur. 2) Arlequin, Ein Ballet. Partitur. 3) Sei duetti italiani per Soprano e Tenore col cembalo. 4) Quartetto „O Nume" für Sopr. 2 Tenore und Bass a Capella, Es-dur. Ori-

ginalhandschrift. 5) Miserere a 4 voci con stromenti. B-moll. Originalpartitur. 6) Unter dem Titel: „Canzoni per 4 voci alla capella" sechs kleine kirchliche Gesänge (Salve regina, de profundis cet.) 7) Symphonie für großes Orchester in Es-dur. Originalhandschrift. 8) Quintetto für Harfe, 2 Violinen, Viola und Violoncell. Es-dur. Originalpartitur. 9) Zwei Claviersonaten, beide in F-moll. Originalhandschrift. 10) Ouverture für großes Orchester. D-moll. Unter dem Titel mit der Bemerkung („Musica per la chiessa.") Originalhandschrift.

* Mehrere größere Werke haben in diesen Tagen in Leipzig die Presse verlassen: Von Robert Schumann, „Der Rose Pilgerfahrt," Mährchen von M. Horn. Partitur, Chorstimmen und Clavierauszug; von demselben Componisten Ouverture zu Manfred, Partitur und Orchesterstimmen. — Frühlings-Phantasie von Gade, ein Concertstück für vier Solo-Stimmen (Sopran 1. 2. Tenor und Baß) Orchester und Pianoforte, Partitur und Orchesterstimmen. — Symphonie von Georg Goltermann, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug; diese Symphonie wurde in der vorigen Saison im Gewandhause zu Leipzig mit vielem Beifall aufgeführt; der Componist hat sie dem König von Hannover gewidmet; von demselben Tonsetzer erschien gleichzeitig ein Concert für Violoncell mit Orchester- oder Clavierbegleitung, Op. 14. — Louis Plaidy, technische Studien für das Pianofortespiel, eingeführt im Conservatorium zu Leipzig.

* Vier sehr beachtenswerthe Gesänge mit Clavierbegleitung (Gottes Segen, Wonne der Wehmuth, Winternacht, Gebet) erschienen von dem in diesen Blättern öfter genannten talentvollen Tonkünstler August Walter in Basel.

* W. A. Lucker, ein neuer Tanz-Componist, dessen Tänze bereits in Prag, Dresden und Carlsbad mit vielem Beifall gespielt werden, hat soeben zwei neue Polkas und einen Galop für Pianoforte bei Wilhelm Paul in Dresden herausgegeben, welche sich durch graziöse Melodien und piquante Rhythmen auszeichnen.

* Niels W. Gade wurde vom König von Dänemark an dessen Geburtstag zum Ritter des Danebrog ernannt.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 4. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 46. Leipzig, November. 1852.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

In Deutschland.

Reiseskizzen von Butterbrodt.

I.

Von London nach Hamburg.

Der Juli ging zu Ende, die Hitze wurde unerträglich und Jullien bereitete seine Oper vor. Es war ein kritischer Moment. Sollte ich den Kelch bis zur Hefe leeren, oder sollte ich den Bündel schnüren? Ich versuchte darüber nachzudenken, gerade als ich eines Abends durch die Regentstreet schlenderte. Plötzlich wurde mein Fuß gebannt, deutsche Klänge trafen mein Ohr. Sie tönten aus einer Seitenstraße. Was war's? Eine deutsche Harfenistin sang das Lied: „Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n", jenes Lied, das womöglich einen noch gelungeneren Staatsstreich zu Wege gebracht hat, als den, welchen sich die Franzosen bis jetzt gefallen ließen. „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn." Jedes Mal, wenn ich das höre, werde ich weich gestimmt. Die Schwalben rufen mir mein Deutschland zurück, ich denke an's „Vaterland". Ich denke an all' die schönen Träume, an die lieben Dudeleien, mit denen wir Alle groß gezogen sind. Und daß ich offen bin, ich denke an die Nudeln, an den Rheinwein, an Willens Keller in Hamburg, an Lutter und Wegener in Berlin, an die Frankfurter Würstel und an das Culmbacher Bier. Wer kann das Reich und die Schnelligkeit der Gedanken ermessen! Ich hatte kaum fünf Minuten an den „lieblichen Tönen" gehorcht, als bereits ganz Deutschland durch meinen Kopf und Magen gezogen war. Und nun sage man noch, die Musik sei keine Zauberin! Deutschland wurde mir mit einem Male so gegenwärtig, daß ich es gar nicht wieder los werden konnte. Was sollte ich machen? Je mehr das Frauenzimmer die Schwalben heimwärts ziehen ließ, desto mehr rückte mir das liebe Deutschland auf den Hals. Endlich fiel mir das bekannte und erprobte Mittel ein, daß man sich dadurch am besten Deutschlands entledige, wenn man es aufsuche. Zwar unter Umständen ein verzweifeltes Mittel, aber ist denn das Verzweifelte heut' zu Tage so etwas Seltenes!

Also ich that's. Noch denselben Abend befand ich mich auf dem Dampfschiff, das nach Hamburg fuhr. Als ich am andern Morgen erwachte, war ich in See. Das Meer war ruhig, und wie immer, das Passagiervolk war es nicht. Wenn es stürmt, dann ist es mäuschenstill auf dem Schiff, sowie aber die Sonne scheint, und die Wellen Siesta halten, dann gerirt sich der Mensch sogar auch auf dem trügerischen Wasser als Herr der Schöpfung. Kann es denn anders sein! Hat man schon gehört, daß der Mensch und die Natur Hand in Hand gingen. Was der Eine will, will die Andere nicht, es ist ein ewiger Streit, ein ewiges Gegeneinander, ein ewiges Auflehnen des Geschaffenen gegen den Schöpfer, ein ewiges Revolutioniren, mit einem Wort, gegen das Natürliche. Da aber das Natürliche sehr unnatürlich gefunden wird, und umgekehrt, so entsteht daraus jener angenehme Zustand der Civilisation, dessen wir uns noch bis auf die heutige Stunde erfreuen.

In der That, ein sehr angenehmer Zustand. Man fühlt ihn so recht, wenn man auf dem Meere ist, d. h. da wo eigentlich die Civilisation sich am wenigsten bemerkbar macht. Dies ist zwar ebenfalls — unnatürlich, aber wie gesagt, natürlich, unnatürlich, das ist dem Menschen Alles eins, wenn er nur seine — natürlichen Bedürfnisse befriedigen kann. Schon wieder eine Natürlichkeit, die aber so allgemein ist, wie das Kommen und Gehen im Menschengeschlecht. Wer hätte nicht natürliche Bedürfnisse! Aber so allgemein sie sind, so verschieden sind sie auch. Der Eine muß dies haben, der Andere das, jener Engländer z. B., der hat das natürliche Bedürfniß, sechs Cotelettes und 4 bottles of stout zu sich zu nehmen, dieser blondgelockte Jüngling hat schon genug daran, in's Meer zu schauen, und an einem biscuit zu „knaspern"; Jener kann nur in der ersten Classe fahren, Dieser begnügt sich mit dem Verdeck, Jener bewundert die Natur in den cotelettes und den stilton chease, Dieser richtet seinen Geist auf an der Unendlichkeit des Alls, Jener singt oder vielmehr brummt in dankbarer Erinnerung an Jullien und die Treffz: „Spazieren wollt' ich reiten" mit obligater Messer- und Gabelbegleitung für das Trab, Trab, Dieser, ach! dieser singt nicht, obgleich er eigentlich vom Handwerk ist. Warum sollte er auch singen? Höchstens könnte er „nach so vielen Leiden" anstimmen. Ist es doch ein deutscher Musiker, der in London Glücksgüter suchte und den Hunger fand! Einer von den Vielen, die noch nicht wissen, daß sich täuschen das Natürlichste im Menschenleben ist. Ich kenne ihn. Er ist mir oft begegnet, wenn er auf die Jagd ging, auf jene Jagd, für welche London jährlich ein größeres Contingent stellt, als das übrige England, nämlich die Jagd nach Kunden. Er gehörte zu den unglücklichen Jägern, trotzdem daß er Talente hatte. Wo kein Wild ist, hört am Ende die Kunst des Schießens auf. Und das Wild für den Künstler wird nach gerade etwas selten. Wie Alles einen natürlichen Grund hat, so auch dies. Es hat sich nämlich für London herausgestellt, daß auf jeden Schüler 3 Lehrer und — Klaviere kommen. Was diesen letzteren Punkt anbetrifft, so ist die Mehrzahl der Lehrer darüber einverstanden, einerseits weil sie doch nicht umsonst in England, dem Sitz der bedeutendsten National-Oekonomen, leben, und andererseits weil sie noch den naiven Glauben hegen, je weniger Maschinen, desto mehr zu thun. Viele mögen auch darunter sein, welche den neuesten Standpunkt inne haben. Dieser neueste Standpunkt nämlich ist der, kein Instrument haben, und doch Musik machen. Eine große Idee, deren philosophische Bedeutung wie die so vieler anderer Ideen nur die Zukunft herausstellen wird. Uebrigens ist ihre Anwendung schon jetzt erfolgt. In diesem Augenblicke spielt im St. James theatre ein Orchester von zwölf Personen Musikstücke ohne auch nur ein einziges Instrument zur Hand zu haben. Warum denn nicht? Warum sollte der Mensch, von allen Geschöpfen der Thierwelt unstreitig dasjenige, das am meisten Nachahmungstalente hat, er, der sogar den Affen zu kopiren weiß, warum sollte dieses begabte Geschöpf nicht z. B. die Töne einer Baßgeige wiedergeben können? Namentlich

wir Deutsche, die wir, wie man sagt, zum Brummen so natürliche Anlage haben. Wer weiß, wenn mein blondgelockter Jüngling das Brummen verstanden hätte, ob er jetzt gezwungen wäre, einen biscuit delicat zu finden, und nach Deutschland zurückzukehren. Freilich dort wird er schon Gelegenheit zum Musikmachen oder wäre es auch nur zum Brummen haben.

Der Wind blies gut, in einigen vierzig Stunden waren wir im Hamburger Hafen.

Butterbrodt.

Fünftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 4. November 1852.

Erster Theil: Symphonie von W. A. Mozart. (Gmoll). — Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von L. van Beethoven; die Pianofortepartie vorgetragen von Herrn Robert Radecke. — Zweiter Theil: Felix Mendelssohn-Bartholdy's Musik zu „Athalia", Tragödie von Racine. Mit verbindenden Worten von Eduard Devrient, gesprochen von Herrn Rudolph. Die Soli vorgetragen von Fräulein Büry, Fräulein Grohmann und Frau Dreyschock. Die Harfenpartie ausgeführt von Frau Rudolph.

Der Tag des letzten Concerts fiel dieses Jahr mit jenem 4. Novbr. zusammen, an dem der geliebte Meister Mendelssohn seine Augen zur ewigen Ruhe schloß; daß sich also unser jüngster Gewandhausabend zu einer Erinnerungsfeier gestaltete, war natürlich und recht. Zwar erinnern wir uns jedes Mal des Verstorbenen bei Anhörung eines seiner Werke und in die Freude über das Werk mischt sich die Trauer über den früh geschiedenen Schöpfer — aber in dem Alles zerstreuenden Leben und Treiben braucht der Mensch gewisse Marksteine der Erinnerung, gewisse Haltepunkte, um sich mit voller Andacht dem Kultus seiner Freuden und Leiden zu weihen und aus dem Alles überfluthenden Zeitstrome die Trümmer der Vergangenheit zu retten. Mendelssohn's Todestag ist eine solche Station der Erinnerung namentlich für uns Leipziger, die wir die schönsten Früchte seines Wirkens und Schaffens genossen haben, die wir die belebende Kraft seines Geistes empfunden und an seiner Hand so oft die Räume des wahren Kunstheiligthums durchschritten haben. Mit der Liebe, die von der gesammten Kunstwelt ihm gespendet wird, verbindet sich bei uns speciell noch die Dankbarkeit; — sein Wirken im Ganzen und Einzelnen ist noch lebendig unter uns, und fürwahr es ist dankenswerth in hohem Maße! —

Sprechen wir jetzt nun zuerst von der Aufführung der „Athalia" als dem Schwerpunkte des musikalischen Abends, so wollen wir nicht erst eine kritische Analyse über dieses Werk geben; wir wollen nicht, wie schon oft und früher geschehen, untersuchen welchen mehr oder minder hervorragenden Platz es in der Entwickelungsgeschichte Mendelssohn's einnimmt; wir wollen uns einfach freuen über die Würde und Anmuth, die über dem Ganzen verbreitet ist, über die edle, künstlerische Gemessenheit in der Ausführung der Intentionen und über die feinen Züge in der Benutzung aller Mittel. Wir erheben uns an dem Glanz der Chöre und erfreuen uns an der Sinnigkeit der Soli; wir lassen uns emportragen auf den Wogen dieser glaubensfreudigen Melodien und stimmen ein in den hehren Jubel, der siegbaft aus den Herzen eines geretteten Volkes zum Herrn der Welt emporsteigt. Die Ausführung war im Ganzen eine in hohem Maße zufriedenstellende; Chor und Orchester thaten ihre Schuldigkeit mit sichtlicher Liebe und Freudigkeit. Die Soli in den Händen der Damen Büry, Grohmann und Dreyschock und der Herren Behr und Schneider waren von bester Wirkung; namentlich sang Fräulein Büry ihren Antheil mit erfreulichem Aufschwung und gutem Verständniß. Herr Rudolph sprach die verbindenden Worte mit angemessener Kraft und Durchdringung der Situation. —

Ueber das Clavierspiel des Herrn **Robert Radecke** läßt sich nur das Vortheilhafteste sagen. Seine oft dargethane Fähigkeit zur Wiedergabe guter Musik bewährte sich auch dieses Mal; der Beifall, den er sich errang, war wohlverdient, sowohl durch Verständniß, als auch durch markige, solide Tüchtigkeit im Technischen. — Wir haben schließlich die gute Vorführung von Mozart's wunderbarer **Gmoll-Sinfonie** zu erwähnen.

Signale aus München

vom 24. October 1852.

Erhöhte Concerte. — Norddeutsche und süddeutsche Musik. — R. Schumann und R. Wagner. — Ein süddeutsches Vaterunser. — Operngäste. — Concert-Ouverture von J. v. Kolb.

Mit dem zweiten November werden dahier die großen Abonnements-Concerte der musikalischen Academie im Saale des königl. Odeons beginnen. Die zeitliche Organisation dieser Concerte ist auf die Weise, daß eine Folge von vieren derselben, durch wöchentliche Abstände getrennt, vor Weihnachten fällt, vier andere in die Fastenzeit, und je eines außer Abonnement auf den Weihnachtstag und Palmsonntag. Der Abonnements-Preis für vier Concerte ist heuer von 2 Gulden auf einen Kronenthaler (2 fl. 42 Kr.) erhöht worden, was gegen die Preise anderer musikalischer Städte gehalten und im Verhältniß zum dargebotenen Genuß immer noch ein wahrer Bettelpreis ist. Wir erwähnen diese Preiserhöhung nicht sowohl um ihrer selbst willen, als vielmehr der Begründung wegen, welche die Mitglieder der Academie in einem öffentlichen Maueranschlag diesem Schritte geben zu müssen glaubten, und welche das aufrichtige Geständniß bisheriger Mängel der Abonnements-Concerte enthält. Es wird nämlich darin gesagt, daß die Aufführung größerer, neuerer Kunstwerke, die öftere Verwendung von bedeutenderen Gesangskörpern und endlich die Vorführung von Oratorien und ähnlicher Werke — lauter langjährige Wünsche des musikalischen Publikums — eine Preiserhöhung, den erwachsenden Auslagen angemessen, nöthig machten. Und mit diesem Geständniß ist der wunde Fleck der Odeonsconcerte richtig berührt. Denn wollte man classische Kunstwerke, die Schöpfungen der lieben Todten, aufführen hören — nirgends wurden sie besser aufgeführt als in München. Aber den Lebendigen, und diese sind unverschämt schon dadurch, daß sie existiren und was rechtes sind und componiren trotz diesem und jenem Capellmeister, der „auch" in Compositionen macht, — den rührigen Lebenden war man hierorts nie sonderlich grün. Besonders Alles, was aus Norddeutschland kam, wies man schnöde ab — pah! 's ist „norddeutsche Musik!" Wir erinnern nur daran, wie lang der unsterbliche Mendelssohn gebraucht, bis er an der Isar durchgedrungen. Er ist todt und fängt nachgerade an, in hiesiger Stadt officiell zu leben, nachdem sein Geist sich selber in den Herzen der Gesellschaft eine bleibende Stätte bereitet. Aber mit unserm Felix ist die Entwickelung der Musik nicht mit Brettern vernagelt. Die Geschichte hört nur auf, wie die Albigenser von Lenau; mit einem „und so weiter." Der Macht zweier nordischer Recken, ihrem fortschrittsfreudigem Andrange, kann der gemüthliche Süden nicht auf die Dauer widerstehen. Wer sind denn diese Helden? Robert Schumann und Richard Wagner. Sie wurden bisher Beide, der eine beinahe, der andere gänzlich ignorirt. Und doch hat unser mannhafter Intendant Dingelstedt einen Prolog zum Wagner'schen Lohengrin gedichtet, und wenn ich mich recht erinnere, eigenmündig bei dessen erster Aufführung zu Weimar vorgetragen. Auf mehreren deutschen Bühnen ist oder wird doch die Aufführung Wagner'scher Opern vorbereitet. Kann München Schanden und Ehren halber zurückstehen? — Nun, eine Ouverture von Wagner, die zum Tannhäuser, werden wir im Verlaufe der Odeonsconcerte haben. Vielleicht zieht der Kopf den übrigen Leib nach sich. Wir mußten im vorigen Winter ein musikal

liches Vaterunser, Solo mit Chor und Orchesterbegleitung, von einem süddeutschen Componisten anhören. Denken Sie sich das ganze Vaterunser mit allen seinen sieben Bitten, Bitte für Bitte mit weitläufigen, exegetischen Commentaren in eintöniger, beharrlich schläfriger Sangweise von einer Altstimme vorgetragen, mit obligatem Chorrefrain und Orchesterritornell — und das eine Stunde lang. O schrecklich! Ist das die Blüthe süddeutscher Musik, o so gebt uns, wir bitten um Gottes willen, gebt uns eitel „norddeutsche" Tonwerke. — Außer der Tannhäuser-Ouverture soll von Neuem noch Georg Goltermann's Symphonie, welche derselbe vorigen Winter im Gewandhause zu Leipzig aufgeführt, auf die Bahn gebracht werden. Was sonst Neues zur Aufführung gelangen wird, transpirirt vor der Hand noch nicht. Möge die Academie Wort halten!

Unsere Prima, Frau Palm-Spatzer, gastirt gegenwärtig zu Hannover. Während ihrer Abwesenheit haben zwei fremde Sängerinnen an ihrer Statt gespielt: Fräulein Méquillet, zu Paris gebildet und nachgehends zu Strasburg am Theater, und Fräulein Anna Falkoni aus Mailand. Die erstere trat nur ein einziges Mal, als Fides im Meyerbeer'schen Propheten, auf. Sie hat, wie uns dünkt, bereits das Schwabenalter überschritten, und ihre Stimme ist bedeutend abgängig. Nicht Jedermann ist Sonntag-Rossi. Ihr gutes Spiel indeß macht manches gut und durch ihren Gesang klingt immer noch die Erinnerung einer schönen Vergangenheit durch. Fräulein Falkoni ist als Norma und als Fidelio aufgetreten und wird noch einige Gastrollen geben. Nachdem sie, trotz ihrer leiblichen Unschönheit, als Norma allgemein entzückt, war man gespannt darauf, wie sie Fidelio auffassen und ausführen würde. Und sie hat auch als Fidelio gefallen. Sie entwickelte ungewöhnliche Stimmmittel, gute Schule und leidliches Spiel. Heute Abend wird sie im Mozart'schen Don Juan auftreten. — Zum Schlusse noch die Nachricht, daß vorige Woche im Privat-Musikverein eine neue Concert-Ouverture von Julius von Kolb mit Beifall aufgeführt worden ist.

Madelon!

Bauernlied von Wohlbrück. Ein musikalischer Scherz für Solo-Tenor und 4 Chor-Männerstimmen, componirt von

Heinrich Marschner.

Op. 161. Partitur und Stimmen. Pr. 1 Thlr.
Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Dies Stück ist den Freunden des „Kirmeßrutschers" von demselben Componisten gewidmet; diese seien also zunächst auf vorliegenden „musikalischen Scherz" aufmerksam gemacht, mit der Versicherung, daß sie ihre Ansprüche voll befriedigt finden werden. Mit großem Glück ist hier eine ansprechende Tanzweise stimmgerecht eingekleidet, die freundlichste Laune lugt aus jedem Tone der heitern Melodieen, aus jedem aufwippenden Rhythmus heraus. Wo das Stück in Gesellschaften hübsch gesungen wird, muß es die Herzen aller Hörer erobern. Zudem ist es leicht hübsch zu singen, und möge also allen Männerchoristen und Solisten empfohlen sein. Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. „Die Dorfsängerinnen" von Fioravanti sind am 5. Nov. auf hiesiger Bühne neu einstudirt zur Aufführung gelangt, ohne gerade großes Entzücken bereitet zu haben.

Nach geraumer Zeit werden wir das Vergnügen haben, den ausgezeichneten Claviervirtuosen Alexander Dreyschock wieder einmal hier zu hören, er wird in dem Gewandhausconcert am 9. Dec. auftreten und wahrscheinlich das Gmoll-Concert von

Mendelssohn, die Fuge in Emoll von Seb. Bach und eine Rhapsodie eigener Compo-
sition spielen.

* Lvoff's romantische Oper: „die Tochter der Wellen", Text frei nach St. Geor-
ges von O. Prechtler, ist in Wien im Hofoperntheater zur Aufführung gekommen. Das
feuchte Weib Undine hat schon manchen Componisten an- und hinabgezogen, wohin dem
in Tonrauschen übertragenen Wellenrauschen das Beifallsrauschen nicht willig folgt;
Hofmann und Lortzing haben es erfahren, sie sind auch in die Arme dieser Tochter der
Wellen gesunken und ihre Partituren wurden bald auf keiner Bühne mehr gesehen. Das
sind keine Sujets für die Operncomponisten. Wasser vorn, Wasser hinten, oben und
unten! Es ist Sinnigkeit und Innigkeit genug in dem Werke Lvoffs, dennoch theilt es
das Schicksal der oben genannten Componisten. Die Oper fand eine laue Aufnahme
und wird sich nicht auf dem Repertoir erhalten. — Die kostspielige Ausstattung war
außer der wirklich schönen Schlußscene ohne Wirkung. Die Wasserwellen waren nicht
weniger als täuschend, sie sahen wie in Berlinerblau getauchte Steifärmel aus.

* General Lvoff ist bereits von Wien nach Petersburg zurückgereist. Am
Vorabend seiner Abreise wurde ihm eine Serenade von der Musikcapelle des Infanterie-
Regiments Prinz Emil gebracht, wo unter anderen Tonstücken auch die russische Volks-
hymne von Lvoff zur Aufführung kam.

* In Dresden hat die Wiederaufführung von Wagners „Tannhäuser" nach
mehrjähriger Pause große Sensation gemacht. Das Haus ist bei jeder Aufführung
überfüllt und am Schlusse der ersten ward Capellmeister Reissiger, der die Oper di-
rigirte, gerufen.

* Mitte dieses Monats wird die Liedertafel und der Chorgesangverein in Dres-
den „Oedipus in Kolonus" von Mendelssohn und „der Rose Pilgerfahrt" von R. Schu-
mann in einem Concert zum ersten Mal dort zur Aufführung bringen.

* Das fünfte pommersche Gesang- und Musikfest wurde in diesem Jahre am 4.
und 5. October zu Stargard unter Direction des Musikdirector C. Bischoff abge-
halten. Elf Vereine waren dabei thätig, jedoch meist nur schwach vertreten, weil das
Wetter zu ungünstig war. — In der großen schönen Marienkirche wurde mit einer vier-
händigen Orgelphantasie von A. Hesse begonnen. Männerchöre von Klein, Otto und
Bischoff wechselten mit Orgelsätzen von Rink, Seb. Bach und Albrechtsberger. — In
der Johanniskirche am Abend bei Erleuchtung wurde das Mahlmann'sche Vaterunser
mit der Composition von Himmel vorgeführt, Solo, Orchester und erster Chor waren
sehr gut. Der zweite Chor hätte etwas stärker besetzt sein können und schwankte ein-
gemal im Tempo, woran wohl die Entfernung die Schuld trug, da der erste Chor mit
dem Orchester im Schiff der Kirche vor dem Altar und der zweite Chor schräg über
auf einem Nebenchor aufgestellt war. Recht gelungen waren die Arien und Chöre aus
Händels Messias: „Das Volk, das im Dunkeln wandelt" ꝛc. für Baß und „Ich weiß,
daß mein Erlöser lebet", für Sopran. Letztere wurde mit schöner Stimme und tiefem
Gefühl von Frau Dir. Bischoff gesungen. Den Schluß machte das tief ergreifende
Alleluja! — Am zweiten Tage wurde das Alexander-Fest von Händel aufgeführt. Eine
sehr lobenswerthe Aufführung. Am Abend Festmahl mit vielen heitern Liedern und
Quartetten. — Das ganze Fest war ein recht sehr gelungenes, wobei namentlich die
Stargarder Vereine, der Gesangverein und die neue Liedertafel, sich auszeichneten, die
schon vorher die oft 3 und 4 Stunden langen Proben, so wie bei den Festtagen 4 Pro-
ben und 3 Concerte mit großer Beharrlichkeit und Kunstliebe aushielten. Es wäre
wohl zu rathen, für solche Feste eine günstigere Jahreszeit zu wählen, da die Herbsttage
nur selten schön bei uns sind.

* In Rudolstadt wurde am Todestage Mendelssohn-Bartholdy's, den 4. Nov.,
unter der tüchtigen Leitung des Hofmusikus von Roda die „Athalia" in der Ressource
aufgeführt. Die Chöre, sowie die Soli wurden vollendet vorgetragen, die Partie der
Athalia hatte Fräulein Emmy Trupp vortrefflich aufgefaßt. — Mendelssohn's Gyps-
portrait, geschmückt mit Immortellen und Cypressen, war aufgestellt, und vor der Auf-
führung wurde ein Gedicht: „Auf Mendelssohn-Bartholdy's Tod" von Geibel gesprochen.

* Signor Marchesi debütirte bei der italienischen Oper in Berlin den letzten
Sonnabend als Figaro im Barbier von Sevilla und bewährte sich als tüchtiger Künst-
ler mit einer kräftigen, überaus wohlklingenden Baritonstimme.

* Franz Abt ist von Zürich nach Braunschweig übergesiedelt, er leitet
während der Abwesenheit des Capellmeisters Georg Müller, der mit seinen Brü-

Quartettbrüdern auf einer Kunstreise sich befindet. die Oper. — Fräulein Bertha Walseck ist in Braunschweig engagirt worden.

* Hector Berlioz trifft schon am 14. Nov. in Weimar ein, und es werden die während seiner Anwesenheit stattfindenden musikalischen Aufführungen genau in folgender Weise vor sich gehen: die erste Vorstellung von der Oper „Benvenuto Cellini" Mittwoch den 17. Nov., das Concert unter Berlioz Leitung Sonnabend den 20. Nov., die zweite Vorstellung der Oper am 21. Nov.

* Litolff wird am 16. Nov. im Abonnementconcert zu Bremen spielen, auch seine Ouverture zu den Girondisten dirigiren, er giebt dann Concert in Oldenburg und geht von hier auf längere Zeit zu Concerten nach Holland.

* Am 20. Nov. soll in München König Oedipus von Sophokles zur Aufführung kommen, die Musik zu den Chören ist im Auftrag des Königs Max von Franz Lachner neu componirt.

* In Frankfurt a. M. ist nun der bisherige Mitdirector des Theaters, Herr Mühling, aus dem Contract ausgeschieden und an seine Stelle ist der frühere Director des Prager Theaters, Herr Hoffmann getreten, der gemeinschaftlich mit Herrn Meck die Unternehmung weiter führen wird. Herr Mühling bleibt dagegen als artistischer Director mit der Führung der Oberregie bei der Verwaltung betheiligt.

* In Hamburg wird Herr Otten, welcher schon im vorigen Jahre mit Vorträgen über Tonkunst auftrat, dieselben auch in diesem Winter fortsetzen. Der Vorleser setzt bei seinen Zuhörern nicht künstlerische Bildung, sondern nur Liebe für Musik voraus und will dieselben durch eine tiefere Einführung in das Verständniß der Beethoven'schen Werke für die Vorzüge deutscher Tonkunst gewinnen und begeistern.

* Robert Schumann's „Husarenlieder" für eine Bariton- oder Baßstimme mit Clavierbegleitung, von denen wir schon sprachen, sind jetzt erschienen und wir können nur wiederholen, was wir von diesem neuen Werk des Meisters bereits gesagt, es gehört unbedingt zu den Schöpfungen, welche den Glanz seines Namens erhöhen werden. Schumann's Gaben sind immer etwas Apartes, in diesen Liedern aber liegt mehr als je der Ausdruck jenes Unaussprechlichen, das den Hörer an die Wahrheit der Empfindung glauben macht.

* „Johann Sebastian Bach's Matthäus-Passion" musikalisch-ästhetisch dargestellt von Joh. Theod. Mosewius, ist in Berlin bei Guttentag erschienen und hat hohen Werth durch die Tiefe der Anschauungsweise und vortrefflichen Darstellung des hochverdienten Verfassers. Kein Freund Bachs lasse dies Werk unbeachtet.

* Lvoff's Oper Undine wird nächstens im Verlag von Spina in Wien erscheinen. Das Stabat mater desselben Componisten erschien bei Glöggl in Wien.

* Die „Academie der Tonkunst" in Wien hat Herrn Professor J. Moscheles in Leipzig, in Anerkennung seiner Verdienste um die Tonkunst, zum Ehrenmitglied ernannt.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 11. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 47. Leipzig, November. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

In Deutschland.

Reiseskizzen von Butterbrodt.

II.

In Hamburg.

„An der Elbe Strand
Liegt mein Vaterland!"

Mit der Erinnerung dieses Liedes ging ich in die Stadt. Als ich nach dem Jungfernstieg kam, und die Hamburger beiderlei Geschlechts vor den Caféhäusern Eis essen, als ich an Salje's Keller vorüberschlenderte, und einen prächtig aufgeputzten wilden Schweinskopf neben einem geräucherten Aale und einer formidablen Gänsebrust seine Galgenfrist genießen sah, da stand es mit einem Male klar und sicher vor meiner Seele: Du bist in Deutschland, auf deutschem Boden! Und ich freute mich dessen, genoß den Aal und ein Stückchen Gänsebrust und Rothwein, und das unvermeidliche casta diva, das eine Harfenistin vor meinem Fenster zum Besten gab. Es ist wirklich merkwürdig, wie oft Einem in Hamburg dieses casta diva in die Ohren klingt. Es ist, als wenn sich die „keusche Göttin" Hamburg zu ihrem Lieblingsaufenthalte gewählt hätte. In den Kellern wie in Stockwerken, im Theater wie in der Kneipe — nichts als casta diva, man muß wirklich zu dem Glauben kommen, daß diese öfteren Anrufungen der Gottheit keiner andern gelten sollen, als der Hammonia selbst, die, wie man aus Heine's Wintermährchen erfährt, ebenfalls eine keusche Göttin ist. Ich dachte an dies und dachte an das, als ich nach beendetem Souper meine Schritte weiter lenkte. Wohin? Das Licht einer Gaslaterne fiel in diesem Augenblicke auf ein Plakat an einer Straßenecke. Ein Haytisches Fest war im National-Hotel angekündigt. Ein Haytisches Fest und noch dazu in Hamburg, im Nationalhotel — allons donc. Unterwegs war es mir, als rauschte das casta diva wieder an mir vorüber, das, je näher ich dem Orte meiner Bestimmung kam, immer schärfere Formen annahm, bis ich es endlich, als ich mich durch die freiwilligen und unfreiwilligen Theilnehmer des Haytischen Festes durchwand — äußerst handgreiflich fand. Es ging lustig her im Nationalhotel, das Ganze war echt ham-

burgisch mit haytischem Anstrich. Der Kaiser und sein Hof spielte natürlich eine Haupt-
rolle, Ihre schwarze Majestät wurden nach Noten persiflirt. Armer Faustin, wie wenig
versteht man Dich! Von allen Menschen hat keiner eine so geistvolle, so gelungene
Persiflage unserer Civilisation zu Stande gebracht, als Du, und was ist Dein
Dank? Du wirst ausgelacht. Vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun, sie wissen
nicht, daß sie sich selbst auslachen. Jedoch, laßt uns gerecht sein, nicht Alle haben
gelacht, z. B. die Hamburger Polizei, die sonst manchen Spaß versteht, die hat nicht
gelacht. Sie erkannte, daß sich über die Haytischen staatlichen Einrichtungen lustig
machen, nichts Anderes heiße, als in seinem eigenen Fleisch und Blut wühlen —
sie verbot das Fest. Und nun sage man noch, daß die Polizei nicht weise ist,
für das Gemeinwohl der Stadt sorgt!

Ich muß gestehen, daß ich mich nach diesem Haytischen Feste etwas erschöpft fand
und der Ruhe bedurfte. Als ich aus dem Saale auf die Straße trat, war diese bereits
menschenleer geworden. Nur einige Droschkenkutscher warteten noch der Dinge, ruhig
„Damens und Harrens," die da kommen sollten. Kaum war ich die Straße hinabge-
gangen, so begegnete mir der erste Nachtwächter: „De Klock' hatt twe slagen, twe
de Klock'." Ach ich hätte über diese Töne einer längst entschwundenen Zeit zum Ro-
mantiker werden können. Ich erinnere mich einst im Pariser Conservatorium ein kleines
Musikstück von Pergolese gehört zu haben, ebenfalls Töne einer entschwundenen Zeit,
die mich tief bewegten, die mir wohl thaten, aber die Gefühle, die ich damals hatte,
wogen bei Weitem nicht die auf, welche dieses „De Klock' hat twe slagen" in mir her-
vorrief. Und doch war es nur ein Nachtwächter, der dies sang, während jene Musik
von Pergolese von der Viardot Garcia vorgetragen wurde, jener Sängerin, die noch am
reinsten die Tradition der Malibran bewahrt hat. Ich muß gestehen, erst seit dieser
Zeit begreife ich, warum einige Opernsänger es sich so äußerst angelegen sein lassen,
in den Kritiken von sich sagen zu machen: „Er sang wie ein Nachtwächter!"

Am folgenden Tage erkundigte ich mich natürlich nach dem musikalischen, politi-
schen und socialen Zustande der edlen Hansestadt. Der Erste, den ich traf, war ein be-
kannter Verleger, ein Mann, der sich dadurch auszeichnet, daß er immer unterwegs ist.
So war er auch diesmal unterwegs, und zwar, um sich zu — verheirathen. Auf meine
Frage, was die Kunst in Deutschland mache, antwortete er: „Sehen Sie mich an, ich
bin die Kunst." Allerdings, eine sehr treffende Antwort, gleich diesem Manne ist die
Kunst immer — unterwegs, einige Enthusiasten reisen ihr von Station zu Station
nach; aber vergebens, sie ist nie da, wo man sie sucht. „Im Uebrigen," meinte er,
„wird bei uns nach wie vor entsetzlich viel componirt. Einige 40,000 Thlr. Manu-
scripte liegen noch bei mir ungedruckt — famose Sachen — klassisch — zu schön, um
gestochen zu werden, — leben Sie wohl — ich habe keine Zeit!" Weg war er.
40,000 Thlr. Manuscripte! Der Mann mag trotz Allem Recht haben. Es gehört
wirklich nicht viel dazu, um zu glauben, daß mehr Werth in den ungestochenen Sachen
als in den gestochenen liegt. Einige gehen sogar so weit, zu behaupten, das meiste
Kapital stecke in den Dingen, die gar nicht vorhanden sind. Das sind die Künstler der
Zukunft. Ich erkundigte mich in Hamburg nach ihnen; aber man versicherte mir, daß
man in der Hansestadt nur von dem Notiz nehme, was wirklich existire. Die Künstler
der Zukunft scheinen in dem Hamburgischen Leben eben nicht fortzukommen. Desto
mehr gedeiht das Weißbier und die Constitution. Von beiden wird entsetzlich viel con-
sumirt. Ja, man meint sogar, wenn das so fortginge, würde bald von beiden nichts
mehr bleiben. — Was den socialen Zustand der Handelsstadt anbetrifft, so hat er nach
wie vor seinen Schwerpunkt in den materiellen Genüssen. In Hamburg ist man nun
einmal nicht anders social als durch's Essen und Trinken, es ist in den meisten Kreisen
das einzige Bindungsmittel, und man muß gestehen, in den meisten Fällen ein sehr

nutes. Was nun zu guterletzt den Fortschritt anbetrifft, so läßt sich vor der Hand nur von dem der Oesterreicher sprechen, etwas, was in Oestreich selbst unglaublich klingen mag, aber in Hamburg doch zur Wahrheit geworden ist.

Am Abend desselbigen Tages ging ich ins Theater. Es herrschte eine liebliche Fülle von leeren Bänken darin. Ich muß gestehen, diese leeren Bänke haben mich gerührt, sie gehören ja auch zu meinen alten Bekannten. Als der Vorhang aufging, konnte ich mich nicht enthalten, einigen vertrauten Gesichtern des Chores ein Willkommen! zuzurufen. Die Meyerbeer'sche Musik verträgt das schon. Man gab nämlich die Hugenotten, jene Oper, über die sich nichts mehr sagen läßt. Bald darauf erschien Raoul, ein kleiner Mann, der wie ein Vogel piepte. Es mußte ein französischer Vogel sein, denn er piepte französisch. Auf meine Bemerkung, wie das käme, sagte mir ein bärtigere Mann neben mir, nachdem er mir einen Blick des Mitleids geschenkt hatte: „Sie kommen wohl aus fernen Gegenden?" — „Wie so," erwiederte ich. — „Oder Sie beschäftigen sich nicht mit der Kunst und dem Theater!" — „Ich verstehe Sie nicht." — „Nun, sonst müßten Sie doch wissen, daß bei uns die Tenöre nur noch französisch singen." — „Ah so," war Alles, was ich für den Augenblick erwiederte. „Also nur noch französisch," murmelte ich nach einer Pause. Mein Nachbar, ein Mann, der sich nicht die Gelegenheit entgehen lassen wollte, mich aufzuklären, griff dies sofort auf. „Versteht sich," sagte er, „es wird gar Keiner mehr engagirt, der nicht Französisch kann. Der französische Tenorist ist eine conditio sine qua non bei unsern ersten Theatern, und mit Recht, denn wo bliebe sonst der Fortschritt? Möchten Sie noch die Hugenotten hören ohne einen französischen Raoul? Gewiß nicht, vorausgesetzt, daß Ihr Geschmack den Ansprüchen der Zeit genügt, woran ich nicht zweifle."

Ich sah mir meinen Sprecher an; es war unbedingt ein Recensent, d. h. einer von denen, die sich in der Regel aus den Abonnenten rekrutiren, und welche die Direktionen mehr fürchten, als alle übrigen. Diese Leute sind das Thermometer der öffentlichen Meinung in Theaterangelegenheiten. Es sind die sogenannten Theaternarren; aber in ihrer Narrheit ist die ganze Weisheit der Zeit enthalten. Dieser Narr gab mir mehr Aufschluß über die künstlerischen Bedürfnisse der Gegenwart, als die ellenlangen Artikel, die mir in musikalischen wie andern Zeitungen zu Gesicht gekommen waren.

Der Raoul hatte ausgepiept, und der Marcel mußte nun seinen Tanz loslassen. Trotzdem ich nicht ausfindig machen konnte, welche Art Stimme, oder vielmehr welche Töne (denn von einer Stimme konnte füglich nicht mehr die Rede sein) an mein Ohr drangen, wurde mir doch klar, daß der Mann ein Franzose war. „Muß der Baß bei Ihnen jetzt auch französisch singen?" fragte ich meinen Nachbar. „Es ist weniger allgemein," erwiderte er; „aber hoffentlich wird das Beispiel Hamburg's von guter Wirkung sein." — „Uebrigens," fügte er mit einem wohlgefälligen Lächeln hinzu, „Sie wissen doch wer dieser Baß ist." — „Ich muß gestehen, ich weiß es nicht." — „Es ist Levasseur!" warf mein Bärtiger hin, dem Anscheine nach sehr gleichgültig, aber doch innerlich so bewegt, wie ein Theaternarr nur sein kann. — Levasseur! allerdings, den hätte ich nicht wieder erkannt. Levasseur, der mir so oft die Zeit vertrieben hatte, einst der beste Sänger der academie royal. Armer Mann, du kannst mit Recht singen:

„Einst spielt' ich mit Krone und Scepter,"

aber du bist so alt und mürbe geworden, daß dir die Krone vom Kopf und das Scepter aus der Hand geglitten ist. Doch freilich, dein Loos ist noch immer ein schönes. Du mußt den Fortschritt der Oper in Deutschland repräsentiren! — Ich wollte natürlich fort, allein meine neue Bekanntschaft ließ es nicht zu. „Warten Sie die Prinzessin ab," sagte er. — „Wer ist es?" — „Mademoiselle Cornelі." „Auch eine Französin?" „Allerdings. Sie können von Glück sagen, einer solchen Vorstellung beizuwohnen, nicht wahr?" „Gewiß, ein seltenes Glück; aber ich muß doch darauf Verzicht leisten,

vorausgesetzt, daß dieser Chor sich nicht plötzlich metamorphosirte, und ebenfalls fran-
fisch sänge!" — „Um Gotteswillen nicht," rief mein Bärtiger, „das wäre ja eine voll-
ständige französische Oper. Ich hasse das; wenn ich das hören will, gehe ich nach
Frankreich. Ueberdies, es hat ja gar keine Bedeutung, ob der Chor dies oder das
singt, wer geht denn in die Oper des Chores wegen? Kein Mensch, die neuen Compo-
nisten sehen dies auch zum großen Theil ein, und ich gebe deshalb die Hoffnung nicht
auf, bald eine Oper zu hören, die gar keinen Chor enthält. Erst dann können
sagen, wir haben eine moderne Oper." — „Allerdings," meinte ich, indem ich
meinem neuen Bekannten Abschied nahm, trotz aller Bemühungen von seiner Seite, mich
zu fesseln. —

Butterbrodt.

Signale aus Wien.

Die Tochter der Wellen. — Geburtswehen eines Operntextes. — Fiasco und die Ursachen. —
Nadeln, Dosen u. s. w. an die Leichenbestatter. — Eine neue Oper von Flotow. — Hellm-
bergers Streich-Quartette. — Haydn und die alten Herren. — Herr Geiger, ein Erfinder.

Anfang November.

Die Lvoff'sche Oper ist unter dem Titel: „Die Tochter der Wellen" hier gegeben
worden und hat, wie Sie bereits aus den Blättern erfahren haben werden, durchaus
nicht gefallen. Es sind an dem Mißlingen der Ursachen gar viele Schuld, von denen
die wichtigsten auf Rechnung des Textbuches und allerdings auch der Composition
men. Der Text soll von dem französischen Textbuchfabrikanten St. Georges nach
so poetischen Märchen Fouqués zusammengestellt worden sein. Viele behaupten
St. Georges habe nur den Namen dazu hergegeben und eine viel untergeordnete
Feder sei die eigentliche Uebelthäterin gewesen. Sei dies wie immer, so viel steht
daß der Text sehr schlecht und abgeschmackt ist. Lvoff hat nun den französischen
componirt und Prechtler — der Textbuch-Dechtler Mechtler, wie ihn Saphir in seiner
gereimten Kritik der Oper nennt — substituirte wieder deutsche Worte, an welche
lich Proch die letzte Feile legte. Eine so verwickelte Geburt hat schon an und für
etwas Unheimliches. Von einem Deutschen erfunden, von einem Franzosen ins
zösische übertragen, dann wieder von einem Deutschen ins Deutsche übersetzt und
von einem andern Deutschen ausgefeilt! Arme Undine! Armer Lvoff! Noch nie
einem Componisten eine so reizende Perspective zum Fiasco eröffnet worden!
Musik trifft das härteste Geschick. Sie hat das Malheur, nicht kurzweilig zu
ohne die Zierde einer *klassischen* Langweiligkeit zu besitzen. Alles ist nicht übel
ponirt, gut instrumentirt und verständig gemacht; aber nirgends eine Spur von
tasie, nirgends eine fesselnde musikalische Idee, nirgends dramatische Musik. —
Ganze fließt in einem gleichgültigen Strome dahin, aus dem der Zuhörer, wenn
mit bis an's Ende geschwommen ist, mit einer sichtlichen Erkältung steigt. Herr
der einige recht schöne Compositionen unter seinen Werken zählt, hat sich doch etwas
viel zugetraut, als er seine Oper dem deutschen und namentlich dem Wiener Publikum
zuerst vorführte. Letzteres verlangt einen ganz andern Opernstyl als den Lvoffs,
es sich amüsiren will. Es wünscht vor allem Melodien, und die giebt es in der Lvoff-
schen Oper nicht.

Ferner traten auch andere Mißlichkeiten gleich am ersten Abend einem Erfolge
dernd in den Weg. Fräulein **Liebhart** hatte gleich bei ihrer sortita das Unglück,
daß ihr mehrere Töne umschlugen — eine jener Fatalitäten, durch die sehr gute Opern
auf den Weg alles Fleisches geleitet werden —, Herr **Ander** mußte, weil seine Partie
für seine Stimme zu hoch lag, immer schreien und Herr **Staudigl** konnte aus seiner

Rolle gar nichts machen. Auf den einzigen Herrn Radwaner, der eine kleine Arie hübsch vortrug, strömte des Beifalls reichster Segen.

Herr Lvoff, dem wir seines liebenswürdigen Charakters wegen etwas mehr Glück gewünscht hätten, ist bereits von hier abgereist, nachdem er den Leuten, welche bei der Bestattung seines Kindleins am meisten nächst ihm selbst mitgewirkt haben, reichliche Geschenke mit Nadeln, Dosen u. s. w. hinterlassen!

Figaro war bereits angeschlagen, konnte aber wegen Unpäßlichkeit des Fräulein Liebhart nicht gegeben werden. Eine neue Oper von Flotow, die wahrscheinlich hier sehr gefallen wird, da sie den Anforderungen des Wiener Publikums in jeder Hinsicht genügt, liegt zum Einstudiren bereit. Der Himmel gebe, daß sie nicht eine solche Celebrität wie die Martha erlangt, sonst werden wir wieder Jahre lang von Tanzmusiken und Drehorgeln die populären Motive unausgesetzt bis zur Verzweiflung hören müssen. Bemerken Sie wohl, ich will Heren von Flotow und seinen musikalischen Wirken durchaus nicht entgegentreten. Ich möchte nur den Folgen dieses Wirkens, die sich für Feinde von Drehorgeln höchst unangenehm gestalten, einen — wenn auch nur passiven — Widerstand entgegensetzen.

Das erste Helmesberger'sche Streichquartett hat bereits stattgefunden und zog ein großes Publikum heran. Die Auswahl des ersten Abends bot indessen nichts Bedeutendes außer einem Scherzo in Amoll von Mendelsohn (im letzten Lebensjahre des Componisten entstanden), welches jenen phantastischen Charakter des Sommernachtstraumes trägt, der das eigentliche Genre Mendelsohns und von ihm erfunden ist. Die andern Stücke dieses Quartetts, ein Andante, eine Fuge und ein Capriccio gehören nicht zu den besseren Tonwerken des Meisters. Den Anfang des Abends machte das bekannte Haydn'sche Quartett in C, in welchem Einzelnes mit großer Vollendung vorgetragen und vielfach applaudirt wurde. Die Partei, welche Haydn quand même hier protegirt und Alles, auch das kindlich Einfachste mit Beifallsdonner belegt, ist noch sehr stark. Es sind die „alten Herren", welche, wenn sie Haydn'sche Töne, die ihnen noch von ihrer Jugend her im Ohre sind, hören, sich wie der alte Held Harald rühren und an's Schwert greifen. Ihnen sind Mozart und Beethoven viel zu ungemüthlich, die Neuen gar ein Gräuel. Auf die Fortschritte, welche unser Quartett in der Zeit seiner Zurückgezogenhet gemacht hat, werde ich zurückkommen, wenn wir Bedeutenderes von ihm gehört haben.

Der bekannte Componist Herr Geiger hier hat eine Methode erfunden, durch welche ein jedes Musikstück vollkommen richtig aufgefaßt werden kann. Die Wiener Zeitung, sonst ein sehr ernstes Blatt, theilt diese wichtige Erfindung nur in einer schlichten Notiz mit und die andern hiesigen Zeitungen, welche wie alle Zeitungen für das Orakelhafte eine unheimliche Lüsternheit haben, drucken die Notiz in ihrer lapidaren Einfachheit wörtlich ab. Ich kann Ihnen diese Erfindung, obgleich sie nicht ganz verbürgt ist, nicht verschweigen; sie brennt mich zu sehr in der Feder, denn offenbar bricht nun eine neue Aera des Musikverständnisses ein. Die Musik durch eine einfache mechanische Methode, auch die beste und schwierigste Musik der Auffassung der Massen (hoffentlich läßt sich das System auch auf Massen anwenden) zugänglich gemacht, mise à la portée de tout le monde — das ist wahrlich keine Kleinigkeit! O System! Ich habe mir es immer gedacht, der systematische Weg ist der einzige, der noch bleibt, da der andere nicht gehen wollte. Da haben Sie ihn nun. Herr Geiger kann lachen und der Zukunft sein heureka triumphirend zurufen!

Modestus.

Signale aus München.

Das erste Odeons-Concert. — Wagners Ouvertüre zum Tannhäuser. — Frl. Falconi-Bochkolz.

7. November.

Am Abend des 1. Novembers haben die großen Concerte im Saale des königlichen Odeons unter der Leitung des General-Musikdirectors Franz Lachner mit einer Produktion begonnen, die wegen ihrer Gelungenheit und ihres Reichthums den vollen Beifall des Publikums davongetragen. Die erste Abtheilung war durch die Sinfonie eroica von Beethoven ausgefüllt. Das Meisterwerk wurde meisterhaft ausgeführt und mit Begeistrung aufgenommen. Neu einstudirt und zum erstenmale aufgeführt wurde eine concertante Symphonie für Violine und Viola mit obligatem Orchester (Bdur) von Mozart. Die ausschließlichsten Verehrer Mozarts müssen gestehen, daß diese Composition nicht zu den gelungensten Werken des großen Meisters gehört, denn wenn auch hier und da der eingeborene heilige Geist Mozart's durchschlägt, so ist das Ganze doch zu breit oder vielmehr gedehnt, und streift nicht selten an das conventionell Phrasenhafte und zuweilen an das Zopfige. Ueberdieß trugen auch die beiden Sologeiger gar wenig dazu bei durch gediegenen Vortrag die Composition zu heben. Den Schluß des Concertes bildete die Ouverture zu Richard Wagners „Tannhäuser." Die Aufführung dieses Tonwerkes in unsern guten alten München war gewissermaßen ein Ereigniß. Es wurde sehr schön gegeben, aber höchst unfreundlich aufgenommen. Das Publicum im allgemeinen schwieg. Der Beifall kam von Solchen, die, unangefochten von landläufigen Vorurtheilen, einem ernsten Streben, schlüge es zuweilen auch ins Abenteuerliche aus, ihre Achtung nicht versagen können; der Ausdruck des Mißfallens war Parteisache: die Stockorthodoxen ergriffen diese Gelegenheit ihr Müthchen zu kühlen, ihren souveränsten Abschen vor allem wildwüchsigen Strauchwerk, das sich der Stutzscheere entzieht, [...] vor allem Neuen und „Norddeutschen" auszudrücken und auf diese Weise womöglich die in Aussicht stehende Aufführung des Tannhäuser auf unserer Hofbühne zu hintertreiben. Uns hat diese Aufnahme tief geschmerzt. Aufrichtig gestanden, wir schwärmen keineswegs für diese Composition. Wir kennen die letzte Entwicklung Wagners genau genug, daß wir ganz im Sinne des Componisten über die betreffende Ouverture, die ein Auszug aus der Oper selber ist, den Stab zu brechen wagen dürfen. Es war aber auch ein Mißgriff (wir wagen nicht zu entscheiden ob ein absichtlicher) durch eine abgerissene Ouverture Richard Wagner beim hiesigen Publicum einführen zu wollen. Doch verlassen wir diese ärgerliche Partie des Concertes, und ruhen wir auf einer freundlicheren aus. Die noch übrigen zwei Nummern des Programms bildeten eine Arie von Weber (Ocean du Ungeheuer, aus Oberon) und eine reizende Sicilienne von Pergolese. Beide Gesangsstücke wurden vorgetragen von Fräulein Falconi-Bochkolz vom Theater della Scala in Mailand. Schon in meinem jüngsten Artikel habe ich von dieser Sängerin in kurzen Worten gesprochen. Ich habe seitdem Gelegenheit gehabt, sie im Don Juan als Donna Anna zu hören und zu bewundern. Sie ist mit großen Stimm-Mitteln ausgestattet, hat die herrlichste Schule und entwickelt im Vortrage echten künstlerischen Geschmack und das richtigste Gefühl. Sie erntete auf der Bühne und im Concertsaale fast unerhörten Beifall. Morgen wird sie, vom Hoforchester unterstützt, ein Concert im Odeon geben; hierauf mit Herrn Stigelli, den sie erwartet, eines in Augsburg, und so uns leider bald verlassen. — Kommenden Freitag wird auf unsrer Bühne Schillers „Turandot" mit Musik von Vincenz Lachner (Capellmeister in Mannheim) zur Aufführung kommen, und am 20. laufenden Monats König Oedipus von Sophokles mit Franz Lachner'scher Composition der Chöre.

Sechstes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 11. November 1852.

Erster Theil: Ouverture zu „Iphigenia in Aulis" von Gluck. — Scene und Arie von C. M. von Weber (in Lodoiska eingelegt), gesungen von Frl. Agnes Büry. — Adagio für die Violine von L. Spohr, vorgetragen von Herrn August Pott, Großherzogl. Hofcapellmeister in Oldenburg. — Siciliana von Pergolese, gesungen von Frl. Büry. — Concert für die Violine (Nr. 4), componirt und vorgetragen von Herrn Hofcapellmeister Pott. — Zweiter Theil: Sinfonia eroica von L. van Beethoven.

Das Anhören eines Gluck'schen Werkes ist allemal ein Anerkennen der musikalischen Hoheitsrechte des Meisters; in würdevoller Majestät schreiten die Klänge einher und man beugt unwillkürlich das Haupt als vor einem Allerheiligsten. Nicht mit verjährten Rechten haben wir es zu thun — nein, diese Documente der ewigen Wahrheit, diese Zeugnisse der Leiden und Freuden eines schönen Menschenthums können nie veralten; siegreich brechen ihre Strahlen durch die Nebel der Vergangenheit und verbreiten über die trübe Gegenwart ihr magisches Licht. — Man verarge uns diese Apostrophe nicht: die Iphigenien-Ouverture hat sie hervorgerufen und deren vortreffliche Ausführung von Seiten unsres Orchesters. —

Die beiden Leistungen des Fräulein Büry sind durchaus lobend zu erwähnen; die Sängerin läßt ihre Individualität freier und unbefangener walten, wir finden mehr Wärme und Lebendigkeit als früher und der bloße schöne Klang der Stimme steht nicht mehr so vereinzelt da, genug, wir lernen sie mit jedem neuen Auftreten mehr schätzen. Die Gefühlssituationen in der Arie waren richtig erfaßt und mit Innerlichkeit wiedergegeben; in der Siciliana hätten wir eine weichere, elegische Färbung gewünscht. Die schärferen Accente, welche Frl. Büry verwendete, scheinen uns nicht durch die Grundstimmung bedingt zu sein; das Ganze wird dadurch über seine eigentliche Sphäre hinausgehoben und es wird zu arienhaft im modernen Sinne. Beide Vorträge fanden den lautesten Beifall, welcher sich nach der Siciliana bis zum Hervorruf steigerte.

Herr Capellmeister August Pott genießt seit lange den Ruf eines vortrefflichen Violinisten, seine Leistungen haben durchaus auf diese gute Meinung befestigt und aufrecht erhalten. Alles Materielle, Ton, Reinheit, Bogen- und Fingertechnik, ist ganz ausgezeichnet; den Vortrag charakterisirt namentlich eine geschmeidige Eleganz, die sich aber nicht aus einer gewissen Salon-Süßigkeit herausretten kann. Manche Redensarten wiederholen sich zu oft und man merkt es ihnen an, daß sie blos Complimente und Flatterien sind. Als Composition giebt das Concert des Herrn Pott Zeugniß für das Streben eines guten Musikers, sein Instrument in das günstigste Licht zu setzen, ohne aber dabei die höheren künstlerischen Rücksichten außer Acht zu lassen. Das Adagio würde durch einige Kürzung in formeller Beziehung gewinnen; es ist gegenüber dem Inhalt zu breit angelegt. — Wir wollen nicht in die beliebte und wohlfeile Manier verfallen, in ein Kunstwerk allerhand hineinzuconstruiren, wir wollen nicht untersuchen was Beethoven sich bei dieser oder jener Phrase in seiner Eroica gedacht hat, wir wollen nicht herausklügeln, welche Situation den Tönen als Unterlage dient — wir lassen uns das Herz anfüllen von jenen machtvollen Klängen, wir jauchzen mit und klagen mit, wir halten uns an die Stimmung und fragen nicht nach den Motiven derselben. Das Programm-Machen zu einem Musikstücke ist ein gefährliches Ding, es bleibt doch immer nur eine geistreiche Spielerei und die Richtigkeit oder Zweckmäßigkeit des aufgestellten Bildes bietet als einziges Kriterium den Esprit des Individuums. — Die Executirung der herrlichen Sinfonie war eine musterhafte; es war Alles markig und nobel und der Charakter des Heldenhaften war in lobenswerther Consequenz festgehalten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 11. Novbr. wurde in den Sälen des Hotel de Pologne das Schillerfest gefeiert, welches nun bereits seit 13 Jahren an des Dichters Geburtstag hier regelmäßig begangen wird. Es nimmt daran auch die Musik wesentlichen Antheil und es hatten auch diesmal ausgezeichnete Künstler und Künstlerinnen unserer Stadt dem Andenken des Dichtergenius ihre besten Talente gewidmet. Herr Professor Moscheles, in dessen Händen die ganze Leitung des musikalischen Theiles sich befand und welcher mit seiner bekannten Ouverture zur „Jungfrau von Orleans" die Feier eröffnete, erfreute noch außerdem durch einige Solovorträge auf dem Piano, er fesselte besonders durch eine sinnige Improvisation, in welcher er seine ganze Meisterschaft im freien Phantasiren glänzend entfaltete. Frau Dr. Marie Reclam, deren vorzügliche Leistungen wir nur noch ausnahmsweise öffentlich zu bewundern Gelegenheit erhalten, sang mit künstlerischer Vollendung die große Arie aus dem Freischütz und electrisirte zum Schluß durch einige reizend vorgetragene Lieder. Auch Herr Wiedemann hatte sich durch den gelungenen Vortrag einiger Lieder in dankenswerther Weise betheiligt. Von Orchesterwerken kam außer der genannten Ouverture von Moscheles noch eine Ouverture zu „Turandot" von V. Lachner zur Aufführung. An die geistige Feier, welche natürlich durch Festreden und Declamation reich ausgestattet war, schloß sich ein heiteres Festmahl.

Am 12. Novbr. hatten wir bei gefülltem Hause einmal wieder eine Aufführung der Hugenotten mit Frau von Marra als Margarethe von Valois, dieselbe war leider heiser und die Vorstellung gehörte überhaupt nicht zu den glänzendsten. Vorzügliches leisteten Fräulein Mayer (Valentine) und Herr Wiedemann (Raoul.) — Herr Behr ist zum Regisseur der Oper ernannt worden. — Wie verlautet wird nächstens die italienische Operngesellschaft aus Berlin auf hiesiger Bühne einige Gastvorstellungen geben.

Fräulein Büry hat einen Ausflug nach Bremen unternommen, sie ist eingeladen daselbst im Concert und auf der Bühne zu gastiren.

Das erste Concert der Euterpe fand am 16. Novbr. statt und hatte sich der Mitwirkung des Fräulein Marie Wieck zu erfreuen, die junge talentvolle Künstlerin spielte die Fantasie von Beethoven mit Chor und Orchester, die Lucrezia-Fantasie von L. v. Meyer und in Folge des reichen Beifalls als Zugabe Impromptu-Polka von Schulhoff. Das Concert war überhaupt ein interessantes und zeichnete sich durch ein gewähltes Programm aus; wir hörten von Orchesterwerken Cherubinis Ouverture zum Wasserträger und die Sinfonie von Schubert in Cdur; Fräulein Buck sang die große Arie aus Fidelio und Lieder am Clavier.

* Franz Abt übt seit seiner erst vor Kurzem erfolgten Uebersiedelung nach Braunschweig einen belebenden, günstigen Einfluß auf die dortigen Musikzustände, er widmet sich nicht nur mit ganzer Hingabe seinem Amte als stellvertretender Capellmeister der Oper, in welcher Eigenschaft er sich der vollen Zufriedenheit des Orchesters, der Sänger und des Publicums zu erfreuen hat, sondern er gründete auch eine Singacademie, welche schon jetzt über 100 Mitglieder zählt, und sein Streben geht dahin, der neuern Musik (Schumann, Gade u. s. w.), die noch so gut wie gar nicht bekannt, Eingang in den dortigen Kreisen zu verschaffen.

* Ferd. Hiller ist aus Paris in Cöln angelangt, er wird hier zwei der Winter-Concerte leiten, dann wieder nach Paris zurückkehren und erst, nachdem er dort seine Angelegenheiten geordnet, sich wieder gänzlich in Cöln niederlassen.

* Hofcapellmeister A. Pott aus Oldenburg gab in Prag am 4. und 8. Nov. zwei Concerte, eines im Theater, das andere im Saale der Sophien-Insel. Er brachte in denselben unter andern zwei seiner Sinfonien mit großem Beifall zur Aufführung, ebenso fand seine glänzende Virtuosität auf der Geige allgemeine Bewunderung.

* Vieuxtemps, der geniale Geiger, war seit einem Monat in der Schweiz und ist in diesen Tagen von Basel abgereist, um sich über Straßburg nach Paris zu begeben. Er hat in Zürich, Winterthur, Bern, Luzern, Zofingen, Aarau und Basel mit dem größten Beifall Concerte gegeben.

* Im ersten Abonnementconcert in Bremen spielte Herr Hofconcertmeister Joachim aus Weimar das Violinconcert von Beethoven und eine Caprice von Paganini, beides natürlich in höchster Vollendung.

* Der Violinvirtuos Apolinary von Kontski ist in Petersburg zum Solo-Geiger des Kaisers von Rußland ernannt worden.

* Flotow befindet sich in Wien, um seine Oper „Indra", Text von Puttlitz, in Scene zu setzen.

* Die Sängerin Fräulein Zerr ist von Jullien in London auf drei Monate für 1000 Pf. St. engagirt worden.

* Die am 12. November in Hamburg in Scene gegangene Oper „Giralda" von Adam, hat bei sehr gefülltem Hause einen glänzenden Erfolg gehabt. Das gesammte darin beschäftigte Hauptpersonal ward nach dem zweiten Acte und am Schlusse gerufen. Durch die vielfachen überraschenden Situationen im Libretto und die mannigfachen Effecte einer gefälligen Musik dürfte sich diese Oper den beliebtesten dieses Genres anreihen.

* Henriette Sontag befindet sich in Philadelphia, den neuesten Nachrichten zufolge gab sie daselbst am 22. October ihr viertes Concert, dessen Glanzpunkt die bekannten Variationen von Rode waren. Die Journale von Philadelphia sind außer sich vor Entzücken.

* Die Oper einer Dame wird in Braunschweig zur Aufführung vorbereitet: „Otto der Schütz" von Elise Schmezer, welche sich durch zahlreiche Liedercompositionen bekannt gemacht hat.

* Musikdirector Joseph Gungl dirigirt in Berlin im Sommer'schen Local jetzt für kurze Zeit die Concerte und geht dann nach Gratz, wo er den Winter zubringen wird.

* Auch eine Musik der Neuzeit! Die Telegraphen singen! Man nimmt an den Telegraphenleitungen eine Erscheinung wahr, wodurch dieselben dem Reich der Musik verfallen. Es ist das „Singen" der Telegraphen, wie diese Erscheinung fast allgemein benannt wird. Man hört nämlich, vorzüglich deutlich in der Nähe der Telegraphenstangen, oft und zu allen Tages- und Nachtzeiten ein Tönen, gleich dem Brummen einer Orgelpfeife, der auf den Stangen ruhenden Isolatoren und Drähte. Es wird diese Musik als eine Folge magnetischer Stürme bezeichnet.

* Von dem Hofopernsänger Wilhelm Brandes in München erschienen soeben „Fünf Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte-Begleitung Op. 5", (Leipzig, bei Senff). Das Streben nach einer Durchdringung des Worttextes und ein bewußtvolles Verständniß desselben zeigt sich in diesen Liedern auf eine befriedigende Weise. Sie sind so declamirt, daß nicht blos eine musikalische Scansion herauskömmt, und daß neben der specifisch musikalischen Wiedergabe, doch immer das gesängliche Element sich gebührend geltend machen kann. Auf das letztere legen wir einen besondern Accent; denn von einem guten Sänger vorgetragen, werden die Lieder sicherlich einen guten Eindruck machen. Das Pianoforte-Accompagnement ist discret und dabei nicht gewöhnlich; man braucht nicht erst für die Begleitung ein besonderes Studium, wie dies wohl bei anderen Liedern heutzutage der Fall ist; es ist dies ein Grund mehr, der diese Erzeugnisse einer weitern Verbreitung werth macht.

* Zwei Fantasiestücke im heitern Ton für das Pianoforte von Robert Radecke Op. 5. (Leipzig bei Breitkopf u. Härtel). Diese Novität ist empfehlenswerth durch ihr leicht ansprechendes Wesen, ihr freundliches Temperament und die musikalische Solidität der Arbeit. Alles liegt höchst claviergerecht, und während es auf innern Werth keinen Anspruch zu machen scheint, befriedigt es alle Ansprüche guter Unterhaltungsstücke.

* Eine soeben erschienene Concert-Etüde von Carl Eschmann (Op. 13) ist ein Werk, das mit einer gesteigerten Technik, als vortreffliche Uebung im brillanten gebundenen Spiel, einen musikalisch schönen Inhalt giebt. Das Stück ist bestens anzuempfehlen.

* Der reiche musikalische Nachlaß des Musikdirector Rungenhagen wird in diesen Tagen in Berlin versteigert.

* Hofconcertmeister Georg Hellmesberger in Hannover ist am 12. Nov. seiner Krankheit erlegen, er war noch nicht 23 Jahr alt. Viele Freunde und Bekannte beklagen den Verlust des so früh dahingeschiedenen talentvollen und vielversprechenden Künstlers.

9) Von der fünften Gattung. 10) Von der ersten Gattung des vierstimmigen, strengen, einfachen Contrapunctes. 11) Von der zweiten Gattung. 12) Von der dritten Gattung. 13) Von der vierten Gattung. 14) Von der fünften Gattung. 15) Beispielsammlung zum freien Satze.— **Dritter Abschnitt. Fugenlehre in 12 Capiteln.** 1) Von der Nachahmung. 2) Von der zweistimmigen Fuge. 3) Von der dreistimmigen Fuge. 4) Von der vierstimmigen Fuge. 5) Von der Choralfuge. 6) Vom doppelten Contrapuncte in der Octave. 7) Vom doppelten Contrapuncte in der Decime. 8) Vom doppelten Contrapuncte in der Duodecime. 9) Beispielsammlung über alle drei Gattungen des doppelten Contrapunctes. 10) Von der Umkehrung. 11) Von den Doppelfugen. 12) Vom Canon. — **Anhang**: Fragmente. — Notaten zu Gesangs-Compositionen. — Vom Recitativ. — Andante und Allegro für zwei Violinen und Violoncell.

Die zweite Abtheilung enthält: 1) Biographie Beethovens von Ritter von Seyfried. 2) Beethoven's Seelenleben. 3) Beschreibung der feierlichen Beerdigung Beethoven's. 4) Taufschein. 5) Testament Beethoven's. 6) Beschreibung der Todtenfeier zu Ehren Beethoven's. 7) Systematisches Verzeichniss sämmtlicher Werke Beethovens. 8) Verzeichniss seines Nachlasses. 9) Characterzüge und Anecdoten. 10) Briefe, verbürgte, (Briefwechsel). 11) Beethoven's Neider und Gegner damals. 12. Kritiken gegen ihn. 13. Vertrag der Fürsten: Rudolph, Lobkowitz und Kinsky mit Beethoven wegen Pension. 14) Leichenbegängniss und Trauergesang bei demselben von Ritter von Seyfried. 15) Beethoven's Todtenfeier in Wien. 16) Reden und Gedichte bei seinem Tode von: Grillparzer, Zedlitz, Seidl, Fouqué, Castelli u. s. w. 17) An Beethoven's Grabe von Caroline Leonhardt Pierson, geschrieben 1835. 18) Necrolog Beethoven's von Rochlitz. 19) Trauerklänge bei Beethoven's Grabe, etc. etc.

Die artistischen Beilagen bestehen in: 1) dem Stahlstichportrait nach der berühmten Kriehuber'schen Zeichnung, 2) einem Aufsatze (Facsimile) von Beethoven's eigener Hand, 3) Abbildung der Medaillen, welche auf Beethoven in Wien und Paris geschlagen, 4) Beethoven's Grabstein auf dem Friedhofe bei Wien, 5) Beethoven's eigenhändige Skizze der Adelaide, 6) Beethoven's Denkmal in Bonn, 7) Abbildung von Beethoven's Geburtshaus in Bonn, 8) Abbildung des Hauses in Wien, in welchem Beethoven verstarb.

Preis für das vollständige Werk geh. 4 Thlr., elegant in Leinen geb. 4½ Thlr. — Dasselbe Werk in englischer Sprache. geb. 5½ Thlr.

Dies Werk des grossen unsterblichen Meisters ist gleich wichtig und von dem spannendsten Interesse für jeden Musiker und gebildeten Dilettanten. Der berühmte Ritter von Seyfried hat sich um die Herausgabe desselben ein grosses Verdienst erworben; sein hochgeachteter Name giebt Bürgschaft für die treue und gewissenhafte Ueberlieferung der Beethoven'schen Arbeiten.

Verlag von Schuberth & Co. in Hamburg, Leipzig u. Newyork.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Im Verlage von **August Cranz** in Hamburg ist soeben erschienen:

Beethoven, L. van, 6 Sonaten für Pianoforte und Violine. Op. 18.

No. 1. in F.	Thlr. 1. 18 gGr.	
No. 2. in G.	„ 1. 10 „	
No. 3. in D.	„ 1. 16 „	
No. 4. in Cmoll.	„ 1. 12 „	
No. 5. in A.	„ 1. 12 „	
No. 6. in B	„ 1. 8 „	

Nach den berühmten Violinquartetten arrangirt von *G. Müller*. Capellmeister in Braunschweig.

Neue Verlagswerke

von Pietro Mechetti sel. Witwe in Wien:

Beethoven, L. van, Zwei Lieder (La Partenza — Ich liebe dich) mit Begleitung des Pianoforte. Neue Ausgabe. 7 Ngr.

Florimo, F., Le Romancier du Sud. Collection de 24 Romances italiennes. Troisième et quatrième Suite. à 5 Ngr.

Kreutzer, C., Thränenfrucht. Ballade von Th. Herzenskron, für Alt oder Bariton mit Begleit. des Pianoforte. 2. Ausgabe. 10 Ngr.

Lee, S. & M., Fantaisie sur un thême de H. Monpou pour Violoncelle et Piano concertans. 25 Ngr.

Lindpaintner, P., Erinnerungen. Gedicht von J. N. Vogl, für Alt oder Bariton mit Begleit. des Pianoforte. 2. Ausgabe. 10 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, F., Lied nach V. Hugo von C. Dräxler-Manfred (Wozu der Vöglein Chöre) für weiblichen Chor mit Begleitung des Pianoforte. 2. Ausgabe. 5 Ngr.

Metzger, J. C., Fantaisie sur des motifs favoris de l'Opéra „Die lustigen Weiber von Windsor“ de O. Nicolai, pour Piano (Anthologie musicale Cah. 44.) Op. 17. 20 Ngr.

— — Mariechen. Ballade von Zedlitz, für Alt oder Bariton mit Begleitung des Violoncell und Pianoforte. Op. 18. 15 Ngr.

— — Perlen deutschen Gesanges. 6 beliebte Lieder f. Pfte. paraphrasirt. Op. 19. No. 1. Mein Engel, von H. Esser. — No. 2. Komm, schönes Fischermädchen, von G. Meyerbeer. — No. 3. Widmung, v. F. C. Fuchs. — No. 4. Die schönsten Augen, von G. Stighelli. — No. 5. Der Schwan, von J. Dessauer. — No. 6. Fröhliches Scheiden, von S. Thalberg. à 10 Ngr.

Nowberg, J., Air varié p. Violoncelle av. acc. de Piano. 1 Thlr.

— — Morceau de Salon p. Violon av. acc. de Piano. 20 Ngr.

Plachy, W., Mélorama. Suite de Mélodies agréables et gracieuses p. Piano. Op. 100. Cah. 9, 10 à 10 Ngr.

Rode, P., Variazioni di Bravura p. Sovrano (Al dolce canto) con acc. di Pianoforte. Neue Ausgabe. 10 Ngr.

Spohr, L., Verlust. Gedicht von W. Zimmermann, für Alt oder Bariton mit Begleitung des Pianoforte. 2. Ausgabe. 7 Ngr.

Storch, A. M., Dampferlied. Gedicht von A. Schmiedl f. Männerstimmen (Chor u. Soli) mit Begleitung des Pianoforte. Op. 109. 15 Ngr.

Waldmüller, F., Il marito e l'amante de F. Ricci. Morceau de Salon p. Piano. Op. 92. 20 Ngr.

Im Verlag von *M. Kneer* in Münster, C. F. Leede in Leipzig, ist erschienen:

Rüb, B., M. Dir. u. Dom-Organist zu Münster, 12 Adagio f. Orgel, zur Benutzung bei jed. Gottesdienste, besonders vor und nach der Wandlung. Preis 20 Ngr.

Ausgegeben am 17. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, November. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

In Deutschland.

Reiseskizzen von Butterbrodt.

III.

Von Hamburg nach dem Rhein.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Der hamburgische Sonntag ist ein Sonntag für sich, nicht zu verwechseln mit irgend einem Sonntag in irgend einer Stadt der Welt. Am Sonntage entpuppt sich aus der Großartigkeit des alltäglichen Verkehrs der Philister, der mit seiner Frau und den nöthigen Kindern vors Thor geht und zu einer gewissen Stunde den Kampf beginnt, der nun schon so lange dauert wie die Stadt selbst und auch wohl mit ihr zu Grunde gehen wird, nämlich den Kampf mit der Sperre. Die hamburger Thorsperre ist ein sehr wohlthätiges Institut, sowohl in sanitätlicher als moralischer Beziehung, und ich begreife nicht, wie man Opposition dagegen machen kann. Wenn der Hamburger sich am Sonntag Nachmittage vor dem Thore einige Dutzend Butterbrödte und diverse Grogs zu Gemüthe genommen hat, kann ihm doch nichts zuträglicher sein, als beim Nachhausegehen die Sperre einzuholen, d. h. ihr den Rang abzu laufen, was auch jeden Sonntag ohne Unterbrechung geschieht. Da sieht man zur gewissen Stunde Tausende von Menschen ihre Beine in Bewegung setzen, als käme ein Regiment Preußen hinter ihnen, und es ist doch nur die lockende Stimme der Sirene, Thorsperre genannt, welcher sie nicht widerstehen können. Man hat gesagt, der Senat brauche das Geld, und daher die Sperre. Dies ist falsch, hat man jemals gehört, daß dem Senate einer Republik die Geldquellen versiegt sind? Nein, der hamburger Senat verfolgt einen höheren Zweck mit der Thorsperre, und zwar den, daß er für die Verdauung seiner Angehörigen sorgt. Und wer für seinen Nächsten sorgt, der sorgt für sich selbst, das ist ein alter Spruch, wenn auch immerhin ein communistischer. Der Senat weiß nur zu gut, daß, wenn seine Hamburger gut verdauen, ihr Leben ein langes und gutes sein wird, und je länger und besser die Hamburger leben, desto länger lebt der Senat. So fügt sich Eins in das Andere, die Dichter nennen das Harmonie der Seelen, die Politiker nennen es Staatsöconomie.

Es war also ein Sonntag und ich ging wie die Uebrigen vors Thor, und zwar vor das Altonaer. Hier giebt es einen Ort, den nennt man Hamburger Berg, einen weltberühmten Platz, der an einem Tage die schauerlichsten Comödien und die lustigsten Tragödien aufführen läßt, und dies nicht blos in seinen Theatern, sondern unter seinen Bewohnern, was wirkungsreicher ist. Es sind die letzten Acte eines bewegten Lebens, die hier in der Regel zu Ende gespielt werden, hier schließen die Sittenromane der Wirklichkeit. Hier werden auch die Hugenotten gegeben, und die Zauberflöte dabei dreimal an einem Nachmittage, was auch ein Fortschritt ist, indem der sogenannte Opernunsinn, der in beiden Werken ist, von dem „kunstgebildeten" Director ausgemerzt worden ist. Ich habe den Mann sehr stark im Verdacht, daß er ebenfalls auf die „Zukunft" speculirt. Soviel ist gewiß, der Mann verdient alle Achtung; denn er sucht den herrschenden Geschmack mit den Ansprüchen der Kunst in Einklang zu bringen. Was würde wohl Meyerbeer sagen, wenn er hier sein Werk sähe? Es würde ihm gehen, wie jenem Dickbauche, der über Nacht findet, daß er mager geworden ist. Wie ich höre, beabsichtigt der Director an den nächsten Sonntag-Nachmittagen den Lohengrin, den Tannhäuser und den fliegenden Holländer zur Aufführung zu bringen, aber nur zweimal, weil, wie er sich ausdrückt, an diesen Opern weniger geschnitten werden kann.

Im Uebrigen fand ich den Hamburger Berg sehr verändert. Man kann auch von ihm sagen, er hat abgemagert. Die Tradition ist bewahrt, aber wie alle Tradition heut zu Tage, sie hat ein neues Kleid bekommen, und das Kleid ist so unvortheilhaft gemacht, daß man kaum den alten Bekannten wiedererkennt. Dem Hamburger Berg geht es wie den Leuten, die plötzlich vornehm geworden sind und doch jeden Augenblick ihren Ursprung verrathen müssen. Wenn man solchen Leuten wieder begegnet, so nimmt man von ihnen sehr rasch Abschied. So ging es mir nicht blos mit dem Hamburger Berge, sondern mit Hamburg selbst. Ich reiste sehr bald fort. Wohin? Ich wußte es noch nicht recht, vor der Hand wollte ich den Papa Rhein einmal wieder begrüßen. In Minden entwickelte das preußische Militair eine ungeheure Thätigkeit im Pässevisiren, was mich sehr amüsirt hat. Ich finde diese Beschäftigung so durchaus passend, durchaus militärisch. — Es war ein langweiliges Fahren nach Cöln, nur einigermaßen durch die Züge von Auswanderern interessant, die überall auf den Stationen waren. Das waren gewiß Tausende, wie sollen die ersetzt werden? Nun, wenn nichts mehr hilft, dann müssen am Ende doch die deutschen Pianisten aus London und Paris zurückberufen werden, um das Deficit zu decken.

In Cöln angekommen, jener Stadt, welche wahrscheinlich die Bestimmung hat, die größte der Monarchie zu werden, blieb mir nichts Anderes übrig, als schnell aufs Dampfschiff zu gehen; denn Cöln wird zwar immer größer, aber auch immer langweiliger. Auf dem Deck des Schiffes spazierte ein junger Mann mit einer rothmützigen Kopfbedeckung auf und ab. Sollte dies einer von den Republikanern sein, die, wie man mir gesagt hat, in Deutschland zu den allerseltensten Pflanzen gehören? Ach nein, es stellte sich gar bald heraus, es war ein junger Studiosus aus Halle, der in Bonn weiterstudiren wollte, und zwar — Theologie. Ich muß gestehen, der Jüngling war für mich trotzdem sehr interessant, muß es uns nicht interessiren, einen Menschen zu sehen, der Theolog werden will? Der junge Mann war aus der französischen Schweiz und hatte insofern schon eine natürliche Bestimmung für seinen Beruf; denn alle, die nur im Entferntesten mit den Franzosen zusammenhängen, sind geborne Theologen. Ihre Republik, ihre Monarchie, ihr Kaiserthum — Alles dies ist durch und durch transcendental, und als sie gar keinen Gott hatten, waren ihre Feste am religiösesten.

Am andern Morgen war ein so dicker Nebel auf dem Rhein, daß wir mehrere Stunden liegen bleiben mußten. Ein Berliner, von dem man auf Reisen mit Recht sagen kann, daß er der Unvermeidliche ist, meinte: die Gegend wäre sehr interessant.

Wäre ich ein Dichter, so würde ich vielleicht sagen: „Der Papa Rhein hatte seinen Mürrischen." — Dem Alten wird aber auch wirklich wenig Ruhe gelassen. Das geht Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, ohne Rast, und alles dies, um einem modernen, ihm und seiner Geschichte ganz fremden Geschlechte die Langeweile zu vertreiben. Aber was hilft das Murren und Unfreundlichthun, einmal muß doch die Sonne scheinen und den Nebel zertheilen, und daher machte denn auch, als wir nach Coblenz kamen, der Alte sein gewohntes, heiteres Gesicht, stillvergnüglich, wie der Berliner sagen würde.

Von Coblenz abgefahren, bemerkte ich zum ersten Male Engländer auf dem Schiffe. Es war eine Familie, die nach der Schweiz reiste, um sich die Kosten für die nächste Saison in London zu sparen. Der Chef war ein langer, hagerer Mann, von dem man mit Recht sagen konnte, daß er zu den Stock-Engländern gehörte. Die Leute sahen sich den Rhein an, wie sie sich die Gegenstände in der Industrie-Ausstellung angesehen haben mochten. Sagte die Dame doch: „Es ist Schade, daß wir nichts davon im Krystall-Pallast hatten!" Liegt in diesem unwillkürlichen Ausrufe nicht alles das ausgesprochen, was wir gelernt und erreicht haben? Daß wir übrigens die Herren der Schöpfung sind, ist nachgerade etwas so Selbstverständliches geworden, daß wir uns selbst dann nicht mehr darüber wundern können, wenn eine Dame, und noch dazu eine englische Dame derselben Ansicht ist. —

Es dauerte nicht lange, so fiel ein Schuß, die Dame Loreley machte ihre Aufwartung. Von allen Damen hat wohl keine besser verstanden, sich in den Herzen der Männer zu conserviren, als diese. Alljährlich wird ihr der Hof gemacht in so und soviel hundert Versen und Gesängen und sie bleibt so ruhig dabei, als wäre sie ein Londoner Kind. Alte Frau, hast du denn noch immer nicht genug der Huldigungen und Opfer? Aber ich sehe schon, du bist im Begriff mir zu antworten mit jener Natürlichkeit, die den Preußinnen so eigen ist: „Was kann ich dafür, wenn die Männer verrückt sind!" Du hast Recht, wenn die Männer toll sind! — Aber einige sind nicht blos toll, sie sind auch krank, sehr krank, was schlimmer ist. Ich möchte es so gern vermeiden, aber wer kann die Loreley sehen und nicht an den kranken Sänger in Paris denken, an ihn, der uns Alle so oft amüsirt hat, nicht blos damals, als er dick und behäbig war und seinen spöttelnden Mund bald hier, bald dort zeigte, sondern selbst jetzt, auf seinem Schmerzenslager, wo er gleich einem Gerippe ist und doch schöner als sonst, wo all der Geist, all die Poesie, Alles das, was ihn groß macht, auf seinem Gesichte ruht, wo man mehr Respekt vor ihm bekommt, denn je. Die Loreley zauberte mir den armen, blassen Mann vor die Seele, der trotz der ungeheuersten Schmerzen Verse machen kann, die keine schwäbischen sind, der selbst jetzt noch eines Morgens, als man ihn fragte: Heine, was fehlt Ihnen, Sie sehen so versteinert aus, antworten konnte: „Ach, ich weiß nicht, mir ist so wüst, so dumm im Kopfe; der Doctor war hier, wir haben unsere Ideen ausgetauscht." Armer, großer Dichter! „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin!" Das ist Dein Spruch der Loreley, den Du Allen auferlegst, die Deiner gedenken! —

Butterbrodt.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Der Beginn der Saison und des Kaiserreichs. — Für 60,000 Francs Schmucke. — Eröffnung der italienischen Oper unter Corti. — Fräulein Cruvelli. — Die Vera. — Gluck des Moses. — Komische Oper. — Ferd. Hiller's Matinee. — Mad. Schröder-Devrient. — Briefe über Clavierunterricht von Johanna Kinkel. — Fräulein Wilhelmine Clauß.

Der Beginn der Saison fällt mit der Wiederauferstehung des Kaiserreichs zusammen und wir haben Hoffnung, daß uns die Freigebigkeit des prachtvollen Caesar's viel Gelegenheit bieten werde zu Beschreibungen von musikalischen Hoffesten, und unsere Con-

certgeber wie die Operntheater bereiten sich zu einer glänzenden Campagne vor. Der Kaiser der Franzosen will sich nicht spießbürgerlich knauserig geberden, wie der Bürgerkönig Louis Philipp, er verspricht das Füllhorn seiner kaiserlichen Gnade über das Haupt der unterthänigen Kunstwelt von Paris auszuschütten. Die französische Comödie und die große Oper haben bereits einen Vorgeschmack dessen, was die Künstler erwartet im goldenen Zeitalter des neuen Kaiserreichs. Die Sänger und Sängerinnen, die Tänzer und Tänzerinnen haben zusammen die Bagatelle von sechzigtausend Franken bekommen in reichen Angebinden. Jede Dame erhielt einen Schmuck, der zur Toilette paßt, in welcher sie vor Sr. Majestät zu erscheinen die Ehre hatte, und man will wissen, daß diese Art, Propaganda zu machen, der Theaterwelt nichts weniger als unangenehm sei. Nächsten Dienstag kommt die komische Oper an die Reihe und dieser wird das italienische Theater folgen. Herr Corti eröffnet den Cyclus seiner Vorstellungen am 16. Nov. und man hat ihm versprochen, daß der Kaiser der Eröffnung der italienischen Oper beiwohnen werde. Ihr Plauderer hat nicht viel dort zu suchen, denn die Gesellschaft des Herrn Corti zählt lauter alte Bekannte, und wenn wir Beletti ausnehmen, darf man sich nicht viel von der nächsten Saison versprechen. Fräulein Cruvelli bleibt nach wie vor Primadonna, und wir fürchten dieselbe bestrebungslose leichtfertige Sängerin, was ihre Stimme nicht für sie thut, das geschieht auch nicht, da von ernstem Studium bei dieser begabten Dame nie die Rede ist. Es möchte mich gar nicht Wunder nehmen, wenn selbst eine leidenschaftsvolle Rolle, wie die der Desdemona, nicht geeignet wäre, Donna Sofia aus ihrer gewöhnlichen Apathie zu reißen. Als zweite Sängerin prangt Fräulein Vera, jetzt Frau X., auf dem Zettel. Wenn Frau X. nicht mehr zu leisten im Stande ist, als Fräulein Vera, macht das eine traurige Aquisition. Das Repertorium ist, wie vorauszusehen gewesen, rein italienisch und vorzüglich modern. Dagegen ist nichts einzuwenden, als daß es keine erfreuliche Aussicht sein kann, den ganzen Winter über en Verdirt zu werden. Herr Corti mag wohl seine Rechnung für die gegenwärtige Saison finden, da der Hof die meisten Logen für sich genommen, das Publikum aber muß zufrieden sein, wenn es der Kaiser ist. Die Reprise von „Moses" in der großen Oper ist mit allem erdenklichen Decorationsaufwande vor sich gegangen, mit beträchtlicher Verstärkung der Chöre. Sie hat entschieden Glück gemacht und verdient es auch. Wir wollen in einer nächsten Plauderei auf diese merkwürdige Vorstellung zurückkommen. Die Geheimnisse des Udolphe von Scribe und Clapisson in der komischen Oper dagegen wollen nicht recht ziehen, das warum ist Geheimniß des Herrn Scribe. Die Musik enthält viele einzelne Schönheiten, aber nicht genug, um das schlechte Libretto ganz vergessen zu machen. Das Publikum geht lieber in Reber's Père Gaillard und ich glaube, das Publikum hat Recht.

Ferdinand Hiller hat vor seiner einstweiligen Reise nach Cöln eine musikalische Matinee im Saale Sax gegeben, zu welcher sämmtliche musikalische Notabilitäten von Paris sich einfanden. Man sah Madame Schröder-Devrient, die mit ihrem Gemahl in Passy wohnt und noch immer eine stattliche anziehende Erscheinung ist, Madame Viardot, Fräulein Wilhelmine Clauß, Herrn Reber, Stephen Heller, Gerard u. s. w.

Hiller trug mehrere seiner neuesten Compositionen vor und schloß mit einer Improvisation. Die Compositionen des tüchtigen Maestro wurden mit viel Interesse gehört und einige mit bei einem Künstlerpublikum seltenem Beifalle beehrt und zur Wiederholung verlangt. Besonders gefielen Variationen über Originalmotive im strengen Style gehalten, welche sowohl durch die fertige Durchführung des musikalischen Gedankens, als durch die brillante moderne und doch gediegene Form überall Aufsehen machen werden. Die Ghaselen, eine von Hiller für die Musik versuchte Nachahmung der gleichnamigen Versart, sprach nicht weniger an. Es ist das eine ebenso geistreiche als an-

[ath]mende Composition und die Form mit viel Geschmack und Tact gewählt. Das Wiederkehren des einen Gedankens erscheint als nothwendige gewünschte Wiederholung, ohne im Geringsten monoton zu werden. Studen für Piano und Violine, die der Concertgeber mit Allard spielte, mußten gleichfalls wiederholt werden. Auch das erste der sechs in Berlin erschienenen Capricietti hatte den entschiedensten Erfolg. Es gehört ohne Zweifel zu den anmuthigsten Sächelchen, die Hiller componirte. Hiller war zu sehr im Zuge, als daß ihm seine Improvisation nicht hätte gelingen sollen, dieselbe wurde oft von stürmischem Beifalle unterbrochen.

Und nun erlauben Sie mir, Ihre Leser von hier aus auf ein Schriftchen aufmerksam zu machen, das in Deutschland erschienen, nicht ganz in das Ressort meiner Plaudereien fällt. Ich will von Johanna Kinkel's Briefen über Clavierunterricht reden. Diese geistreichen Aperçu's über das moderne Musikwesen wären allen Müttern zu empfehlen, nicht blos wegen der treffenden Bemerkungen über die Behandlung des Claviers, nicht blos wegen der etwas zu flüchtigen Berührung der modernen Claviercomponisten, sondern hauptsächlich wegen ihrer beherzigenswerthen Ansicht über das zuviel Musikmachen und Musiklernen. Frau Kinkel hat ganz Recht, unsere Mädchen sollten denn doch auch einmal lernen ein Gedicht ordentlich vortragen und Musik nur dann üben, wenn wirkliche Anlagen dazu vorhanden. Unsere Frauen sollten die Geselligkeit anders verstehen lernen und sich bei der allgemeinen Unterhaltung nicht blos durch unleidliches Vorklimpern oder strickendes und stickendes Zuhören betheiligen. Aber auch der rein musikalische Inhalt bringt viel bemerkenswerthes und was die Schriftstellerin über Chopin sagt, scheint uns ganz richtig. Ihre charakteristische Zergliederung der Sonate ist ebenso geistreich als scharfsinnig und plastisch. Schade daß sie, den eigentlichen Clavierunterricht betreffend, sich nur auf flüchtige Andeutungen beschränkt. Der Styl dieses kleinen Büchleins ist meisterhaft, wie in ihren Novellen auch.

Die berühmte Schülerin des genialen Clavierlehrers Proksch, Wilhelmine Clauß, bereitet sich zu ihrem Concerte hier vor, um sich sodann nach St. Petersburg, über Cöln, Berlin, Leipzig und Dresden zu begeben. Ein Blatt soll berichtet haben, daß die vortreffliche Pianistin in Prag auch von einem andern Meister Stunden genommen. Das ist ganz unrichtig, Wilhelmine Clauß hat blos bei Proksch Unterricht genommen.

Technische Studien für das Pianofortespiel

von

Louis Plaidy.

Eingeführt am Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Preis 2 Thlr.

Auch der Leib der Kunst, die Technik, hat ihr ewiges Theil, denn unsterblich wie die musicirende Menschheit, sind die in der Natur der Instrumente und der musicirenden Glieder beruhenden Grundelemente: die Bildung der Finger, Hände, Arme. Da ist kein noch so himmelhohes Genie, das die nöthige Balance behielte, wurzelte es nicht auf breitester und tiefster technischer Grundlage. Herr Louis Plaidy, Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig, giebt in diesen technischen Studien ein Werk, das so lange Werth haben muß, wie Clavier gespielt wird, und so lange die Menschen „fünf Finger an jeder Hand“ haben. Ich glaube, dies wird noch sehr lange dauern. Es giebt nun freilich schon eine Menge Materialien zur Ausbildung der Finger, auch sehr gute darunter; aber auch sehr schlechte, solche, die ohne rechten Nerv sind, weil sie nicht auf den rechten Nerv im Finger wirken. Plaidy schickt einige Seiten voll

ganz vortrefflicher methodischer Winke voran, mit denen er ohne Zweifel die Sympathie Aller findet, die als tüchtige Clavierlehrer nicht zugleich sonderbare Käutze sind. — Alles ist in diesen Rathschlägen wahr, golden; und was die eigentlichen technischen Studien darin anbelangt, so treffen diese überall den Nagel auf den Kopf. Alles ist so gut gegeben und angeordnet, daß ich einige zu machende absprechende persönliche Bemerkungen (betreffend den Fingersatz hier und da in Accorden und Tonleitern) gerne zurückbehalte, um das viele wesentlich Gute nicht durch Tadel einiger Nebendinge in Schatten zu stellen. Die Fingerübungsliteratur wurde durch Herrn Plaidy's Werk bestens bereichert, und ich empfehle dasselbe hiermit allen Lehrern und Schülern zum Weiterkommen, allen fertigen Virtuosen, die sich nicht selbst Fingergymnastiken formen können oder wollen, zur Conservirung ihrer Virtuosität. Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau von Marra ist in der verflossenen Woche als Prinzessin in „Johann von Paris", als Norma und in einem kleinen höchst unschuldigen Liederspiel „Angela" von R. Benedix aufgetreten; diese letztere Bluette ist nur ein harmloser Rahmen, in dem die Sängerin durch verschiedene Liedeinlagen glänzt, sie spielte die Partie übrigens ganz charmant und mit allgemeinem Beifall; die eingelegten Gesänge waren Rondo von Labarre, Walzer von Ricci, Schwalben von Abt, Walzer-Rondo von Gumbert, Cavatine von Suppé. — Die Prinzessin in Johann von Paris und die Norma gehören zu den besten Leistungen der Sängerin. — Wagners „Tannhäuser" wird nun doch noch auf hiesiger Bühne zur Aufführung gelangen.

Eine kleine jugendliche Violinvirtuosin, Louise Bärwald aus Brüssel, wird sich in den nächsten Tagen hier im Theater hören lassen.

* Man schreibt uns aus Düsseldorf: Wenn bei Gelegenheit unseres ersten Winterconcertes, welches am 28. October stattfand, nicht erwähnt wurde, daß Herr Julius Tausch dasselbe aus Gefälligkeit für Herrn Dr. Robert Schumann, dessen Gesundheitszustand zwar nicht bedenklich ist, aber doch keine zu großen Anstrengungen zuläßt, dirigirte, so soll dies doch jetzt nach dem zweiten Concert um so weniger unterlassen werden, als wir der umsichtigen und energischen Leitung des Herrn Tausch eines der gelungensten Concerte verdanken. — Wir hatten in demselben die Freude, Herrn Ruppert Becker, (Schüler von Ferd. David) zu hören und in ihm einen sehr wackeren jungen Künstler zu begrüßen. Er erwarb sich allgemeinen Applaus, den er durch den gediegenen Vortrag des Mendelssohn'schen Violin-Concertes mit allem Rechte verdiente, und dürfen wir uns zu einer solchen Acquisition Glück wünschen. Zur Aufführung kamen ferner: Ouverture zum Beherrscher der Geister von C. M. v. Weber. — Meeresstille und glückliche Fahrt für Chor und Orchester von L. v. Beethoven. — Chor „Halleluja!" aus dem Messias von Händel, Symphonie (No. 4 Bdur) von L. v. Beethoven. Besondere Anerkennung ward dem Dirigenten, sowie dem Orchester für die äußerst gelungene, präcise Aufführung der Bdur-Symphonie zu Theil. — Wir können schließlich noch berichten, daß Herr Tausch in Gemeinschaft mit den Herren R. Becker und R. E. Bockmühl in den nächsten Wochen seine Trio-Soireen, wie er sie schon im vorigen Winter mit den Herren v. Wasielewski und Reimers veranstaltet hatte, eröffnen wird.

* Man schreibt uns aus Halle: Am 12. November wurde die kleine Reihe unserer alljährlich stattfindenden Abonnement- (Berg-) Concerte, und zwar in sehr glänzender Weise eröffnet. Als Dirigenten erblickten wir, wie schon früher, unsern verdienstvollen Musikdirector Herrn Rob. Franz, und als Concertmeister fungirt der seit kurzer Zeit als Stadtmusikdirector hierselbst angestellte tüchtige Violinspieler Herr John. Als Gäste begrüßten wir heute die ausgezeichnete Sängerin Fräulein Büry aus Leipzig und den ebenfalls vortrefflichen Violoncellisten Herrn Grützmacher von ebendaher, welche uns beide durch ihre gediegenen und in jeder Hinsicht vollkommenen Leistungen entzückten. An Orchesterpiecen kamen die vierte Symphonie (in Adur) von Mendelssohn und die Ouverture zu den Abenceragen von Cherubini in sehr gelungener Weise zur Aufführung. Das ganze Concert, sowohl hinsichtlich seines Programms, als der einzelnen Ausführungen, hinterläßt einen vollkommen befriedigenden, wohlthuenden Ein-

druck, und jeder wahre Musikfreund wird es gewiß bedauern, daß uns ein derartiger Genuß nur so selten zu Theil wird. — Wie wir hören, beabsichtigt Herr Musikdirector John in diesem Winter hierselbst eine Reihe von Quartettunterhaltungen zu veranstalten.

* Berlioz war eine Woche in Weimar anwesend und die musikalischen Aufführungen haben in der bereits mitgetheilten Weise stattgefunden. Von hoher Schönheit soll die Musik zu Berlioz' neuestem Werk „Faust's Höllenfahrt" sein, wovon die beiden ersten Abtheilungen zur Aufführung kamen.

* Der Stern'sche Gesangverein in Berlin, dessen eifriger Bemühung auch eine Aufführung des „Paulus" am 1. Dec. zu danken ist, wird in diesem Winter noch drei höchst interessante Concerte veranstalten und in denselben selten oder gar nicht in Berlin gehörte Werke zur Aufführung bringen. Nämlich im ersten Concert ein Clavierconcert von J. S. Bach, gespielt von Herrn Kullack, demnächst das Violinconcert von Beethoven, vorgetragen von Herrn Concertmeister Joachim aus Weimar. Im zweiten Theil wird die Athalia von Mendelssohn zur Aufführung kommen. Die Sängerin Fräulein Agnes Büry ist zur Mitwirkung in diesem Concert gewonnen, sie wird eine Arie von Händel und die Sopranpartie in Mendelssohns Athalia singen, in welcher sich dieselbe kürzlich in Leipzig auszeichnete. Im zweiten Concert kommt Händels Samson zur Aufführung; im dritten die Fantasie von Beethoven für Pianoforte mit Chor und Orchester, mehrere Chorstücke a capella, das Violinconcert von Mendelssohn, gespielt von Herrn Concertmeister Ferd. David aus Leipzig, für den es der Componist geschrieben, und schließlich „Comala" von Gade.

* Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin ging am 19. Novbr. die neue komische Oper: „die schöne Gascognerin" von August Schäffer zum ersten Mal in Scene und fand eine günstige Aufnahme. Die Musik ist melodiös und zeigt eine große Geschicklichkeit in der Behandlung des Instrumentalen. An Reminiscenzen fehlte es freilich auch nicht.

* Das Auftreten des Fräulein Büry in Bremen ist von dem glücklichsten Erfolg begleitet gewesen, schon im Concert am 16. Novbr. erntete sie durch ihre Vorträge alle Zeichen eines enthusiasmirten Publicums, ebenso im Theater, wo sie als Martha und als Bertha im Propheten auftrat. Ihre Martha fand so großen Beifall, daß die Oper unter ihrer Mitwirkung zwei Tage nach der ersten Vorstellung auf allgemeinen Wunsch nochmals gegeben wurde. Nicht minder glänzte sie als Bertha im Propheten und man bedauert allgemein, daß sie ihr Gastspiel nicht auf noch mehrere Rollen ausdehnen konnte. Ohngeachtet das Auftreten des Fräulein Büry bei aufgehobenem Abonnement stattfand, war das Haus jedesmal überfüllt.

* In Hamburg ist Adam's Oper „Giralda" so vollständig eingeschlagen, daß sie bei jeder Aufführung das Haus füllt und diese Woche zum Benefiz des Fräulein Geistharbt dienen soll.

* Das erste der von Herrn Grund geleiteten philharmonischen Concerte in Hamburg brachte die große Symphonie in Cdur mit der Fuge von Mozart, ferner Beethoven's Coriolan-Ouverture und die Ouverture zum „Tannhäuser" von Wagner, welche in dieser Saison auf allen Concertprogrammen zu figuriren scheint. Von Sololeistungen gab Herr Köckert aus Prag das fünfte Violinconcert von Molique und den Hexentanz von Paganini. Herr Köckert nimmt unter den ausübenden Künstlern eine hervorragende Stelle ein, er spielt mit großer Bravour. Fräulein Hertha Westerstrand aus Stockholm sang „Casta diva" und eine Arie aus Semiramis. Die Sängerin hat eine vorzügliche Schule aber eine zu unschöne Stimme um zu gefallen. Ihre Vorträge sprachen nicht an.

* In Wiesbaden kam am 13. Novbr. der „Tannhäuser" von R. Wagner zum ersten Mal zur Aufführung und erregte große Sensation.

* Dienstag den 16. Novbr. fand das zweite Gesellschaftsconcert in Cöln unter Hiller's Direction statt, seine Sinfonie: „Es muß doch Frühling werden" eröffnete dasselbe.

* Der Tenorist Reichel aus Prag gastirt in Frankfurt a. M., seine Stimme gehört nicht zu den großen, kräftigen, die ihn auf das Fach der Heldentenöre hinweisen, aber sie hat einen ansehnlichen Umfang und einen wohltönenden Klang, auch singt Herr Reichel mit Ausdruck und Empfindung und ist ein bühnenkundiger Darsteller. In den Beifall, welchen er findet, mischt sich, wie immer in Frankfurt, zischende Opposition.

* Fräulein Emma von Staudach, eine talentvolle Pianistin, nahm in einem Concert von Wien Abschied und hat sich auf eine Kunstreise begeben, deren nächstes Ziel Leipzig ist, wo sie sich am 25. Novbr. im Gewandhausconcert hören lassen wird. Das Spiel dieser Dame, einer Schülerin von Pirkhert in Wien, zeigt sich als ein feinkünstlerisches, das selbst in modernen Stücken anziehend und genußreich bleibt.

* Von Jos. Netzer wird nächstens eine neue Oper: „die Schleichhändler," Text von Aug. Schrader, in die Oeffentlichkeit treten.

* Im Theater zu Triest ist dieser Tage bei Aufführung von Verdi's „Stiffellio" ein Auftritt eigener Art vorgekommen. Die Primadonna Albertini kehrte nämlich in Folge eines entstandenen Zischens dem Publicum den Rücken und verließ die Bühne.

* Die italienische Oper in Paris ist am 17. Novbr. mit Rossini's Othello eröffnet worden, man vermißte außer manchen anderen auch die umsichtige Leitung des Orchesters.

* Vor einigen Jahren spielte in den großen Provinzialstädten Frankreichs ein Tenorist von Talent Namens Wer (?) Plötzlich verlor er seine Stimme und engagirte sich aus Noth als Chorist bei der großen Oper in Paris. Als man kürzlich die Oper Moses gab, in welcher er früher die Hauptpartie gesungen hatte und er sich jetzt unter den Choristen fand, verfiel er in traurige Gedanken über seine jetzige Lage, die Verzweiflung übermannte den Armen, er ging in das Aufkleidezimmer und erstach sich mit einem Messer.

* Der Violinvirtuos Otto von Königslöw befindet sich in Stockholm und hat sich dort bereits einigemal mit vielem Beifall im Theater hören lassen.

* Bei der Mozartstiftung in Frankfurt a. M., welche soeben ihren vierzehnten Jahresbericht veröffentlicht, sind zur Bewerbung um das erledigte Stipendium im Ganzen 24 Anmeldungen eingelaufen, von denen nach den vorgelegten Zeugnissen 11 als zulässig erkannt wurden; es soll nun nächstens von diesen Elfen der neue Stipendiat gewählt werden. Ziemlich langsam ist der dortige Geschäftsgang, das Ausschreiben erfolgte bereits im Juni 1851.

* Einen Kranz von Liedern und Clavierstücken, passend für die mittlere Dilettantensphäre, gab der Componist Johannes Wolf von Ehrenstein in mehreren Heften heraus. Sie tragen die Titel: „drei Gesänge" (ein Heft, Op. 1), „Album-Blätter" (Op. 3, fünf Hefte) und „eine Etude." Ein bescheidenes, aber immerhin ansprechendes Melodientalent spricht sich aus in diesen, zuweilen recht empfindungsvollen Musikstücken; sie gehören zu jenem Compositionsgenre, an die eine Kritik gewissermaßen kein Recht hat, weil sie ganz ohne künstlerische Prätension auftreten und so gleichsam — wie das Volkslied — als Naturerzeugnisse außerhalb der Kunstregion stehen. Ebenso geht es ja auch mit jenen Musikaufführungen, die oft der Geliebte nächtlich unter einem Fenster „an sie" richtet; — wer wollte da kritisiren? Obige Stücke, die durchweg ziemlich leicht ausführbar sind, erschienen bei Brauer in Dresden.

* Die beiden beliebten vierstimmigen Gesänge von Heinrich Marschner: „der Kirmeßrutscher" und das Bauernlied „Madelon", sind jetzt auch in einer gelungenen Uebertragung für eine Singstimme mit Clavierbegleitung erschienen und zwar in zwei verschiedenen Ausgaben, für Tenor oder Sopran, und für Baß oder Alt; sie werden auch in dieser Form Vielen willkommen sein.

* Die junge talentvolle und zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Sängerin Fräulein Mathilde Vibrans, welche vor Kurzem in Dresden ihre ersten theatralischen Versuche machte und beim dortigen Hoftheater engagirt wurde, ist vor einigen Tagen, erst 21 Jahr alt, gestorben.

* Am 18. Nov. starb in Dresden der Kammermusikus Fürstenau, durch seine früheren vieljährigen Reisen als einer der tüchtigsten Flötisten bekannt.

Ausgegeben am 25. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, December. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

In Deutschland.

Reiseskizzen von Butterbrodt.

IV.

Mainz. Mannheim. Heidelberg. Heilbronn. Stuttgart.

Soll ich von Mainz sprechen, das im Sonnenschein golden erglänzte, als ich vorüber fuhr, und mir jene Zeit zurückrief, wo es noch einen Carneval gab und wo der Rhein — Wein war. Damals wurde entsetzlich viel getanzt, wenn auch keine Schottischen, mit Ausnahme der Herren Beyer, Cramer und Rosellen, die schon damals wie heute die Schottischen liebten, was für beide Theile gleich gut sein soll. Ich will nur gleich von Mannheim reden, wo ich am späten Abend eintraf. Als ich durch die Straßen nach dem Hôtel schlenderte, die sich nach wie vor durch eine entsetzliche Fülle von Oede und Langeweile auszeichnen, fielen mir wieder die Worte des Dichters ein: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin", eine Traurigkeit, die mich auf meiner Tour durch Baden nicht verlassen hat! Und doch war der Kriegszustand aufgehoben, und doch wurde nicht nach den Pässen gefragt, und doch ging Alles zum Verwundern natürlich zu. Aber das war es wohl, die Natürlichkeit ist ein unnatürliches Kleid für das arme Baden geworden, man hätte den Kriegszustand nicht aufheben sollen, hätte die Rückseite der Medaille von 1849 den Blicken der Badenser nach wie vor unverhüllt erhalten sollen, vielleicht wäre dies geeigneter, den Bewohnern ihre — Natürlichkeit wiederzugeben. Wer im Jahre 1849 zur Zeit der Erhebung in Baden war und jetzt das Unglück hat, wieder dahin verschlagen zu werden, wird das Land und seine Menschen kaum wiedererkennen. Namentlich Heidelberg, wo damals so entsetzlich viel Schoppen- und Säbelgeklirr herrschte, daß man in Bezug auf ersteres glauben konnte, sein altes Faß sei nicht mehr der Kern der Stadt, sondern diese selbst geworden, dieses schöne, reizend gelegene Heidelberg ist wieder ganz nüchtern geworden. Das rebellische Faß ist wieder in sein altes Gewahrsam, ins Schloß zurückgebracht worden und wird nach wie vor als Curiosität gezeigt. Uebrigens soll seine Ruhe jetzt wenig

mehr gestört werden; das ist natürlich, die Reisenden finden es in Baden nicht mehr nöthig, Berge zu steigen, um Curiositäten zu sehen.

Von Heidelberg ging's den Neckar hinauf nach Heilbronn. Der Capitain des Dampfschiffes meinte sehr oft: „es jinge wohl, aber es jeht nicht." Ach, der Mann war auch ein Ueberbleibsel von 1849, wenn auch nur ein preußisches. Der Mann hatte nur zu Recht, es ging wirklich nicht. Wer vom Lande auf den Neckar kommt, stromaufwärts zu fahren, der kann in Wahrheit sagen, er kommt vom Regen in die Traufe. Ueberdies sorgte der Capitain mit einer seltenen Gemüthsruhe dafür, daß die Gegend genossen wurde, so daß er auch nicht einen einzigen Punkt unberührt ließ. Ich glaube, wir legten 199 Mal an. Endlich lächelte uns Heilbronn entgegen. Als ich ans Ufer stieg, fühlte ich nur zu gut, daß ich auf klassischem Boden war. Schwabenland hat der Classicität so viele Jünger zugeführt, daß man sich am Ende gar nicht darüber wundern kann, daß so viele Schwaben, denen man in der Welt begegnet, so — klassisch sind. — Daß ich mich nicht in der Stadt aufhielt, kam einzig und allein daher, weil ich Furcht hatte, dem wirklichen Käthchen von Heilbronn zu begegnen. Wer die Copie genossen hat, muß wahrlich für das Original danken. Erst später erfuhr ich, daß meine Befürchtung eine ungegründete war, ja, eine Schwäbin versicherte mir, eine solche Person könne gar nicht existirt haben; denn die müßte ja rein toll gewesen sein! —

Es war gegen Abend, als ich nach Stuttgart fuhr. Unterwegs erschien mir der Asperg, gerade als die Strahlen der verscheidenden Sonne seine Kuppel vergoldeten. Dies gab dem Berge ein so majestätisches Ansehen, daß ich nicht umhin konnte, der Sage zu gedenken, welche in London unter den Flüchtlingen circulirt. — Stuttgart, das einzig und allein der Gegend wegen da ist, sollte eigentlich nur am Tage besucht werden. Wer des Abends dahin kommt und noch das Unglück hat, die Theaterpforten verschlossen zu finden, kann sich nur sofort zur Ruhe begeben. Höchstens wäre ihm zu rathen, sich vorher die Schillerstatue anzusehen, vorausgesetzt, daß sein Schlaf nicht der allerbeste ist. Ich war schon eben im Begriff, dasselbe zu thun, als mein Blick auf einen Anonce=Zettel fiel, der mich mit einem Male lebendig machte. Im Redoutensaal, der seiner Eleganz wegen königlich genannt wird, wurde die Entstehung der Erdoberfläche mit Allem, was darum und daran ist, gezeigt. Die Entstehung der Erde mit Hülfe der Optik deutlich gemacht, das ist eine gute Idee. „Das Gute muß man ehren, wo man es findet", hatte mir einmal eine Engländerin gesagt, die etwas Erkleckliches in französischem Cognac consumirte. Ich erinnerte mich dessen und ging also in den königlichen Redoutensaal.

Als Humboldt seinen Kosmos schrieb, dachte er wohl nicht daran, daß sein Werk einst im gewesenen Reitstall zu Stuttgart unter dem Beifallsrufen von tausenden von Zuschauern entrollt werden würde. Und doch ist es so, die Herren Siegmund u. Nobbe (ich glaube so heißen die Schöpfer der Idee) machen den Kosmos populär, und der alte Gelehrte hat ihnen mehr zu danken, als seinen Schriften selbst. — Und als die Erde in ihren verschiedenen Formationen abgerollt war, wurde der Himmel herabgezogen, mit seinen Sonnen, Monden und Sternen, mit seiner ganzen Maschienerie, deutlich und klar, daß ein kleiner Schwabe neben mir zu der Ueberzeugung kam, wahrscheinlich in Erinnerung dessen, was ihm seine Lehrer gesagt hatten: „Bange machen gilt nicht!" ein Ausruf, der mir die Gewißheit gab, daß die wahrhaft guten Ideen im Süden wie im Norden gleich populär sind. — Und auch der Himmel wurde fertig gebracht, und Alles das in noch nicht zwei Stunden! Nun sage Einer noch, wir sind den Alten nicht voraus!

Am andern Morgen traf ich einen alten Bekannten. Es war der Kücken, unbedingt der gescheidteste Liedercomponist Deutschlands, von dem man mit Recht sagen

kann, daß seine Sachen Styl haben und nebenbei auch esprit, den man wahrlich bei seinen Herren Collegen mit der Laterne suchen muß. Kücken ist königlicher Capellmeister und — dick geworden. Das letztere mag hingehen, alle bedeutenden Liedercomponisten waren dick, aber königlicher Capellmeister! Und noch dazu in Stuttgart! Aber freilich, was kann man in dieser Stadt anderes sein, als ein Hof-Angestellter. Der Hof guckt überall hervor, in dem Unbedeutendsten, wie Bedeutendsten, er ist der Corporalstock, den die Menschen mit sich herumtragen, die Sonne, die überall Licht und Leben giebt. Man nehme den Hof weg und die ganze Stadt wird zusammenschrumpfen, wie eine Pflanze, welcher der Saft ausgegangen ist. — Daß der Hof und das Schloß mit dem Theater in unmittelbarer Verbindung stehen, ist natürlich, denn letzteres nimmt die zweite Stelle im Staate ein. Ich ging noch denselben Abend hinein, es war eine Extra-Vorstellung welche gegeben wurde, einer jener Abende, der im Theater-Kalender einer Stadt wie Stuttgart, mit Roth angestrichen wird. Der Saal war festlich erleuchtet und in den Logen glänzten mehr Uniformen, als man in London während des ganzen Jahres sieht. Die schöne, die vornehme Welt war versammelt, nichts als Bänder in allen möglichen Farben, sowohl bei den Frauen, als bei den Männern, es war ein kurioser Anblick. Namentlich gefiel mir der französische Gesandte, er war in Gold genäht, und blickte so ernsthaft darein, als wenn er so eben eine telegraphische Depesche bekommen hätte, die ihn seines Amtes entsetzte. Endlich hörte das Privatgeschnatter auf, ein officielles Vivat ließ sich hören, in der Prosceniumloge erschien eine Dame, die Vivats verdoppelten sich, die Dame verbeugte sich, Herr Lindpaintner schwang seinen Taktirstock, die Oper begann. Es war das Nachtlager von Granada, auch von einem Liedercomponisten, der dick war. Wer sich lange Zeit der deutschen Opernvorstellungen entwöhnt hat und zum ersten Male einer wieder beiwohnt, muß ja nicht versäumen, vorher seine Ohren mit Baumwolle zu versehen, vorausgesetzt, daß er noch im Besitze seines Trommelfells ist. Leider hatte ich diese Vorsichtsmaßregel unbeachtet gelassen und so kam es denn, daß ich nach ungefähr einer halben Stunde halb betäubt hinaus schwankte, kaum mehr wissend, ob ich mich im Tollhause oder im königlichen Theater zu Stuttgart befunden hatte. Ich will nicht von der Gabriele des Nachtlagers sprechen, auch nicht von dem äußerst lieblichen Gomez, aber der Prinz-Regent! Ich habe in meinem Leben nicht so schreien hören, trotz einer ziemlich bedeutenden deutschen Theaterpraxis. Und doch war es Herr Pischek, der da sang und agirte, und zwar ganz im Charakter seiner Rolle, nur mit dem Unterschiede, daß er die Vermuthung aufkommen ließ, nicht er sei der Schütze, sondern der Angeschossene. Uebrigens hinterläßt der Gesang des Herrn Pischek einen bleibenden Eindruck; denn ich habe in diesem Augenblick noch Ohrensausen davon. — Ein Paar Abende darauf war wieder eine Extra-Vorstellung im Theater, die ganze Stadt hatte bereits seit Wochen davon gesprochen und sich des Ereignisses (es giebt in Stuttgart nur Theaterereignisse) gefreut. Es handelte sich um nichts Geringeres, als um das Auftreten der neu engagirten Coloratursängerin Frau Marlow aus Hamburg. Man gab die unvermeidliche Lucia. Die Frau schrie, als wenn sie am Spieße steckte, und doch steckte sie nur an der Ruthe der Stuttgarter Kritik. Uebrigens hat sie viel Talent, nur Schade, daß dieses jetzt in einen Boden gepflanzt wird, aus dem es wenig Nahrung schöpfen kann. Das deutsche Theater ist für die Cultur des dramatischen Gesangtalentes ungefähr dasselbe, was der englische Boden für die des Weines. Dieser wie jenes werden sauer gezogen. Ich kenne kein Talent dieser Art, das, in Deutschland geblieben und an deutschen Theatern gebildet, nicht versauert wäre. Versauert an dem Mangel eigentlicher Gesangsschulen und Lehrer, versauert an den kleinbürgerlichen Verhältnissen, die sich namentlich beim Hoftheater am breitesten machen. Je mehr sich diese Talente einbürgern, je mehr sie eine gesellschaftliche Position erlangen, desto mehr werden sich ihre natürlichen Fähigkeiten verwischen, desto mehr werden

sie ein Opfer dieser Position, ein Werkzeug des Auditoriums, das so lange an ihnen herumhätschelt, bis sie das sind, was der englische Wein ist, nämlich — ungenießbar.

Mögen Sie es nun glauben oder nicht, aber unwillkürlich bringt mich das soeben berührte Thema des Ungenießbaren auf die Idee, vor der Hand von Deutschland, von Ihnen und von mir selbst Abschied zu nehmen. Vielleicht erzähle ich Ihnen später einmal meine Erlebnisse in der Schweiz. Nur soviel, als ich nach langer Zeit wieder „London im Nebel" sah, fühlte ich erst die Bedeutung der Worte des Berliner Dichters: „quite comfortable!"

Butterbrodt.

40 Etuden oder Capricen für die Violine

von **R. Kreutzer.**

Zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik zu Leipzig revidirt von

Ferdinand David.

Pr. 2 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Das ist eine unerschöpfliche Fundgrube für alle Violinspieler, in der David wieder neue Goldadern entdeckte, indem er R. Kreutzers Etüden, geleitet durch sein eminentes Lehrertalent und seinen scharfen Blick, neue Bildungsseiten abgewann, die er in bestimmter, theilweise ganz neuer Bezeichnung in vorliegender Ausgabe darlegte. Diese Violin-Etuden sind so bekannt und weltberühmt, daß man wohl sagen kann, es giebt kaum einen geigenden Menschen, der sie nicht einst spielen mußte; sie sind in Fleisch und Blut ganzer Generationen übergegangen und haben die Musikwelt diesseits und jenseits des Oceans und des Aequators zur Heimath. Man kann diese Violin-Etüden R. Kreutzers, die Clavier-Etüden J. B. Cramers, wie die Gesangübungen Bernacci's, Bordognis den festen Grund und Boden nennen, auf dem das ganze schwindelnd hohe Gebäude moderner gediegener Virtuosität aufgebaut ist, und namentlich hat derjenige Geiger, der auf diesen Kreutzer'schen Etüden baut, einen festen Stand fürs ganze Leben, — aber er muß auch Alles, was an Kraft und Saft darin steckt, herausziehen. Oh! dem in die Vergangenheit rückblickenden Referenten entpreßt sich ein tiefer Seufzer; er hatte einen jener Violinmeister, die ganz geschaffen dazu sind, eine Grundmauer der Technik im Schüler aufzuführen, die Alles auf sich nehmen kann; Strenge, unerbittliche, segenbringende Strenge hatte er (— Dank sei dafür dem wackern J. B.! —) Ihr jungen, grünen Violinreislein, laßt's Euch gerne gefallen, wenn Ihr einige Wochen bei der zweiten und dritten Etüde verbleibt (die No. 1 gehört eigentlich an den Schluß der Sammlung), bis jede Strichart wohl eingeschult ist! Da giebt es keine Stelle am langen colophonium-gesättigten Roßhaare, die nicht tüchtig an diesen zwei Etüden ausgestrichen würde, keine denkbare Bewegung, die von der bogenführenden Rechten nicht ausgeführt werden müßte. Hei! da sträubt sich das ungeschickte Handgelenk, der Daumen am „Frosch", welche Physiognomie! ein saures Gesicht schneidet er ob der Mühe, den Bogen zu halten und dem rechten Zeige- und kleinen Finger entsprechenden Gegendruck zu leisten. Hier ist aber auch der Keim zu legen zu dem eigenthümlichen Leben in Händen, Fingern, Gelenken und Armen, das diese Glieder fast zu selbstständigen Wesen macht, indem hier alle jene geheimnißvollen Regungen, Drücke, Biegungen und Zuckungen entstehen, durch die solche Finger- und Bogenkünste möglich werden, wie sie, von einem Paganini, Ole Bull ausgeführt, für Zaubereien gelten. Jede folgende Etüde bringt neue Sorgen, denn die Figuren, Applikaturen, Stricharten u. s. w. wechseln unabläßig, um die Finger nach allen Seiten hin zu beschäftigen und den Handgelenken Schlangenschmeidigkeit zu geben. Hier giebt es Uebungen im harten

spitzen Bogenstrich, dort im hüpfenden, — hier im langgezogenen, dort im staccirenden, und dabei ist überall ein symmetrischer Bau der Form dieser Etüden von wohlthätigem Einfluß auf den innern Sinn des angehenden Geigers. Auch haben diese Etüden soliden Musikgehalt, indem sie auf gehaltiger Harmonien-Unterlage fußen; und obschon sie nicht Salon-Etüden sind, sondern als Uebungsstücke im ursprünglichen Sinne gelten müssen, so geben sie doch in gewissen Sinne die verschiedenartigste Characteristik durch Rhytmik und versteckt unterlaufende Melodie, welche oft ein stattliches Skelett bilden, das von vielen Fülltönen in sinnig erfundenen Figurationen bewachsen und bekleidet wird. In einzelnen Etüden wird sogar höhere Kunstform dargeboten, und feines Geäste und Gezweige von fließender Stimmenführung fällt angenehm beschäftigend in das musikalisch gebildete Ohr; ich erinnere da nur an die Nummern 30, 31, 36, 37, 39, 40, die letztere ist sogar eine tüchtig gearbeitete Fuge. Aber wozu noch des Lobes über ein Werk, das schon seit langer Zeit so durch und durch erkannt und gewürdigt ist, daß es schon eine beträchtliche Menge verschiedener Ausgaben und eine Unzahl von neuen Auflagen erlebte! Doch glaube ich nicht nur nicht voreilig zu sein, sondern geradezu eine Pflicht zu erfüllen, wenn ich dieser David-Kreutzer-Ausgabe vor jeder andern eifrig das Wort rede. Gern schweige ich von den Mängeln, die sich bei früheren Ausgaben für Lehrer und Schüler fühlbar machten; man errathe sie nach den Vorzügen, welche dieser David'schen im hohen Grade eigen sind, und Jedem in der trefflichen Bezeichnung in Strichart, Applikatur, Bogeneintheilung, Staccato u. s. w. ins Auge springen werden. Hier hört alles Suchen auf, eine Verlegenheit um zweckmäßige Positionen- oder Strichart-Auffindung wird nicht vorkommen; der Lehrer kann den Bleistift ruhig zu Hause lassen, denn es giebt nichts hinzuzufügen. Der Name David bürgt dafür, daß Alles im besten, zweckmäßigsten Sinne angeordnet wurde. Die Erscheinung des Werkes ist fürs Auge sehr wohlthuend: die Noten stehen voll und klar da, jeder Etüde ist naturgemäß Raum gegeben und nur höchst selten wird man durch die Nothwendigkeit des Umblätterns während des Spiels incommodirt. So empfiehlt sich also diese David-Kreutzer-Etüden-Ausgabe durch sich selbst, und wird gewiß weite Reisen in der Welt machen, manche heiße Unterrichtsstunde, manche saure Uebungsstunde fleißiger, ernster Schüler erleben, aber auch — manchen Meister heranbilden. — Ker.

Siebentes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 25. November 1852.

Erster Theil Symphonie von Ferdinand Kufferath. (Neu.) — Scene und Arie mit obligater Violine von W. A. Mozart, vorgetragen von Fräulein Agnes Büry und Herrn Concertmeister David. — Concert für Pianoforte von L. van Beethoven, (Cmoll), vorgetragen von Fräulein Emma von Staudach aus Wien. — Zweiter Theil: Ouverture „die Hebriden" von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Introduction und Variationen für das Pianoforte über ein Thema aus „Elisir d'amore" von S. Thalberg, vorgetragen von Fräulein Emma von Staudach. — Lieder mit Pianoforte-Begleitung, gesungen von Fräulein Agnes Büry. — Ouverture zur Oper „der Freischütz", von C. M. v. Weber.

Die Bekanntschaft mit der Sinfonie des Herrn Kufferath können wir nicht anders als recht erfreulich bezeichnen; zwar erschließt das Werk keine ungeahnten Regionen, es tritt nicht bahnbrechend und epochemachend auf und die siegende Allgewalt eines Genius nimmt in ihm nicht die Herzen gefangen; aber es ist auch nicht die Gewöhnlichkeit, die ihre Bleigewichte anhängt und den freien Aufflug hindert, es ist auch nicht die blose herzlose Bewältigung der Mittel und die kalte Verständigkeit, die dem Genießenden ihr starres Antlitz entgegenhalten, — nein, der Verfasser ist guter Musiker im guten Sinne des Wortes; seine Gedanken sind in melodischer und harmonischer Be-

ziehung durchaus von Interesse und die Combinirung zeigt von Gewandtheit, ohne jene blos Mechanisch-Conventionelle der bloßen Routine. Trotz aller dieser Vorzüge wird aber die Sinfonie doch keine hinreißende Wirkung ausüben, weil ihr das Ebenmäßige fehlt. Wir legen darauf einen besondern Accent, weil, wie wir oben schon erwähnten, eben keine übersprudelnde Genialität, keine fesselnsprengende Ideen vorhanden sind und also der Inhalt nur in der knappsten, angemessensten Form zur Geltung gekommen wäre. Der Verfasser verfällt in den Fehler der oft unnöthigen Breite; das Aussprechen ist nicht begrenzt genug und das Erschöpfende wird oft durch Weitschweifigkeit gehemmt und verhindert. Das ist z. B. im letzten Satze der Fall: Alles ist zum wirksamen Schluß vorbereitet, es drängt und treibt zum Ende — da aber erstarren die flüssigen Massen und das Abgeschwächte kann durch den nun wie angeklebt erscheinenden Schluß nicht wieder gut gemacht werden. Die gerügten Ausstellungen kommen übrigens im ersten Satze am wenigsten vor und darum halten wir ihn auch für den besten; Andante und Scherzo hätten durch etwas mehr Durchsichtigkeit bedeutend gewonnen und es ist schade, daß die hübschen Gedanken nicht besser gruppirt sind. —

In Fräulein von Standach lernten wir eine außerordentlich befähigte Clavierspielerin kennen; sie faßte ihre beiden Piecen mit lobenswerther Energie an, ließ aber dabei keineswegs Zartheit und Geschmeidigkeit vermissen. Ihr Ton ist kernig und machte sich gegenüber dem Orchester und der Räumlichkeit des Saales durchweg geltend; die solide Ausbildung der einzelnen Finger geht Hand in Hand mit einem gut gebildeten Arm, und dadurch haben alle Passagen so viel Detachirtes, Perlendes erhalten. In Bezug auf den Vortrag möchten wir der jungen Künstlerin an manchen Stellen des Beethoven'schen Concertes etwas mehr Beachtung der Contraste anrathen; der Abstand zwischen dem Starken und dem Zarten war nicht genug geschieden und dadurch kam etwas Monotonie in die Färbung. —

Die reichen Spenden des Beifalls, mit denen die Gesangvorträge des Fräulein Büry gekrönt wurden, unterschreiben wir von ganzem Herzen. Eine gute Disposition in jeder Beziehung brachte die Arie sowohl, wie auch die Lieder (von Schubert und Mendelssohn) zur vortrefflichsten Geltung. Daß die obligate Violinpartie in der Arie von Herrn Concertmeister David ganz wunderschön gespielt wurde, erwähnen wir als selbstverständlich nur beiläufig.

Die Hebriden- und Freischütz-Ouverture wurden, ebenso wie die Sinfonie, auf eine unsers Orchesters würdige Weise executirt. Einige Kleinigkeiten, die nicht so ganz in Ordnung waren, wollen wir nicht allzuhoch anrechnen; sie thaten dem Gelingen des Ganzen keinen Abbruch und verloren sich unter der Masse des Vortrefflichen und Ausgezeichneten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November. 5. Nov. Die Dorfsängerinnen, von Fioravanti. — 8. Nov. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Amina, Frau von Marra als Gastrolle). — 12. Nov. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Margaretha von Valois, Frau von Marra als Gastrolle). — 17. Nov. Johann von Paris, von Boieldieu (Prinzessin, Frau von Marra als Gastrolle). — 20. Nov. Norma, von Bellini (Norma, Frau von Marra als Gastrolle). — 21. Nov. Die Dorfsängerinnen, von Fioravanti. — 24. Nov. Die Puritaner, von Bellini (Elvire, Frau von Marra als Gastrolle). — 28. Nov. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. Zusammen 6 Opern in 8 Vorstellungen.

Am 29. Nov. fand im Saale des Gewandhauses die erste Abendunterhaltung für Kammermusik statt, wir hörten darin nochmals die talentvolle Pianistin Fräulein Emma von Standach in dem Septuor von Hummel, welches sie mit großer Fertigkeit und Bravour vortrug, vielleicht etwas zu amazonenhaft im Anschlag, denn das Septuor wurde durch die ziemlich obligate Person des Clavierstimmers zum Octett, es mußten

nach jedem Satze verendete Saiten abgeräumt, nach dem dritten sogar neue aufgezogen werden, was den Genuß wesentlich beeinträchtigte. Es wäre nun, um solchem Unglück vorzubeugen, allerdings wünschenswerth, einen zweiten Flügel zur Hand zu haben, allein man hat bisher in unseren Concerten immer an einem genug gehabt, und war also auch heute nicht auf diese kühnen jugendlichen Hände eingerichtet. Weiter kamen zur Aufführung ein Quintett von Mozart für Clarinette, 2 Violinen und Violoncell und ein nachgelassenes Werk Mendelssohns, ein Quintett für Streichinstrumente in Bdur, beide in bewundernswerther Ausführung, das erstere vorgetragen von den Herren Landgraf, Concertmeister R. Dreyschock, Röntgen, Herrmann und Wittmann, das zweite von den Herren Concertmeister Ferd. David, Röntgen, Herrmann, Hunger und Capellmeister Rietz.

Im zweiten Concert der Euterpe ließ sich Herr Riccius aus Dresden hören, ein talentvoller Geiger, welcher schon öfter in diesen Concerten mitgewirkt hat. Die Ouverture zum Mährchen von der schönen Melusine von Mendelssohn und die Sinfonie pastorale von Beethoven kamen im Ganzen recht gelungen zur Aufführung. Der Pauliner Männergesangverein erfreute durch seine stets erwünschte Mitwirkung, wir hörten von demselben in bekannter Vollendung den Bacchus-Chor aus der Antigone von Mendelssohn, und Männer-Quartette von Dürrner, Petschke und Gade.

Herr Capellmeister Julius Rietz componirt an einer neuen Oper: „die Geisterbräute", Text von Moritz Horn, dem Dichter der „Pilgerfahrt der Rose."

* Die „Weserzeitung" schreibt über das Auftreten des Fräulein Büry in Bremen: „Ein Gast, Fräulein Agnes Büry, hat sich, ohne daß ihr ein großer Ruf vorausgegangen war, hier rasch ein dankbares Publikum erworben. Sie wurde im Concert von Alter und Jugend sehr günstig aufgenommen — (unter den Händen einer Anzahl unserer jüngsten Kunstkenner sahen wir sogar einen fast frenetischen Enthusiasmus sich entwickeln, der uns einige Scrupel über die Nüchternheit des Bremen der Zukunft einflößte) — und in der Oper hat sie mitgewirkt volle Häuser zu schaffen. Wir notiren dies um so lieber, als Fräulein Büry zwar, neben anmuthender Persönlichkeit eine frische jugendliche Stimme und eine bedeutende Fertigkeit besitzt, die Hauptwirkung ihres Gesanges und in der Oper auch ihres Spieles aber in einem sehr feinem musikalischen Tactgefühl, einem durchweg Bildung und Seele athmenden Vortrag beruhte, mit dem sich dann auch die äußere Darstellung in's Gleichgewicht setzt. Character der Stimme und Vortragsweise erinnern zuweilen an Jenny Lind; einen ihrer schönsten Effecte, den Reiz des einfachen ausgehaltenen Tons, hat Fräulein Büry vielleicht jener großen Sängerin abgelauscht, mit der sie sonst eine Vergleichung selbst abweisen würde. Ihr Gesang erscheint wie der natürliche Ausdruck, die Sprache der Empfindung; es ist Seele darin und so dringt er auch zum Herzen. Das Lied von der „letzten Rose" in der „Martha" sang Fräulein Büry mit einer so rührenden Innigkeit, daß sie mindestens eben so viel erreichte, wie Henriette Sonntag, und nichts war hübscher, als die rasch hingeworfenen Einsätze in den Duetten, Terzetten ꝛc., in denen Flotow die Launenhaftigkeit der jungen Weltdame ganz artig gezeichnet hat, und die Fräulein Büry dadurch zu allerliebst muntern musikalischen Dialogen machte. Es gehörte diese Opernaufführung, die rasch eine Wiederholung erhielt, zu den gelungensten. Mit der Rolle der Bertha in dem Propheten schied Fräulein Büry von hier. Wenn die Mode allgemeiner wird, von der wir in belgischen und französischen Concertberichten lasen, daß die zuhörenden Damen statt der Bravo-Rufe und der klatschenden Hände der Herren, den Dank in zierlichen Blumensträußen abstatten, so wird Fräulein Büry, wenn sie einmal wieder kommt, ein tüchtiges Körbchen voll mit zurücknehmen.

* Aus Stuttgart schreibt man uns: Kücken's Anstellung als Capellmeister erweist sich täglich mehr als ein höchst schätzenswerther Gewinn für unsere Musikzustände; Kücken hat in diesem Jahre nun bereits drei Opern neu zur Aufführung gebracht, die dritte jetzt gegebene, „die Krondiamanten" von Auber, ist vom Publikum mit vielem Beifall aufgenommen worden, und es ist namentlich die vorzügliche Aufführung zu loben. Madame Marlow erregte im zweiten Acte wahren Enthusiasmus. Die Oper war von Dr. Lewald vortrefflich in Scene gesetzt und der musikalische Theil wurde mit so eleganter Präcision ausgeführt, daß selbst die theilweis triviale Musik dadurch einen eigenen Reiz erhielt und Beifall finden mußte. — Lindpaintner wird nächstens Verdi's Oper: „Rigoletto" vorführen, dann wird wohl seine neue Oper: „Die Corsen", nachfolgen. — Im Abonnementconcert brachte Kücken eine Ouverture von Berlioz: „le Carneval romain" und Gade's Cmoll-Sinfonie zum ersten Mal zur Aufführung;

die Ouverture erhielt gar keinen Beifall und die Sinfonie nur sehr spärlichen. Wir Schwaben sind etwas bockbeinig und es wird Kücken sehr viel Mühe kosten der neuern Instrumentalmusik hier Eingang zu verschaffen, wo man die Werke von Marschner, Schumann, Gade, R. Wagner u. A. nur den Namen nach kennt. Nichts ist bequemer als Haydn, Mozart und Beethoven schön zu finden, man riskirt keinen Widerspruch und da die guten Abonnenten von Jahr aus Jahr ein, denn doch mitunter in die Lage kommen, ihrem Nebenmanne ein Urtheil über ein neues Musikstück zu fällen, so bieten sie durch öffentliche Angriffe alles auf, dem Nicht-Classischen den Eingang zu den Abonnementconcerten zu sperren, um ihre Urtheilslosigkeit nicht bekannt zu machen. — Willmers gab am 26. Nov. sein zweites Concert, er ist ein Meister seines Instruments.

* Der Unternehmer der italienischen Oper in Berlin, Herr Bocca, wäre bei dem geringen Besuch des Hauses genöthigt gewesen, seine Gesellschaft auseinanderzugeben zu lassen, wenn ihm nicht von Seiten des Hofes jetzt die Aufforderung zugegangen wäre, fortzufahren. Man hofft, daß in Folge der Uebersiedelung des Hofes nach Charlottenburg und durch den Besuch der allerhöchsten Herrschaften die Verhältnisse der italienischen Oper sich günstiger gestalten werden.

* Der berühmte Bassist Formes hat seit einigen Wochen im Vaudeville-Theater zu Cöln gastirt und befindet sich jetzt in Berlin; an Zeit zu einem Gastspiel im dortigen Hoftheater fehlt es ihm also nicht, wie man früher berichtete. Auch der Bassist Salomon ist in Berlin anwesend und es heißt, er werde von Neujahr ab wieder bei der Berliner königl. Oper angestellt.

* Adam's neue Oper: „die Nürnberger Puppe" ist in Berlin im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zur Aufführung gekommen; die heitere Musik und das gelungene Libretto fanden viel Anklang. Man muß es übrigens lobend anerkennen, daß diese Bühne sehr thätig ist und die ihr möglichen Neuigkeiten meist zuerst bringt.

* Joseph Gungl hat bei seinem Gastiren in Berlin auffallender Weise nicht den Beifall von früher gefunden und deshalb wohl nur zwei Concerte im Sommer'schen Local gegeben. Die Opposition gegen eine kleine Anzahl treu gebliebener Verehrer war so stark, daß gepfiffen wurde. Es scheint indeß, als wäre dies Fiasco ein „gemachtes" gewesen.

* Für die durch den Tod des Professor Rungenhagen erledigte und noch nicht wieder besetzte Stelle eines Directors der Singacademie in Berlin, hat der Ausschuß des Instituts kürzlich ein Gehalt von 800 Thlr. und freie Wohnung in der Singacademie festgesetzt.

* Von Robert Schumann's „Pilgerfahrt der Rose" werden zunächst in Dresden, Cöln und Chemnitz Aufführungen vorbereitet.

* Im ersten Vereinsconcert des Männergesangvereins in Wien wird unter anderen das Bauernlied von H. Marschner: „Madelon!" zum ersten Mal dort zur Aufführung kommen.

* Flotow's neue Oper wird in der ersten Hälfte des December in Wien in Scene gehen. Dieselbe erscheint im Verlag von Bote und Bock in Berlin.

* Die Oper von Ambroise Thomas: „der Traum einer Sommernacht" kam in München zur Aufführung, fast jede Nummer der melodiösen, wenn auch nicht originellen Musik, wurde mit Beifall aufgenommen.

* Der Pianist Grüner gab am 26. Nov. ein sehr besuchtes Concert im Hoftheater zu Coburg, und seine Vorträge hatten sich des reichsten Beifalls zu erfreuen.

* Der rühmlich bekannte Posaunist Nabich in Weimar begiebt sich in den nächsten Tagen auf eine Kunstreise nach England und wird sich zuerst im philharmonischen Concert in Liverpool hören lassen, hierauf in Manchester und London.

* Herr Hofconcertmeister Joachim in Weimar verläßt zu Neujahr seine jetzige Stellung und geht in gleicher Eigenschaft nach Hannover, wo er unter sehr vortheilhaften Bedingungen für die königl. Capelle gewonnen ist.

* Berlioz erhielt während seiner Anwesenheit in Weimar vom Großherzog den Falkenorden, die Mitglieder der Hofcapelle überreichten ihm einen aus Silber gearbeiteten Tactirstock und eine Anzahl seiner Verehrer gab ihm ein glänzendes Festmahl.

* Im dritten Abonnementconcert in Düsseldorf am 2. Dec. wird ein neues Werk von R. Schumann zum ersten Mal zur Aufführung kommen: „Vom Pagen und der Königstochter", Ballade von Geibel, für Solostimmen, Chor und Orchester.

* Die älteste Tochter des Fürsten Piccolomini, Donna Maria Piccolomini, und Nichte des in Rom lebenden Cardinals gleichen Namens, ist seit einigen Wochen aller Protestationen ungeachtet im Theater Argentina zu Rom und in den Opern „Polliuto" und „Don Buccefalo" unter großem Beifall des Publikums als Primadonna aufgetreten. Cardinal Piccolomini war bei der ersten Kunde davon entrüstet, vermochte indessen selbst durch ein ernstes Zwiegespräch mit der Nichte nicht, sie von der einmal betretenen Laufbahn wieder abzuwenden. Einige Tage später indessen erschien sein Bruder, der Fürst, bei ihm mit der Erklärung der Tochter, sie wolle von der Bühne zurücktreten, falls sich der Oheim verpflichte, ihre Mitgift um 12,000 Scudi zu vermehren. Die Zumuthung aber wies Seine Eminenz zurück und so singt seine achtzehnjährige Nichte Donna Maria nach wie vor. Sie hat sogar neuerdings erklärt, sie werde sterben, wenn sie nicht mehr singen dürfe.

* Ein praktisches Generalbaßwerk. Im Verlage von B. F. Voigt zu Weimar erschien die zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage der vollständigen „Harmonie- und Generalbaßlehre und Einleitung zur Composition" von J. G. Meister. Dies Werk unterscheidet sich darin von andern Generalbaßlehren, daß darin der Verfasser Lehre und Beispiele nicht blos für das Auge und den innern musikalischen Blick, sondern für praktische Ausführung auf dem Clavier berechnet; nicht blos auf die Generalbaß-Gelehrsamkeit, sondern auf wirkliche klingende Anwendung zielt der Verfasser. Und das ist sehr gut. Herr Meister, (Organist an der Haupt- und Stadtkirche zu Hildburghausen,) giebt damit zugleich ein Lehrbuch zum Selbstunterrichte für alle Diejenigen, welche sich die gesammte theoretische Kenntniß und praktische Fertigkeit in der Harmonie- und Generalbaßlehre aneignen, regelmäßig und mit Leichtigkeit moduliren, und Vorspiele und Fantasien componiren lernen wollen. Der Redevortrag des Verfassers ist sehr schlicht und faßlich, er ist gründlich wie — ein Deutscher; wenn wir dem noch die Anerkennung hinzufügen, daß die praktischen Beispiele überall gut anzuhören sind, daß überhaupt ein echter Lehrergeist darin steckt, so bleibt zur Empfehlung des Werkes nur zu erwähnen übrig, daß es, 35 Bogen stark, für den Preis von 2 Thlr. sehr billig erscheint.

* In der Karmrodt'schen Verlagshandlung in Halle erschien ein Heft mit drei heiteren Liedern für Männerchor, componirt von Carl Greger (Op. 7). Die Compositionen sind hübsch, zwar gewöhnlich, doch voll Natur und ganz geschickt gemacht. Das erste, „Weinlied" von Oettinger, ist am drallsten und wird sogleich gefallen. Die Stücke sind alle drei ansprechend und leicht ausführbar.

* Fünf Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Carl Eschmann (Op. 7) erschienen bei Luckhardt in Cassel. Ein jüngeres Erzeugniß des wackern Componisten, enthalten diese Lieder den edlen Tonausdruck zu schönen Poesien von Eichendorf, Geibel, Müller; angenehm zu singen und zu hören, wird sich das Heft bald Sympathie erwerben.

* Unter dem Titel: „Lieder eines fahrenden Schülers" ist soeben eine Sammlung von Poesien eines bisher noch völlig unbekannten Thüringischen Dichters Berthold Sigismund erschienen, auf die wir unsere Lehrer aufmerkam machen. Diese Dichtungen, welche von Adolph Stahr herausgegeben und mit einem Vorworte eingeleitet sind, reihen sich dem Frischesten an, was wir im Gebiete neuerer Lyrik besitzen. Es sind ächte Lieder, wie sie der Componist nur wünschen mag, voll tiefen Natursinnes, voll reinen Menschengefühls, Dichtungen, wie sie nur erlebt, nicht „gemacht" werden können.

*, Am 22, Nov. starb in Dresden der ausgezeichnete Tonkünstler August Alexander Klengel, pensionirter Hof-Organist, ein in der Gegenwart ziemlich verklungener Name. Sein bedeutendstes Werk: „Präludien, Canons und Fugen", an welchem er in den letzten Jahren, gänzlich zurückgezogen, arbeitete, wird hoffentlich bald der Oeffentlichkeit übergeben werden.

* Madame Bünau-Grabau, in früheren Jahren eine der geschätztesten Sängerinnen und lange Zeit eine Zierde der Gewandhausconcerte in Leipzig, ist hierselbst am 28. Nov. gestorben.

Ankündigungen.

Musik-Requisiten.

		Thlr.	Ngr.
Colophonium v. *Vuillaume* in Paris. Qualité supérieure.	à Schachtel	—	7½
	das Dutzed	2	15
Miniatur-Stimmgabeln	à Stück	—	7½
	das Dutzend	2	15
——— In elegantem Etui	à Stück	—	15
	das Dutzend	5	—
Musik-Notizbücher, Schiefer mit Notenlinien auf Pergament. Höchst elegant	à Stück	—	12½
	das Dutzend	4	—
Sourdines mystérieuses, von *Vuillaume* in Paris . .	à Stück	—	20

Violinen von ***Ludwig Bausch*** in **Leipzig**:

Imitation nach ***Straduari*** . . . . . à 25 Louisd'or.
Imitation nach ***Giuseppe Guarnerio*** . à 25 Louisd'or.
Imitation nach ***Magini*** . . . . à 25 Louisd'or.
Imitation nach ***Caspar da Salo*** . . . à 25 Louisd'or.

NB. Mit sauberem Pariser Etui ist der Preis dieser Geigen um 2 Louisd'or höher.

Violinbögen von ***Ludwig Bausch*** **gefertigt**:

		Thlr.	Ngr.
Reich mit Silber garnirt	à	10	—
Elegant mit Silber garnirt	à	8	—
Einfach im Aeusseren	à	6	—

NB. Besonders prachtvolle Verzierung der Bögen erhöht die Preise je nach Bestellung um 5 bis 100 Thlr.

		Thlr.	Ngr.
Violinbögen von ***Ludwig Bausch***, **justirt**, mit Neusilber garnirt	à	3	15
Zithern bester Qualität	à	8	15

Ich habe den Debit vorstehender Artikel übernommen.

Bartholf Senff in Leipzig.

Ein werthvolles Violoncello

von Vauchel in Paris ist wegen Todesfall des Besitzers zu verkaufen. Der Erbauer, von dem Gedanken geleitet, die bisher unerreichten Vorzüge der alten Cremoneser Geigen auf das Violoncello zu übertragen, réussirte bei diesem Versuche auf so glänzende Art, dass besagtes, nach einer Stradivari-Geige gebautes Instrument der Gegenstand grösster Bewunderung aller Künstler und Sachverständigen wurde und sogar bei einer Prüfung, welche mehrere Besitzer ausgezeichneter Instrumente veranstalteten, worunter ein Amati- und Stradivari-Violoncello als Concurrenten auftraten, den Sieg über alle diese durch den ausgezeichneten vollen und gleichmässigen Ton davontrug. Im Interesse der Kunst werden Kenner und Liebhaber auf dieses vorzügliche Instrument aufmerksam gemacht und wird auf frankirte Zuschriften von Unterzeichnetem gern das Nähere mitgetheilt.

Dresden.

Adolph Brauer
Kunst- und Musikalienhandlung.

Bei J. P. Diehl in Darmstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

SAMMLUNG
von
Vor- und Nachspielen
componirt und herausgegeben
von
Dr. C. H. Rinck.
Zweite Auflage.

33 Bogen broschirt, Thlr. 2. 12 Ngr. oder fl. 4.

Die ersten 500 Abnehmer erhalten als Prämie:

Rinck's Anleitung zum Orgelspielen, 3 Thle. fl. 5. 24 kr. oder Thlr. 3.

Neue Musikalien
im Verlage von
C. F. PETERS, Bureau de Musique
in Leipzig.

	Rß	Ngl
Bach, J. S., Six Concertos publiés pour la première fois d'après les manuscrits originaux par S. W. Dehn. Sixième Concerto pour 2 Altos et 2 Violes da gamba avec Violoncelle et Basse	2	10
Partition .	1	—
Parties . .	1	10
——— Concerto en Ré mineur (Dmoll) pour 2 Violons principaux avec accompagnement de 2 Violons, Viola et Basse, publié pour la première fois d'après le manuscrit original (des parties principaux et du Continuo) par S. W. Dehn.	2	5
——— Auswahl von Choralgesängen und geistlichen Arien, in Stimmen herausgegeben von Ludw. Erk. Lieferung II.	—	20
Kalliwoda, J. W., La Gracieuse. Valse sentimentale pour le Piano. Op. 195, No. 1.	—	12
——— Frühlings-Polka für das Pianoforte. Op. 195 No. 2.	—	12
——— Frühlings-Polka f. grosses Orchester. Op. 195. No. 2.	1	15
Kiel, Friedr., 6 Fugen für das Pianoforte. Op. 2. . .	1	5
Kullak, Th., Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 77.	2	20
Marx, Henri, Souvenir de Paris. Polka-Mazurka p. le Piano.	—	12
Spohr, L., Première Concertante pour 2 Violons avec accompagnement de Piano. Op. 48.	2	—
Voss, Ch., Mathilde. Polka-Mazurka, instrumentée pour le grand Orchestre par G. Kunze. Op. 142. No. 1. . .	1	10

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

DIE GESANGKUNST

physiologisch, psychologisch, ästhetisch und pädagogisch dargestellt.

Anleitung zur vollendeten Ausbildung im Gesange,

sowie zur Behandlung und Erhaltung des Stimmorgans **und zur Wiederbelebung einer verloren geglaubten Stimme.**

Mit Berücksichtigung der Theorien der grössten italienischen und deutschen Gesangmeister und nach eigenen Erfahrungen systematisch bearbeitet und durch eine rationelle Basis zur Wissenschaft erhoben von

C. G. Nehrlich,

Director des Conservatoriums für Gesang zu Berlin, Inhaber der k. k. österreichischen goldenen Gelehrten-Medaille, der k. sächs. goldenen Medaille: virtuti et ingenio etc.

Zweite durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Mit anatom. Abbildungen. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 24 Ngr. — eleg. gebunden 3 Thlr. 9 Ngr.

Leipzig, Anfang November 1852. **B. G. Teubner.**

In dem Verlage von **K. Ferd. Heckel** in Mannheim ist erschienen:

A. Lesimple, Oeuv. 3. 2 Lieder mit Clavierbegleitung. Preis 5 Ngr.

Neue Musikalien

im Verlag von

C. A. Spina in Wien.

Diabelli, Ant., Favorit-Melodien aus der Oper „Rigoletto" von G. Verdi, für das Pianoforte zu 4 Händen. (Reiz der Neuheit No. 22.) 1 fl.

Dreyschock, Alex., Soirée d'hiver. Op. 92. No. 2. La Batelière. Barcarolle pour Piano. 45 kr.

Fahrbach, Ph., Venus Polka f. d. Pianoforte. Op. 133. 15 kr.

Goldberg, J. P., Mädchen mit dem rothen Mündchen, für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Op. 33. 30 kr.

— — die Botschaft. Lied f. eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Op. 38. 30 kr.

Kessler, J. C., Wieg'n G'Sängl. Lied für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. 24 kr.

Liszt, Fr., Soirées de Vienne. Valses Caprices d'après Fr. Schubert. Livr. 4 u. 5. à 45 kr.

Mozart, W. A., Trio für Clarinette, Viola u. Pianoforte, für Physharmonica u. Pianoforte, od. 2 Pianoforte eingerichtet von C. Georg Lickl. Op. 51. Nr. 20. 2 fl.

Panofka, H., Le Voyageur. Morceau de Salon pour le Violon avec acc. de Piano. Op. 74. 45 kr.

Proch, Heinr., Ballade für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 174 für Alt oder Sopran à 30 kr.

Schubert, Fr., Grand Quatuor en Sol. pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. Op. 161. 5 fl. 15 kr.

Zellner, L. A., 3 Morceaux caractéristiques pour Violoncelle ou Violon et Pianoforte. Op. 2, Nr. 1. 2. 3. à 45 kr.

Ausgegeben am 2. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Die Pariser Börse und die Kunst. — Französische Einbildung. — Glänzende Aussichten für die Saison. — Die Mode. — Erard's Instrumente vergriffen. — Fiasco der italienischen Oper. — Vieuxtemps erwartet. — Sivori. — Orchesterconcerte. — Farrenc. — Wilhelmine Clauß. — Fräulein La Grua. — Eine Oper von Niedermeyer. — Die Opéra comique. — Eine Messe von Thomas. — Ein neuer Sänger.

Wer heute Paris ansieht, der kann in allen seinen Regungen die Anstrengungen nachweisen, welche die Regierung macht, um durch Raschheit und Beweglichkeit des geschäftlichen Verkehrs die politische Gleichgültigkeit zu bemänteln, welche des Landes sich bemächtigt hat. Man will die Zufriedenheit der boutiquiers und Bankhalter als imperialistischen Enthusiasmus geltend machen. In der That gehen die Geschäfte gut und man darf nur unsere Theater besuchen, um sich von den glänzenden Temperaturverhältnissen auf der Pariser Bühne zu überzeugen. Jetzt freilich, seitdem Rothschild auf Fould's neugebackene Finanzmacht eifersüchtig geworden, hat die Geschichte frühzeitig einen kleinen Ruck bekommen, gleichsam zum süßen Vorgeschmacke des Erwachens, das unser in künftiger Zeit harrt. Sie werden sich erstaunt fragen, was die Börse mit der Musik, der gute Abgang der Callcots mit der Harmonie und dem Generalbasse gemein habe. Ich will es Ihnen sagen. Die Pariser — und dies gilt nicht blos von den Börsenspeculanten — sind alle mehr oder weniger Schwindler, sie leben vom Tage auf den Tag, im gewöhnlichen Leben wie in der Politik. Ein Tag guter Geschäfte macht sie plötzlich zu Kunstfreunden und sie öffnen ihre Börsen, um sich durch sogenannte Kunstgenüsse die spießbürgerliche Langeweile zu vertreiben. Da stürmen sie denn in die Theater, Concerte und andere öffentliche Belustigungsorte, und die französischen Journale verkünden dann der Welt, que Paris marche à la tête de la civilisation européenne, que Paris est la mère des arts et des sciences. Sagt doch Scudo in seiner neuesten Kritik, daß nie eine Renommee die Grenzen ihres Landes überschritten, ohne früher durch den Geschmack Frankreichs gewogen worden zu sein. Er sagt wörtlich: „seit Dante bis auf Rossini, seit Leibnitz bis auf Beethoven, Weber und Meyer-

beer, seit Shakspeare bis auf Händel und Byron haben die großen Denker, die großen Poeten, die großen Künstler der modernen Zeiten blos in der Geschichte des menschlichen Geistes zu zählen angefangen, erst nachdem sie dem Urtheile Frankreichs unterworfen gewesen." Hören Sie nur, Shakspeare, „der besoffene Barbar", wie die Franzosen den genialen Britten nannten, Dante, den die Franzosen nur aus schlechten Uebersetzungen nothdürftig kennen, die deutschen Philosophen, die man, Kant ausgenommen, kaum dem Namen nach kennt, denn von Hegel wissen sie blos zu sagen, daß er ein Demagoge gewesen, Goethe, Lessing, Schiller, sie alle zählen in der Geschichte der Literatur blos seit es den Franzosen beliebte sie gnädigst anzuerkennen! Also um zu unsern Montons zurückzukommen, der französische Spießbürger fühlt sich en pleine veine seines vielverdienenden Mäcenenthums und die Saison wird glänzend werden, wie ich Ihnen schon berichtet habe. Vorläufig beschäftigt die Politik noch die hohen Kreise ausschließlich, aber die langen Winterabende und der kurz zugemessene Geist gewisser Zirkel fangen an die Beihülfe der Künstler wünschenswerth zu machen. Es wäre interessant, einen statistischen Ausdruck für den Einfluß der zeitweiligen finanziellen Neuerungen auf die Entwicklung der Kunst in Frankreich zu suchen. In diesem Augenblicke zum Beispiel sind so viele neue Familien gegründet, so viele neue Reichthümer geschaffen worden, daß gewisse Künstler ausschließlich durch Leute beschäftigt werden, die nie gedacht haben, man könne Geld für so unnöthige Dinge hinaus werfen, als da sind Gemälde u. s. w. allein die Mode will es so, und die Mode ist die einzige Constitution, welcher die Franzosen treu geblieben sind, freilich nur, weil die Mode eigentlich die Constitution des Wechsels ist. **Erard** kann nicht genug Pianos anfertigen und obgleich sein seit einigen Jahren aufgehäufter Vorrath nicht gering war, ist doch jedes Piano, so wie es aus der Fabrik kommt, bereits vergriffen. Es scheint also, daß der Imperialismus seine Censur leider nicht auch auf das Pianounwesen ausdehnen wird.

Die italienische Oper hat bisher Fiasco gemacht und sie wetteifert mit dem Odeon an leeren Bänken. Die Senatoren bezahlen wohl ihre Sitze, so wie der Kaiser auch, aber sie benutzen sie fast noch weniger, als ihre Senatorenbänke. Fräulein **Cruvelli** soll nicht besonders angesprochen haben als Desdemona, auch ihre Verehrer nicht, dafür kann ich Ihnen sagen, daß Frau **Beltramelli** als Sonnambula unter aller Kritik gewesen. Vom Orchester läßt sich gar nichts sagen, es ist eben ein italienisches, das nicht viel mitzureden hat. Bottesini, der bekannte Baßgeiger, hätte wahrscheinlich einen bessern Director abgegeben, denn er ist ein tüchtiger Musiker. Er will sich diesen Winter hören lassen und Herr Scudo wird gewiß behaupten, daß die eine Pariser Wintersaison Bottesini's Ruhm gegründet. Sonst wird noch **Vieuxtemps** hier erwartet, der gleichfalls den ersten Kaiserwinter in Paris zubringen will. **Sivori** ist hier, will sich aber nach St. Petersburg begeben, obgleich er in der Milanollo daselbst keine zu verachtende Nebenbuhlerin findet. Die Instrumentations- und Orchesterconcerte machen Fortschritte und ein Herr **Farrenc**, der Mann einer hiesigen Clavierlehrerin und Claviercomponistin, will einen Cyclus von sechs Symphonieconcerten veranstalten. Fräulein **Wilhelmine Clauß** hat fürs erste ihre Mitwirkung zugesagt und wird eines der Beethoven'schen oder Mendelssohn'schen Concerte spielen. Die Oper bereitet die Hugenotten vor, in welchen Fräulein Emmy **La Grua** endlich Gelegenheit finden wird, daß Maaß ihres Talentes zu zeigen. Auch eine Oper von Niedermeyer wird einstudirt, dieselbe soll jedoch erst im Monate Februar zur Aufführung kommen. Die komische Oper hofft durch die neue Oper von Scribe und Adam eine glänzende Revanche für das Fiasco der Mystères d'Udolphe zu nehmen und das Auftreten von Fräulein Caroline Duprez ist allerdings geeignet, manche Hoffnung zu erwecken. Herr Ambroise Thomas, nicht zufrieden mit seinem Erfolge in der komischen Oper, hat sich zur Verfassung einer Messe verleiten lassen. Die Sänger sagen, sie hätten schlecht ge-

sungen, weil die Messe nicht viel taugte, und Thomas meint, das Publikum habe seine Messe nicht goutirt, weil sie schlecht gesungen war. Von eigentlichen Concerten haben wir noch nichts gehört, wir haben blos einige Privataudienzen gehabt, unter anderen auch eine von Mad. Farrenc, doch die verdienen nicht, daß man weiter von ihnen spricht. Das théâtre lyrique lebt fort von Reprisen, es erhält sich gut, weil es recht gute Gesangskräfte zu finden gewußt. Ein junger Sänger in der komischen Oper, Namens Faure, ist mit ziemlichem Glücke auf die Bühne getreten, er hat eine angenehme, starke und bewegliche Stimme und verspricht etwas zu werden.

Achtes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 2. December 1852.

Erster Theil: Symphonie von J. Haydn (Esdur). — Concert für das Violoncell von B.
Romberg (Amoll), vorgetragen von Herrn Bernard Hildebrand-Romberg aus Hamburg. — Reci-
tativ und Arie der Susanne aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Fräulein Agnes
Büry. — Zweiter Theil: „Comala", dramatisches Gedicht nach Ossian für Gesang und
Orchester, componirt von Niels W. Gade, Comala, Fräulein Büry; Dersagrena, Fräulein Pleyel;
Melicoma, Frau Dreyschock; Fingal, Herr Behr.

Heutzutage sich noch in Excursionen über die Vorzüge der Haydn'schen Musik ergehen zu wollen, hieße Eulen nach Athen tragen; es ist schon so viel gesagt und geschrieben worden über die Kunstheiterkeit und die klare Frische in den Werken des Meisters, man hat so viel parallelisirt, analysirt und characterisirt, daß Einem jetzt nichts Vernünftigeres und Besseres zu thun übrig bleibt, als rein und harmlos zu genießen. Und das haben wir denn beim Anhören der Esdur-Sinfonie nach besten Kräften gethan und mit uns wohl noch recht Viele, die noch etwas auf schönen Styl geben und die von einer transcendentalen Romantik noch nicht so sehr der Erde entrückt sind, daß sie verachtungsvoll aus ihrem Empyreum auf uns andere arme Sterbliche herabsehen. „Das Leben ist doch schön" hat ein gewisser Schiller gesagt, und Haydn ist einer von denen, die das am schönsten in Musik zu übersetzen verstehen.

Das Violoncellospiel des Herrn Bernard Hildebrand-Romberg aus Hamburg können wir nur lobend erwähnen, wenn wir auch unsrer Anerkennung einige Verklausulirungen beifügen müssen. Ueber die Reinheit des Tones ist nichts zu sagen; aber ihm fehlt die Fülle, um nicht zu sagen die Größe; die Passagen sind deutlich, aber eben durch die Kleinheit des Tones treten sie nicht prägnant genug hervor. Im Vortrag überhaupt machte sich eine gewisse Blässe geltend, vor der sich der Künstler in Zukunft zu hüten hat und die bei einem Romberg'schen Concert durchaus nicht am Platze ist; hier will Alles mehr mit gediegener Energie behandelt sein und selbst die Zartheit darf nicht in Versäuselung ausarten. Zu beklagen war die unglückselige pfeifende A-Saite, die dem Spieler viele Effecte verdarb und ihm gewiß ebenso wie den Hörern einige Unbehaglichkeit verursachte. Gern hätten wir noch die zuerst versprochene Piece von Piatti gehört, die aber, wir wissen nicht aus welchen Ursachen, ausfiel; wir glauben nämlich annehmen zu dürfen, daß Herr Hildebrand moderne Sachen mit größerer Hingebung und mehr Aplomb vortragen möchte. Doch das ist nur eine Annahme. Trotz unserer nur bedingten Anerkennung können wir doch nicht umhin, dem noch sehr jungen Künstler eine gute Zukunft vorauszusagen; der Grund, auf dem er fortbauen muß, ist ein sehr guter — und das ist die Hauptsache.

Die Arie der Susanne aus Figaro's Hochzeit fand durch Fräulein Büry eine großentheils sehr befriedigende Wiedergabe; wir können aber nicht verhehlen, daß die Verzierung ziemlich zu Ende der Arie uns nicht am Platze erschien: erstens störte sie

die Einheit der Stimmung und dann war sie gar zu italienisirend. Fräulein Büry besitzt in ihrer Stimme Wirkungsmittel genug; sie hat nicht nöthig, zu solchen Primadonnen-Manövern ihre Zuflucht zu nehmen. —

Bei ihrem Erscheinen schon hat Gade's „Comala" ihre verdiente anerkennende Würdigung gefunden und die Vorführung derselben nach Verlauf einiger Jahre ist höchst dankenswerth. Ist aber die Intensivität der Wirkung noch dieselbe? Ist das Interesse für diese nebelumflorten Gebilde noch so lebendig wie damals? Wir glauben kaum! Die Kunstanschauungen ändern sich, wie Alles heutzutage, ziemlich schnell; es ist dies eigentlich ein Fehler — ein Fehler aber, der nur der Ruhelosigkeit unserer Zeit zur Last zu legen ist. Was damals als spannende Eigenthümlichkeit gedeutet wurde, ist heute blos Caprice; die düstere Färbung, das Grau in Grau, die beim Auftauchen der Comala von allen Zungen gepriesen wurden, hören wir hie und da heute monoton gefunden. Eine Berechtigung zu diesem Wechsel läßt sich allerdings aus dem Texte herauslesen, der nur wenig für eine Variation der Stimmung gethan hat; aber man wird fragen: Wie so kommt es, daß man dies nicht damals auch schon herausgefunden hat? Die Antwort hierauf ist schon oben angedeutet: die Zeit ist eben eine andere geworden, und weil die Comala nur einem Zeitbedürfnisse entsprungen ist, weil die Monotonie der Situation der Monotonie der vormärzlichen Zeit entsprach, darum ist die Wirkung nur eine zeitliche. — Ueber die Ausführung läßt sich nur Befriedigendes melden; die Chöre waren meist präcis, wenn auch etwas schwach; die Soli, in den Händen der Damen Büry, Bleyel, Frau Dreyschock und des Herrn Behr, kamen zur entsprechendsten Geltung und diesem Allen vereinigte sich eine vortreffliche Begleitung von Seiten des Orchesters.

Dur und Moll.

* Leipzig. Mozarts „Belmonte und Constanze" ist am 4. Dec. neu einstudirt zum ersten Mal in Scene gegangen, der größte Theil der Oper wurde mit wahrem Jubel aufgenommen und die Hauptdarsteller wiederholt auf der Scene und nach den Actschlüssen gerufen.

Herr Alexander Dreyschock ist hier angekommen und wird im bevorstehenden Gewandhausconcert sich hören lassen.

Die Pianistin Fräulein von Staudach ist zu Concerten nach Berlin abgereist, nachdem sie vorher Liszt in Weimar einen Besuch abgestattet hatte. Herr Jacques Blumenthal hat uns gleichfalls verlassen und begiebt sich über Paris zurück nach London.

Fräulein Büry, welche in der verflossenen Woche einen Ausflug nach Erfurt gemacht hat und dort in einem brillanten Concert allgemeine Sensation erregte, Blumen, Serenaden u. s. w. erhielt, geht in diesen Tagen nach Berlin, wohin sie zur Mitwirkung in dem am 13. Dec. stattfindenden Stern'schen Concert eingeladen ist.

Die Sängerin Fräulein Bochkoltz-Falconi wird in den nächsten Tagen hier eintreffen, dieselbe hat in den letzten Monaten auf einer Rundreise, welche sie mit dem Tenoristen Stigelli machte, großes Aufsehen erregt; beide sind im Begriff, sich zur Concertsaison nach Petersburg zu begeben und werden auf der Reise dahin in den größern Städten, welche sie berühren, in Concerten auftreten.

* Jena. Unsere thätige Concertcommission, die es sich seit lange zur Aufgabe gemacht hat, uns das Gediegenste und Beste, so weit es die schwachen hiesigen Kräfte erlauben, vorzuführen, hatte uns im zweiten akademischen Concert am 28. Nov. einen hohen und seltenen Genuß bereitet. Es war das ausgezeichnete und vollendete Streichquartett der Herren Hofconcertmeister Joachim, Musikdirector Stör und der Kammermusiker Walbrühl und Coßmann aus Weimar, welches wir an diesem Abend zu hören die Freude hatten. Mit wahrer Meisterschaft ausgeführt, wie aus einem Gusse, hörten wir: Quartett in Edur von Beethoven, Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell

von Mendelssohn und Quartett in Dmoll von F. Schubert. Im Trio hatten wir Gelegenheit, das Pianofortespiel des Herrn von Bülow, einem Schüler F. Liszt's, zu bewundern. Schade, das durch den nahe bevorstehenden Abgang des gefeierten Joachim nach Hannover das so schöne Quartett gestört wird.

* Man berichtet uns aus Cöln: Hiller ist wieder bei uns, wie Sie wissen, und hat bereits ein Concert dirigirt, in welchem er sich durch seine schöne Symphonie „Es muß doch Frühling werden" introducirte. Es ist dieselbe Symphonie, die bei Ihnen in Leipzig nicht sonderlich gefallen, aber ich erkühne mich, trotz dessen zu behaupten, daß die Symphonie schön ist. Hiller ward vom Orchester mit dreimaligem Tusch, vom Publikum mit Applaus empfangen. Indessen wußte letzteres seine Symphonie auch nicht recht zu würdigen; besser immerhin verstand es die Variationen von — mit Erlaubniß zu sagen — Proch, welche Frau Gundy mit großer Meisterschaft sang; weniger Gutes kann man ihrem Vortrage der Mozart'schen Arie aus „Figaro's Hochzeit" nachrühmen; jedenfalls bewies sie daß sie den Mozart nicht versteht. Desto besser aber hat ihn Eduard Franck verstanden, der uns ein Doppel-Concert für zwei Flügel mit Orchesterbegleitung vorführte, welches offenbar Mozart'schen Geist athmete, selbst von einigen Reminiscenzen nicht ganz frei war; es gefiel ungemein, woran freilich der durchaus einige Vortrag des Componisten und unseres Reinecke einigen Antheil haben mochte. Ueberhaupt scheinen diese beiden Künstler recht gut mit einander zu sympathisiren, obgleich sie beide ein und dasselbe Instrument tractiren; mindestens war auch ihr Vortrag der vierhändigen Sonate von Moscheles in einer Matinee des Fräulein Louise Thelen überraschend durch ihr treffliches Ensemble. Die Quartett-Unterhaltungen der Herren Hartmann, Derckum, Peters und Breuer sind bereits angekündigt und wird von den Herren wie immer treffliches geboten werden. Die Oper bringt unter Gutem auch manches Schlechte. Frau Gundy und die Herren Roberti und Thelen sind offenbar die hervorragendsten Mitglieder und leisten oft Ausgezeichnetes, während das Ensemble noch Vieles zu wünschen übrig läßt. — Im dritten Gesellschaftsconcert am 7. Dec., welches Hiller noch dirigiren und dann vorläufig nach Paris zurückkehren wird, kommt Beethovens neunte Sinfonie zur Aufführung. In demselben Concert wird der Violinvirtuos Köckert spielen.

* Das erste Abonnementconcert in Bonn unter Leitung des neuen Musikdirectors Herrn von Wasielewsky fand am 1. Dec. statt und es zeigte sich derselbe als wackerer Dirigent. Zur Aufführung kamen die Ouverture zu Iphigenia von Gluck, die vierte Sinfonie von Beethoven, das erste Finale aus Titus, der 98. Psalm von Mendelssohn und das Concert für Pianoforte Op. 100 von Pixis, welches Frau von Wasielewsky sehr gelungen vortrug. Die Orchesterwerke wurden fein und präcis ausgeführt, ebenso der Psalm, weniger gut das Finale aus Titus.

* Am 2. Dec. fand in Hamburg ein Concert von Fräulein Fanny Bergas und Herrn A. Ehrhardt im Apollo-Saale statt, zu welchem sich eine recht zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden hatte. Das Programm bot dem Musikkenner manches Anziehende und Classische, indem unter andern das berühmte Quintett von Franz Schubert, genannt Forellen-Quintett, und die schöne Sonate von Beethoven in A für Pianoforte und Violine (Kreutzer gewidmet) zu Gehör kamen und von den Concertgebern, wie von den übrigen Mitwirkenden im Quintett ganz vorzüglich executirt wurden. — Herrn Ehrhardt müssen wir für die Ausführung der beiden Sätze aus dem Concerte von David in Amoll volles Lob spenden. Sein seelenvoller Ton im Adagio, seine markige, energische Durchführung der schwierigsten Passagen im Rondo erwarben ihm gerechten rauschenden Beifall. — In Fräulein Bergas, die außer dem Quintett von Schubert und der Sonate von Beethoven noch die schwierige Polonaise von Chopin in As und ein Bravourstück von Leop. v. Meyer spielte, lernten wir eine treffliche Clavierspielerin kennen, die sich sowohl durch ausgebildete Technik und schönen Anschlag, wie durch ihre Beherrschung des Instruments auszeichnet. Fräulein Bergas wurde für ihre Leistungen vom Publikum mit lautem, freundlichem Beifalle belohnt und dürfen wir hoffen, sie bald einmal wieder öffentlich zu hören.

* Im zweiten philharmonischen Concert in Hamburg gab man Haydn's Bdur-Symphonie und die Ddur-Symphonie von Beethoven. Frau Maxillen trug eine Arie aus Titus mit schöner volltönender Stimme vor und der Violoncellist Herr Grützmacher aus Leipzig trat mit einem Stück von B. Romberg und einer eigenen Composition auf, seine Vorträge gefielen dem zahlreich versammelten Publikum, doch wäre der Eindruck ein noch günstigerer gewesen, hätte Herr Grützmacher nur einmal gespielt;

bloße Virtuosencompositionen in der Reihe von Beethoven, Haydn, Mozart zeigen eine zu dürftige Physiognomie. — Man erwartet mit Recht, daß in den nächsten Concerten auch Compositionen von Mendelssohn, Spohr, Marschner, Schumann und Gade zu Gehör gebracht werden.

* Frau von Strantz hat ihren mit vielem Beifall aufgenommenen Gastrollencyclus in Wien beendet, dem Wunsch der Intendanz, ihr Gastspiel zu verlängern, hat die Sängerin nur insoweit entsprechen können, daß sie noch eine Rolle, die Fides im Propheten, singen wird. Frau von Strantz wird dann nach Italien gehen, wohin sie in mehrere Städte Einladungen erhalten hat, da es in Italien an wirklichen Alt-Stimmen fast gänzlich fehlt.

* Flotow's neue Oper „Indra" wird am 14. oder 16. Dec. in Wien zum ersten Mal in Scene gehen. Sänger und Sängerinnen sind entzückt von ihren Partien. Die Damen Ney und Wildauer, erstere mit einer getragenen Partie, letztere mit einer colorirten, die Herren Ander, Erl und Staudigl sind darin beschäftigt. — Mad. de la Grange verläßt am 1. März die Oper in Wien, sie ist nicht wieder engagirt worden.

* Der Pariser Tenorist Roger wird im nächsten Sommer in Wien im Kärnthnerthortheater längere Zeit gastiren.

* Die Geschwister Sophie und Isabelle Dulcken, welche jetzt mit glänzendem Erfolg in Petersburg concertiren, werden im Lauf des Winters nach Wien kommen, um sich auch hier zu produciren.

* Der Violinvirtuos Singer concertirt gegenwärtig in Wien und wird sich von dort über Breslau nach Leipzig und Berlin begeben.

* Ferdinand Laub hat in Prag einen Cyclus von Quartett-Soireen gegeben, welcher so großen Anklang fand, daß er sich entschließen mußte, noch einen zweiten zu veranstalten. Im Januar wird dieser ausgezeichnete Geiger einer Einladung nach Bremen folgen, um in den dortigen Concerten zu spielen.

* In Breslau führte Musikdirector Mosevius Händels „Samson" auf. Der „Tannhäuser" von Wagner kam dort am 1. Dec. zum zwölften Mal zur Aufführung.

* In Königsberg wurde Donizetti's „Favoritin" zum ersten Male gegeben. Die Oper ist besser gearbeitet als andere des Maestro, doch auch unerquicklicher. Ditersdorfs „rothes Käppchen" ging auch in Scene. Der Tenore cantante des Herrn Stolzenberg gefällt sehr. Viel verdiente Anerkennung finden die Soireen des Herrn Marpurg, wie die des Herrn Köttlitz. Man munkelt von R. Wagner's „Tannhäuser."

* Die Sängerin Frau Howitz-Steinau hat ihren Contract in Dresden wieder gelöst, und wird im Frühjahre einem Ruf an das Theater in Karlsruhe folgen, wo der neue Director Eduard Devrient der Spieloper besonderes Terrain verschaffen will.

* Der Bassist Formes wird nun doch noch bei der Königl. Oper in Berlin gastiren und schon in den nächsten Tagen auftreten.

* Der Bassist Salomon ist von Neujahr an wieder in Berlin engagirt und wird seinen Contract in München lösen. Also auch dagewesen.

* In Berlin hat sich ein Verein musikverständiger Officiere gebildet, welcher Symphonien und andere Musikstücke zur Aufführung bringt.

* Die italienische Oper in Berlin schließt ihre Vorstellungen nun doch noch in dieser Woche, die Künstler sollen sich, in Folge des geringen Besuches, in sehr bedrängter Lage befinden.

* Der Baritonist Marchesi und seine Gemahlin, geborne Graumann, sind von Berlin nach Bremen gereist und haben dort im dritten Abonnementconcert mitgewirkt.

* König Oedipus von Sophokles kam in München zur Aufführung. Lachner hatte dazu im Auftrag des Königs von Baiern die Musik geschrieben. Die Behandlung des Gesanges ist im Allgemeinen trefflich, die Orchestermittel fast immer dem Character des jedesmaligen Moments entsprechend, der melodramatische Theil oft meisterhaft und nicht selten ganz neu und geistreich in Orchestereffecten. Die Ouverture ist ein schönes

Musikstück, aber als vollständige Ouverture zu wenig umfassend, als Einleitung zu breit. Weniger als jede andre wird sich jedoch diese Schicksalstragödie auf der Bühne halten.

* Der Herzog von Coburg-Gotha vollendet noch in diesem Jahre eine neue Oper, zu welcher die Mad. Birch-Pfeifer den Text geliefert hat.

* Lumley hat sich noch nicht beruhigt über seinen Johanna Wagner-Verlust, er hat jetzt bei dem Schatzkammergericht in London eine Entschädigungsklage gegen Gye anhängig gemacht, weil dieser das Auftreten des Fräulein Wagner auf der Lumley'schen Bühne verhindert habe. Die Entschädigungsforderung beträgt nur 30,000 Pf. St., also 200,000 Thaler!

* Der Königin Marie von Hannover wurden von Arnold Webner sieben Lieder dedicirt (Op. 5), welche in der Luckhardt'schen Verlagshandlung erschienen. Obwohl die Phrase etwas darin vorwaltet, muß man diesen Gesängen doch einen Vorzug vor vielen andern zugestehen, denn es ist eine gewisse Ueppigkeit darin, die allerdings in diesem kleinen Genre nicht weiter geführt werden dürfte. Die jugendliche, angeregte (und auch anregende) Empfindungsweise Webners giebt seinen Liedern etwas Rosiges, oft Schwungvolles, so daß, wenn eine selbständigere Tonsprache und mehr Plastik des Ausdrucks dem Componisten eigen sein werden, sehr Gutes von ihm zu erwarten steht. Nr. 6, „letzter Blick und letzter Gruß" von Prutz, ist am besten gefühlt, und Beethovens Reminiscenz mit Sinn darin verwebt.

* Drei Lieder von F. G. Klauer (Op. 10, Karmrodt'scher Verlag) sind leichte, doch der Innigkeit entsprossene Gesangblüthen. Mit volksthümlicher Schlichtigkeit ist die Gefühlsregung darin ausgesprochen; die Einfachheit der angewendeten Mittel macht das Heft namentlich Gesanglehrern für den Unterricht empfehlenswerth.

* Von Halevy's Oper: „Der ewige Jude", erschien soeben der vollständige Clavierauszug, die deutsche Uebersetzung ist von Rellstab.

* Von Carl Reinecke werden nächstens außerordentlich hübsche „Kinderlieder" erscheinen.

* Der soeben in der Buchhandlung von E. H. Mayer in Leipzig erschienene Romanzencyclus „Rolands Graalfahrt" von Max Maria, hat Max Maria v. Weber, der Sohn des berühmten Componisten, zum Verfasser. Der Dichter ist höherer Eisenbahnbeamter in Dresden.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 9. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 51. Leipzig, December. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Clavier und Gesang von Fr. Wieck.

Didaktisches und Polemisches.

Verlag von F. Whistling in Leipzig.

Pr. 1 Thlr.

Da kommt eben das erwartete Buch von Wieck an, des Mannes, der so recht die Misere heutiger Kunstzustände fühlt, weil er sie auf praktischem Wege kennen lernte. Besser wie irgend Jemand spricht Wieck über die Ausbildung des Virtuosen, wie über Leben und Treiben moderner Thee- und Salonmusik. Wieck hat dabei eine Sorte Grobheit in seiner Redeweise, die oft sehr gesund und (in gewissen Grenzen) beziehungsweise heut zu Tage auch nothwendig ist; denn die Menschen machens oft gar zu arg, und nur ein Dummkopf kann da immer geduldig zusehen, ohne zuweilen in Zorn zu gerathen. Moses zerschmetterte die Gesetzestafeln beim Anblicke des Tanzes um das goldene Kalb; Christus schwang die Geißel über das elende Krämergezücht im Tempel Jehovahs. Der Zorn kann also heilig sein, und die Grobheit wenigstens ehrenwerth, wenn der zu bearbeitende Gegenstand der Art ist, daß er einer würdigeren Behandlung unwerth erscheint. Da, wo freundliche Reden sich als unwirksam erweisen, wo Hartnäckigkeit im bewußten Uebelthun herrscht, da, Grobheit, hole dir deine Palme! sei voll Selbstverläugnung und erniedrige dich zum groben Keil! aber, traute Grobheit, werde nie selbst zum groben Klotze, sonst bist du verloren!

Nun öffnen wir das Wieck'sche Buch, um zu lesen und, den Bleistift in der Hand, am Rande zu glossiren; das ist eine angenehme Sache, denn es macht sogleich dem Herzen des Lesers Lust nach dem gehabten Eindrucke; und daß Wiecks Buch Eindruck macht, glaube ich im voraus.

Das Buch sieht gut aus: sauberes Titelblatt, lateinische Lettern, guter Druck (oder „Satz" — besser gesagt).

In der Vorrede spricht Wieck mit Selbstgefühl seinen innern und äußern Beruf zum Sich-äußern aus; der feurige Wunsch zu wirken ist besonders bemerkbar in den Schlußworten: „so gehe hinaus, liebes Buch! belehre die Willigen, warne die Fehlenden, dränge die Bösen und strafe die Sünder!“

Das Inhaltsverzeichniß stellt neunzehn Kapitel in Aussicht; volti subito:

Kapitel 1. Ueber Elementarunterricht im Clavierspiel. In Dialogform wird hier sehr unterhaltend ein langweiliger Stoff abgehandelt. Herr Das ist der Verfasser selbst, der hier als ein Lehrer tüchtigster Art auftritt. Ja, da ist Leben im Unterricht, und die Methode ist hier keine alte blinzelnde Nachteule, sondern die Natur selbst, die auch „Methode“ hat, ohne daß mans merkt! Weg mit der Schulmeistercharakter-Uniform, heraus mit der Persönlichkeit, — wenn sie sonst respectabel ist! Hier die Hand, alter Das, — klatsch ein, Du bist mein Mann!

Kapitel 2. Abendunterhaltung und Speisung bei Herrn Zach. Das ist wieder reizend! ein Spiegel, dem wirklichen Leben vorgehalten. Die Nutzanwendung springt Einem oft ins Gesicht, wie eine wilde Katze.

Kapitel 3. Besuch bei Frau N. Das ist eine Frau Null, wie es erschrecklich viele giebt, die so verdammt klug, so niederträchtig gütig ist. Das ist auch so eine Fräulein Tochter, (Fatime), die in den musikalischen Abendgesellschaften ist, was die Vogelscheuche auf Erbsenfeldern. Herr Schwach! Clavierpädagoge- würdig seiner Schülerin, Herr Schwach! wer kennt Sie nicht? Sie, Abklatsch ohne Original, vorräthig in allen Städten! Das ist der Alte, Tüchtige, Derbe, der solche Nägel auf den Kopf trifft. O Das! wie schade, daß Du ein Original ohne Abklatsch bist! Dich möchte ich kaufen!

Kapitel 4. Geheimnisse. Eine Vorlesung über Clavierstudium. Sehr wahr, sehr richtig! Warnung vor zu frühzeitigem Beethovenspielen. O, wenn Reden helfen möchten! ungeborene Kinder spielen die Sonate pathetique, und wie! Es ist wahr, die gediegensten „Musiker“ sind oft die schlechtesten Clavierlehrer. (Ich entließ einst einen kleinen Schüler, der Czerny's Schule der Geläufigkeit Heft I. und ein kleines Rondo von Hummel spielte; sein neuer Lehrer, ein tüchtiger Musikstudirter und Bachbewältiger, gab ihm aber sogleich die Sonate pathetique von Beethoven.) Uebrigens hätte hier der Verfasser neben Compositionen, die nur die Mechanik, Anschlag und äußeren Vortrag herausbilden, auch solche nennen sollen, die in leichter Form wahres Gemüthsleben enthalten, wie es fürs Kind faßlich ist, und geeignet, inneres Verständniß zu lehren. Denn Darstellung der Seelenzustände ist doch Zweck aller musikalischen Technik. Dies ist schon dem Kinde unbemerkt beizubringen.

Kapitel 5. Opernwirthschaft. Hm, hm! wie ist mir denn? schreibt das derselbe Mann von vorhin? oder schrieb das etwa der „Wohlbekannte“? Auch bei diesem geht's nämlich in seinen Opernbetrachtungen so durcheinander, wie man es nur von Dilettanten hört. Freilich schreiben die Italiener sangbarer wie die Deutschen, aber auch inhaltloser; Kückens Lieder sind leichter zu singen als Schuberts, — das schlägt Schubert nicht. Mein Gott, ist denn der Gesang nur um des Gesanges willen da? soll er nicht etwas sagen? und was sagen denn Rossini, Bellini und Donizetti? o ja, manche recht hübsche Sachen, aber leider nichts Gescheidtes. Sie sprechen nur zu den Ohren, nicht zum Herzen. Ich meine nicht, daß das ungesangmäßige Schreiben vieler Deutschen eine Fabel, oder zu entschuldigen wäre, nein! Ebensowenig wie die italienischen Opern deshalb zu loben sind, weil sie nur sangbarere Rollen haben. Auch die Franzosen hätte der Verfasser am Ohr zupfen sollen, statt Meyerbeer zu loben wegen seines sangbaren Gesanges. Nur da, wo Meyerbeer (der große Chemiker) italienisch ist, schreibt er sangbar, wie die Italiener; — ob der Gesang dann aber immer

Menschengesang, nicht Vogelgesang oder Leierkastendudelei ist, bleibt noch zu erörtern. Treffend wahr ist's, was über Webers zeitweilige Claviersätze in dessen Gesangstücken gesagt wird. Sonderbar aber sind doch die Donquixoterieen über *Zukunftskunst*! Da haut und sticht Verfasser auf Windmühlen. Wie ist es möglich, die Gesangsschreibart Meyerbeer's der R. Wagner'schen vorzuziehen, abgesehen von allem Andern! Woher mag wohl der Gesang eigentlich stammen, werther Das? Von der *Sprache*, in welcher dem Menschen der Ton gegeben wurde; (ein Beweis, daß der Gesang auch was *sagen* soll.) Wagners Gesang hält sich an der natürlichen Grundlage, der *Sprache*; der Meyerbeer'sche aber an dem *Instrumentalen*. Was? „zum Declamator soll der Sänger nicht *herabgewürdigt* werden"? *hinaufgewürdigt* muß, nicht zum Dudelsack hinabgewürdigt soll er werden! Halt Herr Das! Sie sind gefangen! geben Sie Clavier- und Gesangsunterricht, und ich falte gläubig zuhörend die Hände, da sind Sie Excellenz! aber, aber: bis hierher und *nicht weiter*! —

Doch darum keine Feindschaft! Sie meinen's gewiß gut.

Kapitel 6. Uebers Pedal. Ganz vortrefflich gesagt! da ist schlagende Wahrheit, — „schlagende"? — *prügelnde* könnte man sagen, denn wahrlich, Fr. Wieck führt eine Sprache, die oft wirkt wie Ruthenhiebe. Die gewählten Namen: Büffel, Stock für die Figuren eines miserabeln Lehrers und Schülers (nur zu getreu dem Leben nachgebildet), sind da bezeichnend. Zuweilen wäre es besser gewesen, neben den Ausbrüchen des gerechten Aergers über Pedalunwesen auch mehr Lehrreiches zu geben. Da das Pedal, richtig angewendet, das Pianoforte sehr erhebt, da ferner die meisten neuen Stücke kaum ohne Pedal zu spielen sind, so muß auch der Schüler schon früh — im Beisein des Lehrers — auf den begründeten Pedalgebrauch hingewiesen werden. Ich rathe, als *ersten* leitenden Grundsatz den zu nennen: wo die Finger *zum Verbinden* entfernt oder sonst schwierig liegender Töne nicht ausreichen, da muß das Pedal so gebraucht werden, daß man nur die Wirkung, nicht die Ursache hört; d. h. der Hörer soll die Bindung bemerken, nicht aber das Rauschen des Pedaleffectes. Dies ist die *feinste* Art des Pedalgebrauchs, und bei Kindern mit unzureichenden Händen recht oft anwendbar. Vieles in ganz neuen Stücken kann selbst ein Erwachsener nicht ohne Pedal getreu ausführen, so z. B. in Webers Aufforderung zum Tanz, in dem „*wiegend*" vorzutragenden Theile da, wo (im zwölften Takte) die Halbnoten rechts eintreten. Accordengriffe werden mit Pedal in nobler Weise langgezogen, wenn *dicht nach* dem Anschlagen der Fuß auftritt, *mit* dem Anschlagen des nächsten Griffes *präcise* wieder losläßt, um sogleich wieder aufzutreten. Der Auftritt mit dem Anschlage *zugleich* ist deshalb nicht schön, weil das Unterschlagen der Hammer an die Saite den ersten, etwas rohen Vibrationsmoment noch verstärkt. Also — *wo möglich* — erst dann auftreten, wenn der Anschlag bereits geschehen. —

Kapitel 7. Verschiebungsgefühl. Wieder kostbare, lautere Wahrheit, und Dank dafür, weil selbst berühmte Lehrbücher nur Unzulängliches darüber äußern. Die falsche Gefühlskoketterie bekommt hier scharfe Geißelhiebe. Daß übrigens die Verschiebung auch *mit* Pedal eine vorzüglich gute Wirkung giebt, wird Verfasser doch zugeben? —

Kapitel 8. Viele Clavierlernende und keine Spieler. Das ist eine Art Brief an den Vater eines Clavierschülers, werth, mit goldenen Lettern an alle Clavierwände geschrieben zu werden. Ueberhaupt wollen wir die luxuriöse Firma des Clavierfabrikanten abschaffen, und über die Claviatur einige Wieck'sche Kernsprüchlein schreiben, dem Schüler als stete Lectüre.

Kapitel 9. Gesang und Gesanglehrer. Verfasser schreibt an eine junge Sängerin sehr Beherzigenswerthes über Gesangsgrundlage. O meine Herren Extenor-

risten von der Oper, lesen Sie ein Bischen, damit Sie in Ihrem Lehrer-Nothstande mehr die Natur als die Oper im Auge haben, wenn Sie Stimmen erziehen sollen.

Kapitel 10. Rhapsodieen über Gesang. Ein reiches, gewiß förderndes Kapitel! Die Ausfälle auf deutsche Operncomponisten sind am rechten Orte; auch die besten Componisten berücksichtigen oft zu wenig die Grenzen der Menschennatur; gesangmäßig schreiben ist nicht genug, auch nicht zu lange soll man ein und dasselbe Individuum singen lassen. Mozarts Donna Anna ist in diesem Sinne eine unverantwortlich starke Aufgabe, denn nach der großen Arie sind die Meisten matt! Meyerbeer ist darin der ärgste Sünder, Halevy u. A. desgl. — Verfasser sollte auf diese französischen Leithammel gehauen haben, nicht allein auf die verführten Deutschen, denn diese haben gar nicht die moderne falsche Opernrichtung geschaffen! Aber Verfasser hat nun einmal seinen Aerger an den Deutschen, und liebäugelt mit den Andern, die schlechteren Inhalt, doch sangbarere Melodieen geben. Ist denn die Hülle so rein Alles, das Wesen nicht einmal des Erwähnens werth. Sind wir Deutsche denn so erbärmliche Lumpe, weil wir oft den Inhalt auf Kosten der Form geben? Und sind umgekehrt die Italiener die wahren Operngötter, weil sie bloß ohrengefälligen Gesang, dagegen entweder keinen, oder oberflächlichen, oder verrückten Inhalt geben? — Herr Fr. Wieck! Sie sind ja selbst so ein Herrgotts-Opus: rauhe, grobe Schale, guter Kern, — eine echte deutsche Oper sind Sie, — die Verkehrtheiten mit zugerechnet! — Denn ist es nicht sehr verkehrt, die Gesangführung in einer Oper für die Oper selbst zu halten? Die Gesangführung kann schlecht, jedoch die Oper gut sein, und ebenso kann eine Oper trotz der allerschönsten Gesangführung erbärmlich sein. Weil aber Verfasser in der von ihm verhöhnten „Zukunftsoper" nicht die ihm rechte Gesangführung findet, so schimpft er auf sie. Ist eine Oper zu verhöhnen, weil sie schwer sangbar ist? Oder ein Drama, weil es keine schöne Sprache hat? Man tadle da den Fehler scharf, werfe aber nicht das Ganze in den Koth! — Verfasser spricht immer nur von Aeußerlichkeit; diese ist hochzuhalten, doch der Geist der Sache ist auch zu betrachten.

Kapitel 11. Hans Eiligs musikalischer Thee. Dies ist wieder prächtig; wahrlich, Herr Wieck könnte mit Erfolg Clavierkomödien schreiben! Seine Personen stehen so bestimmt da, daß man sie greifen möchte. Seine Person (Das) läßt sich oft überaus treffend hören. Man lese, und klatsche Beifall!

Kapitel 12. Aphorismen über Clavierspiel. Auch hier ist dem Verfasser in Allem beizustimmen, nur müßte er neben dem äußeren mehr das innere Wesen berücksichtigen; der Zweck der Technik ist doch nicht, daß man sich an einem saubern, geschmackvollen Spiele erfreut; man hat nicht bloß Ohren, sondern auch eine Seele. Wer hat je die Albernheit gesagt, daß „Claviertrampelei" das Zukunftclavierspiel, die „Claviersfurienperiode" die Zukunfts-Clavierperiode sei?

Verfasser sagt, er sei conservativ. Schön! nun aber ist er so unzufrieden mit dem Bestehenden, daß er darüber spricht wie ein Erzrevolutionair; dieser Widerspruch ist ein wunder Fleck des Buchs, denn wie mag man conserviren wollen, über das man so schimpft?

Allerliebst ist zu lesen „über Talente", und besonders hübsch wird namentlich das Stadium „Seekalb" beschrieben. Sehr beherzigenswerth ist die „Warnung", möge man auf sie hören!

Kapitel 13. Spricht viel über wahre Krebsschaden in Sachen der Sänger. Verfasser schneidet als erfahrener Wundarzt tief und sicher. Freilich thuts auch weh!

Kapitel 14. Frau Grund und vier Lectionen. Für dies Kapitel verdient Wieck den Pestalozzi-Orden; ich kann nicht beschreiben, wie innig ich mit ihm sympathisire in allen rein pädagogischen Punkten. Uebrigens setzt Wieck immer Talent voraus. — Ich bin der Ansicht, daß nicht bloß die Begabten, sondern Alle ohne Aus-

nahme, die Lust haben, Musik erlernen müssen. Schon die Beschäftigung an sich mit Ton und Musik wirkt veredelnd auf die Seele, und wenn sonst nichts erreicht wird, (Fertigkeit, Vorspielen 2c.) ein großer Gewinn ist immer dabei: Gemüthsanregung. Nicht allein der rein musikalische oder künstlerische, sondern auch der rein menschliche Standpunkt ist je nach Umständen von dem wahren Musiklehrer einzunehmen.

Kapitel 15. Gesangs- und Clavierunfug. Hier wird eine Soirée bei Banquier Gold in dramatischer Form beschrieben, wie man es unmöglich hübscher, unterhaltender und bildender wünschen kann. Welche gesunden Ansichten über Vortrag, welch feiner psychologischer Blick, welch schlagender Witz! Jene rubato-Vortragsweise übergenialer Virtuosen, das grundlose Eilen und Schleppen wird hier bestens gegeißelt; man glaubt, selbst mit in der dargestellten Soirée gewesen zu sein, und ist es auch, nur hießen die Leute anders. — Gut wäre es, Verfasser hätte jener Vortragsweise in gewissem Maaße Berechtigung zugestanden, da, wo sie Ergebniß innerer Stimmung und am rechten Orte ist. Freilich versteht sich das von selbst, doch nur für Kenner. — Schüler und Laien interpretiren nicht. —

Kapitel 16. Die Kunst ist immer nur durch die Künstler gefallen. Da ist sehr Interessantes über den Umschwung der Clavierkunst seit diesem Jahrhundert zu lesen; Leipzig bekommt einen Nasenstüber für seine anfängliche Indifferenz, gegen Clara Wieck; gut fürs Publikum! — Plötzlich findet Verfasser auch, daß die Clavierfurienperiode schon durch Mendelssohn gestürzt sei! Wozu denn also das frühere Schimpfen, wenns bereits nicht mehr nöthig ist? Die jetzige Kritik bekommt ein Vertrauensvotum, das einigen Kritikern namentlich bestimmt ist: Ker bedankt sich für sein Theil und bittet, diesen Glossen ebenfalls zu vertrauen.

Kapitel 17. Vermischtes. Ei, ei! wie schön sprechen Sie über Kunstwerke und Kunstrichtungen, die anfangs vom Publikum und andern beschränkten Köpfen gänzlich mißverstanden, später glänzend anerkannt wurden!

Verfasser äußert sich über Sängerwillkür, über Brillirenlassen der Stimme auf Kosten des Werkes, dermaßen befremdend, daß er einen verjüngten Das verdiente, der ihm den Kopf zurecht setzte. Gottlob, so denken nur noch etliche „Musikliebhaber und Dilettanten." Sogar der „Wohlbekannte" in seinen „musikalischen Briefen" ist ihm zu roth und wird mitgenommen! Das ist stark! Ich lasse mir gefallen die Rechte, ja die „Äußerste" Rechte, aber noch weiter!

Ueber reisende Virtuosen, Concertarrangements, Concertsäle wird des Guten und Praktischen vieles gesagt; das Publikum sieht hier hinter die Coulissen der Virtuosenbühne, junge Virtuosen, die eben flügge werden, desgleichen. O, möchten recht Viele dies lesen, gewiß, der Verfasser darf auf dankbare Herzen rechnen für so vieles Treffliche, was er sagt, und was in keinem andern Buche zu lesen ist. Auch über componirende Clavierspieler spricht er und weiß dabei sehr wohl die rechten Ohrzipfel zu finden, wo er kneifen muß. Gut, sehr gut Herr Das!

Kapitel 18. Ueber Pianoforte. Man kann auf diesem Gebiete nicht besser beobachten und darlegen wie es der Verfasser that; nicht allein Clavierspieler, sondern auch Claviermacher finden hier Belehrung und practische Winke.

Kapitel 19 giebt als Schluß das Schreiben eines sympathisirenden Freundes, v. E.

Da das Buch nach allem Vorigen des Nützlichen so viel enthält, so sei es zum Kaufen anempfohlen.

Ker.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Verdi's Luisa Miller. — Pariser Salon-Manöver. — Jour fixe. — Redacteur, Clavierfabrikant oder Hausclavierlehrer als musikalische Quartiermeister. — Jagd nach Soireewild. — Die Geschichte vom armen Handlungsdiener und dem reichen Banquier Baring. — Ewig grüne Mäcenaten-Lorbeeren ohne Börsenunbequemlichkeit. — Kunstsoireen.

Das große Werk, auf welches die italienische Oper alle ihre Hoffnungen für die gegenwärtige Saison gesetzt, ist zur Aufführung gekommen, Verdi's Luisa Miller hat mit der Salle Ventadour den Anfang gemacht, um in einigen Tagen auch der großen Oper ihren Besuch abzustatten. Wir wollen unsere Kritik vertagen, bis uns ein Vergleich der beiden Vorstellungen gestattet sein wird. Vorläufig genüge es, zu berichten, daß die Oper ziemlich beifällig aufgenommen worden und daß, insofern ein Publikum überhaupt Unrecht haben kann, das französische diesmal keinen Beweis seiner von den hiesigen Journalen so sehr gepriesenen Musikkennerschaft geliefert. Es mag wohl der umgekehrte Irrthum sein, der Mozarts Don Juan bei dessen erster Aufführung hier als ein kaltes, ungenießbares Werk vom Repertoire jagte, noch ehe es sich darauf befestigen konnte. Für heute will ich Sie mit den Leiden der hiesigen Dilettantenabende bekannt machen. Sie wissen, die Pariser haben die Pretention, den europäischen Ruf der Künstler zu gründen. Das ist die wahre Staatsreligion, an die alles glaubt. Aus dieser axiomatischen Wahrheit fließen dann eine Reihe von Sätzen, welche das Staatsrecht der hiesigen sogenannten Künstlersoireen ausmachen. Die erste Schlußfolgerung ist die, daß ein Pariser Salon keinen Künstler zu bezahlen brauche, dieser ist belohnt genug, wenn man ihm Gelegenheit verschafft, sich vor dem Areopag letzter Instanz hören zu lassen. Weiter: In Paris ist jeder Mäcen, der in seinem Salon einige Blumen der hohen Aristokratie und etliche Früchte der hohen Finanz auf Kosten der Künstler zu unterhalten versteht. In der Salonsprache heißt das jour fixe haben, und mit Hilfe einer lithographirten Karte, die anzeigt, daß Monsieur und Madame X. jeden Mittwoch zu Hause sind, ist den strengsten Anforderungen der Eleganz, der Fashion und des guten Tons genug gethan. Die beiden oben erwähnten Schlußfolgerungen fassen alle andern in sich und diese sind selbstverständlich. Der Salon als unerläßliche conditio sine qua non einmal als vorhanden vorausgesetzt, die Einladungskarten einmal verschickt, handelt es sich blos darum, fortwährend mit Acteuren und Actricen versehen zu bleiben. Das Recept hierzu ist ganz einfach. Man abonnirt das eine oder andere musikalische Journal, um im Flusse der täglich anlangenden Künstler zu bleiben. Kann man einen der Redacteure für sich gewinnen, so ist die Geschichte ein Kinderspiel, man macht diesem den Hof und ernennt ihn zum Oberintendanten und Proviantmeister der Hausconcerte. In Ermangelung eines Redacteurs müssen die Clavierfabrikanten ihren Einfluß herleihen und fehlt auch die Bekanntschaft mit diesen, übernimmt der Hausclavierlehrer die Rolle des künstlerischen Quartiermeisters. Ein Clavierlehrer fehlt aber in keinem Hause, ebensowenig als in den römischen Familien ein griechischer Sclave fehlen durfte. Madame läßt sich durch ihre gefälligen Diener als Kunstbeschützerin proklamiren und rechtfertigt ihren Ruf auch gelegentlich dadurch, daß sie sich in einigen Concerten sehen läßt und womöglich ihren Namen in eines der vielen Journale bringt. Seitdem die Reclame nicht mehr auf der vierten Seite der Ankündigungen sich exilirt sieht, sind die Zeitungen die wahren Organe der allgemeinen Meinung, indem Jeder für sein Geld sagen kann, was ihm zweckdienlich scheint. Also das Netz wäre gehörig ausgeworfen, Redacteure, Pianofabrikanten oder Clavierlehrer befinden sich auf der Jagd nach Soireewild. Ein Künstler oder eine Künstlerin ist in Paris angekommen, sie haben noch nicht Zeit gehabt, ihren Reisemantel abzulegen, und schon sind sie von Bewunderern ihres Talentes belagert, welche ihnen ihre uneigennützigen Dienste anbieten. Und ist es nicht der beste

Dienst, sie ja schnell bei Madame X einzuführen, wo sich die Elite des kunstkennenden Paris rendez-vous giebt? Das rendezvous-geben der Elite ist die stereotype Phrase dieser Lohnbedienten der hiesigen Salons. Was will der arme Künstler thun? Fremd wie er ist, läßt er sich zu dem Besuche bestimmen. Die Hausfrau ist liebenswürdig, sie verspricht für Absatz von Concertbilletten unermüdlich Propaganda zu machen, und der Zusatz: ich hoffe, Sie werden meinem nächsten Abende die Ehre Ihrer Gegenwart gönnen, kann nur Eine Antwort finden. Ist einmal der erste Künstler gewonnen, so ködert man die übrigen durch den bereits gewonnenen Namen und es erneut sich das lustige Jagdstückchen von Münchhausens Enten. Allein die Diplomatie der Pariser Salonbälle kommt nicht immer so leichten Kaufs davon, es giebt Künstler, die erfahren genug sind, nicht so leicht in die Falle zu gehen. Da werden nun alle Hilfsquellen der weiblichen List und der französischen Gesellschaftsroutine in Anspruch genommen, um zum Ziele zu gelangen. Einfach zum Künstler schicken, ihn um sein Honorar zu fragen und für diesen oder jenen Abend einzuladen, das ist gut für Engländer, eine französische Hausfrau hat nicht so materielle Ansichten von den Wünschen und Bedürfnissen des Künstlers. Wir geben feiner zu Werke. Die List, durch welche ein armer Handlungscommis die Tochter des reichen Banquiers Baring zur Frau bekommen, ist eine französische Erfindung und findet täglich die verschiedenartigste Anwendung. Der junge Mann, der nicht ganz ohne Unrecht gefunden hatte, daß es besser wäre, als Herr im Hause zu schalten, denn als sein Leben über dem Hauptbuche zu verkümmern, zog eines Tages sein feinstes Hemd an, schlüpfte in seinen schwarzen Frack und ließ sich bei Herrn Baring melden. Auf die Frage was er begehre, antwortete der Handlungscommis, ich komme um die Hand Ihrer Tochter anzuhalten. Herr Baring glaubte, sein Commis wäre verrückt geworden und griff ängstlich nach der Schelle. Erlauben Sie, Herr Baring, nahm dieser kaltblütig das Wort. Sagen Sie mir, ob Sie gegen meine Person, gegen meinen Charakter eine Einwendung zu machen haben. Das nicht, aber Sie sind ein armer Teufel, so viel ich weiß. Das mag sein, allein ich erlaube mir noch eine Frage: würden Sie mir die Hand Ihrer Tochter verweigern, wenn ich der Compagnon des Amsterdamer Hauses N. N. wäre? Herr Baring stutzte, wurde nachdenkend und antwortete, dann würde ich es mir überlegen. Das ist alles, was ich wissen wollte, entgegnete der commerzielle Talleyrand und ich möchte blos um zweiwöchentlichen Urlaub bitten. Dieser wurde zugestanden und der Schwiegersohn in spe reiste nach Amsterdam zu Herrn N. N., in dessen Kanzlei er früher beschäftigt gewesen war. Ich bin nach Amsterdam gekommen, redete er seinen ehemaligen Chef an, um Ihnen den Antrag zu machen, mich als Compagnon in ihrem Geschäfte aufzunehmen. Es thut mir leid, daß Sie sich unnöthiger Weise Reisekosten gemacht, es müßte denn sein, daß Sie drei Haupttreffer in irgend einer Lotterie gemacht oder einen amerikanischen Onkel beerbt haben. Leider ist keines von beiden der Fall, aber wie würde Ihre Antwort lauten, wenn Sie in mir den Schwiegersohn von Herrn Baring sähen? Ich würde wahrscheinlich Ja sagen, schmunzelte Mynherr. Die doppelte Unterhandlung gelang und der erfindungsreiche Commis wurde mit einem Coup Compagnon eines der reichsten holländischen Banquierhäuser und Schwiegersohn des Herrn Baring.

Unsere Salons, wenn alle Stricke reißen, recrutiren sich oft in ähnlicher Weise. Man schickt dem ersten besten Compositeur einen außerordentlichen Botschafter zu, um ihm den Wunsch eines jungen Künstlers mitzutheilen, eine seiner unsterblichen Compositionen oder eine Fantasie über einige seiner unvergleichlichen Motive vortragen zu dürfen. Die Speculation auf die menschliche Eitelkeit schlägt, wie uns Sterne in seiner sentimentalen Reise bewies, selten fehl und der Compositeur sagt wahrscheinlich zu. Hiermit ist der erste Sieg erfochten und derselbe Botschafter begiebt sich zu unserem Künstler und erzählt ihm, wie der berühmte Compositeur vor Begierde brenne, seine Composition oder

die Fantasie über Motive aus einer seiner Opern von dem weltberühmten Künstler spielen zu hören. Kann der Künstler einen so schmeichelhaften Wunsch unerfüllt lassen? Sie errathen, was geschieht. Der fragliche Salon hat auf diese Weise zwei Notabilitäten auf einmal gewonnen und man darf sich nun auf den Credit der beiden ercaperten Namen hin die kühnsten Einladungen erlauben. Die eine Variante mag genügen, um die andern zu errathen. So füllt sich der Salon, so preßt sich alles, um in den seltnen Kunstkreis zugelassen zu werden und so bleiben die Mäcenatenlorbeeren von Madame X. ewig grün, ohne daß sie ihrer Börse unfränzösische Sitten zuzumuthen braucht.

Leider sind die Ressourcen von Madame X. noch nicht so allgemein geworden, als die Manie, Kunstsoireen zu geben, und es geschieht, daß dort, wo die Künstlernotabilitäten oder auch nur die Künstler zweiten Ranges nicht erreichbar, die Künstlercontrefaçon, der Ruolz der Kunstwelt, die Dilettanten herhalten müssen. Und so wären wir an der Thüre des Dilettantensalons angelangt. Der Raum einer musikalischen Plauderei ist aber bereits verschlungen und wir müssen den Leser bitten, sich bis zu einer unserer nächsten Causerien zu gedulden, dann soll er in die Danielshöhle eingelassen werden, die Pariser musikalische Soiree heißt.

Signale aus Wien.

Nur Mozart. — Figaro. — Concert der Musikfreunde. — Quartettunterhaltung. — Ein noch unbekanntes Quintett Mozarts. — Kritisches Hellsehen. — Vergrabene Manuscripte Beethovens. — Ein Quartett von Robert Schumann. — Ein noch nicht bekanntes Quartett von Fr. Schubert. — Mozart's Requiem für den verstorbenen Hellmesberger. — Zwei begrabene Cantaten.

Anfang December.

Selten haben wir hier so viel Mozart gehört, als in der jüngstvergangenen Zeit. Abgesehen von den Reprisen des Don Juan, der Entführung aus dem Serail und der Zauberflöte kam auch wieder Figaro nach einer Ruhe von mehreren Jahren zur Aufführung. Leider war letztere durchaus nicht so befriedigend wie früher, wo eine Lutzer, eine Hasselt, eine Meyer und ein Staudigl in seiner Blüthe die Träger der Hauptrollen waren. Fräulein Rey (Gräfin) ist, wie es fast scheint, schon zu viel Primadonna in den neueren Opern gewesen, um den innig-leidenschaftlichen Ton der Gräfin zu treffen, deren Bravourstellen sie indessen, mit der Ausnahme, daß sie einige Sprößlinge eigner Composition auf den Cadenzen-armen Mozart hinaufpappte, am besten vortrug. Fräulein Wildauer sang die Susanne gar nicht übel und spielte sie sehr hübsch; dagegen reichte Fräulein Liebhardt mit dem Pagen nicht aus, dessen übersprudelnder Liebesdrang in der feinen kalten Stimme des Fräulein Liebhart nicht das gehörige Material fand. Herr Staudigl singt wohl noch sehr schön (mit dem Spiel ging es ohnehin nie recht), aber in der Tiefe fangen manche Töne stark zu erblassen an. Für den Grafen des Herrn Leithner kann man unmöglich schwärmen, wenn man auch den Almaviva's im Ganzen nicht abhold ist. Die Auffassung ist zu bürgerlich und hiermit geht die einzige liebenswürdige Seite des Grafen zu Grunde. Das Orchester unter Esser's Leitung war vortrefflich, die Aufnahme der Oper eine sehr warme.

Ferner war am 5. December, dem Sterbetage Mozarts, ein Concert der Gesellschaft der Musikfreunde, in welchem man aus Pietät für den Meister nur Compositionen von ihm spielte. Die Titus-Ouverture, eine ziemlich unbekannte Symphonie concertante mit Violine (Helmesberger) und Viola (Heißler), eine Arie (Staudigl) mit obligater Contrebaß-Begleitung und die Es-Symphonie, dies waren die Stücke, die wir mit dankbarem Gefühle hinnahmen, da sie außer ihrer unverwüstlichen Classicität noch den Vorzug eines trefflichen Vortrags boten; doch war die Baß-Arie ein starker Miß-

griff. Eine Singstimme, um welche der Contrebaß herumhumpelt, ist kein guter Vorwurf für eine Arie. Das Ding klang barock, fast komisch und entschieden zopfig. Dabei ist es so schwer, daß der Contrebaß mit den Figuren nicht fertig werden konnte. Warum diesen alten Kram, der höchstens eine schwache Stunde des großen Meisters illustrirt, aus seiner Vergessenheit hervorziehen, nachdem doch des Guten so reichlich viel zur Auswahl bereit ist? Die Symphonie concertante wurde trefflich gespielt und hat namentlich ein reizendes Adagio. Die Ausführung der Es-Symphonie war ausgezeichnet; nur wäre es wünschenswerth, daß bei derlei Werken, deren Riesenbau bis jetzt unübertroffen und gewiß auch unübertrefflich mit göttlicher Jugendfrische in unsere Zeit hineinragt, einzelne Mätzchen der Virtuosen in Solostellen wegblieben. Das Menuett wurde entschieden verdorben damit, daß einer der Herren darin einiges Süßholz absetzen wollte, mit dessen Vertrieb sich Mozart gar nicht befaßte. Dieses eigenmächtige Retardiren oder ein mezza voce, von dem in der Partitur keine Spur vorkommt, gewährt dieselbe wonnige Empfindung, wie ein von geistreich scherzender Hand unvermuthet angebrachter Nadelstich. Was würde der Meister dazu sagen, wenn er die Gestalt eines seiner Lieblinge so mit Sirup beschmiert selbst erblicken könnte!

Endlich wurden wir im zweiten Helmesberger'schen Streich-Quartette mit einem neuen Quintett von Mozart überrascht, das unstreitig zu den bessern Werken Mozarts zählt, bisher aber in dem Privatbesitz eines wohlhabenden Bürgers schlummerte und für das große Publikum gar nicht existirte. Ich signalisire Ihnen nur die große Schönheit und den ächt Mozart'schen Liebreiz dieses Opus, ohne mich in tiefere anatomische Studien, wie ein Theil der hiesigen Kritik, einzulassen, die darin einen Tanzsaal ohne Tabackrauch, lustige Bauern, darunter einige Vernünftige und der Himmel weiß was noch alles gefunden hat. Dieses Verkörpern bis ins kleinste Detail, diese specielle Hellseherei auch bei vagen Formen hat zugleich etwas peinliches und etwas komisches. Was auf einem so fruchtbaren Boden die musikalische Kritik schon für kuriose Nelken hat wachsen lassen, das mögen ihr die analysirten Geister der Unsterblichen verzeihen! — Bei dieser Gelegenheit hat sich wieder herausgestellt, welche Schätze hier in Familien-Archiven brach liegen. Es giebt noch einen Privatmann in Wien, welcher viele Compositionen von Beethoven hat, die weder gedruckt, noch im Publikum bekannt sind. Der Mann findet ein eigenthümliches Behagen darin, die Sachen bei sich „dunsten" zu lassen, bis sie durch irgend einen lachenden Erben einmal in alle Welt geschleudert und dann natürlich in Bezug auf ihre Aechtheit angezweifelt werden. Die Speculation hat sich ohnehin schon so viel auf Compositionen von Nachlässen und Oeuvres inédites großer Verstorbener geworfen, daß auch hierin Treu und Glauben stark erschüttert sind.

Ferner hörten wir in den Helmesberger'schen Quartetten ein Quartett von Rob. Schumann, das — ein merkwürdiges Zeichen, wie sich das Wiener Publikum mit der neu-romantischen norddeutschen Schule zu befreunden anfängt! — sehr gefiel, besonders der letzte Satz. Auch das Hummel'sche Septuor ging wieder und zwar gleich zweimal an uns vorüber — natürlich ausgezeichnet aufgeführt; einmal war Herr Dax und einmal Fräulein Standach am Clavier, letztere in ihrem Abschiedsconcert, in welchem sie, ebenso wie in den früheren, Beifall fand. Herr Dax ist bekannt wegen seines zierlichen und reinen Spieles, nur vermißte man im Septuor mitunter die Kraft. Ein bisher nicht bekanntes Quartett von Schubert konnte trotz einzelner elegischer Schönheiten kein höheres Interesse erregen, da es im Ganzen verworren, unklar, mitunter unangenehm durch Dissonanzen und vor allem langweilig war. Wie Sie sehen, haben wir uns in diesen wenigen Wochen mit vielen musikalischen Findlingen höherer Abkunft beschäftigt und überhaupt keinen Mangel an Musik gehabt. Dabei will ich nicht vergessen, daß auch einmal das Mozart'sche Requiem für den verstorbenen hannöverschen Capellmeister Helmesberger in der Schottenkirche ausgeführt wurde.

Zur Vollendung des vielfarbigen Musikbildes in meinem heutigen Brief führe ich noch zwei Cantaten auf, welche kürzlich hier vor ganz leeren Bänken gegeben wurden, die eine von Riotte, wie man versichert nicht ohne Werth, die andere von Geiger, dem Erfinder der systematischen Auffassung, pomphaft angekündigt und trotz des lobenswerth loyalen Inhalts sogleich bestattet. Wie kann aber auch ein Componist, wenn er nicht zu den allerersten Größen zählt, mit einer Cantate sich heutzutage hervorwagen, und Herr Geiger, obgleich der Erfinder der systematischen Auffassung, wie schon oben und auch früher bemerkt, zählt noch nicht zu den allerersten Größen! Die Leerheit soll in beiden Cantaten so entsetzlich gewesen sein — ich meine natürlich die Leerheit in den für das Publikum bestimmten Raume — daß die Verluste beider Concertgeber für die Unkosten sich nicht mit drei Ziffern schreiben lassen. Das hat man von einem lauteren Streben. Eine mühevolle, lange und kostspielige Arbeit wird gleich am ersten Tage ihres Erscheinens ganz einfach „schätzbares Material." Es ist zum Cantate-Anhören!

Modestus.

Neuntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 9. December 1852.

Erster Theil: Ouverture zu der Oper „Faust" von L. Spohr. — Concert-Arie von Felix Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Agnes Büry. — Concert für das Pianoforte (Gmoll) von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Alexander Dreyschock. — Aria di chiesa von Alessandro Stradella (comp. 1667), gesungen von Fräulein Agnes Büry. — Fuge von Händel (Hmoll), Rhapsodie von Al. Dreyschock, für Pianoforte solo, vorgetragen von Herrn Al. Dreyschock. — Zweiter Theil: Symphonie von Robert Schumann (No. 2. Cdur).

Wir danken immer dem Schicksal, wenn es uns geboten wird, mit der eisernen Nothwendigkeit des Kritisiren-müssens auch das Gefühl einer schönen Stimmung verbinden zu dürfen. In diesem Falle finden wir uns dem zu besprechenden Concert gegenüber und wir gestehen, daß dem Programm eben so viel Anerkennung gebührt, als der Ausführung. Die Faust-Ouverture, eins der energischsten Werke Spohrs, wurde mit feuriger Lebendigkeit wiedergegeben und dabei auch der feinen Vertheilung von Licht und Schatten nicht vergessen. Alles dies gilt auch von der Ausführung der Schumannschen Sinfonie, nur daß die großen, wir möchten sagen materiellen Schwierigkeiten hier mehr die Billigkeit herausfordern. Man betrachte nur die Violinfiguren im Scherzo; für jeden Einzelnen sind sie schon schwer genug und ihre Art und Weise macht sie, trotz aller Mühe und Sorgfalt, für die Masse der Spielenden immer precär; die Kritik kann also hier nicht mit der Goldwage kommen. Im Uebrigen aber arbeitete sich, wie gesagt, das Orchester wacker durch alle Klippen hindurch und ging am Ende siegreich aus dem Kampfe mit den intricaten Rhytmen und sonstigen Ungewöhnlichkeiten hervor. —

Man kommt so ziemlich post festum, wenn man jetzt noch über das Spiel des Herrn Alexander Dreyschock reden will. Man kann nichts thun, als bewundernd dem Triumphwagen dieses Pianobeherrschers folgen. Wozu noch bei ihm von Technik reden? Wozu noch sein Octavenspiel, seine Kraft u. s. w. bewundern? Wozu überhaupt noch ein Spiel beschreiben wollen, das aller Schilderung spottet, eben weil es colossal ist? — Den nicht endenwollenden Acclamationen und Dacaporufen gab der Künstler durch die Zugabe einer Tarantelle Folge und diese verdiente nicht weniger Dank, als die drei anderen Leistungen. Wenn wir über die Compositionen des Herrn Dreyschock (die Rhapsodie und eben die Tarentelle) noch einige Worte hinzufügen wollen, so müssen wir ihnen geschmackvolle Anordnung im Ganzen und graziöse Ausführung des Details zuerkennen.

Wahrhaft dankbar müssen wir Fräulein Büry für ihre Gesangsleistung sein. Es wollte uns vorkommen, als haben wir sie nie so schön singen hören; namentlich befriedigte uns die Arie von Stradella ganz außerordentlich. Der schöne, schon oft gerühmte Stimmklang vereinigte sich mit einer Durchgeistigung desselben und eine schöne Tiefe der Empfindung durchwebte den ganzen Vortrag. — Wir wünschen sehnlichst, über noch viele dergleichen Leistungen berichten zu können, sowohl in unsrem, als im Interesse des Publikums.

Dur und Moll.

* Leipzig. In dem zum Theil neu in Scene gesetzten „Freischütz" machte Fräulein Bleyel, eine Schülerin des hiesigen Konservatoriums, am 10. Dec. als Agathe ihren mit vielem Beifall aufgenommenen ersten theatralischen Versuch. Otto Nicolai's Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor" wird zur Aufführung vorbereitet.

Wir werden im Gewandhausconcert diese Woche nochmals das Vergnügen haben, Herrn Alexander Dreyschock zu hören, der ausgezeichnete Künstler entspricht dadurch einem allgemeinen Wunsch des musikliebenden Publikums.

Im dritten Concert der Euterpe am 14. Dec. hatten wir Gelegenheit, den jungen Clavierspieler Herrn S. Jadassohn aus Breslau zu hören. Seine Leistungen in Beethovens Esdur-Concert und Chopins Polonaise in Es erweckten ein günstiges Vorurtheil für die Art seiner Ausbildung; durch guten Anschlag zog er einen schönen, kräftigen Ton aus dem Instrumente und in den Passagen machte sich auch meist eine hübsche Bravour geltend, die nur hie und da von einer ersichtlichen Aengstlichkeit etwas umschleiert und gehemmt wurde. Ueberhaupt aber ist die Solidität hervorzuheben, die, auch im Vortrag, seinem Spiele zur Basis dient, und bei mehrerer Gewöhnung an die Oeffentlichkeit darf sich der junge Mann noch manche schöne Erfolge versprechen. — Die übrigen Productionen des Concertabends waren: die vierte Sinfonie von Gade, die Jubel-Ouverture von Weber und die zur Zauberflöte; Fräulein Faßlinger vom hiesigen Theater sang die Arie in C der Gräfin aus Mozarts Figaro und Lieder von Schumann und Taubert. Sämmtliche Vorführungen ernteten und verdienten den Beifall des Publikums.

Herr Bott, welcher kürzlich zum zweiten Hofcapellmeister in Cassel avancirte, war hier anwesend, er befindet sich auf einer Reise, um die Stimmen einiger Sängerinnen in Prag, Wien und Berlin zu inspiciren, welche man für das Cassler Theater zu engagiren wünscht.

Der Pianist Herr Carl Evers ist hier angelangt und wird sich in einem der nächsten Concerte hören lassen.

* Aus Königsberg wird uns gemeldet, daß daselbst die Concerte einander auf die Fersen treten; Frauen und Fräulein, Männer und Männlein singen und spielen, wenn nicht immer zu Aller, so doch zu eigenem Vergnügen. Die Marpurg- und Köttlitz'schen Soirées bringen das Gediegenste und zwar in Programmen nach bestimmter, unterliegender Idee. Marpurg führte bereits die classische und romantische Periode von Palestrina bis Mendelssohn vor. Köttlitz ausschließlich die Romantiker von Beethoven an. In Marpurgs Concerte kam Mendelssohns Loreley-Finale in trefflicher Weise (am Clavier) zur Aufführung und nahm alle Hörerherzen ein. Einige Momente darin wirkten mächtig, schaurig schön! namentlich in den Chören der Rheingeister.

* Am vergangenen Sonnabend fand in Berlin die letzte Vorstellung der italienischen Operngesellschaft statt, man gab einen Act aus „Lucrezia Borgia", dann die vollständige Oper „Matrimonio segreto." Der Capellmeister Orsini giebt nun noch zu seiner Benefizvorstellung den „Don Pasquale" und zwar im Kroll'schen Theater.

* In Dresden und Chemnitz hat Robert Schumann's „Pilgerfahrt der Rose" bei den in der letzten Woche daselbst stattgehabten Aufführungen nicht den Beifall gefunden wie früher in Leipzig; man ist in beiden Städten viel zu wenig vertraut mit Schumann'scher Musik, hat viel zu selten größere Werke von ihm gehört, als daß dies nicht voraus zu sehen gewesen wäre. Man führe die „Pilgerfahrt der Rose" dem Publicum wiederholt vor und zwar gut, so wird es die Schönheiten dieser herrlichen Tondichtung wohl schätzen lernen.

* In Kreuznach gab der Liederkranz sein erstes Winter-Concert, in welchem u. a. Beethovens Sinfonie in Ddur und Tschirch's Nacht auf dem Meere zur Aufführung kamen, letztere Composition zum Erstenmale. Herr Hofopernsänger Haas aus Wiesbaden hatte die Baßsoli übernommen. Das Concert erntete allgemeinen Beifall.

* Im Theater zu Salzburg werden Vorbereitungen zur Aufführung des „Propheten" getroffen, gewiß eine kühne Idee!

* Die 4 Gebrüder Müller sind von ihrer Kunstreise aus Holland zurück und concertiren jetzt in Frankfurt a. M.

* Rossini wird sich nächstens von Bologna nach Venedig begeben, um bei dem ersten theatralischen Debüt einer seiner Schülerinnen gegenwärtig zu sein; es ist dies die Tochter des bekannten Donzelli, die ihren musikalischen Unterricht Rossini verdankt. — Es hat sich kürzlich Jemand den Spaß gemacht, der Breslauer Zeitung zu schreiben, Rossini halte auf dem Markte zu Triest mit Fischen feil, die er selbst gefangen, diese alberne Notiz läuft nun auch richtig durch alle Blätter.

* In der königl. Oper zu Stockholm wird jetzt Meyerbeers Prophet mit vielem Beifall gegeben. Die Direction der königl. Bühne, welche mehrere Jahre hindurch ganz unfähigen Händen anvertraut war, entwickelt überhaupt eine lobenswerthe Thätigkeit, seitdem sie im vorigen Sommer von dem Freiherrn von Knut Bonde übernommen wurde.

* Am 21. Nov. gab Henriette Sontag in Gemeinschaft mit der Händel- und Haydn-Gesellschaft in Boston ein großes Concert für classische Musik (grand oratorio and sacred concert), welches eine ungewöhnliche Menge Zuhörer anzog. Ueberfüllt war ihr am 23. Nov. gegebenes Abschiedsconcert, da der Preis des Billets auf 1 Dollar gesetzt war. Mehrere Tausend Personen waren in der weiten neuen Halle dazu versammelt.

* Die Freifrau von Versey hat dem National-Museum zu Pesth ein interessantes Geschenk gemacht, die Harfe der Königin Marie Antoinette. Der Großvater der Geberin, ein Engländer, Sir Thomas Prescotte, brachte sie bei der Versteigerung des Ameublements der unglücklichen Königin an sich.

* Serbische Volksmelodien für das Pianoforte, herausgegeben von Alois Kalauz, kamen so eben bei Müller in Wien heraus. Da ist Reiz die Fülle, auch in den einfachsten Melodien, man muß nur Sinn dafür haben. Wenn auch nicht jenes frappirende Element ihnen eigen ist, wie sich in den ungarischen Liedern findet (12 Ungarische Volkslieder, Leipzig bei Senff) so sind sie doch naturwüchsig und sehr anziehend. Der Herausgeber fügte serbischen und deutschen Text hinzu; Alles ist sehr leicht spielbar.

* So eben erschienen bei Meyer jun. in Braunschweig vier Hefte „Volksmelodien aller Nationen" zu vier Händen für den Unterricht stufenweise geordnet von Louis Köhler. Diese Ausgabe enthält andere Melodien, wie in der früher erschienenen zu zwei Händen gegeben wurden.

* Zwei Lieder von Sabbath erschienen bei Luckhardt in Cassel. Es scheinen Herzensblüthen eines gebildeten Dilettanten zu sein und stehen mit Gumberts Liedern gleich. Gute Sangbarkeit, sinnlich-hübsche Melodien, leichtes Accompagnement sind ihre Tugenden. Es fehlt also nur wahre, tiefe Fühlweise, dann wäre Alles gut. —

* „Das Burgfräulein" ist der Titel einer von C. Riefstahl componirten Ballade für eine Altstimme. Es ist unergründlich, ob das Ding Ernst oder Spaß ist, man muß es selbst probiren. Jedenfalls ist wohl Herr C. Riefstahl ein junger Modewaarenheld, der mit Vornamen Caroline, Clementine, Cölestine, Clara oder Catharine heißt.

* Unter den zahlreichen Tanzalbums für Pianoforte, welche in diesem Jahre erschienen sind, bietet das von Schuberth u. Comp. in Hamburg, unter dem Titel „Familienball" herausgegebene, einen interessanten Theil dar, der sich mit einer eleganten Ausstattung verbindet. Der „Familienball" erscheint bereits in seinem dritten Jahrgang und enthält fünfzehn durchgängig neue Tänze, die einen Reichthum pikanter und einschmeichelnder Tanzmelodien in leichter Form zu Tage fördern. Ein hübsches Geschenk für den Weihnachtstisch der tanzlustigen Jugend.

* E. Kossak, der Redacteur der Berliner Musikzeitung „Echo", giebt vom neuen Jahr an noch ein anderes Journal in Berlin bei Hofmann u. Comp. heraus, das jedenfalls eine geistreiche Lectüre bieten wird. Schon der Titel, das Einzige, was bis jetzt von dem Blatt bekannt geworden, ist vielvgrsprechend: „Berliner Feuerspritze, Löschblatt für brennende Fragen."

* Der Tod eines Mitgliedes der italienischen Oper in Berlin erregt große Theilnahme. Signora Carra hatte in letzter Zeit großen Trübsinn gezeigt, und es drängte sich, da wegen des geringen Erfolgs des Unternehmens der Impresario Herr Bocca mit seinen Verpflichtungen gegen die Mitglieder in Rückstand geblieben war, die Vermuthung auf, daß die Dame in Geldverlegenheit sei. Ein Mitglied des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, Frau H., veranstaltete deshalb eine Collecte und begab sich zu der Italienerin, um ihr den Ertrag derselben auf eine zarte Weise zu überreichen. Die Signora lehnte jedoch das Geld ab, mit den Worten: sie habe keine Schulden, aber „chagrin du coeur." Noch an demselben Tage (Sonnabend) stürzte sich die Unglückliche aus dem Fenster ihrer Wohnung auf die Straße herab und verschied nach mehrstündigen Qualen. Sie hinterläßt ein allerliebstes Kind von noch nicht 3 Jahren.

Ankündigungen.

Zu Weihnachtsgeschenken.

OPERN von VERDI

erschienen im Verlage von

J. RICORDI in Mailand

1852.

		Rt.	Sgr.
Stiffelio, Dramma lirico. Clav.-Ausz. m. (ital.) Texte		10	—
	Die Oper im Arrangement f. Pfte allein	6	15
	- - - - - zu 4 Händen	7	15
	- - - - - für Flöte allein	3	—
	- - - - - für Viol. u. Pfte.	6	15
	- - - - - für Flöte u. Pfte.	6	15
Rigoletto, Melodramma. Clav.-Ausz. m. (ital.) Texte		10	—
	Die Oper im Arrangem. f. Pfte. allein	6	15
	- - - - - zu 4 Händen	7	15
	- - - - - f. Flöte allein	3	—
	- - - - - f. Viol. u. Pfte.	6	15
	- - - - - f. Flöte u. Pfte.	6	15

Bei **Eduard Eisenach** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu haben:

Don Juan.

Oper in 2 Akten

von **W. Mozart.**

Neuer vollständiger Clavier-Auszug mit deutschem und italienischem Text. ***Preis 1⅓ Thlr.***

Diese Ausgabe zeichnet sich durch Vollständigkeit, sorgfältige Bearbeitung nach der Partitur und billigen Preis bei schönem Druck und eleganter Ausstattung vortheilhaft aus und ist deshalb ganz besonders zu empfehlen.

Ein kleines Violoncell

von angenehmen Ton und ausgezeichneter Bauart, zum Weihnachtsgeschenk für einen Knaben sich eignend, ist zu verkaufen und kann täglich Vormittags bis 11 Uhr in Augenschein genommen werden. Leipzig, Rosenthalgasse No. 2. Zu erfragen in Hrn. Haugk's Hutlager.



auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von

Bartholf Senff in Leipzig,

Petersstrasse No. 40.

Ausgegeben am 16. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N°. 52. Leipzig, December. 1852.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.



Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Musikalische Plaudereien aus Paris.

Ein ander Mal von den Dilettantensalons. — Ein ander Mal von Luisa Miller. — Tagesgeschichte. — Oper. — Verlorene Stimme. — Zurückverlangtes Geld. — Eröffnung der Concertsaison. — Vieuxtemps. — Persönlichkeiten. — Ein neues Violinconcert von Vieuxtemps. — Wilhelm Krüger. — Wilhelmine Clauß. — Ein Urtheil Meyerbeers. — Ferdinand Hiller. — Gottschalk und sein Groom. — Berlioz' Orchesterabende. — Stephen Heller.

Es ist vielleicht nicht artig genug, den Leser der Signale so lange vor der Thüre unserer Dilettantensalons stehen zu lassen, allein ich kann mir nicht anders helfen. Mein Berichterstatteramt erheischt, daß ich diesmal das Gebiet des Genrebildes wieder verlasse, um nicht darüber die Geschichte des Tages versäumen zu müssen. Zwar wird der Leser noch immer mit einer Analyse von Luisa Miller und einer Kritik der Verdischen Musik verschont bleiben, ich will die französische und italienische Tochter des Regiments (Miller hat aufgehört Geiger zu sein!) mit einem Schlage abthun. Zur Ehre des guten Geschmacks sei blos gesagt, daß das Publikum nach den ersten Vorstellungen strenger und einsichtiger und wo möglich im italienischen Theater noch seltner geworden, was die Vorstellung selbst nicht verhinderte, schlechter zu werden. Sasini singt falsch. Bettini schreit recht und Fräulein Cruvelli zieht die Brauen zusammen, um dramatisch zu erscheinen und singt, einige schöne Momente ausgenommen, ganz mittelmäßig. Die Musik — doch halt, von der Musik ein andermal. Seither haben wir auch den Elisir d'amore wieder zu hören bekommen und Fräulein Vera (Adine) läßt viel an Mlle. Tadolini denken, ohne im Geringsten an sie zu erinnern. Forti Dulcamara ist auch

nicht geeignet, die italienische Oper wieder in die Mode zu bringen. Die französische Oper studirt an ihrem neuen Ballet und an der vielbesagten Luisa Miller — en attendant verliert Geymard seine Stimme im Moses von Rossini derart, daß man unlängst schon nach dem ersten Acte dem Publikum das Geld zurückgeben mußte. So sind die Franzosen, weil ein armer Sänger keine Stimme hat, wollen sie nicht bezahlen, als ob ein Tenorist heutzutage noch Stimme zu haben brauchte, das ist gerade so, als ob man von einem Staatsmanne Gewissen verlangte!

Die rechte Bescheerung für Ihren musikalischen Plauderer aber bleibt die Eröffnung der Concertsaison. Auf den Boulevards werden die Hütten für spottbillige Weihnachtsgeschenke aufgeschlagen, der Winter kündigt sich durch ein unendliches Kothmeer an und es ist chronologisch richtig, daß zu gleicher Zeit auch die Concertsäle erleuchtet werden. Vieuxtemps hat den Reigen begonnen, er hat gestern im Herz'schen Saale sein erstes Concert gegeben. Was Paris an musikalischen Notabilitäten zählt, war daselbst anwesend, was für den Concertgeber jedenfalls nicht so einträglich als schmeichelhaft sein mag. Wenn Vieuxtemps den Vortrag einer neuen Composition und noch obendrein eines neuen Concerts verspricht, darf Niemand beim Aufrufe fehlen. Ich will Ihnen die Persönlichkeiten nennen, die mir aufgefallen sind: Meyerbeer, Hiller, Berlioz, Gouvil, Zimmermann, Arago, Fiorentino, Scudo, Stamaty, Wilhelmine Clauß, Gottschalk, Fumagalli, Cuvillon, Ascher, Sivori, Seligmann, Lecouppey, Allard, sämmtliche musikalische Referenten, außer den bereits genannten, und die vorzüglichsten Kenner der Pariser Musikwelt. Vieuxtemps Erfolg war glänzend und wohlverdient, denn so vollendet und fertig hat er lange nicht gespielt. Seine neue Composition sprach ungemein an, doch dürfte ich kaum irren, wenn ich den Beifall mehr der gelungenen Ausführung, als der Composition an und für sich zugedacht glaube. Dieses Concert hat viele sehr schöne Einzelnheiten und manchen originellen Gedanken, es ist mit viel Geschick orchestrirt, aber im Ganzen scheint den Schwierigkeiten des executirenden Musikers doch viel mehr Rechnung getragen zu sein, als dem musikalischem Gehalte. Der Zuschnitt ist kunstgemäß, aber der Inhalt ist nicht einheitlich genug, um einen großen Gesammteindruck aufkommen zu lassen. Dieß Urtheil dürfte vielleicht später modificirt werden, denn ich will nicht verhehlen, daß die fortwährende Anhäufung von Schwierigkeiten und Executionskunststücken die Aufmerksamkeit vom eigentlichen Werke ablenken. Vieuxtemps dürfte aber jedenfalls zu viel an den Virtuosen gedacht haben und mehr für sich, als für die musikalische Welt geschrieben haben. Das Scherzo und ein Theil des Allegro finale sind die gelungensten Theile und gleich beim ersten Anhören und trotz der Virtuosen-Ausschmückungen verständlich und gefällig. Der Concertgeber spielte noch den Hexentanz von Paganini mit außerordentlicher und gehörig bewunderter Virtuosität. Dem großen Tone unseres Geigers zollen wir gern unsere Anerkennung, eben so seiner ganz fertigen Technik, aber es dünkt uns zuweilen, als ob etwas mehr Leidenschaft nicht schaden könnte. Bei dieser Gelegenheit hörten wir auch den Pianisten Wilhelm Krüger, der sich, wie immer, als wohlausgebildeter, vortrefflicher Claviervirtuose bethätigte. Krüger hat ein schönes, ausgeglichenes, elegantes Spiel. Seine Compositionen Aeolsharfe, Gazelle und Fantasie über Ernani sind, das Genre einmal zugegeben, recht schöne, lobenswerthe Sachen, aber es fällt eben schwer, das Genre ohne jede Einwendung zuzugeben. Namentlich sehen wir einen erwachsenen Mann nicht gern mit Klangspielereien wie die Gazelle, seinen Künstlerberuf ausfüllen. Die Zeit ist ernst und wir haben diese Virtuosenstückchen satt, und talentvolle, wohlgeschulte und noch überdies deutsche Musiker sollten es eben verschmähen, dem ungebildeten, entnervten Geschmacke zu schmeicheln. Krüger gefiel übrigens sehr und das will neben einem Geiger wie Vieuxtemps doch etwas bedeuten. Am 27. December findet das zweite Concert Vieuxtemps statt und am 11. Januar das einzige Concert von **Wilhelmine Clauß**. Letztere wird übermorgen

noch in der Soirée von Farrenc das Mendelssohn'sche Gmoll-Concert spielen. Wir haben neulich Gelegenheit gehabt, diese Künstlerin beim Gründer des weiland berühmten Journals Le Temps zu hören. Herr Coste hat die Journalistik aufgegeben und ist jetzt Director einer Versicherungsanstalt. Dieser Mann hat aber nicht darauf verzichtet, in seinem Salon die Künstler und Schriftsteller ersten Ranges zu empfangen. Dieser Salon ist in mancher Hinsicht bemerkenswerth und vielleicht kommen wir einmal darauf zurück. Vergangenen Dienstag wurde Fräulein Wilhelmine Clauß daselbst Meyerbeer vorgestellt. Sie spielte eine von Liszt's Illustrationen zum Propheten (die Schlittschuhläufer) und electrisirte die ganze Gesellschaft durch ihr außerordentliches Spiel. Wenn man die Augen schlösse, sagte der galante Meyerbeer, man glaubte Liszt selbst zu hören. Als Wilhelmine Clauß später noch die Fmoll-Sonate von Beethoven spielte, war Meyerbeer vollends entzückt und ich hörte ihn zu einem Freunde sagen, das ist kein Frauentalent, das ist ein wirkliches männliches Talent, dieses junge Mädchen spielt nicht blos wie ein bedeutender Virtuos, sie spielt auch wie ein tüchtiger Componist. Solche Aussprüche von einem competenten Richter wie Meyerbeer führen wir um so lieber an, weil sie unser eigenes Urtheil, das wir zu wiederholten Malen in diesen Blättern aussprachen, bestätigen. Der Enthusiasmus für unsere Künstlerin war an jenem Abende so groß, daß einer der bedeutendsten und vielleicht der bedeutendste Portraitmaler Frankreichs, A. Riccard, sich die Erlaubniß ausbat, das Portrait von Fräulein Clauß für die nächste Ausstellung malen zu dürfen. Ich glaube, daß diese schmeichelhafte Auszeichnung nicht zurückgewiesen werden dürfte. Was meinen Ihre Leserinnen? Ferdinand Hiller ist wieder hier und beabsichtigt, falls ich gut unterrichtet bin, mehrere Concerte zu geben, um seine eigenen Compositionen vorzutragen und zugleich die besten, aber noch ganz unbekannten Sonaten von Beethoven dem Pariser Publikum vorzuführen. Diese Concerte sollen zugleich einem guten Zwecke dienlich sein und vielleicht werden sie zum Besten des deutschen Hilfsvereins gegeben. Doch ist weiter noch nichts bestimmt, so wie überhaupt noch nicht gewiß ist, ob Hiller bei seinem lobenswerthen Vorsatze, uns mit einigen Concerten zu erfreuen, verharre. Gottschalk, der aus Spanien neben einem Orden noch einen kleinen andalusischen Groom als Reclame mitgebracht, geht nach Amerika, wo er von Madame Sontag engagirt worden sein soll. Er wird sich hier gar nicht hören lassen. Hector Berlioz' geistreiche Orchesterabende sind erschienen, wir sprechen wohl noch davon. Stephen Heller arbeitet an mehreren großen Compositionen, seine jüngsten gefallen hier sehr — auch hierüber mehr.

Janus-Signal aus Königsberg.

Ein zweiseitiger Signalist. — Die eingeschneite Oper. — Namen nennen sie nicht, die in Königsberg Singenden. — Marpurgs Soireen. — Joseph Gungl. Abschied.

Motto: „Namen nennen Dich nicht, Dich bilden Griffel und Pinsel sterblicher Künstler nicht nach!"

Ihr Signalist hat einen Januskopf bekommen, jenen Kopf mit zwei Gesichtern, wie er auf manchen Kalendervignetten zu schauen ist. Die Sommerseite blickt freundlich, weil sie auf die Attribute dieser schönen Jahreszeit: Rosen und Kirschen, Aepfel und Trauben sieht. Solche schöne Sachen bedeuten nämlich gute Musikaufführungen und herrliche Programme. Bei den Trauben aber fängt schon die sauere Kehrseite an, — die Attribute des Winters: blattloses Gesträuch, Aeste ohne Blüthen, Aepfel wohl auch, aber faule, von den Rosen nur die Dornen, von den Kirschen nur die Steine, von den Trauben nur der Essig. Diese schlimmen Sachen bedeuten schlechte Sänger, schlechte Sängerinnen, kurz Operntrübsal. Welche Seite soll ich Ihnen zuerst zeigen? Die Sommerseite? Nein! Denn wenn Sie die Rosen berochen, Kirschen und Trauben

verschluckt hätten, würden Sie „prostmahlzeit" sagen, und davon gehen, — vielleicht ga
mir die Kerne ins Gesicht werfen. Da thue ich dasselbe lieber Ihnen; nehmen Sie
also Pelz und Fausthandschuh, die Winterseite wird Ihnen, halten Sie also stille, —
es schneit. Vor einiger Zeit schrieb ich Ihnen von denjenigen unserer Opernmitglieder
die abgegangen waren, und es sah dadurch schon traurig genug aus; nun aber schreibe
ich Ihnen, wer dafür angekommen ist, — und es sieht noch zehnmal übler aus. Wo
ist die Königsberger Oper geblieben, die damals den glücklichen Berliner Feldzug
machte? — eingeschneit, total eingeschneit ist sie. Wir haben eine erste Sängerin, die
eigentlich eine Maske tragen, oder kurz und gut — „den Schleier nehmen" sollte; —
mit einer imposanten Altstimme und dito Figur angethan, kann sie in den drittehalb
Altpartieen, die jetzt auf den Repertoiren sind, schon excelliren. Sie heißt . . . . doch
nein, wenn man so von Sängerinnen spricht, muß man nicht Namen dabei nennen,
und um gerecht zu sein, mache ichs mit den Uebrigen eben so. Namen nenne ich also
heute nicht, und wenn ich sie nicht mit Ehren nennen kann, bleibe ich auch später stumm
wie Fenella. Ich weise auf das Motto da oben, singen Sie sich zum Troste dies liebe
deutsche Volkslied. — Unsere zweite, oder zweite-erste Sängerin kann ein wenig Künst-
liches singen, aber in meinem Leben habe ich keinen winterlicheren Ausdruck des Gesan-
ges, noch seltener so leisen Dialog, noch bei weitem seltener aber so wenig Spiel er-
lebt. Wir haben noch zwei andere Sängerinnen, die singen wie die Piepvögel, lustig
ins Blaue hinein, manchmal ganz „niedlich" anzuhören, aber Quitschern ist nicht Musi-
ciren. Dann haben wir zwei Tenore, von denen der eine immer pianissimo säuselt und
dem Hörer Angst macht, daß seine Arien zerschmelzen, der andere aber weder hinauf
noch hinunter kann, und in der Mitte nicht angenehm zu hören ist. Das kommt von
dem fleißigen Nichtsingenlernen der werthen Opernsängerschaft, die fast immer dem Ge-
sanglehrer aus der Lehre läuft, weil er ihnen zu wenig applaudirt. „Applaudiren" —
„Recensiren," — fürchterlicher Gegensatz! Dort Orangen und Melonen, hier Eiszapfen
und Schneebälle. Wir haben noch zwei Baßsänger, von denen der eine ein verkappter
Baryton (— Baryton wird seit drei Monaten mit Ypsilon geschrieben —) zu sein scheint.
Der eine giebt mehr, der andere weniger wie er hat, das heißt, jener übertreibt, dieser
kann nicht recht heraus damit. Mir scheint nun jedoch, daß ich von einem der erwähn-
ten Piepvögel und von beiden der letztbezeichneten Bässe Ihnen nächstens die Namen
nennen können werde, weil sie „Zukunft" zu haben Miene machen. Der Chor . . . .
hu! Thauwetter tritt ein, „Frühling er naht," ich wende mich um, rosenfarben wird
die Welt, Knospen schießen, Blumen sprießen und Früchte, ach! kosten Sie doch einmal:
Kyrie eleyson von Palestrina, Crucifixus von Lotti, Benedictus von Gabrieli, Fuge
von Händel, Variationen von Händel, Kirchencantate von Bach, Scene von Gluck,
Quartett von Haydn, Ave verum corpus von Mozart. — Nun, wie schmeckts? Der
Garten, in dem diese Früchtchen wachsen, hat sechs Felder, das sind sechs Soireen für
Vocal- und Instrumentalmusik, die giebt Herr Marpurg; andere Soireen von gleich
trefflichem Inhalt giebt Herr Köttlitz. Die Pointe dieser Concerte ist, daß die Pro-
gramme der ganzen Welt zum Muster dienen können, denn sie sind nach einer im voraus
aufgestellten höheren Idee geordnet, nach der jede Piece Bezug auf die andere hat.
Die erste Soiree des Herrn Marpurg fand schon statt, und brachte neben mehrerem
Mißlungenen in den schwierigen Kirchencompositionen auch des Vortrefflichen in der Aus-
führung viel. Der Concertgeber setzt ein Stück Lebenskraft an diese ohne Speculation
ins Werk gesetzten Concerte. Außerdem ist noch ein gutes Concert, das Musikmeister
Wegener mit seinem Orchester gab, und Josef Gungl zu erwähnen, der (aber
nicht mit seinem Orchester) im Theater Tanzconcerte aufführte.

Und nun, da eben die Sonne im Zenith steht, adieu! Halten Sie Siesta „unter
pliehenden Mantelpeimen," wie ein gewisser kleiner dicker Sänger singt. —

Kor.

Zehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 16. December 1852.

Erster Theil: Ouverture zu „Egmont" von L. van Beethoven. — Arie von G. F. Händel, gesungen von Frau Dreyschock. — Concertstück für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung von C. Maria von Weber, vorgetragen von Herrn Alexander Dreyschock. — Recitativ und Duett aus „Jessonda" von L. Spohr, gesungen von den Herren Schneider und Behr. — Presto agitato (Fismoll, Op. 28) für das Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy; Bravour-Variation über die englische Nationalhymne für Pianoforte und für die linke Hand allein componirt von Alex. Dreyschock, vorgetragen von Herrn Alex. Dreyschock. — Zweiter Theil: Symphonie (Nr. 3, Amoll) von Niels W. Gade.

Unsre Concerte haben nun die Hälfte ihrer Laufbahn zurückgelegt und die Weihnachtsfreuden drängen für eine kleine Spanne Zeit die Kunstfreude in den Hintergrund. Wenn wir nun in dieser Zwischenzeit auf das in der ersten Hälfte Geleistete zurückblicken, so können wir nicht anders als mit dem besten Danke kurzen Abschied nehmen und mit frohester Zuversicht dem noch zu Erwartenden entgegensehen, da wir eben in dem Gegebenen die sichere Bürgschaft haben, daß die Grundsätze des Schönen und Guten den Leitern des Instituts als Norm gelten. —

Daß man Herrn Alexander Dreyschock noch einmal zum Spielen bewogen hatte, zeugte von einem richtigen Erkennen der Wünsche des Publikums und die begeisterte Aufnahme wird dem Künstler bewiesen haben, wie viele Freude er durch die Erfüllung dieser Wünsche bereitet hat. Wir wollen hier nicht in Phrasen über seine Vorträge ausbrechen und auch keine Abhandlungen über jede einzelne Seite seines Spieles schreiben — das Alles ist schon einmal dagewesen — wir wollen uns nur freuen, daß diese enorme Mechanik nicht blos um ihrer selbst willen da ist, sondern daß sie auch als Dolmetscherin schöner und edler Gefühle dient, wie dies auch im Concertstück von Weber und in Mendelssohns Presto der Fall war. Nicht minder ist die liebenswürdige Bereitwilligkeit anzuerkennen, mit welcher der Künstler den nicht enden wollenden Dacapo-Rufen Folge gab und nach den gehabten Anstrengungen noch die schon im vorigen Concerte gespielte Rhapsodie zu Gehör brachte. —

Die angesetzt gewesene Arie aus Iphigenie von Gluck und das erste Finale aus Oberon konnten leider wegen eingetretenen Unwohlseins des Fräulein Büry nicht zur Aufführung gelangen, wir hörten dagegen die Arie von Händel: „Heilig, heilig", durch Frau Concertmeister Dreyschock würdig und geschlossen vorgetragen, sowie in schönster Ausführung das erste Duett zwischen Nadori und Dandau aus Spohr's Jessonda, von den Herren Schneider und Behr.

Die Orchesterleistungen (in der Ouverture zu Egmont und Gade's dritter Sinfonie) ließen wenig oder gar nichts zu wünschen übrig und machten in nichts die gute Meinung wankend, die man mit Fug und Recht von unserem Orchester sich gebildet hat. Man werfe uns nicht Wiederholungen vor, wenn wir zum Schlusse unsrer Freude über das Gade'sche Werk Luft machen; wir müssen es aussprechen, daß wir eine Steigerung in dieser Sinfonie gegenüber der ersten und zweiten erblicken. Der Componist tritt aus der engen Umfriedigung seiner nordischen Heimath heraus, es wird Alles sonniger und die Gefühle ranken sich nicht einseitig an einsame Hünengräber hinan, sondern mischen sich unter frohe und glückliche Umgebungen. Beweis dafür ist das Scherzo, das wohl der gerundetste und geschlossenste Satz genannt zu werden verdient.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Trauerspiel „Struensee“ von Michael Beer mit der Musik von Meyerbeer ist am 17. Dec. auf unsrer Bühne zum ersten Mal zur Aufführung gekommen.

Herr Alexander Dreyschock hat uns verlassen, er ist eingeladen am 28. Dec. im Abonnementconcert in Bremen zu spielen und wird sich von dort zu Concerten nach Oldenburg, Rostock, Schwerin und Hamburg begeben.

* Fräulein Büry hat in Berlin in dem Stern'schen Concerte die glänzendste Aufnahme gefunden und die dortige Kritik spricht sich höchst anerkennend über die Künstlerin aus, der Referent der Nationalzeitung schreibt unter andern: „In der Weber'schen Concertarie und in Mendelssohn's „Athalia“ stellte sich dem Auditorium eine junge Sängerin vor, die aus den Leipziger Gewandhausconcerten die besten Empfehlungen mitbrachte und sie in jedem Stück rechtfertigte. Fräulein Büry ist in Berlin geboren, trat aber, so viel ich weiß, gestern hier zum ersten Male auf. Der Klang ihrer durchaus leicht ansprechenden Stimme ist frisch und lieblich wie Maiblumenduft. Ihre mittleren und hohen Tonregister, etwa vom eingestrichenen f bis zum zweigestrichenen b sind vorzüglich entwickelt und voll des zartesten Reizes. Wir haben hier das Gefühl, als ob aus jedem Ton ein Paar sanfte blaue Augen uns anblickten und ein holder Mund uns zulächelte. Die drei oder vier tiefsten Töne der Scala dagegen suchen ihre grazlöse natürliche Taille unter einem künstlichen Embonpoint zu verstecken. Dieser kleine Toilettenkunstgriff ist fast von allen unsern ersten Sängerinnen adoptirt (selbst Fräulein Wagner und Frau Köster wenden ihn an) und wird hoffentlich, wie so manche andere Caprice der flüchtigen Mode, wieder abkommen. Die Ausdrucksweise der Künstlerin wird charakterisirt durch die jungfräulichste Naivetät und anmuthigste Lebendigkeit, sie singt aus vollem Herzen und ihr Vortrag scheint ein Gemüth aufzudecken, in welchem alle Seiten liebenswürdiger Weiblichkeit, träumende, ahnungsvolle Schwermuth, sinniger Ernst, tändelnde Schalkhaftigkeit und neckischer Muthwille harmonisch erklingen. Fräulein Büry sollte den Concertsaal mit der Bühne vertauschen, die ihr einen weit umfassenderen Spielraum bietet.“ — Große Bewunderung erregte in demselben Concert Herr Joachim aus Weimar, dessen hohe Meisterschaft Berlin in dem Beethoven'schen Violinconcert zum ersten Male kennen lernte.

* Der berühmte Bassist Formes gastirt in Berlin mit großem Beifall, man ist entzückt von den großartigen Mitteln, findet jedoch, daß die feinere Ausbildung seiner Gesangsweise nicht gewonnen habe.

* Die in Berlin gewesene italienische Operngesellschaft begiebt sich nach Brüssel, um dort auf dem Königl. Hoftheater eine Reihe von Vorstellungen zu geben. Da die dortige Theater-Intendanz sich bei diesem Engagement zu Zuschüssen verpflichtet, so bleibt die Künstlergesellschaft ungetrennt zusammen, nur Signora Fodor begiebt sich nach Paris, wo Gesundheitsrücksichten sie längere Zeit von der Bühne fern halten werden. Interessiren wird es, daß die bei der Truppe sich befindende treffliche Sängerin Signora Viola die Gattin des Toscanischen Ex-Ministers Gemelli ist.

* Während der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich in Berlin kam im Opernhaus Spontini's „Olympia“ zur Aufführung.

* Aus Wien. Am 18. Dec. ist Flotow's neueste Oper „Indra“ mit glänzendem Erfolge über die Bretter gegangen. Der Componist ist zehn Mal gerufen worden, theils allein, theils mit den mitwirkenden Künstlern; fünf Nummern mußten auf stürmisches Verlangen wiederholt werden und am Schluß wurden die Mitwirkenden in den Hauptpartien gerufen, der Componist drei Mal. Es ist als gewiß anzunehmen, daß diese Oper wie „Martha“ Zugoper werden wird. Heute bei der Wiederholung ist kein Platz mehr zu bekommen. Die Damen Ney und Wildauer, die Herren Ander, Erl und Staudigl gaben ihre Parthien ausgezeichnet, namentlich Fräulein Wildauer und Herr Erl, letzterer war in seiner komischen Rolle, sowohl im Gesang wie auch im Spiel excellent. Fräulein Ney in einzelnen Momenten hinreißend, verfehlte in ihrer Arie die Wirkung und diese wird bei der Wiederholung wegbleiben. — Flotow hat vom Oberstkämmereramt eine sehr schmeichelhafte Gratulation zu dem Erfolge seiner neuesten Oper erhalten und ist ihm bereits das Versprechen abgenommen worden, für das nächste Frühjahr eine neue Oper für das k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor zu schreiben.

* Der Pianist Stanzieri, ein vielversprechendes Talent wird am 27. Dec. in Wien ein Concert unter Mitwirkung von Frau Aug. von Strantz geben. Man ist

auf die Concertleistungen dieser Künstlerin um so mehr gespannt, da sie in einigen Privatzirkeln die Zuhörer so bezaubert hat, daß man wünscht, sie auch als Concertsängerin öffentlich beurtheilen zu können, nachdem sie mit großem Erfolge an der hiesigen Oper ihr Gastspiel beendet hat. — Frau v. Strantz wird nicht nach Pesth gehen, wie mehrere Blätter berichteten, sondern in mehreren Concerten mitwirken und in einem selbst veranstalteten Concert Abschied nehmen.

* Ander in Wien, der vor einiger Zeit eine Audienz bei dem Kaiser hatte, um sich für die lebenslängliche Anstellung mit Pension zu bedanken, hat bei dieser Gelegenheit von einer neuen Gnade profitirt, die darin besteht, daß der Kaiser dem Künstler mehr Schonung anempfahl, worauf Hr. Ander die Bemerkung machte, daß bei der allwöchentlichen Aufführung des „Propheten“ diese Rolle ihn am meisten angreife. Der Kaiser befahl darauf, Herrn Ander diese Rolle zu nehmen. Bei der letzten Aufführung sang bereits Herr Erl den Propheten.

* Aus Riga. Am 1. Dec. war das diesjährige erste Concert der musikalischen Gesellschaft, (ein aus Musikern und Instrumental- und Gesangs-Dilettanten bestehender Verein.) Aufgeführt wurde unter Leitung des Herrn Musikdirector Löbmann, Ouverture zu Oberon, drei Sätze des Schumann'schen Clavierquintetts in Es, Gesang-Vorträge und die Cmoll-Symphonie von Beethoven. Im zweiten Concert am 15. Dec. kam die vierte Symphonie von Mendelssohn zur Aufführung. Es werden im Ganzen sechs Concerte stattfinden. — Am 28. Novbr. gaben die Herren Weller, Schönfeldt, Herrmann und Markus ihre erste Quartett-Unterhaltung, aufgeführt wurden die Quartette von Haydn, Cdur Op. 74. Spohr, Emoll Op. 45. Beethoven, Bdur Op. 18. — Am 19. Dec. wird die zweite Quartett-Unterhaltung stattfinden und kommen zur Aufführung die Quartette von Mozart, Esdur, Beethoven, Cmoll Op. 18, Mendelssohn, Ddur Op. 44. Die Rigaer Zeitung bemerkt über die Quartett-Aufführungen obiger Herren: „Die Zahl der Hörer bewies das steigende Interesse unseres Publikums an dieser Musik, die zu ihrer vollen Würdigung nicht nur mit dem sinnlichen Ohr gehört, sondern auch in ihren Combinationen und Melodiengruppirungen mit dem Geiste aufgefaßt sein will. Ueber die Vortrefflichkeit der Leistungen oben genannter Herren herrscht in unserer Stadt nur eine Stimme.“ — Am 5. Dec. wurde in beleuchteter Kirche die Schöpfung von Haydn (zum Besten der Unterstützungskasse für Musiker, Sänger und deren Wittwen und Waisen) aufgeführt. Im Theater wird der „Tannhäuser“ von Wagner einstudirt und soll noch im December zur Aufführung kommen. — Der Violoncellist Kellermann wird hier erwartet. — Herr Eike, früher Theater-Director in Magdeburg ist seit einigen Tagen hier angekommen, und man sagt für bestimmt, daß er vom nächsten Jahr die Theater-Direction erhalten wird.

* In Königsberg soll zu Anfang künftigen Jahres Heinrich Dorns neue Oper gegeben werden; das Sujet ist bekanntlich den Nibelungen entnommen, und, wie es scheint, dem letzten Theile des Gedichts, denn der Titel der Oper ist: „Chrimhildens Rache.“ Schon so oft wurde von den verschiedensten Seiten vergeblich auf diesen Stoff, als günstig für die Oper, hingewiesen; plötzlich finden sich mehrere Componisten, die das gewaltige Gedicht ausbeuten. Richard Wagner hat nämlich eine Opern-Trilogie aus den Nibelungen geschaffen. — Königsberg hat in dem Blasinstrumentenmacher C. F. Grimm einen tüchtigen Mann, dessen neuesten Arbeiten sich des Beifalls der Kenner erfreuen. Einige neue Ventilwaldhörner des Herrn Grimm zeichnen sich durch vollen, echten Waldhornton, durch Reinheit und gute Ansprache vortheilhaft aus. Den Zeugnissen bewährter Praktiker zufolge darf man die Instrumente des Herrn Grimm überall empfehlen. — In einem Concerte des hiesigen Violinlehrers Louis Schubert gefielen die Gesangvorträge einer Schülerin des Musikdirector Mosewius, Fräulein Grohnert, sehr, und zwar mit Recht, denn gute Stimme, gute Methode und Seele im Vortrag müssen gefallen. Ein kleiner Junge von 13 Jahren, Nathan Muhlmann, sang Rossini'sche Coloraturenarien mit bewundernswerther Virtuosität, wie eine gute Opernsängerin, freilich mit weniger Stimme und ohne schöne Wirkung, denn seine Stimme mutirt bereits.

* Osnabrück. Wir hatten vor einigen Tagen das Vergnügen, einem Concerte beizuwohnen, das einige Künstler aus Hannover in unserer Sadt gaben. Herr Kammermusikus und Musikdirector Gantzert führte uns seinen Sohn Eugen vor, der in einem Alter von 16 Jahren bereits eine seltene Virtuosität auf der Geige erlangt hat. Er spielte ein Concert von de Beriot, ein Pastorale von Prume und die Souvenirs de Bellini von Artôt, und fand nicht blos Anerkennung, sondern erregte auch Bewunde-

rung. Seine Bogenführung, sein zartes Adagio und sein wahrhaft ausgezeichnetes Staccato entzückten unsere alten vielgeübten Geiger, die ihm freudig zur frühgewonnenen Meisterschaft Glück wünschten. — Der bekannte Tenorist Eduard Holzmiller, der leider die Bühne verlassen hat, hoffentlich nicht auf immer, bewies uns in seinem Vortrag der Adelaide von Beethoven, des Nachtstücks von Schubert und des Andreas Hofer von Reeb, daß er noch immer der alte ist, und das Gefühl der Zuhörer hinzureißen versteht. „Sie hat mich freundlich angeblickt" von A. Lindner und ein ansprechendes Lied von Berthold Gantzert verfehlten ihre Wirkung nicht; das Publicum fühlte sich in hohem Grade befriedigt.

* Fräulein Marie Wieck giebt auch in diesem Winter eine Anzahl Clavier-Soireen in Dresden, die erste derselben hat bereits stattgefunden und die Künstlerin darin großen Beifall der zahlreich versammelten Zuhörerschaft erhalten.

* „Das Ende der Welt" heißt eine neue Oper von Felicien David, die nächstens in Paris in Scene gehen wird.

* Am 11. Dec. wurden in Paris in der großen Oper, jetzt „Academie impériale de Musique", die Hugenotten zum 225sten Mal gegeben. Meyerbeers Prophet hat bis jetzt 1 Million 4000 Fr. eingebracht, rechnet man die Tantieme zu 10%, so hat diese Oper allein dem Compositeur 100,000 Fr. eingetragen.

* Chant du Printemps, Impromptu pour le Pianoforte par Henry Litolff. Op. 96. (Leipzig, Senff.) Dieser neuesten Claviercomposition Litolff's kommt mit Fug und Recht das Epitheton „anmuthig" zu. Die ganze Art und Weise der Anlage und Ausführung ist so leicht und ungezwungen, der ganze Ductus hat so viel Einnehmendes, daß der Wunsch, das Stück in Vieler Händen zu sehen, durchaus gerechtfertigt ist. Neben einer empfundenenen, mit interessanter harmonischer Unterlage versehenen Melodie hat aber auch die Piece den Vorzug einer für weitere Kreise zugänglichen Spielart; da ist nichts von haarsträubenden tours de force, von leeren, seelenlosen Arpeggiengepränge u. s. w., die Einfachheit ist es eben, die diesem Frühlingsliede den rechten Reiz giebt.

* „Die schönsten Opernmelodien" ist der Titel eines bei Pfitzer u. Heilmann in Königsberg erschienenen Werks für Pianoforte, das in sechs Heften vorliegt. Mozarts, Beethovens, Glucks Opern haben dazu die besten Stücke geliefert, welche hier für weiter vorgeschrittene Clavierspieler ganz getreu nach den Originalen von Louis Köhler eingerichtet sind. Die Opern Don Juan, Zauberflöte, Fidelio, Orpheus, Iphigenie in Aulis sind in ihren schönsten Melodien bereits vertreten.

* Die bekannte Balletmeisterin Mad. Weiß ist am 18. Dec. in Wien plötzlich gestorben.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 23. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.